LIBRARY
ZI 8

HP 344.2

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAURER
OF MUNICH

THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
CLASS OF 1887
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1802

Dritter Band

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1802.

Digitized by Google

~~I 7137~~
~~H 1397.95~~
HP 344.2

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 18, 1904

1194

Digitized by Google

I.

Uiber Aegypten
nach der Schlacht bei Heliopolis.
Von
dem DiviſionsGeneral Reynier.

(Beſchluß.)
Mit einer Tafel.

§. 3.
Ankunft der Armee zu Alexandria. Action vom 30 Ventos (21 März.)

Bei der Ankunft zu Rahmanieh erfuhr man alle dieſe Umſtände. Die Lage der franzöſiſchen Armee ward ſehr ſchwierig. Die Engländer, welche Meiſter von den Dämmen waren, verhinderten dadurch die Vereinigung der Truppen unter den Mauern von Alexandria, wofern man nicht ſo glüklich war, in dem Beken (bassin) des Mareotiſchen Sees einen brauchbaren Weg für die Artillerie zu entdeken; ſie konnten ſogar, durch einen Durchſchnitt des Damms, der ihn von dem See Maadieh ſcheidet, das MeerWaſſer in denſelben hineinleiten. Nicht alle diſponiblen Truppen waren zuſammengezogen worden, und die Vorfälle vom 17 und 22 Ventos (8 und 13 März) hatten die Korps, die daran Theil genommen hatten, geſchwächt.

Der General Rampon kam den 26 (17 März) zu Rahmanieh an. Den 27 (18 März) erhielt man, zu Birket, den Bericht von einer Recognoszirung, durch welche man einen für die Artillerie tauglichen Weg entdekt hatte; man nahm, über Agazy, ſeine Richtung dahin, und traf in der Gegend vom Marabu ein. Die Armee war nun endlich, den 29 (20 März), zu Alexandria vereinigt.

Digitized by Google

Während dieſer Zeit hatten die Engländer Abukir belagert. Diß kleine Fort, welches bald durch eine überlegene Artillerie und durch die Bomben zu Grund gerichtet ward, kapitulirte den 28 Ventos (19 März), um die Eroberung mit Sturm zu vermeiden. Die Engländer hatten den Bau der Verſchanzungen ihrer Poſition mit Thätigkeit betrieben; ſie hatten viele Artillerie dahin abgeführt, um ihre Redouten zu bewafnen. Sie machten übrigens keine weitern Bewegungen, als daß ſie einige Patrouillen nach Bedah vortrieben. Den 27 (18 März), traf das 12te Regiment der engliſchen leichten Dragoner, in der Gegend von dieſem Dorfe, auf 50 Huſaren vom 7ten Regiment, die mit einer Kompagnie Karabiniers von der 21ſten HalbBrigade detaſchirt waren, um die feindliche Poſition am Kanal zu recognosziren. Die Dragoner thaten einen Angrif auf die Huſaren, welche leztre ſich zu gleicher Zeit auf ſie ſtürzten, ihre Schwadron durchſchnitten, dann plözlich ihre treflichen arabiſchen Pferde umwandten, und die Engländer im Rüken nahmen, ſo daß dieſe, da ſie die ihrigen nicht anhalten konnten, auf die Kompagnie Karabiniers hingetrieben wurden, deren Feuer ſie vollends zu Grund richtete.

Sobald die Truppen einmal vereinigt waren, muſte man die Feinde ſogleich angreifen. Ein Sieg ſicherte den Beſiz von Aegypten; er gab die Mittel, dem Marſche des GrosWeſſirs, wie auch jenem des aus OſtIndien gekommenen engliſchen Korps, Einhalt zu thun. Selbſt eine Schlappe, die man erlitt, konnte die Lage nicht viel ſchlimmer machen, als wenn man, den Engländern gegenüber bleibend, temporiſirte und die ſchwachen ProviantVorräthe von Alexandria aufzehrte, während die Armee des GrosWeſſirs, im Innern des Landes verbreitet, Zeit haben würde, Damiate, Salahieh und die andern kleinen Forts wegzunehmen, die ſchwachen Garniſonen derſelben zu erwürgen, die Einwohner in Aufruhr zu ſezen, u. ſ. w. Eben ſo wenig muſte man der engliſchen Armee Zeit laſſen, Verſtärkungen zu erhalten, und ſich noch mehr zu befeſtigen.

Wäre der Marcotiſche See in dieſer JahrsZeit gangbar geweſen, ſo würde man beſſer gethan haben, wenn man den Angrif verſchoben hätte, und durch eine rükgängige Bewegung

die Engländer zu veranlaſſen geſucht hätte, ſich zu zertheilen, um die Belagerung von Alexandria vorzunehmen, und ſie auf ſolche Art auf ein ausgedehnteres SchlachtFeld zu loken, wo die franzöſiſche Armee ihre Uiberlegenheit an leichter Artillerie und an Kavallerie hätte benuzen, und ſich dadurch des Sieges verſichern können; allein der ſumpfigte Boden des Sees widerſezte ſich jezt dieſem Verſuche.

Die Feinde waren an Truppenzahl ſo ſehr überlegen und in einer ſo guten Stellung, daß wenig Anſchein zu einem glüklichen Erfolg vorhanden war: man konnte dieſen nur von einem kraftvollen Schlage gegen einen ihrer Flügel erwarten. Die groſe Schwierigkeit aber war: zwekmäſige Dispoſitionen durch einen OberBefehlshaber veranſtalten zu machen, der den Krieg noch nicht mitgemacht hatte, und keinem guten Rath Gehör gab. General Lanuſſe, von welchem General Menou durch die dritte Hand einen AngrifsPlan verlangte, ſchikte ihm, ebenfalls durch die dritte Hand, ein Projekt, das er gemeinſchaftlich mit dem General Reynier verfertigt hatte. Es ward in die Form eines TagsBefehls umgeſtaltet, und Nachts um zehn Uhr den Generalen mitgetheilt.

Die Poſition der Engländer hatte nicht über 1300 Toiſen in ihrem Umfange; die zwei Flügel, von denen ſich der rechte an das Meer und der linke an den See Maadieh anlehnte, waren durch KanonierSchaluppen flankirt: der linke Flügel war durch Redouten, die auf dem Damm des Kanals von Alexandria errichtet waren, befeſtigt, und durch Teiche gedekt. Die auf der Anhöhe, welche das Centrum der Armee beſezt hielt, erbauten Redouten beſtrichen dieſen ganzen linken Flügel der Poſition im Rüken; und das Centrum war ebenfalls, durch die Poſition des rechten Flügels, und durch die zur Seite des ehemaligen Römer-Lagers aufgeführte Redoute, flankirt. Dieſe Werke enthielten viele Artillerie; die Truppen waren hinter denſelben, auf zwei Linien, gelagert; die Reſerve bildete eine dritte Linie hinter dem linken Flügel: blos der Angrif des rechten Flügels war ausführbar. Man konnte hoffen, ihn durch eine groſe Anſtrengung zu werfen, ihn durch den überlegenen Marſch der franzöſiſchen Infanterie zu überlangen, hierauf alle Truppen gegen das Cen-

trum agiren zu laſſen, während der linke Flügel durch einen falſchen Angrif beſchäftigt werden ſollte, endlich den günſtigen Augenblik zu benuzen, um mit der Kavallerie den Sieg zu entſcheiden, und die Feinde an den See Maadieh hinzuwerfen.

Die franzöſiſche Armee, (deren Stärke in der beigehefteten Tafel Nr. III nach den einzelnen Korps angegeben iſt), beſtand in 8330 Mann Infanterie und 1380 Mann Kavallerie, mit 46 Kanonen. Die engliſche Armee zählte 16,000 Mann Infanterie, 200 Pferde, 12 beſpannte Kanonen, und 30 die in den Redouten aufgeführt waren, ohne jene auf den KanonierSchaluppen zu rechnen.

Die franzöſiſchen Truppen waren, eine Stunde vor Tag,* auf den Vorpoſten vereinigt. General Lanuſſe glaubte, daß die Redouten der Engländer durch Grenadiere, die durch die Spize der Colonnen unterſtüzt wären, leicht könnten weggenommen werden: er formirte ſeine zwei Brigaden in gedrängte Colonnen, um ſie über die groſe Redoute und dem Römer-Lager hinaus zu deployren, und den rechten Flügel der engliſchen Armee anzugreifen. Die Brigade des Generals Silly ſollte gerade auf die Redoute losmarſchiren; die des Generals Valentin ſollte dem MeerUfer folgen, und ſich zwiſchen ihr und dem Römer-Lager hinziehen. Das Centrum hätte, um die allgemeine Diſpoſition gehörig zu befolgen, nahe zur Rechten der Brigade des Generals Silly marſchiren, ihr in zweiter Linie folgen, und, nach einem erſten Vortheil, mit dem rechten Flügel, die Poſition und die Redouten

* Man agirte mit TagesAnbruch, damit die Truppen bis zur engliſchen Armee gelangen könnten, ohne dem Feuer der Redouten und der KanonierSchaluppen ſehr ausgeſezt zu ſeyn. Vielleicht wäre es dem Geiſte der franzöſiſchen Truppen angemeßner geweſen, den Angrif bei Tag zu thun; allein da der glükliche Erfolg vom erſten Stoſſe auf den rechten Flugel der Engländer abhieng, ſo hofte man, daß, wenn die erſten Bewegungen durch die Dunkelheit der Nacht verdekt wären, man ſie deſto beſſer über den eigentlichen AngrifsPunkt würde täuſchen können. Auch wäre es dienlicher geweſen, die HauptAction friſch angekommenen Truppen, die noch nicht in den vorhergehenden Gefechten gelitten hatten, anzuvertrauen; allein wie ſollte man die Eiferſucht des Generals Menou beſiegen, um eine Veränderung in der SchlachtOrdnung zu machen?

Digitized by Google

die den 29

Rechter Flügel,

unter Kommando des DiviſionsGenerale

Diviſions-Generale.	Brigade-Generale.	Namen der Korps.	Trupp Zahl
Damas.	Baudot.	13 Linien-HalbBrigade.	84
		85 . . .	86
Friant.	Delegorgue.	25 . . .	65
		61 . . .	50
		75 . . .	60
		Zuſammen	345

Kavalle

unter Kommando des Brigad

BrigadeGenerale.	Namen der Korps.
Bron	7 HuſarenRegiment . .
	22 Reg. Jäger zu Pferd
Bouſſart	3 DragonerRegiment . .
	14 = .
Roize	15 . .
	18 . .
	20 . .

Dromedar-Reiter . .

Digitized by Google

des Centrums der Engländer lebhaft angreifen ſollen: allein ſeine Abtheilung in zwei Korps, von denen jedes ſeinen Kommandanten hatte, und die durch die Abſonderung der Grenadiere noch weiter abgetheilt waren, benahm ihm die Einheit der Action, die nöthig war, um den beſchloſſenen Plan vollſtändig zu befolgen. Der rechte Flügel ſollte ſich zwiſchen den Teichen und dem Centrum deployren, um jenes der Feinde anzugreifen, ſobald der linke Flügel ihren rechten durchbrochen haben würde: er ſollte auch ein Korps zwiſchen die zwei Seen detaſchiren, um den linken Flügel der Engländer zu beſchäftigen, und ſie zu verhindern, Truppen gegen Alexandria abzuſchiken, die, bei der Ubermacht der engliſchen Armee, die Franzoſen in Verlegenheit geſezt haben würden. Dis Korps ſollte durch den General Bron, der mit zwei KavallerieRegimentern in das Beken des Mareotiſchen Sees detaſchirt war, und durch einen falſchen Angrif der Dromedar-Reiter * gegen den Kanal, auf der Seite von Bedah, unterſtüzt werden. Man konnte um ſo mehr hoffen, daß dieſer falſche Angrif die Engländer ſehr beſchäftigen, und ihre Truppen dort zurükhalten würde, da ſie von der Vereinigung der Armee zu Alexandria noch nichts wuſten, und alſo befürchten konnten, von dieſer Seite angegriffen zu werden, wodurch man den Vortheil erhielt, gegen ihren rechten Flügel mit Gleichheit an TruppenZahl zu agiren. Die Kavallerie ſollte, in zweiter Linie, hinter der Infanterie marſchiren, bis der linke Flügel den rechten der Engländer durchbrochen haben würde, und ſie den Augenblik dieſer Unordnung benuzen könnte, um den Sieg durch einen Angrif zu entſcheiden.

Die Dromedar-Reiter fangen ihren falſchen Angrif in der MorgenDämmerung an; ſie überrumpeln die erſte Redoute, machen zwanzig Gefangne, bedienen ſich einer Kanone, die ſie darin finden, um auf die andern Redouten zu feuern, und ziehen die Aufmerkſamkeit der Feinde ſtark auf dieſen Punkt hin. Nun ſezt ſich der General Lanuſſe in Bewegung, eben ſo auch die andern Diviſionen. Eine Kompagnie Karabiniers von

* Dromadaires. Wir bemerken hier ein für allemal, daß es Infanterie war, die aber, der gröſern Schnelligkeit in den Bewegungen halber, auf Dromedaren ritt. P.

Digitized by Google

der 4ten HalbBrigade leichter Infanterie nimmt bald eine vorangehende Schanze hinweg, und bemächtigt ſich darin einer Kanone. Die Brigade des Generals Silly marſchirt auf die groſe Redoute los. General Lanuſſe wird nun gewahr, daß General Valentin das MeerUfer verlaſſen hatte, und ſeine Brigade in den einwärtsgehenden Winkel (le rentrant) der Redoute und des Römer-Lagers dirigirte, wo das Kreuz-Feuer, mit dem ſie empfangen ward, ſie wanken machte; er eilt dahin, ſammelt ſie, und führt ſie wieder zum Angrif vor; allein er empfängt eine tödliche Wunde. Der Antrieb, der er gegeben hatte, läßt nach; man befiehlt nicht das Deployement dieſer Brigade, und das feindliche Feuer zwingt die Soldaten, ſich hinter kleinen Hügeln zu zerſtreuen. Die 4te HalbBrigade leichter Infanterie, welche die Spize von der Brigade des General Silly machte, trift gegen den Winkel der Redoute, auf die 32ſte HalbBrigade, die ſich, in der Dunkelheit, zu weit links gewendet hatte; dieſe zwei Korps vermiſchen ſich untereinander, es entſteht daraus einige Unordnung; die 4te HalbBrigade leichter Infanterie kan nicht über die Gräben der Redoute kommen, ſie ſchleicht ſich auf die linke Flanke derſelben, und wird durch die erſte engliſche Linie zurükgeſchlagen. Die 18te, welche durch die 32ſte von ihr getrennt worden war, kan die Redoute nicht überwältigen.

Die 32ſte, den General Rampon an ihrer Spize, greift hierauf die erſte Linie der Engländer an: ſie wird zurükgeſchlagen; dieſem General wird ſein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen, und ſeine Kleider werden von Kugeln durchlöchert. Der kommandirende Adjutant Sornet, der ebenfalls gegen die feindliche Linie marſchirt, wird tödlich verwundet, und die Grenadiere, die er anführt, können nicht durchdringen. Der General Deſtaing folgt der Straſſe von Abukir, und rükt hierauf in den Zwiſchenraum vom rechten Flügel und vom Centrum der erſten engliſchen Linie ein: er wird dort mit einem ſehr lebhaften Feuer von der zweiten Linie und den Redouten empfangen, und zieht ſich, nach einer leichten Wunde zurük; * dem BataillonsChef Hauſſer, der

* Dis iſt die Stelle, welche den Zweikampf zwiſchen Rey-

unter ſeinen Befehlen die 21ſte HalbBrigade leichter Infanterie kommandirte, war ein Schenkel weggeſchoſſen worden: dieſe HalbBrigade bleibt ohne Anführer mitten in der engliſchen Armee; ein Regiment wird von der leztern detaſchirt, um ihr den Rükzug abzuſchneiden: dem zweiten Bataillon gelingt es, ſich zurükzuziehen; aber drei Kompagnien vom dritten Bataillon, welche zum Theil aus Kopten, die in Ober-Aegypten waren angeworben worden, beſtanden, und als Tirailleurs zerſtreut waren, müſſen ſich ergeben; 30 Mann, welche die Fahne bewachten, lieſſen ſich niedermachen, bevor ſich die Engländer derſelben bemächtigen konnten. Der BrigadeChef Eppler, der ein wenig mehr rechts marſchirt war, wird verwundet, und ſeine Grenadiere werden zurükgeſchlagen. Die abgeſonderten kleinen Korps, welche das Centrum ausmachten, waren zuweit vorgerükt, ehe ihre linke Flanke durch die Wegnahme der groſen Redoute geſtüzt war. Faſt alle Truppen hatten zumal, vereinzelt, und ohne zweite Linie angegriffen: die Dunkelheit hatte einige Unordnung in ihren Marſch gebracht, und die HauptAnführer waren auſſer Kampf geſezt. Die Soldaten, welche einem ſehr lebhaften Feuer ausgeſezt blieben, ohne Befehle zu erhalten, zerſtreuten ſich hinter kleine Hügel.

Der rechte Flügel erwartete, zufolge der verabredeten Dispoſitionen, in der Entfernung eines kleinen Kanonenſchuſſes vom Centrum der Engländer, den glüklichen Erfolg des linken Flügels, um ſeinen Angrif anzufangen. Sobald General Reynier von der Verwundung des tapfern Lanuſſe, und von der Unordnung des linken Flügels und des Centrums Nachricht erhält, läßt er ſeinen Flügel vorrüken, um ſie zu unterſtüzen; er befiehlt dem General Damas, mit der 13ten HalbBrigade zwiſchen den beiden Teichen zu bleiben, um den linken Flügel der Engländer zu beſchäftigen, und Tirailleurs gegen den Kanal voranzuſchiken.

Nach dem Mislingen dieſes erſten Angrifs, der Zerſtreuung der Truppen, und dem Verluſte des Generals Lanuſſe, wurden weitre Anſtrengungen unnüz, da man ſchon vor der Action, ſeine Hofnung lediglich auf den erſten Choc geſezt hatte.

nier und Deſtaing im Gehölz von Boulagne, worin lezter getödet ward, veranlaßt hat. B.

Digitized by Google

Drei Fünftheile der Armee waren zerſtreut, und konnten ſich, unter dem Feuer des Feindes, nicht vereinigen und wieder organiſiren, um einen neuen Angrif zu unternehmen, da ein Theil der Anführer verwundet oder getödet war. Der rechte Flügel war zu ſchwach, um allein das Centrum der Engländer anzugreifen, welches durch die Rüken-Feuer der groſen Redoute vom Römer-Lager und des rechten Flügels beſchüzt war. Hätte man ſich jezt zurükgezogen, ſo wäre der Verluſt von geringer Bedeutung geweſen; die Engländer hätten dieſen Vorfall wie eine groſe Recognoszirung betrachtet, und die Armee blieb noch ſtark genug, um das Feld zu halten, und bei der erſten Gelegenheit einen neuen Angrif zu verſuchen.

Da General Reynier ſah, daß General Menou durchaus keinen Befehl gab, ſo beſchloß er, einen neuen Verſuch mit dem rechten Flügel auf jenen der Feinde zu machen: Das Gelingen derſelben würde die Mittel gewährt haben, die zerſtreuten Truppen zu vereinigen, und ſie von neuem in's Gefecht zu führen. Während die Diviſion Friant und die 85ſte HalbBrigade ſich in Marſch ſezten, um dieſen Zwek zu erreichen, und die leichte Artillerie auf ſeinen Befehl vorrükte, um das Feuer der Redoute zum Schweigen zu bringen, begab ſich dieſer General nach den in der Nähe von der groſen Redoute liegenden kleinen Hügeln zu, um ſowohl die Diſpoſition der Feinde, als auch jene, die man machen müſte, um ſie mit einigem Anſchein von Erfolg anzugreifen, genau zu recognosziren.

Sobald die Engländer, merkten, daß der HauptAngrif gegen ihren rechten Flügel gerichtet wäre, lieſſen ſie ihre Reſerve dahin marſchiren. Der General Hutchinſon, der den linken Flügel kommandirte, blieb indeß immer mit 6000 Mann daſelbſt, ohngeachtet er nicht mehr als 800 Mann von der 13ten Halbbrigade, 350 Pferde vom 7ten Huſaren- und 22ſten JägerRegiment, und 100 DromedarReiter vor ſich hatte.

Während ſich dieſes zutrug, machte General Menou hinter der Armee eine Promenade: General Lanuſſe hatte, als er verwundet ward, ihn bitten laſſen, daß er ſeine Stelle durch den General Damas erſezen möchte; er hatte darauf nichts geantwortet, und lediglich keine Maasregel ergriffen,

um die Truppen wieder zu organiſiren. Da er hierauf der Kavallerie begegnete, befahl er ihr, einzuhauen: vergebens bemerkte man ihm, daß jezt nicht der Augenblik dazu wäre, und daß er ſie würde vernichten machen, ohne irgend einen Vortheil davon zu haben; erſt auf den dritten Befehl ſezte ſich der General Roize in Bewegung. * Dieſe Kavallerie hemmte, indem ſie in den Zwiſchenräumen der 61ſten und 75ſten HalbBrigade durchzog, deren Marſch. Nachdem General Reynier ſich überzeugt hatte, daß man mit den Truppen von den Diviſionen Lanuſſe und Rampon keinen neuen Angrif veranſtalten konnte, kam er zu der Diviſion Friant und der 85ſten HalbBrigade zurük, um einen neuen Angrif zu verſuchen, als er dieſer Kavallerie begegnete, die ſchon unter dem Feuer der feindlichen Infanterie war. Es war zu ſpät, um dieſem übel angebrachten Angrif Einhalt zu thun; die Kavallerie würde faſt eben ſo viel Mannſchaft verloren haben, wenn ſie auf ihrer Stelle blieb, als wenn ſie denſelben vollends ausführte. General Reynier ließ ſeine Truppen ihre Bewegung beſchleunigen, damit ſie ſolchen beſchüzen könnten, allein kaum kam die 61ſte HalbBrigade am Fuße der Redoute an, als die Kavallerie ſchon zurükgeſchlagen war.

Dem General Silly war ſo eben der Schenkel abgeſchoſſen worden; mehrere Chefs von Korps waren verwundet; es blieb bei den Truppen vom linken Flügel und vom Centrum kein Anführer mehr übrig, der ihre Nähe am Feinde in dem Augenblik von Unordnung, welche die Kavallerie in die erſte Linie deſſelben brachte, benuzen konnte. General Baudot ward eben damals an der Spize der 85ſten HalbBrigade tödlich verwundet.

General Roize, und alle Chefs unter ſeinen Befehlen, ſahen den Fehler ein, den man ſie zu begehen zwang; aber alle betrugen ſich wie Tapfre, entflammt durch die Verzweiflung

* Die Bemerkungen über dergleichen Befehle, die bei Armeen ſo tadelnswerth ſind, und den günſtigen Augenblik verlieren machen, waren in dieſem Falle zu entſchuldigen, da jeder der Unerfahrenheit des OberBefehlshabers nachzuhelfen, und zu verhindern ſuchte, daß man Fehler begienge.

Digitized by Google

unnüzer Weiſe aufgeopfert zu werden. Die erſte Linie, welche der General Bouſſart anführte, und die aus dem 3ten und 14ten DragonerRegiment beſtand, grif die erſte feindliche Linie hinter der groſen Redoute an; das 14te Regiment, welches durch die auf der Fronte des Lagers angebrachte Gräben aufgehalten ward, ſah ſich genöthigt, dieſe zu umgehen; die feindliche Infanterie ward geworfen, die Soldaten liefen in vollem Sprunge davon, und flüchteten ſich in die Zelten, wo die Pferde ſich verwikelten. Nachdem das FlankenFeuer der Redouten und jenes der zweiten Linien eine groſe Anzahl von Offizieren und Dragonern verwundet oder demontirt hatte, mußte man ſich zurükziehen; General Bouſſart war von zwei Kugeln getroffen worden. Die engliſche Infanterie grif nun wieder zu ihren Waffen, und ward durch die Reſerve verſtärkt. General Roize grif mit der zweiten Linie der Kavallerie an, und drang bis zur zweiten Linie der engliſchen Infanterie und zur Reſerve. General Abercromby, der ſich daſelbſt mit ſeinem General-Stabe befand, ward tödlich verwundet; General Roize ward getödet; eine groſe Anzahl von Offizieren und Dragonern hatten gleiches Schikſal, andere wurden verwundet oder demontirt. Die Trümmern dieſer Kavallerie muſten ſich in Unordnung zurükziehen, und als ſie ſich hinter der Infanterie wieder formirt hatte, fand ſich nicht mehr der vierte Theil von denen, die den Angrif gethan hatten.

Die Vernichtung der Kavallerie ließ durchaus keine Hofnung zum glüklichen Erfolg übrig; man hätte den Entſchluß faſſen ſollen, ſich zurükzuziehen, um einen noch gröſern Verluſt zu vermeiden, und die Armee wieder zu organiſiren, damit man noch im Stande ſeyn möchte, irgend eine Unternehmung zu verſuchen. General Reynier ſuchte mehrmals den General Menou auf, um ihm begreiflich zu machen, daß es nothwendig wäre, ſchnell einen Entſchluß zu ergreifen; daß man ſich entweder zurükziehen, oder mit den Truppen des rechten Flügels, die noch friſch waren, einen neuen Angrif thun müſte, von dem man einige Vortheile ziehen konnte, wenn man ſo glüklich wäre, ſich der groſen Redoute zu bemächtigen und den engliſchen rechten Flügel zu werfen; daß

man den Verſuch machen könnte, ob das Glük nicht irgend eine kühne Unternehmung begünſtigen würde, wiewohl es vielleicht unklug wäre, die einzigen Truppen, die noch den Rükzug beſchüzen könnten, in Gefahr zu ſezen, u. ſ. w. Er erhielt keine beſtimmte Antwort. Die Truppen blieben unter dem Feuer der feindlichen Linien und Batterien, ohne die mindeſte Bewegung zu machen, und verloren, jeden Augenblik, eine Menge Tapfrer. Die ArtillerieMunitionen waren erſchöpft. Da die Engländer einige Korps hatten vorrukken laſſen, welche die 4te HalbBrigade leichter Infanterie in der Flanke nahmen, ſo muſte dieſe die kleinen Hügel, welche ſie beſezt hielt, verlaſſen: die Tirailleurs, welche unter dem Feuer der groſen Redoute waren, muſten ſich ebenfalls zurükziehen. Endlich, nach zweiſtündiger Unſchlüſſigkeit, befahl General Menou den Rükzug: er geſchah in der gröſten Ordnung: die Engländer wagten ſich nicht aus ihren Verſchanzungen heraus, und die franzöſiſche Armee nahm, um eilf Uhr Morgens, wieder ihre Poſition auf den Anhöhen von Nicopolis.

§. 4.

Diſpoſition nach der Action vom 30 Ventos (21 März.) Einnahme von Roſette und Rahmanieh. Der GrosWeſſir paſſirt die Wüſte.

Da General Reynier den andern Tag nach dieſem Vorfall vom 30 Ventos (21 März) ſah, daß General Menou keinen Befehl gab, um die Truppen eine angemeſſnere Stellung, als jene von Nicopolis, nehmen zu laſſen, und in Anſehung der in Aegypten zerſtreuten Korps die den Umſtänden nach erforderlichen Diſpoſitionen zu treffen, ſo begab er ſich zu ihm: er ſagte ihm, daß die Stellung auf den Anhöhen von Nicopolis eine zu groſe Ausdehnung hätte, als das es klug wäre, die Engländer in derſelben zu erwarten; daß dieſe leztern, mit 15,000 Mann, durch einen kräftigen Angrif, die Truppen daſelbſt werfen, und mit ihnen in Alexandria ein-

bringen konnten; daß man eine beſſere Poſition nehmen könnte, wenn man den rechten Flügel auf den Anhöhen der PompejusSäule, das Centrum beim Bezirk der Araber, und den linken Flügel bei dem kleinen Pharus aufſtellte; aber daß nichts deſtoweniger ſehr wichtige Gründe zu dem Entſchluß beſtimmen müſten, einen grösern Streich vorzuziehen. Die Vereinigung aller Truppen zu Alexandria erſchöpfte die Magazine, die nicht beträchtlich waren; die Armee des GrosWeſſirs, ſo wie das aus OſtIndien angekommene Korps, muſten auf dem Marſche ſeyn; die Engländer konnten Roſette beſezen, eine Flotille in den Nil einlaufen laſſen, und Rahmanieh angreifen, es war nothwendig ſich dem zu widerſezen; endlich, da der Reſt der Armee in mehreren ſchlechten Poſten zerſtreut war, die unnüz wurden, und denen man nicht mehr zu Hülfe kommen konnte, ſo konnten dieſe iſolirten Detaſchements jedes einzeln geſchlagen werden, wenn man ſich nicht entſchloß, alle dergleichen Forts zu ſprengen, um ihre Garniſonen mit einem ArmeeKorps zu vereinigen. Um dieſen verſchiedenen Gefahren auszuweichen, ſchlug General Reynier vor, zu Alexandria, in der Citadelle von Kairo, im Fort Julien und zu Lesbeh, hinlängliche Garniſonen zu laſſen, und die Armee bei Rahmanieh zu vereinigen, um die günſtigen Gelegenheiten zu benuzen, die Engländer zu ſchlagen, wenn ſie ihre Poſitionen verlaſſen würden, um Alexandria oder Roſette anzugreifen, und, je nach den Umſtänden, gegen den GrosWeſſir zu marſchiren, ſobald er durch die Wüſte vorbrechen würde.

General Menou hatte ſo viel von einer „Anticolonial-Partei“ geſprochen, daß er endlich ſelbſt glaubte, jeder Vorſchlag einzelne Forts zu verlaſſen, um die Armee zu vereinigen, habe das Projekt einer Räumung Aegyptens zur Abſicht. Er nahm blos halbe Maasregeln, rief blos die Poſten von MitKhramr und Menuf zurük, ſchikte nach Rahmenieh und Roſette blos die 85ſte HalbBrigade mit 100 Dragonern vom 3ten Regiment; gab dem General Belliard Befehl, 1200 Mann nach Ramanieh abrüken zu laſſen,*

* Einige Tage nachher ſchrieb er dieſem General, er ſollte nicht mehr als 600 abſenden.

die Garniſon von Belbeis und Salahieh bis auf die ſtreng erforderliche Anzahl zu vermindern, und die Zurükkunft der Truppen, die noch in OberAegypten waren, zu beſchleunigen. Er ſchikte dem General Morand den Befehl zu, 100 Mann zu Lesbeh zu laſſen, eben ſo viel in den Thürmen vom Bogaz, von Dibeh und von Omfaredſch, und mit dem Reſt der 2ten HalbBrigade leichter Infanterie, des 20ſten DragonerRegiments, und der Artillerie, nach Rahmanieh zu kommen; dieſer lezte Befehl ward durch einen Araber überbracht, der nicht eintraf.

Während General Menou zu Kairo war, hatte er nicht glauben wollen, daß die Engländer landen könnten; als er zu Alexandria war, ſuchte er ſich zu überreden, daß der GrosWeſſir nicht marſchiren würde, daß die Engländer nichts unternehmen könnten; daß ſie, ſo lange er ihrer Armee gegenüber ſtünde, nicht wagen würden, ihre Poſition zu verlaſſen, oder Detaſchements nach Roſette abzuſchiken, und daß ſie ſich bald wieder einſchiffen werden.

So ſehr die Truppen den unterrichteten General, den unerſchrokenen Mann ſchäzen, der feſt und voll Zuverſicht mitten in Gefahren, denen er oft an ihrer Spize Troz bot, in einer ſchwierigen Lage, in ſeiner Erfahrung und in ſeinem Muthe Hilfsmittel zu finden weiß, die ein furchtſamer Pöbel für zernichtet hält: ſo ſehr verachten ſie den Feigen Eingebildeten, der Augen und Ohren ſchließt, und ſich über Gefahren zu betäuben ſucht, die er nicht nach ihrem Umfang zu meſſen wagt; den unwiſſenden Prahler, der, ſo lange der Feind entfernt iſt, im hohen Ton Siege vorherſagt, die er nicht vorzubereiten wuſte, und die er bei der Annäherung des Feindes nicht zu erkämpfen weiß. Nicht genug, daß ein ſolcher Anführer ſich ſelbſt gerne täuſcht; er will auch noch ſeine Truppen über die Stärke derer, mit welchen ſie ſich ſchlagen ſollen, betrügen, — eine Methode, die höchſtens mit neuen Soldaten, ohne geübten Blik, ohne Erfahrenheit im Kriege, gut iſt; aber mit alten Kriegern! . . . . . es heißt an ihrem Muthe zweifeln, ihren Ruhm beſchimpfen, wenn man ihnen die Anzahl der Feinde verbergen will. Der, ſo dieſe Methode befolgt, und aus Stolz nicht ſeine Fehler eingeſtehen

Digitized by Google

will, ſondern ſie tükiſcher Weiſe auf andre zu ſchieben ſucht, glaubt ſich gegen alle Ereigniſſe gedekt, wenn es ihm gelingt, das Wohlwollen der Truppen zu erbuhlen, und er beſchäftigt ſich blos damit, ihren Geiſt zu bearbeiten, anſtatt ſich durch gute Diſpoſitionen glükliche Erfolge zu verſichern.

Immer mit ſeinen perſönlichen Beſorgniſſen beſchäftigt, hatte General Menou nur in ſeiner Armee Spione, und keinen im feindlichen Lager: man erfuhr den Tod des Generals Abercromby erſt den 18 Germinal (8 April), und auch jezt nur durch einen Ausreiſſer. Man verbreitete eine Menge Gerüchte, die zu abgeſchmakt waren, als daß jene, die darunter betroffen waren, nöthig gehabt hätten, deren Ungrund aufzudeken; aber die, welche dieſe Gerüchte weiter fortpflanzten, wurden beſchüzt: man bediente ſich jeder Art von Mitteln, um diejenigen, die nicht daran glauben wollten, in Furcht zu ſezen; mehrere derſelben wurden ſogar verhaftet. Der Schreken bemächtigte ſich der Gemüther. . . . . . Die durch alle Arten von Manövers entzweiten Chefs konnten keine Verabredung unter einander treffen, um den OberGeneral zu dirigiren; keiner ſah genug Anſchein von glüklichem Erfolg, um alle Verantwortlichkeit auf ſich zu nehmen . . . . man konnte nicht die neuen Fehler und die Furchtſamkeit der Engländer vorherſehen.

Ein Convoi von 57 türkiſchen Schiffen, worunter 5 LinienSchiffen und 6 Fregatten, unter den Befehlen des KapudanPaſcha, kam den 5 Germinal (26 März) in der Rhede von Abukir an: es führte 6000 Mann türkiſche Truppen, die, den 10 (31 März), bei dem vierekigten Hauſe landeten. Dieſer Poſten, welcher hätte wichtig werden können, war nach der Landung der Engländer geräumt und entwafnet worden. Man erfuhr, den 14 (4 April), zu Alexandria, daß die Türken ſich darin feſtgeſezt hätten; allein General Menou wollte dieſer Nachricht nicht glauben; die Offiziere, die ſolche recognoſziert hatten, und die ihm genaue Berichte abſtatten wollten, wurden bedroht; deſto günſtiger nahm er diejenigen auf, welche die Schwäche hatten, ihm zu ſagen, daß nicht mehr als 7 bis 800 Mann daſelbſt wären, und er nahm ſchlechterdings keine Maasregel, um ſie

von da zu vertreiben, und ſich ihren weitern Fortſchritten zu widerſezen. Zu dieſer Epoche würde ein im Felde vereinigtes ArmeeKorps die Engländer und Türken in dem Augenblik, wo ſie das vierekigte Haus verlaſſen hätten, um ſich nach Roſette zu begeben, leicht geſchlagen haben. Die Engländer, beſtürzt über den Tod eines OberGenerals, der ihr ganzes Zutrauen beſaß, durch ihre Verluſte geſchwächt, wegen der Hize dieſes brennenden Klimas, und dem Mangel an ſüſſem Waſſer, des Landes überdrüſſig, da ſie ſahen, daß der GrosWeſſir noch nicht die Wüſte paſſirt hätte, und wenig geneigt ſchiene, ſie zu unterſtüzen, würden gleich bei der erſten Schlappe alle Hoffnung verloren haben; die Fremden, aus welchen mehrere von ihren Korps beſtanden, würden alsdann ausgeriſſen ſeyn, und die franzöſiſche Armee verſtärkt haben.

Der General Hutchinſon, der immer glaubte, daß die franzöſiſche Armee ſich zu Roſette vereinigen würde, fürchtete ſich dahin zu marſchiren; inzwiſchen ſchikte er, auf die Berichte der Araber, eine Recognoszirung von 500 Mann dahin, und von der kleinen Anzahl Franzoſen, die daſelbſt waren, benachrichtigt, entſchloß er ſich, dieſe Stadt zu beſezen, die ihm unumgänglich nöthig war, um ſich Proviant und ſüſſes Waſſer zu verſchaffen, und um ſeine Operationen fortzuſezen. Den 16, (6 April), begaben ſich 3000 Mann von der engliſchen Armee nach dem vierekigten Hauſe, lagerten den 17 zu Edko, und marſchirten den 18 (8 April), mit dem türkiſchen Korps, nach Roſette. Das dritte Bataillon der 85ſten und drei Compagnien der 61ſten HalbBrigade, die in dieſer Stadt waren, und einer ſo beträchtlichen Macht nicht widerſtehen konnten, giengen, ſobald die Feinde ſich näherten, über den Nil, und zogen ſich nach Fuah zurük. Das Fort Julien blieb mit einer Garniſon von 25 Mann von der 61ſten HalbBrigade, einer Compagnie Invaliden und einigen Kanoniers, ſeinem eignen Schikſal überlaſſen; drei bewafnete Barken, die im Bogaz aufgeſtellt waren, ſollten nach dieſem Fort hinaufſteuern, ſobald ſie dazu genöthigt ſeyn würden.

Die Engländer und Türken lagerten ſich auf der Anhöhe

Digitized by Google

von Abumandur, wo ſie ſich verſchanzten; ihr VorTrab zog ſich gegen Hamat, in eine zwiſchen dem Nil und dem See vom Edko eingeengte Stelle. Sie unternahmen hierauf die Belagerung des Forts Julien, und griffen den Bogaz an: einige Tage nachher lieſſen ſie eine Flottille in den Nil einlaufen. Das Fort Julien muſte den 29 (19 April) kapituliren, nach einem Widerſtande, der bei weitem hartnäkiger war, als man von einem ſo ſchlechten Werke, von dem durch die lezte Uiberſchwemmung eine Fronte zerſtört worden, und das durch eine überlegene Artillerie zuſammengeſchmettert ward, erwarten konnte: als die Engländer einige Invaliden, die daſſelbe vertheidigt hatten, herausziehen ſahen, fragten ſie, wo die Garniſon wäre.

Die Wegnahme von Roſette ward den 20 (10 April) zu Alexandria bekannt: zur nehmlichen Zeit erhielt man Nachrichten von Kairo, die den Marſch des GrosWeſſirs als ganz gewiß ankündigten. Zufolge dieſer Gewißheit, hatte General Belliard die 600 Mann, die nach Rahmanieh waren beordert worden, nach Kairo zurükkommen laſſen. Die ganze Armee wuſte dieſe Neuigkeiten, und General Menou behauptete immer, daß nichts daran wäre; er kündigte an, bald daß der GrosWeſſir tod, bald daß er nach Konſtantinopel zurükgerufen wäre, und daß die Engländer nicht zu Roſette wären. Doch konnte er nicht umhin, einige Truppen nach dieſer Gegend abzuſenden; allein er glaubte, daß es genug ſeyn würde, um ſie zu ſchlagen, wenn er den General Valentin dahin abſchikte, der in der Nacht vom 20 auf den 21, (vom 10 auf den 11 April), mit der 69ſten HalbBrigade, die 700 Mann ſtark war, und dem 7ten HuſarenRegiment von 180 Pferden, aufbrach.

General Reynier begab ſich, den 23 (13 April), zu dem General Menou, um ihm nochmals das Nachtheilige der vorwärts von Alexandria genommenen Stellung begreiflich zu machen, ihm die zur Vertheidigung dieſes Plazes weſentlichen Arbeiten anzuzeigen, und ihn zu vermögen, die Armee zu verſammeln, um ſich den Fortſchritten des feindlichen Korps, welches Roſette beſezt hatte, zu widerſezen. Da er mündlich

Digitized by Google

durchaus keine vernünftige Antwort erhalten hatte, ſo wiederholte er ihm ſeine Bemerkungen ſchriftlich. *

*Schreiben des DiviſionsGenerals Reynier an den OberGeneral Menou.

Im Lager von Alexandria, den 23 Germinal des 9 Jahrs (13 April 1801.)

Ich halte es für nöthig, Bürger General, Sie an die Unterredung, die wir dieſen Morgen hatten, zu erinnern, damit Sie beſtimmte VerhaltungsBefehle über die im Fall eines feindlichen Angrifs zu machenden Diſpoſitionen geben.

Ich habe Ihnen bemerkt, daß, ſeitdem unſer linker Flügel ſich etwas zurükgezogen hat, um eine enger geſchloſſene, beſſer geſtüzte und dem Feuer der feindlichen KanonierSchaluppen weniger ausgeſezte Poſition zu nehmen, die HauptAnſtrengung des Feindes gegen den rechten Flügel, der ſehr in der Luft iſt, ſtatthaben, und die 13te HalbBrigade, ſo wie die Kavallerie, gezwungen ſeyn würden, ſich zurükzuziehen, wenn der Feind, ſo wie er es kan, mit überlegener Macht, längs dem Kanal und durch den Mareotiſchen See marſchirte, ſie im Rüken nähme, und ſich der Anhöhen bei der Pompejus-Säule zu bemächtigen drohte, die man wohl würde vertheidigen müſſen. Alsdann würde die rechte Flanke der Diviſion Friant entblöst ſeyn; der Feind, mit dreimal mehr Infanterie als man ihm entgegenſezen könnte, würde unſre ſchwache Verſchanzungen überwältigen; man könnte ſogar befürchten, daß, wenn unſre Truppen hartnäkig darauf beſtünden, ſie Schritt für Schritt zu vertheidigen, und wenn die Engländer kühn wären, ſie ſofort einen Theil der Werke von Alexandria wegnehmen möchten, weil gerade jene Werke, welche die Truppen bei ihrem Rükzuge aufnehmen ſollen, weder fertig noch bewafnet ſind.

Ich glaube nicht, daß uns die Engländer vor einigen Tagen in dieſer Stellung angreifen werden, weil es dem Plane, den ſie angenommen zu haben ſcheinen, gemäſer iſt, daß ſie abwarten, bis ſie ihre Niederlaſſung zu Roſette vollendet, Rahmanieh weggenommen haben, der GrosWeſſir in Aegypten agirt hat, und unſre Communicationen abgeſchnitten ſind; allein im Kriege muß man alle mögliche Fälle vorausſezen.

Um den rechten Flügel zu ſtüzen, müſte man ſich bis an die rechte Seite des Kanals ausdehnen, und daſelbſt gute Redouten errichten können; allein wir haben nicht Truppen genug, um all dieſes Terrain zu beſezen und zu vertheidigen. Die einzige gute Poſition, die es um Alexandria her für ein ſchwaches Korps gibt, iſt: der rechte Flügel am Kanal gegen den Anhöhen der Pompejus-Säule, das Centrum beim Bezirk der Araber, und der linke Flügel beim kleinen Pharus. Ich habe mit Ihnen bereits

Die Dromedar-Reiter, die gegen Roſette hin recognoſzirt hatten, kamen den 24 (14 April) wieder zurük, und mel-

ſeit dem Vorfall vom 30 (21 März) davon geſprochen. Sie iſt durch das Fort Cretin und andere Werke des Plazes beſchüzt. Die Arbeiten der Truppen zur Vertheidigung dieſer Poſition würden die Befeſtigung von Alexandria verbeſſert haben; die Redoute der Kleopatra, die von der gröſten Wichtigkeit iſt, würde jezt fertig und bewafnet ſeyn, und man hätte auch noch eine gute Redoute bei der Pompejus-Säule erbauen können. Dieſe Poſition iſt von der Art, daß der Feind ſie nicht angreifen könnte, ohne groſen Verluſt zu leiden, und ohne wahrſcheinlich zurükgeſchlagen zu werden.

Was mich beſtimmt, daß ich darauf beſtehe, Verhaltungsbefehle zu verlangen, iſt, weil ich vorausſehe, was geſchehen wird, wenn man uns angreift; ich werde gezwungen ſeyn, den rechten Flügel ſich repliiren zu laſſen, die Armee wird geſchlagen werden, und man wird mir vielleicht verläumderiſcher Weiſe, die Schuld davon beizumeſſen ſuchen, was jedoch kein unterrichtetes Militair glauben wird.

Zehn Jahre, die ich in einem ſehr thätigen Kriege verlebte, wo ich faſt immer gebraucht ward, die Bewegungen groſer Armeen zu leiten, haben mir eine ziemliche Uebung verſchaft, über die Güte der Stellungen, die Abſichten der Feinde, und die Mittel, die man ihnen entgegenſezen kan, zu urtheilen; ich würde mich an dem Grade, den ich in dieſer Armee bekleide, und an dem Intereſſe, das ich an ihrem Ruhme, ſo wie an der Erhaltung von Aegypten nehme, zu verfehlen glauben, wenn ich Ihnen nicht meine Gedanken mittheilte. Ich habe es bereits bei der Nachricht von der Ankunft der engliſchen Flotte gethan, um Sie zu bewegen, ſchleunig nach Alexandria zu marſchiren. Nach dem unglüklichen Vorfall vom 30 (21 März), habe ich Ihnen vorgeſchlagen, alle vereinzelten Korps zu vereinigen, zu Alexandria und in der Citadelle von Kairo hinlängliche Garniſonen zu laſſen, und ein ArmeeKorps zu bilden, um das Feld zu halten. Die Unthätigkeit der Engländer und die Langſamkeit der Türken wurden dieſe Bewegung ſehr begünſtigt haben. Es würde wahrſcheinlich möglich geweſen ſeyn, das Korps, das nach Rahmanieh marſchirte, zu ſchlagen, den GrosWeſſir in die Wüſte zurükzuwerfen, und wenn die Engländer getheilt geblieben wären, um Alexandria zu blokiren und zu belagern, einige Vortheile über ſie zu erhalten. Jezt haben ſich die Feinde zu Roſette feſtgeſezt, der GrosWeſſir marſchirt, und es iſt vielleicht zu ſpät, dieſe Bewegungen zu machen, und glüklichen Erfolg davon zu hoffen.

Die Bewegungen im Kriege müſſen um ſo ſchneller entſchieden und ausgeführt werden, je ſchwächer man ge-

deten, daß dieſe Stadt durch 3 bis 4000 Engländer und 5 bis 6000 Türken mit 20 Kanonen beſezt wäre. Allein General Menou wollte dieſem Berichte nicht glauben; er ſagte dem BrigadeChef Cavalier und dem Comiſſaire Ordonnateur Sartelon, der bei dieſer Recognoszirung zugegen war, er würde jeden, der ſagte, daß mehr als 800 Mann dort wären, erſchieſſen laſſen. Da indeß der BrigadeChef Cavalier verſicherte, daß General Valentin auſſer Stand wäre, dieſe Stadt wieder einzunehmen, ſo ließ er noch 500 Mann von der 4ten HalbBrigade leichter Infanterie und 160 Jäger zu Pferd vom 22ſten Regiment aufbrechen.

Zu dieſer Epoche ernannte General Menou drei Diviſions-Generale, drei BrigadeGenerale, und nahm mehrere andre Beförderungen vor; einige Offiziere wollten dieſe Grade nicht annehmen, aber ſie wurden dazu gezwungen.

Den 25 (15 April), ließ er auch noch die 13te HalbBrigade und das 20ſte DragonerRegiment, unter den Befehlen des Generals Lagrange, nach Rahmanieh abgehen. Dieſe HalbBrigade war die einzige von der Diviſion des Generals Reynier, die noch unter ſeinen unmittelbaren Befehlen geblieben war; dieſer General erhielt nun den Befehl, zu Alexandria, ohne Truppen, zu bleiben. Er wollte noch einmal den General Menou belehren, und ihn zu überzeugen ſuchen, daß man ſich nicht mit kleinen ſucceſſiven Detaſchemens, ſondern blos durch die Vereinigung der Armee, den Fortſchritten der Feinde widerſezen könne; hätte er ihn vermocht, beſſere Diſpoſitionen zu machen, ſo würde er darauf beſtanden ſeyn, ſeine Truppen zu behalten; allein da

gen den Feind iſt; wenn man nicht der Ausführung ſeiner Abſichten zuvorkommt und ſeine Streitkräfte theilt, ſo iſt man faſt immer geſchlagen.

Uiberall, wo die Armee vereinigt ſeyn wird, wird ſie dem Feinde immer imponiren; es bleiben uns nur noch ſchwache Hilfsmittel übrig; allein wir haben mit einem wenig unternehmenden Feinde zu thun, und es iſt vielleicht noch möglich, Zeit genug zu gewinnen, um Verſtärkungen oder Befehle von der Regierung zu erhalten, und den Ausgang der angefangenen Unterhandlungen abzuwarten, wenn es wahr iſt, daß Pitt verabſchiedet ward.

Unterzeichnet: Reynier.

ſeine Vorſtellungen fruchtlos waren, ſo faßte er den Entſchluß, zu Alexandria zu bleiben, und bloſer Zuſchauer der unglüklichen Begebenheiten, die er vorausſah, zu ſeyn.

Die Engländer hatten den 24 (14 April), den Damm des Sees Maadieh durchſchnitten, um das Waſſer in den Mareotiſchen See einſtrömen zu machen: ſie hoften dadurch die Communicationen mit Rahmanieh und Kairo zu verhindern; allein ihr Zwek ward nicht ganz erreicht, das Waſſer dehnte ſich nur langſam in dieſem Beken aus: ſie würden bei weitem militairiſcher gehandelt haben, wenn ſie die Zufuhren, die ſämtlich unter einer ſchwachen Bedekung zogen, angegriffen hätten, und wenn ſie eher nach Rahmanieh vorgerükt wären.

Man vernahm jezt zu Alexandria, daß die Armee des GrosWeſſirs die Wüſte paſſirt hätte: eine Colonne war, den 19 Germinal (9 April), zu Kantara el Chasneh, und eine andre zu Sababiar angekommen. Die zu Belbeis und zu Salahieh gelaſſenen ſchwachen Garniſonen hatten Befehl, bei der erſten Nachricht von Annäherung der Feinde, dieſe Forts zu ſprengen, die Magazine zu zerſtören, und ſich auf Kairo zurükzuziehen. Von dem Augenblik an, wo man durchaus keine Diſpoſition machte, um dieſen ſchlechten Poſten, ſobald ſie würden angegriffen werden, zu Hilfe zu kommen, wäre es weit zwekmäſiger geweſen, ihre Garniſonen, welche dem Marſch der Feinde kein Hinderniß entgegenſezen konnten, mit der Armee zu vereinigen. Ohnehin war es die HauptAbſicht dieſer Forts, daß ſie Magazine für die Armee in ſich faſſen ſollten, und dieſer leztern geſtattete ihre Vertheilung nicht, davon Nuzen zu ziehen.

Salahieh ward den 19 (9 April) Nachmittags, geräumt: die Garniſon zog ſich nach Belbeis zurük, wo man, den 21 (11 April), die Werke ſprengte, ehe man ſich nach Kairo in Marſch ſezte. Dreiſig Dragoner vom 14ten Regiment, die den NachTrab machten, wurden, den 22 (12 April), bei El-Menayer durch 200 Mamluken und Türken angegriffen. Fünfzig Dromedar-Reiter, die zurükkamen, um ſie zu unterſtüzen, zwangen die Feinde, ſich mit Verluſt zurükzuziehen. Der VorTrab von der Armee des GrosWeſſirs vereinigte ſich zu Belbeis den 22; er kam erſt zu Ende des Monats, mit

einem Theile ſeiner Artillerie und den engliſchen Kanoniers, zu Salahieh an.

Wir haben geſehen, daß man nacheinander Truppen nach Rahmanieh abgeſchikt hatte, allein zu ſpät, um die Engländer zu verhindern, ſich in Roſette feſtzuſezen, und in zu kleiner Anzahl, um ſie daraus zu vertreiben. Die Feinde folgten dieſer Bewegung, und vermehrten ihr Korps zu Roſette in dem Maaſe, wie ſie Truppen von Alexandria abziehen ſahen. Ein Theil dieſer Verſtärkungen beſezte die Anhöhe von Abumandur; der andre ſtieß zu dem Vortrab, der zu Hamat aufgeſtellt ward, und ſich dort verſchanzte.

Der General Valentin war mit der 69ſten und 85ſten HalbBrigade, dem 7ten Huſaren- und 3ten DragonerRegiment, von Rahmanieh aufgebrochen; einige bewafnete Barken folgten ihm auf dem Nil. Er hatte zu El-Aft Halt gemacht, ohne weder den feindlichen VorTrab, noch eine zwiſchen jenem Strom und dem See von Edko eingeengte Poſition näher zu recognoszieren. Der General Lagrange kam den 28 (18 April) zu Rahmanieh an; er fand daſelbſt den General Morand, dem das Duplicat der ſchon am 1 Germinal (22 März) ausgefertigten Befehle endlich zugekommen war. Dieſe Generale vereinigten ſich, den 29 (19 April), mit dem General Valentin zu El-Aft; ſie ſezten ſich dort feſt, und fiengen Verſchanzungen an. Dieſes Korps, das aus ohngefähr 3900 Mann beſtand, war zu ſchwach, um die Engländer in der Poſition von Hamat anzugreifen, wohin man nicht anders als durch einen engen Weg gelangen konnte, der mit Kanälen eingefaßt und durchſchnitten, und folglich für die Artillerie und Kavallerie ſehr ſchwierig war.

Die Armee fand ſich damals in drei Korps vertheilt, die alle um vieles ſchwächer waren, als die feindlichen. Zu Alexandria, blieben 4500 Mann diſponible Truppen, die nichts gegen das Lager der Engländer unternehmen konnten, das mit 7 bis 8000 Mann beſezt, und deſſen Verſchanzungen verſtärkt worden waren. Zu El-Aft, ſtanden 3900 Mann den feindlichen Korps gegenüber, die Roſette beſezt hielten, und deren Stärke nach und nach bis auf 7000 Engländer und

6000 Türken gebracht worden war. Zu Kairo, — nachdem der Reſt der 21ſten HalbBrigade leichter Infanterie, der den 16 Germinal (6 April) mit dem General Donzelot angekommen war, ſich mit den Garniſonen von Belbeis und Salahieh, und mit jener von Suez vereinigt hatte, welche leztere, als die aus OſtIndien gekommene Flotte im Begrif war zu landen, ſich durch das Thal der Verirrung zurükzog, — waren 2500 Mann Infanterie. Dieſes Korps ſollte die Stadt gegen den GrosWeſſir vertheidigen, der mit einer Armee von 25000 Mann vorrükte. Den 10 Floreal (30 April) lagerte er ſich zu Belbeis, wo er ſich verſchanzte; ſeine Armee vermehrte ſich ziemlich ſchnell durch Rotten, die ſich aus Syrien und andern Provinzen der aſiatiſchen Türkei aufmachten, ſobald ſie wuſten, daß man ohne Gefahr durch die Wüſte kommen, und ſich in Aegypten ausbreiten könne, um zu plündern. Das aus Indien angekommene engliſche Korps ſollte ſich mit dem GrosWeſſir vereinigen. General Belliard erhielt von dem General Menou die gemeſſenſten Befehle, Kairo beſezt zu halten, und hatte nicht Truppen genug, um gegen den GrosWeſſir zu marſchiren, ohne dieſe Stadt preis zu geben. Er ſtellte ſeine Truppen ſo, daß ſie die Zugänge derſelben vertheidigten, um die Türken zu verhindern, einzudringen, und die Einwohner in Aufruhr zu ſezen. Sein HauptKorps ſtand zwiſchen dem Fort Camin und dem NilThurm zu Bulak; er dekte dieſen Raum durch einige Redouten, und ließ eine bewegliche Colonne zwiſchen der Citadelle und dem Kleber-Thor lagern.

Dieſe Zerſtüklung der Armee in drei Korps, die alle zu ſchwach waren, konnten nichts anders als Unfälle hervorbringen. Da General Menou durchaus darauf beharrte, mit einem Theil der Truppen zu Alexandria zu bleiben, anſtatt die Armee zu vereinigen, und da man nicht ſtark genug war, um Roſette wieder wegzunehmen, ſo hätte man auf einen Augenblik Rahmanieh verlaſſen, den Engländern einige Märſche verbergen, und ſich mit den Truppen von Kairo vereinigen ſollen, um den GrosWeſir zu ſchlagen, ehe er Zeit gehabt hätte, ſich zu organiſiren; und wenn man dann, nachdem man ihn wieder in die Wüſte zurükgeworfen, keine Un-

ruhe mehr für Kairo gehabt; hätte man in EilMärſchen, mit allen Truppen, wieder gegen Rahmanieh hinabziehen müſſen. Wären, während dieſer Vorfälle, die Engländer bis dahin vorgerükt, ſo würde die franzöſiſche Armee, ſchwächer an Infanterie, aber überlegen an Kavallerie, vielen Vortheil gehabt haben, in einem ofnen Lande ihnen eine Schlacht zu liefern: hätten ſie, im Gegentheil, ihre Poſition bei Roſette behalten, ſo würde man gröſere Mittel gehabt haben, ſich ihren Fortſchritten zu widerſezen. Es würde in dieſem Falle, ſehr vortheilhaft geweſen ſeyn, die Bewachung von Kairo dem Murat Bey (wenn man ihn eher herauszuziehen vermocht hätte) zu übertragen und blos in den Forts Garniſon zu behalten. Allein jene zwei Korps waren im Commando getheilt, und man konnte eine ſolche Bewegung nicht anders als auf Befehl des Generals Menou ausführen.

Die Sachen blieben in dieſem Zuſtande bis zum 16 Floreal (6 Mai); beide Armeen beſchränkten ſich darauf, ihre Poſition zu verſchanzen. In dieſer Zwiſchenzeit brachten Convois von 4 bis 500 Cameelen beſtändig Transporte von Rahmanieh nach Alexandria; allein die ſehr groſe Anzahl von Pferden, die man ganz unnüzer Weiſe dort behielt, machte, daß man die für ſie nöthige Fourage dahin bringen muſte, während ein groſer Vorrath von Lebensmitteln verſchiedener Art und von Munitionen, die auf Befehl des Generals Menou von Kairo abgeſchikt worden, aus Mangel an hinlänglichen TransportMitteln, zu Rahmanieh liegen blieben.

Das Waſſer dehnte ſich langſam in dem Mareotiſchen See aus; es erreichte Mariut den 5 Floreal (25 April), und den 16 (6 Mai) den Thurm der Araber; man ſtellte nun zu Mariut, wo der See eingeengt iſt, und ſich in zwei Arme trennt, Schiffe zur Uiberfahrt auf, und errichtete auf der Inſel einige Kanonen, um ſie zu beſchüzen. Man ließ auch Barken, die bewafnet wurden, dahin ſchaffen, um eine kleine Flotille zu bilden, und jene, welche die Engländer aus dem See Maadieh ebenfalls dahin einlaufen lieſſen, zu beobachten. Die Zufuhren wurden nun ſchwerer.

Die Flotille, welche die Engländer in den Nil hatten ein-

Digitized by Google

laufen laſſen, ward nach und nach bis auf 40 bewafnete Schiffe gebracht. Den 19 Floreal (9 Mai), erhielten ſie zu Abukir eine Verſtärkung von 2900 Mann, wodurch ihre erlittenen Verluſte wieder erſezt wurden.

Die von den franzöſiſchen Truppen zu El-Aft genommene Stellung war ſchlecht; ihre Fronte war zwar befeſtigt, allein der Feind konnte zwiſchen ihrem linken Flügel und dem See marſchiren, und ſie umgehen; er konnte auch zwiſchen den Seen von Edko und Maadieh ein Korps hinziehen laſſen, das, wenn es ſich auf Rahmanieh wandte, iene genöthigt haben würde, ſich eben dahin zurükzuwerfen, um die Magazine zu vertheidigen. Die rechte Flanke dieſer Stellung, die ſich an den Nil lehnte, ward zwar durch einige KanonierSchaluppen flankirt; allein die Engländer konnten auf dem rechten Ufer des Stroms Batterien anlegen, um ihre ſchon weit überlegene Flotille zu beſchüzen. Es wäre vielleicht beſſer geweſen, blos einen ſchwachen VorTrab gegen El-Aft zu laſſen, um die Bewegungen der Engländer zu beobachten, und anſtatt ſich in ſchwache Verſchanzungen einzuſchlieſſen, um Rahmanieh her im freien Felde zu lagern, damit man den erſten Augenblik, wo die Engländer in einem ofnern Lande ſeyn würden, benuzen könnte, um einen ihrer Flügel mit jener Uiberlegenheit anzugreifen, welche der franzöſiſchen Infanterie die Schnelligkeit des Marſches gab.

Die Engländer entſchloſſen ſich endlich, neue Operationen anzufangen. Sie hatten ihre Armeen getheilt, um ihre Stellung auf der HalbInſel von Abukir behalten, und zu gleicher Zeit im Innern von Aegypten agiren zu können. Troz des Vortheils der Uibermacht befürchteten ſie immer noch, daß man dieſen Augenblik benuzen möchte, um ein ArmeeKorps zu vereinigen, und ſie, während ſie zertheilt wären, zu bekämpfen: auch kündigten alle ihre Bewegungen eine gewiſſe Aengſtlichkeit an. Den 16 Floreal (6 Mai), lagerten ſich 7000 Engländer und 6000 Türken in der Gegend von Derut, und lieſſen eine Recognoszirung gegen das Lager von El-Aft vornehmen: ihre Flotille ſteuerte den Nil hinauf bis zu gleicher Höhe.

Den 18 (8 Mai), ſezte ein Korps Engländer und Türken auf das rechte Ufer des Nils, nach Fuah, mit Artillerie über, die ſofort oberhalb El-Aft in Batterie aufgeführt ward, während die engliſch-türkiſche Armee gegen die Franzoſen vorrükte.

Die Fehler dieſer Poſition von El-Aft ſind oben von uns angezeigt worden: ſie wurden jezt ſehr wohl erkannt; man ließ ſich in kein Gefecht ein, und zog ſich auf Rahmanieh zurük.

Die auf dem rechten Ufer des Nils errichteten Batterien fielen dem Rükzuge der Flotille ſehr beſchwerlich; eine KanonierSchaluppe ward verbrannt, andre wurden in Grund gebohrt, aber vier bewafnete Barken kamen nach Rahmanieh durch.

Den 19 (9 Mai), marſchirten die Engländer und Türken gegen dieſen Poſten. Der linke Flügel, der am Ufer des Nils hinzog, beſtand aus Türken; die Engländer marſchirten in Colonne, zu ihrer Rechten; ein Korps, das über Damanhur kam, ſollte ſich mit ihnen vereinigen.

Hätte man ſich im Ernſte dazu entſchlieſſen wollen, den Engländern bei Rahmanieh ein Treffen zu liefern, ſo hätte man ſich ein wenig vom Nil entfernen müſſen, um den Feinden den Vortheil, den ihre Flotille ihnen gab, zu entreiſſen, und zugleich ſich ſelbſt den Vortheil der Waffen, die ihnen fehlten, nemlich der Kavallerie und der reitenden Artillerie, zu verſchaffen; man hätte, nachdem ſie den Kanal von Alexandria paſſirt, ihren rechten Flügel angreifen, und die Türken immerhin die Redoute von Rahmanieh, die gegen einen Coup demain geſichert war, inſultiren laſſen müſſen; man hätte, um auf alle Ereigniſſe gefaßt zu ſeyn, mehr als 200 mit Lebensmitteln und Munitionen beladene Barken, die, ſobald die Engländer Batterien auf dem rechten Ufer würden errichtet haben, verloren ſeyn muſten, den Nil hinauf in Sicherheit bringen müſſen.

Die franzöſiſchen Truppen, unter Befehl des Generals Lagrange, waren um die Redoute von Rahmanieh her, und hinter den Dämmen des Kanals von Alexandria aufge-

Digitized by Google

ſtellt; die Kavallerie war am Ufer des Nils. Sobald man die Feinde gewahr wurde, ward ſie ihnen entgegen geſchikt, und ſezte über den Kanal: ohne die Unterſtüzung der Infanterie, konnte ſie nichts gegen die Engländer, die in gedrängten Colonnen marſchirten, ausrichten; auch muſte ſie ihnen das Feld räumen, und wieder über den Kanal zurükgehen, wo ſie ihre Stüke in Batterie ſtellte; allein das Korps, das über Damanhur gezogen war, und Infanterie, die ſie über den Kanal detaſchirten, zwangen ſie bald, ſich davon zu entfernen. Die Engländer deployrten ſich vor ihr auf den Ufern des Kanals; ſie beſchränkten ſich jedoch, bis zum Abend darauf, Tirailleurs voran zu ſchieben. Das türkiſche Korps rükte verzettelt gegen einen aus dem Nil abgeleiteten Wäſſerungs-Kanal vor; eine kleine Anzahl franzöſiſcher Tirailleurs hielt ſie lange Zeit auf; es gelang ihm inzwiſchen, ſich dort feſtzuſezen: allein 200 Mann von der 2ten leichten und der 13ten Linien-HalbBrigade griffen ſie, um drei Uhr Abends, daſelbſt an, und zwangen ſie, mit groſem Verluſte ſich zu entfernen. Die Engländer hatten kein Korps aufgeſtellt, um ſie zu unterſtüzen; ja der General Hutchinſon that ſogar einer Bewegung, welche der General Doyle machte, als er die Unordnung der Türken bemerkte, Einhalt.

Ein engliſch-türkiſches Korps war auf dem rechten Ufer des Nils marſchirt, und hatte, gegenüber von Rahmanieh und dem Arm des Fluſſes, der zum Hafen diente, worin ſich die ganze franzöſiſche Flotille befand, Batterien errichtet. Dieſe Batterien dienten dazu, die Flotille der Engländer die den Nil hinauffuhr, zu beſchüzen. Man ſah nun, daß man den folgenden Tag nicht mehr, ohne ſich in Gefahr zu ſezen, würde verſuchen können, neuen Angriffen von Feinden, die viel zu überlegen waren, Widerſtand zu thun; daß die engliſche Flotille, beſchüzt durch die auf dem rechten NilUfer errichteten Batterien, die franzöſiſchen Truppen in der Flanke und im Rüken nehmen würde; und ſobald die Nacht angebrochen war, ſezte man ſich in Rükzug nach Kairo. Die Flotille konnte nicht mehr aus dem Hafen von Rahmanieh fortkommen, da die Batterien auf dem rechten NilUfer es verhinderten; man muſte ſie, ſo wie auch die Artillerie-Mu-

Digitized by Google

nitionen und die Lebensmittel, womit ſie beladen war, nachdem man davon ſo viel wie möglich, zerſtört hatte, im Stich laſſen. Ein beträchtliches Convoi von Artillerie und Lebensmitteln, das von Kairo abgegangen war, und durch den Kanal von Menuf paſſirte, fiel, da es von dieſem Rükzuge nicht benachrichtigt war, ebenfalls in die Hände der Feinde.

Die Redoute von Rahmanieh war nicht im Stande, lange zu widerſtehen; man ließ darin eine Bedekung für Kranke, die man nicht mit fortnehmen konnte: ſie kapitulirte den 20 (10 Mai), auf die erſte Aufforderung der Engländer.

Die Briefe, die man aus dem Lager von El-Aft an den General Menou geſchrieben hatte, hatten dieſen bewogen, den General Delegorgue mit einem Bataillon von der 18ten, einem von der 25ſten HalbBrigade, und 100 Dragonern, nach Birket zu ſchiken, um ſich den Korps entgegen zu ſezen, welche die Feinde zwiſchen dem See Maadieh und dem von Edko, wie auch über Damanhur, gegen Rahmanieh abſenden konnten. Dieſer General gieng den 19 von Alexandria ab, und kam den 21 (11 Mai) zu Birket an; allein auf die Nachricht, die er dort von dem Verluſte dieſes Forts erhielt, kam er nach Alexandria zurük. Man konnte nun daſelbſt durchaus keine Verproviantirung mehr erhalten: man wollte eine Fourragirung in den Dörfern des Bahireh, gegen Amran, verſuchen. Alle Cameele, die ſich zu Alexandria fanden, wurden zuſammengebracht, und man ließ ſie, den 24 (4 Mai), unter der Bedekung der DromedarReiter, eines Bataillons von der 25ſten HalbBrigade und 100 Dragonern ausziehen; den Befehl über dieſe Expedition führte der BrigadeChef Cavalier.

Die Wegnahme von Rahmanieh, welche Alexandria von dem übrigen Aegypten abſchnitt, machte die Armee gegen den General Menou murren, der gar nicht an die Möglichkeit dieſes Ereigniſſes hatte glauben wollen, und daher durchaus keine Maasregeln, um den Folgen deſſelben vorzubeugen, ergriffen hatte. Dieſes Murren kam zu ſeinen Ohren, ſo wie die Beweiſe von Achtung und Zutrauen,

Digitized by Google

welche die Truppen dem General Reynier gaben. Das Gerücht, welches damals umlief, und durch Engländer noch mehr beſtärkt wurde, daß dieſer General zum Befehlshaber der Armee ernannt, und General Menou auf die bloſe Verwaltung von Aegypten beſchränkt worden wäre, vermehrte noch die Eiferſucht des leztern gegen ihn: ſie ſtieg deſto heftiger, da er ſich's nicht verhehlen konnte, daß dieſer General ihm alle Unfälle der Armee vorhergeſagt, und ihm zugleich die Mittel, ihnen vorzubeugen, angezeigt hatte. Er wollte ſich nun dieſen Zeugen ſeiner Fehler von der Seite ſchaffen, und die einzige militairiſche Expedition im ganzen Laufe des Feldzuges, die gut combinirt war, hatte in der Nacht vom 23 auf den 24 Floreal (vom 13 auf den 14 Mai) ſtatt. Dreihundert Mann Infanterie, 50 Mann Kavallerie, mit einer Kanone und Sapeurs, waren verſammelt worden, und wußten ihre Beſtimmung nicht, als man ſie das von dem General Reynier bewohnte Haus umzingeln ließ, um ihn, wie auch den General Damas, den Ober-Ordonnateur Daure, den kommandirenden Adjutant Boyer und mehrere andere Offiziere, an Bord eines Schiffes, das ſegelfertig lag, zu bringen. General Reynier fürchtete eine ſolche Gewaltthat weniger, als andre Ereigniſſe, die ihn zur Uibernahme des Kommandos führen könnten, wenn nur noch ſchwache Hilfsmittel übrig, und das Vortheilhafteſte, was man hoffen könnte, eine Verzögerung der Kapitulation wäre: hätte er dieſe zulezt eingehen müſſen, ſo würde er dem Gerüchte, welches General Menou in Betref einer „Anticolonial-Partei“ zu verbreiten geſucht hatte, eine Art von Wahrſcheinlichkeit gegeben haben. In ſeiner Lage, war es ihm vortheilhaft, nach Frankreich zurükzukehren, allein ohne das Anſehen zu haben, als ob er die Armee im Stich lieſſe, als ob er ſich der Theilnahme an ihren Leiden zu entziehen ſuchte, und auf eine Art, die offenbar zeigte, daß er an den Fehlern des Generals Menou keinen Theil gehabt hatte.

Nachdem daher General Reynier ſich überzeugt hatte, daß man kein anders Projekt hätte, als ihn abreiſen zu machen, ließ er die Truppen in ſein Haus ein, begab ſich mit den genannten Offizieren, an Bord des Briks Lodi, und ſchrieb

Digitized by Google

an den General Menou einen Brief, worin er ihm noch Rathſchläge über die Vertheidigung von Alexandria ertheilte. General Damas ſchifte ſich mit dem Ordonnateur Daure auf dem Good-Union ein. Die Soldaten bezeugten ihr Leidweſen darüber, daß man ſie zur Ausführung ſolcher Befehle gebraucht habe. Die Schiffe konnten erſt den 29 (19 Mai) abgehen. Der Lodi kam glüklich in Frankreich an, nachdem er durch viele feindliche Schiffe lebhaft verfolgt worden war. Der Good-Union ward von den Engländern weggenommen, und Kleber's mäſſige Erbſchaft, welche General Damas in Verwahrung hatte, geplündert.

General Menou hatte bis dahin vernachläſſigt, Schiffe abzufertigen, um die Regierung von der Lage der Armee zu benachrichtigen: blos ſeine Eiferſucht gegen den General Reynier beſtimmte ihn, dergleichen abzuſchiken, ohne jedoch irgend einen Bericht uber die Ereigniſſe mitzuſenden. Inzwiſchen hätte man dazu mehrere Schiffe gebrauchen können, die ſich im Hafen von Alexandria befanden, namentlich die Fregatten, welche abgeſchikt worden waren, um Verſtärkung zu bringen, und welche General Menou zurükbehielt, ob ſie gleich Befehl hatten, ſobald ſie ihren Auftrag vollzogen haben würden, wieder zurükzukehren.

§. 5.

Marſch um die Armee des Gros Weſſirs zu recognoſziren. Wegnahme eines von Alexandria abgegangenen Convois. Räumung von Damiate, Lesbeh, und Burlos. Geiſt und Betragen der Einwohner von Aegypten und der Mamluken. Tod des Murat Bey. Berennung von Kairo, und Tractat wegen dieſer Stadt.

Der General Lagrange kam den 23 Floreal (13 Mai), mit dem Korps, das ſich von Rahmanieh zurükgezogen hatte, zu Kairo an. Dieſe Vereinigung gab dem General Bel-

liard die Mittel vor der Annäherung der Engländer, gegen den GrosWeſſir zu marſchiren. Wenn man jezt ſo glüklich geweſen wäre, ihn in die Wüſte zurükzuwerfen, ſo ward eine ſchwache Garniſon hinreichend, um die Einwohner von Kairo im Zaum zu halten, und das TruppenKorps, das man vereinigt hätte, konnte der engliſch-türkiſchen Armee, die gegen dieſe Stadt marſchirte, mit Erfolg entgegengeſezt werden.

Die engliſchen Generale fürchteten dieſe Bewegung, und hatten dem GrosWeſſir, ſo wie den Offizieren von ihrer Nation, welche deſſen Artillerie dirigirten, empfohlen, ſich ja in kein Gefecht einzulaſſen, ſondern das Terrain zu räumen, und, wenn ſie zu lebhaft gedrängt würden, ihren Rükzug durch das Delta zu nehmen, um ſich mit ihnen zu vereinigen. Es läßt ſich bezweifeln, daß der GrosWeſſir dieſen Plan befolgt haben würde: er hätte es wahrſcheinlich ſeiner Würde zuwider gefunden, mit einer zerſprengten Eskorte in die Dörfer des Delta zu fliehen: da er auch befürchtet haben würde, ſich in die Gewalt des KapudanPaſcha zu begeben, wenn er ſich mit ihnen vereinigt hätte, ſo würde er ſich wohl lieber durch die Wüſte zurükgezogen haben; und die aus den verſchiedenen Theilen Aſiens zuſammgeraften Truppen, aus welchen ſeine Armee beſtand, würde ſeiner Garde auf der Ferſe gefolgt ſeyn, ſobald ſie ihn den Weg nach Syrien hätten nehmen ſehen.

Die Langſamkeit, welche die Engländer in allen ihren Operationen an den Tag gelegt hatten, machte vermuthen, daß man Zeit haben würde, dieſe Bewegung auszuführen, ehe ſie bei Kairo ankämen. Vielleicht hätte man wohl gethan, dieſe Stadt gänzlich zu verlaſſen, und blos die Citadelle und Dſchiſeh beſezt zu halten; man würde auf ſolche Weiſe eine gröſere Anzahl Truppen vereinigt haben: allein dieſe Maasregel, die gut geweſen wäre, als die Feinde noch weiter entfernt waren, war zu dieſer Epoche nicht ohne Inconvenienzen: das Gefecht gegen den GrosWeſſir konnte nicht entſcheidend ſeyn, Partien von ſeiner Armee konnten ſich in die Stadt werfen; alsdann würden nur noch ſchwache Hilfsmittel übrig geblieben ſeyn; die Communication mit Dſchiſeh

Digitized by Google

und mit der Citadelle, wo die Magazine waren, würde ſchwer geworden ſeyn; man würde, endlich, den Einfluß der mit dem Beſiz der HauptStadt verbundenen Meinung verloren haben: überdem hatte General Belliard den ganz beſtimmten Befehl von General Menou, ſie zu behaupten.

Man organiſirte, den 24 (14 Mai), das Korps, welches von Kairo ausziehen ſollte, um zu recognoſziren, ob es noch möglich wäre, den GrosWeſſir mit Vortheil anzugreifen. General Belliard ließ daſelbſt den General Almeiras zurük, um die Forts zu bewachen und die Einwohner im Zaum zu halten: er hatte unter ſeinen Befehlen 1000 Mann Infanterie und 500 Kopten und Griechen, ferner die Invaliden, nicht berittenen Kavalleriſten, Kanoniers, Arbeiter, u. ſ. w., welche die Garniſon in den Forts machten, und ſich zuſammen auf 1300 Mann beliefen; ohne 900 Kranke in den Spitälern, und die Angeſtellten, zu rechnen.

General Belliard ſezte ſich, den 25 (55 Mai), mit 4600 Mann Infanterie, 900 Mann Kavallerie und 24 Kanonen in Marſch. Nachdem er einige Partien feindlicher Kavallerie vor ſich her getrieben hatte, machte er in der Nacht zu El-Menayer Halt.

Den 26 (16 Mai), mit Tages-Anbruch, ſezte er ſich in Bewegung, als er unweit von dem Dorfe El-Zuameh ein feindliches Korps von ohngefähr 9000 türkiſchen Fusgängern und Reitern, erblikte, die durch etwa 500 Engländer, welche die Artillerie dirigirten, unterſtüzt waren. Die franzöſiſchen Truppen rükten auf die Anhöhen vor, welche die Wüſte, oſtwärts von El-Menayer, begränzen. Die Infanterie, in Viereken, machte die beiden Flügel; das Centrum war durch die Kavallerie-Colonne beſezt. Das Feuer der franzöſiſchen Artillerie hatte bald jenes der feindlichen zum Schweigen gebracht. Die Kavallerie ſtürzte ſich auf die Stüke, nahm zwei davon weg, und trieb die türkiſche Infanterie und die engliſchen Kanoniers in die Flucht; allein ſie konnte ſelbige nicht verfolgen, weil ſie, wenn ſie ſich zu weit von dem Schuze ihrer Infanterie entfernte, durch die türkiſche Kavallerie, die ihr an Zahl unendlich überlegen war,

Digitized by Google

und ſchon die franzöſiſchen Truppen umringte, erdrükt werden konnte. Die türkiſchen Reiter verſuchten einige Angriffe gegen die Viereke; allein da ſie aus der Erfahrung der vorherigen Feldzüge wuſten, daß es unmöglich wäre, ſie zu durchbrechen, ſo wagten ſie ſich weiter nicht, und das Artillerie-Feuer reichte hin, um ſie zu entfernen.

Die feindlichen Haufen wichen in dem Maaſe, wie die franzöſiſchen vorrükten. Da dieſe Scharmüzel mehrere Stunden lang unnüzer Weiſe fortdauerten, wurden die Soldaten, die in der Wüſte durch die ungeheure Hize, und vornemlich durch den Mangel an Waſſer litten, nach gerade ermattet: man ließ ſie an den Brunnen bei El-Zuameh Halt machen. Während dieſer Raſt verbreitete ſich die Armee des GrosWeſſirs, die von Belbeis ankam, um ſie her: ſie ſezten ſich in Bewegung gegen die dichteſten Haufen, ohne daß ſie es zu einem entſcheidenden Gefechte bringen konnten; einige Kavallerie-Korps ſchienen, in der Ferne, den Weg nach Kairo zu nehmen. Man muſte zu gleicher Zeit befürchten, ſowohl daß es ihnen gelingen möchte in dieſe Stadt einzudringen, als daß das Benehmen des GrosWeſſirs, der ſich in ein Gefecht einzulaſſen vermied, zur Abſicht hätte, den Engländern Zeit zu laſſen, um ſich Meiſter von dieſer Stadt, wie auch von Dſchiſeh, zu machen. Man urtheilte daher, daß es nothwendig wäre, ſich Kairo wieder zu nähern: die Truppen zogen den 27 (17 Mai) wieder darin ein, und wurden ſo vertheilt, daß alle Zugänge gedekt waren.

Der BrigadeChef Cavalier, der zu einer Fourragirung in die Dörfer im Bahireh ausgeſchikt worden, war (wie wir weiter oben ſahen) den 24 Floreal (14 Mai) mit 200 Mann von der 25ſten HalbBrigade, 125 Dragonern vom 14ten und 18ten Regiment, 85 DromedarReitern und einer Kanone von Alexandria ausgezogen; er eskortirte 600 Cameele. Als er den 26 (16 Mai) nach El-Dſch kam, fand er dis Dorf verlaſſen, und an Frucht entblößt, da die Aerndte noch nicht vollendet war; von da begab er ſich nach Amran, wo er es eben ſo unmöglich fand, ſeine Cameele zu laden: er faßte nun den Entſchluß, bis nach Kairo zu gehen, um dort

Digitized by Google

Lebensmittel zu ſuchen, die er alsdann durch die Wüſte nach Alexandria führen wollte. Durch die Berichte der Einwohner betrogen, glaubte er, daß die engliſch-türkiſche Armee noch zu Rahmanieh wäre; da er, bei ſeinem Abmarſche, nur auf zwei Tage Lebensmittel erhalten hatte, ſo konnte er ſich nicht von den Dörfern, wo ſeine Truppen ſich immer einigen Unterhalt verſchaften, entfernen, um den Weg über die Natron-Seen zu nehmen; er zog ſich am Saume der Wüſte und der angebauten Ländereien hin. Als er in der Nähe von Terraneh ankam, ward er eine Flotille auf dem Nil gewahr; kaum hatte er die engliſchen und türkiſchen Wimpel erkannt, als er feindliche Colonnen auf ſich losziehen ſah. Seit ſeinem Abmarſche von El-Oſch, war er immer von 7 bis 800 arabiſchen Reitern umringt geweſen, die, ohne ihn viel zu beunruhigen, ihn doch verhindert hatten, ſeinen Marſch durch die Kavallerie lichten zu laſſen. Die Cameele, von Mattigkeit erſchöpft, konnten ſich nicht ſchnell genug entfernen; er ſuchte ſich zwar in die Wüſte zu vertiefen, aber bald ward er von der feindlichen Kavallerie eingeholt, und genöthigt ſeinen Marſch zu verlangſamern um ihr die Spize zu bieten, und Widerſtand zu thun, ohne ſeine Ordnung zu brechen. Zu dieſem erſten Korps kamen bald mehrere Stüke reitender Artillerie, und Infanterie. Die 450 Franzoſen, von 3000 Engländern angegriffen, und durch ein Convoi beläſtigt, konnten ſich nicht vertheidigen; ſie verwarfen nichts deſtoweniger mit Feſtigkeit die erſten Auffoderungen, nach denen ſie ſich zu Gefangenen ergeben ſollten. Ihre kühne Haltung bewog die Engländer, mit dem BrigadeChef Cavalier eine Convention abzuſchlieſſen, vermöge welcher dis Korps, mit Waffen und Gepäke, nach Frankreich eingeſchift werden ſollte.

In der nemlichen Zeit nahmen 6000 Türken Beſiz von Damiate, während 1000 andere zu Dibeh landeten; vierzehn engliſche und türkiſche Schiffe blokirten den Bogaz: man traf alle Anſtalten zum Angrif von Lesbeh. Dieſes Fort war gut mit Artillerie beſezt; allein es waren blos zwölf Kanoniere darin, um alle Stüke zu bedienen: auch war ſein Umfang zu groß für die Garniſon, die es verthei-

digen ſollte. Man entſchloß ſich daher, daſſelbe zu räumen, die Stüke zu vernageln, die Munitionen und Lebensmittel in den Nil zu werfen, und die KanonierSchaluppen zu verſenken. Die Garniſon gieng den 20 Floreal (10 Mai), über den Fluß, und zog ſich, mit den Seeleuten, auf Burlos zurük, um ſich von da aus mit dem Korps von Rahmanieh zu vereinigen zu ſuchen: ſie erfuhr, daß dieſes Korps ſich nach Kairo zurükgezogen hätte, und da ſie, aus Mangel an Lebensmitteln, nicht zu Burlos bleiben konnte, ſo ſchifte ſie ſich auf vier dort befindlichen Fahrzeugen ein, in der Abſicht, wo möglich ſich nach Alexandria hinein zu werfen. Zwei davon wurden weggenommen; den andern gelang es zu entkommen, und die Häfen Italiens zu erreichen.

Vor der Schlacht von Heliopolis, hatten Bewegungen der Feinde auf den Gränzen immer auch Empörungen in Aegypten, vornemlich in denen Kantons, welche nicht durch die Gegenwart von Truppen im Zaum gehalten wurden, verurſacht: die Einnahme von Kairo, die Gnade des Siegers, welcher die Züchtigung der Aufrührer auf ſtarke Geldbußen beſchränkte, hatten einen ſolchen Einfluß auf die Einwohner, daß die Landung einer engliſchen Armee, deren erſte Vortheile, die Gegenwart des Kapudan Paſcha, und die Zurüſtungen des GrosWeſſirs, ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit für die Franzoſen nicht zerſtören konnten. Alle hegten Wünſche für das Glük ihrer Waffen. Die Muſelmänner, ſelbſt die fanatiſchen, die, um mich ihres Ausdruks zu bedienen, froh waren, die Ungläubigen ſich unter einander ſelbſt aufreiben zu ſehen, zogen das Joch der Franzoſen jenem von Fremden, die ſie nicht kannten, vor. Die von dem GrosWeſſir und dem Kapudan Paſcha verbreiteten Firmans hatten durchaus keine Bewegung hervorzubringen vermocht. In dem Maaſe wie der GrosWeſſir in Aegypten vordrang, beeiferten ſich die Scheiks der Dörfer, immer ihrem Syſtem getreu, dem gegenwärtigen Feinde * zu gehorchen, ihm ihre Unterwerfung zu bezeugen;

* Sie dehnen dieſe Benennung ſelbſt auch auf die Truppen der Regierung aus, die beauftragt ſind, den Einzug der Abgaben zu beſchüzen.

Digitized by Google

allein ſie beſchränkten ſich auf Verſicherungen von Anhänglichkeit, und lieferten Geld und Lebensmittel nur in ſo weit ſie dazu gezwungen waren. Auch die Araber ſtieſſen mit einem Theil ihrer Reiter zu ſeiner Armee, weit weniger in der Abſicht ihm wie HilfsTruppen zu dienen, als um ſeinen Verfolgungen zu entgehen, und vornemlich um während der Kriſe auf Koſten des Landes zu leben, und wenn es zu einem Gefecht käme, die Uiberwundenen zu plündern.

Kairo hatte während der Belagerung, die es ausgeſtanden, zu viel gelitten, um ſich von neuem einer ſolchen Gefahr auszuſezen. Die gröſte Ruhe herrſchte darin, troz der Nähe der feindlichen Armeen; allein während die Einwohner verſprachen, nicht die mindeſte Bewegung zu machen, erklärten ſie zugleich offenherzig, daß ſie genöthigt ſeyn würden, ſich zu den Türken zu ſchlagen, wenn es dieſen gelänge in die Stadt zu dringen, und daß es deswegen die erſte Sorge der Franzoſen ſeyn müſte, alle Zugänge derſelben wohl zu bewachen. Um ſie deſto beſſer im Zaum zu halten, verſicherte ſich General Belliard der vornehmſten Scheikhs, die er als Geiſel in der Citadelle behielt.

Wir haben weiter oben von den Plakereien, welche Murat Bey und ſein Abgeſandter, Osman Bey Bardiſi, von Seiten des Generals Menou erlitten hatten, und von der Art, wie ſein Beiſtand ausgeſchlagen worden war, geſprochen. Dis Betragen muſte ihn gegen den OberBefehlshaber der Franzoſen aufbringen, und ihm die Hofnung ihres Schuzes benehmen. Als die Umſtände den General Belliard beſtimmten, die Truppen, welche OberAegypten beſezt hielten, zurükzurufen, erſuchte er den Murat Bey, ſich mit ſeinen Mamluken herabwärts zu ziehen; leztrer vollzog dieſe Bewegung mit Langſamkeit. Eine ſchrekliche Peſt verheerte damals dieſe Provinzen; die Mamluken waren davon befallen, und jeder Bey ſonderte ſich mit den Seinigen in der Wüſte ab. Da er nicht durch oſtenſible Schritte veranlaßt worden war, ſich offenbar zu erklären, ehe er noch die Reſultate des Feldzugs, der ſich eröfnete, kannte, ſo wollte er dieſen Umſtand benuzen, um eine Art von Neutralität zu beobachten, und ſich hintennach mit dem Sieger zu verſtehen. Schon

Digitized by Google

hatte er die erſten Vortheile der Engländer erfahren; ſie drangen durch abgeſchikte Unterhändler in ihn, daß er gemeine Sache mit ihnen machen ſollte. Ein geſchworner Feind der Türken, deren volle Treuloſigkeit er kannte, wuſte er, daß er von Ihnen nichts zu erwarten hätte als eine Rache, die ſie anfänglich durch gute Behandlung vorbereiten würden; allein er konnte einigen Vortheil von dem Schuze ihrer Alliirten hoffen, und man kan vermuthen, daß er ſich, auf den Fall eines unglüklichen Ausgangs für die Franzoſen, eine Stüze an jenen zu verſchaffen ſuchte. Seine eventuellen Projekte hatten indeß nie Einfluß auf ſein Betragen; er bezeugte gegen die Franzoſen, bis in ſeinen Tod, eine immer gleiche Ergebenheit; und ſelbſt noch zu dieſer Epoche rüſtete er für ſie Zufuhren von Getraide, woran ſie, wie er wuſte, Mangel hatten. Ihre Unfälle, und die Unruhe über ſein künftiges Schikſal, griffen ſein Gemüth ſtark an: Verdruß und Kummer erſchütterten ſeine Geſundheit; er ward von der Peſt befallen, und unterlag derſelben den 2 Floreal (22 April), nach einer dreitägigen Krankheit.

Die Beys und Mamluken fühlten lebhaft dieſen Verluſt; da die Umſtände nicht geſtatteten, ſeinen Körper in die Gruft der Mamluken, wo ſie ihm ſeinen Plaz neben Ali Bey angewieſen hatten, abzuführen, ſo beerdigten ſie ihn zu Sawagi, unweit von Tahta. Die ſchönſte Huldigung ward ſeiner Tapferkeit zu Theil: ſeine WaffenGenoſſen zerbrachen ſeine Waffen auf ſeinem Grabe, indem ſie erklärten, daß keiner von ihnen würdig wäre, ſie zu tragen.

Murat Bey war kein gewöhnlicher Menſch: er beſaß in einem ausgezeichneten Grade die Tugenden und die Fehler, die der Stufe von Civiliſation, worauf die Mamluken ſtehen, eigen ſind. Mit dem ganzen Ungeſtümm ſeiner Leidenſchaften auffahrend, war er ſchreklich im erſten Augenblik; aber der Zweite riß ihn oft zum entgegengeſezten Extrem hin. Von der Natur mit jener Uiberlegenheit begabt, die es gewiſſen Menſchen gleichſam zum Beruf macht über andre zu herrſchen, hatte er den Inſtinkt der Regierung, ohne das künſtliche Spiel ihrer Springfedern zu kennen. In gleichem Grade verſchwenderiſch und räuberiſch, gab er ſeinen Freun-

den Alles, und preßte hierauf das Volk, um für ſeine eignen Bedürfniſſe zu ſorgen. Fügt noch dieſen allgemeinen Zügen, um das ganze Bild des Mannes vor euch zu haben, eine äuſſerordentliche körperliche Stärke, einen allen Gefahren trozenden Muth, und eine Standhaftigkeit im Unglük hinzu, die ihn mitten in den häufigen Kriſen ſeines ſtürmiſchen Lebens nie einen Augenblik verließ.

Nach ſeinem Tode erkannten die Beys den Osman Bey Tamburdſchi als ihr Haupt, den er ihnen ſelbſt dazu vorgeſchlagen hatte. Er ließ den General Belliard ſeiner Anhänglichkeit für die Franzoſen verſichern, und Zufuhren von Frucht ankündigen. Allein er zeigte in allen ſeinen Bewegungen viel Langſamkeit, um ſein Betragen deſto mehr nach den Umſtänden einrichten zukönnen.

Nach dem Rükzuge des Korps von Rahmanieh, und der Zurükkunft des Korps, welches die Armee des GrosWeſſirs recognoszirt hatte, urtheilten die Beys, welche mehrere Armeen im Einverſtändniß gegen Kairo vorrüken ſahen, während das Korps aus Indien zu Renneh angekommen war und den Nil hinabzog, daß die Lage der Franzoſen verzweifelt wäre, und daß ihr Intereſſe es erforderte, daß ſie ſich auf eine ſichtbare Weiſe von ihnen losriſſen. Sie bezogen ein Lager bei dem Kapudan Paſcha und den Engländern; allein zu gleicher Zeit trugen ſie dem Huſſein Bey, ihrem Abgeſandten bei den Franzoſen, auf, ſie von dieſem Schritte zu benachrichtigen, und ihn zu entſchuldigen, mit der Verſicherung, daß ſie durchaus keine Feindſeligkeit gegen dieſelben begehen würden; ſie hielten auch wirklich Wort.

Die Armee vom Orient war, als ſie in Aegypten ankam, acht Tage nach der Landung zu Rahmanieh; zehn Tage ſpäter lieferte ſie die Schlacht bei den Pyramiden. Die Soldaten, noch von der Uiberfahrt ermüdet, machten dieſen ganzen Weg ohne TransportMittel weder zu Waſſer noch zu Lande, ehe noch irgend ein Verpflegungs-Amt eingerichtet war, in beſtändigem Handgemenge mit den Mamluken, den Arabern und allen bewafneten Fellahs; ſie lebten von Bohnen, Linſen, Mais, Korn und dem wenigen

in den Dörfern zurükgelaſſenen Vieh. — Die engliſche Armee kam erſt 63 Tage nach ihrer Landung zu Rahmanieh an, ob ſie gleich durch alle Mittel, die ihre Flotte ihr gab, durch ein ſehr gut eingerichtetes Verpflegungs-Weſen, durch eine zahlreiche Flotille auf dem Nil und viele Cameele zum Transport, auch noch überdem durch den Einfluß des Kapudan Paſcha auf die Einwohner, der ſie als die Vertheidiger des Islams darſtellte, unterſtüzt war. Sie brauchte hierauf 40 Tage um den Weg von Rahmanieh nach Embabeh zu machen, den die franzöſiſchen Truppen gewöhnlich in weniger als vier Tagen durchliefen.

Dieſe Langſamkeit des Generals Hutchinſon kan keiner andern Urſache beigemeſſen werden, als ſeiner Furcht, durch eine augenbliklichе Vereinigung aller franzöſiſchen Streitkräfte geſchlagen zu werden, ehe die Ankunft des Gros-Weſſirs deren Aufmerkſamkeit auf mehrere Punkte theilte, und dem Verlangen, ſeine Bewegungen mit jenen der Türken dergeſtalt in Verbindung zu ſezen, daß die Franzoſen nicht aus Kairo vorrüken könnten, um den einen Theil zu bekämpfen, ohne dieſe Stadt dem andern preis zu geben. Vielleicht wollte er auch die Vereinigung der Truppen aus Indien abwarten. Sie waren zu Ende des Germinals zu Suez angelangt; ein Theil war daſelbſt ausgeſchift worden, bis die nöthigen Mittel, um die Wüſte zu paſſiren, eingetroffen ſeyn würden. Dieſe ans Land geſezte Truppen hatten Kranke; die Peſt rafte eine Anzahl davon weg. Da der General Baird nicht Cameele genug für ſeinen Transport erhielt, und vielleicht befürchtete, daß, während er durch die Wüſte zöge, der Gros-Weſſir durch die Franzoſen geſchlagen werden möchte, ſo rief er ſeine Truppen zurük, um ſeine Landung zu Koſſir zu bewerkſtelligen. Agenten von Gros-Weſſir wurden nach Ober-Aegypten abgeſchikt, um die Araber zu vermögen, daß ſie ihm die nöthigen Cameele lieferten. Dis Korps kam den 3 Prairial (23 Mai) zu Koſſir, den 19 (8 Juni) zu Kenneh an, und zog ſehr langſam den Nil hinab. Der General Baird war in der Gegend von Siut, als die Convention wegen der Räumung von Kairo unterzeichnet ward.

Digitized by Google

Der General Hutchinſon kam den 28 Floreal (18 Mai) mit ſeinem ArmeeKorps und dem Kapudan Paſcha zu Terraneh an; verweilte dort einige Zeit: zu Wardan machte er einen neuen Aufenthalt; hier ſtieſſen die Mamluken zu ihm. Erſt den 1 Meſſidor (20 Juni) kam er bei Embabeh an, um Dſchiſeh auf dem linken Ufer des Nils zu berennen, während die Armee des GrosWeſſirs die Stadt Kairo auf dem rechten Ufer dieſes Fluſſes einſchloß. Die Engländer errichteten ſogleich eine Schifbrüke zu Shobra, um mit den Türken zu communiciren, und ſtellten an jedem Ufer ein TruppenKorps zu deren Dekung auf.

Die Lage der zu Kairo vereinigten franzöſiſchen Truppen ward ſehr ſchwierig: die Feinde zeigten zwar immer die nemliche Furchtſamkeit; ſie gebrauchten ſehr anſehnliche TruppenKorps um ſchwache Vorpoſten zurüktreiben; allein ſie engten ſolche nach und nach ein, ohne ſie darum mehr zu vereinigen, weil ſie nicht deſtoweniger in allen Forts und auf allen Punkten des unermeßlichen Umfangs dieſer Stadt, der Citadelle, ſo wie in Bulak, Alt-Kairo und Dſchiſeh zerſtreut waren. Dieſe Vertheidigungs-Linie hatte 12,600 Toiſen in der Ausdehnung. Man muſte zu gleicher Zeit den äuſſern Angriffen von ohngefähr 45,000 Mann, welche dieſelben bedrohten, Widerſtand thun, und im Innern eine zahlreiche VolksMaſſe im Zaum halten, die von Natur zum Aufruhr geneigt war, und da ſie nun ſchon vorausſehen konnte, daß die Franzoſen dieſe Stadt räumen würden, die Mittel ſuchen muſte, den GrosWeſſir für ſich zu gewinnen, um ſeine Rache zu vermeiden, und ihm durch einen Aufſtand das Eindringen zu erleichtern.

Die franzöſiſche Armee konnte keinen groſen Ausfall mit hinlänglicher Macht thun, um einer von den feindlichen Armeen, eine Schlacht zu liefern, ohne den ganzen Umkreis ihrer Vertheidigungs-Linie zu entblöſen. Hätte ſie gegen die engliſche Armee agirt, ſo hätte ſie die Türken nicht verhindern können, in Kairo einzudringen; und hätte ſie die Armee des GrosWeſſirs angegriffen, ſo würden die Engländer Dſchiſeh weggenommen haben, wo ſich ein Theil der Magazine befand. Eine ſolche Bewegung konnte gelingen, wenn

die Feinde, getäuſcht über die Schwäche der vor ihnen gebliebenen Poſten, dieſen Vortheil entwiſchen lieſſen; allein dagegen verlor man auch Alles durch eine Schlappe.

Man konnte demnach nicht mehr hoffen, die Feinde vor den Mauern von Kairo zu ſchlagen; der Rükzug nach Damiate, wo es möglich geweſen wäre, HilfsMittel zu finden, und eine Vertheidigungs-Stellung zu nehmen, war eben ſo wenig mehr thunlich, ſeitdem dieſe Stadt und Lesbeh durch die Türken beſezt waren. Der nach Alexandria konnte gleichfalls nicht ſtatt finden: die Truppen würden viele Mühe gehabt haben, dahin zu gelangen, indem ſie zu Kairo alle ihre Equipagen verloren hatten, und ſie würden noch dazu den Fall dieſes Plazes, durch die Erſchöpfung der Magazine, beſchleunigt haben. Es blieb kein andrer Ausweg mehr übrig, wenn man Kairo verlaſſen wollte, als ſich nach OberAegypten zurükzuziehen: allein man hätte müſſen Munitionen dahin transportiren können, und faſt alle Barken waren zu Rahmanieh verloren gegangen: überdem, welche HilfsMittel konnte man hoffen in Gegenden, wo die ſcheuslichſte Peſt die Einwohner aufrieb . . . ?

Wenn man nicht fand, daß es vortheilhaft wäre, Kairo zu verlaſſen, und mit allen diſponiblen Truppen daraus abzuziehen, indem man eine Garniſon in der Citadelle zurükließ, wo ſie ſich ſo lange, wie es ihr möglich geweſen, vertheidigt haben würde: ſo konnte man, auf der andern Seite, eben ſo wenig Hofnung auf die Vertheidigung von Kairo ſezen, wo ſich nicht mehr als 6000 Mann franzöſiſche Truppen befanden, die auf einen unermeßlichen Umfang zerſtreut, und überall zu ſchwach waren, um einem ernſthaften Angrif zu widerſtehen. Die meiſten Thürme, welche die Zugänge vertheidigten, konnten durch einige Artillerie-Salven niedergeſtürzt werden. Alle jene Poſten, alle jene Fortificationen, die den Feinden ſo furchtbar ſchienen, waren in der That nur einer ſehr kurzen Vertheidigung fähig. Die Truppen hatten, mit der gröſten Thätigkeit, einige ſolidere Redouten zwiſchen Kairo und Bulak errichtet. Einige Fleſchen, oder vielmehr ziemlich untiefe Gräben, die vorwärts der Einfaſſungs-Mauer von Dſchiſeh angelegt waren, hielten die

Digitized by Google

Engländer auf: ſie eröfneten einen Laufgraben, um ſolche anzugreifen. Beinahe kein Punkt war gegen einen ſtürmenden Angrif geſichert; und wenn auch nur ein einziger überwältigt ward, ſo fiel Alles, die Vereinigung der iſolirten Korps ward unmöglich, jedes derſelben blieb der Gnade der Feinde preis gegeben; und der Aufruhr der Einwohner, der alsdann ausgebrochen ſeyn würde, hätte die Bedrängniß und den Verluſt der Franzoſen verdoppelt.

Die Verprovantirung war, vor dem Feldzuge, vernachläſſigt, und ſogar hintertrieben worden. Seitdem war nicht viel eingegangen, weil man keine hinlängliche Detaſchements in die Provinzen abſchiken konnte, um den Einzug zu betreiben. Der Director der Natural-Einkünfte begab ſich, obgleich der Feind vor den Thoren von Kairo war, mit einer bewafneten Barke nach OberAegypten; allein die durch die Peſt verheerten Dörfer waren verlaſſen; er hatte nicht Truppen, um in das Innere des Landes zu dringen, wo Muley Mahammed ſich in Macht befand, und muſt, nach Kairo zurükkehren.

Einige Forragirungen, die man in der Provinz Dſchiſeh e wo die Aerndte kaum geendigt war, veranſtaltete, reichten nicht zum Verbrauch der Truppen uud zu den Transporten, die man nach Rahmanieh abſchikte, hin: man muſte Getraide kaufen, und im Augenblik der Blokade hatte man blos bis zu Ende des Meſſidors Lebensmittel.

Die Kaſſen waren leer, im Augenblik wo der Feldzug eröfnet worden war; ſeit dieſer Zeit hatte man nichts als den Ertrag einiger zu Kairo erhobenen Abgaben empfangen; die Offiziere, und verſchiedene bei der Armee angeſtellte Perſonen, gaben ihre Erſparniſſe her, um die täglichen Ausgaben beſtreiten zu können. Die Magazine der Artillerie waren erſchöpft worden, um den wiederholten Forderungen des Generals Menou zu entſprechen, und alles war zu Rahmanieh zuſammengehäuft worden; es blieben zu Kairo nicht 150 Schüſſe auf das Stük übrig, und es fehlte an Lavetten, die man gegen die beſchädigten hätte austauſchen können.

Die Peſt hatte ſich ſchon zu Kairo, einige Zeit vor dem

Digitized by Google

Feldzuge, geäuſſert; allein ſeitdem hatte ſie dort Schreken erregende Fortſchritte gethan: die Greiſe errinnerten ſich nur weniger groſen Epidemien, die ähnliche Verwüſtungen angerichtet hätten. Man ſchäzt die Zahl der Einwohner, die zu Kairo, in einem Zeitraum von vier Monaten, davon befallen wurden, auf 40,000. Die Zahl der Franzoſen, die in's Lazareth kamen, belief ſich bis auf 150 des Tags; aber die Aerzte, welche ihre Erfahrung über dieſe Krankheit ihrem muthvollen Pflicht-Eifer zu danken hatten, heilten gegen zwei Drittheile der Kranken. Die Peſt nahm im Meſſidor allmählig wieder ab; die Spitäler waren inzwiſchen noch voll; eine groſe Anzahl Soldaten wurden durch die langwierige Geneſung, die auf dieſe Krankheit folgt, darin zurükgehalten.

General Belliard hatte von dem General Menou blos unbeſtimmte Briefe erhalten. Der einzige Punkt, worauf er beſtand, war die Vertheidigung von Kairo; allein er hatte keine allgemeinen VerhaltungsBefehle geſchikt. Seit dem Rükzuge von Rahmanieh war die Communication ſchwer geweſen, doch waren zwei Detaſchements von Dromedar-Reitern durch die Wüſte angekommen: da ſie keine VerhaltungsBefehle brachten, ſo ſchrieb General Belliard, um ſich dergleichen zu erbitten. Dieſer Mangel an Communication mit Alexandria erhielt zum Theil den Truppen von Kairo die moraliſche Beruhigung: der Schreken, das Auflauern und die Spaltungen herrſchten daſelbſt nicht, wie zu Alexandria. Inzwiſchen hatte General Menou vorhin Correſpondenzen mit Subalternen angelegt, und es war ihm gelungen, einige derſelben zu fanatiſiren. Anſtatt die Offiziere mit dem Vertrauen der Truppen, die unter ihrem Kommando ſtanden, zu umgeben, erregte man gegen mehrere von ihnen Verdacht; man ſuchte hauptſächlich diejenigen zu verfolgen, die zu freimüthig waren, um ihre Achtung und Ergebenheit für den General Reynier zu verbergen. Obgleich alle dieſe Manövers von der Art waren, daß ſie die Truppen niederſchlagen muſten, ſo konnten ſie in ihnen doch nicht jenen Eifer und jene edle Hingebung erlöſchen machen, die ſie in den beſchwerlichſten Umſtänden gezeigt hatten, und die ſie geneigt

Digitized by Google

machten, alles zu dulden, alles zu unternehmen, um Aegypten zu erhalten, oder wenigſtens deſſen Verluſt zu verzögern. Allein dazu wären Mittel nöthig geweſen, und wir haben geſehen, daß es daran gebrach; man konnte keinen Ausfall thun, um die Feinde zu bekämpfen, ohne ſich groſen Unfällen bloszuſtellen; der Rükzug nach OberAegypten bot durchaus keine Hilfsmittel dar. Wenn die Feinde einen Angrif gegen irgend einen Theil des Umkreiſes unternahmen, ſo muſte es ihnen gelingen, denſelben zu überwältigen und die Truppen zu zwingen, ſich auf Willkür zu ergeben. Es blieb daher nichts anders übrig, als ſo kleinmüthigen Feinden durch eine ſtolze und zuverſichtliche Haltung zu imponiren, und ihnen die Bedingungen des Rükzugs zu dictiren, ehe Vortheile ſie lehrten, ihre Macht zu kennen.

Man ſchlug, den 3 Meſſidor (22 Juni), einen Waffen-Stillſtand vor: die Conferenzen dauerten bis zum 8 (27 Juni). Man war ſo glüklich geweſen, den Feinden Furcht einzuflöſen; ſchwache Fortificationen ſtellten ihnen ein furchtbares Aeuſſere dar. Man unterzeichnete, den 9 (28 Juni), eine Convention, vermöge welcher die franzöſiſchen Truppen Kairo, auf ähnliche Bedingungen, wie jene des Tractats von el Ariſch waren, räumen ſollten. Sie nahmen ihre Waffen, ihre Artillerie, ihr Gepäke mit ſich fort; ſie führten ferner eine gewiſſe Anzahl Pferde, und alles, was ſie dienlich fanden, ab, und ſollten auf engliſchen Schiffen, nach Frankreich zurükgebracht werden. Da man nicht wuſte, ob die Verproviantirung von Alexandria geſtatten würde, die Vertheidigung dieſes Plazes zu verlängern, ſo rükte man in die Convention einen Artikel ein, kraft deſſen es demſelben freiſtehen ſollte, innerhalb einer beſtimmten Friſt, die nemlichen Bedingungen anzunehmen.

Die Garniſon von Kairo hatte zwölf Tage, um ſich auf dieſe Räumung vorzubereiten; ſie begab ſich hierauf nach Abukir, wo ſie ſich einſchifte. Auf ihrem Marſche von Kairo nach Roſette, ward ſie durch die engliſche Armee, das Korps des Kapudan Paſcha und die Mamluken begleitet. Die vollkommenſte Eintracht herrſchte unter allen dieſen

Digitized by Google

Truppen, für die es noch wenige Tage vorher Pflicht geweſen war, einander zu erwürgen.

Die Armee konnte in Aegypten nicht den Leichnam Kleber's laſſen, eines Generals, deſſen Verluſt jeden Tag lebhafter empfunden ward. Die Ceremonie ſeiner Verſezung aus dem Fort des Ibrahim Bey bis in die Tſcherme, worin er abgeführt werden ſollte, wurde durch Kanonenſchüſſe von allen Forts angekündigt. Die Engländer und Türken, die davon benachrichtigt worden waren, damit der GeſchüzDonner in den Umſtänden, worin man ſich befand, ihnen keine Unruhe verurſachen möchte, wollten an dieſer TrauerFeierlichkeit Theil nehmen, und beantworteten die franzöſiſche Kanonade durch wiederholte Salven.

§. 6.

Blokade von Alexandria bis zur gänzlichen Aufzehrung der Lebensmittel. Räumung dieſes Plazes.

Während die Hälfte der engliſchen Armee und die beiden türkiſchen Armeen im Innern von Aegypten agirten, und bis nach der Räumung von Kairo, hatte durchaus kein merkwürdiges Ereigniß zu Alexandria ſtatt. Die Truppen waren immer auf den Anhöhen von Nicopolis gelagert, wo ſie viel Erde umgruben. Man nahm aus den Werken des Plazes die Stüke von ſchwerem Kaliber weg, um dieſe Verſchanzungen zu bewafnen. Dieſe Poſition, die für die Zahl der Truppen allzu ausgedehnt war, hatte auch noch den Fehler, daß ſie die Verſammlung einer hinlänglichen Macht hinderte, um ſich der Feſtſezung der Engländer in dem Marabu, welches ihre erſte offenſive Operation ſeyn muſte, zu widerſezen: anſtatt daß man, wenn man ſich auf die bloſe Vertheidigung der Werke des Plazes ſelbſt beſchränkt hätte, ſie augenbliklich hätte entblöſen können, um dem Feinde auf den Punkten, wo er ſich gezeigt haben wurde, alle Streitkräfte entgegenzuſtellen. Da der gröſte Theil der Arbeiter zu dieſen Verſchanzungen gebraucht wurde, ſo konnte man nur langſam an Vervollkommnung der FeſtungsWerke von Ale-

xandria arbeiten. Man bekleidete inzwiſchen vollends den neuen Umfang dieſer Stadt, und General Menou ließ eine neue Fronte am Ufer des Meers erbauen, um den Plaz, wo er mit ſeinem HauptQuartier gelagert war, von der Seite des Hafens zu verſchlieſſen. Die Nothwendigkeit, ſofort die Stadt zu ſperren und ihren Umkreis zu vertheidigen, hatte gemacht, daß man vorhin die Erbauung zweier Forts, das eine auf der Anhöhe der Kleopatra, und das andre auf jener bei der Säule des Pompejus, verſchoben hatte: ſie waren nothwendig, um die Zugänge zu vertheidigen, weil, wenn ſich der Feind einmal auf dieſen Punkten feſtgeſezt hatte, er von da aus die ganze Stadt Alexandria, den neuen Hafen und die Communication der Poſten kommandirt, und ſich in weniger als ſechs Tagen davon würde haben Meiſter machen können. Man hatte mehrmals mit dem General Menou über die Wichtigkeit dieſer Werke geſprochen; General Reynier hatte ſie ihm noch bei ſeiner Abreiſe empfohlen. Nachdem dieſer Offizier fort war, ſtellte man eine gröſere Anzahl Arbeiter dazu an, und ſie wurden in VertheidigungsStand geſezt. Die Uiberſchwemmung des Mareotiſchen Sees, die nun den Fuß der Anhöhe der Pompeius-Säule beſpülte und die Poſition der Franzoſen einengte, machte die Beſezung dieſer Anhöhen noch wichtiger, weil ſie die Feinde zwang, nur eine einzige Fronte von Alexandria anzugreifen, oder ihre Armee zu theilen, um dieſen Plaz völlig zu umzingeln. Die Generale Samſon und Bertrand, Kommandanten des GenieKorps, und der General Songis, Kommandant der Artillerie, leiteten dieſe Arbeiten, ſo viel es von ihnen abhieng, nach einem guten Vertheidigungs-Syſtem; allein da ſie ſich vergeblich bemuhten, den General Menou aufzuklären, ſo muſten ſie ſich oft darauf beſchränken, die lächerlichen Arbeiten und Diſpoſitionen, die er ihnen vorſchrieb, auszuführen.

General Menou hatte ſich über die Verprovianttirung von Alexandria und den Zuſtand der Magazine bis auf den Augenblik getäuſcht, wo ihm alle Communication mit dem Innern von Aegypten abgeſchnitten war. Erſt im Prairial dachte man ernſtlich daran, Oekonomie in den Verbrauch zu bringen: man ſah, daß

das Getraide, welches noch im Magazin übrig war, bald erſchöpft ſeyn würde, und man miſchte Reis darunter um Brod daraus zu verfertigen, erſt im Verhältniß von zwei Drittheilen Frucht und einem Drittheil Reis, dann die Hälfte Frucht und die Hälfte Reis. Die Araber, durch den Reiz des Gewinns gelokt, brachten Frucht nach Alexandria; man kaufte alles, was ſie brachten, in einem ſehr hohen Preiſe, für die Magazine der Armee: dieſe Zufuhren, worunter einige ziemlich beträchtlich waren, lieferten, zwei Monate hindurch, einen Theil des für den Verbrauch nöthigen Getraides. Da die Kaſſen leer waren, ſo ſchoſſen die Offiziere, die Verwalter, die Handelsleute, u. ſ. w. ihr vorräthiges Geld her: man bediente ſich deſſelben, um die von den Arabern gebrachten Früchte zu bezahlen, und zu einigen andern Ausgaben.

Obgleich das Schauſpiel ſo vieler verunglükten Operationen, die Eiferſucht, die Angebereien, und der Schreken, der eine Folge davon war, Niedergeſchlagenheit über alle Gemüther verbreiten muſten, ſo war doch Jeder entſchloſſen, für die Ehre der Armee zu dulden, und man erkannte allgemein, daß, um Zeit zu verſchaffen, die FriedensUnterhandlungen zu Stande zu bringen, es nothwendig wäre, die Vertheidigung von Alexandria zu verlängern.

General Menou hatte, als er den General Reynier abreiſen machte, nicht unmittelbar gegen ihn geſchrieben; in den nachfolgenden Depeſchen hatte er hierauf gemeldet, daß dieſe Abreiſe alle Parteien, die ſeine Operationen gelähmt, erſtikt habe; er machte ſich wiederholt anheiſchig, Aegypten zu erhalten, und fuhr fort, durch falſche Berichte über die Lage der Armee und über die Ereigniſſe des Feldzugs die Regierung zu täuſchen, indem er, durch ſchmeichleriſche Hofnungen, die Wirkung, welche die Ankündigung aller ſeiner Fehler hervorbringen muſte, zu vernichten glaubte. Wiewohl das Betragen des Generals Menou gegen den General Reynier nicht gerechtfertigt werden konnte, ſo würden doch glükliche Erfolge ihm eine ſcheinbare Entſchuldigung gegeben haben; allein man muſte ſich ſelbige zu verſchaffen wiſſen; man muſte einſehen können, daß das einzige Mittel, ſie zu

erhalten, die Vereinigung der Armee und thätige, kühne Manövers im Innern von Aegypten wären; man muſte fühlen, daß, anſtatt in Alexandria gelagert zu bleiben, der eigentliche Plaz des OberGenerals bei dem ſtärkſten Korps, das ſich zu Kairo befand, wäre.

Die Mitglieder des Inſtituts und der Commiſſion der Künſte, die, nach den erſten Ereigniſſen des Feldzuges, nach Alexandria, als dem ſicherſten Orte für NichtStreitende, gekommen waren, hatten, zu Ende des Floreals, die Erlaubniß erhalten, nach Frankreich abzureiſen: ſie hatten ſich zu dem Ende an Bord eines kleinen Schiffes begeben. In dem Augenblik, wo ſie aus dem Hafen liefen, verweigerten ihnen die Engländer die Durchfahrt: ſie wollten wieder in den Hafen einlaufen; man drohte ſie in Grund zu bohren: endlich, nach einigen angſtvollen Tagen, hob General Menou ſein Verbot auf, und ſie kamen nach Alexandria zurük, wo ſie einer National-Garde einverleibt würden, die aus Angeſtellten, und andern Franzoſen, welche keine MilitairPerſonen waren, beſtand, und den Dienſt im Innern des Plazes verſah.

Der Artikel des Räumungs-Traktats von Kairo, der dem General Menou das Recht ertheilte, auch für die Garniſon von Alexandria davon Gebrauch zu machen, ward ihm den 18 Meſſidor (7 Jul.) bekannt gemacht. Da er von Friedens-Unterhandlungen benachrichtigt war, ſo war es nothwendig, die Vertheidigung dieſes Plazes ſolange, als die Verproviantirung deſſelben, und die Furchtſamkeit der Feinde es geſtatten würde, zu verlängern. Auch wuſte man, daß die Flotte des Admiral Gantheaume unterweges wäre, um Verſtärkungen zu bringen: Die Corvette Heliopolis, die zu Ende des Prairials in den Hafen einlief, war von dieſer Flotte detaſchirt worden, als ſie ſich hatte entfernen müſſen, da ſie dreiſig Meilen von Alexandria von den Engländern bemerkt worden war: ſie konnte indeß noch daſelbſt ankommen, und neue VertheidigungsMittel geben. Man fühlte allgemein die Stärke dieſer Gründe, und der Antrag ward verworfen.

Es wäre nun vielleicht erforderlich geweſen, ſich genau

mit der Verproviantirung von Alexandria und der Zeit, die man ſich dort noch halten könnte, zu berechnen; vorauszuſehen, daß es die erſte Operation der Engländer ſeyn würde, ſich des *Marabu's* zu bemächtigen, und auf ſolche Art die Lebensmittel, welche die Araber herbeibrachten, abzuſchneiden; die Annahme des Tractats, ſolange wie möglich, durch Incident-Unterhandlungen hinzuhalten, und es ſich auf ſolche Art möglich zu machen, die im Hafen von Alexandria befindlichen Schiffe zu retten.

General *Menou* beeilte ſich, ein Schif nach Frankreich abzufertigen, um die Räumung von Kairo anzuklagen: er ſah nicht ein, daß er dadurch ſich ſelbſt anklagte, weil dieſe Räumung das Reſultat ſeiner ſchlechten Diſpoſitionen war, und weil er, da das Haupt-Korps der Armee daſelbſt war, als Ober-General ſich ebenfalls dort hätte befinden ſollen, um durch dienliche Mittel dieſer Räumung vorzubeugen. Er verband mit ſeiner Denunciation die Ankündigung daß er *Lebensmittel auf mehrere Monate* habe, daß er *nie kapituliren, ſondern ſich eher unter den Trümmern dieſer Stadt begraben laſſen werde.* Wenn man, im Angeſicht von Europa, dergleichen Verpflichtungen eingeht, ſo muß man ſie zu halten wiſſen.

Die engliſchen und türkiſchen Armeen waren der Garniſon von Kairo bis nach Abukir gefolgt; ſobald der gröſte Theil davon eingeſchift war, faßten ihre Generale, da ſie hörten daß die Anträge wegen der Räumung von Alexandria verworfen worden wären, und daß die Araber Lebensmittel dahin brächten, da ſie ferner nicht wuſten, wie lange ſich die Garniſon noch darin halten könnte, den Entſchluß, Operationen zu unternehmen, um die Uibergabe des Plazes zu beſchleunigen.

Den 28 Thermidor (16 Auguſt) vermehrten ſie die Flotille, die ſie im Mareotiſchen See hatten, und lieſſen eine groſe Anzahl Schaluppen und kleine Barken, zum Transport der Truppen, in denſelben einlaufen. Ihr Projekt war, die Aufmerkſamkeit der Franzoſen durch einen *falſchen Angrif gegen ihr Lager auf den Anhöhen von Nicopolis* abzulenken, während ſie bei dem *Marabu* landen,

Digitized by Google

und ſich auf der Erdzunge, die den See von dem Meer ſcheidet, feſtſezen würden. Wir haben weiter oben geſehen, daß die Poſition von Nicopolis, auſſer dem Fehler, daß ſie für die kleine Anzahl der franzöſiſchen Truppen allzu ausgedehnt war, auch noch den hatte, daß ſie alle diſponiblen Streitkräfte beſchäftigte, ſo daß deren nicht mehr genug übrig blieben, um den andern Angriffen Widerſtand zu thun.

Den 29 Thermidor (17 Jun.), vor Tag, grif ein Haufe von 2000 Albaneſern einen kleinen Hügel an, der das Ufer des Meers vorwärts vom linken Flügel des franzöſiſchen Lagers beherrſcht, und fieng ſofort an, ſich darauf zu verſchanzen. Der Vorpoſten, der dort ſtand, zog ſich in die Verſchanzungen zurük, deren Artillerie mit gutem Erfolg auf die Feinde ſpielte; nun rukten zwei GrenadierCompagnien aus, ſtürzten ſich auf jene, und zwangen ſie zur Flucht, mit Hinterlaſſung mehrerer Todten und Verwundeten. Sie vereinigten ſich wieder bei dem engliſchen Lager, und beſchränkten ſich darauf, den übrigen Tag hindurch mit den Vorpoſten zu plänkeln. Während der Zeit war die engliſche Armee marſchirt: 6000 Mann deployrten ſich hinter der zwiſchen den Teichen und der erſten Brüke des Kanals von Alexandria gelegenen Anhöhe; der Vorpoſten, der dort ſtand, zog ſich gegen dieſe Brüke zurük. Da dieſe Anhöhe in Kanonenſchuß-Nähe vom franzöſiſchen Lager war, ſo blieben die Engländer hinter derſelben maskirt, und lieſſen blos ein kleines TruppenKorps zum Vorſchein kommen. General Menou ſchikte zwei GrenadierCompagnien von der 25ſten, zwei andre von der 75ſten HalbBrigade, ſo wie ein Bataillon von der leztern, in allem 400 Mann ab, um dieſes Korps von 6000 Feinden zu verjagen. Die Soldaten führten dieſen Befehl mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit aus; ſie ſtiegen die Anhöhe im SturmMarſch hinan, und vertrieben die erſten engliſchen Plänkler; allein als ſie auf die Spize kamen, wurden ſie durch das Feuer der engliſchen Linie empfangen, und da ſie ſich zu ſchwach ſahen, zogen ſie ſich wieder in das Lager zurük, ohne daß die Feinde irgend eine Bewegung machten, um ſie zu verfolgen: ſie hatten damals Kavallerie, und benuzten ſie nicht, um dieſer kleinen Truppe den Rükzug abzuſchneiden.

Digitized by Google

Jezt ſah man auf einmal den Mareotiſchen See bedekt mit Barken und Schaluppen, die mit Truppen angefüllt, und durch 50 Kanonier-Schaluppen und Barken beſchüzt waren. Dieſe ganze Flotille war ſchon, beim Aufgang der Sonne, gegen der Säule des Pompejus über: der widrige Wind hatte ihren Marſch verzögert, und ſie verhindert, mit Anbruch des Tags an dem LandungsOrte anzukommen. Man ſah ſie ihre Richtung gegen die Mündung eines ausgefüllten Kanals nehmen, durch welchen der Mareotiſche See vormals mit dem Meer communicirte. Hier waren die 18 Schaluppen, aus welchen die franzöſiſche Flotille beſtand, unter dem Schuze von drei Achtzehnpfündern aufgeſtellt, ſeitdem man einige Tage vorher die Jnſel Mariut geräumt hatte. Es war augenſcheinlich, daß die feindliche Flotille ihre Richtung auf dieſen Punkt nahm, und daß ſie die Truppen etwas weiter hin ausſchiffen würde, damit ſie ſich auf der ErdZunge vom Marabu feſtſezten und dieſen Poſten angriffen; allein man konnte es dem General Menou nie begreiflich machen. Vergebens ſagte ihm der General Songis, der zuerſt die Abſicht der Feinde durchdrang, er ſollte ſich nicht um ihren falſchen Angrif auf das Lager von Nicopolis bekümmern, und Truppen marſchiren laſſen, um ſich der Ausführung ihres wirklichen Angrifs zu widerſezen; er blieb immer, mit dem HauptKorps, im Lager von Nicopolis, und ließ blos ein Bataillon von der 21ſten leichten HalbBrigade, hundert Guides zu Fuß, und 120 Dragoner dem Marſch der Flotille folgen. Dis Korps von nicht mehr als 500 Mann, rükte auf gleiche Höhe mit der Flotille vor, bis gegen den Marabu, wo die Barken ſich theilten, um auf zwei verſchiedenen Punkten zu landen. Es war zu ſchwach, um die 6000 Mann, welche dieſe Flotille führte, zu verhindern, ſich auf einem ganz flachen, durch das Feuer aller KanonierSchaluppen beherrſchten Geſtade feſtzuſezen; und es zog ſich gegen die Schluchten des ehemaligen Kanals zurük. Die franzöſiſche Flotille war viel zu ſchwach gegen die feindliche, um ſich auf dem See zu behaupten; es war keine Bucht da, in der ſie hätte Sicherheit finden können, und ſie ward unnüz. Man wollte ſie, als die engliſche Flotille paſſirte, in BrandSchiffe

zu verwandeln ſuchen, um Unordnung in dieſe Flotille zu bringen; allein der Wind begünſtigte dis Projekt nicht, ſie brannte in zu weiter Entfernung von den engliſchen Schiffen ab, um ihnen Schaden zuzufügen.

Nachdem die Engländer auf dem Lande Fuß gefaßt hatten, griffen ſie den Poſten Marabu an, und beſchoſſen ihn lebhaft zu Land und zu Meer. Dieſer Poſten, eine bloſe ehemalige Moſchee erbaut auf einem vom feſten Lande abgeriſſnen Felſen, wurde bald zerſtört: er kapitulirte den 3 Fructidor (21 Auguſt). Von drei Aviſos, die bei dieſem Fort vor Anker lagen, wurden zwei verſenkt, und der dritte lief, ſchon am 1 Fructidor, ſehr beſchädigt, wieder in Alexandria ein.

Nach der Einnahme des Marabu lieſſen die Engländer, am 4 Fructidor (22 Auguſt), eine Fregatte, sechs Corvetten und mehrere leichte Schiffe in den äuſſern Theil des alten Hafens einlaufen, und kanonirten lebhaft das TruppenKorps, welches ſich den 29 Thermidor (17 Auguſt) an den Ufern des ehemaligen Kanals poſtirt hatte. Sie nahmen ſeine rechte Flanke in Rüken, während das Feuer der Flotille auf dem Mareotiſchen See die linke zerſchmetterte. In der nemlichen Zeit rükte die engliſche Armee heran, um dieſe Stellung zu beſezen; ſie war damals über 8000 Mann ſtark, da ſie Verſtärkungen erhalten hatte, worunter ein Regiment Dragoner und 500 Mamluken waren. Troz dieſer Uibermacht, drängte ſie eben nicht ſehr das kleine Korps von 600 Franzoſen, welches, durch den General Eppler vollkommen gut angeführt, ſie einen Augenblik aufhielt, und ſich hierauf in guter Ordnung zurükzog.

Die franzöſiſchen Truppen nahmen nun ihre Stellung, rechts bei dem Fort Leturcq, und links bei den Anhöhen der Pompejus-Säule; man zog einige Truppen aus dem Lager von Nicopolis, um die leztern zu beſezen: es blieben blos 2000 Mann übrig, um dieſe Fronte und die Verſchanzungen des Lagers von Nicopolis gegen die engliſche Armee, zu vertheidigen: die übrigen Truppen, mit den Seeleuten, den Invaliden, den Reconvaleſcenten, und der NationalGarde, bewachten die Werke von Alexandria.

Es war vor allen Dingen nothwendig, die Feinde zu verhindern, das Fort Leturcq wegzunehmen, weil ſie, wenn ſie daſelbſt Batterien errichtet hätten, von da aus alle Schiffe, die in dem alten Hafen waren, in Grund bohren konnten.

Die Engländer blieben einige Tage ohne etwas zu unternehmen; allein den 8 Fructidor (26 Auguſt), gegen eilf Uhr Nachts, umgiengen ohngefähr 800 Reiter, ſowohl Engländer als Mamluken, die erſten Vorpoſten, und hoben einige davon auf, während eine Colonne Infanterie am Ufer des Meers hinzog. Die dritten Bataillons von der 18ten und 21ſten HalbBrigade hielten dieſe leztre ziemlich lange auf; allein da ſie ſich durch die Kavallerie in der Flanke genommen ſahen, zogen ſie ſich auf das Fort Leturcq zurük. Da es den Engländern nicht gelungen war, ſich dieſes Forts bei dieſem Uiberfall zu bemächtigen, ſo ſezten ſie ſich vor demſelben feſt, und fiengen Laufgräben an, um es regelmäſig anzugreifen.

Die Truppen waren um Alexandria her zerſtreut, und überall zu ſchwach, um den Angriffen der Feinde zu widerſtehen, die ſich, auf allen Punkten, mit einer unendlich zahlreichen Macht zeigen konnten. Die einzige Maasregel, die man ergreifen konnte, um die Vertheidigung dieſes Plazes zu verlängern, war, daß man denſelben wie ein groſes verſchanztes Lager betrachtete, ſich in die Werke einſchloß, und immer im Centrum ein ſtarkes diſponibles Korps behielt, das man dem Feinde auf den Punkten, wo er den Umkreis angegriffen hätte, entgegenſezen konnte. Zu dem Ende hätte man das Lager von Nicopolis räumen, und auſſerhalb dem Plaze nichts als das Fort Leturcq, die Anhöhen der Pompejus Säule, einen Theil vom Bezirk der Araber und die Redoute der Kleopatra behalten müſſen. Mittelſt dieſer Maasregel, hätte man einem wenig unternehmenden Feinde noch einige Zeit die Einnahme von Alexandria ſtreitig machen können. Allein wenn auch wirklich General Menou einen ſolchen Entſchluß zu faſſen verſtanden hätte, ſo war es nicht mehr Zeit dazu, weil es an Lebensmitteln und Waſſer zu mangeln anfieng; es war nur noch bis auf die erſten

Tage des Vendemiaire übrig. Die Soldaten, die ſeit langer Zeit nichts als Brod, das halb aus Korn halb aus Reis beſtand, und ein wenig PferdeFleiſch erhielten, waren durch dieſe ſchlechte Nahrung erſchöpft, und das Waſſer, welches ſalzicht geworden war, verurſachte viele Krankheiten, beſonders den Scorbut; die Spitäler waren mit mehr als 2000 Kranken, angefüllt; andre, die kaum geneſen oder ſonſt entkräftet waren, konnten blos in den Forts gebraucht werden; es blieben keine 3000 Mann übrig, die im Stande waren ſich zu ſchlagen, und ſie waren durch die Entbehrungen und die Strapazen der vorhergehenden Tage niedergedrükt.

Zufolge dieſer Betrachtungen, war man überzeugt, daß, ſelbſt wenn man Alexandria noch einige Zeit vertheidigen könnte, der Hunger doch bald zu kapituliren zwingen würde, und daß es beſſer wäre, ſich dazu zu entſchlieſſen, ehe die Engländer den Plaz noch mehr eingeengt und einige Vortheile erhalten hätten, weil man noch die Bedingungen der Räumung würde dictiren können: allein niemand wagte dem General Menou davon zu ſprechen, der weder verſtand wie man ſich ſchlagen, noch wie man kapituliren müſte, der, vierzig Tage zuvor der Regierung angekündigt hatte, daß er Lebensmittel auf ſechs Monate habe, und unerſchütterlich entſchloſſen ſey, nie zu kapituliren. Inzwiſchen theilten ihm einige Generale und Chefs von Korps den 9 Fructidor (27 Auguſt) ihre Meinung mit. General Menou ſchikte ſogleich einen Parlamentair an die Engländer ab, um einen WaffenStillſtand von drei Tagen zu verlangen, während welcher Zeit man wegen der Räumung unterhandeln würde: es ward ihm bewilligt. Die Generale wurden am folgenden Tage in einen KriegsRath verſammelt: man erkannte darin, daß es vergeblich ſeyn würde, die Vertheidigung zu verlängern, und man ſezte die Bedingungen feſt, die man vorſchlagen könnte. General Menou, immer ſeinem Syſtem getreu, ſeine Fehler auf andere zu ſchieben, ſagte, daß die Räumung von Kairo jene von Alexandria nach ſich zöge, und ſprach nicht mehr davon, daß er ſich unter den Trümmern dieſes Plazes begraben wolle. Es ward über dieſen KriegsRath, und die Beweggründe, die zu unterhandeln beſtimmten, ein Protokoll ge-

Digitized by Google

führt; die Kapitulation ward den 12 Fructidor (30 Auguſt) unterzeichnet, und den folgenden Tag durch die OberGenerale ratifizirt.

Man räumte, den 15 (2 Sept.), die Forts Leturcq und Duvivier und das Lager von Nicopolis den Engländern ein, welche ſich verbindlich machten, die nöthigen Schiffe zum Transport der Garniſon nach Frankreich herzugeben: ſie ſchifte ſich mit Waffen und Gepäke ein. Die drei Fregatten, und die andern Schiffe, die ſich im Hafen von Alexandria befanden, wurden den Feinden überliefert. Der Kapitain Villeneuve kommandirte dieſe Fregatten: er hatte, als man ſich zu kapituliren anſchikte, den Verſuch machen wollen, während der Nacht auszulaufen, um, wo möglich, dieſe Schiffe zu retten, oder ſie doch wenigſtens nicht anders als nach einem Gefechte zu verlieren; allein er hatte dazu die Einwilligung des Generals Menou nicht erhalten können.

Unkluger Weiſe hatte man in die Kapitulation einen Artikel, betreffend die durch die Mitglieder des Inſtituts und der Commiſſion der Künſte gemachte Sammlungen, eingerükt; die Engländer hatten ihn nicht einwilligen wollen: allein die Naturforſcher beſiegten dieſe Schwierigkeiten durch die Feſtigkeit, womit ſie ſich weigerten, ihre Sammlungen im Stich zu laſſen, und durch die Drohung, ſie eher zu verbrennen. Man ließ nichts als einige grob geſchnizte Bildſäulen und einen Sarkophag von Granit zurük.

Die Truppen fiengen an, ſich in der erſten Dekade des Vendemaire einzuſchiffen. Einige Schiffe verlieſſen die Küſten von Aegypten, als man eben zu London die Friedens-Präliminarien und den Artikel, vermöge deſſen dieſe Provinz den Türken zurükgegeben werden ſollte, unterzeichnete.

Ein ſolches Ende nahm die Expedition von Aegypten: ſo wahr iſt es, daß ein ungeſchikter Anführer, durch ſeinen bloſen Einfluß, alle ihm anvertrauten Springfedern zerſtört. Aber wenige Armeen haben ſo viel Anſpruch auf Bewunderung, wie die vom Orient. Auf einen fremden Bo-

Digitized by Google

den verſezt, führt das ſchrekliche Ereigniß der See-Schlacht von Abukir eine Scheidewand zwiſchen ihr und ihrem Vaterland auf; ſie wird dadurch nicht muthlos gemacht, ein reiſſendſchneller Marſch bringt ſie in den Mittelpunkt des Landes; alle ihre Schritte darin ſind durch Siege bezeichnet. Jeder Tag ſtellt ihr Mühſeligkeiten ohne Zahl, immer wiederkehrende Gefahren, Entbehrungen aller Art dar: und keinen jener Genüſſe, die ſich ſonſt mit den Gefechten, in die Augenblike des Kriegers theilen, und ihm die Mühſeligkeiten ſeines Lebens vergeſſen machen. Alle Offiziere, Soldaten, ertragen gerne dieſe läſtige Exiſtenz, indem ſie aus der Beharrlichkeit, welche die Feinde in ihren wiederholten Angriffen an den Tag legten, hinlänglich erkannten, wie nüzlich der Beſiz von Aegypten ihrem Vaterland wäre, und dieſer Gedanke wog in ihren Augen alles, was ſie zu dulden hatten, auf.

Die Unfälle, die ſie im lezten Feldzuge erlitt, verdunkeln keineswegs ihren Ruhm. Durch die Diſpoſitionen ihres Anführers zerſtükt, imponirte ſie Feinden, die ihr immer weit an Zahl überlegen waren, lange Zeit hindurch, auf allen Punkten, und ihre ſtolze Haltung, in den ſchwierigſten Augenbliken, verlangſamerte beſtändig deren Marſch.

Die einzige Operation, die den Engländern Ehre macht, iſt ihre Landung, und den glüklichen Erfolg derſelben haben ſie ihrer Marine zu danken; denn 6000 Mann, die ſie auf einmal an die Küſte warf, wurden durch 1700 Mann erſchüttert, die, zu gleicher Zeit, den ganzen Umfang der Bay von Abukir bewahren muſten, und folglich auf dem Angrifs-Punkte nicht zuſammenwirken konnten.

Nach ihrer Landung, verſucht die engliſche Armee nicht eher als den 22 Ventos (13 März), ſich Alexandria zu nähern. Sie hätte die franzöſiſche Armee dort vereinigt finden ſollen; ſtatt deſſen, waren nur 4000 Mann da, die ihr den Boden ſtreitig machen, und ihr bis auf einen ſolchen Grad Furcht einflöſen, daß ſie dieſen Plaz nicht anzugreifen waagt; und, weit entfernt ihre Vortheile zu benuzen, geht ſie blos Vertheidigungsweiſe zu Werk, und verſchanzt ſich.

Den 30 Ventos (21 März) greifen die Franzoſen ſie in ei-

Digitized by Google

ner entſchloſſenen Stellung an, die ſie Zeit gehabt hatte, zu befeſtigen; KanonierSchaluppen, auf dem Meer und auf dem See Maadieh, delten ihre Flanken; ſie war doppelt ſo ſtark an TruppenZahl; die Dunkelheit der Nacht, der Tod mehrerer Anführer, bringen Unordnung in die franzöſiſche Armee, und der OberGeneral, der ſich entfernt hält, kann ſie nicht wieder organiſiren, und will dis Geſchäft niemanden anvertrauen; er läßt die Kavallerie zerſchmettern; die Armee muß ſich zurükziehen, und die Engländer verſäumen wieder dieſe Gelegenheit, ihre Vortheile zu benuzen.

In ihre Verſchanzungen eingeſchloſſen, verſuchen ſie erſt zwanzig Tage nachher aus denſelben hervorzukommen, um nach Roſette zu ziehen, einem Poſten, der für ſie wichtig war, nnd den die franzöſiſche Armee nicht beſchüzte.

Sie bleiben daſelbſt einen Monat, ehe ſie ſich nach der Seite von Rahmahnieh hin ausdehnen, deſſen Beſiz für ſie eben ſo nüzlich war, um alle Communication zwiſchen Alexandria und Kairo abzuſchneiden. Das franzöſiſche TruppenKorps, das ſie dort finden, zu ſchwach ihnen Widerſtand zu thun, zieht ſich nach Kairo zurük. Es war ihr Intereſſe, dem Marſch deſſelben mit der gröſten Schnelligkeit zu folgen; und ſie brauchen vierzig Tage dazu, einen Raum zu durchziehen, den die Franzoſen gewöhnlich in vier Tagen durchliefen.

Sie kommen endlich mit dem Kapudan Paſcha vor Kairo an; hier vereinigen ſie ſich mit dem GrosWeſſir, und dieſe vereinigten Armeen, ſechsmal zahlreicher als die Franzoſen, fürchten ſich noch vor dem Ausſchlag des Waffengluks, und nehmen in dem Räumungs-Tractat, das Geſez an, anſtatt es zu geben.

Sie ziehen hierauf wieder gegen Alexandria herab; dieſelbe Langſamkeit herrſcht in allen ihren Operationen, und der Mangel an Lebensmitteln weit mehr als ihre Kühnheit beſchleunigt den Fall dieſes Plazes.

Die Expedition der Engländer iſt gelungen; allein ſie haben dabey blos den Ruhm eines zufälligen glüklichen Erfolgs geärndtet, weil ſie den Sieg nie, weder durch ihre Diſpoſi-

Digitized by Google

können, noch durch ihre Bravour, noch durch ihre Kühnheit, zu gebieten wuſten. Ihr furchtſamer Marſch, troz ihrer ungeheuern Ubermacht, läßt leicht ſchlieſſen, was ihr Schikſal geweſen ſeyn würde, wenn der OberBefehlshaber der Armee vom Orient deren würdig geweſen wäre.

II.

Geſchichte des Despotism und der Erobe-rungsSucht, *

von

Nicol. Vogt.

Obwohl in dem weichern Orient eine ſultaniſche Regierung und groſe Reiche gleichſam naturaliſirt zu ſeyn ſcheinen, ſo lehrt doch die Geſchichte dieſes ErdTheils, daß der Despotismus und ErobërungsGeiſt auch dort nicht ſo frühe hätte wurzeln können, wenn nicht der Charakter ſeiner Völker und Geſeze ſchon lange verdorben geweſen wäre. So dunkel und mangelhaft auch die Nachrichten aus dieſen Zeiten und Gegenden ſind, immer liefern ſie uns hinlängliche Beweiſe ihrer Ausgelaſſenheit und Unſittlichkeit. Kurz vor den groſen Eroberungen eines Nebukadnezar, Cyrus, Mahomed, Dſchingis und Timur finden wir die orientaliſchen Regenten in Wolluſt und Uippigkeit verſunken: die Staaten von Verſchnittenen, Weibern und aufrühriſchen Paſchen regiert, die Religion und Geſeze verachtet, und die Völker entweder in BürgerKriege verwikelt, oder gar in zwei und mehrere

* Ein intereſſantes Fragment aus dem erſt erſchienenen ſehr originalen, und beſonders in dem jezigen Zeitpunkte ſehr beherzigungswürdigen Werke meines treflichen Freundes: Syſtem des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit. (Frankf. am Main, in der Andreäiſchen Buchhandlung, 1802, in zwei OctavBänden.)

Staaten in Staate getheilt. * Bei ſo bewandten Umſtänden war es einem thätigen und tapfern Fürſten oder Feldherrn ein Leichtes, die ſchwachen, unter ſich ſelbſt uneinigen und ſchlecht vertheidigten Länder anzufallen und in kurzer Zeit zu erobern. Wenn auch ein oder der andre kluge Regent ſich den Siegen des Uiberwinders entgegenſezen, und die übrigen bedrohten Völker zu einem Bunde und zur Gegenwehr auffordern wollte, ſo wurde er nicht nur nicht unterſtüzt, ſondern öfters noch verrathen und dem Feinde ausgeliefert. Es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß die Juden dem Necho ſogar den Durchzug durch ihre Länder verſagten, als dieſer weiſe Regent den Eroberungen des Nebukadnezar Einhalt thun wollte, und daß Crőſus, der ſich gegen die Uibermacht des Cyrus ſtellte, ſogleich nach dem erſten Stoſſe von allen ſeinen feigen Bundsgenoſſen verlaſſen wurde.

Solche Schwächen ſind im Orient gewőhnlicher. Der Verluſt einer einzigen Schlacht entſcheidet dort őfters das Schikſal ganzer Nationen. Deſto hartnäkiger iſt aber der Kampf im Occident. Hat auch ein oder das andere Volk wichtige Verluſte erlitten, ſo findet es ſogleich Bundsgenoſſen, welche es unterſtüzen und zu retten ſuchen; ſind auch die Armeen und Hilfsquellen durch einen Krieg geſchwächt worden, ſo erhebt man ſich wieder mit neuen Kräften in dem Frieden. Nur ein gänzliches SittenVerderbniß und die Peſt ſophiſtiſch-machiavelliſtiſcher Grundſäze machten einen feſtgegründeten Deſpotismus und groſe Eroberungen hier mőglich.

Die wahre Urſache des Peloponneſiſchen Kriegs, und aller der Abſcheulichkeiten, welche ihn begleiteten, war nichts anders, als, wie Thucydides ausdrüklich ſagt, die bőſen RegierungsMaximen, welche die Athenienſer gleich nach den Siegen über die Perſer annahmen, und der Misbrauch der Macht, welche ſie durch dieſe Siege in Griechenland erworben hatten. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß Pericles, Alcibiades und andere Demagogen,

* Siehe die Geſchichte der Aegyptiſchen Dodekarchie, die Babyloniſch-Aſſyriſchen Staaten, beſonders das Buch der Kőnige in Juda und Iſrael.

den Zuſtand Athens von innen fröhlich und angenehm, von auſſen glänzend gemacht haben; allein ſie pflanzten durch die beſtändigen Feſte und Luſtbarkeiten einen ſolchen Hang zu Uippigkeit, und durch die Vermehrung ihrer Macht eine ſolche Sucht nach Herrſchaft in die Herzen ihrer Mitbürger, daß nothwendig alle Gerechtigkeit und Mäſſigkeit, und die ſtrengen alten Tugenden verſchwinden muſten, welche Athen bisher gros gemacht hatten.

Als Perikles das Anſehen des Areopags geſchwächt, und den Zügel, welchen Solon durch ſeine Geſeze dem Volke anlegte, geſprengt hatte, kam die ganze Staatsgewalt in die Hände eines ungezähmten liederlichen Pöbels, oder vielmehr verſchmizter Demagogen, welche das Volk zu den tollſten und ungerechteſten Unternehmungen bereden konnten. Man ſezte, wie Iſokrates ſagt, bald die bürgerliche Freiheit darin, daß man thun könne, was man wolle, und hielt Ausgelaſſenheit für Demokratie, Geſezloſigkeit für Freiheit, unbändige Unverſchämheit in Worten und Reden für Freimüthigkeit, und die Erlaubniß, alles zu thun, was einem beliebte, für die höchſte Glükſeligkeit. Der Pöbel wurde durch die Schmeichelcien ſeiner Redner und Demagogen an eine ſchiefe RaiſonnierSucht und SelbſtGenügſamkeit gewöhnt, er glaubte ſich zur Beurtheilung und Entſcheidung der verwikeltſten StaatsGeſchäfte fähig, indeß er durch dieſelbe nur als Werkzeug der Ränke und Tyrannei misbraucht ward. Durch die viele von Perikles geſtifteten Feſte, Schauſpiele und GeldVertheilungen nahm der Müſſiggang, die Liederlichkeit und Uippigkeit unter der ärmern Klaſſe des Volks ſo überhand, daß die Armen, wie Iſokrates abermal ſagt, das Vermögen der Reichen und des Staats als ihr Eigenthum anſahen, und nur vom Raube und ungerechten Richterſprüchen oder falſchen Zeugniſſen lebten. Die vornehmſten Stellen wurden mit unwiſſenden und niederträchtigen Menſchen beſezt, und die Beſtechungen waren ſo gemein und wurden ſo unverſchämt ausgeübt, daß ſich Philipp von Macedonien, wie Demoſthenes ſagt, öffentlich rühmte, die Redner der erſten Städte Griechenlands im Solde zu haben. Kurz, Religion, Geſez, Obrigkeit und Gerechtigkeit kamen in eben

dem Grade auſſer Acht und in Vergeſſenheit, als Anarchie, Parteigeiſt und Ungerechtigkeit zunahmen.

In ihren äuſſern Verhältniſſen waren die Athenienſer nicht minder ungerecht. Sie begegneten ihren MitStaaten mit einem unerträglichen Stolze, drükten ihre Bundsgenoſſen mit harten Auflagen und Beſazungen, raubten ihnen ihre Schäze und Flotten, und bedrohten die meiſten Inſeln und Nachbarn mit einer gänzlichen Sklaverei. Dieſe und noch viele andere Gewaltthätigkeiten waren, wie Thucydides ſagt, die Urſache, warum der gröſte Theil der griechiſchen Völker Sparta zum Kriege aufrief, und dieſe Stadt als die Beſchüzerin der griechiſchen Freiheit anſah; und Sparta hatte ſchon lange auf eine ſolche Gelegenheit gewartet, wodurch es ſich an Athen (ſeiner alten Nebenbuhlerin) rächen, und ſo die verlorne OberHerrſchaft in Griechenland wieder erwerben konnte. In einem ſolchen Geiſte, und durch ſo dringende Urſachen hergeleitet, begann der Peloponneſiſche Krieg, und wurde ſo lange und mit ſo anhaltender Erbitterung und Grauſamkeit geführt, bis Athen nach der Schlacht bei Aegos Potamos gänzlich gedemüthigt war.

Es würde mich von meinem Zweke abführen, wenn ich hier alle dieſe Kämpfe und KriegsOperationen, alle die Ränke und Verſchwörungen, alle die Ausgelaſſenheiten und Betrüge, alle die Bedrükungen und Seuchen angeben wollte, welche Thucydides und Xenophon ſo ſchreklich beſchrieben haben. Es iſt genug, wenn ich folgende Stellen des Thucydides und Iſokrates anführe, welche ſeinen Geiſt ſchauerlich genug darſtellen.

„Die vorigen Kriege," ſagt Thucydides, „wurden bald geendigt; aber dieſer zeichnet ſich ſowohl in Länge ſeiner Dauer, als auch in der Menge der Schlachten, welche auf griechiſchem Boden geliefert wurden, vor allen aus. Denn in keinem andern Kriege wurden ſo viele Städte entweder durch Feinde oder auch durch innere Factionen und Empörungen eingenommen und verwüſtet, ſo viele Proſcriptionen und LandesVerweiſungen verübt, ſo viele Mordthaten theils auf dem Schlachtfelde, theils durch bürgerliche Kriege begangen, als in dieſem; ja das Unglük war ſo gros, daß

Griechenland ſogar durch ſolche Uibel, welche man ſonſt für Mährchen hält, als Erdbeben, Hunger und Peſt, entvölkert und zu Grunde gerichtet wurde.“

„Während dieſem Kriege,“ ſagt Thucydides weiter, „iſt faſt ganz Griechenland in Gährung gekommen; indem überall zwiſchen den Demokraten, welche die Athenienſer, und zwiſchen den Ariſtokraten oder den Vornehmern, welche die Spartaner unterſtüzten, Zwietracht herrſchte; denn im Frieden hatte keine dieſer Parteien einen ſcheinbaren Vorwand, ihre Bubenſtüke auszuführen, und fremde Völker in ihr Land zu loken: da aber der Krieg ausgebrochen war, fand jeder, der nach Neuerungen ſtrebte, eine leichte Gelegenheit und Macht, fremde HilfsTruppen in ſein Land zu führen, womit er die GegenPartei unterdrüken und ſich dadurch Gewalt verſchaffen konnte. Dergleichen Uibelthaten ſind allezeit während bürgerlichen Aufrühren entſtanden, und werden auch immer entſtehen, ſolange die Menſchen die nemliche Natur und Leidenſchaften behalten; nur ſind ſie entweder leichter oder ſchwerer, je nachdem das Schikſal verſchiedene Umſtände und Veränderungen herbeiführt. Denn im Frieden zeigen ſowohl ganze Staaten als einzelne Menſchen eine beſſere GemüthsArt, weil ſie von der gehäſſigen Noth nicht gedrükt werden. Aber der Krieg, welcher allmählig den Uiberfluß und den täglichen Unterhalt entzieht, iſt ein gewaltſamer Lehrmeiſter, und verdirbt durch die gegenwärtigen Umſtände die Sitten vieler Menſchen. Daher wurden die griechiſchen Staaten durch Aufruhr bewegt, und diejenigen, wo ſolche Empörungen ernſtlicher ausbrachen, wollten die Revolutionen, welche anderswo ſchon geſchehen waren, bei weitem übertreffen, damit ſie wegen der Neuheit der von ihnen erfundenen Dinge den Ruhm der Originalität erhalten möchten, indem ſie ganz neue Mittel, ihre Feinde zu unterdrüken, erfanden, oder neue Strafen ausdachten. Ja ſie haben ſogar die gewöhnliche Bedeutung der Namen nach ihrer Willkür umgeändert. Unbedachtſame Freiheit wurde jezt theilnehmender Muth, bedächtliche Uiberlegung und Mäſſigung hingegen ein Dekmantel der Feigheit genannt. Eine in Staatshändeln angewandte Klugheit hielt man für Schlen-

Digitized by Google

drian, aber eine wüthende Raſchheit für Zeichen eines ſtarken Geiſtes. Wer ſich jähzornig und rachſüchtig zeigte, wurde für einen Mann von Charakter gehalten: wer aber mit Vernunftgründen widerſtand, deſſen Denkungsart wurde verdächtig. Jeder, der einen andern hintergangen hatte, galt, wenn es ihm nur glükte, für einen klugen Kopf, ja für noch klüger, wenn er die ihm geſtellten Schlingen voraus ſah. Wer aber ſich ſo betrug, daß er von ſolchen Nachſtellungen frei blieb, wurde ein FreundſchaftsStörer und ein Feiger genannt. Kurz, jeder wurde gelobt, der einem andern in Unbilden zuvorkam, oder ihn, wenn er ſich's nicht verſah, in's Unglük ſtürzte."

„Auch zog man die Parteigänger und Spießgeſellen ſelbſt den Anverwandten vor, weil ſie ohne allen Rükhalt zu keken Unternehmungen bereitwilliger waren. Denn ſolche Geſellſchaften und Verbrüderungen waren nicht nach Vorſchrift der Geſeze zum allgemeinen Beſten, ſondern gegen alle bisher gebräuchlichen Statute blos aus Habſucht geſtiftet worden. Auch waren ſie nicht durch religiöſe Eidſchwüre, ſondern durch die Theilnahme an den gemeinſchaftlich verübten Bubenſtüken unter ſich verbunden. Wenn ſie auch manchmal von ihren Gegnern etwas Gutes ſprachen, ſo war es nicht aus Großmuth, ſondern damit ſie ihre Handlungen deſto leichter beobachten, und, wann ſie mächtig waren, ſich vor ihnen in Acht nehmen könnten. Ein jeder ſezte mehr Ehre darin, ſich an ſeinem Beleidiger zu rächen, als von aller Unbild frei zu bleiben. Und wenn allenfalls, um die Parteien zu vereinigen, der Eid interponirt wurde, ſo galt das nur ſo lange, als der gegenwärtige Zuſtand aus Mangel an Gewalt dauerte; ſobald ſich aber eine ſchikliche Gelegenheit zeigte, ſuchte ſich ein jeder an ſeinem Gegner, wenn er denſelben nicht beſchüzt ſah, eben wegen ſeiner Leichtgläubigkeit noch ſtärker zu rächen, als wenn er ſeine Sache offen geführt hätte. Er wuſte, daß er dis ungeſtraft thun konnte, und wegen ſeines Betrugs noch den Namen eines klugen Mannes erhielt. Denn viele, welche Betrüger ſind, werden thätige Leute, die guten aber Schlafmüzen genannt;

ſo ſehr ſchämte man ſich der Ehrlichkeit, und rühmte ſich des Betrugs.“

„Die Urſache aller dieſer Übel war aber die höchſte Staats-Gewalt, nach welcher ein jeder aus Habſucht und Ehrgeiz zu der Zeit ſtrebte. Denn ein ſo reizender Beweggrund ſpornte alle Gemüther zu Aufruhr und Zwietracht. Die Häupter und Anführer der einzelnen Staaten und Parteien ſchützten zwar, die einen unter dem gleiſenden Namen der **Freiheit und Gleichheit**, die andern unter jenem einer **gemäßigten Regierung der Edlen**, das allgemeine Beſte vor; aber in der That ſahen ſie die Republik als den Lohn ihres Kampfes an. Und da eine Partei die andre in allem zu übertreffen ſuchte, verübten ſie die ſchändlichſten Gewaltthaten, und verfolgten einander wechſelſeitig ſo, daß ſie ihre Gegner nicht mit jenen Strafen, welche Billigkeit und das gemeine Beſte erfordert hätte, ſondern mit viel ſchwerern und nach ihrer Willkür für jede Fälle belegten, indem ſie dieſelben ohne alle rechtliche Form verdammten, oder nach ihren gegenwärtigen Lüſten mit Gewalt niederſchmetterten. Kein Theil verglich ſich daher mit ſeinem Gegner aus Religion oder Menſchlichkeit, ſondern diejenigen kamen noch am beſten durch, welche durch gleiſende Prunk-Reden ſich durchzuhelfen wußten. Jene Bürger aber, welche in der Mitte ſtanden, und zu keiner Partei ſich geſchlagen hatten, wurden entweder unter dem Vorwande, als hätten ſie niemanden beigeſtanden, oder aus Neid, weil ſie vom Unheil befreit waren, von beiden Factionen zugleich zu Grunde gerichtet.“

„So entſtanden alle Arten von Laſter in Griechenland durch die Empörungen; und die alte Ehrlichkeit und Einfalt, welche mit dem wahren Patriotiſmus ſo ſehr verwandt iſt, war verſpottet und gänzlich vertilgt. Sich einander haſſen, und keine Treu und Glauben halten, wurde vorgezogen. Weder ein gegebenes Wort, noch die heiligſten Eidſchwüre waren fähig, dieſen Feindſeligkeiten Einhalt zu thun. Da ein jeder an des andern Treue und Feſtigkeit verzweifelte, war er mehr darauf bedacht, wie er das bevorſtehende Übel von

ſich ablehnen, als wie er Vertrauen in ſich erweken könne. Ja gerade die Unwiſſendſten hatten die Oberhand; denn indem ſie aus Mangel an eignen Talenten jene ihre Gegner fürchteten, und daher glaubten, von ihnen in Beredſamkeit oder Liſt übertroffen zu werden, wurden ſie mit der gröſten Freiheit zu allen SchandThaten hingeriſſen. Diejenigen aber, welche dieſes vernachläſſigten, und den Schlingen, welche man ihnen legte, nicht frühzeitig genug zuvorkamen, wurden leicht unterdrükt.“

„Dergleichen Bubenſtüke wurden jezt überall, und überhaupt alles verübt, was Menſchen zu thun fähig waren, die ſich für die Unbilden, ſo ihnen ihre vorigen Herren anthaten, rächen wollten; alles, was arme Halunken zu thun fähig waren, die ſich von ihrem bisherigen BettelStande losmachen, und der Güter andrer bemächtigen wollten, welche ſie durch die Geſezloſigkeit deſto leichter zu erhalten glaubten; endlich alles, was Leute zu thun fähig waren, die zwar nicht aus Habſucht, ſondern ihre Feinde erſt unter dem Scheine von Recht angiengen, und endlich mit unmenſchlicher Grauſamkeit und unerbittlichem Gemüthe verfolgten. Da jezt alle Zucht und Lebensart über den Haufen geworfen war, ſo ſchien die menſchliche Natur, welche ohne Geſeze Unrecht zu thun gewohnt wurde, nach umgeſtoſſenen Geſezen ihrer nicht mehr mächtig zu ſeyn, und ſich ſelbſt als eine Feindin der bürgerlichen Ordnung freiwillig zu erklären. Denn ſonſt würden dieſe Menſchen die Rache nicht der Religion und Frommheit: und einen unnöthigen Neid wegen Macht nicht der Unſchuld vorgezogen haben. Solche Menſchen wollen alle Geſeze, worauf ſich doch eines jeden, welcher in Gefahr kommt, Hofnung gründet, über den Haufen werfen, und nichts übrig laſſen, was einem in ähnlichem Falle Schuz geben könnte.“

Die Uiberwinder und ParteiHäupter benuzten auch jezt nicht mehr ihre Siege mit Mäſigung und Gerechtigkeit, ſondern alle die Unmenſchlichkeiten und Verfolgungen wurden an den Beſiegten ausgeübt, welche nur eine gott- und geſezloſe Bosheit erfinden kann. Auch waren es nicht ſowohl die Spartaner, welche ſolche Abſcheulichkeiten angaben, ſondern

Digitized by Google

Athen ward jezt durch ſeine eignen Mitbürger an den Abgrund ſeines Verderbens geführt. Die Tyrannen, welche unter der Oberherrſchaft der Spartaner die Staaten quälten, waren gröſtentheis die Häupter der Parteien, welche ſie bisher an ihre auswärtigen Feinde verrathen, und innerlich zerriſſen hatten. „Wer ſind unſere Ankläger und Bedrüker?“ rief Iſokrates aus; „eben diejenigen, die an den Decemviraten Theil genommen, ihre eignen VaterStädte zu Grunde gerichtet, und ſo ungeheure Gräuel verübt haben, daß die Uibelthaten ihrer Vorgänger klein dagegen ſcheinen, und künftigen Böſewichtern keine Möglichkeit, es ihnen zuvorzuthun, übrig bleibt; die immer die alten Maximen und Tugenden der Spartaner im Munde führen, während ihre Handlungen mit beiden im offenbarſten Widerſpruche ſtehen, und die das Schikſal der Melier gar mächtig zu Herzen nehmen, wiewohl ſie ſelbſt nie wieder gutzumachende Ungerechtigkeiten an ihren eignen Mitbürgern zu begehen fähig waren. Denn was für ein Frevel konnte genannt werden, den ſie auszuüben vergeſſen hätten? oder wo iſt unter allen möglichen SchandThaten eine, die für ſie zu ungeheuer geweſen wäre? für ſie, die, ſolange ſie die Gewalt in Händen hatten, alle Stellen mit den unverſtändigſten Leuten beſezten, weil ſie nur auf ſolche ſich völlig verlaſſen zu können glaubten, Verräthern als Männern von groſen Verdienſten mit der höchſten Achtung begegneten, und um ihr eignes Vaterland ungeſtraft mishandeln zu können, ſich nicht ſchämten, ſogar vor Heloten wie Sklaven zu kriechen; für ſie, die den eigenhändigen Mördern ihrer Mitbürger mehr Ehre erweiſen, als ihren leiblichen Eltern, und uns alle in einen ſolchen Grad von wilder Gefühlloſigkeit hineingeſchrekt haben, daß wir, die in den Tagen unſrer vormaligen Glükſeligkeit auch für unſre kleinen Leiden oder Unglüksfälle bei Vielen Mitleiden zu finden gewiß waren, jezt, wegen Menge der Uibel, die uns ſelbſt zu Boden drüken, für fremdes Elend kein Gefühl mehr haben. Denn dieſe Unmenſchen lieſſen niemand ſo viel Zeit, daß er mit einem andern hätte weinen können. Wen haben ſie nicht angefallen? wer konnte ſich weit genug von allen politiſchen Geſchäften entfernt halten, daß er

Digitized by Google

nicht deſſen ungeachtet mit Gewalt in den Jammer hineingezogen wurde, den dieſe übelthätigen Weſen über uns brachten? und ſolche Leute, die ihren eignen Städten ſo ſchändlich mitgeſpielt hatten, ſchämen ſich nicht unſrer Regierung unverdiente Vorwürfe zu machen! unterſtehen ſich, uns ungerechte Urtheile vorzurüken; ſie, die in drei Monaten mehr Menſchen ohne gerichtliche Unterſuchung umgebracht haben, als unſre Regierung in der ganzen Zeit ihrer Verwaltung geſezmäſig gerichtet hat! Und wer vermöchte erſt die Landes-Verweiſungen, die StaatsUmwälzungen, die räuberiſchen Confiscationen, die an Jünglingen und Frauen verübten Gewaltthätigkeiten aufzuzählen, die dieſe Ungeheuer zu verantworten haben? Doch es iſt genug, wenn ich überhaupt ſage, daß das Aergſte, was man uns zur Laſt legen könnte, durch einen einzigen Regierungs-Schluß hätte gehoben werden können, dahingegen die von dieſen Menſchen verübten MordThaten und Abſcheulichkeiten niemand jemals zu vergüten im Stande ſeyn wird. Man wende mir nicht ein, daß dieſe Uebel nun vorüber ſeyen, und alle Staaten wieder des Friedens und der Freiheit, ſich ſelbſt zu regieren, genöſſen. Wahrlich zwiſchen einem ſolchen Frieden, wie der gegenwärtige iſt, zwiſchen einer ſolchen Freiheit, die zwar buchſtäblich in dem Vertrage, in den Staaten ſelbſt aber nirgends wirklich zu finden iſt, und der Regierung, wie die unſrige war, kan vernünftiger Weiſe keine Wahl ſeyn. Oder wer könnte einen Zuſtand wünſchenswürdig finden, wo Räuber und Mörder die Meere unſicher machen, und Soldaten in den Städten den Meiſter ſpielen; wo die Bürger, ſtatt mit einem auswärtigen Feinde für ihr Vaterland zu kriegen, innerhalb ihrer Mauern ſich ſelbſt untereinander die Hälſe brechen, und mehr Städte eingenommen und in Leibeigenſchaft verſezt worden ſind, als ehe wir dieſen Frieden geſchloſſen haben; kurz, wo dieſe Revolutionen ſo ſchnell aufeinander folgen, daß die in den Städten Zurükgebliebenen ein weit elenderes Leben führen als die Landesverwieſenen ſelbſt, weil jene immer vor dem kommenden Tage in Furcht ſtehen, während dieſe ſich beſtändig mit der Hofnung, zurükzukommen, ſchmeicheln? In der That fehlt ſo viel daran, daß die meiſten Städte

Freiheit und Souverainetät genieſſen ſollten, daß einige von ihnen unter Tyrannen, andre unter ſpartaniſchen Harmoſten, noch andre entweder ganz zerſtört worden ſind, oder die Barbaren zu Herren erhalten haben."

In dem Verhältniß wie Athen von ſeiner ehemaligen Macht heruntergeſezt und für ſeine Unterdrükungen geſtraft wurde, wuchs die Gewalt von Sparta, und damit auch ihr Uibermuth. Diejenige Stadt, welche man bisher als das Muſter von Tugend und Gerechtigkeit und als die Befreierin von ganz Griechenland angeſehen und verehrt hatte, wurde nach dem Siege bei Aegos Potamos die ſchändlichſte Unterdrükerin ihrer MitStaaten und die frechſte Verlezerin der Verträge und Gerechtigkeit. „Sie reichte," wie Theopomp ſagt, „den verblendeten Griechen ſtatt des ſüſſen Bechers der Freiheit den bitterſten Trank der Sklaverei." Wenn auch Athen, während ſeiner Uibermacht, ſeine Bundsgenoſſen ausgeſaugt und die übrigen Völker durch ſeinen Stolz beleidigt hatte, ſo waren die Bedrukungen dieſes ſonſt ſo weichen Volkes doch nicht ſo hart und grauſam. Da aber das rauhe Sparta den Szepter in Griechenland führte, ſchien alles das, was man zuvor an ſeinen Bürgern als ernſte Tugend und kriegeriſche Strenge geprieſen hatte, in die wildeſte Raubgier und roheſte Grauſamkeit ausgeartet zu ſeyn. „Es achtete," wie Iſokrates ſagt, „nicht mehr Gerechtigkeit noch Klugheit; und ſo bedächtlich und faſt ſchüchtern es ſonſt bei groſen Unternehmungen war, ſo raſch und gewaltthätig wurde es jezt, gleich als wenn dieſe Fehler von der Oberherrſchaft unzertrennlich wären."

Ein ſolcher Uibermuth muſte jezt ganz Griechenland entweder in eine ſklaviſche Niedergeſchlagenheit verſezen, oder gegen ſeine gemeinſchaftliche Bedrükerin aufbringen. Von keiner Stadt hätte man es aber weniger vermuthen ſollen, daß ſie die Strafruthe des übermächtigen Sparta werden könnte, als von Theben. Die glänzende, obſchon kurze Rolle, welche dieſer Staat in Griechenland geſpielt hat, gibt einen neuen Beweis von dem, was ein ſonſt unbedeutendes Volk zu unternehmen fähig iſt, wenn es Verzweiflung und das Genie ſeiner Führer zu groſen Thaten antreibt. Wäh-

rend Athen, Argos, Korinth und alle andre mächtige Staaten Griechenlands die Macht und den Stolz der Spartaner ungehindert wachſen lieſſen, traten in Theben Pelopidas und Epaminondas auf, und warfen den Lacedämoniſchen Koloß zu Boden.

Kaum hatten die Griechen unter dem groſen Feldherrn der Thebaner einen VereinigungsPunkt gefunden, als ſie ſich mit eben der Rachgier gegen Sparta verbanden, womit ſie es zuvor gegen Athen gethan hatten. Epaminondas ſchlug die bisher unüberwindlich geglaubten Lacedämonier durch den verbeſſerten Phalanx bei Leuctra, und endlich bei Mantinea, und erſchütterte dadurch ſo ihren Ruhm und ihre Gröſe, daß man ſie jezt in Griechenland nicht nur nicht mehr fürchtete, ſondern ſogar der Hülfe bedürftig zu ſeyn glaubte. Da auf dieſe Weiſe die Uibermacht der Athenienſer durch die Spartaner und die Uibermacht der Spartaner durch die Thebaner gebrochen war, ſo hätte das Gleichgewicht der griechiſchen Staaten, als worauf ihre Freiheit und Glükſeligkeit gegründet war, wieder hergeſtellt, und das ſonſt nicht gefährliche Theben als die Vermittlerin Griechenlands angeſehen werden können.

Allein faſt alle Staaten dieſes ſonſt ſo ehrwürdigen GemeinWeſens waren durch die wüthenden Kriege ſo entkräftet und verwüſtet, und durch ſchlechte Demagogen und ihre noch ſchlechtern Maximen ſo zerriſſen und zu Grunde gerichtet, daß ſie vielmehr zu einer gänzlichen Sklaverei, als der ehemals ſo glänzenden Freiheit reif ſchienen. Kurz nach dem Thebaniſchen Kriege fanden ſie ihre Feſſeln bei einem Prinzen, den ſie ſelbſt während demſelben zu ihrem Unterjocher gebildet hatten. Die Oberherrſchaft Griechenlands, um welche bisher Athen und Sparta ſo lange vergebens ſtritten, wurde in einem Lande gegründet, das man vor kurzem noch verachtet und unter die barbariſchen gerechnet hatte.

„Ohne Philipp," ſagt Meiners, „würde Macedonien, wohin bisher faſt kein Strahl griechiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft gedrungen war, noch lange in ſeiner Dunkelheit geblieben; die Perſer, oder ein anders barbariſches Volk, würden wahrſcheinlich noch lange Aſien beherrſcht, und die

griechiſchen Staaten ſich noch lange untereinander aufgerieben haben, bis irgendwo ein Cäſar aufgeſtanden wäre, und ſie alle ſich unterworfen hätte. Kaum hatte ſich dieſer König befeſtigt, und ſeine Unterthanen gehörig vorbereitet, als er zuerſt über die Päonier herſiel, und ſie unterjochte, und dann den König von Jllyrien durch einen blutigen Sieg nöthigte, ihm alle die Länder, die er von Macedonien abgeriſſen hatte, wieder herauszugeben. Dieſe Vortheile waren für den jungen Helden nur ein Reiz zu neuen Unternehmungen, und eine jede Eroberung wurde, wie der weitſehende Demoſthenes richtig ſagte, nur die Stufe zu einer neuen, oder die Veranlaſſung, daß er an noch gröſere und gefährlichere dachte.

„So wie Philipp feindliche Städte eroberte und zerſtörte, legte er in ſeinem Gebiet neue an, oder erweiterte wenigſtens die alten. Er verkaufte die Einwohner bezwungener Städte nicht immer als Sklaven, ſondern führte ſie meiſtens in ſein Reich, und wies ihnen neue Wohnungen an: eine Maasregel, die eine wichtige MitUrſache der Entvölkerung von Griechenland, aber auch zugleich des unglaublich ſchnellen Wachsthums und Flors des Macedoniſchen Reichs wurde. Schon im dritten Jahre ſeiner Regierung vergröſerte oder erbaute er vielmehr Philippi, und fieng an, die bisher faſt ganz vernachläſſigten GoldBergwerke zu bearbeiten, die ihm jährlich über tauſend Talente Goldes gebracht haben ſollen.

„Er war unſtreitig der gröſte Feldherr, der glüklichſte König, aber auch einer der ſchlechteſten Menſchen ſeines Zeitalters. Er vereinigte alle Laſter und Unarten eines Barbaren: viehiſche Völlerei und Unzucht, bübiſche Falſchheit und Untreue, unergründliche Verſchmiztheit, ränkevolle Verſtellung, fürchterliche Grauſamkeit, unerſättliche Raubſucht, wüthende Tollkühnheit und unbedachtſame Verſchwendung, mit den Talenten eines groſen Mannes, und den Annehmlichkeiten eines feinen ausgebildeteten Griechen. Eine ſchmeichelnde Leutſeligkeit, herablaſſende Vertraulichkeit, gütige Theilnehmung an den Freuden und Leiden ſeiner Freunde, Beredſamkeit, die eines athenienſiſchen Demagogen würdig

Digitized by Google

geweſen wäre, Klugheit und Erfahrenheit eines groſen Feldherrn, unermüdliche Thätigkeit, und die unruhigſte, in keiner kleinen Seele wohnende Begierde, ſein Volk gros zu machen, konnten ihm ſelbſt ſeine Feinde nicht abſprechen. Demoſthenes ſagte daher eben ſo wahr als ſchön von ihm, daß er ſich ſein Auge habe auswerfen, ſeine Hand und Bein lähmen, alle Theile ſeines Leibes, die das Gluk von ihm gefordert, willig habe nehmen laſſen, um ſelbſt mit deſto gröſerer Würde zu leben, und ſeinen und ſeines Volks Namen in allen Ländern berühmt zu machen. So wie er durch ſeine Laſter Griechenland zu Grunde richtete, ſo erhob er durch ſeine Tugend die verächtlichſten unter allen Griechenland begränzenden Barbaren zur reichſten, tapferſten und mächtigſten Nation des Erdbodens. Er führte zuerſt die armen in ThierFelle gekleideten, und unter Thieren wohnenden Macedonier, die mit kleinen Heerden auf den Gebirgen herumzogen, in die Ebenen herab, lehrte ſie groſe Städte und prächtige Palläſte bauen, und machte ſie zu Siegern über alle Völker, denen ſie bisher haben dienen müſſen. Durch die Bearbeitung ſeiner Gold-Bergwerke, noch mehr aber durch die Eroberung von Thracien und der griechiſchen Städte an der SeeKüſte verbreitete er Handel und Reichthum unter ſeinen Unterthanen, zog Gewerbe, Handwerke, Künſte und Wiſſenſchaften in ſein Reich, und machte Griechenland gleichſam zu einem Anhange von Macedonien, da dieſes vor ihm einer einzigen griechiſchen Stadt zinsbar geweſen war.“

Was aber dieſem herrſchſüchtigen Könige noch mehr ſein Ubergewicht ſicherte, war der von ihm verbeſſerte Phalanx. Dieſe, von Epaminondas angegebene und von Philipp vervollkommnete, Art zu ſchlagen war die HauptUrſache der griechiſchen Siege. Jezt, da der Streit zwiſchen verdorbnen, uneinigen Weichlingen, und unverdorbnen, an ſtrenge Zucht und Ordnung gewöhnten Soldaten entſchieden werden ſollte, kan man ſich leicht vorſtellen, wohin das Schikſal die Siegeskrone geworfen habe. Der eben ſo eifrige als weitſehende Demoſthenes ſagt es ausdrüklich, daß die Uneinigkeit und Niederträchtigkeit der Griechen auf einer, und der rauhe macedoniſche Phalanx auf der andern Seite, nothwen-

dig die Sklaverei ſeiner Landsleute und die Oberherrſchaft Philipp's hervorbringen muſte. Während dem Peloponeſiſchen und Thebaniſchen Kriege wurden unzählige Kämpfe gefochten, ohne daß eine oder die andre Stadt die Obermacht behaupten konnte: jezt machte eine einzige Schlacht, (bei Chäronea) den König von Macedonien zum Herrn von ganz Griechenland.

Indeß hatte der eben ſo liſtige als tapfre Philipp noch zu viel Achtung für die ſonſt ſo berühmten Griechen, als daß er ſie ſein Joch ganz unverlarvt hätte fühlen laſſen. Zuerſt ließ er ſich von ihnen die zwei Stimmen, welche die von ihm überwundenen Phocenſer auf dem Amphyktionen-Gerichte beſaſſen, zutheilen, und miſchte ſich ſo, unter dem beſcheidnen Namen eines Bundsgenoſſen, in ihre Angelegenheiten; ja ſelbſt dann, als er ſie ſchon bei Chäronea beſiegt hatte, vermied er noch den Titel eines OberHerrn: er ſuchte ſie vielmehr, unter dem gefälligern Namen eines gemeinſchaftlichen Feldherrn gegen ihre alten ErbFeinde, die Perſer, anzuführen, um ſie dadurch den Verluſt ihrer Freiheit vergeſſen zu machen. Mitten in dieſer groſen Laufbahn ward er ermordet. Er mußte die Ausführung ſeiner Plane ſeinem noch gröſern Sohne überlaſſen.

Alexander gieng an der Spize der Griechen über den Hellespont, und ſchlug die Perſer am Granikus, wodurch er Meiſter des fruchtbaren KleinAſiens und der überlegenen Perſiſchen SeeMacht wurde; er ſchlug ſie abermals bei Iſſus, wodurch er die ohne Beſazung gelaſſenen Provinzen von Syrien und Aegypten eroberte; er ſchlug ſie zum drittenmal bei Arbela, wodurch er Herr von ganz Aſien ward. Kein König hat ſo viele Staaten leichter erobert; kein König ſo viele Völker klüger beherrſcht. Er ließ einem jeden derſelben ſeine Religion, ſeine Gebräuche, Sitten und Geſeze, und machte ſie alle mit. Unter den Griechen war er ſtrenge und tapfer: unter den Perſern weichlich und zärtlich; unter den Juden und Aegyptern andächtig und religiös. Ein jedes Volk fand an ihm ſeinen Landsmann; ein jedes ſeinen König; und wenn ſonſt Eroberung ein Unglük iſt, ſo ſchien ſie unter Alexander ein Glük zu ſeyn.

Digitized by Google

In der neuern Geſchichte läßt ſich kein Krieg mit dem Peloponeſiſchen ſchiklicher vergleichen, als derjenige, welcher gleich nach den erſten Ausbrüchen der Reformation in- und auſſer Teutſchland geführt wurde. Oeſtreich und Bourbon glichen, als Häupter der katholiſchen und proteſtantiſchen Parteien, ſowohl in ihrem Glüke als Unglüke, ſowohl in ihren wechſelſeitigen Verfolgungen als Bedrukungen, den Atheniſern und Spartanern, unter welche die Staaten Griechenlands vertheilt waren. Ich kan mich hier nicht über alle die vielen StaatsVerhandlungen, Intriguen, KriegsVerfälle, Verſchwörungen, Verfolgungen, öffentliche und MeuchelMorde einlaſſen, welche dieſe Kriege ſo merkwürdig und ſchauerlich machen; man findet ſie in den Geſchichtbüchern eines Guicciardini, Robertſon, de Thou, Hume, Puffendorf und Schiller umſtändlich und meiſterhaft beſchrieben. Es iſt genug, wenn ich behaupte, daß ſchon zu der Zeit Europa in Gefahr ſtand, entweder unter die Herrſchaft Spaniens oder Frankreichs zu fallen, hätten nicht alte Religion, VaterlandsLiebe und wechſelſeitige Tapferkeit die Menſchheit noch gerettet.

Der Weſtphäliſche Friede ſollte zwar, wie unter den Griechen der Antalcidiſche, das Gleichgewicht wieder herſtellen; auch iſt die europäiſche Freiheit und Unabhängigkeit dadurch noch mächtig geſichert worden: allein es wurden in beiden FriedensSchlüſſen ſchon gewiſſe Grundſäze von Eroberung geſtattet, und fremden Barbaren ein ſolches Gewicht eingeräumt, daß man ſie als die Vorboten des künftigen Verfalls nothwendig anſehen muß.

Gleich nach dem Weſtphäliſchen Frieden haben Frankreich und Schweden, wie ehedem Sparta und Theben nach dem Antalcidiſchen, eben die Völker angefallen und zu unterjochen geſucht, für deren Schuz ſie bisher angeſehen wurden. Ganz Europa verband ſich daher auch eben ſo gegen ſie, wie ehemals Griechenland gegen Sparta und Theben; und der Utrechter und Neuſtädter Friede ſicherte abermals das Gleichgewicht von Europa.

Indeſſen war der Glanz und das Gewicht, welches Pelopidas und Epaminondas den Thebanern in der alten,

und Guſtav Adolf und Karl XII den Schweden in der neuen Geſchichte gegeben hatten, nur precär und vorübergehend. Es dauerte ſo lange, als der groſe Geiſt dieſer Helden beide Staaten regierte. Während dem ſich die griechiſchen und europäiſchen Staaten einander ſchwächten, wuchs das zuvor barbariſche Macedonien unter Philipp in der alten; und das barbariſche Rußland in der neuen Geſchichte unter Peter heran, und ſchlug durch ſeine innere Kraft alle ſeine Nachbarn zu Boden. Ja die Macedonier und Ruſſen lernten von den Thebanern, Schweden und Preuſſen eben die Kriegszucht und Mittel, wodurch ſie nachher, jene Theben und Griechenland, dieſe die Schweden und Preuſſen, wo nicht zu Grunde richteten, doch wenigſtens demüthigen konnten. Mögen daher auch die Thaten Karl's XII und Friedrichs II glänzend geweſen ſeyn, ſo iſt es nichts deſtoweniger gewiß, daß der Haß, welchen beide gegen Oeſtreich, und die Verachtung, welche ſie gegen Rußland zeigten, die HauptUrſache der jezigen Dependenz Schwedens und Preuſſens iſt, und in der Zukunft noch mehr werden wird.

Wie in Griechenland Athen und Sparta um die Uibermacht ſtritten, und dadurch ſich und ihre MitStaaten zu Grunde richteten, ſo gieng es in Weſten mit Rom und Karthago. Von der Erhaltung des Gleichgewichts zwiſchen beiden Staaten hieng die Freiheit und das Wohl der alten Republiken ab; aber unter allen Regenten und Oberhäuptern der Völker hatte keiner die Wichtigkeit dieſes ſo merkwürdigen Kampfes beherziget, als Hiero von Syrakus. „Da dieſer König," ſagt Polybius, „die Folgen des Kriegs, welcher von beiden mächtigen Republiken gegen einander geführt wurde, wohl einſah, unterſtüzte er bald die eine, bald die andre, indem er überzeugt war, daß er dadurch ſowohl ſeine Macht auf Sizilien, als auch das Gleichgewicht und die Freundſchaft beider Staaten erhalten würde. Und darin handelte er ſehr klug, weil es auf dieſe Art nicht mehr von der Willkür der Uibermächtigen abhieng, von ihm ohne Widerſtand alles fordern zu können. Dergleichen Grundſäze der Politik ſind nie zu verachten: denn, (führt der weitſehende Polybius fort), man muß niemals

einem eine ſolche Uibermacht geſtatten, daß man auch bei der gerechteſten Sache nicht mehr mit ihm zu rechten im Stande iſt.“ Dieſe kluge Maxime des Hiero wäre wohl das einzige Mittel geweſen, den groſen Eroberungen der Römer Einhalt zu thun, und die Unabhängigkeit der alten Staaten noch wie lange zu erhalten: allein die Völker waren zur Zeit der römiſchen Gröſe ſchon ſo verdorben, die wahren Grundſäze von Recht und Klugheit ſchon ſo vergeſſen, und die Regenten der Staaten ſo ehrlos und unweiſe, daß ſie ſich vielmehr untereinander ſelbſt verfolgten und ſchwächten, als daß ſie ſich durch einen gemeinſchaftlichen Bund der Uibermacht und den Anmaſſungen der Römer entgegengeſezt hätten.

Die HauptMächte, welche während den Puniſchen Kriegen noch ein groſes Gewicht in den Angelegenheiten der politiſchen Welt hatten, waren, nebſt Karthago, die Könige von Macedonien und Syrien, und die wieder unabhängig gewordnen Griechen. Philipp V und Antiochus der Groſe beſaſſen nebſt ihrer Macht keine unbedeutende Fähigkeiten zur Regierung; und unter den Griechen hatten ſich zu der Zeit zwei mächtige Bündniſſe, nemlich das Aetoliſche und Achäiſche, gebildet, welche zugleich von tapfern und liſtigen Oberhäuptern, einem Aratus, Philopömen und andern geleitet, mit Kraft die Anfälle der Römer hätten aufhalten können, wenn ſie von dem Geiſte belebt geweſen wären, welcher ehemals die Griechen über die Perſer zu Waſſer und zu Lande ſiegen machte. Allein unter den Königen herrſchte eine ſo lange eingewurzelte Eiferſucht, und unter den Bündniſſen ein ſo rachgieriger Geiſt der Zwietracht, daß ſie lieber die Römer als Schiedsrichter und Geſezgeber annahmen, als daß ſie die klugen Rathſchläge des Hannibal's befolgt hätten, welcher ſie zu einer gemeinſchaftlichen Gegenwehr gegen dieſe Unterdrüker aufforderte.

In neuern Zeiten haben die katholiſch- und proteſtantiſchen Bündniſſe in dem Teutſchen Reiche, und die daher entſpringende Eiferſucht zwiſchen den mächtigſten Ständen ähnliche Aeuſſerungen, und werden auch ähnliche Folgen haben. Dadurch iſt ein bürgerlicher Krieg in Teutſch-

land gleichſam conſtituirt worden; dadurch iſt aller Reichs-Verband und einmüthiges Zuſammenhalten gegen auswärtige Feinde ein Unding; dadurch wurden die ſchönſten Provinzen und feſteſten Bollwerke vom teutſchen StaatsKörper abgetrennt, und an ſeine mächtigſten Nachbarn übergeben. „Wenn doch einmal," ſagt der berühmte Hippolithus à Lapide, „der eitle ReligionsVorwand ganz zum Schweigen gebracht würde! Es iſt jezt nicht mehr um Religionen, ſondern um Regionen und Länder zu thun. Du magſt alſo zur katholiſchen oder proteſtantiſchen Kirche gehören, ſo biſt du zuvor ein Teutſcher, deren Voraltern lieber den Tod als Sklaverei und fremde Herrſchaft ertrugen."

Alle alten Geſchichtſchreiber, und vorzüglich der weitſehende Polybius, ſagen es deutlich, daß von der Aufrechthaltung Karthago's das Schikſal der alten Welt abhieng. So lange dieſe mächtige Republik den Römern noch fürchterlich war, begegneten ſie den übrigen Völkern immer mit einer Art Achtung; ja ſie täuſchten die unſinnigen Griechen ſogar noch mit den gleiſenden Namen von Freiheit und Schuz. Wo ihre ſiegreichen Waffen hindrangen, nahmen ſie noch die Larve von Beſchüzern der Unſchuld, von unparteiiſchen Schiedsrichtern, von treuen Bundsgenoſſen, von Erhaltern der Rechte und freier Verfaſſungen an. Kaum aber hatte der groſe Scipio den groſen Hannibal bei Zama auf's Haupt geſchlagen, und dadurch Karthago geſtürzt, ſo waren es nicht mehr die gerechten Römer, welche ehemals ihre Feinde durch Grosmuth beſiegt, und ihre Freunde durch Siege geſchüzt hatten. Mit empörender Härte fielen ſie nun Freunde und Feinde an; ſie miſchten ſich, gerufen oder ungerufen, in die geheimſten StaatsVerhandlungen der Völker, demüthigten die Könige und Fürſten, gaben und nahmen Provinzen nach ihrer Willkür, und ſchrieben in allen FriedensSchlüſſen die unerträglichſten Bedingniſſe vor. Dazu kam noch, wie Polybius bemerkt, unter den meiſten Regenten und Völkern die niederträchtige Meinung in Schwang: „daß jezt nichts anders mehr zu thun ſey, als den Römern zu gehorchen und ihre Geſeze anzunehmen."

Monteſquieu hat in ſeinem vortreflichen Werke über die Gröſe und den Verfall der Römer die Urſachen angegeben, welche Rom zur Herrſchaft über die Welt geführt haben; ich will unter den vielen Maasregeln und Unternehmungen, welche dieſes merkwürdige Volk zu ſeiner Gröſe angewendet hat, nur zwei anführen, die aus ſeiner Geſchichte immer hervorleuchten. Die erſte Maxime des Senats war, im Unglük nie nachzugeben, und die zweite, bei einem jeden Frieden den Feind zu entkräften. Nach dem erſten Grundſaze, trozten ſie dem Porſenna vor den Mauern der Stadt, den Galliern vom Kapitol herab, dem Pyrrhus mit ſeinen Siegen, und dem Hannibal nach der Schlacht bei Cannä. Nach der zweiten Maxime, forderten ſie im Frieden die Schiffe der Karthager, die Feſtungen der Griechen, und die Schäze und Elephanten des Antiochus.

Die Geſchichte des Peloponeſiſchen und zweiten Puniſchen Krieges in der alten, und jene des dreiſigjährigen und der künftigen franzöſiſch-engliſchen Kriege * in der neuen Welt, ſind der lehrreichſte Unterricht fur Staatsmänner und Feldherren.

Die Wuth der Parteien, die daher entſtandnen Revolutionen, die Anſtrengung der Kräfte, die Anwendung der Maximen, die mannichfaltigen Bündniſſe und StaatsVerhandlungen, endlich die RieſenSchlachten und Feldzüge, welche dieſe Kriege ſo merkwürdig machen, geben einem jeden vernünftigen Geſchichtsforſcher die offenbarſten Data an, wodurch Staaten erhalten und blühend gemacht, und wodurch ſie erobert und in die ſchändlichſte Sklaverei verſezt werden können. Dieſe Geſchichten zeigen uns deutlich, daß nicht gleiſende Namen und glänzende Eroberungen die Menſchen

* Die merkwürdigſten Kriege, welche nach dem Weſtphäliſchen Frieden bis jezt geführt wurden, ſind durch Frankreich und England angezettelt oder wenigſtens geleitet worden. Selbſt unter Eugen und Friedrich II waren Oeſtreich und Preuſſen doch nur Werkzeuge oder mächtige Bundsgenoſſen beider Mächte. Und wer leitete den jezigen Krieg?

Digitized by Google

frei und glüklich machen, ſondern jener ächte Patriotismus, welcher ſich auf Religion, Geſeze und gute einfältige Sitten gründet; ſie lehren uns ferner, daß nichts ſo ſehr den ächten Patriotismus ſchwäche, und die Völker zu einer niederträchtigen Dienſtbarkeit führe, als jene Sophiſten Grundſäze, welche wir bereits dargeſtellt haben, als jene falſche Politik, welche alle Geſeze und Verträge mit Füſſen tritt.

Ich kan hier die vielen StaatsVerhandlungen, Feldzüge und Schlachten nicht anführen, welche dieſen Zeitraum ſo merkwürdig machen. Indeß halte ich es doch für zwekmäſig, wenigſtens diejenigen KriegsOperationen anzugeben, wodurch das Gleichgewicht entweder erhalten oder geſtört, gegründet oder zu Grunde gerichtet wurde.

In der alten Geſchichte kan man den zweiten Puniſchen Krieg mit allem Fug die Epoche nennen, wo das Schikſal der alten Welt und ihrer Freiheit entſchieden wurde. Der einſichtsvolle Polybius, der dieſen Krieg ſo ſchön beſchrieben hat, und der groſe Scipio und Hannibal, die ihn geführt haben, ſagen es ausdrüklich, daß von dem glüklichen oder unglüklichen Ausgange deſſelben es abgehangen habe, ob Rom oder Karthago die Herrſcherin der Welt werden ſollte.

Hannibal, dieſer fürchterliche und geſchworne Feind der Römer, eröfnete ihn eben ſo geſchikt als glänzend. Er gieng vom entfernten Spanien mit einer Armee, welche er, ſo zu ſagen, ſelbſt geſchaffen hatte, durch die unwegſamen und faſt unbekannten Länder der Gallier über die Rhone und die Alpen, um die bisher unüberwindlich geglaubten Römer in ihrem eignen Gebiete zu überfallen. Er ſchlug ſie mit eben ſo viel Liſt als Tapferkeit am Teſſin, an der Trebia, am Traſimeniſchen See, und bei Canná. Er ſtand vor Rom, und drohte es gänzlich zu vernichten.

Doch während die Römer auf das Aeuſſerſte gebracht wurden, entwikelte ſich unter ihnen ein Geiſt, welcher durch ſeine Gröſe und Beharrlichkeit das Glük ſelbſt an ſich zu

reiſſen ſchien. Anſtatt daß ſie einer ſo verzweifelten Lage nachgegeben oder auf die lezten Mittel ihrer Erhaltung gedacht hätten, ſchikten ſie vielmehr unter den Scipionen, ihre Legionen nach Spanien, Afrika, Griechenland und Aſien, um durch neue Siege Beſiz von der Welt zu nehmen. Sie ſchlugen nach eben ſo unerwarteten als glüklichen Zügen den Asdrubal in Spanien, den Hannibal bei Zama, den Philipp bei Cynokephalos, den Antiochus bei Magneſia, und dekten ſo mit ihren Adlern den Weltkreis.

Die HauptUrſache dieſes ſo ſchnellen Glükes war, wie Polybius ſo deutlich zeigt, die Uneinigkeit ihrer Feinde und die Vortreflichkeit ihrer Taktik. Hannibal lief bei allen Völkern und königlichen Höfen herum, um ſie gegen die ſiegenden Eroberer zu einem Bunde zu bringen; allein er wurde nicht nur nicht angehört, ſondern muſte ſich noch gar mit Gift aus der Welt ſchaffen, um nicht ſelbſt von ſeinen Freunden an ſeine Feinde ausgeliefert zu werden. Nebſtdem hatte die Taktik und die Legion der Römer ſolche Vorzüge gegen den ſchweren Phalanx ihrer Gegner, daß man auch derſelben einen groſen Theil ihrer Siege zuſchreiben muß. Sie hatte, wenn ſie in ihre verſchiedenen Haufen und Reihen dargeſtellt war, alle Fertigkeit leichter Truppen; wenn ſie zuſammengerükt dem Feinde entgegen gieng, alle Stärke und Kräfte des Phalanx. So geordnet konnte ſie die Elephanten und SichelWägen durch ihre Lüken treiben, ſich über die Haufen der Erſchlagenen zuſammenziehen. Die Schlachten bei Zama, Cynokephalos und Magneſia, welche das Schikſal der alten Welt entſchieden, ſind Beweiſe davon. So eroberten die alten Römer alle Staaten und Reiche der Erde.

Ich will es nicht wagen, und, wie der weitſehende Polybius, nach der Schlacht bei Zama, ſo nach der Schlacht von Marengo die künftige Unterwerfung der Welt vorherſagen. Wenn aber in neuern Zeiten je ein Krieg mit dem zweiten Puniſchen Aehnlichkeit hat, ſo iſt es der, von deſſen groſen und ſchreklichen Ereigniſſen wir Augenzeugen waren. Die ſophiſtiſch-machiavelliſtiſchen Grundſäze hatten zu der

Digitized by Google

Zeit eben ſo den Charakter der Regierungen und Völker verdorben, wie jezt; die Könige und StaatsBündniſſe handelten mit eben der kleinlichen Eiferſucht und Unvorſichtigkeit, wie jezt; ein mächtiger Continental- und See-Staat waren eben ſo die Häupter deſſelben, wie jezt. Es wird daher wenigſtens nicht unſchiklich ſeyn, die HauptPunkte des verfloſſenen franzöſiſchen RevolutionsKrieges anzugeben, damit man auch aus den mehr oder weniger kluggeführten Operationen die Urſachen erkennen möge, wodurch die franzöſiſche Republik als Geſezgeberin von ganz Europa den Frieden ſchloß.

Als Frankreich zu Anfang dieſes Krieges von dem ganzen vereinten Europa angegriffen ward, glich es einem groſen verſchanzten Lager, welches ſeine Feinde auf allen Seiten umringt hatten, und entweder durch die Uiberlegenheit ihrer Mannſchaft oder durch Hunger zur Uibergabe zwingen wollten. In der Champagne waren die verbundenen Heere ſchon bis nahe an die Thore von Paris vorgerükt; ein Jahr darauf drohten ſie das Elſaß abzuſchneiden, die Niederlande wegzunehmen, durch Lyon und Toulon die ſüdlichen Provinzen zu erobern, und durch die Vendee bis in das Herz von Frankreich zu dringen. Eine ſolche verzweifelte Lage, welche durch die innern Zwiſtigkeiten noch gefährlicher wurde, muſte nothwendig auch eine verzweifelte Art, Krieg zu führen, hervorbringen. Von Innen wurde die ganze NationalInduſtrie allein auf den Akerbau und die Verfertigung der KriegsBedürfniſſe verwendet; nach auſſen alles, was nur Waffen tragen konnte, mit Gewalt fortgeſchleudert. Da galt kein Geſez, kein Eigenthum, kein Rang, kein Geld und keine Bequemlichkeit. Ohne Magazine, ohne KriegsKaſſen, ohne Zelten, ohne Gepäke, hatten die franzöſiſchen Armeen nichts, als Verzweiflung und Waffen, womit ſie ſich Freiheit, Brod, Ehre und LebensUnterhalt erkämpfen ſollten. Was Friedrich II, König von Preuſſen, im ſiebenjährigen Kriege bei Bunzelwiz im Kleinen that, verſuchte jezt der WohlfahrtsAusſchluß unter der Leitung Carnot's im Groſen. Um die ſonderbaren Regeln der franzöſiſchen Taktik leichter

Digitized by Google

zu überſehen, wird es der Mühe werth ſeyn, ganz Frankreich auf die Punkte eines verſchanzten Lagers zu reduziren.

Vom Jahre 1793 bis zum Ende dieſes Krieges, war dieſes von Natur ſchon befeſtigte Land, als KriegsSchauplaz betrachtet, auf ſeinem rechten und linken Flügel durch das Meer und ſeine Seehäfen gedekt; in ſeinem Rüken ſchüzte es ein mit mehreren Bollwerken und Veſtungen durchſchnittener doppelter Wall, die Pyrenäen. Seine Fronte, wohin auch der HauptAngrif geſchehen ſollte, hatte alle Vortheile eines verſchanzten Lagers. Auf beiden Flügeln lehnte ſich dieſelbe an das Meer; vor ſich hatte ſie einen breiten Graben (den Rhein); neben und hinter ſich einen doppelten, oft dreifachen Wall (die Alpen und Vogeſen) und wo ein gefährlicher Punkt ſich zeigte, war er mit Feſtungen und Armeen gedekt.

Nachdem es den republikaniſchen Generalen gelungen war, über den Rhein zu ſezen, und in Italien, Holland und die Schweiz einzudringen, wurde dieſe Fronte faſt unüberwindlich: denn dadurch erhielt ihre ganze Linie noch ein ſtarkes ausſpringendes Bollwerk auf ihrem rechten Flügel (die SeeAlpen), einen durch Gräben, Feſtungen und Uiberſchwemmungen unzugänglichen Punkt auf ihrem linken Flügel (Holland), und eine faſt unüberſteigliche Baſtion auf ihrem Centrum (die Schweiz). So war das Terrain, auf dem gefochten wurde; wir wollen nun auch die Operationen betrachten.

Gleich bey dem Anfange des Krieges kündeten die republikaniſchen Generale eine ganz neue Taktik an. Es waren nicht mehr einzelne Evolutionen auf dem Schlachtfelde, ſondern ihre ganze Linie von Dünkirchen bis Nizza bewegte ſich nach einerlei Zwek. Schon aus dem Briefe, welchen Dumouriez an den General Biron ſchrieb, erhellt es, daß er nichts Geringeres im Sinne hatte, als durch eine groſe Flanken- und Rüken-Operation die Armeen des Königs von Preuſſen gänzlich zu Grunde zu richten. Eben ſo vereitelten Pichegru und Fourdan im Jahre 1794 alle die Siege und Vortheile, welche die combinirten Armeen in den Niederlanden erhalten hatten, durch das groſe FlankenManövre, und zwangen ſie über den Rhein zu gehen, und ihnen die Niederlande und Holland zu

überlaſſen. Nachdem ſie ſich nun gar noch in Italien und der Schweiz feſtgeſezt hatten, würden alle Angriffe ihrer Feinde noch beſchwerlicher. Man darf nur einen Blik über die oben angegebenen franzöſiſchen FrontenLinien werfen, ſo wird es einem deutlich. Wollte eine der verbundenen Armeen von Italien aus in das ſudliche Frankreich eindringen, ſo konnte ſie, bei der jezigen Lage der Dinge, durch die republikaniſchen Truppen, welche die SeeAlpen und die Schweiz beſezt hielten, rechts und links flankirt, oder gar im Rüken genommen werden. Wollte eine Armee durch Schwaben das ehemalige Elſaß beunruhigen, ſo war ſie auf ihrem linken Flügel von der Schweiz aus über Schafhauſen umgangen, und auf dem rechten Flügel von den Franzoſen, welche von Mannheim und Mainz aus den Nekar und Main heraufgezogen, belaſtigt. Sobald der König von Preuſſen mit den nördlichen teutſchen Furſten von der Coalition abgetreten war, wurde der linke Flügel der franzöſiſchen Linie gänzlich verlaſſen, und konnte daher deſto leichter den rechten unterſtutzen. Wenn auch die Kaiſerlichen bis über die Lahn vorgerükt, und ihre Fronte ſowohl durch die dortigen Gebirge als durch Verſchanzungen gedekt waren, ſo ſtunden ſie immer in Gefahr, von einem Korps Franzoſen, das zwiſchen Mainz und Lahnſtein über den Rhein ſezte, in der Flanke und dem Rüken gepakt, und ſo zu einem ſchleunigen Rükzuge gezwungen zu werden. Ja ſelbſt bei einer völligen Niederlage zogen ſich die zerſtreuten republikaniſchen Armeen hinter ihre Gebirge, Feſtungen und den Rhein zurük, um ſich von neuem wieder herzuſtellen.

Bei allen dieſen fürchterlichen VertheidigungsMitteln der franzöſiſchen Republik iſt es aber nicht zu läugnen, daß die Coalition in dieſem Kriege, wo nicht ihren Zwek erreicht, doch wenigſtens die Republik in ihren alten Grenzen erhalten haben würde, wenn unter den Verbundenen mehr Einigkeit, und in ihren Operationen der Geiſt Eugens und Marlboroughs geherrſcht hätte. Gleich beim Anfange des Kriegs würde die Expedition des Herzogs von Braunſchweig einen beſſern Erfolg gehabt haben, wenn man ſie nicht für einen zweiten holländiſchen Zug gehalten, oder dem Plane des Marquis de Bouillé gefolgt hätte, welcher Frankreich mit meh-

reren Armeen und auf mehreren Punkten angegriffen haben wollte. Auch der zweite Feldzug eröfnete ſich für die Coalition mit Ruhm und Glüke. Dumouriez ward aus Holland und den Niederlanden getrieben, Mainz erobert, die franzöſiſchen Schiffe und Inſeln genommen; mehrere Feſtungen in den Niederlanden kamen in die Hände der Verbundenen, die Weiſſenburger Linien wurden überſtiegen und Landau belagert: im Süden konnte man durch Toulon und Lyon bis in das Herz von Frankreich dringen, und die Vendee verſprach den glüklichſten Erfolg, weil hier Franzoſen Frankreich ſelbſt erobern halfen. Aber nun ward ein Fehler über den andern begangen. Anſtatt daß man in den Niederlanden, nach dem Beiſpiele des groſſen Eugen's, erſt ſeine Flanken durch die Einnahme von Lille und Thionville hätte ſichern, und ſo mit Bedachtſamkeit vorrüken ſollen, fiel man wieder in die Falle der Preuſſen, wollte gerade auf Paris losgehen, und ließ ſich durch Pichegru und Jourdan rechts und links umgehen. Am OberRhein hätte man nach Uiberſteigung der Weiſſenburger Linien ſogleich Landau und Strasburg erobern oder gar das Elſaß bei Bitſch und Bryndrutt umgehen können: allein nun trennte Eiferſucht und Mistrauen die Oeſtreicher und Preuſſen; ſie wurden beide genöthigt, über den Rhein zu gehen, und Friedrich Wilhelm II trat mit dem kriegeriſchen Theile Teutſchlands von der Coalition ab. Im Süden wurde man, durch das aufgebrachte Lyon und überrumpelte Toulon unterſtüzt, tief in Frankreich eingedrungen ſeyn; allein durch Langſamkeit wurden beide Städte der Rache der SchrekensMänner überlaſſen, und die verbundenen Armeen in Italien zurükgedrükt. In der Vendee ließ man den Kern des Royaliſm zu Grunde gehen, ohne ſeine ſo wichtigen Siege nur gehörig zu unterſtüzen, und, was das Uibelſte war, und den Terroriſten auch ihre erbittertſten Feinde zuführte: in allen von der Coalition eroberten franzöſiſchen Ländern wurden jezt, nicht, wie man verſprochen hatte, die weiſſen Lilien des geſtürzten Königthums, ſondern die Wappen und SiegesZeichen der Eroberer aufgeſtekt.

Von dieſem Zeitpunkte an datirte ſich das Unglük der Coalition, und die Befeſtigung einer neuen römiſchen Republik. Wenn auch in den folgenden Feldzügen ein Clerfaye die

ungeſchikt angelegten franzöſiſchen Linien um Mainz ſprengte; wenn auch der tapfre Erzherzog Karl nach der Schlacht bei Amberg die Armeen von Jourdan und Moreau durch vortrefliche Operationen zugleich zu vernichten drohte, ſo wurden dieſe ruhmvollen Unternehmungen entweder nicht gehörig benuzt, oder nicht pünktlich genug ausgeführt. Man lieſ die geſchlagenen Franzoſen ſich wieder erholen, um im nächſten Feldzuge mit neuen Kräften von ihnen angefallen zu werden. So wurde der Krieg bis zum Frieden von Campo Formio geführt, welcher ſeit Stiftung der europäiſchen Republik der erſte war, wo ein Volk im Geiſte der alten Römer der Welt Geſeze vorzuſchreiben wagte.

Nach dieſem Vertrage ſchien das franzöſiſche Directorium an die Stelle des römiſchen Senats getreten zu ſeyn, und mit der Unabhängigkeit der Völker nur zu ſpielen. Alte Republiken wurden willkürlich über den Haufen geworfen, und neue Monarchien geſtiftet; ruheliebende Völker mit Krieg überfallen, und für ihre Treue und Anhänglichkeit mit Plünderung beſtraft; Feſtungen auf der Linie des WaffenStillſtands hinweggenommen, und die entfernteſten Länder mit franzöſiſchen Truppen beſezt. Ein allgemeiner Schreken ſchien ſich der Häupter und Könige von ganz Europa zu bemächtigen, und die Mächte, welche zuvor wegen einer kleinen Provinz zu den Waffen griffen, lieſſen es nun geſchehen, daß man mitten im WaffenStillſtande noch fünf ganze Staaten revolutionirte, und Könige wie Bettler behandelte.

Die Engländer allein blieben muthig auf dem Kampfplaze, und hielten, wie ſich jezt ſelbſt ihre Miniſter rühmen, den Strom einer allgemeinen Verwüſtung ab. Da gekränkte Ehre und Staatsklugheit die europäiſchen Regenten nicht zu einer neuen Verbindung reizen konnten, ſo erwarteten dieſe ſtolzen Inſulaner eine neue ContinentalUnterſtüzung von der Verzweiflung. Das ſchrekende Betragen des Directoriums während den FriedensUnterhandlungen zu Raſtadt gab ſie ihnen. Seine ſtolzen Forderungen hatte die Könige Europens ſo aufgebracht, daß ſich in Kurzem eine neue Coalition bildete, deren Häupter die zwei KaiſerHöfe waren.

In dem Feldzuge von 1799 ereigneten ſich ſowohl im In-

nern, als in äuſſern Verhältniſſen der franzöſiſchen Republik ſo glükliche und zur Ruhe abzwekende Begebenheiten, die, wenn ſie wohl benuzt worden wären, vielleicht ſchon lange dem verwüſtenden Kampfe ein Ende gemacht, und das bürgerliche Gleichgewicht von Europa wieder hergeſtellt haben würdrn.

Der Erzherzog Karl hatte gleich nach Eröfnung dieſes Feldzugs die Franzoſen in Schwaben, Suworow und Kray hatten ſie in Italien zurükgeſchlagen, und auf ihre Gränzen geworfen. Die Schweiz, jenes HauptBollwerk der franzöſiſchen Uibermacht, ſollte umgangen, und Maſſena durch eine groſe Diverſion, welche der Erzherzog auf die rheiniſchen Feſtungen machte, aus ſeiner Stellung gedrängt werden. Endlich ſchien, nach der Revolution vom 18 Brumaire, Bonaparte ſelbſt die FriedensHand zu bieten: allein nun wurden von Seiten der Coalition wieder Fehler begangen, welche die vorigen weit übertrafen. Das engliſche Miniſterium ſtieß alle friedlichen Vergleiche durch die Bedingniß der Bourboniſchen Thronfolge zurük, verzögerte die Räumung von Aegypten, und beleidigte den ruſſiſchen Kaiſer. Paul I trat nun mit eben der auffallenden Erbitterung von der Coalition ab, als er ihr zuvor beigetreten war; der König von Preuſſen verſäumte den ſchönen Zeitpunkt, wo er der ewigverehrte FriedensStifter von Europa und Garant der teutſchen und franzöſiſchen Conſtitution zugleich hätte werden können; und die kaiſerlichen Generale Kray und Melas lieſſen ſich, auf eine in der KriegsGeſchichte unerhörte Art, ihre zwei Flugel gleichſam in der Mitte von einander ſchneiden, von ihrem durch Natur und ein tapfres Volk befeſtigten Centrum (von Tirol) trennen und auf allen Seiten im Rüken nehmen.

Man kan den Felzug von 1800 gerade das Widerſpiel von jenem von 1799 nennen. Zu Anfang des leztern Jahres waren die Franzoſen Meiſter von Italien, der Schweiz und Schwaben; die Operationen der verbundenen Generale waren daher eben ſo gros als ruhmvoll. Sie ſchlugen zuerſt in Italien und Teutſchland die Franzoſen, drängten ſie bis an ihre Gränzen, und dann erſt verſuchten ſie es, die Schweiz hinwegzunehmen. Suworow gieng über den Gotthard und der Erzherzog Karl über den Rhein; die Armee des Maſſena war auf

beiden Seiten umſchlungen. Die Schlacht bei Zürich entſchied über das Glük dieſes Feldzuges.

Da durch den Verluſt dieſes Treffens und den Abtritt der Ruſſen die Coalition ſehr geſchwächt war, ſo muſten die kaiſerlichen Generale im Feldzuge von 1800 ihr Haupt-Augenmerk auf Tirol werfen, welches jezt, wie voriges Jahr die Schweiz den Franzoſen, ihre CentralBaſtion war. An dieſes von einem eben ſo treuen als tapfern Volke vertheidigte Land muſten ſie ihre beiden Flügel in Schwaben und Italien anlehnen, und auf alle Fälle eine Reſerve aus Ungarn und Böhmen vorrüken laſſen. * Statt deſſen lieſſen der General Melas, während er immer tiefer in Frankreich drang, ſich durch Bonaparte vom Comer-, und Kray durch Moreau vom Bodenſee abſchneiden, ihre ganzen Linien rechts und links von Tirol trennen, und überall im Rüken nehmen. Der Verluſt der Schlachten von Marengo und Hohenlinden waren die traurigen Folgen davon. Sonſt ſind auch auffallende Fehler, ſowohl während den friedlichen Verhandlungen als auch in Feldzügen begangen worden; die ſträfliche Unachtſamkeit eines Geſandten oder Miniſters, die üble Anführung eines Generals oder der Verluſt einer groſen Schlacht haben manche Regierungen in Verlegenheit gebracht: aber noch nie hat man gehört, daß während einer FriedensUnterhandlung noch fünf ganze Staaten erobert und über den Haufen geworfen, und während einem Feldzuge, ſelbſt nach vorläufiger Ankündigung des Friedens, eine ganze Heerlinie durch und durch getrennt, und nach einer einzigen Schlacht gleich achtzehn bis zwanzig Feſtungen übergeben worden wären. **

Durch den jezigen Frieden erhält Frankreich nicht nur ſeine eignen Länder und Inſeln wieder, ſondern ſeine FrontenLinie wird, wie in den glüklichſten Zeiten dieſes Krieges, durch die Eroberungen in Italien und des linken RheinUfers, dann durch die Stiftung der Ciſalpiniſchen, Liguriſchen, Helvetiſchen und Bataviſchen Republiken, faſt unüberſteiglich.

* Dis ſoll auch der Plan des Erzherzogs Karl geweſen ſeyn.

** Jedermann, der nur eine Zeitung geleſen hatte, wuſte, daß Bonaparte über die Alpen gehen wollte. Er ſagte es ſelbſt: Je dicterai la paix à Milan.

Digitized by Google

Wenn auch ſeine Marine jene der Engländer bei weitem nicht erreicht, ſo hat der gegenwärtige Krieg gelehrt, daß die Franzoſen ihre Inſeln auf dem feſten Lande zu erobern wiſſen. Durch den Frieden von Luneville und die darin feſtgeſezten Säcularisationen haben ſie die alte Eiferſucht zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen, zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Ständen wieder mehr als zuviel aufgereizt. Der Kaiſer und der König von Preuſſen, die katholiſchen und proteſtantiſchen Bündniſſe in Teutſchland gleichen ſowohl in ihrem politiſchen Betragen, als in ihrem wechſelſeitigen Haſſe, dem Philipp und Antiochus, dem Aetoliſchen und Achäiſchen Bunde, welche während dem zweiten Puniſchen Kriege die Oberherrſchaft der Römer eher befördert als aufgehalten haben. Rußland iſt, wie das ehemalige Parthien von Rom, zu weit von Frankreich entfernt, und zu viel mit ſeinen orientaliſchen Eroberungen beſchäftigt, als daß es einen gehörigen thätigen Antheil an den weſtlichen Angelegenheiten nehmen könnte. England hat in dieſem Kriege zwar nichts verloren, ja ſogar noch ſein Gebiet mit den Inſeln Ceylan und Trinidad vermehrt; allein wie wenig dieſe Inſulaner auf ihre künftige Sicherheit trauen, kann man aus den jezigen Parlaments-Debatten ſehen.

„Was ich geſtern gehört habe,“ ſagt Herr Windham, „beſtätigt meine Ahnungen. Man miskennt die Gefahr nicht; allein man hoft daß der Löwe uns nicht verſchlingen wird, weil er keinen Hunger hat. Man verläßt ſich auf eine Pyramide von Gold, als ob es nicht bekannt wäre, daß diejenigen, die das Eiſen beſizen, bald Meiſter des Goldes ſind. Man findet ſich mit der Ehre ab, und die NationalEhre iſt gleich der WeiberEhre; einmal angetaſtet, und ſie iſt für immer verloren. Es ſind weniger die Abtretungen ſelbſt, die ich beklage; es ſind die Wirkungen, die ſie auf den NationalCharakter haben werden. Frankreich hat unſern Untergang geſchworen; es nennt uns Karthago, und gleich dem alten Rom ſucht es nur den Frieden, um neue Kräfte für den Krieg zu ſammeln. Kan irgend ein StaatsMann Frankreichs ungeheure Macht ohne Schauer anſehen? Wenn unſre alten Politiker aus ihren Gräbern hervortreten, und die der-

Digitized by Google

malige Lage der Dinge einen Augenblik betrachten könnten, auf der Stelle würde man ſie ſchrekenvoll nach dem Aufenthalt des Todes zurükeilen ſehen. Frankreichs Macht droht uns zu verſchlingen, und wenn England gleichgültig ſie Wurzel faſſen ſehen könnte, würde es bald ſeine Unabhängigkeit ſuchen, und nicht mehr finden. Man betrachte die Wirkung dieſer Macht auf die andern Staaten; man betrachte die dermalige Lage Spaniens und Preuſſens. Iſt es wahrſcheinlich, daß Frankreich, auf dem Gipfel der Gröſe, auf dem es gegenwärtig ſteht, mit uns die Herrſchaft der Welt wird theilen wollen? Die Franzoſen haben ſtets nach der UniverſalHerrſchaft geſtrebt, und gegenwärtig ſieht man ſie ihre Anſtrengungen verdoppeln; denn ſie ſtreben nach der doppelten Herrſchaft der Gewalt und der Meinungen. Es iſt leicht, von unſerm Wohlſtande zu ſprechen; wozu dient uns dieſer aber gegen die Gattung von Uibeln, die uns bedrohen? Finden wir uns nicht in der Lage des Midas? Man ſcheint auf die NationalEhre ſo wenig Wichtigkeit zu ſezen, daß man ohne Zweifel bald keinen Unterſchied mehr zwiſchen der Lorbeerkrone, auf dem Felde der Ehre gepflükt, und derjenigen, die man für einige Kreuzer bei jedem Blumenhändler bekommen kan, machen wird. Man verfolge den Gang Frankreichs, man merke auf die Gröſe ſeiner Entwürfe, und auf die Ausführung ſeiner Plane, und man wird finden, daß es ein zur Herrſchaft gebornes Volk in ſich ſchliest.

Ich traue es dem groſen und weitſehenden Geiſte Bonaparte's zu, daß er nicht in die zerſtörenden Maximen des ältern Cato eintreten, und dieſes neue Karthago zu Grunde richten werde; auch würde es ihm nicht ſo leicht ſeyn, ein ſolches Unternehmen hinauszuführen; ich hoffe und wünſche vielmehr, daß er den Grundſäzen ſeines Vorbildes, des groſen Scipio, folgen, und, wie ſeine Proclamation ſagt, von den weitſchweifenden Planen der Eroberung abgehen, und ein neues Gleichgewicht in Europa gründen werde. Wenn aber in einem neuen Kriege die Franzoſen noch einmal ſo zerſtörend und glüklich, und ihre Gegner noch einmal ſo unglüklich fechten, wie in dem verfloſſenen, ſo wird man

bei dem nächſten Frieden nichts mehr auf der Erde ſehen, als Ruſſen und Franzoſen. *

Seit der glänzenden Regierung Karl's des Groſen war vielleicht keine Epoche für die Cultur und Freiheit von Europa günſtiger oder gefährlicher, als die jezige. Bonaparte hat durch ſeine Thaten Frankreich ſo mächtig gemacht, daß, wenn auch die Gränzen dieſes neuen fränkiſchen Reichs nicht ſo ausgedehnt, als jene des alten ſind, ſein Einfluß doch gewiß wirkſamer werden kann. Es beherrſcht mittel- oder unmittelbar Spanien, Gallien, Italien, die Schweiz, Holland und die vordern Kreiſe des Teutſchen Reichs. Es hängt nun von dem guten oder böſen Genius ſeiner Häupter ab, ob in dem freien Europa der Schwelger-Deſpotismus der alten Cäſarn, oder die mäſige Regierung der europäiſchen Republik wiederhergeſtellt werden ſoll. Es iſt nicht zu denken, daß ein ſo groſer Menſch, wie Bonaparte, ſeine mit ſo vieler Mühe und Blut erfochtenen Lorbeern zuſammengetragen habe, um ein faules RuheBette ausgearteter Caligulaſſe oder Domitiane daraus zu machen. Er wird vielmehr ſowohl der Kirche als dem Staate einen Frieden und eine Organiſation geben, welche eine ſchönere und mildere Epoche verſprechen. Nachdem er die Ruhe und Ordnung in Frankreich hergeſtellt hat, wird er als Vormund der Italieniſchen Republik ſein altes Vaterland wieder zu jenem

* Man darf nur folgende Berechnung der engliſchen OppoſitionsBlätter beherzigen.

Franzöſiſche Macht vereint und kräftig.		GegenMacht getheilt und gelähmt.	
Das alte Frankreich hat Einwohner	25,000,000	Oeſtreich hat Einwohner . . .	20,000,000
Die Niederlande, linkes Rheinufer, Schweiz ꝛc. . .	7,500,000	Rußland	20,000,000
Piemont, Savoyen, Genua ꝛc. . .	3,000,000	Preuſſen	10,000,000
Ciſalpinien . . .	4,500,000	England	12,000,000
Spanien, und das übrige Italien .	20,000,000	Das Reich, Schweden und Dännemark	20,000,000
	60,000,000		82,000,000

Weiſe erheben, wodurch es ehemals die Lehrerin der Künſte und StaatsWiſſenſchaft war. Er wird als Garant des Weſtphäliſchen und Luneviller Friedens das Gleichgewicht im Teutſchen Reiche erhalten, was allein ſeine zerrüttete Conſtitution ſichern kan. Der König von Ungarn wird, durch den jezigen Frieden von Frankreichs Gränzen entfernt, nur auf die Ergänzung des ungariſchen Gebiets in der Türkei denken; und der König von Preuſſen, als Oberherr von dem beträchtlichſten Theile Polens, jene gedrükte Nation wieder aufleben machen, von der er in dem WelauerVertrag ſein eignes Königreich zu Lehn erhielt.

Neben Bonaparte ſteht ein andrer Held, der unter den europäiſchen Fürſten allein ſich bis zum Ende des Krieges mit ihm geſchlagen hatte, und zu groſen Dingen immgewiß auch die FriedensHand reichen wird. Karl von Oeſtreich hat nicht nöthig, das ihm auf den Vortrag des edlen König von Schweden beſchloſſene Denkmal ſeines Ruhms abzuwarten. Kränklich, verlaſſen, von innen und von auſſen ſchikanirt, ſtellte er ſich an die Spize getrennter geſchlagener Truppen, und rettete, ſo viel er konnte, die Trümmer des zerſtükelten Teutſchlands. Wenn ſo zwei Helden zuſammenſtehen, kan es nicht ſchlimmer in Europa gehen. Doch wir wollen das künftige Schikſal der Welt in die Hände groſer Helden oder vielmehr der alles leitenden Vorſehung übergeben, und die Warnungen der Geſchichte vernehmen.

Mit Karthago fiel das Gleichgewicht und der Wohlſtand der alten Staaten und Roms zugleich. Die berühmteſten Geſchichtſchreiber, und ſelbſt die Beſieger dieſes mächtigen HandelsStaates, die Scipionen, ſahen das Unglük voraus, was nun der Welt und ſelbſt Rom bevorſtand. Sie eiferten daher aus allen Kräften gegen die Meinung des hartnäkigen, leidenſchaftlichen Cato, welcher durchaus Karthago zerſtört haben wollte. Nach der Schlacht bei Zama und dem dadurch erfolgten Frieden durften die römiſchen Legionen nur in die Länder eindringen, und ſelbige erobern. Philipp von Macedonien, Antiochus von Syrien, die Griechen und alle Völker des bekannten Erdbodens wur-

den eben ſo leicht beſiegt, als ihre Länder zu römiſchen Provinzen gemacht. In kurzer Zeit ſah man nichts mehr auf der Erde als Römer und Parther. Wenn auch Mithridates ſich dem gewaltſamen Strome der römiſchen Eroberungen noch eine Zeitlang entgegenſezte, ſo war es nur leztes Zuken der ſterbenden Freiheit.

III.

Wichtigkeit der franzöſiſchen Colonien für das Mutterland.

von

Peuchet.

[Aus dem MONITEUR, 23 Messidor an 10. — No. 293]

Der ſcharfſinnige Verfaſſer des klaſſiſchen Werks: Uiber den Zuſtand Frankreichs zu Ende des Jahrs 8. (Bürger d'Hauterive) hat auf eine einleuchtende Art gezeigt, daß das Colonial-Syſtem, d. h. die Verſchiedenheit an Reichthum und Macht, die aus dem Beſize von Colonien herflieſſen, die Grundlagen der durch den Weſtphäliſchen Frieden unter den Staaten Europa's feſtgeſezten politiſchen Verhältniſſe verändert hat.

In der That geben der ColonialHandel, die Marine, und die relativen StaatsKräfte, die daraus entſtehen, den Mächten, welche dieſes Vortheils auf eine bleibende und ſichre Art genieſen, ein entſchiedenes, durch ſonſt nichts erſezbares Uibergewicht. Um ſich davon zu überzeugen, darf man ſich nur einen Begrif machen von dem ungeheuern GeldWerthe, den die Colonien in die Maſſe des Umlaufs einwerfen, und von dem Einfluß, den ſie folglich auf die Mittel der Macht und des Wohlſtands haben, ohne welche jezt keine Nation in Europa eine erſte Rolle zu ſpielen hoffen darf.

Digitized by Google

Wir wollen hier nicht in dem Zuſtande des Handels von GrosBritannien die Beweiſe von dem Umfang und Reichthum des ColonialHandels aufſuchen: wir finden ſie hinlänglich in dem Handel Frankreichs zu der Epoche, wo unkluge Grundſäze und der Krieg die franzöſiſchen Beſizungen in Amerika noch nicht in die traurige Lage verſezt hatten, aus der die jezige Regierung ſie wieder mit Macht zu ziehen beſchäftigt iſt.

Aus den verſchiedenen Etats des ColonialHandels erhellt, daß, im Jahr 1788, Frankreich unter den SeeVölkern den bedeutendſten und vortheilhafteſten Handel trieb.

Zu dieſer Epoche zog es aus ſeinen Niederlaſſungen auf den Antillen und in Guiana für einen Werth von 218 Mil. und einigen Hunderttauſend Francs an Produkten; nemlich, für 89 Mil. und einigen Hunderttauſend Francs Zuker von verſchiedenen Arten; für 87 Mil. und einige Hunderttauſend Francs Kaffee; für ohngefähr 1 Million Cacao; für 21 Millionon und einigen Hunderttauſend Francs Baumwolle; für 10 Millionen und einige Hunderttauſend Francs Indigo, für 8 Millionen in andern Gegenſtänden, als Sirup, Schildkröten-Schaalen, Farbe- und andern Hölzern, Leder ꝛc.

Die Einfuhr dieſer ungeheuern Menge von Waaren nach Frankreich geſchah mittelſt 686 Schiffen, welche 199,122 Tonnen hielten, und warf dem SeeHandel, blos durch den Gewinn der Fracht, gegen 17 Millionen ab.

Ausserdem gab der ColonialHandel Anlaß zu einer Ausfuhr nach den Colonien, für den Werth von 76 Millionen und einigen Hunderttauſend Francs, in franzöſiſchen Waaren und Produkten; dieſe Ausfuhr beſchäftigte 677 Schiffe, die 190,753 Tonnen luden, deren Fracht, die Tonne zu 100 Francs, dem SeeHandel einen Gewinn von 19 Millionen und darüber abwarf.

Digitized by Google

Der Anbau der Colonien gab Gelegegenheit zu einem andern HandelsZweige, mit Schwarzen. Es ſcheint, nach den darüber gefertigten Verzeichniſſen, daß der franzöſiſche Handel zum Ankauf von Schwarzen in Afrika einen Werth von 16 bis 17 Millionen Francs verwendete, wofür er 30,000 Schwarze erkaufte, die, in Amerika verkauft, einen Werth von 43 Millionen 800,000 Francs gaben. Dieſer NegerHandel beſchäftigte 105 Schiffe, zu 35,227 Tonnen, und gab, zu 150 Francs auf jeden Schwarzen, 4,500,000 Francs für die Fracht.

Dis war, im Allgemeinen, die groſe Bewegung, welche der Handel zwiſchen Frankreich und ſeinen Colonien in Amerika dem Umlauf der Fonds und den HandelsSpeculationen zu dieſer Epoche gab: 218 Millionen an Einfuhren aus den Colonien nach Frankreich, und über 135 Millionen an Ausfuhren, welche leztre aus dem Kauf und Verkauf der Schwarzen und aus jenem der franzöſiſchen Waaren und Produkte herfloſſen.

Dieſe beiden Summen zuſammen geben 353 Millionen, wovon, wenn man den Gewinn zu 10 Procent ſchäzt, der Gewinn des NationalHandels ſich auf mehr als 35 Millionen belief; rechnet man dazu noch die 21 Millionen Fracht für die Aus- und Einfuhren, ſo ergibt ſich ein Gewinn von 56 Millionen durch den bloſen HandelsVerkehr zwiſchen Frankreich und ſeinen Colonien in Amerika.

Wir ſagen: zwiſchen Frankreich und ſeinen Colonien, weil auſſer dieſem Handel, vermöge des Beſchluſſes des königlichen StaatsRaths vom 30ſten Auguſt 1787, (der durch den Beſchluß der Conſuln von 23 Juni d. J. wieder in Kraft geſezt ward), auch Fremde für eine Summe von 23 Millionen erlaubte Waaren nach den franzöſiſchen Colonien brachten, und für 13 Millionen an ColonialWaaren, franzöſiſchen Waaren, Negers ꝛc. aus denſelben bezogen.

Die Wichtigkeit des Beſizes der Colonien ward beſonders in dem auswärtigen Handel Frankreichs fühlbar. Sie gab ihm die Mittel, ſeine HandelsVerhältniſſe zu erweitern, und die Bilanz zu ſeinen Gunſten ausſchlagen zu machen, d. h. durch den Verkauf jener Waaren eine beträchtliche SchuldForderung an alle Nationen Europa's zu erhalten; eine SchuldForderung, die ihm einen ſehr groſen HandelsCredit und disponible Fonds im Auslande gab.

Man hat mit hinlänglicher Genauigkeit bewährt, daß, auf 413 Millionen an Ausfuhr, welche Frankreich im Jahr 1788 ſowohl in das übrige Europa, als in die Barbarei, in die Levante und in die vereinigten Staaten von Amerika verführte, 131 Millionen in Gegenſtänden von franzöſiſchen Fabriken, 124 Millionen in Produkten des franzöſiſchen Bodens, und 157 Millionen in ColonialWaaren ſich fanden, nemlich für 17,500,000 Francs in rohem Zuker, nahe an 1,800,00 Francs in raffinirtem Zuker, 44 Millionen und einige Hunderttauſend Francs in gewöhnlichem Zuker, 78 Millionen und einige Hunderttauſend Francs in Kaffee, nahe an 5 Millionen in Baumwolle, 6,200,000 Francs in Indigo, und 4 Millionen in verſchiedenen andern ColonialWaaren, als Sirup, FärbeHolz ꝛc. ꝛc.

In ſeinem TauſchHandel mit Spanien brachte Frankreich für 1,500,000 Francs ColonialWaaren an; in jenem mit Holland für 33 Millionen; mit Sardinien, Italien, Piemont, der Schweiz, für 23 Millionen; mit der Türkei und den Barbaresken, für 6 Millionen; mit den Nordiſchen Staaten, d. h. mit Dänemark, Schweden, Rußland, den HanſeStädten, für 66 Millionen und einige Hunderttauſend Francs; mit Teutſchland, Preuſſen, Polen, Oeſtreich, für 21 Millionen.

In dem Handel mit Portugal und den vereinigten Staaten von Amerika brachte Frankreich nur ſehr wenig

Digitized by Google

von ſeinen ColonialWaaren an, da dieſe Staaten ſich auf einem andern und kürzern Weg damit verſorgen können.

Dis Gemählde zeigt, welch unermeßlicher Vortheil mit dem Colonial-Syſtem verbunden iſt, und mit wie vielem Rechte Hauterive daſſelbe als eine der gröſten Stüzen der Macht der neuern Nation dargeſtellt hat.

Es erklärt zugleich die HauptUrſache jener Art von Lähmung und Stokung, womit der Handel Frankreichs im gegenwärtigen Augenblik zu kämpfen hat; weil er, ſeit langer Zeit der Gewinnſte und der Kapitale, welche der ColonialHandel entſtehen machte, beraubt, ſich in einer deſto unbehaglichern Lage befinden muß, je gröſer die Anſtrengungen ſind, womit er ſich wieder emporzuheben ſucht.

Wie ſehr hat Frankreich ſich Glük zu wünſchen, daß es Colonien zurükerhielt, ohne deren Beſiz es, nach den Verluſten, die es erlitten, und nachdem die groſen TerritorialEinkünfte, durch die mit denſelben vorgegangenen Veränderungen, für einige Zeit den Kanälen des HandelsUmlaufs entzogen worden, nie wieder zu ſeinem alten Glanze hätte emporſteigen können!

IV.

Bevölkerung Englands, nach den im Jahr 1802 vorgenommenen Zählungen.

[Mit einer Tafel.]

Aus einem dem Hauſe der Gemeinen in dieſem Jahre vorgelegten Verzeichniß erhellt, daß die Zahl der Einwohner auf jedes Haus in England $5\frac{2}{3}$, in Wales $5\frac{1}{2}$, in London $6\frac{1}{8}$, in Mancheſter 7, in Bath $7\frac{2}{3}$, in Liverpool 7, und in Plymouth nahe an 10 iſt. Das Verhältniß der Geſtorbenen zu London iſt eher 1 zu 40, als — nach der gewöhnlichen Schäzung — 1 zu 30.

Die Zahl der bewohnten Häuſer verhält ſich zu der Zahl der Familien wie 5 zu 6. Das gröſte Verhältniß von unbewohnten Häuſern iſt in Middleſex, und im allgemeinen Durchſchnitt iſt es, in England, 1 zu 27. In Wales verhält ſich die Zahl der bewohnten Häuſer zu der Zahl der Familien wie 10 zu 11, und je 1 Haus von 32 ſteht leer.

Ohngefähr ein Zehntheil von allen Einwohnern männlichen Geſchlechts in England und Wales iſt bei der Armee, der SeeMacht und den KauffahrteiSchiffen, ſo daß nahe an $\frac{1}{4}$ von denen, die im Stande ſind die Waffen zu tragen, auf ſolche Art angeſtellt ſind. Das Verhältniß der ſeßhaften Einwohner des männlichen zu denen des weiblichen Geſchlechts iſt wie 12 zu beinahe 13.

Die Grafſchaft York, unter allen bei weitem die gröſte, enthält nicht ſo viel Einwohner wie die Stadt London; dieſe leztre umfaßt ohngefähr ein Zwölftheil der geſammten VolksMaſſe von ganz GrosBritannien.

Digitized by Google

Die hier beigeheftete Tafel liefert eine Uiberſicht der eingekommenen Verzeichniſſe über die Bevölkerung von England und Wales, die in Gefolge von Hr. Abbot's Bill gefertigt wurden. Man erſieht daraus, daß die Bevölkerung von England ſich auf 8,331,434 Seelen, die von Wales auf 541,546, alſo die von beiden zuſammen auf 8,872,980 beläuft.

Die Zählung von Schottland, die zur nemlichen Zeit vorgenommen ward, liefert eine VolksMaſſe von nahe an 1,700,000 Seelen. Die Bevölkerung von Irland wird in den engliſchen Journalen, welche die obigen detaillirten Verzeichniſſe mittheilen,* auf volle 4,000,000 geſchäzt.

Wenn man die Regimenter der Garden und Miliz in London, und die Seeleute am Bord der Regiſter-Schiffe auf der Themſe, zu den 864,000 Seelen, welche die HauptStadt in ſich faßt, hinzurechnet, ſo enthält dieſe leztre über 900,000 Seelen, alſo beinahe ein Zehntheil der ganzen Bevölkerung von England und Wales.

* unter andern The Star 23 April 1802.

Digitized by Google

Etat der B

ſämtlicher Grafſch

und

Grafſchaften von England und Wales.	Bewohnte Häuſer.	Durc vielF bew
Bedford	11,888	
Berks	20,573	
Buckingham	20,443	
Cambridge	16,139	
Cheſter	34,482	
Cornwall		

Digitized by Google

Hier noch das detaillirte Verzeichniß der Bevölkerung einiger Städte.

	Bewohnte Häuſer.	Durch wie viel Familien bewohnt.	Unbewohnte Häuſer.	Einwohner männlichen Geſchlechts.	Einwohner weiblichen Geſchlechts.	Total-Summe der Perſonen.
London	121/229	216/073	5/185	393/369	371/476	864/845
Mancheſter	12/547	18/560	279	39/110	44/910	84/020
Liverpool	11/446	16/989	338	34/367	43/286	77/653
Birmingham	14/528	15/303	1/875	34/716	38/954	73/670
Briſtol	10/403	14/413	493	26/943	36/702	63/645
Leeds	11/258	11/790	341	25/504	27/658	53/162
Plymouth	4/447	10/708	89	18/016	25/178	43/194
Newcaſtle mit Gateſhead . . .	4/199	8/944	198	16/343	20/620	36/963
Norwich	8/016	9/093	747	15/810	21/044	36/854
Bath	4/289	6/510	174	12/441	19/750	32/200
Portsmouth	5/310	6/937	30	14/309	17/857	32/166
Sheffield	6/518	6/754	643	15/483	15/831	31/314
Hull	4/649	7/449	118	13/051	16/465	29/516
Exeter	2/692	3/947	144	7/314	10/984	17/398
York	2/407	3/841	72	7/018	9/127	16/145

Digitized by Google

I.

Wahrer Sinn des NationalVotums über das lebenslängliche Conſulat, von Camille Jordan.

Auch ich, unabhängiger Mann, bin dem groſen Haufen gefolgt, und habe für das **lebenslängliche Conſulat** geſtimmt. Allein bewogen durch Gründe höherer Art als jene Stimmgeber, die ſich auf Gerathewohl durch Schmeichelei oder durch das Beiſpiel hinreiſſen laſſen, muß ich, bei ähnlichem Betragen, die Verſchiedenheit der Anſichten bemerklich machen; es liegt mir daran, daß man meinen ganzen Gedanken kenne:. da ich ihn nicht in ein Regiſter einzeichnen konnte, ſo werde ich ihn in dieſer Schrift niederlegen.

Was ſpreche ich übrigens von meinem perſönlichen Votum? Glüklicher Weiſe kan ich ſagen, daß es das Votum unſrer wahrhafteſten Bürger, aller der Männer iſt, die durch ihre Einſichten und Tugenden dazu gemacht ſind, die Meinung zu leiten. Ich habe ihre ehrwürdigen Reihen durchlaufen, ihre freien Geſinnungen vernommen; ich bin nur deren Dollmetſcher, und in ihrem Namen biete ich der Nation und der Regierung Wahrheiten dar, die zugleich ein Beweis von Verehrung für dieſe, und eine nüzliche Regel des Verhaltens für die erſtre ſeyn werden.

Denn er iſt endlich gekommen, der Augenblik, wo es erlaubt, wo es nüzlich, wo es nothwendig iſt, zu **ſchreiben**. Ein Stillſchweigen, das lange genug dauerte, hat den Misbrauch, den wir mit dem Sprechen trieben, wieder gut gemacht; es war der Schlaf, der auf wilde FieberFantaſien folgte; aber es konnte kein TodesSchlaf ſeyn; die Wiederkehr der Geſundheit bezeichnete ſeinen Endpunkt. So ſind wir denn nun, zugleich von den

ſklaviſchen Gewohnheiten der alten Ordnung der Dinge und von den leidenſchaftlichen Uibertreibungen der neuen befreit, durch unſre Regierung berufen um über groſe Intereſſen zu berathſchlagen, ſind wir von ihr ſelbſt für weiſe genug anerkannt um dieſe Intereſſen wohl zu beſtimmen; und wie hätte ſie ein aufgeklärtes Votum hoffen können ohne freimüthige Mittheilungen? wie hätte ſie den NationalWillen befragt, wenn der öffentliche Gedanke ſich nicht äuſſern ſollte?

Was liegt ihr an Verzeichniſſen von gemeinen Stimmen, deren die Gewalt immer ſchon im Voraus verſichert iſt, die nie einen edlen Vorbehalt in ſich ſchlieſſen, und ihre wahren Rechten um nichts vermehren können? Aber daran muß ihr liegen, daß ſie unabhängige Stimmen einſammle; daß ſie wiſſe, was alle jene Männer, die eine Meinung, ein Gewiſſen haben, und deren Stimmen die natürliche, treue Dollmetſcherin der Wahrheit und des Rechts iſt, — was ſie in dieſem groſen Falle ſich denken, unter welcher Bedingung ſie ſich unterzeichnen. Sie war es würdig, ſolche Männer zu befragen; und die Antwort derſelben war folgende:

Allerdings miſchte ſich, für's erſte, in unſer Votum ein tiefes Gefühl von Dankbarkeit für den Mann, der uns regiert. Wir haben nicht nöthig, hier jene Lobpreiſungen ohne Maas, die er ſelbſt verſchmäht, zu wiederholen; wir begnügen uns, in einer Sprache, die einfacher, und eben darum wahrer iſt, zu ſagen: Ja, dieſer Bürger hat ſich um ſein Vaterland wohlverdient gemacht. Er wurde zur Gewalt berufen in Tagen der Zwietracht, und er zeigte ſich würdig ſeiner hohen Sendung; mit feſter Hand hielt er die Rotten im Innern nieder, er beſiegte die Feinde im Auslande, er gebot den Frieden, mit ihm fieng wieder Gerechtigkeit an, er tröſtete das Unglük. Einige partiellen Irthümer konnten uns auf eine ſchmerzhafte Weiſe auffallen, aber ſie fanden ihre Entſchuldigung in ſchwierigen Umſtänden; ſie benehmen ſeiner Ad-

Digitized by Google

miniſtration, im Ganzen betrachtet, nicht jenen Charakter von Kraft und Wohlthätigkeit zugleich, durch den ſie ſich auszeichnet, und ſie iſt natürlich, dieſe Empfindung eines edelgeſinnten Volks, das die Gewalt, durch die es gerettet ward, gerne verlängern möchte, und für den grösten Dienſt, der ihm geleiſtet werden konnte, auch die höchſte Belohnung aufſucht.

Allerdings ſchien es uns, ferner, von auffallendem politiſchen Nuzen, daß nach ſo vielen zerrüttenden Wechſeln, und in einem ſo ungeheuren Staat, die OberGewalt einen feſtern Beſtand erhielte, daß ſie auf längere Zeit in denſelben Händen bliebe, zumal wenn dieſe Hände ſich glüklich gezeigt haben, wenn der erſte Vorſteher glänzende Beweiſe ſeines Talents abgelegt hat, wenn er in ſeinem Lande verehrt, und in Europa gefürchtet, wie kein andrer, mit ſeinem Glüke das öffentliche Glük in Eins verſchmolzen zu haben ſcheint.

Allein zu gleicher Zeit beeilen wir uns, zu erklären, und wir wollen, daß Frankreich es höre: Dieſe Beweggründe, die für einige hinreichend ſeyn könnten, über die ſie lang und breit commentirt, deren Stärke ſie ſchmeichleriſch übertrieben haben, hätten allein uns niemals zu einer Verleihung von dieſem Umfang beſtimmt; wir würden ſelbſt nicht jenem Gefühl von Dankbarkeit getraut haben, als welches die Völker ſo leicht irreführen kan, ſelbſt nicht jener wichtigen Rükſicht von Stabilität, als welche man mehr in den Geſezen als in den Menſchen ſuchen muß, wenn ſich dieſen Betrachtungen nicht eine andre beygeſellt hätte, die unſre Stimmen fixiren muſte, nemlich die feſte Zuverſicht, daß Bonaparte bald, indem er die neuen Umſtände, die ihn umgeben, gehörig würdigen, indem er blos den Eingebungen ſeiner Seele und der Stimme guter Bürger Gehör geben wird, der Gewalt, womit er bekleidet iſt, ſelbſt eine glükliche Schranke ſezen, daß er dieſe Verlängerung ſeines obrigkeitlichen Amtes nur dazu benuzen wird, um StaatsAnſtalten

ins Werk zu ſezen, zu vollenden, die es noch nicht Zeit iſt zu detailliren, aber deren Zwek ſeyn wird, im Schooſe des Volkes eine wahrhaft nationale Gewalt zu bilden, welche die ſeinige unterſtüzen, mäſſigen, im Nothfall ergänzen, den geſezlichen Uibertrag auf andre ſichern könne.

Dis war, nebſt unſrer ausdrüklichen Abſicht, die nicht ſo offen dargelegte aber wirkliche Abſicht der Mehr-Zahl des Volkes; dis macht dieſes Votum zu einem ſtill-ſchweigenden Vertrag zwiſchen der Nation und ihrem Vorſteher; dis allein kan, in den Augen einer ſtrengen Vernunft, das Geſchenk rechtfertigen, das wir ihm machten.

Da es indeß eine Kabale von niederträchtigen Schmeich-lern gibt, die alle dieſe Jdeen von Schranken verabſcheut, die deren Licht zu verdunkeln ſucht, die ſich ihres nahen Triumphes zu rühmen wagt, ſo ſind wir, gute Bürger, uns ſelbſt, wir ſind es der Ehre der erſten Obrigkeits-Perſon ſchuldig, in einem kurzen Abriß alle jene vereinigten Jntereſſen des Volks und ſeines Vorſtehers darzulegen, die uns bewogen haben, mäſſigende Einrichtungen zu wünſchen, die uns berechtigen, ſie zu erwarten.

Man ſtellt, für's erſte, jenes groſe Jntereſſe von Ruhe und Ordnung voran, auf das man jezt ſo viel Gewicht legt, in deſſen Namen man alle gegenwärtigen und künftigen Bewilligungen anſpricht. Ja, dieſe Ruhe, nach ſo vielen Erſchüttrungen, war unſer erſtes Bedürfniß; ja, die friedliche Stille, die wir zu genieſen anfangen, iſt von unſchäzbarem Werthe; der Wille, dem es gelang, ſie zu begründen, iſt eben ſo feſt als wohlthätig; alle die Sicherheit, die ein Charakter geben kan, flößt Bonaparte ein. Aber muß man hier jene alltäglichen Wahrheiten wiederholen, daß der aufgeklärteſte, der gerechteſte Menſch doch immer nur Menſch iſt; daß ſeine Wachſamkeit, in einem ſo ungeheuren Staate, nicht für alles hinreicht; daß er ſich betrügen kan in Uibertragung ſeiner Gewalt an andre; daß Er ſelbſt auch in Aus-

übung derſelben fehlgreifen kann; daß, wäre er auch über dieſe Irrthümer erhaben, er doch nie, ohne Staats-Anſtalten, alles das Gute thun wird, was mit ihnen bewirkt werden kann; daß nichts vermögend iſt, die Aufklärung, die ſie verbreiten, und den Geiſt, den ſie bilden, zu erſezen; daß ſie recht eigentlich der Miniſter ſind, durch welchen jeder Gewalthaber ſeine Gedanken von Frieden und Glükſeligkeit in Hinſicht auf andre in's Werk ſezen muß. Und die Geſchichte zeigt uns in der That, daß die weiſeſten Fürſten ſich immer beeiferten, ſich mit dieſen unbeſtechbaren Zeugen zu umgeben.

Aber ſollten wir auſſerdem von ſolchem Stumpfſinn betroffen, gleich jenen wilden Horden, ohne Erinnerung an den vorigen Tag, ohne Vorherſehung auf den folgenden ſeyn, um unſern Blik nicht über den kurzen Zeitraum einiger Jahre hinaus zu erſtreken, um uns nicht zu fragen, was dieſes Volk wieder werden wird, wenn der Mann, dem alle unſre Wünſche die Unſterblichkeit geben, aber dem die unerbittliche Natur ſie verweigert, uns entriſſen wird, ehe er jenen Einrichtungen das Siegel der Vollendung aufgedrükt hat? Wer bürgt uns dann dafür, daß ſein Nachfolger auch wird ſein Fortſezer ſeyn wollen, daß der Erbe ſeiner Macht auch Erbe ſeiner Wohlthätigkeit ſeyn, daß nicht abermals auf einen Mark Aurel ein Commodus folgen wird? Ja wer bürgt uns auch nur dafür, daß die in Betref dieſer Nachfolge beſtimmte Ordnung reſpectirt werden, daß der wilde Strom der revolutionären Leidenſchaften nicht von neuem losbrechen wird, daß herrſchgierige Generale ſich nicht, wie in Rom, um das Reich zanken werden, daß das Volk nicht an ihren verhaßten Streitigkeiten wird Theil nehmen müſſen, daß nicht ihr ſelbſt auch auf dieſen blutigen Kampfplaz werdet hingeriſſen werden, ihr ſtupide Anbeter der Ruhe, die ihr auf einige gegenwärtige Genüſſe beſchränkt, uns beinahe zum Vorwurf machet, daß wir ſie durch dieſe unruhige Anſicht einer neblichten Zukunft trüben? Wie

Digitized by Google

elend demnach, ſich durch die bloſe Ausdehnung der Gewalt eines Einzigen für geſichert halten! Wie ſchreklich, ein ganzes Volk von dem zerbrechlichen Faden eines Lebens abhängen ſehen! Und wie ſehr muß nicht alles, was Ordnung liebt, alles, was einen gerechten Abſcheu für Revolutionen hat, ſich beeilen, jene unwandelbaren Staats-Einrichtungen herbeizurufen, die ſelbſt den weiſeſten Vorſteher an der Regel feſthalten, die ihn überleben, ihn erſezen, ſeinen Nachfolger auf gleicher Bahn zu wandeln zwingen, und die Ruhe, deren die Väter genoſſen haben, auf die Kinder forterben!

Allein dieſe Ruhe, dieſe Ordnung, ſind ſie denn überhaupt das einzige Intereſſe der Völker? Und ſind die Einrichtungen, die wir verlangen, nicht vor allem nöthig, um ein andres, eben ſo dringendes, eben ſo heiliges Bedürfniß zu befriedigen; das Bedürfniß, ſelbſt auch zur Begründung dieſer Ordnung mitzuwirken, über deren Erhaltung zu wachen, uns auf unſre eigne Art, nicht auf fremde, glüklich zu machen, unſre Unabhängigkeit auszuüben, ſo weit die Vernunft es zuläßt; mit einem Worte, das Bedürfniß — ja, man muß es zu ſagen wagen — das Bedürfniß der Freiheit.

Aber welche Vorurtheile erheben ſich bey dieſem Namen! welche Aeuſſerungen, hier des Schrekens, dort des Spottes! — „Wie? ihr haſchet noch nach jenem „gefährlichen Traumbilde; ihr ſeyd noch nicht durch ſo „viel blutige Lectionen geheilt! Seht doch! das Volk ſelbſt, „für welches ihr dieſe Bekümmerniß heget, überhebt euch „derſelben: es ſpricht nicht mehr von dieſer Freiheit, es „kennt deren Gefahr, es iſt nicht für ſie gemacht.“ — Tiefdenkende Staatsmänner, weiſe Dollmetſcher der öffentlichen Meinung! laßt uns doch einander erſt recht verſtehen: das Volk iſt der Freiheit überdrüſſig; ja, wir glauben es gerne, jener Freiheit, welche die meiſten von euch ihm zu geben ſuchten; jener Freiheit, die auf die Grundſäze einer tollen Demokratie gebaut war, die alle

Digitized by Google

Rechte übertrieb, alle Pflichten vergaß, das Verbrechen zum Mittel, HenkersKnechte zu Apoſteln gebrauchte, die bild in einen ſcheuslichen Deſpotism umgeſtaltet, im Convent, im Direktorium alle jene abſcheulichen Geſeze diktirte, Frankreich mit Trümmern, Europa mit Beſtürzung erfüllte, und ſich unſrer Einbildungskraft nicht mehr anders, als mit dem Rüſtzeug des Todes umringt, darſtellt. Er iſt nur allzu gerecht, dieſer Abſcheu eines ganzen Volkes, das ſo grauſam in ſeinen Hofnungen betrogen ward. Und wer hat ihn lebhafter gefühlt, als wir? wer hat mehr dieſe wilden Ausbrüche bekämpft, mit Gefahr ſeines Lebens? was haben wir mit einer ſtrafbarn Rotte gemein, die vielleicht auf deren Rükkehr ſinnt? O wie viel Thränen müſſen nicht einige Menſchen von dieſer Rotte, die blos Verführte waren und jezt ihre Irrthümer zu erkennen ſcheinen, die über Handlungen der wilkührlichen Gewalt ſeufzen wovon ſie hundertmal das Büſpiel gaben, wie viel Thränen müſſen ſie über all die Schandmale vergieſſen, die ſie der edelſten aller Sachen aufdrükten! wie ſehr müſſen ſie, während ſie den vollen Schuz des Geſezes anzuſprechen berechtigt ſind, den Entſchluß faſſen, ſich in der Meinung vergeſſen zu machen, nicht mehr eine verhaßte Oppoſition zum Vorſchein zu bringen, deren unaufhörlich übertriebene Gefahr vielleicht das ſicherſte Werkzeug der unumſchränkten Gewalt ſeyn würde!

Aber jene andre Freiheit, die weiſe, regelmäſſig, beſtimmt iſt; die ſich darauf beſchränkt, mit Beſcheidenheit zu verlangen, daß die Bürger, denen am meiſten an der Ordnung gelegen ſeyn muß, zu deren Erhaltung mitwirken; die der Zügelloſigkeit Aller eben ſowohl Schranken ſezt als dem Deſpotism eines Einzigen; die die nüzlichſten Reformen für zu theuer erkauft hält, wenn ſie nur einen Tropfen Menſchenblut, einen Act von PrivatUngerechtigkeit koſten ſollten; jene Freiheit, die wir in der Morgenröthe der Revolution aufdämmern ſahen, die zu-

Digitized by Google

weilen im Laufe derſelben wieder zum Vorſchein kam, der man Alles zuſchreiben muß, was ſie Schönes und Rühmliches hatte, aber deren tugendhafte Sprecher der Reihe nach geächtet wurden; jene Freiheit, die vor unſern Augen die aufgeklärteſten Nationen des Erdballs beſizer, die ſich in England erhält, die in Amerika triumphirt, die von Jahrhundert zu Jahrhundert der Gegenſtand der Anbetung aller edlen Seelen und die Urquelle des Ruhms und der Glükſeligkeit der Völker war, — die ſollter die Franzoſen verſchmähen, fliehen?

Wer wagte das zu ſagen? wer konnte es denken? wer hielt ſich für berechtigt, auf ſolche Art der Nation zum Dollmetſcher zu dienen, um ſie zu verrathen, und den niederträchtigen Wunſch ſeines eignen Herzens andern beizumeſſen?

Wer? ihr wiſſet es, ihr ſehet es, ihr knirſchet darüber vor Unmuth.

Einige von jenen Uiberläufern der Demagogie, die heute alle Maximen der Ordnung übertreiben, wie ſie geſtern alle Grundſäze der Unabhängigkeit übertrieben, und die ihre ehemaligen Raſereien durch ihre gegenwärtige Niederträchtigkeit gutmachen möchten.

Einige Hofſchranzen von einer verächtlichern Art als alle jene der abgeſchaften Regierung, die nur durch die krummen Schleichwege der Intrigue zur Gewalt aufſtreben, und ſie nur benuzen wollen, um ihre unerſättliche Habſucht zu befriedigen; die in der Freiheit nur eine überläſtige Cenſur, und in der öfentlichen Vernunft nur einen unerbittlichen Richter erbliken.

Einige Stolze, die vom Schooſe ihrer Ehren aus mit wegwerfendem Mitleid von jener elenden Gattung Weſen, genannt Menſchen, von der Nothwendigkeit ſie zu regieren, von den Gefahren philoſophiſcher Abſtractionen ſprechen; die ſich einbilden, ſie wären Staatsmänner, weil ſie Männer ohne Grundſäze ſind, und das

Digitized by Google

Geheimniß, ein Volk zu regieren, beſtehe nur darin es zu verachten.

Wer noch mehr? eine kleine Anzahl von Weichlingen, von Egoiſten, die allen groſen Intereſſen des menſchlichen Lebens fremde ſind, die von Regierungen nur in Bezug auf die Freuden eines Tages, von der öffentlichen Meinung nur nach ihren frivolen Geſellſchaften, von der ganzen Menſchheit nur nach ihrer eignen Verdorbenheit urtheilen; die über alles hohnlachen was unſre Natur adelt, und in der That den Deſpotism rechtfertigen würden, wenn Frankreich mit entarteten Weſen, die ihnen glichen, bedekt wäre.

Schöngeiſter, trunken von ihrem Glüke in den GeſellſchaftsSälen; immer bereit, der Gewalt mit Ekſtaſe, der Gunſt mit Rührung zu huldigen, jene literariſchen Fictionen, die ihren veränderlichen Kopf regieren, für das Geſez zu halten, welches die Welt beherrſchen ſoll, und die von einem groſen Jahrhundert, das ſie uns unaufhörlich anrühmen, weit mehr die Schmeichelei, die es beflekte, als die Talente, die es verherrlichten, an ſich tragen.

Wer endlich noch? einige Adlichen, die man zwar entſchuldigen muß, ſo eingewurzelt waren ihre Vorurtheile, ſo ſehr muſten ungerechte Verfolgungen ſie von neuem daran feſſeln! — einige Adlichen, die in jeder neuen Gewalt nur das Bild jener, die ſie zurükwünſchen, aufſuchen, nur diejenigen Handlungen beklatſchen, welche ſie an den Geiſt derſelben erinnern, und das Volk auf jenen unglüklichen Abhang zur Knechtſchaft hintreiben, in der geheimen Hofnung, daß, wenn es einmal entſchloſſen wäre, Gebieter zu ertragen, es über deren Wahl nicht lange würde unſchlüſſig ſeyn können.

Einige Prieſter, die ebenfalls durch alte Gewohnheiten und ein neues Dankgefühl irregeführt, zugleich den Geiſt der Religion, die ſie predigen, und die Abſicht der Regierung, die ſie berufen hat, miskennend,

ſie für ihren Schuz dadurch bezahlen zu müſſen glauben, daß ſie ihre Rechte übertreiben, und jenes edle Concordat der Religion und der Politik in einen ſchimpflichen Vertrag des Aberglaubens und des Deſpotismus umformen möchten.

Vielleicht in ihrem Gefolge noch vier bis fünf politiſche Schriftſteller, die uns die Theorie der unumſchränkten Gewalt als ein philoſophiſches Syſtem und das Chaos des FeudalWeſens als das Meiſterſtük der geſellſchaftlichen Ordnung darſtellen konnten; die ihre Bizarrerien für GenieBlike, ihre Dunkelheit für Tiefſinn hielten; die ihre Rechtfertigung in der Geſchichte zu finden glaubten, weil ſie einige Thatſachen gewaltſam in den engen Kreis ihres Gedankens herüberzerrten, und ſich auf die Logik ſtüzten, weil ſie, nach dem Beiſpiel der alten Schule, ſelbſt den Unſinn mit einigen Formen der Vernunft behängt hatten.

Nein, die öffentliche Meinung erkennt dieſe trügeriſchen Organe nicht; das Volk vertraut Menſchen, die ſeinen Intereſſen ſo fremde ſind, nicht das Recht, ſie auszulegen; troz ihnen allen, athmet es jene unzerſtörbare Liebe zur heiligen Freiheit.

Sie lebt im Herzen ihrer erſten Stifter, jener Männer, deren Namen Europa nennt, und die Geſchichte in allen Zeitaltern wiederholen wird; jener Männer, welche kühn eine Sache anerkennen dürfen, die ſie durch kein Verbrechen beflekt haben; welche durch die Tyrannen der Anarchie geächtet wurden, wie ſie durch jene der FeudalHerrſchaft geächtet worden wären; welche eine Regierung, die die Fehler der vorherigen wieder gutmacht, zu Stellen zu berufen ſich beeifert, die ſie nicht ſuchten, aber welchen, auch als bloſen Bürgern, verkannt von der OberGewalt, die Achtung, die Dankbarkeit, die Hofnung, das ehrenvollſte Geleite bilden würden.

Sie lebt im Herzen jener Männer, die in den Künſten

und Wiſſenſchaften glänzen, und deren Celebrität nicht nöthig hatte, ſich an politiſche Intereſſen, an Zänkereien eines Augenbliks feſtzuknüpfen; der Mitglieder jener gelehrten Geſellſchaften, in die ſich zwar einige verderbliche Meinungen einſchleichen konnten, aber die darum nicht minder erhabene Denkmale von Frankreichs Ruhm, und die glänzenden Aſyle jener, allen Ehrgeizigen ſo überläſtigen, Aufklärung des Jahrhunderts ſind.

Sie beſeelt jene offene und edelkühne Jugend, die in unſern NationalSchulen erzogen ward, die jezt ohne alle ſklaviſche Gewohnheiten in die Welt tritt, die einen Blik ohne Vorurtheil auf das Leben wirft; eine neue den Gönnern des Despotismus unbekannte Generation, die ſchon auf eine unſichtbare Art das Schikſal der Freiheit fixirt, die man unmöglich allen jenen Ideen von Unabhängigkeit und Ruhm, in welchen ſie aufgewachſen iſt, wird können entſagen machen.

Sie dauert fort in den Reihen eines Heeres, das aus Soldaten beſteht, die alle ihre Intereſſen an die Sache der Bürger feſtknüpfen; geleitet durch Offiziere, die ſelbſt ihre Erhebung an den Grundſaz der Gleichheit, dem ſie ſolche zu danken haben, erinnert; die auf ihren Fahnen überall den Namen der Freiheit jenem des Sieges beigeſellt finden; allzuſtolz auf ihre Arbeiten, Wunden, Triumphe, um den Preis derſelben auf die Stimme einiger Hofſchranzen fahren zu laſſen, die ſie nie in ihrer Mitte ſahen, und die ſie nur durch den Luxus kennen, den ſie unter ihren Augen entfalten.

Sie erhält ſich, endlich, in unſern Dörfern, in unſern Werkſtätten, mitten unter unſern Bauern, unſern Kaufleuten, den Menſchen von allen Gewerben, jener unermeßlichen Maſſe von Bürgern, die man für träg hält, weil ſie ruhig iſt, für geneigt zu dienen, weil ſie der Erſchüttrungen müde iſt. Laßt ſie uns näher betrachten; ihr werdet ſie ohne Zweifel von den Täuſchungen der Demokratie geheilt, vielleicht gegen die Namen

der Freiheit eingenommen finden: aber ſezet die Namen bei Seite, gehet auf die Sachen über, und ihr werdet bald erkennen, wie unwiderruflich Jeder an allen Theilen der öffentlichen Freiheit, die Bezug auf ihn haben, feſthält.

Erkundiget euch, ob dieſer Manufacturiſte in ſeinen Fabricationen, dieſer Handelsmann in Betreibung ſeiner Geſchäfte, dieſer Künſtler in ſeiner gerechten Concurrenz mit andern, gebunden ſeyn will; ob die Ausnahme zu Gunſten eines Einzelnen oder einer Geſellſchaft, ob das Privilegium, unter welcher Geſtalt es ſich auch zeigen mag, ihnen behagt.

Fraget jenen über das Feld, welches er fruchtbar macht, hingebeugten Akersmann, ob es ihm gleichgiltig iſt, ſeine Aerndte, den Lohn ſeines Schweiſes, das Brod ſeiner Familie, durch willkürliche Auflagen, deren Recht und Maas er nicht kennt, ſich entreiſſen zu ſehen.

Fraget die Väter jener ſo grauſam verſtümmelten Familien, ob ſie ihre lezten Kinder auf Schlachtfeldern aufopfern wollen, nicht für die Vertheidigung des Vaterlands und ſeiner heiligen Geſeze, ſondern für die Launen eines Gebieters und den Ruhm einiger Ehrgeizigen.

Fraget alle dieſe Bürger auf den dunkelſten Stufen, vom ruhigſten Charakter, ob ſie darein willigen, daß der Weg zu den öffentlichen Stellen nicht nur ihnen verſchloſſen ſey, ſondern blos der Intrigue offen ſtehe; daß ihr Gehorſam an Menſchen verpflichtet werde, die auf nichts als ihre Verachtung Anſpruch haben; daß ſie, auſſer dem Gewicht ihrer Würde, auch noch das ihrer Inſolenz ertragen müſten; daß ſie mit wegwerfender Geringſchäzung behandelt, in ihrem Eigenthum, in ihrer perſönlichen Sicherheit, in der Ehre ihrer Weiber und Töchter gekränkt werden könnten, ohne einen durch feſtbeſtehende Formen geſicherten Recurs an unabhängige Gerichte oder wohl gar mit der Furcht, dort ihre mit der öffentlichen Gewalt bewafnete Unterdrüker wiederzufinden. Hah,

Digitized by Google

wie alle natürlichen Gefühle ſich bei dieſen Fragen empören! wie ſelbſt alle jene Bedürfniſſe von Frieden und Ordnung, ſo tief verlezt, mit dem Aufſchrei des Staunens, des Unwillens und des Schrekens euch antworten werden! Nun dann, was iſt alles das anders, als frei, oder nicht frei ſeyn? Was iſt die Freiheit anders, als die Garantie gegen alle dieſe Unordnungen? was iſt ſie anders, als die genaue Beobachtung eben jener Geſeze, welche den freien Schwung der Induſtrie eines jeden, die billige Vertheilung der Auflagen, den nationalen Gebrauch der militairiſchen Macht, den unfehlbaren Recurs des Schwächern gegen den Stärkern ſichern; welche alle dieſe Wohlthaten, nicht als eine Gunſt, ſondern als ein Recht geben; nicht durch den Willen eines Einzigen, ſondern durch die Zuſammenwirkung mehrerer; nicht auf das Leben eines Menſchen, ſondern auf die Dauer von Jahrhunderten; nicht mit dem Gefühl einer zitternden Dankbarkeit für einige Individuen, ſondern mit jenem eines edlen NationalStolzes, der dem Gedanken einen höhern Schwung gibt, die Triebfedern des Geiſtes ſpannt, und bei einem Volke den beſtändigen Wetteifer in allem, was gros und ſchön iſt, unterhält?

Sehet da, was das franzöſiſche Volk wünſcht, was es einſtimmig und weſentlich will; ſehet da jene Früchte der Freiheit, die, unter welchem Namen man ſie auch bezeichnen mag, ſelbſt die friedſeligſten Bürger genieſen wollen, und ſaget euch dabei zugleich, daß, je mehr wir uns von jenen Tagen, die ſich nur durch Mord und Brand auszeichneten, entfernen, deſto mehr dieſes urſprüngliche Gefühl wieder in allen Herzen erwacht, deſto kraftvoller es ſich wieder ausdrüken wird; ſo wie man es bei den Engländern ſah, die, ihrer Erſchüttrungen müde, unter Karl II ausruhten, und einigen ſeichten Köpfen blos nach Luſtbarkeiten und Frieden zu jagen ſchienen, aber bald, mit neuem Ungeſtümm, alle ihre unveräuſſerlichen Rechte zurükforderten.

Digitized by Google

„Aber iſt es genug, daß ein Volk dieſe Freiheit wollte, „um deren würdig zu ſeyn? Iſt es genug, daß es Eifer „für populäre Einrichtungen zeigte, um dieſe ſeiner Na„tur anzueignen? Und iſt der Franzoſe in der That fähig, „ſie zu ertragen?" — Zweiter Zweifel, oder vielmehr zweites Blasphem jener Apologiſten der AllGewalt.

Wir wären vielleicht ſchon berechtigt, ſie zu fragen, ob es überhaupt nur ein Volk gibt, welches, von dieſem edlen Bedürfniß gedrängt, mit Recht ausgeſchloſſen werden kan, daſſelbe zu befriedigen? Sobald nun die Freiheit nicht mehr allein in der Demokratie iſt, ſobald ſie mit allen RegierungsFormen ſympathiſirt, verſchiedene Stufen zuläßt, und blos eine Beſchränkung der Gewalt vorausſezt: Wo iſt die Nation, die ſich in einem ſo erbarmungswürdigen Zuſtande befände, daß ſie durchaus keine Art derſelben ertragen könnte? Wer wird zu behaupten wagen, daß es nicht einige Mittel bey ihr gebe, indem man Bedingungen von Eigenthum und Kenntniſſen erfordert, indem man ein ſinnreiches Gleichgewicht organiſirt, dem Willen eines Einzigen irgend eine Schranke zu ſezen? In der That zeigt uns die Geſchichte überall Anfänge von Einſchränkung der Gewalt; dahin gehören die BürgerRechte unter den Cäſarn des alten Roms; die MunicipalPrivilegien im MittelAlter; die Cortes in Spanien; die Stände in Frankreich; ein VolksErwählter in Neapel; einige Gewohnheiten, in Ermangelung ſolcher Anſtalten, in den meiſten neuern Monarchien; und ein jedes Volk, wenn es auch nicht zur Freiheit gelangte, läßt euch doch wenigſtens aus irgend einem Zuge ahnen, daß es nach ihr hinſtrebte, daß es nicht unwürdig geweſen wäre, deren volle Wohlthat zu erhalten.

Und dieſe ſo unglükliche, ſo entehrende Unfähigkeit, von welcher die Philoſophie und die Geſchichte alle Völker losſprechen zu wollen ſcheinen, — ſie ſollte, in dieſem Jahrhundert, bei unſrer Nation allein ſich finden, troz ihres laut dagegen zeugenden Wunſches, nach einer ganzen durchgeſezten Revolution!

Und worauf haben die ſeltnen Geiſter, die uns das ſagen, ihre wunderbare Entdekung gebaut? Vielleicht auf einige neue, einige tiefe philoſophiſche Forſchungen? Nein; ſie ſezen ihren Ruhm darin dieſe Dinge zu verachten. Nichts als ganz gemeine Vorwände, unaufhörlich wieder aufgewärmt, und unaufhörlich in ihr Nichts zerſtäubt.

Unſre phyſiſche Lage, der Umfang unſers Gebiets, unſre Bevölkerung: allerdings ein Grund um die Gewalt mehr zu centraliſiren, nicht um ſie von Schranken zu befreien; um Einem Manne alle die Stärke zu geben, welche die Geſeze vollziehen macht, nicht aber jene, wodurch er ſie brechen kan; ein Beweggrund zu hoffen, daß ein ſo mächtiges Vaterland ſeinen Kindern mehr Stolz einflößen, daß in ſeinem weiten Schooſe die Aufklärung mehr Umlauf, die Meinung mehr Gewicht haben wird.

Unſre bekannte Frivolität: als ob er denn wirklich ſo frivol wäre, jener NationalGeiſt, der ſeit einem Jahrhundert ſo viele ernſte und kühne Denkmale auf dem Gebiet aller menſchlichen Kenntniſſe errichtete; als ob dieſe Frivolität ſelbſt nicht ihren Grund in der Regierungs-Form hätte, die man wieder einführen möchte, und nicht beſſer durch die ernſten Einrichtungen der Freiheit als durch die beſtändigen Abwechſelungen einer willkürlichen Gewalt fixirt werden könnte; als ob es nicht ſogar etwas Leichtes wäre, dieſe Einrichtungen ihrem Einfluſſe zu entziehen, indem man ihnen, nicht, veränderlichen Geſchmak, ſondern unwandelbare Intereſſen zur Grundlage gäbe!

Unſer Mangel an politiſcher Energie, von dem ſich freilich traurige Beiſpiele darzuſtellen ſcheinen, wenn man ſich erinnert, mit welcher Langmüthigkeit wir die feigſten aller Tyrannen ertrugen, aber unter ſo unglüklichen Umſtänden, daß kein andres Volk vielleicht ihrer verhängnißvollen Combination entgangen wäre,

unter dem Druke eines auswärtigen Krieges, und mit Wundern von Tapferkeit in allen unſern Heeren, die uns doch bezeugen, daß Muth da iſt, und daß es blos einer glüklichen Leitung bedarf, um ihn in den bürgerlichen Aemtern ſich eben ſo wie auf dem Schlachtfelde äuſſern zu machen.

Endlich, die **Verdorbenheit unſrer Sitten**: ein trauriger Grund allerdings, den die ſtrengen Tadler, die ihn gebrauchen, doch eben nicht zu beklagen ſcheinen, den wenigſtens ihr Leben nicht zu widerlegen gemacht ſcheint, deſſen Uibertreibung ſie übrigens leicht einſehen würden, wenn ſie ſich die Mühe nähmen, rund um ſich her ſo viele in der Dunkelheit lebende Familien zu beſuchen, jene Dörfer, jene Städte zu durchlaufen, wo den Laſtern weniger Reize dargeboten werden, und wenn ſie alle öffentlichen und häuslichen Tugenden, wodurch ſelbige noch jezt ſich auszeichnen, betrachteten. Und wenn jene Verdorbenheit wirklich in dem Grade, wie ſie behaupten, da wäre, hat ſie denn nur für die populären Korps ihre Gefahren? richtet ſie ihre Verheerungen nur unter dem Volke an? ſteigt ſie nicht zu deſſen Vorſtehern auf? und tritt nicht dann ganz vorzüglich der Fall ein, wo der Misbrauch der unumſchränkten Gewalt aufs Aeuſſerſte getrieben wird; wo deren Depoſitairs, da ſie nicht mehr durch die Moral beſchränkt ſind, es durch das Geſez werden müſſen; wo es dringend nothwendig iſt, daß poſitive Anſtalten ſich als Schranke zwiſchen den Leidenſchaften der Obrigkeit und den Laſtern des Volks erheben?

Wer hat, endlich, dieſe verdorbenen Sitten erzeugt? vor allem, die Willkür. Wer wird ſie fortdauren machen? vor allem, die Willkür, durch jenen Mangel an Feſtigkeit in allen Regeln des Lebens, durch jenen Mangel an Werth für die Tugend, durch jenes Stillſchweigen der Meinung, durch jene Herabwürdigung der Charaktere. Betrachtet die Sitten aller ſklaviſchen Völker; ſehet,

Digitized by Google

ob dieſe Verdorbenheit, die, wie man ſagt, in Rom die Cäſarn erſchuf, nicht ihrer Seits durch die Cäſarn vermehrt ward. Welch eine Art unſre Fehler zu verbeſſern, indem man alles wieder einführen will, was ſie begünſtigt! Welch ein Syſtem, unſre Einrichtungen unſern ſchlechten Sitten anpaſſen zu wollen, anſtatt vielmehr unſre Sitten durch unſre Einrichtungen zu reformiren!

So haben dieſe Verläſterer mit Wohlbehagen und mit Uibertreibung alles aufgezählt, was uns erniedrigen kan; und ſie vergeſſen alles, was von der andern Seite uns erhebt, alles was uns aufmuntert, alles was unſre gerechten Anſprüche auf eine wohlgeordnete Freiheit begründet: jenen NationalCharakter voll Edelmuth und voll Empfindſamkeit, jenen Aufſchwung des Geiſtes ſeit einem Jahrhundert, jene Gewohnheiten der Unabhängigkeit ſeit dreizehn Jahren, und die Rechte, welche ſo viele Aufopferungen uns gaben, und die Stärke, welche ſie uns ſchufen, und die Erfahrung unſrer Unglüksfälle die uns vor wilden Ausbrüchen ſichert, und den ſchnellen Verſuch manchfaltiger Einrichtungen der unſre Ideen erweiterte, und den Zuſtand der Aufklärung, und den Einfluß der Beiſpiele! Habt ihr noch einige Zweifel? ſeyd ihr mistrauiſch gegen euch ſelbſt? Wohlan, gehet über die Gränzen, beobachtet die benachbarten Völker: ſehet, ob es auch nur ein einziges gibt, bei welchen die Illuſionen, worauf ſich die unumſchränkte Gewalt ſtüzt, unwiderruflicher zerſtört wären, bei welchem dagegen alle vernünftige Meinungen, welche eine NationalGewalt begründen, mehr Uibergewicht hätten, die Bande die den Eigenthümer an die Ordnung feſtknüpfen, beſſer erkannt, die Ausſchweifungen des Jacobinismus richtiger gewürdiget würden, wo der Boden des Vaterlands beſſer vorbereitet wäre um alle Keime einer wahren Freiheit zu befruchten: dis iſt das Zeugniß, das Europa euch gibt; dis iſt die Einladung, die es durch die Stimme aller ſeiner Weiſen an euch ergehen läßt; und es gibt nicht

Einen Freund der Menſchheit, der nicht bei dem Gedanken ſchauderte, daß wir nachdem wir ein Meer voll Blut durchzogen haben, geſtüzt auf ſo viele RechtsAnſprüche, durch ſo viele Verſprechungen gebunden, niederträchtig an uns ſelbſt verzweifeln, auf unſrer Bahn zurükweichen, von unſrer Revolution nichts als die Schande ihrer Verbrechen behalten, und alle edlen Gefühle, die ſie gab, alle wohlthätigen Einrichtungen, die ſie hoffen ließ, uns entgehen laſſen könnten.

Auf ſolche Art alle Intereſſen des Volks bei dieſen Schranken der Gewalt darſtellen, heißt ſchon ſo viel als ankündigen, daß für Bonaparte, für einen grosmüthigen Vorſteher, deſſen erſtes Bedürfniß die öffentliche Glükſeligkeit iſt, der mächtigſte Beweggrund zu deren Einführung obwaltet.

Aber bemerket ausſerdem, wie alle ſeine beſondern Intereſſen hier mit dem allgemeinen Intereſſe zuſammenflieſſen.

Nicht blos der Gebrauch ſeiner Gewalt wird verbeſſert, ſondern ſeine Gewalt ſelbſt wird befeſtigt werden, ſeine Perſon wird eine neue Garantie erhalten: zwar nicht als ob er jemals ein Volk zu fürchten hätte, dem das Andenken ſeiner Wohlthaten nicht entfallen kan, das den vollen Misbrauch lärmender Reformen begriffen hat; es iſt überdem den Häuptern der Nationen ſo leicht, durch eine kluge Feſtigkeit ſolche VolksStürme zu beſchwören; allein wenn ſie überhaupt von offenen Angriffen wenig zu beſorgen haben, verhält es ſich eben ſo mit den geheimen Verſchwörungen einiger Rottirer? Wer kan ihre unſichtbaren Streiche abwenden? Darin ligt die Gefahr. Wer ſieht nun aber nicht, daß die Gewalt ohne Schranken, während ſie ihrer Wuth einen neuen Vorwand gibt, zugleich ein neuer Sporn für ihre Begierde iſt; daß ihre Verſuche nothwendig mehr entflammt und häufiger wiederholt werden müſſen, wenn die Gewalt ganz in denſelben Händen concentrirt bleibt, wenn ſie alſo zwiſchen Sich

und der höchſten OberMacht nur einen Menſchen erbliken, wenn ſie ſich ſagen können, daß das ganze Reich vielleicht der Preis einer glüklichen Verſchwörung ſeyn wird? Wo iſt demnach die wahre Garantie gegen ihre ſtrafbare Kühnheit? — lediglich in der populären Garantie; indem man neben einen ſterblichen Menſchen Einrichtungen ſezt, die nicht ſterben können; indem man allen zeigt, daß es in dem Staate ein von dem Leben eines einzelnen Menſchen unabhängiges Prinzip des Lebens gibt. Dis iſt die ewige Lehre der Geſchichte; in Rom, im ſpätern Kaiſerthum, in der Türkei, überall wo ein Menſch Alles war, war dieſer Menſch unaufhörlich in Gefahr; die Verſchwörungen vervielfältigen ſich um die unumſchränkten Herrſcher her; der Uibergang der Gewalt von einem auf den andern iſt eben ſo ſchnell als gewaltſam, während in unſern, glüklicher Weiſe gemäſigten, Monarchien lange und ruhige Regierungen ſich erhalten; was gegen den Fürſten eingeführt zu ſeyn ſcheint, ſchlägt zum Vortheil des Fürſten ſelbſt aus; eben die Korps, welche die Gewalt mit ihm theilen, erhalten ſeine Perſon, und die Beſchränkung der Gewalt verlängert deren Dauer.

Allein wenn eine ſolche Garantie in gewöhnlichen Zeiten nüzlich war, um wie viel mehr iſt ſie es in gewiſſen ſeltenen Umſtänden; wenn der Chef nicht erblich war, wenn er erſt neu zur Gewalt gelangte, wenn er durch ein im Zuſtande von Erſchüttrung befindliches Volk dazu erhoben ward; wenn, obgleich die Maſſe der Nation glüklicher Weiſe beruhigt iſt, ein Theil derſelben noch revolutionaire Eindrüke behält; wenn das Gefühl des Rechts, bei einigen noch überſpannt, das Gefühl der Pflicht bei andern verloren iſt; wenn es Köpfe gibt, die der Fanatismus entflammt, Herzen, die das Laſter verleitet; wenn ſelbſt im Schooſe der Macht, welche die Gewalt ſtüzt, einige rivale Prätenſionen ſich zu äuſſern gewagt hätten!

Wie ſehr müſſen dann alle die dieſen Chef lieben,

Digitized by Google

alle die bei dem Gedanken an ſeine Gefahren zittern, ſich beeilen, ihm zu ſagen, daß er ſich nicht mehr lange auf eine Gunſt, die immer veränderlich, noch auf eine militairiſche Macht, die oft untreu iſt, verlaſſen, ſondern ſich mit jenem groſen Schilde populärer StaatsAnſtalten bedeken muß, an welchem die lezten Pfeile ſeiner unmächtigen Feinde ſich abſtumpfen werden.

Was ſprechen wir übrigens von Sicherheit, von Gewalt, wenn es dieſem Manne vor allem um Ehre und Ruhm gilt?

Wo bliebe die Ehre, wenn er abtrünnig werden wollte der heiligſten Verpflichtung, die es jemals gab, an die alles ihn um die Wette erinnert, ſowohl jene freie Wahl, die er im Anfange der Revolution unter den Parteien traf, als ſo viele für dieſe Sache gekämpfte Treffen, und der RechtsGrund der ihn zur Gewalt erhob, und der Charakter der meiſten Männer die er ſich beigeſellt hat, und alle die Zeichen von denen umringt er einherzieht, und alle die Huldigungen die er den durch ihren Abſcheu gegen unumſchränkte Gewalt berühmten Männern ſeines und der verfloſſenen Jahrhunderte unaufhörlich dargebracht hat.

Wo bliebe der Ruhm, jener immer ſteigende Ruhm, an dem ſein Herz mit abgöttiſcher Verehrung hängt? Er hat, ſo jung, alle Lorbeern des Krieges geärndtet, er hat ſich auf den Gipfel der Macht geſchwungen, er hat von dem höchſten Punkte der Erde herab die Abgeordneten ſo vieler Könige ſich vor ihm beugen geſehen, er hat all das Lob erſchöpft, welches der Ruf an die Siegreichen und Starken verſchwendet: was kan dieſer glühenden Seele, ſo gierig nach neuen Empfindungen, vom Bedürfniß groſer Dinge gedrängt, — was kan ihr noch zu thun übrig bleiben, als eine in den Jahrbüchern der Welt einzige Lage zu benuzen, um das Schikſal des menſchlichen Geſchlechts zu verbeſſern, um jener unermeßlichen Gewalt, womit er bekleidet iſt, ſelbſt die

Digitized by Google

Schranke zu ſezen, welche die Gerechtigkeit reclamirt, und ohne Furcht, an dem milden Bande populärer Geſeze, einen jener groſen Körper, genannt Nationen, auf den durch das Licht des Jahrhunderts bezeichneten glänzenden Bahnen hinzuführen? Das erwartet Europa von ihm; das wird der wahre Maasſtab des Umfangs ſeiner Talente ſeyn; das wird, durch eine bewundernswürdige Vereinigung von Stärke und Weisheit, von dem Geiſte der Staaten erobert und von jenem der ſie gründet, die zudringlichen Tadler ſchweigen machen, und den Einklang des Beifalljauchzens verdoppeln: das, hauptſächlich, ſichert ihm bei der Nachwelt eine eigenthümliche Stelle und ein wahres Leben; er wird nicht blos groſe Erinnerungen, ſondern groſe Wohlthaten hinterlaſſen; er wird nicht, wie ein gemeiner Eroberer, blos einen Namen auf Trophäen graben, ſondern in ſchönen StaatsAnſtalten ſeine Seele ſelbſt abdrüken, die auf ſolche Art nach ihm die Seele eines groſen Volks werden, von Jahrhundert zu Jahrhundert über den Wechſeln der menſchlichen Dinge ſiegreich obwalten, und dem Nichts und der Vergeſſenheit trozen wird, so weit es einem endlichen Menſchen vergönnt iſt, ſich ihrer Herrſchaft zu entziehen.

Nein, es iſt nicht möglich, auch nur einen Augenblik anzunehmen, daß dieſer Mann von ſo viel umfaſſendem Geiſte hier nicht alles, was uns auffällt, bemerkt, alles, was uns mit Rührung erfüllt, empfunden haben ſollte. Ja, das Vertrauen war gerecht, das im Namen aller ſeiner, wie aller unſrer Intereſſen, dieſen edlen Gebrauch der Gewalt, die man ihm läßt, von ihm erwartete.

„Aber welches ſoll denn nun jene groſe Reform ſeyn, „die wir immer für nothwendig hielten? Gibt es nicht „ſchon eine Beſchränkung der Gewalt? Haben wir nicht „StaatsAnſtalten? eine Conſtitution?" — Hier würde ſich ein ungeheures Feld uns öfnen; allein die Zeit dringt, die Umſtände ſind gebieteriſch, es wird hinreichend ſeyn,

einige HauptGegenſtände anzudeuten: es kommt weniger darauf an, leſen, als denken zu machen.

Für's erſte alſo, ohne, ſo viel mehrere der für die öffentliche Freiheit wichtigſten Punkte betrift, aus dem Kreiſe der Conſtitution herauszutreten, gibt es Staats-Anſtalten, die unſre VerfaſſungsUrkunde einführt oder einzuführen erlaubt, die entweder im Buchſtaben oder im Geiſte derſelben liegen, deren wir noch beraubt ſind, für deren Suſpenſion bis auf dieſe Stunde noch Gründe angeführt werden konnten, aber deren baldigen Genuß die öffentliche Meinung von allen Seiten her bei einer väterlichen Regierung zu reclamiren anfängt.

Wir haben, in dieſer Conſtitution, die weiſeſten Regeln für die Sicherheit der Bürger gegen willkürliche Verhaftungen, gegen den Aufſchub im Urtheilſprechen, gegen die nicht vom Geſez verordnete Strenge in Gefangenhaltung gefunden.

Wir ſind die erſten, die eingeſtehen, daß es bei der Entſtehung einer Regierung, zur Zeit wo auswärtiger Krieg, innere Spaltungen herrſchten, gefährlich geweſen ſeyn würde, ſogleich auf die ſtrenge Anwendung dieſer Grundſäze zu dringen.

Wir haben das Beiſpiel eines auf ſeine Rechte höchſt-eiferſüchtigen Volkes vor Augen, das, in Zeiten der Zwietracht, um ſeine Freiheit zu retten, ſich gerne deren Beſchränkung gefallen läßt.

Wir ſind daher weit entfernt, eine Menge vorheriger Verhaftungen zu verdammen, die zwar nicht dem Geſez, aber der Klugheit gemäs ſeyn mochten, die das Tadelhafte der Willkür hatten, aber uns vielleicht von irgend einer dringendern Gefahr retteten.

Allein jezt, allein in Zukunft, da der Friede wieder befeſtigt, da die Ordnung hergeſtellt iſt, da ihr ſo gros und ſo ſtark ſeyd, da ihr auf einige dunkle, in der unermeßlichen Menge guter Bürger, die euch unterſtüzen

und lieben, verlorene Rottirer mit gerechter Verachtung herabbliken könnet: ſollte es, — wir wagen es, euch zu fragen, und wir vertrauen desfalls eurer Weisheit, — ſollte es nicht Zeit ſeyn, daß man das Geſez allein für mächtig genug hielte, um uns alle im Zaum zu halten; daß jene, die Sicherheit des einzelnen Bürgers beſchüzende Regeln wieder feierlich in ihre Herrſchaft eingeſezt würden; daß Leute, die gegenwärtig verhaftet ſind, den Urtheilſpruch, um den ſie bitten, erhalten konnten; daß wenigſtens ihre Klage durch einen andern Kanal gienge, als durch den Agenten ſelbſt, über den ſie ſich zu beklagen haben; daß vorzüglich kein Bürger mehr der Gefahr ausgeſezt wäre, auf eine geſezwidrige Art weggenommen, eingeſperrt, in die Hölen der Vergeſſenheit verſenkt zu werden; daß jeder Agent der Gewalt, der ſolche Befehle unterzeichnete oder vollſtrekte, zugleich durch die Rüge der Meinung und durch die Rache der Gerichte niedergeſchmettert würde; daß wir auf ſolche Weiſe wieder in den vollen Beſiz jener bürgerlichen Freiheit einträten, die das erſte Gut iſt, welches die Geſellſchaft uns verſprach, die in allen Augenbliken des Lebens und auf allen Punkten der Exiſtenz uns zukommt, an der dem groſen Haufen tauſendmal mehr gelegen iſt als an allen populären StaatsAnſtalten, deren Garantie ganz vorzüglich der Zwek einer wohlverſtandenen politiſchen Freiheit war, und die hinwiederum dieſe mittelſt einer gerechten Rükwirkung aufrecht erhält: denn welcher Bürger würde es wagen, ſein Recht anzuſprechen, auszuüben, dem Misbrauch der Gewalt einen geſezlichen Widerſtand entgegenzuſezen, wenn er da immer eine Lettre de cachet bereit ſähe um ihn zu treffen, eine Baſtille offen um ihn zu verſchlingen? Und in welch einen Zuſtand von Knechtſchaft und Herabwürdigung würde nicht ein Volk verſinken, wo ſolche Ausnahmen von Geſezen ſich noch lange über die Epoche hinaus, wo unglükliche Umſtände ſie nothwendig machten, verlängern könnten!

Digitized by Google

Wir leſen, in dieſer Conſtitution, einen Grundſaz, der ſich innig an alle obigen anſchliest, die Verantwortlichkeit der Agenten der Gewalt: ein groſer und ſchöner Gedanke eines aufgeklärten Jahrhunderts, mittelſt deſſen die Unverlezbarkeit einer erſten Obrigkeitsperſon ſich mit der Verhinderung der Misbräuche ihrer Gewalt vereinbart.

Allein ſie iſt für die Miniſter nur erſt noch angekündigt; ſie iſt für die untergeordneten Agenten noch gar nicht einmal feſtgeſezt; ein Recurs an den StaatsRath ſcheint der einzige desfalls offenſtehende Weg zu ſeyn, und der unterdrükte Bürger weiß noch nicht, mit welchen Formalitäten und mit welcher Sicherheit er ſelbigen einſchlagen kan. Ein groſes organiſches Geſez iſt hier nothwendig; die Meinung verlangt daſſelbe; alle eure Intereſſen gebieten es euch. Ihr werdet der Regierung eine neue moraliſche Stärke geben, wenn ihr ſowohl die Beſchwerden der Regierten als die Irthümer ihrer Agenten von ihr entfernet; eine neue Garantie den Geſezen, indem ihr deren erſte Vollzieher unter eine Aufſicht ſtellet, die ihr ſelbſt nicht ausüben könnet; endlich, eine neue Sicherheit jedem Bürger, dem es künftighin freiſtehen wird, den mächtigen Mann, der ihn kränkt, anzugreifen, und der gegen alle jene individuellen Plakereien, gegen alle jene heimlichen Unterdrükungen, welche ſubalterne Agenten immer ſo vieles Intereſſe haben zu begehen, und ſo viele Mittel zu beſchönigen, gedekt ſeyn wird.

Wir ſehen, in dieſer Conſtitution, die ausdrükliche Anerkennung der Unabhängigkeit des Gerichts-Weſens, die in der That ein nothwendiges Attribut jener Gerechtigkeit iſt, welche auf gleiche Weiſe über alle Individuen walten, und ihre Regeln blos aus der Natur der Dinge hernehmen ſoll.

Aber einige von ihren Folgerungen ſind noch nicht völlig in's Werk geſezt; aber die Declamationen einiger Sophiſten haben uns Beſorgniſſe über die Beibehaltung

Digitized by Google

jener Anſtalt des Jury eingeflößt, die wir als die groſe Schuzwache unſrer Sicherheit betrachten. Geſtattet nicht, daß ſie, unter irgend einem Vorwande, beſchränkt oder entſtellt werde; man ſuche ſie blos zu vervollkommnen, man führe ſie auf ihre wahre Beſtimmung zurük; die Wahl ihrer Mitglieder ſey nie der Willkür unterworfen; die Direction, welche ſie erhalten, kläre ſie auf, ohne ſie zu zwängen; müſſen, überdem, eure Tribunale nicht mehr ohne die langſamſten Vorbereitungen zuſammengeſezt werden; man berufe, um über unſer Vermögen und Leben abzuſprechen, nicht mehr Männer, die nicht alle Garantien des Eigenthums, der Moralität und der Aufklärung darbieten; aber müſſen alsdann dieſe Richter, wenn ſie einmal geläutert ſind, alle ihren hohen Functionen gebührende Achtung genieſen, und der Gegenſtand einer Verehrung ſeyn, wovon die oberſte StaatsGewalt das erſte Beiſpiel gebe.

Wir bemerken, in dieſer Conſtitution, einige leiſe Spuren von MunicipalFunctionen; aber ſie hat nicht geſagt, wer zu dieſen Functionen ernennen, wie ſie erfüllt werden ſollen. Sie fielen natürlich in die Hände der OberGewalt; die Willkür muſte oft bei ihrer Ausübung den Vorſiz führen.

Nun ſcheinen ſie uns aber von der höchſten Wichtigkeit zu ſeyn; ſie ſcheinen uns der thätigſte Mittler zwiſchen denen, die regieren, und denen, die regiert werden, und wir möchten wünſchen, daß Geſeze uns den Kreis ihrer Attributionen und die Züge ihres Charakters genauer bezeichneten; daß man ſie, beſonders in Hinſicht auf ihre Formirung, mehr von dem Volke abhängig machte, in deſſen Mitte ſie leben, deſſen Vertrauen ſie gewinnen, deſſen Wünſche ſie ausdrüken, deſſen Intereſſen ſie beſchüzen ſollen. Warum, da ſie allzu beſchränkt ſind um jemals gefährlich zu ſeyn, ſollten ſie nicht populär genug werden, um nüzlicher zu ſeyn? Warum, da ſie durch tauſend Bande von der erſten Gewalt abhängig

ſind, ſollten ſie ſich nicht, wie ſelbſt unter der ehemaligen Regierung, durch das ſanfte Band einer Gemeinde-Wahl an die unter ihrer Adminiſtration ſtehende Familie anſchlieſſen? Kan man wohl zweifeln, daß ſie aus dieſer edlern Quelle nicht einen väterlichen Charakter ſchöpfen, daß ſie nicht allen Bürgern, mit der Ausübung eines ſchäzbaren Rechts, den Grundſaz eines tugendhaften Wetteifers geben würden?

Es iſt, endlich, der Geiſt unſrer Conſtitution, wie überhaupt jeder vernünftigen Conſtitution, daß alles, was nicht durch das Geſez verboten iſt, nicht verhindert werden kan: der Menſch ſey alſo nicht in der unſchuldigen Ausübung zweier ſeiner köſtlichſten Fähigkeiten geſtört, er genieſe die Freiheit zu ſprechen und zu ſchreiben.

Ihr wiſſet, wie es in dieſer Rükſicht gehalten wird; ihr wiſſet, welche Einſchränkungen die Zeiten eingeführt haben.

Auch hier iſt der Gedanke, den Tadel auf das Vergangene zurükzuwerfen, weit von uns entfernt; aber für die Zukunft wenigſtens iſt dis eine unſrer lebhafteſten Reclamationen.

Wir verlangen die Preßfreiheit: wir verlangen ſie, nicht wie Sophiſten ſie wollten, ſondern wie Weiſe ſich dieſelbe dachten; nicht von allen Zügeln befreit, ein Werkzeug zum Schaden in der Hand des erſten beſten unruhigen Kopfes, ſondern glüklich beſchränkt genau auf jenen Punkt, wo die Auffordernng zu geſezwidrigen Handlungen anfängt; ſo daß ſie eine Regierung nur aufklären kan, ohne ſie zu ſchwächen, eine Geſezgebung nur verbeſſern, ohne ſie zu entkräften, und Individuen tadeln, ohne ſie zu verläumden.

Wir wünſchen, daß ein beſtimmtes, klares, vollſtändiges Geſez die Vergehungen im Reden und durch die Preſſe genau feſtſezen, daß deren Beſtrafung den Gerichten allein vorbehalten bleibe, und jener aller andern

Vergehungen gleich ſey; daß man, wenn man will, einem SpecialGerichte, welches aber doch immer ein wahres, nach liberalen Grundſäzen gebildetes Gericht ſeyn müſte, jene Cenſur anvertraue, die zur Abſicht hat, den Vergehungen ſelbſt vorzubeugen, indem ſie den ungewiſſen Schriftſteller im Voraus aufklärt, den auf Abwege gerathenen zurükhält, und den, welchen ſie für vorwurfsfrei gehalten hat, ſicherſtellt.

Aber vor allem andern befreie man gänzlich, befreie man auf immer dieſen ſchönen Theil der öffentlichen Freiheit von aller in Dunkel gehüllten Aufſicht, von aller willkürlichen Unterdrükung, von jener vagen, unbekannten, ſchreklichen Gewalt, genannt Polizei, die ſchon vermöge ihrer Natur allein, von welchem Charakter auch ihre Agenten ſeyn mögen, über alles erkennt ohne Einſichten, über alles richtet ohne Formalitäten, alles ſtraft ohne feſte Regel; eine von deſpotiſchen Staaten entlehnte Macht, die vielleicht im erſten Anfange einer Regierung nothwendig, aber des gewöhnlichen Ganges einer ſtarken und weiſen StaatsVerwaltung unwürdig iſt.

Und welcher Regierung ziemt es beſſer als unſrer, der Preſſe jene anſtändige Freiheit zu bewilligen, mit dieſer neuen moraliſchen Macht, die ſich überall in Europa neben der adminiſtrativen Macht zu erheben anfängt, den Vertag einer edlen und geſezmäſigen Allianz zu ſchlieſſen? Mit allen Wohlthaten, die ſie ausgeſtreut hat, mit allen, die ſie vorbereitet, was fürchtet ſie, dem freien Ausdruke der Empfindungen, die uns beſeelen, ſich zu vertrauen? Welch eine Beleidigung fügen nicht die ihr zu, die ſie auf ſolche Art im Kriege mit der öffentlichen Denkungsart glauben? Allein man weiß es wohl, nicht das Intereſſe der Regierung, ſondern ihr eignes gibt ihnen dieſe finſtern Rathſchläge ein; nicht für jene, ſondern für ſich fühlen ſie das Bedürfniß, daß der Schleier immer weiter ſchatte; nicht blos den Misbrauch der Rede, ſondern allen Gebrauch der Vernunft fürchten

und mit den aufrührerischen Schriften müſte man ihnen zugleich überhaupt alle Bücher aufopfern. Da ſie ſich's zum Geſchäfte machen, alles unter einander zu werfen, ſo haben ſie ſich durch die Misgriffe einer falſchen Philoſophie, die eben ſo ſehr der Vernunft zuwider als den Sitten nachtheilig iſt, für berechtigt gehalten, jene wohlthätige Philoſophie, die eine Freundin der Moral, der geſunden ReligionsBegriffe, überhaupt aller die geſellſchaftliche Ordnung ſchüzenden Ideen iſt, zu verbannen; ſie haben ſich's angemaßt, uns jede Ausſicht auf Verbeſſerung als ein Werkzeug des Aufruhrs, und die edle Hofnung unſre Natur zu vervollkommnen als ein zu deren Herabwürdigung angelegtes Komplott verbieten zu wollen. Allein zum Glük für das menſchliſche Geſchlecht bedarf dieſe ſchöne Lehre keiner Widerlegung; ſie iſt zu feſt gegründet, ſie wird fortdauern, troz ihren Anſtrengungen, die edle Macht der Aufklärung. Eine unermeßliche Schranke ſcheidet von nun an die Staaten Europa's von den Abgründen der Barbarei. Alle denkende Menſchen haben eingeſehen, daß eine beſſere Aufklärung ſelbſt die übereilten Urtheile, welche durch eine unvollkommene Aufklärung erzeugt wurden, wieder gutmachen muß; daß man ſich, wenn man ſchlecht raiſonirt hat, dadurch verbeſſern muß, daß man richtiger raiſonirt, nicht daß man zu denken aufhört. Die menſchliche Vernunft, durch unglükliche Erfahrungen belehrt, kehrt auf richtigere Pfade zurük; ſie findet ſich auf denſelben wieder mächtiger, weil ihr Gang jezt abgemeßner iſt, und während einige Schwäzer ihr befehlen wollen, zurükzuweichen, ſchreitet ſie, von einer höhern Begeiſterung angetrieben, ruhig voran, wie die Sonne am Horizont; ſie duldet, ſie verachtet, ſie richtet ſie, gibt ſie der Hohnlache der Nationen preis, und nur ihren Namen und ihren Werken bewilligt ſie die Dunkelheit, in welche ſie die ganze Erde verhüllen möchten.

Dis ſind die hauptſächlichſten Verbeſſerungen, welche

Digitized by Google

die öffentliche Meinung der Regierung als ſolche, die aus der Conſtitution ſelbſt herausgehoben werden müſſen, bezeichnet: allein man kan, man muß es ſagen, ſie geht noch weiter, und in einem Augenblik, wo dieſe Conſtitution in dem ſo weſentlichen Artikel, betreffend die Wahl einer erſten Obrigkeitsperſon, umgeändert worden iſt, wo es nothwendig wird, alle andern damit übereinſtimmend zu ordnen, wo Mitglieder der Regierung ſich mit Reformen beſchäftigen, ſie ahnen laſſen, und uns deutlich zu verſtehen geben, daß dieſe vorübergehende Zufluchtſtätte, die für uns in Eile beim Austritt aus dem Sturm errichtet ward, nicht das Gebäud für Jahrhunderte ſeyn kan, — in einem ſolchen Augenblik werden wir weder unbeſcheiden noch vermeſſen ſeyn, wir gehen vielmehr in die Abſicht der Regierer ein, wenn wir ihnen hier einige von jenen Punkten der Conſtitution anzeigen, in Anſehung deren die Bürger am meiſten eine geſezmäſige und friedliche Veränderung wünſchen.

Wenn, erſtlich, für ein Volk, welches eine Tendenz zur Freiheit hat, aber welches eine regelmäſige Freiheit will, irgendwas nothwendig iſt, ſo iſt es unſtreitig die genaue Beſtimmung ſeines StaatsbürgerRechts (droit de Cité); dis iſt der Grund-Begrif, aus dem alle andre herflieſſen, der richtige Maasſtaab des Grades von Demokratie, den man einführen muß, die wechſelſeitige Garantie gegen die Rükkehr ſowohl der Anarchie als des FeudalWeſens. Was hat nun aber eure Conſtitution gethan? Sie hat dieſen Gegenſtand völlig unbeſtimmt gelaſſen; ſie hat ihm den weiteſten Umfang gegeben; ſie ſcheint nichts zu erfordern als die Bedingungen des Wohnſitzes oder des Aufenthalts; ohne Zweifel hat ſie ſich, und zwar mit einigem Recht, auf alle die Bande verlaſſen, womit ſie in andrer Rükſicht den VolksEinfluß feſſelte; allein wenn ſelbſt mehrere von dieſen Schranken verſchwinden werden, ſolltet ihr nicht dieſe ungeheure Leere

ausfüllen, einem aller eurer Einſichten unwürdigen Irthum entſagen? Erkläret daher, was euer Staatsbürger-Recht eigentlich ſeyn ſoll, und traget alsdann kein Bedenken daſſelbe einzuſchränken; blos diejenigen müſſen Theil an eurer populären Souverainetät haben, die ein Intereſſe an der guten Ordnung, und einige Einſichten haben, um ſelbige zu beurtheilen; und da das Eigenthum euch alle jene Arten von Intereſſen gibt, welche machen, daß man ſowohl die VolksStürme als die Launen eines Gebieters fürchtet; da daſſelbe faſt immer jene Erziehung vorausſezt, welche die nöthigen Kenntniſſe vorbereitet, ſo ſcheuet euch nicht, von allen denen, die ihr als Bürger anerkennen werdet, ein zwar mäſſiges, aber doch ein gewiſſes Eigenthum zu erfordern. Dis iſt wahre Grundlage; dis iſt die weiſe Einſchränkung, der richtige, durch die Vernunft des Jahrhunderts bezeichnete Mittelweg zwiſchen den Ausſchweifungen der Demokratie und den Anmaſſungen der Feudalität. Wenn hier einige ſcheinbare Auszeichnung obwaltet, wer könnte ſich darüber im Namen der Gleichheit, ſo wie die Weiſen ſich dieſelbe denken, beklagen? wer könnte ſie mit jenen hohnvollen Klaſſificationen, worüber ihr ſo lange ſeufztet, zuſammenſtellen? Sie entſteht aus der Natur der Dinge ſelbſt, nicht aus der Herrſchaft der Gewalt; ſie iſt der Preis jener Arbeit, durch welche die Geſellſchaft beſteht, nicht jener Gewaltthätigkeit, welche dieſelbe verheeret; ſie iſt nicht einer Klaſſe von Bürgern anvertraut, welche die andern verachtet, ſondern ſie iſt in allen verbreitet, und das Band des Blutes macht beſtändig eine Annäherung zwiſchen dem Eigenthümer und dem, der es nicht iſt; ſie iſt nicht unwandelbar in denſelben Händen, welches auch deren Werth oder Unwerth ſeyn möchte; hier kan ein Bürger ſein Recht durch ſeine Nachläſſigkeit verlieren, dort kan ein andrer durch ſeine Induſtrie es erwerben; vornehmlich aber flößt ſie ihren Beſizern keineswegs ein von dem öffentlichen abgeſondertes Intereſſe ein;

Digitized by Google

ihr werdet hier nicht von den Privilegien eines Korps, im Gegenſaze mit den Rechten eines Volks, ſprechen hören; alles, was dem Eigenthümer nüzlich iſt, iſt es auch dem Nicht-Eigenthümer; es iſt daſſelbe Geſez, deſſen ſie zum Schuze ihrer perſönlichen Sicherheit bedürfen, daſſelbe Geſez, welches dem Handwerker ſeinen mäſſigen Lohn, dem Reichen ſein ungeheures Einkommen ſichert; und ſo genieſſen denn alle, mit der einzigen vorübergehenden Auszeichnung, welche die Verſchiedenheit ihrer Induſtrie, oder jener ihrer Väter, zwiſchen ihnen einführt, ſo genieſſen ſie wahrhaft alle die Gleichheit, welche die geſellſchaftliche Ordnung verträgt, und betrachten ſich, ohne Fictien, als Kinder Einer Familie, nur von verſchiedenem Alter.

Nach dieſer Feſtſezung des BürgerRechts iſt es beſonders wichtig, genau zu beſtimmen, wie dieſe anerkannten Bürger dazu mitwirken ſollen, ihre erſten Intereſſen zu reguliren, in jene Auflagen einzuwilligen, deren Laſt ſie tragen, jene Kriege zu autoriſiren, worin ſie ihr Blut verſprizen, die mit der Vollziehung des Geſezes beauftragte Gewalt zu mäſſigen, indem ſie ſelbige unterſtüzen; und da man darüber einverſtanden iſt, daß ſie ſolches nicht anders als durch ihre Abgeordnete thun können, da wir alle auf das Syſtem der Repräſentation, den gröſten Gedanken der neuern Zeiten, fixirt ſind, ſo heißt dis nichts anders, als daß es darauf ankommt, eine wahre National-Repräſentation zu organiſiren. Nun aber, was für eine Repräſentation hat eure Conſtitution uns gegeben? Sie gab, was ſie den Umſtänden nach als das wenigſte Unvollkommne geben konnte; ſie ſezte Gewalten ein, deren proviſoriſche Nüzlichkeit nicht geläugnet werden kan; ſie berief Männer, deren perſönliches Verdienſt wir gern anerkennen. Allein, aufrichtig geſprochen, und mit einem Blik in die Zukunft, und in ernſter Erwägung unſrer politiſchen Exiſtenz, — kan man uns wohl, als

eine hinlängliche Volks-Repräſentation, jenes Tribunat und jenen geſezgebenden Körper, darſtellen, gebildet, wie ſie es bei ihrer Entſtehung wurden, ohne die unmittelbare Mitwirkung der Bürger; zurükgehalten, durch ſo viele Bande, in der Abhängigkeit von der OberGewalt; nicht durch das Loos, ſondern durch Wahl austretend; von Jahr zu Jahr nach ſogenannten NationalListen rekrutirt, von deren mühſamer Organiſation das Volk kaum etwas vernahm, für deren Verfertigung es ſich nicht im mindeſten intereſſirte, in welche die Eigenthümer und die Nicht-Eigenthümer durcheinander aufgenommen wurden, wobei das urſprüngliche Verhältniß zwiſchen dem Volke und dem Gewählten, das ſchon durch die allzugroſe Anzahl derer, die daran Theil hatten, geſchwächt war, ſich noch vollends gänzlich zu verlieren ſchien, durch die Nothwendigkeit, anderswo, und unter dem Einfluſſe der OberGewalt, um die wahrhafte Wahl zu buhlen?

Welches von den hier aufgezählten Gebrechen wird nicht ſelbſt durch die meiſten von denen, welche dieſe Stellen bekleiden, oder dieſe Anſprüche darauf haben, aber welche eine edle WahrheitsLiebe über alle perſönlichen Rükſichten erhöht, eingeſtanden?

Ahmet ihrem grosherzigen Biederſinn nach; führet die National-Repräſentation zu ihrer reinen Quelle zurük; gebt uns, keineswegs jene lärmenden Verſammlungen die blos den Triumph einiger unruhigen Köpfe über die beſcheidene Tugend ſicherten, ſondern regelmäſige Wahlen, wobei ihr die Bürger allein zulaſſen, wo ihr ſie auf dieſen einzigen Gegenſtand beſchränken, wo ihr ihre Arbeiten weislich eintheilen, wo ihr von den Wählbaren eine neue Bedingung des Eigenthums erfordern werdet, aus welchen ſolchemnach Repräſentanten hervorgehen werden, die mit einem populäreren Titel ihres Rechts eine vollſtändigere Garantie ihrer Anhänglichkeit für die Ordnung verbinden, und die das Volk

Digitized by Google

kein Bedenken mehr tragen wird für ſeine Organe anzuerkennen, wenn ſie in ſeinem Namen über jene groſen Intereſſen, betreffend Auflagen, Krieg und Geſeze, ſtipuliren werden.

Geſellet hierauf, wenn ihr wollt, dieſer Kammer unſrer Gemeinen, nach dem Beiſpiel eines benachbarten Volkes, oder nach beſſern Entwürfen, ein Korps von Obrigkeitsperſonen auf Lebenszeit bei, wo ein gröſeres Eigenthume ausgezeichnetere Dienſte, Anſpruch zum Eintritt geben, welches euch die Güte der Geſeze durch eine zweite Sanction verbürgen, welches das VerbindungsMittel zwiſchen den Gewalten ſeyn wird durch die verſchiedenen Intereſſen, die daſſelbe an jede von ihnen feſtknüpfen; welches eure Conſtitution erhalten wird, durch die Aufſicht über alle ihre Theile, und vielleicht durch die Befugniß, über die hohen Verlezungen derſelben zu richten.

Allein vor allem ſeyd von der Wahrheit durchdrungen, daß es noch wenig gethan ſeyn würde, die beſte Organiſation dieſer zwei Kammern erdacht zu haben, und die ſchriftliche Theorie davon vorzulegen, wenn abermals ihre Praxis für unſre Enkel aufgeſchoben bleiben ſollte, wenn die Ausnahmen gleich im Anfang alle Wirkung der Grundſäze vernichteten, wenn die erſte Beſezung, die vielleicht über das Schikſal der ganzen Anſtalt entſcheiden wird, blos durch willkürliche Ernennungen und nicht nach den angekündigten Regeln geſchähe; wenn wir von Conſtitution zu Conſtitution beſtimmt wären, immer die nemlichen Menſchen wiederzufinden, unwandelbar mitten unter allen Wechſeln, und jenen Theil von Gewalt, den ihnen das Volk nur auf eine gewiſſe Zeit übertrug, wie ein immerwährendes Erbe, behaltend.

Endlich, was würden ſelbſt mit dem weiſeſten Syſtem, die reinſten Wahlen nüzen? welches Gleichgewicht kan unter den Gewalten beſtehen? welches Recht kan auf die Dauer garantirt ſeyn, ſolange die Conſtitution nicht

irgend eine ſichrere Grundlage in Betref der Organiſation der militairiſchen Macht feſtgeſezt haben wird?

Gewiß würden wir das Schikſal des Staats und die Verhängniſſe der Freiheit gerne einer Armee vertrauen, wie die iſt, auf welche Frankreich jezt ſtolz seyn darf: wir, die wir ihre Reihen durchlaufen haben, wir, die wir Zeugen der ſie beſeelenden Geſinnungen waren, wir werden dieſen immer ein lautes und ehrenvolles Anerkenntniß darbringen: allein es iſt hier nicht die Rede von dem, was iſt, ſondern von dem, was ſeyn kan; es iſt nicht die Rede von dem Geiſte der Individuen, ſondern von der Tendenz eines Korps. Und wenn denn nun die urſprüngliche Zuſammenſezung unſrer Armee ſich ändern ſollte, wer kan ſich alle die Gefahren verhehlen, die ſie der Freiheit entgegenſtellen würde, durch jene unbeſtimmte Ausdehnung einer Macht, die auſſer Verhältniß mit allen andern iſt, und durch jenes unaufhörliche Ertönen eines Ruhms, vor dem aller andre verſchwindet, und durch jenen immer ſteigenden Vorrang der militairiſchen Stellen vor den bürgerlichen Aemtern, und durch die Befeſtigung aller jener Gewohnheiten eines blinden Gehorſams bei der vollſten Unkunde der politiſchen Intereſſen; alles Dinge, die es ſo leicht machen würden, entweder einem Chef des Staats, dieſe Macht gegen die erſten Gewalten zu kehren, oder andern geſchiktern Rottenhäuptern, ſie gegen dieſen Chef ſelbſt zu kehren. So ward Rom durch eben die Armeen geſtürzt, die daſſelbe zur Beherrſcherin der Welt gemacht hatten; ſo hat England, das kluge England, keine Gefahr gekannt, die ihm mehr Unruhe eingeflöst hätte, und ſeine Kriegs-Macht war der beſtändige Gegenſtand ſeiner geſezgebenden Beſorglichkeit.

Ahmet demnach all die kluge Vorſicht nach, wovon es euch das Muſter gab. Da der gegenwärtige Zuſtand Europa's euch zwingt, Armeen im Frieden zu unterhalten, da das öffentliche Intereſſe euch gebietet, die oberſte

Digitized by Google

Leitung derſelben der vollziehenden Gewalt anzuvertrauen, ſo müſſe ſie, wenigſtens, ſelbige weder nach ihrer Willkür zuſammenſezen, noch ihr eine unbeſtimmte Ausdehnung geben, noch anders als zu dem Endzwek, zu dem ſie errichtet ward, darüber verfügen können.

Reguliret hierauf den Geiſt dieſer Armeen: ſie haben Anſpruch, im Kreiſe ihrer Thätigkeit, auf Belohnung, auf Ehren, auf eine groſe öffentliche Erkenntlichkeit. Es iſt billig, daß bürgerliche Stellen oft der Lohn der von ihren Anführern geleiſteten Dienſte werden. Aber, auſſerdem, präget ihnen durch alle eure Anſtalten, durch alle Zeichen, den nothwendigen Vorrang jener bürgerlichen Macht ein, welche ſie bildete, welche ſie erhält, regiert, beſſer, als ſie, ihre wahren Intereſſen und jene des Staats kennt: demnach entferne ſich von neuem jede Art von Berathſchlagung aus den Lagern; der unbedingte Gehorſam, nicht gegen irgend einen Menſchen, ſondern gegen die verfaſſungsmäſige Gewalt, werde hergeſtellt; das Schwert erhebe ſich im Innern nur auf die Aufforderung des Geſezes; überall bei euren Feierlichkeiten habe die Magiſtratsperſon den Schritt vor dem Offizier; der Soldat, in ſeinen Streitigkeiten mit dem Bürger, müſſe dieſen nicht der Gerichtsbarkeit von ſeines Gleichen entziehen können; jeder, der nicht mehr zur Vertheidigung der Ordnung mitwirkt, werde wieder bloſer Bürger; man kenne nicht mehr jene keiner Beſchreibung fähige Functionen, welche Dem noch die Vorzüge des Militärs geben, der nicht mehr deſſen Pflichten erfüllt. Vor allem errichtet, wie ehemals in der Schweiz, wie gegenwärtig in England, eine wahrhafte Bürger-Miliz, welche blos aus Eigenthümern beſtehe, welche die Armee in einigen ihrer Verrichtungen erleichtre, ihren militairiſchen Geiſt durch bürgerliche Gewohnheiten mildre, und ein neues Bollwerk für den Schuz des Eigenthums ſo wie für die Vertheidigung der Freiheit werde. Begründet dis alles nicht auf der Baſis einer wandelbaren Adminiſtration,

Digitized by Google

ſondern in der Conſtitution ſelbſt, und ſeyd verſichert, daß, indem ihr ſolchergeſtalt einen Wunſch der guten Bürger erfüllet, ihr zugleich den der wahren Armee nicht getäuſcht haben werdet; einige Menſchen ausgenommen, welche vielleicht dieſe Nation wie eine militairiſche Beute betrachten möchten; wird alles, was unter unſern Truppen rechtlich und aufgeklärt iſt, d. h. die unermeßliche MehrZahl, ihren Beifall bezeugen über Formen, die ihre Exiſtenz ſichern, indem ſie ſelbige reguliren, die ihnen alles, was ſie augenbliklich in dem vorübergehenden Berufe des Soldaten verloren zu haben ſcheinen möchten, unter dem unvergänglichen Charakter des Bürgers im vollſten Maaſe wieder erſezen werden.

Endlich gibt es noch eine hochwichtige, eine lezte conſtitutionelle Reform, die alle obigen ergänzen, ihnen volle Garantie geben, und gleichſam die Krone des Gebäudes ſeyn wird: es iſt die richtige **Beſtimmung der WiederBeſezungs-Art der erſten obrigkeitlichen Würde in der Republik.** Diejenige Art, welche die Conſtitution blos in allgemeinen Zügen angedeutet hatte, wird nun durch das NationalVotum vernichtet. Eine groſe Lüke beſteht in dieſer Rükſicht, eine groſe öffentliche Unruhe muſte die Folge davon ſeyn. Schon hat dieſe Frage, die der Gegenſtand der Reden, der Schriften, ja ſelbſt der Abſtimmungen mancher Bürger iſt, die Blike einiger Mitglieder der Regierung auf ſich zu heften, ihren Eifer zu erweken geſchienen. Man wirft im Volke und um ſeinen Vorſteher her, die Frage auf: ob es wohlgethan ſeyn wird, ein Wahl Syſtem wiederherzuſtellen; ob es nicht klüger ſeyn wird, Bonaparte das Recht zu laſſen, ſich einen Nachfolger auszuſuchen, ihn aus ſeiner Familie zu nehmen, mit einem Worte, eine neue Erbfolge zu ſtiften, — man wirft dieſe Fragen auf, und ſchon miſcht ſich, bei deren Beantwortung, die Leidenſchaft in's Spiel, und unbedingte Entſcheidungen werden durch den ParteiGeiſt mit gebieteriſchem Tone vorgeſchrieben.

Digitized by Google

Was uns ruhige, von allen Parteien unabhängige Menſchen betrift, ſo fangen wir damit an, euch zu erklären, daß wir zu dieſer Unterſuchung die vollkommenſte Uneigennüzigkeit mitbringen; daß wir nicht wiſſen, was das iſt, ſich leidenſchaftlich im Voraus für dieſe oder jene Form von Adminiſtration intereſſiren, und auſſer dem engen Kreiſe einiger beifälligen Ideen kein politiſches Heil finden. Wir halten, vor allem, an der Freiheit, an der Ruhe unſers Landes feſt; Dis ſind jene groſen Intereſſen, die uns vor allen andern beſchäftigen, die allein uns begeiſtern; laßt dieſe reſpectirt werden, laßt die Rechte Aller die gehörige Garantie haben, laßt die vollziehende Gewalt in den gehörigen Schranken zurükgehalten ſeyn, und es wird uns dann ſehr wenig daran liegen, ob ſolches durch dieſe oder eine andre Form unter dem Namen Conſul, oder Doge, oder Fürſt geſchehe.

Aber nachdem wir uns in dieſe ruhige Haltung geſezt, nachdem wir euch beſtimmt geſagt haben, in welcher Beziehung allein dieſe Fragen uns intereſſiren können, wenn ihr uns nun doch fraget, welches unter den Syſtemen von Organiſation der vollziehenden Gewalt dasjenige iſt, das uns am beſten zu jenem groſen Zwek des allgemeinen Wohls hinzuführen ſcheint, was wir von jener ſo oft wiederholten Behauptung halten, daß es faſt unvermeidlich ſey, an die Stelle einer WahlArt, eine neue Erblichkeit zu ſezen, ſo antworten wir euch hierauf mit aller Offenheit, daß auf den erſten Blik, bei einer ſo viel umfaſſenden Frage, ſich Zweifel, und weiter nichts als Zweifel, unſerm Geiſte dargeſtellt haben.

Es konnte, in andern Zeiten, ſehr unbehutſam ſeyn, die Erbfolge anzutaſten, als noch die Meinung ſie heiligte, jene antike Säule zu untergraben, auf welcher die ganze Geſellſchaft zu ruhen ſchien. Alles konnte mit ihr zuſammenſtürzen, und in der That ward auch alles erſchüttert. Allein iſt es wohl jezt, wo die Ordnung

Digitized by Google

ſich wieder auf einer neuen Grundlage feſtzuſezen ſchien, klug gehandelt, nun erſt wieder die alte aufzuſuchen? iſt das, was in gewiſſen Umſtänden nüzlich war, es auch in ganz verſchiedenen Umſtänden? was machte ehedem dieſe Erblichkeit ſo ehrwürdig, ſo erhaben über die Verſuche der Unruhſtifter, ſo geſchikt die friedliche Transmiſſion einer ſchüzenden Gewalt zu garantiren? war es nicht weit weniger der Beweggrund einer von einer kleinen Anzahl Weiſen anerkannten Nüzlichkeit, als alle jene Täuſchungen, welche ſie in der Einbildungskraft der Menge unterſtüzten, ein von dem Volke unabhängiges Recht des Fürſten, ein geheiligtes Erbe einer Familie, eine religiöſe Weihe der Gewalt, ein Ebenbild Gottes in dem Könige?

Welche Stüze könnten nun dieſe Täuſchungen einer neuen Erbfolge geben? Sind ſie nicht, für's erſte, bei den meiſten unwiderruflich zerſtört, durch die Fortſchritte der Aufklärung des Jahrhunderts, durch die entgegengeſezten Gewohnheiten, welche die Revolution gebildet hat, durch das uns von ihr dargebotene Schauſpiel jener hohen königlichen Majeſtäten, die ſo tief gedemüthigt wurden, und ſo unmächtig waren, ſich wieder von ihrem Sturze zu erheben?

Und was die kleine Anzahl derer betrift, die noch dieſer Täuſchungen empfänglich ſeyn könnten, ſo würden ſie, weit entfernt hilfreich zu werden, vielmehr feindlich ſeyn. Liegt es nicht in ihrer Natur, nichts zu verehren als was in ferne Jahrhunderte zurükreicht, alles zu verſchmähen was in unſern Zeiten entſtand? Würde die feierliche Einführung eines neuen Cultus ſie nicht mit deſto gröſerer Inbrunſt nach den Gegenſtänden eines alten Cultus hinziehen? Unter Bonaparte zwar, könnte eine ſolche Reaction verſchoben bleiben; er iſt mit einem ſolchen Glanze von Ruhm umſtrahlt, er hat ſich ſo hoch über alle Mitbewerber geſtellt, daß das Vorurtheil ſelbſt ſich gezwungen fühlte, ihn loszuſprechen. Aber ſein

Nachfolger, aber der Nachfolger ſeines Nachfolgers, vielleicht ein gemeiner Menſch, vielleicht ein ſchlechter Bürger, wird er, in der Einbildungskraft des Royalismus, wohl leicht die Parallele aushalten mit irgend einem Abkömmling einer geächteten, aber lange Zeit geliebten Familie, der ſich mit allem Glanze ſeiner Geburt, mit allem Pompe der Erinnerungen, mit aller Zauberkraft des Unglüks, und vielleicht mit allem Reize einiger in der Schule der Widerwärtigkeiten erlernten Tugender darſtellen würde? Und wie ſehr könnte nicht eine ſolche unaufhörlich erneuerte Parallele, wenn ſie auch gleich nur einer kleinen Anzahl auffiele, in ihren Händen ein verderbliches Werkzeug der Zwietracht und Unruhe werden?

Weit gefehlt alſo, daß man von den populären Vorurtheilen irgend einen Beiſtand für die neue Dynaſtie zu erwarten hätte, hat man von ihnen nichts als Gefahren zu befürchten. So iſt ſie denn in die Nothwendigkeit geſezt, aller dieſer Täuſchungen zu entbehren, ſich auf die bloſe Nüzlichkeit zu gründen, ſich der Menge durch den bloſen Kalkul des Guten, das dieſe von ihr empfängt, zu empfehlen.

Allein ſobald die Erblichkeit auf dieſem Punkte ſteht, ſobald ſie nur noch auf die kalte Vernunft geſtüzt iſt, wie viel hat ſie nicht, in den Augen eben dieſer Vernunft, von dem Werthe verloren, der machte, daß man ſie ſuchte! wie viel ſchwerer wird es ihr, eine philoſophiſche Vergleichung mit einem guten WahlSyſtem auszuhalten! wie viel mehr Grund hat man, zu fragen, ob es denn ſo ausgemacht iſt, daß es ihr beſſer, als dem leztern, gelingen werde, die Gewalt zu fixiren und die Ordnung zu ſichern; ob jener Beweggrund der Nüzlichkeit, welcher hinreicht, ſie von dem Volke reſpectiren zu machen, nicht auch hinreichen wird, rechtmäſige Wahlen reſpectiren zu machen; ob jene NationalKorps, welche man für ſtark genug hält, um die Succeſſion bei dem Erb-

Digitized by Google

Syſtem zu erhalten, nicht auch ſtark genug ſeyn werden, um die von ihnen gemachten Wahlen zu handhaben; mit einem Worte, ob nicht ohngefähr eben ſo viele Schwierigkeiten zu heben, eben ſo viele Unruhen zu befürchten ſind, um das Teſtament eines Königs, als um die VerfaſſungsUrkunde eines Volkes vollſtreken zu machen? Denn woher weiß man es, daß dieſe Erblichkeit etwas ſo gar einfaches iſt, daß ſie, ohne alle Beihilfe, für ſich allein geht, daß nicht eben ſowohl Geſeze nothwerdig ſind, um ihre ungewiſſen Rechte zu beſtimmen, als Waffen, um ihre miskannten Rechte zu unterſtüzen: beſage ſo vieler Streitigkeiten, die ſie bei allen Völkern entſtehen machte, ſo vieler Kriege, von denen ſie, vornemlich in unſerm Europa, die Urſache oder der Vorwand war. Seyd ihr ſo ganz verſichert, daß ihr nicht werdet, in wenigen Jahren, einige Minderjährigen beſchüzen, einige eiferſüchtige Brüder auseinander ſezen, einige Mitbewerber zurüktreiben müſſen unter der Menge von Menſchen, deren Ehrgeiz ein ſolches Beiſpiel exaltiren wird, und die ſich eben ſo gut dazu berufen dünken werden, die Erhebung ihrer Familien zu begründen? Werdet ihr nicht, wenigſtens, jene royaliſtiſche Faction, die Feindin einer neuen Dynaſtie, jene republikaniſche Faction, die Feindin jedweder Dynaſtie, welche beide in ihren verſchiednen Meinungen durch das Band eines gemeinſamen Haſſes ſich vereinigen werden, im Zaume halten müſſen?

Und indem ihr nicht ſolchergeſtalt von dem Frieden der Erblichkeit eine übertriebene Vorſtellung gemacht, habt ihr euch nicht auf gleiche Weiſe die Stürme der Wahlen übertrieben? Iſt es denn nicht möglich, das Syſtem derſelben mit einer Simplizität, welche ſie leicht macht, und mit einer Stärke, welche ihnen Beſtand gibt, zu organiſiren?

Welche Oppoſition ſolltet ihr ſo ſehr zu befürchten haben bei der Wahl eines Nachfolgers, welche nach dem

Digitized by Google

Tode eines Chefs, nach vorausbeſtimmten Formen, durch eine reſpectirte, nicht zahlreiche, für die Erhaltung alles deſſen, was exiſtirt, intereſſirte National-Autorität geſchieht? wer verbietet euch ſogar, wenn ihr euch vor einem Zwiſchenreiche fürchtet, den Nachfolger zu Lebzeiten des Chefs, durch die nemliche Autorität, nach den nemlichen Formen, ernennen zu laſſen?

Wer wird unſre Enkel hindern, zu noch mehrerer Sicherheit, wieder auf jenes Syſtem einer theilweiſen Erneuerung mehrerer Depoſitairs der Gewalt zurükzukommen, das unter unglüklichen Umſtänden verſucht ward, aber darum nicht weniger eine der glüklichſten Ideen war, um in einem groſen Reiche die Beſtändigkeit der Gewalt und die Abwechſelung ihrer Depoſitairs zu vereinbaren?

Wäre es überhaupt genug, die Wahl und die Erblichkeit blos in Beziehung auf Stabilität, auf Ruhe mit einander zu vergleichen? Gibt es nicht noch andre Intereſſen für das Volk? Liegt nicht ein groſes Intereſſe in der perſönlichen Stimmung derer, die daſſelbe regieren? Sind nun aber die möglichen Fälle in Bezug auf Geburt und Wahl hier einander gleich? Wenn die Erblichkeit gewiſſe Eigenſchaften in den Chefs entwikeln kan, ein ſanfteres Weſen, mehr von einem gewiſſen Geiſte der Erhaltung, ſo iſt ſie es doch auch zugleich, die, vornemlich in unſern Zeiten, durch ihre weichliche Erziehung, die Springfedern ihrer Seelen abſpannt, ſie bald von der Kraft ihrer männlichen Voreltern ausarten macht, ihnen nichts als eine ſtolze Indolenz läßt, und ſie durch eben dieſe Indolenz Miniſtern überliefert, deren Tyrannei und Unbeſtändigkeit unter dieſem Regiment alle die Misbräuche hervorbringen, auf deren Zerſtörung ſolche eigentlich abzwekte.

Wenn die Wahl, im Gegentheil, einige allzu kühne Charaktere befürchten macht, ſo iſt ſie es doch, welche jene Männer zur Gewalt erhebt, die im vollen Sinne

des Wortes **Männer** ſind, die alle ihre Kräfte in ihrem vollen Umfang entwikelt haben, die ohne zu wanken das Gewicht einer ungeheuren Adminiſtration zu tragen vermögen, die das Bedürfniß fühlen, die ſich vorhin erworbenen Stimmen zu rechtfertigen, eine künftige Verantwortlichkeit abzuwenden, ihren ſchnellen Uibergang durch groſe Thaten und glänzende Dienſte auszuzeichnen, die des Throns in der That deſto würdiger ſind, da ſie nicht dazu beſtimmt waren, ihn einzunehmen. Und um ein Beiſpiel anzuführen, das uns ſo nahe liegt, wir haben einen **Bonaparte**, wir genieſen, bewundern ihn; aber wer hat ihn uns gemacht? unſre Wahl. Was würde der Mann vielleicht ſeyn, wenn der Ruhm ſeiner Ahnen ihm ſeinen eignen entbehrlich gemacht hätte; und, da wir ihn auf Jahrhunderte hinaus fortſezen wollen, warum ſollten wir uns nicht der mächtigen Urſache anvertrauen, die ihn uns gab? warum ſollten wir nicht von dieſer — wenn man ſich ſo ausdrüken darf — moraliſchen Generation, die weit ſichrer iſt als alle phyſiſche Erbfolge, die Wiedererzeugung eines groſen Mannes erwarten?

Iſt ſie, endlich, von keinem Intereſſe für ein Volk, jene Unabhängigkeit mit welcher die Wahl ſich umgibt, jene ſtolze Freiheit die bei der Ernennung einer erſten Obrigkeitsperſon den Vorſiz führt, jene ernſte Verantwortlichkeit die ihn an ſeine Pflichten mahnt, jene Nacheiferung, welche die Ausübung eines ſo ſchönen Rechts in allen edlern Seelen unterhält?

Und wie ſehr muß nicht zumal dieſer Geiſt der Unabhängigkeit reſpectirt werden, wenn er durch eine Revolution erhöht ward; wenn er ein Volk zwar zu allzu gewaltſamen, aber zu allgemein angeſtaunten Zerſtörungen ſeiner ehemaligen StaatsAnſtalten vermochte? Iſt dieſes Volk alsdann nicht gewiſſermaſen durch ſeine Ehre ſtärker gebunden, als ſelbſt durch das Intereſſe? Gibt es nicht eine Art von öffentlicher Schaam, die ſich dagegen ſezt, daß man mit ſolcher Uibereilung, mit einem

ſolchen Anſchein von Leichtſinn, im Angeſicht der erſtaunten Welt, dasjenige wieder aufbaue, was man ſo laut und feierlich niedergeriſſen hatte?

Wir haben übrigens, wie wir hier wiederholt erklären, über dis alles noch keine unwiderruflich feſtgeſezte Meinung; am wenigſten aber ſind wir Willens, unſre irgend jemanden aufzudringen. Wir wollten blos gewiſſen Geiſtern, die ſo eilfertig ſind, zeigen, wie verwikelt eine ſolche Frage iſt, wie ſehr ſie eine ernſthafte Prüfung verdient.

Wir wollten der Regierung zeigen, wie nothwendig es wäre, ſich hier auf eine groſe NationalSanction zu ſtüzen.

Wir wollten vor allem dieſes Volk, wenn es in der That befragt werden ſoll, im Voraus auf alles dasjenige aufmerkſam machen, was die NationalWürde und die ewige Gerechtigkeit als Vorſichts-Masregeln von ſeiner Seite erfordern.

Ihr werdet demnach, gute Bürger, vor allen Dingen verlangen, daß dieſe Appellation an eure Souverainetät nicht illuſoriſch ſey, daß blos NationalAutoritäten ſowohl die Zeit als die Formen feſtſezen, daß die Publicität eurer Abſtimmung nicht ihrer Freiheit ſchade, daß angemeßne Friſten anberaumt werden, um überlegen zu können, daß freimüthige Mittheilungen ſtatthaben dürfen, um ſich über die wichtigſte Frage, über welche jemals ein Volk zu entſcheiden hatte, aufzuklären.

Vor allen Dingen, welches aber auch immer unſre Neigung für die Erblichkeit ſeyn möchte, und wenn auch die gerechteſten Beweggründe uns beſtimmen ſollten, ihr den Vorzug zu geben, ſo müſſe man ſich doch im Voraus einſtimmig und unwandelbar über einen Grundſaz verſtehen; daß es nemlich das höchſte Maas von Schaamloſigkeit von Seiten einer kleinen Anzahl Schmeichler der Gewalt wäre, wenn ſie uns den Vorſchlag zu thun wagten, ſo wie von unſrer Seite das höchſte Maas von Nie-

derträchtigkeit oder Unvorſichtigkeit, wenn wir eine neue Erblichkeit genehmigten, ohne zu gleicher Zeit jenen ganzen Inbegrif von Reformen, die wir hoften, in's Werk geſezt, und durch eine feierliche Conſtitution auf Jahrhunderte hinaus befeſtigt zu ſehen. Mit Vertrauen konnten wir für Bonaparte's lebenslängliches Conſulat ſtimmen, wir verpflichteten uns blos für einen Mann, und zwar für einen groſen Mann, deſſen vergangene Wohlthaten uns für ſein künftiges Betragen bürgten: aber einen Schritt darüber hinaus thun, aber uns gegen ſeinen unbekannten Nachfolger binden, aber für unſre Kinder und unſre lezten Enkel ſtipuliren, einer neuen Familie dis prächtige Geſchenk der Erbſchaft eines groſen Volkes machen, indem die einen jenen ſtolzen Ideen von Republik, die ihre unabhängigen Seelen begeiſtert hatten, die andern jenem ſchönen Traumbild von Treue gegen eine berühmte und unglükliche Familie entſagten, und das alles ohne die Garantie der Freiheit erhalten zu haben, ohne zu dem Beſize einer National-Repräſentation gelangt zu ſeyn, ohne, wie alle vernünftigen Völker, eine Veränderung der Dynaſtie benuzt zu haben, um die unveränderliche Karte unſrer Rechte zu begründen, — uns auf ſolche Art, mit unſrer Nachkommenſchaft, der Willkür irgend eines Nachfolgers von Bonaparte preisgeben, der jene Tradition von Wohlthätigkeit und Ruhm, die von ſeiner Regierung zurükbleiben wird, vergeſſend, im Rauſche einer Macht ohne Schranken, indem er ſein Schwert ſchüttelt, ſagen wird: „Ich bin allein in der Welt;" der uns hinter ſeinem Wagen her in wahnſinnige Kriege ſchleppen, der uns im Frieden mit dem Gewicht ſeines inſolenten Luxus erdrüken, der über dieſe vom Himmel geliebte Erde die doppelte Nacht des Aberglaubens und des Deſpotismus verbreiten, und uns ſolchergeſtalt gefeſſelt, herabgewürdigt, in Staub getreten, den Bliken jener Völker, die

Digitized by Google

wir beſiegten, darſtellen wird, ein Schauſpiel des Mitleids, ſelbſt für das eiferſüchtige England? — — Hah, das Blut empört ſich bei dieſem ſchreklichen Bilde, und es gibt keinen Franzoſen, würdig dieſes Namens, der dabei nicht, in der edlen Sprache jener Abgeordneten der Cortes bei der Einſezung eines Königs, ausrufen ſollte: „Wir, die wir mehr ſind als Ihr, wenn Ihr „dieſe Urkunde unterzeichnet, ſo werden wir Euch dieſen „Szepter geben; wo nicht, nicht.“

Und vorausgeſezt, endlich, daß eine vorgängige Garantie dieſe Beſorgniſſe gehoben hätte, daß ſie uns erlaubte, in dieſes Syſtem von Erblichkeit einzuwilligen, ſo bleibt noch eine lezte Maasregel der Vorſicht zu beobachten übrig: laßt uns auf die Namen Acht haben, unter welchen wir daſſelbe wiederherſtellen werden; laßt uns nicht ſo vieler Lehren vergeſſen, welche eine Revolution uns über die Bedeutenheit der Zeichen gegeben hat. Kein Name alſo, der den Geiſt eines Oberhaupts aufblähen, den ſeiner Regierten herabwürdigen, und ſie alle das urſprüngliche Verhältniß, das zwiſchen ihnen ſtatthaben ſoll, vergeſſen machen könnte. Sollte es z. B. wahr ſeyn, wie verſchiedene Drukſchriften anzudeuten ſcheinen, daß einige Hofſchranzen damit umgehen, die Annahme des Titels eines Kaiſers, eines Kaiſers der Gallier (Empereur des Gaules) vorzuſchlagen? Wie? man wollte ſolchergeſtalt in die Nacht der Jahrhunderte zurükkehren, für uns den Namen aufſuchen, den unſre barbariſche Voreltern trugen, als Cäſar ſie in ſeinen Feſſeln hielt und Druiden ſie betrogen! uns dem ſüſſen und ſchönen Namen Frankreich entſagen machen, der durch alle die groſen Erinnerungen der Monarchie und durch alle Triumphe unſrer Republik geheiligt iſt! die Franzoſen in Gallier verwandeln! — Wie? unſerm Oberhaupt einen Titel geben, der ſeinem Urſprung nach ganz militäriſch, der von Jahrhundert zu Jahrhundert das Zeichen einer deſpoti-

Digitized by Google

ſchen Gewalt war, der noch jezt im Staat des Mogols, in Marokko herrſcht, ſtatt der Namen Conſul, Protector, Präſident, ja ſelbſt König, die alle unſern Sitten und Geſezen angemeßner ſind, alle das Volk unaufhörlich an eine gewiſſe Idee von Freiheit, und deſſen erſte Obrigkeitsperſon an ein gewiſſes Gefühl von väterlicher Würde erinnern! Auf ſolche Art einen Feudal-Kaiſer der Gallier an der Spize der FreiheitsKarte der edlen Franken erbliken! . . . . . Doch, warum ſich mit der Widerlegung ſolcher Chimären verweilen? Und wie ſehr muß nicht der NationalGeiſt, im Einverſtändniß mit dem guten Geiſte Bonaparte's, uns gegen dergleichen Benennungen ſichern, wenn niederträchtige Schmeichler ſie jemals wieder vorzubringen wagen ſollten!

Sehet hier, gute Bürger, alles, was in unſerm Gedanken lag, als wir für das lebenslängliche Conſulat ſtimmten; ſehet hier, (denn wir finden eine Beruhigung darin, es zu wiederholen) was der wahre Sinn des NationalVotums ſeyn muſte, was er in der That war. Die Gewalt, die Bonaparte von dem Volke anvertraut wird, iſt blos ein Mandat, das es ihm gibt, und alles, was es ihm bewilligt, kündigt an, was es von ihm erwartet.

Gehet demnach hin, rechtſchafne Männer von allen Klaſſen, faßt ſolche Ideen auf, unterſtüzet ſie; wagt es, ſie, wie wir es hier gethan haben, mit einer Miſchung von Ehrfurcht und Feſtigkeit laut zu äuſſern.

Was werden dieſem vertrauensvollen Ausdruke des öffentlichen Wunſches Menſchen entgegenſezen können, die aus dem Schooſe der ſchändlichſten Intereſſen hervor ſich zu Feinden aller edlen Geſinnungen und aller ewigen Wahrheiten erklärt haben?

Werden ſie ſagen, daß dieſes philoſophiſche Abſtractionen, eitle Syſteme ſind, wenn wir im Namen der Erfahrung der Jahrhunderte ſprechen, und die Aufmerkſamkeit auf die erſten Bedürfniſſe der Völker feſthef-

ten? Werden ſie ſagen, daß wir in den Kreis der Revolutionen zurüktreten, und Verſuche erneuern wollen, die uns ſo viel Blut und Thränen gekoſtet haben, wenn wir, im Gegentheil, zu jenen StaatsAnſtalten auffordern, welche allein die Geſeze heiligen, und die Ober-Gewalt garantiren? Werden ſie ſagen, daß wir die jezt beſtehende Adminiſtration tadeln, wenn wir die erſten ſind, laut anzuerkennen, daß ſie alles das Gute gethan hat, was die Umſtände erlaubten; wenn wir, indem wir einige gewünſchte Verbeſſerungen anzeigen, dieſe zugleich bezeichnen, als aus unſern Geſezen ſelbſt entſpringend, durch die Regierung ſelbſt vorbereitet, und ſolchergeſtalt ihre Abſichten auf die ehrenvollſte Art für ſie ſelbſt und auf die wohlthätigſte für das Volk auslegen? Werden ſie ſagen, daß wir Mistrauen unter den Bürgern auszuſtreuen ſuchen, daß wir treuloſe Abſichten verbergen; wir, deren ganzes Verbrechen, in ihren Augen, darin beſteht, daß wir mit einer Freimüthigkeit geſprochen haben, die ſie in Erſtaunen ſezt; wir, die wir alle unſre Meinungen vielleicht mit mehr Offenherzigkeit als Politik geſagt haben; wir, die wir allem PrivatHaß trozen um den öffentlichen Frieden zu predigen, und überall eben ſo viel Abſcheu gegen das Zerſtören als Eifer für das Vervollkommnen an den Tag legen?

Werden ſie uns, endlich, einen Mangel an Dankbarkeit oder an Ehrfurcht für die erſte Obrigkeitsperſon vorzuwerfen wagen; als ob unſer Vertrauen ihn nicht tauſendmal mehr ehrte als alle ihre gemeinen Lobſprüche?

Wir haben ihn gelobt, wie den Vorſteher einer freien Nation; ſie loben ihn, wie die Hofſchranzen aller Zeitalter ihren Gebietern Weihrauch geſtreut haben.

Wir haben ihn gelobt, indem wir ihm das Gute, das noch zu thun, den Ruhm, der noch zu erobern wäre, zeigten, indem wir ſein edles Herz aller edlen Gedanken

fähig hielten; ſie, die ihm blos von Gewalt, von Vergröſerung der Gewalt vorſagen, arbeiten auf nichts andres hin, als ihn in den Augen von Europa herabzuſezen, und jeder ihrer Rathſchläge wird für ihn eine neue Injurie.

Aber Er ſelbſt, wir ſind davon überzeugt, wird zwiſchen ihnen und uns zu richten wiſſen. Er verſteht jene ihnen unbekannte Sprache, in welcher edlere Seelen zu einander ſprechen. Schon iſt es mehreren achtungswürdigen Männern verſtattet worden, ihm die meiſten der von uns hier ausgedrükten Wahrheiten zu ſagen, und er hat ſie darum nur deſto mehr geſchäzt, und ſie in ſeinem Sinne weit über die Schmeichler, von denen er umlagert iſt, erhoben. Er wird gerne hier ihre edle Sprache wieder finden; er wird die volle Reinheit unſrer Beweggründe würdigen; er wird Den als einen ſeiner wahrhafteſten Freunde anerkennen, der, bei dieſer groſen Gelegenheit, mit der Gefahr manchen zu misfallen, die freie Stimme jener öffentlichen Meinung, welche ſeine Macht begründet und ſeinen Ruhm fixiren wird, bis zu ihm gelangen machte.

II.

SenatusConſulte, betreffend Bonaparte's lebenslängliches Conſulat und die neue Organiſirung der Conſtitution.

1.

SenatusConſultum.

Auszug aus dem Protokoll des Erhaltungs Senats, vom 14 Thermidor des 10 Jahrs der Republik (2 Auguſt 1802.)

Der ErhaltungsSenat, in der durch den 90 Artikel der Conſtitution vorgeſchriebenen Zahl der Mitglieder verſammelt,

Digitized by Google

am über die Botſchaft der Conſuln der Republik vom 10 dieſes Monats zu berathſchlagen;

Nach angehörtem Bericht ſeiner SpecialCommiſſion, die den Auftrag hatte, die Verzeichniſſe der von den franzöſiſchen Bürgern gegebenen Stimmen zu unterſuchen;

Nach Einſicht des Protokolls der SpecialCommiſſion, woraus ſich ergibt, daß 3,577,259 Bürger ihre Stimme gegeben, und daß 3,568,885 Bürger für das lebenslängliche erſte Conſulat des Napoleon Bonaparte ſich erklärt haben;

In Erwägung, daß der Senat, welchen die Conſtitution zum Organ des Volks für alles dasjenige macht, was den GeſellſchaftsBund anbelangt, auf eine glänzende Weiſe die NationalErkenntlichkeit gegen den ſiegreichen und friedenſtiftenden Helden darthun, und feierlich den Willen des franzöſiſchen Volks: der Regierung alle zur Unabhängigkeit, zur Wohlfahrt und zum Ruhm der Republik erforderliche Dauer zu geben, proclamiren ſoll, beſchliest, wie folgt:

Art. 1. Das franzöſiſche Volk ernennt, und der Senat proclamirt **Napoleon Bonaparte zum lebenslänglichen erſten Conſul.**

2. Eine Bildſäule des Friedens, welche in einer Hand den Lorbeer des Siegs, und in der andern das Decret des Senats hält, ſoll der Nachwelt die Erkenntlichkeit der Nation bezeugen.

3. Der Senat überbringt dem erſten Conſul den Ausdruk des Zutrauens, der Liebe und der Bewunderung des franzöſiſchen Volks.

Unterzeichnet: **Barthelemy**, Präſident;
Vaubois und **Fargues**, Secretärs.
Auf Befehl des ErhaltungsSenats,
Der GeneralSecretär, **Cauchy.**

2.

SenatusConſultum zu Organiſirung der Conſtitution.

Auszug aus dem Protokoll des ErhaltungsSenats, vom 16 Thermidor des 10 Jahrs der Republik (4 August 1802.)

Der ErhaltungsSenat, in der durch den 90 Artikel der

Digitized by Google

Conſtitution vorgeſchriebenen Zahl der Mitglieder verſammelt;

Nach Einſicht der Botſchaft der Conſuln der Republik, vom heutigen Tage, welche die Abſendung dreier Sprecher der Regierung ankündigt, die beauftragt ſind, dem Senat den Entwurf eines SenatusConſultums zu Organiſirung der Conſtitution vorzulegen;

Nach Einſicht des gedachten Entwurfs eines Senatus Conſultums, welcher dem Senat durch die Bürger Regnier, Portalis und Deſſolles, StaatsRäthe, zufolge eines Beſchluſſes des erſten Conſuls der Republik, vom nemlichen Tage, vorgelegt worden iſt;

Nach angehörtem Vortrag der Sprecher der Regierung über die Beweggründe des gedachten Entwurfs;

Und nach gepflogener Berathſchlagung über den Bericht, der ihm durch ſeine, in der Sizung vom 11 dieſes Monats ernannte, SpecialCommiſſion erſtattet worden, beſchliest, wie folgt:

Erſter Titel.

1. Jeder Friedensgerichts-Bezirk hat eine KantonsVerſammlung.

2. Jeder Communal-Bezirk, oder jeder Unterpräfectur-Diſtrict, hat ein Bezirks-WahlCollegium.

3. Jedes Departement hat ein Departements-WahlCollegium.

Zweiter Titel.

Von den KantonsVerſammlungen.

4. Die KantonsVerſammlung beſteht aus allen im Kanton anſäſſigen Bürgern, welche auf der Bezirks-Communal-Liſte eingeſchrieben ſind. Von der Zeit an, wo, laut der Conſtitution, die Communal-Liſten erneuert werden müſſen, ſoll die Kantons-Verſammlung aus allen im Kanton anſäſſigen Bürgern, die daſelbſt das BürgerRecht ausüben, beſtehen.

5. Der erſte Conſul ernennt den Präſidenten der KantonsVerſammlung. Sein Amt dauert 5 Jahre; er kan unbe-

Digitized by Google

ſchränkt wieder ernannt werden. Es ſtehen ihm vier Scrutatoren bei; zwei derſelben ſind die beiden älteſten, zwei die beiden am höchſten angelegten von den Bürgern, welche das Recht haben, in der KantonsVerſammlung zu ſtimmen. Der Präſident und die vier Scrutatoren ernennen den Secretär.

6. Die KantonsVerſammlung theilt ſich in Sectionen, um die zuſtehenden Arbeiten zu verrichten. Bei der erſten Zuſammenberufung jeder Verſammlung wird ein von der Regierung ausgehendes Reglement ihre Organiſirung und ihre Formen beſtimmen.

7. Der Präſident der KantonsVerſammlung ernennt die Präſidenten der Sectionen. Ihre Verrichtungen gehen mit jeder Sections-Verſammlung zu Ende. Es ſtehen einem jeden von ihnen zwei Scrutatoren bei, davon einer der älteſte, der andre der am höchſten angelegte von den Bürgern iſt, welche das Recht haben, in der Sections-Verſammlung zu ſtimmen.

8. Die KantonsVerſammlung beſtimmt zwei Bürger, unter denen der erſte Conſul den FriedensRichter des Kantons erwählt. Auch beſtimmt ſie zwei Bürger für jeden vacanten Plaz eines Suppleanten des FriedensRichters.

9. Die FriedensRichter und ihre Suppleanten ſind auf 10 Jahre ernannt.

10. In den Städten von 5,000 Seelen präſentirt die KantonsVerſammlung zwei Bürger für jede Stelle im MunicipalRath. In den Städten, wo es mehrere FriedensGerichtsBehörden oder mehrere KantonsVerſammlungen gibt, ſoll jede Verſammlung gleichfals zwei Bürger für jede Stelle im MunicipalRath vorſtellen.

11. Die Mitglieder der MunicipalRäthe werden von jeder KantonsVerſammlung aus der Liſte der 100 am höchſten angelegten Bürger des Kantons genommen. Dieſe Liſte wird auf Befehl des Präfecten beſchloſſen und gedrukt.

12. Die MunicipalRäthe werden alle 10 Jahre zur Hälfte erneuert.

13. Der erſte Conſul erwählt die Maires und Adjuncten in den MunicipalRäthen; ſie ſind 5 Jahre im Amt, und können wieder ernannt werden.

Digitized by Google

14. Die KantonsVerſammlung ernennt in das Bezirks-WahlCollegium die Zahl von Mitgliedern, die ihr im Verhältniß mit der Zahl von Bürgern, aus welcher ſie beſteht, zugewieſen iſt.

15. Sie ernennt zum Departements-WahlCollegium die ihr zuſtehende Zahl von Mitgliedern, nach einer Liſte, von welcher weiter unten die Rede ſeyn wird.

16. Die Mitglieder der WahlCollegien müſſen in den reſpectiven Bezirken und Departements anſäſſig ſeyn.

17. Die Regierung beruft die KantonsVerſammlungen, beſtimmt die Zeit ihrer Dauer, und den Zwek ihrer Zuſammenkunft.

Dritter Titel.

Von den WahlCollegien.

18. Die Bezirks-WahlCollegien haben ein Mitglied auf 500 im Bezirk anſäſſige Bürger. Die Zahl der Mitglieder kan jedoch nicht mehr als 200, und nicht weniger als 120 betragen.

19. Die Departements WahlCollegien haben ein Mitglied auf 1,000 im Departement anſäſſige Bürger; jedoch darf die Zahl dieſer Mitglieder nicht mehr als 800, und nicht weniger als 200 betragen.

20. Die Mitglieder der WahlCollegien ſind lebenslänglich.

21. Wenn ein Mitglied eines WahlCollegiums bei der Regierung verklagt wird, daß es ſich irgend eine, der Ehre oder dem Vaterland zuwiderlaufende, Handlung erlaubt, ſo ladet die Regierung das Collegium ein, ſein Votum an den Tag zu geben; drei Viertheile der Stimmen werden erfordert, damit das verklagte Mitglied ſeine Stelle im Collegium verliere.

22. Man verliert ſeine Stelle im WahlCollegium um der nemlichen Urſachen willen, um deretwillen man das Bürger-Recht verliert. Man verliert ſie auch, wenn man ohne rechtmäſige Abhaltung drei Zuſammenkünfte nach einander verſäumt hat.

23. Der erſte Conſul ernennt zu jeder Seſſion die Prä-

ſidenten der WahlCollegien. Der Präſident führt allein die Polizei des WahlCollegiums, wenn daſſelbe verſammelt iſt.

24. Die WahlCollegien ernennen bei jeder Seſſion zwei Scrutatoren und einen Secretär.

25. Zur Errichtung der Departements-WahlCollegien wird in jedem Departement unter den Befehlen des Finanz-Miniſters eine Liſte von den 600, für die Grund- Mobiliar- Aufwands- und PatentSteuern am höchſten angelegten, Bürgern aufgeſezt werden. Zu der Summe der Contribution im Departement fügt man diejenige hinzu, von der man erweiſen kan, daß man ſie in andern Theilen des franzöſiſchen Gebiets und der Colonien zahlt. Dieſe Liſte wird gedrukt werden.

26. Die KantonsVerſammlung wird von dieſer Liſte die Mitglieder nehmen, die ſie zu dem Departements-WahlCollegium zu ernennen hat.

27. Der erſte Conſul kan aus den Bürgern, welche zur EhrenLegion gehören, oder Dienſte geleiſtet haben, 10 Mitglieder zu den Bezirks- WahlCollegien hinzufügen. Er kan zu jedem Departemens-WahlCollegium 20 Mitglieder hinzufügen, von denen 10 unter den 30 am höchſten angelegten Bürgern des Departements, 10 unter den Mitgliedern der EhrenLegion, oder unter den Bürgern, welche Dienſte geleiſtet haben, genommen werden. Er iſt zu dieſen Ernennungen an keine beſtimmten Zeitpunkte gehalten.

28. Die Bezirks-WahlCollegien präſentiren dem erſten Conſul zu jeder im Bezirks-Conſeil erledigten Stelle zwei im Bezirk anſäſſige Bürger, von denen wenigſtens einer auſſerhalb des WahlCollegiums, von dem er bezeichnet wird, genommen werden muß. Die BezirksConſeils erneuern ſich zum Drittheil alle 5 Jahre.

29. Die Bezirks- WahlCollegien präſentiren bei jeder Zuſammenkunft zwei Bürger, die auf die Liſte kommen ſollen, von welcher die Mitglieder des Tribunats genommen werden müſſen. Von dieſen Bürgern muß wenigſtens einer auſſerhalb des Collegiums, das ihn präſentirt, genommen werden. Alle beide können auſſerhalb des Departements genommen werden.

30. Die Departements - WahlCollegien präſentiren dem erſten Conſul zu jeder, im allgemeinen DepartementsConſeil erledigten Stelle, zwei im Departement anſäſſige Bürger, von denen einer wenigſtens auſſerhalb des WahlCollegiums, das ihn präſentirt, genommen werden muß. Die allgemeinen DepartementsConſeils erneuern ſich zum dritten Theil alle 5 Jahre.

31. Die Departements - WahlCollegien präſentiren bei jeder Zuſammenkunft zwei Bürger für die Liſte, von welcher die Mitglieder des Senats ernannt werden müſſen. Von dieſen muß wenigſtens einer auſſerhalb des Collegiums, das ihn präſentirt, genommen werden, und beide können auſſerhalb des Departements genommen werden. Sie müſſen das Alter und die Eigenſchaften haben, die in der Conſtitution erfordert werden.

32. Die Departements- und Bezirks- WahlCollegien präſentiren jedes zwei im Departement anſäſſige Bürger, für die Liſte, aus welcher die Mitglieder der Deputation in geſezgebenden Körper ernannt werden müſſen. Einer von dieſen Bürgern muß nothwendig auſſerhalb des Collegiums genommen werden, von welchem er präſentirt worden. Es müſſen ſich auf der Liſte, welche aus den ſämmtlichen Präſentirungen der Departements- und Bezirks- WahlKollegien entſtehen, dreimal ſo viel Candidaten befinden, als vacante Stellen vorhanden ſind.

33. Man kan Mitglied eines GemeindeConſeils, und eines Departements- oder Bezirks - WahlCollegiums ſeyn. Man kan nicht zu gleicher Zeit Mitglied eines Bezirks- und eines Departements - Wahl - Collegiums ſeyn.

34. Die Mitglieder des geſezgebenden Körpers und des Tribunats können den Sizungen des WahlCollegiums, zu welchem ſie gehören, nicht beiwohnen. Alle andere öffentliche Beamten haben das Recht beizuwohnen und zu ſtimmen.

35. Es wird von keiner KantonsVerſammlung zur Beſezung der ihr zuſtehenden Stellen in einem WahlCollegium geſchritten, bis dieſe Stellen nicht auf zwei Drittheile reduzirt ſind.

36. Die WahlCollegien verſammeln ſich nur kraft einer, von der Regierung ausgegangenen, ZuſammenberufungsActe,

und an dem ihnen angewieſenen Orte. Sie dürfen ſich nur mit den Verrichtungen, zu denen ſie zuſammenberufen ſind, abgeben, und können ihre Sizungen nicht über die mittelſt der gedachten Acte beſtimmte Zeit verlängern. Wenn ſie dieſe Schranken übertreten, ſo hat die Regierung das Recht, ſie aufzulöſen.

37. Die WahlCollegien dürfen unter keinem Vorwand weder mittelbar noch unmittelbar untereinander correſpondiren.

38. Die Auflöſung eines WahlCollegiums bewirkt die Erneuerung aller Mitglieder deſſelben.

Vierter Titel.

Von den Conſuln.

39. Die Conſuln ſind lebenslänglich. Sie ſind Mitglieder des Senats, und führen darin den Vorſiz.

40. Der zweite und der dritte Conſul werden auf Präſentation des erſten vom Senat ernannt.

41. Zu dieſem Ende präſentirt der erſte Conſul, wenn einer von den beiden Pläzen erledigt wird, dem Senat ein erſtes Subject; wird dieſes nicht ernannt, ſo präſentirt er ein zweites, und wenn auch dieſes nicht angenommen wird, ein drittes, welches nothwendig ernannt wird.

42. Wenn es der erſte Conſul für rathſam erachtet, präſentirt er einen Bürger zu ſeinem Nachfolger nach ſeinem Tode, nach den im vorigen Artikel beſtimmten Formen.

43. Der zum Nachfolger des erſten Conſuls ernannte Bürger leiſtet der Republik den Eid in die Hände des erſten Conſuls, unter Beiſtand des zweiten und des dritten Conſuls, in Gegenwart des Senats, der Miniſter, des StaatsRaths, des geſezgebenden Körpers, des Tribunats, des CaſſationsGerichts, der ErzBiſchöffe und Biſchöffe, der Präſidenten von den AppellationsGerichten, den WahlCollegien und den KantonsVerſammlungen, der OberBeamten der EhrenLegion, und der Maires von den 24 vornehmſten Städten der Republik. Der StaatsSecretär nimmt über die EidesLeiſtung ein Protokoll auf.

44. Der gedachte Eid lautet: „Ich ſchwöre, die Verfaſſung „aufrecht zu erhalten, die Freiheit der Gewiſſen zu ehren,

„mich der Rükkehr der FeudalSazungen zu widerſezen, nie „Krieg zu führen, auſſer für die Vertheidigung und den Ruhm „der Republik, und die Macht, mit der ich bekleidet ſeyn wer„de, nur zum Glüke des Volkes, von welchem und für wel„ches ich ſie empfangen, zu gebrauchen."

45. Nach geleiſtetem Eide nimmt er ſeinen Siz im Senat, ſogleich nach dem dritten Conſul.

46. Der erſte Conſul kan ſein Votum in Betref der Ernennung ſeines Nachfolgers im Archiv der Regierung niederlegen, um nach ſeinem Tode dem Senat präſentirt zu werden.

47. In dieſem Falle beruft er den zweiten und den dritten Conſul, die Miniſter und die Präſidenten der Sectionen des StaatsRaths. In ihrer Gegenwart ſtellt er dem StaatsSecretär das mit ſeinem Innſiegel verſiegelte Papier zu, in welchem ſein Votum enthalten iſt. Dieſes Papier wird von allen, die bei dem Actus gegenwärtig, unterſchrieben. Der StaatsSecretär legt es in Gegenwart der Miniſter und der Präſidenten von den Sectionen des StaatsRaths, im Archiv der Regierung nieder.

48. Der erſte Conſul kan daſſelbe, unter Beobachtung der im vorhergehenden Artikel vorgeſchriebenen Formen, wieder zurüknehmen.

49. Nach dem Tode des erſten Conſuls wird, wenn ſein Votum niedergelegt blieb, das Papier, welches daſſelbe enthält, von dem StaatsSecretär, in Gegenwart der Miniſter und der Präſidenten von den Sectionen des StaatsRaths, aus dem RegierungsArchiv herausgenommen; die Identität und Unverſehrtheit wird in Gegenwart des zweiten und des dritten Conſuls bewährt, und das Papier durch eine Botſchaft der Regierung, nebſt Ausfertigung von Protokollen über die Conſtatirung, dem Senat zugeſendet.

50. Wird das vom erſten Conſul präſentirte Subject nicht ernannt, ſo präſentiren der zweite und der dritte Conſul jeder eines, und im Falle der NichtErnennug jeder ein andres, worauf denn eines von den leztern nothwendig ernannt wird.

51. Hat der erſte Conſul keine Präſentation zurükgelaſſen, ſo machen der zweite und der dritte Conſul ihre abgeſonderten Präſentationen, eine erſte, eine zweite, und wenn auf dieſe

Digitized by Google

beiden keine Ernennung erfolgt iſt, eine dritte, auf welche die Ernennung nothwendig geſchehen muß.

52. In allen Fällen müſſen die Präſentationen und die Ernennung in den nächſten 24 Stunden nach dem Tode des erſten Conſuls geſchehen ſeyn.

53. Das Geſez beſtimmt auf die LebensZeit jedes erſten Conſuls den Staat der Ausgaben der Regierung.

Fünfter Titel.

Vom Senat.

54. Der Senat beſtimmt durch ein organiſches SenatusConſultum:

1.) Die Conſtitution der Colonien.

2.) Alles, was die Conſtitution nicht vorausgeſehen hat, und was zu ihrem Gange nothwendig iſt.

3.) Die Erklärung ſolcher Artikel der Conſtitution, welche zu verſchiedenen Auslegungen Anlaß geben.

55. Durch Acten, welche SenatusConſulte benannt werden, wird vom Senat:

1.) Das GeſchwornenAmt in den Departements, wo dieſe Maasregel nothwendig iſt, auf 5 Jahre ſuſpendirt;

2.) Werden, wenn die Umſtände es erfordern, Departemente auſſerhalb der Conſtitution erklärt;

3.) Wird die Zeit beſtimmt, innerhalb welcher Perſonen, die Kraft des Art. 46. der Conſtitution verhaftet worden, vor die Gerichte gezogen werden müſſen, wenn ſie es nicht in den erſten 10 Tagen nach ihrer Verhaftung worden ſind;

4.) Werden die Urtheile der Gerichtshöfe annullirt, wenn ſie der Sicherheit des States Abbruch thun;

5.) Werden der geſezgebende Körper und das Tribunat aufgelöst.

6.) Werden die Conſuln ernannt.

56. Die organiſchen SenatusConſulte, und die (andern) SenatusConſulte werden, auf Anregung der Regierung, vom Senat berathſchlagt. Für die SenatusConſulte bedarf es einer bloſen Mehrzahl, für ein organiſches SenatusConſultum werden zwei Drittheile von den Stimmen der anweſenden Mitglieder erfordert.

Digitized by Google

57. Die Entwürfe der SenatusConſulte, die in Verfolg der Art. 54. und 55 getroffen worden, werden in einem geheimen Rathe debattirt, der aus den Conſuln, zwei Miniſtern, zwei Senatoren, zwei StaatsRäthen und zwei OberBeamten der EhrenLegion beſteht. Der erſte Conſul bezeichnet jedesmal die Mitglieder, aus denen der geheime Rath beſtehen ſoll.

58. Der erſte Conſul ratifizirt die Friedens- und Allianz-Verträge, nachdem er das Gutachten des geheimen Raths eingeholt. Bevor er ſie promulgirt, gibt er dem Senat davon Kenntniß.

59. Die Urkunde der Ernennung eines Mitglieds des geſezgebenden Körpers, des Tribunats und des CaſſationsGerichts, wird Beſchluß benannt.

60. Die Urkunden des Senats in Betref ſeiner Polizei und innern Verwaltung werden Berathſchlagungen benannt.

61. Im Laufe des Jahres 11 wird zur Ernennung von 14 Bürgern, um die im Art. 15. der Conſtitution beſtimmte Anzahl von 80 Senatoren vollſtändig zu machen, geſchritten werden. Dieſe Ernennung geſchieht durch den Senat, auf die Präſentation des erſten Conſuls, der für dieſe und für die weiterhin folgenden Präſentationen zur Zahl von 80, aus der Liſte der von den WahlCollegien bezeichneten Bürger; 3 Subjecte nehmen wird.

62. Die Mitglieder des OberVerwaltungsRaths der EhrenLegion ſind Mitglieder des Senats, welches auch ihr Alter ſey.

63. Der erſte Conſul kan überdem, ohne vorgängige Präſentation durch die Departements-WahlCollegien, Bürger, die durch Dienſte und Talente ausgezeichnet ſind, in den Senat ernennen, jedoch unter der Bedingung, daß ſie das durch die Conſtitution erforderte Alter haben, und daß die Zahl der Senatoren in keinem Fall über 120 betragen dürfe.

64. Die Senatoren können Conſuln, Miniſter, Mitglieder der EhrenLegion, Aufſeher des öffentlichen Unterrichts ſeyn, und zu auſſerordentlichen und zeitlichen Sendungen gebraucht werden.

65. Der Senat ernennt jährlich zwei ſeiner Mitglieder zu Secretären.

66. Die Miniſter haben Siz im Senat, aber ohne berathſchlagende Stimme, wenn ſie nicht Senatoren ſind.

Digitized by Google

Sechster Titel.

Von den StaatsRäthen.

67. Die StaatsRäthe werden niemals die Zahl von 50 überſchreiten.

68. Der StaatsRath theilt ſich in Sectionen ab.

69. Die Miniſter haben Rang, Siz und berathſchlagende Stimme im StaatsRath.

Siebenter Titel.

Vom geſezgebenden Körper.

70. Jedes Departement wird eine dem Umfang ſeiner Bevölkerung, nach dem beiliegenden Verzeichniß, angemeſſene Zahl von Mitgliedern im geſezgebenden Körper haben.

71. Alle zur nemlichen Deputation gehörige Mitglieder des geſezgebenden Körpers werden auf einmal ernannt.

72. Die Departemente der Republik ſind in fünf Reihen, nach dem beiliegenden Verzeichniß, eingetheilt.

73. Die gegenwärtigen Deputirten werden in die fünf Reihen vertheilt.

74. Sie werden in dem Jahre erneuert werden, zu welchem die Reihe gehört, worin das Departement ſteht, zu dem ſie gezählt werden.

75. Jedoch werden diejenigen Deputirten, welche im Jahr 10 ernannt worden, ihre 5 Jahre erfüllen.

76. Die Regierung beruft, vertagt und prorogirt den geſezgebenden Körper.

Achter Titel.

Vom Tribunat.

77. Mit dem Jahr 13 wird das Tribunat auf 50 Mitglieder reduzirt. Die Hälfte der 50 wird alle 3 Jahre heraustreten; bis zur Reduction werden die heraustretenden Mitglieder nicht wieder erſezt. Das Tribunat theilt ſich in Sectionen ein.

78. Der geſezgebende Körper und das Tribunat werden in allen ihren Mitgliedern erneuert, wenn der Senat ihre Auflöſung erkannt hat.

Digitized by Google

Neunter Titel.
Von der Juſtiz und den Gerichtshöfen.

79. Es wird einen OberRichter geben, welcher Miniſter der Juſtiz iſt.

80. Er hat einen ausgezeichneten Plaz im Senat und im StaatsRath.

81. Er führt den Vorſiz im CaſſationsGericht und in den AppellationsGerichten, wenn es die Regierung für gut hält.

82. Er hat über die Gerichtshöfe, die FriedensGerichte, und die Mitglieder, aus denen ſie beſtehen, das Recht der Aufſicht und der Rüge.

83. Unter ſeinem Vorſiz hat das CaſſationsGericht das Recht der Cenſur und der Diſciplin über die Appellations- und CriminalGerichte; es kan, in ſchweren Fällen, die Richter in ihrem Amt ſuſpendiren, und ſie vor den OberRichter zur Rechenſchaft fordern.

84. Die AppellationsGerichte haben das Recht der Aufſicht über die bürgerlichen Gerichte ihres Bezirks, und dieſe haben daſſelbe Recht über die FriedensGerichte ihres Bezirks.

85. Der RegierungsCommiſſär bei dem CaſſationsGericht führt die Aufſicht über die Commiſſäre bei den Appellations und CriminalGerichten. Die Commiſſäre bei den AppellationsGerichten führen die Aufſicht über die Commiſſäre bey den Gerichten erſter Inſtanz.

86. Die Mitglieder des CaſſationsGerichts werden, auf die Präſentation des erſten Conſuls, vom Senat ernannt. Der erſte Conſul präſentirt 3 Subjecte für jeden erledigten Plaz.

Zehnter Titel.
BegnadigungsRecht.

87. Der erſte Conſul hat das BegnadigungsRecht. Er übt es nach Anhörung eines geheimen Raths, der aus dem OberRichter, zwei Miniſtern, zwei Senatoren, zwei Staatsräthen, und zwei Mitgliedern des CaſſationsGerichts beſteht.

Gegenwärtiges SenatusConſultum wird durch eine Botſchaft den Conſuln der Republik übermacht werden.

Unterzeichnet: Barthelemy, Präſident;
Vaubois und Fargues, Secretärs.
Auf Befehl des ErhaltungsSenats,
Der GeneralSecretär, Cauchy.

Digitized by Google

Verzeichniß der Anzahl von Deputirten, die jedes Departement zum geſezgebenden Körper zu wählen hat.

Namen der Departemente.	Zahl der Deputirten.	Namen der Departemente.	Zahl der Deputirten.
Ain	4	Gard	3
Aisne	3	Garonne (Ober-) .	4
Allier	2	Gers	3
Alpen (Nieder-) .	1	Gironde	5
Alpen (Ober-) . . .	1	Golo	1
Alpen (See-) . . .	1	Herault	3
Ardeche	2	Ille und Vilaine .	4
Ardennen	2	Indre	2
Arriege	2	Indre und Loire .	2
Aube	2	Iſere	4
Aude	2	Jemappe	4
Aveiron	3	Jura	4
Bouches du Rhone .	3	Landes	2
Calvados	4	Leman	2
Cantal	2	Liamone	1
Charente	3	Loir und Cher . .	2
Charente (Nieder-) .	4	Loire	3
Cher	2	Loire (Ober-) . .	2
Correze	2	Loire (Nieder-) . .	4
Cotes d'Or	3	Loiret	3
Cotes du Nord . .	4	Lot	4
Creuſe	2	Lot und Garonne .	3
Dordogne	4	Lozere	1
Doubs	2	Lys	4
Drome	2	Maine und Loire .	4
Dyle	4	Manche	4
Escaut (Schelde) .	4	Marne	3
Eure	4	Marne (Ober-) . .	2
Eure und Loir . .	2	Mayenne	3
Finistere	4	Meurthe	3
Forets (Wälder) .	2	Maas	2

Namen der Departe-mente.	Zahl der Deputirten.	Namen der Departe-mente.	Zahl der Deputirten.
Maas (Nieder-) .	2	Roer	4
Mont Blanc . .	3	Sambre . . .	2
Mont Tonnerre .	3	Saone (Ober-) . .	2
Morbihan . . .	4	Saone und Loir .	4
Moſel . . .	4	Saar	2
Nethen (Beide) .	3	Sarthe . . .	4
Nievre . . .	2	Seine	8
Nord	8	Seine (Nieder-) .	6
Oiſe	2	Seine und Marne .	3
Orne	4	Seine und Oiſe .	4
Ourte	3	Sevres (Beide) .	2
Pas de Calais . .	4	Somme . . .	4
Puy de Dome . .	4	Tarn	3
Pyrenäen (Nieder-) .	2	Var	3
Pyrenäen (Ober-) .	2	Vaucluſe . . .	2
Pyrenäen (Oſt-) .	1	Vendée . . .	3
Rhein (Nieder-) .	4	Vienne . . .	2
Rhein (Ober-) . .	3	Vienne (Ober-) .	2
Rhein und Moſel .	2	Vogeſen . . .	3
Rhone	4	Yonne	3
			300

Verzeichniß der in fünf Reihen eingetheilten Departemente der Republik, dem Senatus-Conſultum zur Organiſirung der Conſtitution angehängt.

1ſte Reihe.

Ain.
Aisne.
Allier.
Eure.
Oſt-Pyrenäen.
Ober-Alpen.
Donnersberg.
Lozere.
Ardennen.
Ober-Marne.
Indre und Loire.
Ober Saone.
Aude.
Aveyron.
Cantal.
Loir und Cher.
Manche.

Cher.
Correze.
Lys.
Gers.
Creuſe.
Beide Sevres.
Gard.
Nieder-Maas.

2te Reihe.

Ober-Garonne.
Var.
Finiſtere.
Seine und Marne.
Nord.
Tarn.
Somme.
Meurthe.
Ille und Vilaine.
Rhein und Moſel.
Vaucluſe.
Ober-Pyrenäen.
Calvados.
Yonne.
Wälder.
Ober-Rhein.
Vendee.
Dyle.

3te Reihe.

Loiret.
Iſere.
Lot und Garonne.
NordKüſten.
See-Alpen.
Pas de Calais.
Marne.
Arriege.
Nieder-Charente.
Rhone-Mündungen.
Maas.
Vienne.
Jura.
Mont-Blanc.
Nievre.
Oiſe.
Ourthe.
Ardeche.
Mayenne.
Beide Nethen.
Jemappe.

4te Reihe.

Gironde.
Moſel.
Morbihan.
Nieder-Alpen.
Puy de Dome.
Orne.
Nieder-Rhein.
Sambre und Maas.
Eure und Loir.
Loire.
Aube.
Golo.
Charente.
Vogeſen.
Saar.
Seine.
Maine und Loire.
Schelde.

5te Reihe.

Dordogne.
Doubs.
Drome.
Nieder-Seine.

Digitized by Google

Nieder-Pyrenäen.
Cote-d'Or.
Herault.
Saone und Loire.
Ober-Vienne.
Jndre.
Lot.
Landes.
Leman.
Sarthe.
Liamone.
Rhone.
Ober-Loire.
Seine und Oiſe.
Nieder-Loire.
Roer.

Dieſes organiſche SenatusConſultum iſt freilich weit davon entfernt, dem wahren Sinne des NationalVotums, wie ihn Jordan angab, entſprochen zu haben; indeß müßte man alle frühern Concepte und Entwürfe kennen, um zu entſcheiden, ob nicht vielleicht manches darin anders ausgefallen, manches daraus weggeblieben, und manches dazu gekommen seyn würde, wenn Jordan's Schrift von kleinem Umfang aber centnerſchweren Gehalt nicht vorher das Licht geſehen hätte.

Das AmtsBlatt der franzöſiſchen Regierung gibt folgende vier verſchiedene HauptPunkte an, welche man bei dieſem organiſchen SenatusConſultum bezwekt habe:

„1. Man will die groſen StaatsGewalten an die Maſſe des Volks knüpfen, von welchem nothwendiger Weiſe jede National-Gewalt ausgehen muß; man will zu ſolchem Ende ſtatt der National- und Departemental-Liſten, welche den in der Conſtitution beabſichteten Zwek keineswegs erreichten, KantonsVerſammlungen und ſowohl Bezirks- als Departements-Wahl-Collegien einſezen.

„2. Man will den Artikel der Conſtitution, welcher die Ernennung der Conſuln dem Senat überträgt, organiſiren.

„3. Man will dem Senat die Befugniſſe ertheilen, welche für denſelben erforderlich ſind, um in Wahrheit mit der ErhaltungsGewalt bekleidet zu ſeyn.

„Endlich iſt der vierte Zwek durch den neunten Titel, von der Juſtiz und den Gerichtshöfen erreicht worden, welcher die Hierarchie in dem Gerichtsſtande or-

ganiſirt hat deſſen Einfluß auf die Erhaltung des Eigenthums und auf das Glük der Bürger ſo gros iſt."

Folgende Bemerkungen eines der gemäſigtern Londoner Blätter über den nemlichen Gegenſtand ſcheinen uns hier eine Stelle zu verdienen.

„Leider können wir in dieſem neuen Staats-Grund-Geſez nichts entdeken, das für Frankreich tröſtend, oder im Stande wäre, die gerechten Beſorgniſſe der benachbarten Mächte zu vermindern. Die Vorrechte der vollziehenden Macht umfaſſen hier alles, und verwirren oder vertilgen jeden geſunden Begrif von den Grundgeſezen der beſchränkten Monarchie und von VolksRechten. Vergebens möchte man an irgend einer Stelle des Senatus-Conſultums nach Freiheit, Stellvertretung, Unabhängigkeit der Gerichte, wodurch der unumſchränkten Gewalt des Conſuls auch nur ein moraliſches Hinderniß, nur ein Aufenthalt der Form entgegenſtände, ſich umſehen.

„Wir wollen hier kürzlich zuſammenſtellen, was einen einfachen und allgemeinen Begrif von den Rechten der Krone geben kan, die hier in dem organiſchen Vertrag zwiſchen dem Conſul und ſeinem freien und gleichen Volke ausbedungen ſind. Aber man muß dabei nicht vergeſſen, daß von dem winzigen Theilchen ſeiner Macht, den man die Armee nennt, in dieſer Urkunde ſeiner CivilGewalt mit keiner einzigen Sylbe Meldung geſchieht. Der erſte Conſul erwählt den Maire und die Beiſizer in den MunicipalRäthen. Er beruft die CantonsVerſammlungen, beſtimmt die Zeit ihrer Dauer, und den Gegenſtand ihrer Berathſchlagungen. Er beſtimmt die Präſidenten der Diſtricts-WahlCollegien bei jeder Seſſion; er behält ſich vor, 10 Mitglieder von der EhrenLegion hinzuzufügen, und ſich alſo die Mehrheit zu verſchaffen, oder durch die Gegenwart von 10 militairiſchen Edelleuten die Maſſe zu ſchreken; den Departements-WahlCollegien kan er 30 Mitglieder hinzufügen. Auch ihnen beſtimmt er den Gegenſtand ihrer Berathſchlagung.

Digitized by Google

löſt ſie auf, wenn ſie denſelben überſchreiten. Er iſt Präſident des Senats. Er ernennt den zweiten und den dritten Conſul. Er erwählt ſeine Nachfolger, und zwar ſo, daß er blos braucht, zuerſt zwei entſchieden verwerfliche Subjecte vorzuſchlagen, um die Wahl des dritten unvermeidlich zu machen, ſo, daß alle wahrſcheinlichen Nachtheile einer beſtrittenen Nachfolge mit dem ganzen Tumult eines WahlReichs vereinigt ſind. So oft der Senat einen geheimen Rath hält, beſtimmt der erſte Conſul die SenatsGlieder, die demſelben beiwohnen ſollen, und auſſer dieſen beſteht der geheime Rath aus den drei Conſuln, zwei Miniſtern, zwei Staatsräthen und zwei Beamten des neuen militairiſchen Adels. Alle dieſe Beamten ſind von Rechtswegen Mitglieder des Senats. Es ſteht dem erſten Conſul eine einigermaſen willkürliche Verſtärkung des Senats frei. Er beruft, vertagt und prorogirt den geſezgebenden Körper. Er macht Krieg und Frieden, und ſchließt Verträge, doch ſoll ſein Nachfolger ſchwören, nur zur Vertheidigung, oder für den Ruhm der Republik, Krieg zu führen: welcher Vorwand zum Krieg lieſſe ſich nicht unter die eine oder die andre dieſer Kategorien bringen? Er ernennt zur Stelle des OberRichters oder JuſtizMiniſters, deſſen Gewalt ausgedehnter und furchtbarer iſt, als jemals in irgend einem deſpotiſchen Staat irgend einem Miniſter zukam.

„Nie hatte Ludwig der Vierzehnte den vierten Theil der Gewalt, die hier dem erſten Conſul zuerkannt iſt. Die Häufung der vollziehenden, geſezgebenden und gerichtlichen Macht auf das Haupt des erſten Conſuls iſt der authentiſche, organiſche Charakter des Deſpotismus, und die willkürliche Herbeiziehung der militairiſchen Legion zu dem Senat und den WahlBehörden machen dieſen Deſpotismus augenſcheinlich prätorianiſch. Wir nehmen alſo keinen Anſtand, wegen dieſer Conſtitution die Worte des Abbé Sieyes zu gebrauchen: das iſt noch nicht die rechte!“

III.

Ungarn.

ReichsTagsVerhandlungen in Preßburg im Jahr 1802.

[Eingeſendet.]

Da die Gegenſtände dieſes ReichsTags gröſtentheils ſo wichtig ſind, daß ſie nicht blos die Ungarn, ſondern auch die Ausländer, beſonders die Kosmopoliten intereſſiren können, ſo glaube ich den Leſern der Annalen durch die Mittheilung der Verhandlungen in Preßburg keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen.

Doch zuvor noch einige vorläufige Bemerkungen.

Die Actenſtüke der ReichsTagsVerhandlungen werden in Preßburg ſogleich in der lateiniſchen Sprache, in der ſie ausgefertiget werden, öffentlich durch den Druk ſtükweiſe in folio bekannt gemacht, und dann werden ſie auch in der ungariſchen Zeitung Magyar Hírmondó, die zu Wien (Bétsbenn) erſcheint, abgedrukt.

Aus den Documenten kan man hinlängliche Spuren von der **Stimmung** und den **wechſelſeitigen Geſinnungen des ungariſchen Königs und der ungariſchen Reichsſtände** auf dem ReichsTage entdeken, deren HauptZüge von Seiten des Königs Höflichkeit und Zutrauen, * und von Seiten der ReichsStände Treue und muſterhafte Anhänglichkeit an den König, Grosmuth und Beſcheidenheit, die hin und wieder mit einer edlen, ächt-ungariſchen Freimüthigkeit verbunden erſcheint, ſind.

* Ein Ausländer, der den ungariſchen NationalCharakter ſtudirt hätte, möchte vielleicht noch hinzuſezen: genaue Kenntniß und Benuzung jener ſchwachen Seite der Ungarn, von der, wenn ſie gehörig angegriffen wird, der Wiener Hof alles erhalten kan — nemlich wenn dem **Ehrgeize** der Ungarn geſchmeichelt wird. **Anmerkung des Einſenders.**

Digitized by Google

Der Graf Feſtetics von Tolna, der durch ſeine vielen Verdienſte um die ungariſche Induſtrie, Cultur und Litteratur, in Ungarn und im Auslande rühmlich bekannt iſt, unterſtüzte vorzüglich die Motion wegen der Begünſtigung der Induſtrie und des Kommerzes in Ungarn; und überhaupt bewieſen in dieſer Verhandlung viele ReichsStände edle, patriotiſche Freimüthigkeit, und ſuchten die Rechte der ungariſchen Nation in dieſer Hinſicht, die bis jezt von der Regierung — die Wahrheit zu geſtehen — mit Unrecht eingeſchränkt und gehemmt wurden, darzuthun, und vom König der ungariſchen Nation wieder zu erwerben.

Wirklich ſah Franz II ihre Rechte ein, verſprach die Wiederertheilung derſelben, und machte bereits mit der erlaubten freien Ausfuhr der FeldFrüchte den Anfang. Er erwarb ſich damit nicht nur den Dank und die Liebe des ihm treu ergebenen ungariſchen Volks, und gab dadurch ſeiner Monarchie und ſeinen Finanzen eine neue Stüze, deren ſich bis jezt die öſtreichiſche Regierung ſelbſt beraubte, ſondern ſöhnte auch mit ſich die Kosmopoliten im Auslande und die ächten Politiker, welche die Hemmung des ungariſchen Kommerzes mit der ehemaligen ſpaniſchen in eine Parallele zu ſtellen genöthigt waren, wieder aus. Wir wollen mit Zuverſicht hoffen, daß es der Kaiſer nicht bei jenem kleinen Anfang wird bewenden laſſen, ſondern den Ungarn vollkommene HandelsFreiheit, auf die ſie ſo gerechten Anſpruch machen können, ertheilen wird; und daß ihn von ſeinen ſchönen, eines weiſen und gerechten Regenten ſo würdigen Entſchlüſſen keine falſche Politik, keine Partejlichkeit für Oeſtreich, die ſich auf keine Weiſe rechtfertigen lieſſe, da die Ungarn nicht minder ſeine treue Unterthanen ſind, zurükführen werde.

Reichs Tags Verſammlungen in Ungarn.

1. Die Forderungen des Königs an die ungariſche Nation, oder die im KanzleiStil ſogenanten propoſitiones regiæ.

2. Die Antwort der ReichsStände auf die königlichen Forderungen, nebſt den Wünſchen der Nation und Bitten an den König; oder Repræſentatio Statuum & Ordinum ad propoſitiones regias.

3. Die Replik des Königs auf die Repräſentation der ungariſchen ReichsStände.

I.

Die königlichen Forderungen.

Propoſitiones Regiæ. *

Im Namen Seiner geheiligten K. K. Apoſtoliſchen Majeſtät, des allergnädigſten Herrn, iſt den Hochwürdigſten, Hochwürdigen, Ehrwürdigen ꝛc. ꝛc. (Reverendiſſimis, Reverendis, Honorabilibus, Spectabilibus ac Magnificis, Magnificis item Egregiis et Nobilibus, nec non prudentibus ac circumſpectis Inclyti Regni Hungariæ, ac Partium eidem adnexarum, Dominis Statibus et Ordinibus,) ** Herren ReichsStänden des Königreichs Ungarn und der ihm einverleibten NebenLänder, welche entweder in Perſon (für ſich) oder auch als Abgeordnete im Namen ihrer Obern zu dieſem von Sr. K. K. Majeſtät gnädigſt angeſagtem ReichsTage verſammelt ſind, hiemit anzuzeigen: Die Herren ReichsStände haben bereits aus dem königlichen EinladungsSchreiben den väterlichen, vom Anfang

* Eine Uiberſezung aus dem lateiniſchen Original, das in der ungariſchen Zeitung: Magyar Hírmondó, in Wien, abgedrukt iſt. A. d. E.

** Ich ſeze die verſchiedenen Titel aus dem Original lateiniſch bei, weil ſich einige gar nicht füglich teutſch überſezen laſſen, ſo wie es auch mit teutſchen Titeln geht; denn Ungarn iſt nicht weniger das Land der Titel, als das ihm benachbarte Teutſchland, wie Kant lezteres ſehr paſſend nennet. A. d. E.

Digitized by Google

der glorreichen Regierung an, Sr. geheiligten K. K. Majeſtät tief in die Seele eingeprägten Wunſch, Ihres erblichen Ihnen theuerſten Königreichs Ungarn und der NebenLänder deſſelben allgemeines Wohl, Zuwachs und Ruhm zu erwerben, befeſtigen und als ewig dauernd der ſpäten Nachkommenſchaft zu übergeben, erſehen; wie auch, daß die Vollziehung dieſes Wunſches nichts anders auf einige Zeit hemmen konnte, als die beſtändigen, vom Anfang Ihrer glorreichen Regierung an fortdauernden Kriegs-Sorgen. Aber jezt, nachdem durch die göttliche Gnade der allbeglükende Friede hergeſtellt iſt, konnten endlich Se. Majeſtät Ihrem heiſſeſten, ſolange unterdrüktem Wunſche freien Lauf laſſen, und glaubten daher keine Zeit vorbeiſtreichen laſſen zu dürfen, um nach Mitteln, die zur Erreichung des lange von Ihnen gewünſchten Wohls der Ihnen von Gott unterworfenen erblichen ungariſchen Nation am geſchwindeſten und wirkſamſten dienen würden, und zwar nach keinen andern als geſezmäſigen, bereitwilligſt nach der Ihnen angebohrnen königlichen Güte zu ſtreben. Da daher Se. geheiligte K. K. Majeſtät recht gut wiſſen, daß die ungariſche Nation, die ihrer Conſtitution von alten Zeiten her äuſſerſt anhänglich iſt, nichts ihrem erblichen, nach den Geſezen regierenden König zu wünſchen übrig laſſe, das entweder zum Glanz, Ruhm und Zuwachs des Durchlauchtigſten Hauſes, oder zum gemeinen Glük und Wohl näher gehört, ſo nahmen Sie keinen Anſtand, dieſes geſezmäſige Mittel des anzuzeigenden ReichsTags als das gewiſſeſte mit voller Zuverſicht gegen die Herren ReichsStände zu ergreifen, um auf demſelben über die Art des gemeinen Beſten zu berathſchlagen, und zwar mit deſto gröſerer Hofnung, je mehr es von ſelbſt die gröſte Aufmerkſamkeit erfordert, weil durch den langwierigen Krieg ſelbſt, und die unerwarteten NebenUmſtände, in Europa ſo wichtige Umänderungen erfolgt ſind, daß ſie nicht mit Unrecht die angeſtrengte Sorge des ſorgſamen Königs und der getreuen Bürger erfordern. Denn ohne zu erwähnen, was den Herren ReichsStänden nicht unbekannt ſeyn kan, wie viele Koſten die Zurüſtungen zu dem doppelten auf einander folgenden Krieg erforderten, wie ſehr dieſe durch die vielen Jahre ſeiner Dauer und die unerwarteten Folgen vermehrt ſind, und daß zu den-

Digitized by Google

ſelben nicht nur die gewöhnlichen Einkünfte des königlichen Aerariums nicht hinlänglich waren, ſondern auch, ohngeachtet der Anhänglichkeit der ihr von Gott unterworfenen getreuen Völker, nach welcher dieſe durch öftere, wetteifernd von allen Seiten her, inſonderheit durch das Sr. Majeſtät von jeher theuerſte Ungarn ſowohl durch den ReichsTag bewilligte reichliche SubſidienGelder, als auch durch freiwillige anſehnliche Beiträge, auch durch eine zweifache Inſurrection, zum Theil das königliche Aerarium, wie es treuen Unterthanen ziemte, mehrten, zum Theil die Vertheidigung der Monarchie beförderten: ſo war dennoch dem beſten Fürſten die Nothwendigkeit auferlegt, Geld theils im Inlande, theils im Auslande, zum Schuz und zur Befreiung vom gänzlichen Ruin der ſeinem erblichen Szepter unterworfenen Länder, zu borgen; – mit Uibergehung dieſer Umſtände alſo müſſen die verſammelten Herren ReichsStände überlegen, daß dadurch die glorreiche öſtreichiſche Monarchie, und auch das in ihr befindliche Königreich Ungarn, in Anſehung der politiſchen Lage nicht wenig geändert worden iſt. Denn ob man auf die dieſer Monarchie entriſſenen Provinzen ſieht, oder die Ausdehnung der benachbarten fremden Mächte, die Aenderung der RegierungsForm und die neuern politiſchen Verbindungen, oder die phyſiſche Beſchaffenheit der jüngſt beſtimmten Gränzen beurtheilt, ſo muß das patriotiſche Herz jedes getreuen und einſichtsvollen Bürgers gereizt werden, nicht blos auf viel gröſere als ehedem, und gewiſſeſte zur Erhaltung der äuſſern Sicherheit gegen feindliche Angriffe dienende VertheidigungsMittel zu denken, und ſie zu ergreifen, ſondern auch die Hinderniſſe, die den Vertheidigungs-Zuſtand oftmals nicht prompt genug oder gar beſchwerlich machen, auf geſezmäſige Art zu heben. Zum erwähnten Zwek iſt aber gewiß das gröſte SicherheitsMittel gegen äuſſere Macht eine anſehnliche Anzahl von Kriegern, die aus gut exercirten ſtehenden Truppen beſteht, welche, ob ſie gleich hoch zu ſtehen kommt, dennoch nicht weniger im Frieden als im Kriege vollzählig ſeyn muß, theils weil ſie in FriedensZeiten zum Kriege abgerichtet werden muß, theils weil der Friede mit den Nachbarn kaum anders, als wenn ſie von ſtarken und wenn auch nicht gröſern, doch gleichen, immer in Bereitſchaft ſtehenden

KriegsKräften überzeugt ſind, auf lange Zeit erhalten, und das innere Wohl auf längere Zeit ausgedehnt werden kan. Da aber der Ruhm der ungariſchen KriegsTugend auf dem ganzen weiten Erdkreis bekannt iſt, welche zu allen Zeiten dem Angrif der Feinde des erhabenen Hauſes Oeſtreich die kräftigſten Hinderniſſe entgegenſtellte, ſo glauben Se. Majeſtät, daß es die VertheidigungsSicherheit Ihres theuerſten Königreichs Ungarn und der ganzen öſtreichiſchen Monarchie erfordre, jezt mehr als ehedem uber die Kompletirung der ungariſchen Miliz, und die Art, dieſelbe immer vollzählig zu erhalten, mit den Herren ReichsStänden gemeinſchaftlich zu berathſchlagen: und dis machen Sie zum erſten Artikel Ihrer königlichen Forderungen.

Das Zweite iſt: daß, da dieſe ſtehende regulaire Miliz, theils in Hinſicht auf ihren Sold, theils in Hinſicht auf ihre Unterhaltung, und Kleidung und übrigen Erforderniſſe, viele Koſten verurſacht, welche durch die Zeit und KriegsArt mehr als ehedem vermehrt ſind, und da die Bedürfniſſe der Monarchie nach Beſchaffenheit der Zeit und andrer unausweichbarer Umſtände groſe Ausgaben erfordern, und es daher nöthig iſt, dieſe unuberwindlichen Bedürfniſſe des Staats zu deken, ſo wird den Herren ReichsStänden von dem König hiermit huldreich vorgeſtellt, daß ſie durch Erhöhung der Contribution den StaatsBedürfniſſen aufzuhelfen Sorge tragen möchten; damit aber dieſe der contribuirenden armen MenſchenKlaſſe * nicht zu ſchwer werde, aber doch zugleich den Bedürfniſſen des Staats, die mit einer geringern Summe als 2 Millionen vom Königreich Ungarn jährlich zu bezahlenden Gulden nicht gedekt wären, abgeholfen würde, ſo wünſchen Se. Majeſtät den Preiß des Salzes, welches ohnehin nach den Geſezen, namentlich dem 20 Artikel des Decrets vom Jahr 1791, zum königlichen MajeſtätsRecht gehört ſo zu erhöhen, daß, was durch die Erhöhung der Contribution den nach Proportion zu dekenden Bedürfniſſen des

* Die Edelleute in Ungarn ſind bekanntlich von der Contribution (vermöge des dem ungariſchen König Andreas II abgedrungenen Decrets vom Jahr 1222, welches dann die folgenden Könige beſtätigten,) ausgenommen. A. d. E.

Digitized by Google

Staats fehlen wird, durch den erhöhten Preiß des Salzes erreicht werde.

Seine geheiligte K. K. Majeſtät glauben, daß beide dieſe königl. Forderungen ſo beſchaffen ſind, daß Sie zur Annahme derſelben die Herren ReichsStände weder zu ermahnen noch in ſie zu dringen brauchen.

Denn was die erſte Forderung anlangt, ſo ſahen die ReichsStände ſchon ehemals, wie der 66 Artikel des Decrets vom Jahr 1791 lehrt, wohl ein, daß die gewöhnliche bis jezt beſtehende RekrutirungsArt nicht ganz der Completirung der ungariſchen Regimenter angemeſſen ſey, und daher übertrugen ſie durch einen einſtimmigen ReichsSchluß der königlichen Deputation das Geſchäft, zu berathſchlagen, nicht ob die Regimenter vollzählig gemacht werden ſollten, ſondern wie dieſe Completirung auf die ſchiklichſte Art geſchehen könnte. Daher iſt es offenbar, daß dieſe Forderung mehr zur Befolgung des erwähnten 66 Artikels des Decrets vom Jahr 1791 gerichtet, als eine neue Forderung iſt.

Was aber die zweite Forderung anlangt, ſo iſt niemanden der Herren ReichsStände unbekannt, daß durch die gegenwärtige beſtimmte Contribution der Zuſtand jeder einzelnen Klaſſe der ungariſchen Einwohner blühender gemacht wurde: denn, daß derſelbe durch den geſtiegenen Werth aller ungariſchen Produkte, durch die gröſere Circulation des Geldes im Königreich, durch das Steigen des Preiſes der unbeweglichen Güter, durch den nicht zu verachtenden Zuwachs der Cultur und NationalJnduſtrie blühender geworden ſey, braucht keines Beweiſes. Aber was das Gröſte iſt, ſo muß man die numariſche Vermehrung des contribuirenden gemeinen Volks (plebis contribuentis) überlegen, welche entweder, weil durch die ruhigen Zeiten die VolksMenge ſich von ſelbſt vermehrte, oder weil dieſelbe durch die ausländiſchen Colonien, die durch reichliche FinanzAusgaben nach Ungarn verpflanzt wurden, bewirkt wurde, und mithin die Wirkung der weiſen königlichen Regierung des jezt glorreich regierenden allerdurchlauchtigſten Hauſes iſt: woraus von ſelbſt fliest, daß das materielle Object der Contribution ſelbſt, durch die väterliche königliche Fürſorge vermehrt iſt. Jndem alſo die reſpective Er-

höhung der ContributionsSumme verlangt wird, ſo kan dieſe in Vergleichung mit den Zeiten, in welchen jene frühere Auflage feſtgeſezt wurde, nicht ſowohl als Erhöhung angeſehen werden, ſondern vielmehr als eine neue Auflage für die neuen Colonien und Objecte der Contributionen, und daher zweifeln Sr. K. K. Majeſtät nicht im geringſten, daß Ihre auf alle Billigkeit und Gerechtigkeit gegründete Forderungen von allen Seiten durch die Herren ReichsStände werden begünſtigt, und Denenſelben einen reichhaltigern Grund geben werden, daß Ihr liebſtes ungariſches Volk, welches mit der aufrichtigſten Treue dem Hauſe Oeſtreich ergeben iſt, feſt von der Glükſeligkeit des Reichs überzeugt ſey, daß ſeine Einwohner von jedem Stande, Range, Anſehn und Klaſſe, unter dem mächtigen väterlichen königlichen Schuz und der gerechten Regierung, Sicherheit ihrer Sachen und Perſonen bei allen ihren Freiheiten und geſezlichen Immunitäten überall ruhig und zufrieden genieſen können.

Uibrigens glauben Se. K. K. Apoſtoliſche Majeſtät die Herren ReichsStände ermahnen zu müſſen, daß ſie auf gegenwärtigem ReichsTage die Gegenſtände, welche ſie auſſer den angeführten zur geſezlichen Gewalt gehörenden in Berathſchlagung zu nehmen wünſchen würden, gehörig und mit Genauigkeit und allem Fleis verhandeln, und auch auf die Zeit Rükſicht nehmen möchten, damit dieſer zum gemeinen Beſten veranſtaltete ReichsTag zu völliger Zufriedenheit Sr. geheiligten Majeſtät und zum Beſten des ganzen Königreichs innerhalb des durch das Geſez vorgeſchriebenen Zeitraums von zwei Monaten auf erwünſchte Art beendigt werden möchte.

Durch Sr. geheiligte K. K. Apoſtol. Majeſtät.
Preßburg, den 12 Mai 1802.
Ignatius Alma'sy. m. p.

II.

Antwort der ungariſchen ReichsStände.

(Repraesentationes Statuum et Ordinum ad Propositiones regias.)

Ew. geheiligte K. K. Apoſtoliſche Majeſtät,

Allergnädigſter Herr Herr!

Sobald wir uns den gnädigen Forderungen Eurer geheilig-

ten Majeſtät zur Befeſtigung der äuſſern Sicherheit der ganzen Monarchie, und inſonderheit des Königreichs Ungarn, nebſt ſeinen ihm einverleibten NebenLändern, gerechte Fürſorge erſahen, verehrten wir nicht nur ſogleich dieſelbe mit tiefer und kindlicher Devotion, ſondern wir waren auch mit der möglichſten Schnelligkeit bemüht, dieſelbe mit den bereitwilligſten Rathſchlägen, Bemuhungen, auch mit der That zu unterſtüzen, um ſo mehr, da wir einerſeits mit Schmerz, auf der andern Seite aber mit Freude uns erinnern muſſen, daß einige dem Szepter Euer Majeſtät unterworfene Provinzen die Macht der Feinde erfahren haben, welche aber die Fürſorge Eurer geheiligten Majeſtät von Ungarn gütig abgewendet hat; vollkommen aber auf die Güte Eurer Majeſtät vertrauen, daß, wie Eure Majeſtät zu verſprechen geruhten, Eure Majeſtät, nach befeſtigtem Grund der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft, nemlich der äuſſern Sicherheit, zum Wohl und innerm Glüke und zur Blüthe des Reichs die väterliche Sorge anzuwenden geruhen werden.

Zweierlei geruhten Eure geheiligte Majeſtät zur Erhaltung und Befeſtigung der äuſſern Sicherheit von den Reichs Ständen in den gütigen Propoſitionen zu fordern:

1. Daß die ReichsStände über die fortwährende Kompletirung der regulairen ungariſchen Truppen deliberiren möchten.

2. Daß ſelbige für die Bedürfniſſe des Staats, die mit einer geringern Summe als 2 Millionen Gulden nicht gedekt wären, Sorge tragen möchten; und zwar auf die Art, daß dasjenige, was bei den Bedürfniſſen des Staats durch die Hilfe der vermehrten Contribution noch fehlen wird, durch die Erhöhung des SalzPreiſes erſezt werde.

So wie es gewiß iſt, daß zur äuſſern Sicherheit, und zur Erhaltung der Würde des Reichs und der Monarchie, ſtehende Truppen, zu der Erhaltung derſelben aber Koſten erfordert werden, ſo ſind wir auch bereitwillig zu beiden dieſen Mitteln prompte und wirkſame Hilfsmittel beizutragen.

Wir wiſſen, daß auf dem ReichsTag von 1790/1, in Anſehung der Propoſition Eurer geheiligten Majeſtät wegen Er-

Digitized by Google

haltung der ungariſchen Truppen im gegenwärtigen kompleten Zuſtand, die ReichsStände beſchloſſen haben, daß die Deputation, die in den CommiſſariatsGeſchäften arbeiten würde, eine ſolche Art, die, ohne den Geſezen zu nahe zu treten (salvis legibus), dem Contribuirenden ſo wenig als möglich beſchwerlich, und der Beſchaffenheit des Volks gemäs ſey, vorzuſchlagen ſuche, welche dann auf dem künftigen ReichsTag in Berathſchlagung zu nehmen, und je nachdem man darüber übereingekommen ſeyn wird, unter die Geſeze aufzunehmen ſey. Und gleichwie die gütige Fürſorge Eurer geheiligten Majeſtät dem Sinn dieſes Artikels gemäs iſt, ſo wollen wir mit gütiger Erlaubniß die Meinung der Deputation, die in Gefolge dieſes Geſezes und zu dieſem Zwek ausgearbeitet iſt, ſo wie eine andre, die mit dieſer in enger Verbindung ſteht, von der Volkszählung (de conscriptione animarum) je eher je lieber in Berathſchlagung nehmen, und Eurer Majeſtät dem Sinne des erwähnten Artikels gemäs die Art, welche dem gütigen Wunſche Genüge leiſten wird, vorzulegen trachten.

Weil aber zu dieſer Berathſchlagung unumgänglich nöthig iſt, den actuellen Beſtand der ungariſchen Truppen zu kennen, ſo bitten wir Eure geheiligte Majeſtät, gütigſt zu verordnen, daß jener Beſtand der ungariſchen Truppen zu unſrer Kenntniß gelange.

Eure geheiligte Majeſtät werden ſelbſt gütigſt einſehen, daß wir bis jezt beim erſten Punkt nicht weiter fortſchreiten konnten.

Was das Zweite anlangt, ſo iſt niemand, der nicht einſehen ſollte, daß das K. K. Aerarium (Finanzen) in dieſem ſchweren Kriege erſchöpft werden muſte; es iſt niemand, der das nicht von dem väterlichen Gemüth Eurer geheiligten Majeſtät fühlen und ſich vollkommen überzeugen ſollte, daß Eure Majeſtät nicht nur keine neue Abgaben verlangen würden, wenn ſie nicht der Zuſtand des Staats gebieteriſch erforderte, ſondern vielmehr ſehr wünſchen und Sich ſehr freuen möchten, wenn ein Mittel erfunden werden könnte, die öffentlichen Laſten zu mindern. Wir werden daher mit jener Bereitwilligkeit, zu welcher uns, indem ſie einigermaſen beſchränkt

Digitized by Google

iſt, die Devotion gegen Eure Majeſtät zieht, alles thun, damit dieſes in 2 Millionen Gulden beſtehende StaatsBedürfniß von Seiten des Königreichs Ungarn und ſeiner NebenLänder gedekt werde, und die Wünſche Eurer geheiligten Majeſtät erfüllt werden.

Auſſer der Sorge für die äuſſere Sicherheit, geruhten Eure Majeſtät uns aufzufordern, daß wir über die Erleichterung der Laſten des gemeinen Volkes (de sublevanda plebe), wie es unſre Pflicht erfordert, berathſchlagen möchten. Dieſe Sorge, die eines ſo gütigen Königs höchſt würdig iſt, fordert nicht nur unſern, ſondern des ganzen Volks tiefſten Dank auf. Durch dies Beiſpiel aufgefordert, übernehmen wir dieſe Sorge ſehr gern.

Zweierlei Sorgen beſchäftigen uns in Anſehung des gemeinen Volks: eine, die blos dahin gerichtet iſt, daß ſo viel möglich die Laſten, die es tragen muß, erleichtert werden *; eine andre, die uns mit dem gemeinen Volke gemein iſt, nemlich, daß Schaden verhütet werde, und ein Mittel zur Erlangung von Kräften erreicht werde.

Das gemeine Volk leiſtet ſowohl dem im StandQuartier ſich befindenden als durchmarſchirenden Soldaten Quartier, und das zur Transportirung Erforderliche **; damit demſelben dieſe Laſt ſo viel wie möglich erleichtert werde, ſo werden wir, dem 64 Artikel vom Jahr 1790/1 gemäs, von der Regulirung des Militairs, über den DislocationsPlan uns gemeinſchaftlich berathſchlagen, und das Deputationswerk mit Genehmigung Eurer geheiligten Majeſtät vornehmen.

Aus der auf einmal verbotenen Annahme der alten BankoZettel und der zum Auswechſeln eingeführten Münze (Scheidemünze) bei der Contribution und dem

* In Ungarn heiſſen die Edelleute Repräſentanten ihrer Bauern auf dem ReichsTage. Ja wohl ſind ſie's, indem ſie ſie als Mittel zum Zwek betrachten. — Es verſteht ſich, daß ich hier nur von dem groſſen Theil rede, und daß viele GutsBeſizer das Wohl ihrer Unterthanen aus reinen uneigennüzigen Abſichten zu befördern ſuchen. A. d. E.

** Der ungariſche Edelmann iſt von Einquartirungen der Soldaten ausgenommen. A. d. E.

Digitized by Google

CameralAerarium, ſteht uns, und vorzüglich dem gemeinen Volke, ein Schaden bevor, ja er iſt ſchon entſtanden.

Wir zweifeln nicht, daß Eure geheiligte Majeſtät durch wichtige Gründe bewogen wurden, ſtatt der vorigen Banko-Zettel neue einzuführen, und daher die Annahme der alten über die beſtimmte Zeit zu verbieten; aber das iſt auch Eurer Majeſtät wohl bekannt, daß viele aus dem gemeinen Volke, ja auch andre, den gütigen Willen ſo verſtanden, daß ſie unter dem Namen der alten BankoZettel abgenuzte und zerriſſene verſtanden, diejenigen aber, die ohne dieſe Fehler waren, unter jenem Befehl nicht mitbegriffen zu ſeyn glaubten, daher es kam, daß der Werth von mehreren Tauſenden beſonders in den Händen des gemeinen Volkes blieb, welches, wenn ihm nicht ein Aequivalent gegeben wird, zu Schaden kommen muß.

Gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Scheidemünze von 6, 12, 24 Kreuzern, welche Eure Majeſtät zum täglichen Gebrauch und zur leichtern Auswechslung des Papier-Geldes einzuführen für gut fand, welche aber, wenn ſie nicht bei der Contribution und den öffentlichen Kaſſen angenommen wird, oder mit einer andern GeldSorte umgetauſcht werden wird, dem Volke einen unerſezlichen Schaden verurſachen, und daſſelbe mit der ſchwerſten Sorge erfüllen wird.

Daher bitten wir Eure geheiligte Majeſtät unterthänig, Sie wollen um des Guten und der öffentlichen Treue willen zu verordnen geruhen, daß ſowohl die alten BankoZettel als die eben bezeichnete Scheidemünze von 6/12/24 Kreuzern bei der Contribution und den öffentlichen und königlichen Kaſſen angenommen oder mit einer andern Münze verwechſelt, überhaupt aber zur Beförderung des Handels eine conventionsmäſige Münze von gutem Gehalt den Geſezen gemäs eingeführt werde, und die davon abweichende nach und nach, aber doch je eher deſto lieber, und ohne Nachtheil des Volks, auſſer Kurs geſezt werde.

Die zweite Sorge iſt: die Vortheile und die Beföderungs-Mittel der Kräfte zu überlegen.

Eure geheiligte Majeſtät haben unſre Schnelligkeit in Hilfsleiſtungen, die wir nicht nur vorher, ſondern vorzüglich in

Digitized by Google

dem lezten Kriege mit Anſtrengung unſrer Kräfte, als auch bei Gelegenheit einer doppelten Inſurrection bewieſen haben, auf das gnädigſte zu erkennen geruhet. Damit alſo Ungarn auch in Zukunft die öffentlichen StaatsLaſten ohne Ruin des Volks zu tragen im Stande ſey, ſo muß nach Wegräumung aller Hinderniſſe des Handels, und der dabei obwaltenden Misbräuche, die Freiheit der Ausfuhr der Produkte und der Austreibung des Viehes, ſowohl gegen die Meere und die dem Szepter Euer geheiligten Majeſtät unterworfenen ausländiſchen Provinzen, als auch alle andre ausländiſche Reiche, durch ein öffentliches Geſez begründet werden; denn ſo wie es keinem Zweifel unterworfen iſt, daß Ungarn, wenn nur die Hinderniſſe, welche die NationalInduſtrie verhindern, weggeräumt werden, viel mehr als jezt erzeugen kan, ſo iſt es ſonnenklar, daß jede Beſchränkung in dieſer Hinſicht die Vermehrung der innern Kräfte der Monarchie aufhalte; denn es iſt gewiß, daß die Gelder, die durch dieſen (lezten) Krieg aus dem Lande giengen, auf keine andre Art, als durch Ausführung der Produkte, zurükkehren können.

Was aber die übrigen erblichen Provinzen Eurer geheiligten Majeſtät anlangt, ſo geruhen Eure Majeſtät eine Commiſſion zu verordnen, welche noch während dieſes ReichsTages, damit die ReichsStände die Art, auf welche die Wünſche Eurer geheiligten Majeſtät auf die paſſendſte Weiſe erfüllt werden können, zu beſtimmen im Stande ſind, mit den Deputirten der ReichsStände über die Begünſtigungen berathſchlage, welche zur Beförderung der ungariſchen Induſtrie ohne reellen Nachtheil jener Provinzen, ja in manchen Stüken mit ihrem Vortheil, bewilligt werden könnten; * denn wie die ReichsStände auf der einen Seite innigſt überzeugt ſeyn zu können glauben, daß Eure geheiligte Majeſtät, als ein gemeinſchaft-

* Wer wird hier wohl die Beſcheidenheit und Generoſität der ungariſchen ReichsStände verkennen, indem ſie blos von Begünſtigungen ſprechen, da ſie doch die der Nation zukommenden Rechte von ihrem Regenten fordern könnten, und indem ſie bei der Ausübung ihrer Rechte allen Nachtheil, den die übrigen Provinzen dabei leiden könnten, verhüten wollen? Wie ſehr ſticht davon nicht das vormalige Betragen der öſtreichiſchen LandStände ab, die bei ihrem Monarchen immer um die Beſchränkung des un-

licher Vater der der gütigen Regierung Eurer Majeſtät unterworfenen Völker, nichts von dieſen Begünſtigungen dieſem Reiche verweigern werden, ſo ſind ſie auf der andern Seite überzeugt, daß die freie Ausfuhr und Austreibung der ungariſchen Produkte gegen einen mäſigen und feſtgeſezten Zoll * den ErbStaaten Eurer geheiligten Majeſtät nicht ſchaden wird, indem zugleich der Gewinn aus dieſer HandlungsFreiheit den etwa entſtehenden Schaden vollkommen und mit Wucher erſezen, ja auch die Vermehrung der innern Kräfte dieſer Provinzen, und dadurch der ganzen Monarchie, befördern wird. So wird es geſchehen, daß unter der glüklichen Regierung Eurer geheiligten Majeſtät Ungarn mit der ſo oft erbetenen und ſo oft durch öffentliche Geſeze begründeten ** KommerzFreiheit beglükt werden, und ſein Glük auch in die übrigen Provinzen flieſſen laſſen wird. ***

Uibrigens, da Eure geheiligte Majeſtät die ReichsStände gnädigſt zu ermahnen geruhten, daß ſie bei denjenigen Gegenſtänden, welche nach ihrer Beſchaffenheit und Natur zur geſezlichen Gewalt gehören, und welche ſie in Berathſchlagung zu nehmen wünſchten, mit der Zeit ſparen möchten, ſo werden ſie mit Genehmigung Eurer geheiligten Majeſtät, zufolge des

garischen Handels anſuchten, die ungariſchen Produkte mit ungeheuren Zöllen belegten, um ihre ſchlechten Weine &c. &c. beſſer abſezen zu können, u. ſ. w. A. d. E.

* Bis jezt durften nemlich die Ungarn nur gegen einen ungeheuren Zoll (von mehr als 30 Procent) Produkte, z. B. Wein, Tabak &c. nach Oeſtreich ausführen, da hingegen die Oeſtreicher ungehindert entweder ganz frei oder gegen den geringſten Zoll ihre Produkte in Ungarn abſezen konnten. A. d. E.

** [aber doch — weil die Geſeze nicht gehalten wurden — nicht in Ausübung gebrachten KommerzFreiheit.] Es gieng mit den Geſezen, in welchen HandlungsFreiheit bedungen wurde, in Ungarn eben ſo, wie mit den durch ReichsDecrete begründeten ReligionsFreiheiten der Proteſtanten in Ungarn unter den Regenten aus dem ErzHauſe Oeſtreich ſeit Ferdinand I. A. d. E.

*** Man vergleiche über den bisherigen Zuſtand des Kommerzes und der Induſtrie in Ungarn, über die ſie hemmenden Hinderniſſe, Gregor von Berzeviczi's Abhandlung de commercio et induſtria Hungariae, von der unlängſt in der HandlungsZeitung, die in Weimar bei Gädike erſcheint, dem teutſchen Publikum eine Uiberſezung mitgetheilt worden iſt. A. d. E.

Artikels, die DeputationsArbeiten ſich vorlegen laſſen, da ſie auf dieſe Art ſowohl aus jenen als auch neuen Forderungen und Beſchwerden der Unterthanen diejenigen, die nach Beſchaffenheit der Umſtände keinen Aufſchub leiden, von jenen, welche vielleicht auf bequemere Zeit verſchoben werden können, abſondern, und ſolchergeſtalt den Lauf der ReichsTags-Geſchäfte beſchleunigen können. Sich übrigens der königlichen Güte uud Gnade mit aller Unterwerfung weihend.

Gegeben aus der, den 22 Mai 1802 zu Preßburg gehaltenen ReichsTagsSizung.

Majeſtatis veſtrae ſacratiſſimae

humillimi Capellani et Servi, perpetuoque fideles Status et Ordines Regni Hungariae Partiumque adnexarum diaetaliter * congregati.

III.

Replik Franz II. auf die Antwort der ungariſchen ReichsStände.

Sacrae Cael. Reg. et Apoſt. Majeſtatis nomine benigne intimandum:

Aus der Vorſtellung (ex repraeſentatione) der Herren ReichsStände, die den 22 laufenden Monats und Jahrs auf die gütigen propoſitiones regias eingereicht wurde, geruhten Se. Geheiligte K. K. und Apoſtoliſche Majeſtät gütig zu vernehmen:

1.) Daß die Herren ReichsStände erkannt haben, daß die väterliche Sorge Sr. geheiligten Majeſtät, nach dem Sinn des 66 Artikels des Decrets vom Jahr 1791, auf die im vollzähligen Zuſtand zu erhaltenden ungariſchen Regimenter gerichtet ſey, daß ſie daher mit gütiger königlicher Beiſtimmung die Meinung der Deputation ſowohl zufolge des Geſezes, als auch die andre von der VolksZählung (conſcriptione animarum), welche mit einander enge verbunden ſind, je eher deſto lieber in Berathſchlagung, und nach dem Sinn des angeführten Artikels die Art, welche der gütigen königlichen Abſicht Genüge leiſten wird, vorlegen werden, zugleich aber die zu dieſer Berathſchlagung erforderliche Auskunft über den Beſtand der ungariſchen Heere verlangt haben.

2. Daß dieſelben Herren ReichsStände von den gröſern Bedürfniſſen des Staats und davon innig überzeugt ſind, daß Se. geheiligte Majeſtät, wenn es nicht die gebieteriſche Nothwendigkeit erfordert hätte, nie eine Erhöhung der Contribution verlangt haben würden, und daß ſie alſo von ſelbſt alles thun werden, damit, ohne daß die ConſtitutionsGeſeze des Reichs verlezt würden, dieſes StaatsBedürfniß mit 2 Millionen gedekt werde.

Dieſe devote Erklärung, durch welche die Herren ReichsStände den Werth der königlichen Forderungen mit einer beſondern Bereitwilligkeit und Uibereinſtimmung übertroffen, haben Se. geheiligte Majeſtät mit völliger Aeuſſerung des königlichen Wohlgefallens aufgenommen, und dadurch ein neues

* Dis bedeutet in der ungariſchen KanzleiSprache reichstagsmäſig.

Digitized by Google

und offenbares Zeugniß der Anhanglichkeit gegen Sich und das erhabene Haus, deſſen Werth nicht nur die Wichtigkeit des Gegenſtandes, ſondern auch die bewundernswürdige Schnelligkeit im Beſchlieſſen erhöht, erhalten. Durch dieſe Geſchwindigkeit iſt zugleich das gegenſeitige Zutrauen vermehrt, woraus immerwährende Glükſeligkeit auf dieſes Reich ſtrömen wird.

Damit alſo der Zwek der gütigen königlichen Forderung, dem 66 Artikel des Decrets vom Jahr 1791 gemäs, deſto gewiſſer und eher erreicht werden könne, ſo haben Se. geheiligte Majeſtät darin gnädig einzuwilligen geruhet, daß die Arbeiten der ReichsDeputation in Anſehung der Kompletirung der ungariſchen Regimenter und der VolksZählung zur Hilfe gezogen würden, und auf dieſe Art zur Ausarbeitung genommen werden könnten. Die übrigen Erforderniſſe aber zur Vollendung dieſes Geſchäfts werden Se. geheiligte Majeſtät Sr. königlichen Hoheit dem Erzherzog Palatin communiciren.

Was aber die in 2 Millionen beſtehende Oblation der Herren ReichsStände betrift, ſo vertrauen Se. Majeſtät darauf, daß die Herren ReichsStände mit gleichem Eifer, dem Sinn der gütigen Forderungen gemäs, darüber ihre Antwort einreichen werden, aus welcher Se. geheiligte Majeſtät deutlich erſehen, was ſie von dieſer Summe zur Contribution zu rechnen, und was ſie zum gegenwärtigen Preis des Salzes zu ſchlagen wünſchen? damit auf dieſe Art, nach im voraus auch in Anſehung der Modalität erreichten königlichen Forderungen, zu den übrigen ReichsTags-Verhandlungen der Uibergang gemacht werden könne.

Nicht minder angenehm iſt Sr. geheiligten Majeſtät die Sorgfalt der Herren ReichsStände in Anſehung der Erleichterung des contribuirenden gemeinen Volks (de ſublevanda contribuente plebe), und gleichwie Se. Majeſtät auf einer Seite gern zugeſtehen, daß über die leichtere Art der zu verſorgenden und einzuquartirenden ſtehenden und durchmarſchirenden Miliz, und der in dieſer Hinſicht abzuſtellenden Exceſſe und Misbräuche jeder Art, doch ohne irgend eine Beläſtigung des königlichen Aerariums, nach dem Sinn des 67 Artikels des Decrets vom Jahr 1791 berathſchlagt werde, ſo haben Se. geheiligte Majeſtät das Zutrauen zur Billigkeit der Herren ReichsStände, daß ſie auch andre Quellen erfinden werden, aus welchen, ohne Verlezung der ConſtitutionsGeſeze, eine Linderung auf dieſe elende MenſchenKlaſſe * mit reicher Ader ſtrömen wird.

In Anſehung des Kurs und der Annahme der Münze von 6, 12 und 24 Kreuzern haben bereits Se. geheiligte Majeſtät mit väterlicher Sorge darauf geſehen, daß der Scha-

* Dieſe Worte ſind im lateiniſchen Original (in miſeram hanc hominem claſſem) auch mit Schwabacher Schrift gedrukt. — Dem Philanthropen wird wohl hier die Frage aufſteigen, ob nicht zur Erleichterung einer gedrükten VolksKlaſſe die dieſelbe hemmenden ConſtitutionsGeſeze durch die ReichsStände einer Nation aus Menſchlichkeit und Gerechtigkeit abgeändert werden könnten und ſollten? A. d. E.

Google

de auf alle mögliche Art verhütet werde; indeſſen wiſſen die Herrn ReichsStände ſelbſt, mit welchen Koſten das königliche Aerarium durch den koſtſpieligen Krieg, der durch die göttliche Vorſehung erſt vor nicht langer Zeit beendigt worden, beſchwert wurde, und indem derſelbe geführt werden muſte, damit nicht den Soldaten ihr Sold fehlen möchte, oder von den ErbStaaten zu groſe Beiträge gefordert würden, ſo muſte den königlichen Finanzen durch eine zahlreiche Ausgabe jener GeldSorten (Scheidemünze) und BankoZettel aufgeholfen werden; jezt aber, nachdem der allbeglükende Friede unter Begünſtigung des Himmels ſchon hergeſtellt, beſchäftigt Se. Majeſtät vorzüglich die Sorge, daß durch vorhergegangene Aufhebung der Scheidemünze, und, inſofern es geſchehen kan, durch allmählige Verminderung der BankoZettel, eine Münze von richtigem Gehalt in Kurs komme.

Was aber die verlangte Beförderung des ungariſchen Handels anlangt, ſo haben ohnehin Se. geheiligte Majeſtät keinen gröſern Wunſch, als denſelben auf alle mögliche Art, und inſofern es die Beſchaffenheit des Staats von Zeit zu Zeit zulaſſen wird, mit Begünſtigung zu überhäufen; und zu einem etwelchen Beweis dieſer königlichen Geſinnung haben Se. geheiligte Majeſtät ſchon jezt beſchloſſen, daß die FeldFrüchte jeder Art zu Lande und zu Waſſer in fremde Länder jezt ſogleich frei ausgeführt werden können; ehe aber über den Gegenſtand dieſes wichtigen HandelsGeſchäfts irgend eine weitere Berathſchlagung vorgenommen werden kan, wollen Se. geheiligte Majeſtät zuvor die mehr beſtimmten und ſpecifiſch auseinander geſezten Wünſche der Herren ReichsStände vernehmen, worauf Sie hernach Ihre weitere gütige Reſolution ertheilen werden.

Uibrigens, da die Herren Reichs=Stände ſelbſt weislich einſehen, daß nicht alle Deputations-Ausarbeitungen auf dieſen ReichsTag zur Verhandlung vorgenommen werden können, ſo wünſchen Se. geheiligte Majeſtät zur beſſern Juſtiz-Verwaltung die Ordinirung der Juſtiz-Collegien; zur Befeſtigung des NationalCredits, der das erſte und weſentliche Vehikel der Handlung ausmacht, einen Wechſel-Codex (Codicem cambii mercantilem), ſodann die Verhandlung über die WaiſenGüter, und einige CivilGeſeze, deren Beſorgung nöthiger zu ſeyn ſcheinen wird, auf dieſem ReichsTage verhandelt zu ſehen.

Wenn dieſes alles die Herren ReichsStände nach Würdigkeit verhandeln werden, ſo werden ſie ſich um Se. geheiligte Majeſtät und um das Vaterland beſtens verdient machen; denn ſowohl durch Befeſtigung der äuſſern Sicherheit, als auch durch Vermehrung der FinanzKräfte, und überdies durch Befeſtigung des NationalCredits und der Juſtiz-Verwaltung, welche der Grund der bürgerlichen Geſellſchaft iſt, werden ſie der öffentlichen Glükſeligkeit die höchſte Stüze geben. Uibrigens bleiben Se. geheiligte Majeſtät den Herren ReichsStänden gnädigſt und beſtändig gewogen.

Durch Se. geheiligte K. K. Apoſtoliſche Majeſtät.

Preßburg, am 28 Mai 1802.

Ignatius Almásy.

Digitized by Google

Die Feierlichkeiten, mit welchen man den Kaiſer bei ſeiner Ankunft in Preßburg empfieng, ſind bereits aus den Zeitungen bekannt. Allein folgende Inſchriften, die an den TriumphBogen des Preßburger Rathhauſes angebracht waren, verdienen hier noch angeführt zu werden.

1. Inſchrift beim Bildniſſe des Kaiſers und ſeiner Gemahlin.

FRANCISCO II ET MARIAE THERESIAE
CONJUGIBUS PIIS, AUGUSTIS, FELICIBUS,
SENATUS POPULUSQUE POSONIENSIS
DUM
REDDITA EUROPAE PACE
COACTIS REGNI COMITIIS
UBERES PACIS FRUCTUS
PARTES IN OMNES
IN TEMPLA RELIGIONEM
IN FORUM JUSTITIAM
IN COMMERCIUM LIBERTATEM
IN AERARIUM TRIBUTORUM AEQUITATEM
IN LARES DOMESTICOS PRISCOS MORES
IN OMNEM REMPUBLICAM SECURITATEM
ABUNDANTIAM PROSPERITATEM
ILLATURUS
URBEM HANC INGREDERETUR
PRINCEPS OPTIMUS
ANNO MDCCCII. DIE XII MAII.

1. Auf den Palatin.

DELICIUM HUNGARIAE.
CIVIS OPTIMUS.
EXEMPLUM.
SPES PATRIAE.

3. Auf den Erzherzog Karl.

DIFFICILLIMIS TEMPORIBUS
MAJESTATIS
ET SALUTIS PUBLICAE
BELLO, PACE, VINDEX.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

I.

Denkſchrift

über die Mittel, das Wallis zu unterwerfen. *

Dem Directorium der helvetiſchen Republik im Nov. 1799 eingeſandt von dem General Turreau.

Der Grad von Widerſtand, welchen ein Volk jeder Neuerung in der beſtehenden Ordnung entgegenſezen wird, muß vielmehr nach deſſen moraliſchen als phyſiſchen Gewohnheiten berechnet werden.

Die poſitiven Anlagen einer Nation zu einer Veränderung in ihrem politiſchen Zuſtande hängen von ihren erworbenen Kenntniſſen, von ihrem Vorrüken in den Wiſſenſchaften und der Kunſt der geſellſchaftlichen Ver-

* Dieſe Denkſchrift iſt ein merkwürdiger Beitrag zur Geſchichte des Widerſtandes der Walliſer, und zugleich ein erklärender Beweis der hartnäkigen Weigerung dieſes Volks ſich an Frankreich anzuſchlieſſen, und der phyſiſchen und moraliſchen Urſachen, welche dieſes zum groſen Theil uncultivirte Land und Volk, ohngeachtet des vorherzuſehenden Nachtheils, doch für ſich ſelbſt erhielten. General Turreau befehligte, wie bekannt, im Jahr 1799 die franzöſiſchen Truppen, welche damals theils gegen die feindlichen Oeſtreicher, theils aber auch gegen die mit den Oeſtreichern vereinigten Bewohner des Wallis in dieſem Lande ſtanden. Von dort erließ er obige Denkſchrift an die helvetiſche Regierung, und ſchlug Mittel vor, wie das gegen die Revolutionirung der Schweiz empörte Wallis zu bezwingen ſey; ſie iſt beſonders in einer Epoche von Intereſſe, wo eben dieſer General ohngefähr eine gleiche Behandlung vornehmen muſte, als damals nothwendig und von ihm vorgeſchlagen wurde. Anmerkung des Einſenders.

feinerung, von den Fortſchritten der allgemeinen Aufklärung, vielleicht ſogar von der Verderbniß der Sitten ab. Bei einem ſolchen Volke müſſen die Revolutionen heftig und von langer Dauer ſeyn; denn ſie ſind mehr das Reſultat der Kenntniſſe und der Belehrung, als eines durchdringenden und raſchen, durch VaterlandsLiebe und Mismuth gegen Unterdrükung entſtandenen Eindruks.

Es gibt Völker, die durch ihre topographiſche Lage von der übrigen Erde getrennt zu ſeyn ſcheinen; umgeben von unterrichteten und gebildeten Nationen, behalten ſie doch das Rohe und die Unwiſſenheit der erſten Zeiten. Ein ſolches iſt das Walliſer Volk. Zwiſchen Schnee und Eis, auf undankbarem Boden gelagert, von der Natur vergeſſen, mit unbeſteigbaren Bergen, mit WaldStrömen und Abgründen umgeben, immer den Launen der Elemente, die gleichſam um den Umſturz dieſer unglüklichen Gegend kämpfen, ausgeſezt, muß ſein moraliſches Leben nothwendiger Weiſe von der Rauheit, der Iſolirung und dem Gefährlichen ſeiner phyſiſchen Lage leiden; aller nachbarlichen Verbindung, aller Handels- und Kunſtfleis-Verkehre beraubt, iſt es ſich ſelbſt überlaſſen, und lebt, den Irthümern der Unwiſſenheit und allen Gaukeleien des Aberglaubens preisgegeben, in der dummſten Sorgloſigkeit. Dieſer beſtändige Zuſtand von moraliſcher Unwirkſamkeit muß daſſelbe unmerklich ſowohl in Rükſicht der Art als der ſittlichen Ausbildung zu gänzlicher Ausartung führen.

Der Einwohner des Wallis, obſchon mehr herumziehend als akerbauend, hat gleichwohl keine der Neigungen noch der Tugenden, welche das HirtenLeben einflöst: er iſt mistrauiſch und ungaſtfrei, grauſam und feige, dumm und faul. Nur der Druk der Nothwendigkeit macht ihn Felſen erklimmen und ſogar bis unter den EisMaſſen den ſchwachen Ertrag einer ungewiſſen Aerndte aufſuchen; ruhig ſchleppt er ſein Vieh hin, preßt dort ſeine Milch, und bald bringt ihn eine Schneelage

Digitized by Google

in ſein Haus oder beſſer in ſeine Hôhle zurük, wo er während ſechs Monaten in gänzlicher Faulheit, beſonders aber in der ekelhafteſten Unſauberkeit lebt. Solche Gewohnheiten, zu denen ſich noch ſchwierige Oertlichkeit geſellt, geben dieſem Volke eher ein wildes als ein geſellſchaftliches Daſeyn, geſtatten ihm ſich häufig der Herrſchaft der Geſeze zu entziehen, ſichern ihm daher eine Art von Unabhängigkeit, und machen es unfähiger das Joch politiſcher Freiheit zu ertragen.

Und doch wäre es möglich, vielleicht ſogar leicht geweſen, den Walliſern Grundſäze ordentlicher Verfeinerung zu geben, ſelbige ihnen annehmbar zu machen, ſie zu bewegen auf ihr rohes Leben Verzicht zu leiſten, und in ihnen liberale Ideen, großmüthige Geſinnungen zu erregen. Allein bei einem ſolchen Volke ſollte jede Veränderung langſam, ſtufenweiſe, und ſo zu ſagen unbemerkt von jenen, die es betrift, vor ſich gehen; ſchleuniger Uibergang zu einer neuen Ordnung der Dinge muſte dieſes unglükliche Land zu Grunde richten. Es gab uns ein beweinenswerthes Beiſpiel der Gefahr, in dem politiſchen Zuſtande eines Volkes, das nicht vorbereitet iſt, noch hinlängliche Stärke zur Ausdauer heftiger Revolutionen beſizt, übereilte Neuerungen vorzunehmen.

NationalStolz war der einzige Hebel, den man bei den Bewohnern des Ober-Wallis, um ſie zu moraliſcher und politiſcher Wiedergeburt zu führen, anwenden konnte. Dieſes Volk beſaß Eitelkeit, welche bei ihm durch die Art von OberGewalt, die es über die Bewohner von Unter-Wallis ausübte, genährt wurde. Die Revolution, die die Urſache des erſten Aufſtandes geweſen, war augenſcheinlich durch Männer herbeigeführt, die weder Kenntniß der Individuen, noch der Oertlichkeiten des Landes, welches ſie umzumodeln gedachten, beſaſſen. Wie? haben ſie die ſchreklichen Wirkungen, welche dieſe Erſchütterung zwiſchen zwei Völkern hervorbringen muſte, deren politiſches Intereſſe ſchnur-

Digitized by Google

ſtraks entgegengeſezt war, nicht vorhergeſehen oder ihnen nicht vorzubeugen gewußt? — Wollte man den nur ſchwach erloſchenen NationalHaß, der ſeit Jahrhunderten die Unter- und Ober-Walliſer (gewöhnlich die Teutſchen genannt) trennt, wieder anfachen? — Die Führer der GegenRevolution, geſchikter als jene des erſten Aufſtandes, hatten keine Mühe die Ober-Walliſer zu überzeugen, daß dieſe Verſchmelzung der Intereſſen des Volks ihnen VorRechte entwenden müſte, die ſie durch Aufopferungen erkauft haben, und die durch die Zeit und die Unterwürfigkeit ihrer Nachbarn ihnen zugeſtanden worden; und daß die vorgeſchlagene politiſche Einheit, ſie mit den Unter-Walliſern, die ſie bis dahin als ihre Unterthanen und Zinnspflichtige betrachteten, gleichſezen würde. Unter ihnen finden ſich einige Männer, welche, aus ParticularIntereſſe ihres Vermögens oder des Ehrgeizes wegen, die Partei der Teutſchen ergriffen; der Gewohnheit gemäs, miſchten ſich auch die Prieſter dazwiſchen, und flösten Beſorgniſſe für die Religion ein; der äuſſere Feind unterſtüzte durch Proclamationen und Verſprechungen von Hilfe an Menſchen und Geld, die Triebräder und die Oberhäupter der Partei; endlich brach die Empörung mit ſchrekbaren Auszeichnungen los: man weiß, welcher Ausſchweifungen ſich die Ober-Walliſer überlieſſen; ſie ſind dieſerwegen, vielleicht nur zu grauſam, geſtraft worden.

Der Schauplaz der Empörung bietet nur Leichen, Aſche und Ruinen dar. Die Schwierigkeit, den Berg-Bewohnern beizukommen, bewahrte dieſelben vor Plünderung und Brand; allein das Thal zeigt weiter nichts als eine ſcheusliche Wüſte. Ohngeachtet man unvorſichtigerweiſe die Rükkehr von Individuen geduldet hat, deren groſer Theil mehr oder minder thätigen Antheil an der Empörung genommen, ſo iſt doch die Bevölkerung noch ſchwach. Dieſe Unglüklichen irren bei Tage zwiſchen den Reſten ihrer Häuſer umher, und ſuchen Nahrung an

den Uiberbleibſeln einer verlornen Aerndte, die man übrigens ihnen hätte erhalten können; des Nachts fliehen ſie auf die Berge, und hoffen in einer verlaſſenen Sennhütte den Schuz zu finden, den ihnen das heimatliche Dach der Väter nicht mehr geben kan. Aus ihren düſtern und traurigen Mienen läßt ſich abnehmen, daß ſie zwar unterworfen, aber nicht geändert ſind; auch würden im Nothfalle Beiſpiele beweiſen, daß ſie oft mit Undank und Treuloſigkeit die Wohlthaten jener lohnten, denen ſie keine der Ausgelaſſenheiten, die ihre Niederlage begleiteten und ihr folgten, vorwerfen konnten.

Ich habe geſagt, daß es möglich war, dieſes Volk mit den Grundſäzen der Ordnung und der Politik auszuſöhnen; allein es iſt leicht zu begreifen, daß dieſes Projekt bei gegenwärtigen Umſtänden unausführbar iſt, da man das Volk zuvor in ſeine vorige Lage bringen muß. Die Walliſer ſind weiter keines Eindruks fähig, als der Furcht: dis iſt alſo das Triebrad, ſo gegen ſie anzuwenden iſt; man muß ihnen kein Leid zufügen, aber auch dasjenige verhüten, was ſie thun könnten, thun wollten. Das Directorium hat ſich noch nicht mit den zur Wiedergeburt des Wallis nöthigen Masregeln zu beſchäftigen, wohl aber mit ſolchen, die der helvetiſchen Republik den Beſiz deſſelben ſichern; das einzige Mittel dieſes Land regieren zu können, iſt, es dem Militair-Regiment zu übergeben.

Obgleich im Allgemeinen die Unter-Walliſer keinen Antheil an dem Aufruhr genommen, ſo iſt gleichwohl nothwendig, in dieſe Anordnung das Untere, wie das Obere Wallis zu begreifen; der geringſte Unterſchied in der Art, das eine oder das andere zu regieren, würde eine Quelle neuer Unglüke ſeyn, unfehlbar National- und perſönlichen Haß wieder aufleben machen, und ſomit die Szenen des Abſcheues und der Verheerung, welche ihre gräßlichen Spaltungen und lange Rükerinnerungen hervorbrachten, erneuern.

Digitized by Google

Der Oberbefehl im Wallis muß einem General anvertraut werden, der durch ſeine militairiſche Talente und ſeine Kenntniſſe der Politik bekannt iſt, denn er muß Staatsmann und Krieger ſeyn. Es iſt nothwendig, daß er Fremder ſey, und daß ein groſer Ruf von ſeiner Ehrlichkeit, Strenge und Gerechtigkeit ihm im Wallis vorgehe; er muß alle Gewalt in ſich vereinigen, nur jene nicht, über die öffentlichen Gelder zu verfügen. Dieſer General muß Zutrauen einzuflöſſen und zu verdienen wiſſen; er ſey feſt ohne Härte, nachſichtig ohne Schwäche; er habe keine Vorurtheile, verſtehe aber ſolche zu rechter Zeit zu dulden; er kenne die beiden Mundarten des Landes; behandle die Einwohner mit der gewiſſenhafteſten Unpartheilichkeit und ohne Rükſicht der ParteiFarben und der individuellen Meinungen; er erheiſche nur Ordnung und Unterwürfigkeit.

Hauptſächlich laſſe er ſich angelegen ſeyn, den Ausſchweifungen und Mishandlungen zuvorzukommen, um die Beſtrafung derſelben ſeltner zu machen: allein er ſey gegen das Verbrechen unerbittlich, und gebe immer den Beiſpielen der Strafe, wenn er dergleichen anwenden muß, Feierlichkeit, damit er nicht genöthigt werde, ſelbige oft zu wiederholen.

Auſſer dem Beſiz perſönlicher Hochachtung, die der General oder StaabsOffizier, welchem der Oberbefehl des Wallis übertragen iſt, genieſſen ſoll, muß er einen Aufſehen erregenden Aufzug halten; ohne Gepränge, ohne Verſchwendung, führe er den Luxus eines Kriegers: beſonders aber erhalte er einfache Sitten und nähere ſie, ſo viel möglich, jenen der Walliſer.

Zur Unterſtüzung dieſes GeneralOffiziers darf die Regierung die UnterAgenten weder aus dem Wallis, noch aus dem Leman nehmen: es iſt durchaus nöthig, daß die Männer, welche dermalen Stellen bekleiden, der öffentlichen Ruhe das Opfer derſelben bringen. Die einen haben einen viel zu thätigen Antheil an der Revo-

Digitized by Google

lution genommen, und viele andre waren vielleicht bei den rebelliſchen Auftritten nicht fremde genug geblieben. Unnöthig iſt es, beizufügen, daß man bei Auswahl dieſer Agenten nicht ſorgfältig genug zu Werke gehen kan.

Ich halte noch dafür, daß für die MilitairQuartiere oder die beſondre Bezirke, die Form der Zehnten * beibehalten und daß überhaupt alle Aenderung, die nicht augenſcheinlich nüzlich und nothwendig iſt, vermieden werden ſoll.

Man trüge ſich nicht! Das Militair-Regiment wird die Walliſer, und beſonders die Teutſchen nicht in Erſtaunen ſezen; ſie ſind ſeit langem durch die Lage, in der ſie ſich befinden, deſſen gewärtig: ich getraue mir, ſogar vorherzuſagen, daß die leztern dadurch werden befriedigt werden. Uibrigens, wenn das Land nicht mehr KriegsSchauplaz ſeyn wird, können 2000 Mann Infanterie und 300 Mann Kavallerie hinreichen, um es im Zaum zu halten; allein helvetiſche Truppen darf man keine anwenden.

Dieſen Maasregeln, welche zu ergreifen von der erſten Wichtigkeit iſt, müſſen eine Menge von HilfsMaasregeln, von denen der Erfolg der erſtern abhängt, beigefügt werden.

Hier iſt es aber, wo man PrivatVortheile vergeſſen, örtliche Anhänglichkeit unterdrüken, und ſogar die Grundſäze von Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, welche ſonſt in gewöhnlichen Zeiten und Umſtänden Vernunft und Gefühl erheiſchen, nicht in Betracht ziehen muß, damit man nichts vornehme als was die politiſche Lage des Wallis und das Intereſſe Helvetiens fordern. Die Courten, Stachelberg, Chantonay, Preux, Perrige, und einige andre Familien, die zu vielen Einfluß in dieſem Lande haben, und wovon mehrere Glieder die Revolte anſtifteten, unterſtüzten, und noch bei den Feinden ſind, müſſen die Strafe des Oſtrazismus erleiden.

* ehemalige Eintheilung des Wallis.

Digitized by Google

Dann, bei Anwendung dieſer Maasregel, iſt es am rechten Orte, den unglüklichen Walliſern, welche wegen StaatsVerbrechen gefangen ſizen, und wovon der gröſte Theil nur verleitet und aufgehezt wurde, die Freiheit zu geben, und ihnen die Nachſicht der Nation angedeihen zu laſſen. Die Beſtrafung, ſelbſt der Allerſchuldigſten, wäre überflüſſig. Dann kan das VollziehungsDirectorium durch eine Proclamation die Rükkehr der ſchon wiedergekehrten Rebellen geſtatten, und durch das Verſprechen der Verzeihung und auf einen beſtimmten Termin jene, welche die Furcht der Züchtigung oder das Vereden Oeſtreichs noch unter ſeinen Fahnen zurükhält, einberufen. Man fürchte nicht, daß durch die Fortweiſung mehrerer Familien, und die mögliche Entfernung einiger andern, die durch das neue Syſtem beleidigt würden, die Bevölkerung des Landes, welche die Zufälle des Kriegs ſchon geſchwächt haben, zu empfindlich abnähme. Der Plan, den man vorſchlägt, bietet leichte Mittel der WiederBevölkerung dar. Die Anzahl von Agenten, welche das Directorium in dieſes Land ſendete, würde vielleicht noch darüber jene überſteigen, welche freiwilliges oder gezwungenes Exil daraus entfernte. Was jene anbelangt, die ihr Vaterland, ohne rükkehren zu wollen, verlaſſen haben, oder welche durch Schlachten hinweggeraft worden ſind, ſo iſt es ebenfalls leicht und vortheilhaft, ſie durch andre Bewohner zu erſezen. Die Güter der Schlachtopfer des Aufruhrs, die öden Felder und jene, welche Mangel an Induſtrie oder vernachläſſigter Bau ungebraucht lieſſen und ſie als unfruchtbar anſahen, geben der Regierung überflüſſige und rechtmäſige Hilfsquellen, um das Wallis anzuſiedeln und dort die MenſchenGattung zu vermengen: die Einheimiſchen können dabei in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht nur gewinnen.

Es gibt noch eine andre empfindliche, nichts deſto weniger aber ſehr weſentliche Maasregel, deren Ausführung gefährlich ſeyn kan, wenn nicht viele Geſchiklichkeit

und Behutſamkeit angewandt wird. Der Clerus des Wallis muß ganz erneuert werden: dieſe unausweichliche Veränderung muß auf eine unmerkliche Weiſe geſchehen, um das Volk, das abergläubiſch und fanatiſch iſt, nicht aufzubringen. Die Umſtände zeigen dermalen günſtige Gelegenheit um jene Geiſtlichen zu erſezen, deren einige Gemeinden durch die Ereigniſſe des Aufruhrs beraubt worden ſind. Viele Einwohner, die über Abweſenheit geiſtlicher Hilfe ſeufzen, würden ſolche mit Vergnügen von ihren neuen Seelenhirten empfangen, wenn dieſe, von ihren Pflichten durchdrungen, mit den Tugenden der erſten Kirche zum Beiſpiel vorgehen; wenn ſie ſich gleich Anfangs beeifern, die vom Unglük mishandelten Walliſer zu tröſten, ſtatt ſie zu unterrichten; wenn ſie ſie überzeugen, daß die Ruhe und das Glük, deſſen ſie vor ihrem ſtrafbaren Widerſtande gegen den Willen des Geſezes und der Regierung, genoſſen, von der Rükkehr zur Ordnung und zur Unterwürfigkeit unter die Civil-Behörden, abhängen. Die Auswahl dieſer Diener der Kirche iſt von der höchſten Wichtigkeit: ich habe nicht nöthig zu ſagen, daß ſie auſſerordentlich ſchwer iſt. In Betref der andern Prieſter, die zur Zeit des Aufruhrs fortgegangen, zurükgekommen, wieder verreist und nun abermals zurükgekehrt ſind, ſo muß ihre Veränderung nach und nach geſchehen. ZeitUmſtände werden den Zeitpunkt angeben, wo man ſie, ohne die öffentliche Ruhe zu gefährden, entfernen kan.

Die erſten Unterſtüzungen, welcher die Ober-Walliſer bedürfen, und die man ſchon hätte bedenken ſollen, ſind: der Unterhalt, Akergeräthe und die zu Erbauung ihrer Häuſer nöthigen Werkzeuge. Was die Gotteshäuſer betrift, ſo kan man ſich hierin auf den Religionseifer der Einwohner verlaſſen: vielleicht ſind ſie eher als ihre eignen Hütten hergeſtellt.

Ich habe weiter oben bemerkt, daß die Regierung ſich dermalen blos damit abzugeben habe, den Beſiz des

Wallis der helvetiſchen Republik zu ſichern, und keineswegs mit ſeiner moraliſchen und politiſchen Wiedergeburt, die nur eingebildet und zu frühzeitig ſeyn müſte. Das Projekt ſeiner bürgerlichen und gerichtlichen Einrichtung, und die theilweiſe Anwendung der verfaſſungsmäſigen Grundſäze Helvetiens in dieſem Theile ſeines Gebiets, gehört zu einem beſondern Werke.

Dieſe Denkſchrift, die einzig die Maasregeln auseinander ſezt, welche nöthig ſind, das Wallis gänzlich zu unterwerfen, und neue innre Stürme, die ſeine gänzliche Auflöſung unfehlbar hervorbringen würden, zu verhüten, befaßt ſich nicht mit den anzuwendenden Mitteln, um dieſes Land die Wohlthaten der Verfaſſung genieſſen zu machen. Von jenem Zeitpunkt ſind wir aber noch entfernt: die Umſtände allein können ihn beſtimmen; und nach der mehr oder mindern Klugheit, Feſtigkeit, den Talenten und Kenntniſſen derer, die das Militair-Regiment führen werden, wird derſelbe näher oder entfernter ſeyn. Noch mehr; es iſt wahrſcheinlich, daß derſelbe ſehr ferne iſt, und daß man genöthigt ſeyn wird, die gegenwärtige Generation erlöſchen zu laſſen, ehe man an die Anwendung der conſtitutionellen Formen für das Wallis denken kan.

Wie es nun auch ſeyn möge, und welche Partei das helvetiſche Directorium ergreiſe, ſo iſt immer von der höchſten Dringlichkeit, daß es irgend einen Entſchluß in Betref des Wallis faſſe; daß es dem beunruhigenden Zuſtand von Ungewißheit, Unordnung und Verwirrung, in welchem die Behörden, die Individuen und die Beſizungen daſelbſt ſind, ein Ende mache; daß es beſonders über das Schikſal aller jener Einwohner abſpreche, deren Rükkehr man duldet, ohne zu Niederdrükung neuer Ausbrüche, zu denen ihr Aufenthalt im Innern Anlaß geben kan, Maasregeln zu nehmen; daß es gleichfalls abſpreche über die mit den Waffen in der Hand gefangenen, und jene, welche Theil am Aufruhr genommen, aber

wahrſcheinlicherweiſe nicht ſchuldiger ſind als die, zu deren Rükkunft man, als ſie noch in den Reihen der Oeſtreicher fochten, öffentlich aufrief. Es iſt betrübend, es ſagen zu müſſen, allein das Intereſſe des Vaterlands erheiſcht es, daß man nicht aufhören möge, dem Directorium die unermeßlichen Gefahren, mit denen das Wallis bedroht iſt, zu ſchildern. Der Aufruhr ſchlummert nur; alle Werkzeuge deſſelben ſind nicht vernichtet, und noch gibt es Menſchen, die nur auf günſtige Gelegenheit warten, um ſich ihrer zu bedienen.

Was die Hilfsquellen und UnterſtüzungsMittel anbetrift, welche das Wallis, um es zu einem glüklichen Staat zu machen, darbietet, ſo gibt es viele derſelben, aus denen, ohne vorgängige groſe Vorbereitungen, kein Nuzen zu ziehen iſt.

Neue Verbindungen mit dem Piemont und dem mittäglichen Helvetien eröfnen; die Rhone eindämmen; die Errichtung von Manufacturen begünſtigen; zu Benuzung der BergMineralien aufmuntern; der Landwirthſchaft und dem ſchöpferiſchen Kunſtfleis Preiſe zugeſtehen; Handelsleute, Reiſende, Künſtler durch das Anlokende der Handlung, der Neugier, der Auszeichnungen und Belohnungen herbeiziehen, — ſind keine Unternehmungen, welche die jezige Beſchaffenheit geſtattet: dermalen muß man ſich blos auf Anwendung von Heilmitteln beſchränken.

Der DiviſionsGeneral, Kommandant der erſten Diviſion der DonauArmee.

Unterzeichnet: Turreau.

II.

Was wird aus der unmittelbaren freien Reichs-Ritterſchaft in Schwaben, Franken und am rechten RheinUfer werden, da der dem teutſchen Reiche vorgelegte Entſchädigungs-Plan derſelbigen nicht gedenket?

Beantwortet von einem teutſchen Profeſſor der vaterländiſchen Geſchichte und Statiſtik.

[Eingeſendet.]

Bey der aufgeworfenen Frage ſind nur zwey Fälle möglich, mit deren Auflöſung ſich nun jeder denkende Einwohner der 3 RitterKreiſe zu beſchäftigen ſucht, und ſich dieſelbige beantwortet, je nachdem er bey deren Erhaltung oder Vernichtung intereßirt iſt, oder nicht. Der erſte iſt

1.) die ReichsRitterſchaft wird bleiben. Der andere

2.) ſie wird als Kind der Zeit, der Umwandlung ihrer Form, bey der neuen Schöpfung im teutſchen Reiche nicht zu entgehen vermögen.

Bey der Wärme, mit welcher gemeiniglich Meinungskriege geführt werden, wirft ſich gewöhnlich, wenn die Vertheidiger des zweyten Falls die Gründe der erſtern nicht durchgehends entkräften können, zulezt die Frage heraus:

Wäre es auch vortheilhaft für die Reichsritterſchaftlichen Genoßen ſelbſt, wenn ihre Verfaſſung bliebe?

Im Fall, daß ſie bliebe, was hätten die Reichskreiſe, wo unmittelbare freye ReichsRitterſchaft hergebracht iſt, für Vortheile davon, und umgekehrt

Würde ihre Verſchmelzung zum Ganzen nicht ſowohl den Reichsritterſchaftlichen Genoßen, als auch ihren Nachbarn höchſt zuträglich seyn?

Mit Ruhe, die für und gegen dieſe Meinungen vorge-

brachten Gründe abzuwägen und ſie auf die ReichsRitterſchaftliche beſtehende Verfaſſung, wie ſie iſt, nicht wie ſie ſeyn ſollte, anzuwenden, iſt die Abſicht dieſes Aufſatzes. Den Vorwurf der Partheilichkeit wird man mir nicht machen können; denn ich bin — ſie werde gleich erhalten, oder ſie verſinke — ohne alles Intereße. Ich hoffe auch zu erweiſen: daß ich kein Platoniſcher Schwärmer bin, der ſeine vorgefaßten Meinungen jeder Regierungsform anzupaßen ſucht. Eine mehr als 40jährige Aufmerkſameeit und Erfahrung unter verſchiedenen Kategorien unſerer Regierungsarten hat bey mir ſo viel zur Gewißheit gebracht: **Ich weiß im Allgemeinen faſt keiner aus hinreichender Ueberzeugung den Vorzug zu geben, die beſte iſt die, welche am wenigſten Fehler hat.**

I.) Die ReichsRitterſchaft wird bleiben.

Für die Zuverläßigkeit dieſer Behauptung bürgen viele, die ihren Gründen, durch die Erhabenheit ihrer Geburt ſowohl, als ihres Rangs ein bedeutendes Gewicht zu geben ſuchen, und die eben deshalb kein kleines Heer von Klienten haben, die es ſich zur Pflicht machen, den angegebenen Ton aus allen Kräften wiederhallen zu machen. Unbekümmert, ob das ſchneidende Geſchrey mehr betäube, als überzeuge. Sie glauben durch die kraftvolle Anſtrengnng ihrer Sprachwerkzeuge dem hohen Dienſte gemäß zu handeln, und weil es mancher, der mit ihnen darüber in Wortwechſel kam, für ſeine Ohren gerathener fand, zu ſchweigen, als die Diſpute fortzuſetzen, meynen ſie das lezte Wort errungen, folglich, ihren Vorſtellungen nach, Recht zu haben.

Daß das offenbarſte Recht auf unſerer Seite ſey, ſagte man mir jüngſt in einer Verſammlung von Herren, welche dieſer Meynung huldigen, iſt leicht aus einer aufmerkſamen Durchleſung des von Rußland und Frankreich zu Regenſpurg vorgelegten EntſchädigungsPlans zu erkennen. Wo gedenkt man darin mit einer Sylbe der un-

Digitized by Google

mittelbaren freyen ReichsRitterſchaft? Und die Beſitzungen der Stifter und Klöſter ſind ſogar bis auf die unbedeutendſten ReichsStädtchen und ReichsDörfer namentlich aufgeführt. Die Ritterſchaft nicht. Folglich geht die Abſicht der vermittelnden Mächte dahin: daß die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft künftig, ſo, wie bisher, unverrückt fortdauere. Ihre Beſitzungen ſind kein Gegenſtand der Entſchädigung, und können es auch nicht werden; da ſie aus einer Geſellſchaft von Männern beſteht, deren Güter äußerſt zerſtreut liegen, und hier bey den vielen Theilen, die gemacht werden müſten, ohne große Unbequemlichkeit und vielfache Berechnungen nicht vertheilt werden könnten. Ein anderer Grund iſt,

ich finde es gerathener, die Gründe für die aufgeſtellte Meinung unmittelbar auf einander folgen zu laßen, und eben ſo die Entgegnungen; damit nicht es ſcheinen möge, als ſey durch ihre Trennung der Eindruck des Ganzen irgend in etwas vermindert worden.

Bonaparte iſt der teutſchen ReichsRitterſchaft, und beſonders den ſo ehrenvollen Genoſſenſchaften in Schwaben, in Franken und am Rheinſtrome nicht abgeneigt. Iſt nicht ſeine neuerrichtete EhrenLegion von der Chevalerie entlehnt, nach deren Grundſätzen die teutſche ReichsRitterſchaft ſeine auch bildete? Hauptmann, Räthe und Ausſchüße ſind in nämlichen Abſtuffungen der Vorſteher, als dort, nur daß der Zeitgeiſt ihnen einen andern Namen gab. Der lebenslängliche OberConſul in Frankreich iſt im Verhältniß zur EhrenLegion eben das, was ehemals die teutſchen Kaiſer und Könige zur ReichsRitterſchaft und insbeſondere zur unmittelbaren freyen ReichsRitterſchaft geweſen waren, und noch ſind. Die Erhaltung der unmittelbaren Reichsfreyen Ritterſchaft in Schwaben, Franken und am Rheinſtrome hat ſich alſo gewiß einer beſondern Vorliebe Bonapartes zu erfreuen, die dadurch einen Grad von Gewißheit erhält: daß ſie dem vorgelegten Plane zu Folge nicht dem allgemeinen Schickſale

Digitized by Google

der Unterjochung, wie die unmittelbaren geiſtlichen Stifter und die allermeiſte der heil. Römiſchen ReichsStädte, unterlag.

In der teutſchen Reichs- und Kreisverfaſſung, deren Aufrechthaltung doch den vermittelnden Mächten am Herzen liegen muß; weil ſie das oft laut und feyerlich bekennt haben, — fährt man zu ſchließen fort — macht die unmittelbare Reichsfreye Ritterſchaft ein weſentliches Glied aus; denn ſie iſt zwiſchen den unmittelbaren Ständen des teutſchen Reichs und dem eigentlichen Bürger- oder Einwohner-Stande gleichſam das Mittel. Sie aufheben oder vertilgen, oder, wenn man lieber will, mit den übrigen Einwohnern unter dem Titel des landſäſſigen Adels zuſammenſchmelzen, hieße ein weſentliches Glied aus der Kette des Ganzen mit Gewalt ausſprengen, durch deßen Abweſenheit dem Ganzen die verhältnißmäßige Abſtuffung abgehen würde.

Die unmittelbare Reichsfreye Ritterſchaft, heißt es ferner, iſt ein zu bedeutender Vortheil in ihrem jetzigen Verband für das allerhöchſte Oberhaupt des teutſchen Reichs, ſeine Miniſter und die höchſten ReichsGerichte, als daß man nicht mit vereinigten Kräften arbeiten ſollte, ſie in ihrer zeitherigen Verfaßung zu erhalten. Die namhaften CharitativGelder; die ſchönen Rekruten, welche von der ReichsRitterſchaft bey jedem Reichskriege an die kaiſerl. Werbungen mit aller tiefſchuldigen Bereitwilligkeit abgegeben worden ſind, wurden immer mit allerhöchſtem Wohlgefallen bemerkt, und an den höchſten ReichsGerichten weiß man es nur zu wohl, welch ein beträchtlicher Theil der obwaltenden Prozeße durch die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft veranlaßt, und, der vielen Koſten ungeachtet, unterhalten werden muß. Sey es nun auch gleich: daß die ſtolze Gallia Oeſtreich in dieſem EntſchädigungsEntwurfe auf alle Weiſe zu verkürzen ſuchte: ſo hat ſie doch nicht gewagt, über den weſentlichen Vortheil des teutſchen Kaiſerhauſes zu entſcheiden. Sie hat Be-

günſtigung des Adels an die TagsOrdnung kommen laſſen; alſo auch der unmittelbaren freyen ReichsRitterſchaft.

Dazu kommt noch, was keiner gemeinen Aufmerkſamkeit werth iſt: aus den drey Kreiſen der unmittelbaren freyen ReichsRitterſchaft ſind faſt an jedem etwas nur bedeutenden Fürſtenhofe Mitglieder der unmittelbaren ReichsRitterſchaft in Civil- und Militair-Dienſten. Das Haus Oeſtreich, Rußland, Preußen hat deren immer in den wichtigſten StaatsAemtern gehabt, und haben ſie noch. Sollte man nicht mit Grund von dieſen edeln biedern Männern erwarten dürfen: daß ſie alle ihre Macht und ihr Anſehen verwenden werden, einer Genoßenſchaft die Fortdauer zu erhalten, aus der ſie ſelbſt ausgegangen ſind? und von der ſie wißen, daß ſie zum Glanz des teutſchen Adels, folglich zum Ruhm und glücklichern Fortkommen ihrer eigenen Familien diene?

Ueberdieß laßen auch folgende Vorgänge keine geringe Hofnung zum Beſtand der unmittelbaren freyen ReichsRitterſchaft ſchöpfen. Noch nach dem Lüneviller Frieden (den 9ten Febr. 1801) haben Miniſter des Preußiſchen (Graf von Schulenburg-Rehnert) und Oeſtreichiſchen Hauſes (Bar. Buol v. Schauenſtein) ſich um die Aufnahme in die reichsritterſchaftliche Genoßenſchaft beworben. Kann man nicht mit Grund annehmen: daß dieſe vielkundigen Männer, eingeweiht in die Geheimniße ihrer Höfe, ſich wohl die Mühe nicht gegeben haben würden, der Koſten nicht zu gedenken, wenn ſie vorausſahen, — und daß ſie es vorausſehen konnten, iſt klar — daß die Genoßenſchaft ihrer Verſchmelzung mit den benachbarten kur- und fürſtl. Landen nahe ſey? daß ſie um Privilegien ſupplicirten, deren Geltung nach wenigen Monaten vernichtet würde? das glaube man doch ja nicht. Sie wußten alſo, und davon zeugt ihre bewirkte Aufnahme: daß die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft beſtehe, und ſie wird, zuſammengehalten mit den vorhergehenden Gründen — und muß beſtehen. Endlich

ſind die zweckmäßigſten Vorkehrungen getroffen, allen Schaden abzuwenden, den irgend ein Mißgeſchick oder die Habſucht irregeleiteter Nachbarn herbeyführen könnte. Es iſt der gelehrte und ſtaatskundige Ritterhauptmann von Gemmingen als Geſandter nach Regenſpurg für alle drey Ritterkreiſe gegangen; um die Gerechtſame der ganzen Genoßenſchaft aufrecht zu erhalten. Von der Gelehrſamkeit und Weltkunde dieſes gebildeten Staatsmannes ſteht mit Grund zu erwarten, daß er nichts unverſucht laßen werde, den Zweck ſeiner Sendung zu erreichen, und die ReichsRitterſchaft weiß, das darf man auf's Wort glauben, an den gehörigen Orten durch wichtige Gründe ihren Vorſtellungen Eingang zu verſchaffen. Vielleicht, daß gar bei einer neuen Organiſation des Reichstags das ReichsRitterCorpus Sitz und Stimmrecht erhält, welches ihm im 15ten Jahrhunderte, weil es nicht zum teutſchen Reiche ſteuern wollte, entzogen wurde.

So weit die Vertheidiger des Satzes: die Reichs-Ritterſchaft wird bleiben.

Dagegen, ſo rund es auch zugeſchnitten iſt, und ſo volltönend es klingt, läßt ſich manches ſagen, das weder geſucht iſt, noch entgegnet wird; weil man etwa gerne ſähe, daß der andere Theil nicht zur Erreichung ſeiner Abſichten durchdringen könnte.

II.) Die ReichsRitterſchaft wird, als Kind der Zeit, der Umwandlung ihrer Form nicht entgehen können.

Zu I.) Eben daß ihrer in dem von den vermittelnden Mächten Rußland und Frankreich vorgelegten EntſchädigungsPlane nicht gedacht wurde, dient Andersdenkenden zum Beſtimmungsgrunde, an Fortdauer der ReichsRitterſchaft in ihrer ſeitherigen Form zu zweifeln. War ſie auch nicht zu unbedeutend, als daß ihrer zu erwähnen, der Mühe Werth gehalten wurde — und wer würde von Männern, die ſich als Kenner der Erdkunde Teutſchlands ſo beſonders gerechtfertiget haben, wie noch der weitere Erfolg zeigen wird, nur eine ſolche Vermuthung hegen

können — ſo fand man es doch wohl nicht gerathen, ihrer zerſtreuten Lage wegen, ſie in der Maſſe der zu vertheilenden Länder mit einzuregiſtriren. Ich will nicht ſagen ein Ritterkreis, ſchon die Güter eines einzigen Kantons in Schwaben und Franken ſind dem vorgelegten Plane gemäß, oft ſchon von den Beſitzungen mehrerer neuerer Herren umſchloßen, daß deren Ausgleichung viel zu ſehr in das Weitläufige und Einzelne geführt hätte. Das mag künftigen Erörterungen des Landesherren überlaßen bleiben. Weder Unkunde noch Vergeßenheit ſind alſo wohl Urſache ihrer Nichterwähnung, ſondern die zerſtreute und vermiſchte Lage der zu einem Kanton gehörigen Güter, deren Vertheilung in einem allgemeinern Entwurf nicht aufgenommen werden konnte, ſondern einzelnen Erörterungen der künftigen neuen Beſitzer des Ganzen überlaßen werden muß.

Zu 2.) In wie fern die aus dieſem Vergleich abgeleitete Hoffnung ſich in dem angenehmen Lichte erhalten, und ob ſie nicht bald in eine plötzliche Nacht verſinken werde, weiß ich freylich nicht. Beſtimmt gewiß iſt es mir aber:

daß zwiſchen der von dem lebenslänglichen OberConſul in Frankreich errichteten EhrenLegion und unſerer jetzigen unmittelbaren Reichsfreyen Ritterſchaft ein himmelweiter Unterſchied ſey;

daß der auf die Vorliebe Bonapartes für den Adel und die EhrenLegion geſtützte Schluß eines etwas zu weiten Umfangs ſey, als daß er, nach unſern erlernten Theorien, gültig ſeyn könnte. Könnte man nicht mit gleichem Rechte auch auf ſeine Vorliebe für die adeligen Stifter und adeligen Domkapitel ſchließen? Dürften Sie für den unmittelbaren ReichsAdel in Schwaben, Franken und am Rheinſtrome nicht von größerer Bedeutung geweſen ſeyn, als es, für's Allgemeine der Genoßenſchaft, die Erhaltung ihrer Unmittelbarkeit ſeyn dürfte? Ich sollte es faſt glauben — und doch iſt über ſie der Staab ihrer Umbildung gebrochen.

Digitized by Google

Uebrigens kann ich mich nicht überreden — wenn ich auch die auffallende Aehnlichkeit zwiſchen dem unmittelbaren freyen ReichsAdel und der neuerrichteten franzöſiſchen EhrenLegion im vollen Sinne des Worts zugeben könnte — daß Frankreich, dem Teutſchlands Wohl und Wehe nie am Herzen lag, als wenn es ſeines eigenen Vortheils dabey gewiß war, nun mit einemmale für einen einzigen Stand, die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft in Schwaben, Franken und am rechten RheinUfer, eine ſo große Vorliebe gefaßt haben ſollte, daß es deren Aufrechthaltung betreibe, indeßen die unmittelbaren freyen ReichsRitter auf dem linken RheinUfer und in der Vorzeit im Elſaß ꝛc. ſeiner eigenen Landeshoheit ſich ohne Widerwillen unterwerfen müſten. Mögen wir doch folgenreich in unſern auch gerechten Erwartungen ſeyn wir laufen ſonſt Gefahr uns ſelbſt zu täuſchen!

Die unmittelbare ReichsRitterſchaft macht ungezweifelt gewiß an und für ſich ein reſpektables Korpus, verliert ſich aber, zuſammengehalten mit dem geſammten Staatskörper des teutſchen Reichs in eine unläugbare Unbedeutenheit. Des Ganzen wurde nicht geſchont. Unerbittlich wurden ihm die weitläufigen teutſchen Staaten des linken RheinUfers entrißen. Die älteſten Fürſten Teutſchlands und Italiens wurden aus ihren vaterländiſchen Beſitzungen hinausgetrieben, und zum Theil in Gegenden verwieſen, die weder mit ihrem Verluſt, noch mit der Fruchtbarkeit und Volksmenge in Verhältniß ſtehen. Sie muſten dem harten Verhängniß weichen. Die unmittelbaren Abteyen und ReichsPrälaturen nicht nur, ſondern ſogar die Hoch- und Erzſtifter — das einzige Churthum Maynz ausgenommen — ſind aller Verkehrungen ungeachtet in die Maſſe der Entſchädigungen hineingeworfen worden — und die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft ſoll, — beſonders, wenn man erwägt, daß die Entſchädigungen, den einen und andern Erbfürſten ausgenommen, den Verluſt nicht aufwägen, — zu dem aus-

gezeichneten Schickſal von den beyden vermittelnden Mächten beſtimmt ſeyn, in ihrer ſeitherigen Unverleztheit, als eigene Status in Statu, fortzudauern? Davon überzeuge ſich, wer es vermag; nach der Analogie vermag ichs nicht.

Wenn man auch nicht in Abrede ſtellen kann, daß man in Frankreich von dem excentriſchen Haß gegen allen Adel unter der jetzigen Regierungsform zurückgekommen ſey; daß, wenn man ihn auch nicht ausdrücklich und buchſtäblich in ſeine alten Rechte einſezte, doch die Begünſtigung dieſer Kaſte nicht mehr geläugnet werden kann; und daß man folglich auch gern ſehen werde, wenn Teutſchland ſeinen Adel bey Anſehen erhält: ſo geht doch aus dem allen, jeden Satz in ſeinem ganzen Umfang der Worte zugegeben, noch nicht hervor: daß unter dieſem gefolgerten Wollen auch die den mächtigern Nachbar in ſeinen Vorkehrungen zum Beſten ſeines Landes oft ſo beſchränkende Unmittelbarkeit fortdaure oder fortdauern ſollte? Es lebt ja Adel in Oeſtreich, Preußen, Bayern, Sachſen, u. ſ. f. in Menge, mit Glanz und Wohlſtand überdeckt, und — weiß nichts von Unmittelbarkeit, deren Erwerb ſo zweydeutigen Urſprungs iſt, als deren Fortdauer nach dem Luneviller Frieden zweifelhaft.

Der Behauptung:

„ohne unmittelbaren Reichsfreyen Adel geht die verhältnißmäßige Abſtuffung verlohren" und

„dem Kaiſerhauſe, ſeinen Miniſtern und dem höchſten Reichs Gerichte muß, der angeführten bedeutenden Urſachen halber, alles daran gelegen ſeyn, der unmittelbaren freyen Reichs Ritterſchaft ungekränkte Fortdauer ihrer Weſenheit zu verſchaffen,"

darf ich nur mit den Fragen entgegnen: Wo kümmerte man ſich denn beym Luneviller Frieden und nach dem unbekrittelten Geiſte des vorgelegten Entſchädigungs Plans um die hergebrachte Abſtuffungen und Verhältniße des teutſchen Reichs? Wurde es nicht faſt ganz aus ſei-

Digitized by Google

nen Angeln gehoben, umgekehrt, und wird bald in einer veränderten, leider aber auch äußerſt verjüngten Form da ſtehen? Nahm man kein Bedenken, die Grenzen und Verhältniße der erſten teutſchen Fürſtenhäuſer zu verrücken, und die Erz- und Biſchöfflichen Beſitzungen dem Drang der Zeiten zum Opfer zu bringen, was ſoll die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft, wahrhaft unbedeutend im Verhältniß zum Ganzen, für ein erhebliches Hinderniß ſeyn, die Abſichten Frankreichs, Rußlands und Preußens durchzuſetzen? Was iſt im ganzen Entwurf zu Gunſt des teutſchen Kaiſerhauſes, ſeiner Miniſter und der höchſten ReichsGerichte geſchehen? Offenbar nichts. Was will und kann man nun, um derſelbigen willen, für einen Dritten, weit minder Erheblichen hoffen? Die darauf gegründeten Erwartungen ſind nichts, als ein düſterer Wahn, deſſen über kurz oder lang eintretendes Verſchwinden der Unluſt mehr macht, als er jetzt dem, der ihn bey ſich unterhält, für Freude gewähren kann.

Aber die zum Verband der unmittelbaren freyen Reichs-Ritterſchaft Gehörigen, die in wichtigen Staats- und Militair-Aemtern an den erſten Höfen ſtehen: ſollten dieſe ſich nicht für die Aufrechthaltung der teutſchen Reichs-Ritterſchaft verwenden, und ſollte das ernſtliche Bemühen derſelbigen ganz ohne Wirkung bleiben? Zugegeben: daß ſie alle auf das ſo geprieſene Kleinod der Unmittelbarkeit einen ſo hohen Werth ſetzen, als die bey derſelbigen auf irgend eine Weiſe Intereßirten zu ſetzen ſcheinen: ſo tritt bey allen an hohen Fürſtenhöfen bedienſtigten Reichsfreyen ein gedoppeltes Verhältniß ein. Das Verhältniß zum Fürſten, welchem ſie dienen, und das Verhältniß zur Ritterſchaft, in welcher ſogar manche der Bedeutendſten, auf welche man ſich ſtützen will, nur bloße Perſonaliſten ſind. Kann man, ohne Beleidigung gegen dieſe verehrlichen Männer, ſie ſeyen gleich alle Realiſten, nur denken: daß ſie ihr und ihrer Familien perſönliches Intereße ihrer Dienſtpflicht aufopfern werden? Ich ſage mit Zu-

verläßigkeit Nein. Aber auch den nicht denkbaren Fall, als wirklich, angenommen: Was vermag einer und der andere im Miniſterium an einem großen Fürſtenhofe? Läuft er nicht Gefahr, überſtimmt zu werden, und würde er es auch nicht, will man denn nicht merken: daß die leitende und wirkende Kraft zur jetzigen Umbildung des neuen teutſchen Reiches von Paris ausgeht? Wer berechnet, bey dem gänzlichen Stillſchweigen des EntſchädigungsPlans über die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft in Schwaben, Franken und am rechten RheinUfer, wie viel derſelbigen ſich zur Bejahung der erſtern meiner aufgeſtellten Fragen und zur Verneinung der leztern äußern wird? Das müßte ein Scharfſeher ſeyn, wie der Verfaßer der kleinen im Monat September zu Wirzburg herausgekommenen Schrift, unter dem Titel: welche Aemter und Ortſchaften ſollen von dem Fürſtenthume Wirzburg in Gemäßheit des neu angenommenen EntſchädigungsPlans getrennt werden? Eine Frage wichtig für Kurpfalzbayern und Wirzburg 1802. 2 Beg. in Fol. Dieſer Mann, durch welchen Fürſten die Errichtung der Telegraphen erſparen könnten; denn er ſähe in die Kabinette, weiß:

„daß Matthieu, der häufig bey dem EntſchädigungsWerke gearbeitet hat, ſich der Büſchingiſchen neuern Erdbeſchreibung bedient habe, und daß weil Fabri in ſeinem Handbuche der Geographie die Güſſefeldiſche Karte des fränkiſchen Kreiſes für die neueſte bis jezt beſte Karte dieſes Kreiſes hält, man annehmen müße, ſie ſey auch bey dem Entwurfe dieſes Entſchädigungsplans gebraucht worden,"

„der aus den Illuminationen dieſer Güſſefeldiſchen Karte — man denke doch zum Nutzen des Kurhauſes Bayern und zur Aufrichtung der troſtloſen über die Zerſtückelung ihres Vaterlandes bekümmerten Wirzburger StaatsGläubiger erweiſet:

was la part du Comtè de Rhineck, den der Herr Fürſt und die Herren Grafen von Löwenſtein-Wertheim zugetheilt erhielten, und les parcelles de Wirzbourg in dem auf den Herrn Fürſten von Leiningen gekommenen Theil des Biſthums eigentlich heißen müße."

Was ſich die Illuminirer dieſer Karte und ihres Geſichters über dieſen ſcharfſehenden neumodiſchen Diplomatiker und alle ſeines Troſtes Empfänglichen freuen müſſen!!?

Daß preußiſche und öſtreichiſche Miniſter ſich in Schwaben, Franken und am Rheinſtrome ankauften, iſt ſchon vielmal geſchehen, und daß ſie gerade, um das Gut oder die Herrſchaft zu beſitzen, auf welches ihre Wahl fiel, ſich in die Reichs Ritterſchaftliche Genoßenſchaft aufnehmen ließen, eben ſo oft. Für einen Miniſter, der eine Herrſchaft kaufen kann, ſind die Unkoſten bey der Aufnahme nicht von Bedeutung, und das Entwerfen einer Bittſchrift um die Aufnahme rechnen die der Arbeit gewohnten Herren nicht ſo hoch an. Sie wißen ja zum Voraus: daß man ſichs zur Ehre rechnen wird, ſie als Mitglieder der Genoßenſchaft zu verehren. So erkläre ich mir die oben angeführten Beyſpiele. Erwähnte Herren ſtanden gerade im Kaufe, er konnte nicht verſchoben werden, oder ſie wollten ſich auch in der Nähe, wohin ſie eines ihrer geliebten Kinder verheurathet hatten, begütern, oder — — das konnte nicht ohne die Aufnahme geſchehen, und ſie ſuchten darum nach; weil ſie ohne dieſelbige nicht zum Ziel kommen konnten. Bey der von einem gewißen Hofe vorſätzlich beabſichtigten Verzögerung der Vollſtreckung des Luneviller Friedens in Teutſchland, und dem vorgeſchlagenen umſtändlichen Gang des gewöhnlichen Reichstags hätte es, ohne die Dazwiſchenkunft Rußlands und Frankreichs leicht ein Quinquennium dauern können, bis wir dahin gekommen wären, wohin uns hoffentlich die lezte Hälfte des Oktobers bringen wird. Bey ſolchen Ausſichten — und wie lang iſt es her, daß

ſie ſich veränderten, war es ſchon der Mühe werth, von allen andern abgeſehen, die AufnahmeGelder in die Reichs-Ritterſchaft zur Beſchleunigung der Ausführung ſeiner Plane daran zu wenden.

Die Staatsklugheit, Gelehrſamkeit und feine Gewandtheit des Reichsritterſchaftl. Herrn Abgeordneten nach Regensburg, Herr geheimen Raths und Ritterhauptmanns von Gemmingen gebe ich gar gern zu; Verdienſten Gerechtigkeit widerfahren zu laßen, erachte ich für Pflicht; allein welches Talent ſollte im Stande ſeyn, durch Unterhandlungen zu Regenſpurg die vorgelegten Plane der beyden vermittelnden großen Mächte umzuändern; deren Vollziehung England, Spanien, Dännemark und Schweden ſtillſchweigend zuſehen, die Preußen, Bayern, Baden und die Heſſiſchen Häuſer aus allen Kräften begünſtigen; zu welchen Maynz, als Reichs-Erzkanzler temporiſirt, und denen allen gegenüber Oeſtreich, verlaßen von ſeinen ehemaligen Bundsgenoßen, den geiſtl. Viril- und Curiatſtimmen ſich excipiendo — aber vergeblich vernehmen läßt. Unter ſolchen Umſtänden iſt das erſte Genie der Welt nicht an ſeinem Platz; weil es gegen die übermächtige Parthey, wo nicht Gründe, ſondern das an den ehemaligen Königen von Frankreich ſo gehaßte, car tel est notre plaisir, gelten, immer ungleiches Spiel hat. Dauern mich die geiſtl. Bisthümer und Stifter aller Art, mit Einſchluß der zum Schlachtopfer für die Erbfürſten dargebrachten des heiligen Römiſchen Reichs weiland freyen Städten, die ſich's zum Theil, nachdem ſie in dieſem unſeligen Freyheitskriege alles für den allerhöchſten Dienſt aufgeopfert haben, was nur irgend an liegender und fahrender Haabe flott zu machen war, noch den lezten Sparpfenning ängſtlich verſuchten; um auch durch das Talent ihres außerordentlich Bevollmächtigten das Gewicht der im Allgemeinen ſowohl, als insbeſondere vorzubringenden Gründe zu verſtärken, um ſich, wo nicht Befreyung von dieſem großen ſtatiſti-

ſchen Uebel des nur eben ſo beginnenden 18ten Jahrhunderts zu erringen, wenigſtens doch eine zufriedenere nach ihrem hergebrachten Schlendrian mehr gemodelte Fortdauer. Haben ſichs die Herrn — — und — — und — ꝛc. im Disputiren, Diſtinguiren, Exponiren des Luneviller Friedens, im Vorbehalten und Bedingen ihres Herkommens ſauer werden laßen, und doch will es nun faſt Ihren hohen Herren Committenten aller Ordnungen und Stände, welche ſich nur ſchwer und wegen bevorſtehender Todesgefahr zum Opfer außerordentlicher Geſandtſchaften entſchloßen, gleich andern ehrlichen Leuten, die es längſt voraus ſagten, ſcheinen: als wollten dergleichen Geſandtſchaften zur Reichsdeputation nach Regenſpurg nur einen individuellen Vortheil haben, und die ihren hohen Geſandtſchaften mitgegebenen Gründe wären zu Regenſpurg außer Cours, wie weiland die Ephraimiten, wo die preußiſche Armee des ſiebenjährigen Kriegs nicht gegenwärtig war, oder die auf feinem Poſtpapier gedruckten Aſſignaten der Franzoſen, als Jourdan mit ſeiner Sambre- und Maaß-Armee vom Erzherzog — Karl aus Franken gejagt wurde. So viel merken nun die oft am Verſtande umnebelten Dom- und Chor-Herren, nicht minder Städtmeiſter, Rathsherren und Genannte in verſchiedenen ſchwäbiſchen Reichsſtädten, durch welche mich jüngſt meine Reiſe führte; daß ſie mit ihren Geſandtſchaften nach Regenſpurg neben dem Ziel ſchoßen. Sie nutzen, ſagte mir der Poſtmeiſter zu — — —, der zugleich Rathsherr iſt, nur den Herren Abgeordneten, die durch die auf unſere Koſten genoßenen Vergnügungen, geknüpften Bekanntſchaften; ſich geöffneten Ausſichten für die Zukunft und den Ueberſchuß ihrer bezogenen Diäten nur ihren Wohlſtand erhöhten; — uns bleibt nichts, als die Ehre, uns noch einmal zu guter Lezt am Reichstag durch einen außerordentlichen Geſandten in Erinnerung geſezt zu haben, und dann die Schuldigkeit, unſeres neuen Oberherren Befehlen hold und gewärtig zu ſeyn. Ich

Digitized by Google

konnte mich des Lächelns über dieſen offenherzigen Schwaben nicht erwähren, und ſprach mit ungemein lauter Stimme; wie der Pastor loci am Schluß einer ihm ſauer gewordenen Rede: alles Volk ſoll ſagen: Amen!!

Bald hätte ich über die Ergießungen meines Herzens wegen der teutſchen Angelegenheiten, die von jeher immer das Unglück hatten, zulezt erſt an der Handhabe gefaßt zu werden, wo man ſie gleich Anfangs hätte greifen ſollen, den Faden meines ſeitherigen Vorbringens verloren. Ich bin aber mit meinen Antworten fertig, die ich auf die zuerſt aufgeſtellte Behauptung:

die unmittelbare freye Reichs-Ritterſchaft wird bleiben, geben konnte, und geben ſollte. Als eine Zugabe will ich noch folgendes zu überlegen geben:

a) Die weltlichen Kurfürſten Teutſchlands haben von jeher, etwa Pfaltz ausgenommen, das an ſeinen Grenzen einige unmittelbare Beſitzungen, und vielleicht auch innerhalb derſelbigen hatte, die Unmittelbarkeit des Reichs-Adels, als Statum in Statu, nicht geduldet. Kurbrandenburg kam zum Beſitz der Fürſtenthümer Ansbach und Bayreuth und ſein erſtes Augenmerk war, dieſen Statum in Statu zu vernichten. Die Beweiſe hiervon ſind jedem der neueſten Zeitgeſchichte Kundigen zur Genüge bekannt. Wird Bayern nicht ſtillſchweigend die ehemaligen Grundſätze annehmen und befolgen? Wer will ſich widerſetzen? Was haben alle Vorſtellungen der im Ansbachiſchen und Bayreuthiſchen Territorien gelegenen unmittelbaren Reichsritterſchaftl. Beſitzer gefrommt; man hat ihre Klagen angehört, und bey Seite gelegt. Ihrer aller, durch alle nur ordentliche Mittel verſtärkten Beweiskraft, wurde nicht weiter geachtet. Sie ſind bey Seite gelegt — und vergeßen. Es iſt nur zu gewiß zum Voraus zu ſehen: daß Bayern in ſeinen neuerworbenen Landen gleiche Grundſätze aufſtellen werde, die alſo der Unmittelbarkeit den gewißeſten Untergang bringen müßen.

Digitized by Google

b) Die höchſten Reichsgerichte haben freylich von jeher gegen dergleichen gewaltſame Umgriffe, wie ſie es nannten, erkannt, aber auch dieſe Erkenntniße wurden mit Stillſchweigen übergangen, und den klagenden Partheyen blieb, außer den dadurch ſich gemachten Koſten, nichts weiter übrig, als der leidige Troſt, die gerechte Entſcheidung des allerhöchſten ReichsRichters vor ſich zu haben. Mit der Zeit gewöhnte man ſich an die Landeshohheit des Fürſten, in deßen Territorium die weiland unmittelbaren Güter lagen, und die geführten Prozeſſe — wurden vergeßen. Iſts wegen der in Bayreuth und Ansbach in Anſpruch genommenen Güter anders? Gieng es ehemals in der Oberpfalz, wo der Kanton Gebirg ſo ungemein viel verlor, einen andern Gang? Durch Anführung mehrerer Beyſpiele fürchte ich zu weitläufig zu werden.

c) Die Güte der Verfaßung, wird der freye teutſche Edelmann ſagen, welcher die unmittelbare Reichsfreye Ritterſchaft in Franken, Schwaben und am Rheinſtrome ſo ſtandhaft gegen das harte Urtheil des Herrn von Hoff in ſeinem Buche: das teutſche Reich vor der franzöſiſchen Revolution und nach dem Luneviller Frieden vertheidigte, wird nun gewiß die S. 184. der zu früh dahin geſchiedenen Alemannia aufgeſtellten Gründe wieder als ein Palladium ergreifen, und man wird es nachſagen machen, was dort zur Bekehrung der Unglaubigen ſo nachdrücklich geſagt war: daß die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft das Glück Teutſchlands nicht nur, ſondern ganz Europas in dem leidigen franzöſiſchen Freyheitskriege geweſen ſey. Denn der freye teutſche Edelmann hats geſagt, und verſchiedene OrtsVorſtände haben es nachdrucken laßen; um die Finſterniß der Unwißenheit zu zerſtreuen, und das Licht der Erkenntniß aufgehen zu machen:

„die verſpottete Kleinheit der Reichsritterſchaftl. Oberherrlichkeiten ſezte dem

Digitized by Google

Revolutions Schwindel in Europa einen unüberſteigbaren Damm entgegen, bewahrte vor Anarchie und dem furchtbaren Demagogen-Despotismus. Seine Güte hat ſich in der gefährlichſten aller Zeitperioden bewährt, und die geſellige Menſchheit vor der gänzlichen Auflöſung bewahrt."

Unglücklicher Weiſe kam freylich in der deshalb eines ſo frühen Todes verſtorbenen Alemannia ein gewißer N. N. dazwiſchen, der die Fragen des freyen teutſchen Edelmanns in eine ſtrenge Sichtung nahm, und dem irrenden Ritter mit vieler Schonung und Humanität zeigte, wo eigentlich der Weg hinausgieng. Man hat es aber nicht für gerathen gefunden, auch dieſes N. N's Nachrichten zu vervielfältigen, und ſie auf Koſten der Reichsritterſchaftlichen Unterthanen zur Kenntniß der ReichsRitter zu bringen. Sie werden mit der Alemannia vergeßen, aber von mir zum aufmerkſamen Nachleſen empfohlen, wenn irgend die politiſche Güte der Reichsritterſchaftlichen Verfaßung wie ſie wirklich iſt, im Ernſt wieder vorgewendet werden wollte, für ſie eine Ausnahme von der Regel zu erwirken. Schützt die moraliſche Güte den Sterblichen nicht vor dem phyſiſchen Tod, und eine ſo problematiſche Güte, wie die der unmittelbaren Reichsfreyen Ritterſchaft ſollte ſolche Wirkungen gegen den politiſchen Tod hervorbringen? Das wäre auch mehr, als auf gewöhnlichen Wegen zu erwarten ſteht!

Ich komme zu der aus den beyden vorhergehenden Sätzen reſultirenden Frage:

I.) wäre es auch vortheilhaft für die Reichsritterſchaftl. Genoſſen ſelbſt, wenn ihre Verfaſſung bliebe?

Wer ſich hier nicht in unabſehbare Streitigkeiten verwickeln will, muß die Reichsritterſchaftl. Genoßen unterſcheiden,

a) in ſolche, welche bey irgend einer Veränderung verliehren, und

b) ſolche, dieſe machen den allergröſten Theil aus, welche durch die Verſchmelzung mit einem benachbarten wohl organiſirten Staat nur den Namen ihres politiſchen Daſeyns daran geben müßen.

Zur erſtern Klaße rechne ich die Orts Vorſtände und das dahin gehörige Perſonale. Sie würden freylich der ſchönen Einkünfte ihres erhabenen Standes und der vielen Gelegenheiten auf öffentliche Koſten zu reiſen und nicht unbeträchtliche Taggelder zu beziehen, verluſtig gehen; denn es iſt ein unläugbarer Vorzug der ReichsRitterſchaft: daß ſie durch hinreichende Salarien die Bedürfniße ihrer Räthe und Diener zu decken ſuchte. Ein Vorzug den der freye teutſche Edelmann überſah, und der von Wohlſtand und liberaler Denkungsart zeugt. Es thut dem Menſchenfreunde ungemein wohl, der unſere allermeiſten fürſtlichen Diener ohne Unterſchied des Rangs und Standes bey kärglichem Einkommen und überhäufter Arbeit mit der lieben Noth ringen ſieht; bey den ritterſchaftlichen Kantonen auf eine Einrichtung für erwieſene Dienſte zu lohnen, hinzukommen, die den Menſchenfreund wieder mit ſeinem Geſchlechte ausſöhnt.

In ſo fern der Erwerb dieſer ehrenvollen Poſten auch Anweſenheit erworbener Kraft, Gelehrſamkeit und Weltkunde zum Voraus ſezt, ſind die Männer zu bedauern, welche durch eine Umänderung aus ihren ſeitherigen Verhältniſen verrückt werden, aber eben für ſie wird und kann dieſe Veränderung nur von kurzer Dauer ſeyn. Der neue Landesherr wird einſichtiger, gelehrter und biederer Männer in ſeinen erweiterten Staaten bedürfen, er ſey auch, wer er wolle, und eine kleine Pauſe iſt dem launigen Zeitgeiſte wohl aufzuopfern, nach welcher man wieder mit erneuerten Kräften in einer andern Sphäre zum gemeinen Nutzen wirken kann.

Zur erſtern Klaße, die verliert, rechne ich auch ek-

Digitized by Google

nige Reichsritterſchaftl. Mitglieder ſelbſt. Ich ſage mit gutem Vorbedacht einige, nicht alle; denn es gibt noch viele edle FamilienVorſteher, die von Einmiſchung in den Gang der Gerechtigkeit zu Gunſten des Hofjungen oder Hofbauern und Conſorten von Dienſtverkauf, von Befehlen zu Copulationen fürs Geld, an jedes hergelaufene Paar, das die geforderte Summa bezahlen kann, u. dgl. ſchlechterdings nichts wißen mögen, und die ſich ſchämen äußerlich mit andern zu einer und ebenderſelbigen Kaſte zu gehören, die ihre von den Anherren errungenen Vorzüge ſo ſchändlich mißbrauchen mögen.

Bey einer Veränderung möchten in Verluſt kommen, die im Dienſte mancher Reichsritter ſtehenden Beamten und Schreiber, Pfarrer und Schullehrer, Hofjuden und Kammerjungfern, Jäger und Induſtriekrämer ꝛc. welche zum Theil die ihrem Amte entwendete Zeit, auf Erfindung von Chikanen verwenden; um gnädiger Herrſchaft ſich dienſtgefällig zu erweiſen, oder die ſeither die Abweſenheit des Gutsbeſitzers zu benutzen ſuchten, zu thun, was nicht recht iſt, wodurch dem ſchuldloſen Unterthan mancher Verdruß und Schaden erwachſen muſte, oder — — oder — —. Zum Glück für die Menſchheit findet der Verluſt ſolcher feilen Menſchen bey rechtlichen Denkenden kein Bedauern, und ihr Schaden wird für Gewinn des Ganzen genommen werden müßen.

Alle außer dieſen drey Klaßen Stehenden verliehren zuverſichtlich nichts. Sie wechſeln blos den Namen ihres ſeitherigen politiſchen Daſeyns. Für den Verluſt ihrer Unmittelbarkeit, der mehr eingebildet, als reell iſt, gewinnen

I.) die Mitglieder der unmittelbaren Reichsritterſchaftl. Genoſſenſchaft ſelbſt. Denn die nachbarlichen Bedrückungen höherer und mächtigerer Stände, welche ſeither für einzelne ſowohl, als für's Ganze ungemein läſtige und langdauernde Reichs-Prozeſſe veranlaßten, fallen nun weg. Der Landesherr

wird nicht zugeben, daß dergleichen Neckereyen muthwilliger Regierungsräthe oder Kammerbeyſitzer mehr geduldet werden. Manche ritterliche Familie hat dadurch ungemein gelitten, und das Heer der Rathgeber und Advokaten, welches ſie ſeither in ihrem Dienſte, nach dem Umfang ihrer Beſitzungen, unterhalten muſte, fällt weg. Der Ausfall ihrer Conti in den AusgabenRegiſtern und die Erlöſchung ihres ſtehenden Soldes wird manche irgend entſtehenſollende Lücke reichlich decken. Ein gleiches gilt bey Ausübung der fraiſchlichen Gerichtsbarkeit, deren Ausübung im erhabenern Verſtande die wenigſten ReichsRitter ſelbſt beſitzen. Es iſt ja landkundig, was bey Verwundungen in Schlägereyen, muthmaßlichen Kindermorden und ſonſtigen Verbrechen, durch deren Aufzählung ich das Papier nicht verderben will, für Verheimlichungen vorfielen; um den benachbarten fürſtlichen oder königlichen Centrichter nicht über den Hals zu bekommen. Zur Ungebühr haben auch bisweilen die Centrichter ohne Noth mit ihren Schöffen gehauſet, um ſich geltend zu machen, oder der adeligen Gutsherrſchaft läſtig zu fallen. Hatten die Reichsfreyen, wie dieß auch bisweilen der Fall iſt, auf ihren Beſitzungen die hohen Rügen hergebracht: ſo weiß man ja, was der CriminalProzeß mancher Verbrecher für ſchwere Unkoſten verurſachte. Oft ließ man den Dieb entwiſchen, um des Aufwands während der Unterſuchung überhoben zu ſeyn. Allen dieſen Anomalien einer guten GerechtigkeitsPflege wird nun durch Einführung der Landeshoheit geſteuert werden.

Die kleinen Territorien der Reichsritter, wie mancher unmittelbaren Stifter und Reichsſtädte, hatten, was freylich das Allerwenigſte wäre, außer den Spöttereyen, zu deren Gegenſtand ſie immer gemacht wurden, für ihre Beſitzer oft das Unangenehme: daß ſie ihre beſtgemeinten Abſichten nicht durchſetzen konnten. Machten ſie es irgend einem Bauern oder Häusler durch ihre GerechtigkeitsPflege, Kirchen- und Schul-Einrichtungen nicht zu

Dank: ſo hatten ſie den Verdruß, zu ſehen, daß er in ein benachbartes Ort, wo man die entgegengeſezten Grundſätze noch befolgte, hinzog, und ihren weiſern Vorkehrungen trozen konnte. Die künftige Einheit der befolgten Grundſätze in der Gerechtigkeitspflege, in den Einrichtungen der Polizey; den Kirchen- und Schulreformen wird ſie aller dieſer Neckereyen überheben.

Aufmerkſame Beobachter der Menſchheit auf dem Lande wollen die Bemerkung gemacht haben: daß man nirgend mehr Hang zu Streitigkeiten und zur Prozeßſucht antreffe, als bey den Einwohnern wohlhabender ritterſchäftlicher Dörfer. Die mannichfachen Wege, auf welchen bey ſo vielfachen Inſtanzen Rechtshändel verſchleifet werden können, machen, daß ſie immer bey den Advokaten liegen, und an den Reichsgerichten herumziehen. Dieſer Hang iſt der moraliſchen Bildung der Unterthanen ungemein nachtheilig, und verurſacht edeldenkenden Güterbeſitzern vielfachen Verdruß, zumal wenn ſie ſehen müßen, daß ihre Unterthanen bißigen und gewinnſüchtigen Sachwaltern, wie das gar nicht ſelten iſt, in die Hände fielen.

Ueber das Läſtige des Bettelweſens auf dem Lande herrſcht in Teutſchland vom Süden bis zum Norden jetzt nur eine Sprache. Mangel an Zuſammenſicht bey den ſich vielfach ſeither, zumal in den vordern Reichskreiſen durchſchneidenden Territorien, Abgang gut beſtellter Arbeits- und Zuchthäuſer, wird von allen Sachkundigen, als Haupturſache, angeführt, warum alle ſeither ergangenen mit unläugbarer Weisheit und Kenntniß des Gegenſtandes veranlaßte Verordnungen mancher Herren das Ziel nicht erreichen. Die ritterſchaftlichen Beſitzungen in Schwaben, Franken und am Rheinſtrome waren von jeher immer der Wechſel des Jauner- und Bettlergeſindels, und es iſt nur zu bekannt, was manche wohlhabende Güterbeſitzer durch den Anlauf deßelbigen leiden, welche ihre Spenden lieber den Alten und Siechen unter ihren Un-

terthanen ausſchließend zuwenden möchten. Sobald durch einen gewißen Landesdiſtrikt eine und ebendieſelbige Aufſicht herrſcht, die mit genugſamer Macht gewaffnet iſt; ſobald ſie — und wohlbeſtellte Arbeitshäuſer für brod- und herrenloſes Geſindel erwartet man als ein unerläßliches Bedingniß jeder auf die Erfüllung ihres Daſeyns Anſpruch machenden Landes-Polizey — Gelegenheiten zum ſchiklichen Unterbringen derer findet, welche es für gerathener erachten, zu betteln, als zu arbeiten; ſobald werden auch die Herrſchaften des entehrenden Vorwurfs überhoben ſeyn, den man im Mangel ihrer polizeylichen Aufſicht finden will; und ſie werden durch Befreyung von einer allgemeinen Noth, auch von der für ſie daraus erwachſenden Plage befreyet werden.

Wenn endlich die Reichs-Ritterſchaft ſammt ihren Unterthanen unter einen großen Herrn kommt: ſo iſt für Armuth, Alter, Gebrechlichkeit und Siechheit ihrer unbegüterten Hinterſaßen beßer geſorgt, als ſeither. Es iſt unglaublich, was Alter und Siechheit oft auf manchem Ritterſitze leiden müßen, deſſen Beſitzer bey den edelſten und beſten Herzen nicht vermögen, immer und in die Länge zu helfen, wo die Hülfe Noth thut. Das allgemeine Vaterland hat oder kann dann eher Anſtalten der Menſchheit in Spitälern und Aufenthalts-Plätzen für Wahnſinnige und Irrende geben oder unterhalten, wenigſtens wohlfeilern Preiſes, als ein einzelner ſeine hülfsbedürftigen Unterthanen unterzubringen vermag.

2.) Es gewinnen die Unterthanen der unmittelbaren Reichs-Ritterſchaft dabey im allgemeinen ſowohl, als im einzelnen. Es ſey auch, was man immer ſo gern laut werden läßet, daß die Ritterſteuern der allermeiſten Kantone nicht ſo hoch in ihrer Anlage ſeyen, als die fürſtlichen, es ſey in weltlichen oder auch in geiſtlichen Staaten, welche leztere das bekannte: unterm Krummſtabe iſt gut wohnen, ſeit dem Luneviller Frieden bis zum Ueber-

Digitized by Google

druß wiederholt haben, ich will auch nicht darüber rechten: daß die Zahl, in welcher das Simplum entrichtet werden muß, nicht ſo hoch ſtieg als hier und da ſeit dem unſeligen Freyheitskriege im Fürſtlichen, allein was liegen auch auf den Gütern der allermeiſten ritterſchaftl. Unterthanen für Frohnen, Gülten und andere Abgaben? Was mißbraucht mancher Junker ſeine Unterthanen noch zur Jagd, zum Botenlaufen, zur Anſpann? Bey genauer Zuſammenſtellung dürfte Gewinn und Verluſt ſich heben. Ueberdieß iſt es auch von nicht gemeinem Vortheile, nur unter einem oder dem andern zu ſtehen. Der edelmänniſche Bauer hat gemeinhin eine Summa von Obern, die ihm zu befehlen haben. Sein gnädiger Junker, oft in ſeinem Namen der Hofjud, der Kammerdiener, die Kammerjungfer, das Stubenmädchen, die gnädigen Herren, der Amtmann, Amtsſchreiber, der Schultheiß und das Gericht, der regierende Jäger, [Menſchen aus dieſer Kaſte ſehen gern die Unterthanen und ihre Kinder für weniger als Jagdhunde an,] der OrtsVorſtand und in ihrem Namen manche allgebietende Ritterboten, der Zehntherr, die GültenErpreßer, mitunter auch der Herr Pfarrer und Schullehrer. Es iſt freylich im Fürſtlichen nicht immer beßer, doch iſt von unſern neuen Regierungen im Anfang des beginnenden Jahrhunderts zu erwarten: daß auch ſie dafür ſorgen werden, den Geſchäftsgang mehr zu ſimpliſiziren. Ein Inſtrument von einem halben Dutzend Meiſtern zu gleicher Zeit zu ſtimmen verſucht, könnte nicht einſtimmig werden, und bey dem edelmänniſchen Bauern, einem freylich oft ſchlechtorganiſirten Weſen, wundert man ſich, wenn die an ihm arbeitenden Stimmhämmer oft, gar oft, ſtatt ihres Zweckes zu erreichen, zu ſeiner Verſtimmung beytragen.

Durch ein Verband mit ihren Nachbarn, wie es in einem geſchloßenen Lande hergebracht iſt, gewinnen ſie an Gerechtigkeitspflege; der weit umlaufende

Gang, z. B. vom Ritterorte zu Nürnberg, bis nach Gotha zum CantonsDirector, zum RitterRath — — — nach Hannover — und Regenſpurg, der übrigen vier nicht zu gedenken, fällt alsdann, ſo wie neuere nicht minder läſtige Marſch-Routen der Ritterbothen, weg; an Handhabung einer dem Bedürfniſſe des Zeitalters angemeſſenen Polizey. Unſere ſeitherigen Polizeyen, wie ſie ſammt und ſonders waren, hätten in die Litaney geworfen werden dürfen: vor ſolcher behüte uns Herr, unſer Gott. Man kommt in Verſuchung ein Magazin polizeylicher Verbrechen und Verſündigungen anzulegen, ſobald man die größern Staaten des ſüdlichen Teutſchlands mit Aufmerkſamkeit durchreiſet, was würde ſich noch dazu ſagen laſſen, wenn man eigene Rubriken für die des heil. Römiſchen Reichs kleinen Städte, wo der Burgermeiſter oft zugleich erſte StaatsPerſon oder Mühlenpachter, Bierkieſer oder Bäcker und Fleiſcher iſt; für die kleinen unmittelbaren Reichsſtifter und für — die unmittelbare freye ReichsRitterſchaft erdfnen würde? An Hoffnung zum Fortſchritt in der Kultur der Menſchheit. Amtmann, Pfarrer und Schullehrer können alsdann nicht mehr, wie ſeither, entweder miteinander einverſtanden, ſich in die Wolle der armen verlaßenen Schaafe theilen; oder darüber im Mißverſtändniß, ſich in Parthéyen zerſchlagen; um im Sedecimo — ich kenne kein kleineres Format, sonst wäre es hier wohl angebracht — zu verſuchen: ob Antonius oder Auguſtus die Herrſchaft über die Welt erhalten werde? Sie ſind, jeder an ſeinen Beruf gewieſen, und erhalten zu ſolchen dem ſchuldloſen Unterthan immer nachtheiligen Freund — oder Feindſchaften nicht viel Muße. Jeder erhält alsdann von ſeinem vorgeſezten Senate die ihm angewieſenen Arbeiten, und laufen ſie nicht zur vorgeſchriebenen Zeit ein, die Exekution der beyzutreibenden Strafgelder. Spieltiſche und

Trinkgelage, Zech und Gaſtgeſellſchaften, Vieh und Jahrmärktsſchmäuſe werden dann weniger, und die Herren, die nicht mehr ohne alle Aufſicht leben, wie ſeither, finden ſich nothgedrungen, darauf zu denken, ſich zuſammenzunehmen. Wie viele Aergerniße werden dadurch in der Geburt erſtickt und wie viele ſonſt gute Subjekte des Pfarrer und SchullehrerAmtes werden dadurch vor phyſiſcher und geiſtiger Fäulniß bewahret? Man beurtheile meine Ausſagen nicht früher, oder beſtrafe ſie der Härte bis man aufmerkſam und ohne Vorurtheil in den Lauf des Reichsritterſchaftlichen Weſens hineingeſehen hat. Der ſeitherige Mangel eines Vaterlandes wird ihnen erſezt. Wenn auch die unmittelbaren Reichs-Ritter in einem gemeinſchaftlichen Verband lebten, auf ihre Unterthanen erſtreckten ſich die Wohlthaten deßelbigen nicht. Außer den Grenzen des Dörfchens oder Weilers mit einem Herrenhauſe hatte gemeiniglich das Vaterland ein Ende. Die Herren ſorgten gemeinhin bey ihren Verbindungen nur für ſich. Die Unterthanen mochten auch ſehen, wo ſie hinkamen. Daher kommt es: daß man Candidaten der Rechte und des Predigt-Amtes, Arme, Alte, Sieche u. ſ. f. oft, und, gar ſelten mit Unrecht, klagen hört: wir haben kein Vaterland; denn der Gemeingeiſt iſt da, freylich wie faſt überall, erſtorben. Die allgemeine Verbindung wird aber Veranlaßung werden, ihn zum Nutzen des Ganzen unter einer weiſen und toleranten Regierung wieder zu erwecken.

II.) Was verlöhren, oder gewännen die Nachbarn dabey?

Sie verlöhren ungleich weniger dabey, als ſie gewännen. Denn ihr Verluſt könnte ſich auf weiter nichts erſtrecken, als auf einen ihrem Vaterland nahen Aufenthalt, wenn ſie in demſelbigen, meiſtens aus rechtlichen Urſachen, nicht mehr geduldet werden wollten. Dieſe Freyſtätte hatten zwar ſeither die Reichsritterſchaftl.

Beſitzungen mit den kleinen Reichsſtiftern, Reichsdörfern und Reichsſtädten gemein, allein ſie würden nun, von dem allgemeinen Schickſale ausgeſchloßen, der einzige Zufluchtsort der Vertriebenen ſeyn, welche im eigentlichen Sinn ihr Vaterland nicht gern aus den Augen verlieren. Zweckmäßigere BeßerungsAnſtalten für Verbrecher und Herrenloſe, mehr Toleranz gegen kirchliche und politiſche Meynungen und eine beßere Richtung unſerer Moralität würden aber den hieraus entſtehenden Verluſt den Nachbarn leicht erträglich machen.

Das nämliche gilt von dem Zwang der Handwerker über Wanderſchaften, Meiſterſtücke ꝛc. über das nichtgeſetzmäßige Einbringen der erklecklichen Summe zur Aufnahme in die Bürger- und Meiſterſchaft und andern einer geſunden Handwerks- und Künſtler-Polizey entgegenſtehenden Gebräuchen. In dieſen Fällen haben manche ReichsRitter, theils ihres eigenen Vortheils wegen, theils aus gereinigtern Grundſätzen und Erfahrungen, als die benachbarten Regierungen befolgten, manchen braven Mann und ſeine Familie erhalten; manches der Welt nützliche Paar zur Erfüllung ſeiner Wünſche gebracht, und manchen Ausbruch des kleinlichen Despotiſmus und des HandwerksBarbariſmus in der Geburt erſtickt, wodurch ſie ihrem Stand und ihrem Herzen Ehre machten. Dieſe gute Seite iſt den kleinen Staaten im Staate durchaus nicht abzudisputiren, und nichts kann gegen den allenfallſigen Verluſt derſelbigen den unpartheyiſchen Weltbürger tröſten, als daß im 19ten Jahrhundert unſere Regierungen auch mildere Grundſätze annehmen, und die Aufnahme in die Gemeinſchaft des Staats nicht blos von der geſetzmäßig beſtimmten Summa des AufnahmGeldes, ohne alle andere Rückſichten, werden abhängen laßen. Francklin in ſeinen Rathſchlägen, und Büſch nach ſeinen Erfahrungen ſollten hierüber jeder auf Erleuchtung Anſpruch machenden Regierung zur Richtſchnur dienen.

Dagegen gewännen ſie, was meiſtens ſchon aus

dem oben Vorgebrachten fließt, an beßerer Richtung und Handhabung einer geſunden Polizey; durch die Verminderung des Bettels = und vieles herrenloſen Geſindels; durch promptere Juſtiz in Verfolgung ihrer Schuldner an ritterſchaftlichen Orten; und durch Beſeitigung alles Unterſchleifs, wenn die Ausfuhr der LandesProdukte verboten iſt, damit die eigenen Unterthanen nicht darben, indeß ſich einige wenige durch Ausfuhr bereichern.

III.

Feldzug des Generals Macdonald in Graubünden, angefangen im Monat Auguſt 1800, und geendigt durch den FriedensTractat von Luneville vom 9 Febr. 1801,

durch

P. Philipp Segur, Offizier vom GeneralStabe. *

In den erſten Monaten des Jahrs 1800 ward jene Reſerve-Armee gebildet, deren eben ſo glorreiche als unvorgeſehene Märſche und Siege in einem Augenblik die Geſtalt der Dinge änderten. Sogleich im Anfange des Monats Floreal hatte ſich der General Melas, der nicht genugſam berechnet hatte was dem Genie an der Spize eines Heeres von Franzoſen möglich wäre, nachdem er zu Nizza den Zug über den Bernhards-Berg, die Einnahme von Bardo und Yvrea vernommen, ſich genöthigt geſehen, ſeine Eroberungen im Stich zu laſſen, und ſchleunig umzukehren. Die Treffen an der Chiuſella, am Teſino, bei Montebello, und zulezt der glänzende Sieg bei Marengo, führten den am 16 Jul. abgeſchloſſenen

* Der vollſtändige Titel der franzöſiſchen Urſchrift iſt: Lettre sur la Campagne du Général Macdonald dans les Grisons, commencée dans le mois de thermidor, an VIII, (août 1800) et terminée par le traité de Luneville, signé le 20 pluviôse an IX, (9 Février 1801); par P. Philippe Segur, Officier d'état-major. A Paris, an X. 120 S. in 8.

Digitized by Google

WaffenStillſtand herbei. Die franzöſiſche Armee erhielt dadurch zu ihrer Linie die Chieſa und den Oglio, bis zum Po; Genua, welches zehn Tage vorher kapitulirt hatte, ward Frankreich zurükgegeben, und in der Lage, worin er ſich befand, ſchäzte ſich der General Melas glüklich, daß er nicht zu noch gröſern Aufopferungen gezwungen worden war, und um dieſen Preis die Trümmern ſeiner Armee erhalten konnte.

Allein der Ruhm, der ſeine Gunſt für die Armee von Italien erſchöpft zu haben ſchien, überhäufte damit zu gleicher Zeit die Armee des Generals Moreau; jeder ihrer Märſche war durch ein Gefecht bezeichnet, und jedes Gefecht war ein Sieg. Ihre glükliche Waffen verewigten die Namen von Engen, Mößkirch, Biberach und Memmingen; die Manen der Franzoſen wurden auf der Ebene von Höchſtädt gerächt; in Feldkirch wurden endlich unſre Fahnen aufgepflanzt; Neuburg war Zeuge eines neuen Sieges; die Beſezung von Baiern und ſeiner HauptStadt beſtrafte den Kurfürſten für ſeine unpolitiſche, aber vielleicht gezwungene Allianz; und Oeſtreich, erſtaunt unſre Fahnen zu ſehen, beſtürzt den Donner der franzöſiſchen Artillerie zu hören, unterzeichnete den 15 Jul. die Convention von Parsdorf.

Dis waren die Ereigniſſe, welche den doppelten WaffenStillſtand in Italien und in Teutſchland herbeiführten, und den des Krieges müden Völkern nur eine trügliche und kurze Ruhe gaben.

Das Haus Oeſtreich konnte in die Aufopferungen, die man von ihm verlangte, nicht eher einwilligen, als bis es alle Hofnung verloren hatte; die unermeßlichen Hilfsmittel, die ſeine ErbStaaten ihm zum Kriegführen darbieten, waren noch nicht erſchöpft; es entſchloß ſich, noch einmal das Glük zu verſuchen.

Der erſte Conſul, der die wahren Geſinnungen des Kaiſers durchdrang, zweifelte bald an der Aufrichtigkeit ſeiner friedlichen Aeuſſerungen, und der kurze Ruhepunkt, welchen jene Conventionen zwiſchen den Gefechten gelaſſen hatten, ward anſtatt einen endlichen Frieden herbeizuführen, von beiden Seiten blos zu der Zuſammenbringung aller Mittel, die den

Digitized by Google

Krieg nähren, und ihm mehr Thätigkeit geben konnten, angewandt.

Zwei öſtreichiſche Armeen bildeten ſich wieder am Inn und am Mincio; die Franzoſen verſtärkten ſich dagegen an der Iſer und am Oglio. Aber der Ruhm wollte ſich einen neuen Weg öfnen, und vom Gipfel der höchſten Alpen herab allen Völkern die Fahnen zeigen, die er begünſtigte.

Kaum war die erſte Reſerve-Armee aus Frankreich aufgebrochen, als Dijon unter ſeinen Mauern eine zweite Armee ſich verſammeln ſah. Der General Brune kommandirte ſie; die hohe Wahrſcheinlichkeit eines nahen Friedens verzögerte anfänglich deren Errichtung; aber als der Friede zweifelhaft ward, beſchleunigte man dieſelbe, und zu Ende Auguſts 1800 rükte deren VorTrab in die Schweiz ein.

Der General Brune ward um dieſe Zeit an die Spize der Italiäniſchen Armee geſtellt; im Kommando der zweiten Reſerve-Armee folgte ihm (24 Auguſt) der General Macdonald; unter ſeinen Befehlen erreichte dieſe Armee die Gränzen von Graubünden, von welchem Lande ſie bald darauf, vermöge eines Beſchluſſes der Conſuln, den Namen erhielt.

Der Sieg von Marengo, und die, welche ihm vorhergiengen, hatten den öſtreichiſchen Generalen, die nicht an das Daſeyn der erſten Reſerve-Armee hatten glauben wollen, auf eine ſchrekliche Weiſe die Augen geöfnet. Dieſer erſte Irthum führte ſie zu einem zweiten. Da ſie einmal dafür waren geſtraft worden, daß ſie zu unglaubig geweſen, ſo lieſſen ſie ſich nun dagegen zu leicht überreden. Ein vom 4 Sept. mit der helvetiſchen Regierung abgeſchloſſener Vertrag, durch welchen dieſe ſich verbindlich machte, für den Unterhalt des VorTrabs der zweiten Reſerve-Armee zu ſorgen, der nach der Angabe des Generals Dumas aus 8000 Mann Infanterie und 1500 Pferden beſtand, machte die öſtreichiſchen Generale glauben, daß einer VorTrabs-Diviſion von 10,000 Mann eine ganze Armee folgen müſte. Die Menge der Generale, die dabei angeſtellt waren, trug dazu bei, ſie in dieſer irrigen Meinung zu beſtärken; ſie wuſten nicht, daß jene 10,000 Mann faſt zwei Drittheile von dem ganzen Heere ausmachten, das

Digitized by Google

für ſo beträchtlich gehalten ward, und wovon kaum 15,000 Mann wirklich zum thätigen Dienſte gebraucht werden konnten.

Die Berichte von den Spionen der Generale Brune, Macdonald und Moreau ſtimmten darin überein, daß 25,000 Oeſtreicher in Tirol wären; ſie nannten die Generale Auffenberg, Keim, Hiller, Loudon, Stojanich, Davidovich und Vukaſſovich.

Man ſollte demnach in Poſten, die für unüberwindlich gehalten wurden, 25,000 Oeſtreicher mit 12 bis 13,000 Franzoſen überwältigen; ein glüklicher Erfolg ſchien unwahrſcheinlich, aber der General Macdonald kommandirte die Franzoſen.

Der Zwek einer Graubündner-Armee muſte ſeyn: eine öſtreichiſche Armee in Tirol zu beſchäftigen und zurükzuhalten, dadurch den zwei groſen Armeen in Teutſchland und in Italien freieres Spiel zu verſchaffen, den rechten Flügel der einen und den linken der andern zu deken, und endlich eine mächtige Diverſion zu ihrem Vortheile zu bewirken.

Das erſte Mittel, welches ſich dem Geiſte darbot, um dieſen Zwek zu erreichen, beſtand darin, daß man die Operationen der Graubündner-Armee unmittelbar mit jenen der Rhein-Armee in Verbindung ſezte, ſo daß die erſtre durch ihren Marſch die Ausgänge Tirols gegen Teutſchland deken, und zu dem Ende ihre Richtung nach Insbruk und Botzen nehmen ſollte.

Schon am 21 Sept. beſezte eine Diviſion das Thal von Graubünden und den Vorarlberg. Ihre erſte Linie fieng bei „Zumkloſter" an, gieng über Davos, Glarus, Lenz, Ober-Vatz, und lehnte ſich rechts an den Splügen; die zweite hielt Chur und Meyenfeld beſezt.

Eine andre Diviſion beſezte Feldkirch und die umliegenden Thäler. Der übrige Theil der Armee rükte ebenfalls vor; da ſie den 3 und 4 Sept. erſt von Dijon aufgebrochen war, beſchleunigte ſie ihren Marſch dergeſtalt, daß ſie ſich den 21 Sept. in der Linie fand. Man machte ſchon Anſtalten den Feind anzugreifen, als die am 20 geſchloſſene Convention von Hohenlinden, die uns Ulm, Ingolſtadt und Philippsburg gab, dem Ausbruche der Feindſeligkeiten Einhalt

Digitized by Google

that. Unſre Truppen zogen ſich wieder innerhalb der am 15 Jul. feſtgeſezten DemarcationsLinie zurük; der Mangel an Lebensmitteln machte es nothwendig, ſie in die kleinen Kantone zu vertheilen.

Für die Graubündner Armee wäre es zu wünſchen geweſen, daß die Feindſeligkeiten ihren Fortgang behalten hätten: die Befolgung des erſten Plans würde viele Mühſeligkeiten erſpart, und ſo viele Tapfern würden nicht das Leben eingebüst haben. Hätte man dabei auch nicht in ſo hohem Grade das Verdienſt gehabt, die Schwierigkeiten, welche die Natur entgegenſtellte, zu überwinden, ſo würde man das, was man in dieſer neuen Art von Ruhm verloren hätte, doch reichlich gegen die Feinde gewonnen haben.

Allein da im Laufe des Octobers ein Aufſtand in Toscana ausgebrochen war, ſo ſah General Brune ſich genöthigt, den rechten Flügel ſeiner Armee dahin abzuſchiken, und dieſe von den Oeſtreichern angefachte Diverſion machte, daß man den eben beſchriebenen anfänglichen Plan abänderte.

Es ward nemlich jezt beſchloſſen, daß der General Lecourbe, der den rechten Flügel der RheinArmee kommandirte, durch einen Theil ſeiner Truppen die Ausgänge von Tirol nach Teutſchland beobachten laſſen, das JllThal vertheidigen, und Jnsbruk angreifen, und die Jtalieniſche Armee ihre Truppen aus dem Veltlin und dem Thal Camonica zurükziehen, und daſelbſt durch die Graubündner-Armee abgelöst werden ſollte; daß der General Macdonald auf dieſer ganzen Linie nur ſo viel Mannſchaft laſſen ſollte, als nöthig wäre, um den Feind hinter der GebirgsKette herbeizuloken und aufzuhalten, wo ſich die drei einzigen im Winter zugänglichen Päſſe von Martinsbruk, St. Maria und dem Berg Tonal befinden. Mit dem übrigen Theil ſeiner Armee ſollte er am Oglio hinabziehen, und hierauf beträchtliche Verſtärkungen von der Jtalieniſchen Armee erhalten, mit der er die Linie vom Mincio über Riva und Trient zu umgehen ſuchen ſollte. Durch dieſe Operation nöthigte er den Grafen von Bellegarde, dieſe Linie zu verlaſſen, und zwang die feindlichen Colonnen, welche jene drei Eingänge von Tirol vertheidigten, ſich ſchleunig über Botzen oder Trient zurükzuziehen.

Digitized by Google

Man ſieht hieraus, daß die Italieniſche Armee, geſchwächt durch die Detaſchirungen, die ſie auf ihrem rechten Flügel gemacht hatte, wie auch durch jene, die ſie auf dem linken machen ſollte, genöthigt geweſen ſeyn würde, ſich blos defenſiv zu verhalten, und daß im Gegentheil die Graubündner-Armee, indem ſie den Feind durch falſche Angriffe, auf deren Gelingen man vernünftiger Weiſe nicht zählen konnte, auf ihren linken Flügel und ihr Centrum herbeizog, mit ihrem rechten Flügel offenſiv agiren und Poſitionen umgehen ſollte, die es unmöglich ſchien, von vorn anzugreifen. Wir werden in der umſtändlichen Beſchreibung der Operationen ſehen, was die völlige Ausführung dieſes Plans verhinderte, und, zum zweitenmal in dieſem Feldzuge, das Schikſal Italiens von dem ungewiſſen Ausgang einer Schlacht abhängig machte, welche auf einer der ſtärkſten Linien, die es überhaupt gibt, geliefert ward.

Den erhaltenen Befehlen gemäs, rükte die von dem General Baraguay-d'Hilliers kommandirte Diviſion im Monat November in's Veltlin ein. Die Brigade vom rechten Flügel, unter dem General Guillaume, zog über Chur und Thuſis, überſtieg den noch gangbaren Splügen, und breitete ſich im Veltlin aus. Die Brigade vom linken Flügel blieb zu Chur, in der nemlichen Stellung, die ſie den 21 Sept. genommen hatte, um dieſe Bewegung, die ſie ebenfalls bald vornehmen ſollte, zu verbergen.

Die Diviſionen, welche während des WaffenStillſtands auf dem linken Ufer des Boden-Sees in Kantonirungen gelegen hatten, marſchirten auf ihrer rechten Flanke ab, und beſezten das ganze RheinThal, von Rheinek bis nach Chur. Sie lösten, in dieſer Stadt, den General Devrigny ab, welcher dem General Baraguay-d'Hilliers nachfolgte, über den Splügen zog, und ſich über Pregaglia nach Samaden begab. Die öſtreichiſchen VorPoſten hielten die Spize des Sabbia-Thals, den Tonal und die anſtoſſenden Thäler beſezt. Ein HauptQuartier ward in Pelizana. Sie hielten auf gleiche Weiſe das obere und untere Engadin und die Quellen der Etſch beſezt. Was die Linien der kaiſerlichen Armeen, welche den Generalen Brune und Moreau ent-

Digitized by Google

gegenſtanden, anbelangt, ſo findet man ſie mit allen Details in den WaffenStillſtands-Conventionen von Parsdorf, von Marengo und von Hohenlinden.

Schon am 10 Nov. ward ein Bataillon in Silva plana aufgeſtellt, um unſre Communicationen über den Maloyen und den Septmerberg zu deken, und mit Marmorea und Couters über den Julierberg zu correſpondiren. Ein bis nach Samaden vorgetriebener Poſten ſicherte uns den Paß des Bergs Bernina, über welchen die VorPoſten der Brigade Devrigny ſich mit der Diviſion Baraguay, die das Thal Poſchiavo innhatte, in Verbindung ſezten. Die Feindſeligkeiten ſollten den 21 Nov. wieder anfangen, und die VorPoſten des Generals Baraguay-d'Hilliers fanden ſich demnach den Feinden gegenüber, welche das obere Engadin bis nach Samaden beſezt hielten. Von ſeiner Quelle an bis zu ſeiner Mündung ſollte der Inn Zeuge unſrer Siege ſeyn.

Zu dieſer Epoche hielt der rechte Flügel der Rhein-Armee das Ill-Thal und Feldkirch beſezt; die zweite Linie der Graubündner-Armee, die vom Splügen ausgieng, zog ſich über Thuſis und Chur herab bis nach Feldkirch, ſo daß ſie die Thäler der Lanquart, Davos, Schallfik und die vom Albula, und ihre Zweige, innhatte: der Punkt von Davos war in der Rükſicht wichtig, weil er, da die Armee auf ihrem rechten Flügel agiren ſollte, viel dazu beitrug, ihre Bewegungen zu deken.

Die erſte Linie oder die Diviſion Baraguay dehnte ſich in dem zwiſchen Samaden, Morbegno und dem Berg Tonal begriffenen Lande aus; ihr linker Flügel war im obern Engadin, ihr Centrum in Tirano, Bormio und Sondrio; ihr rechter Flügel, der mit jenem durch das Thal von Poſchiavo und über den Berg Bernina in Verbindung ſtand, beſezte das Thal vom Apriga, und hielt ſich bereit, die Italieniſche Armee am Berg Tonal, und ihre Reſerve zu Morbegno abzulöſen.

Der General Baraguay blieb unangefochten in dieſer Stellung bis zum 9 Dec.; er war zu ſchwach, um dis Schattenbild einer Offenſive weiter zu treiben, und wie er ſelbſt

ſagte: „wenn man mich im Veltlin hinlänglich unterſtüzt ha-
„ben wird, werde ich dem Feinde wirklich eines zu verſezen
„ſuchen, anſtatt daß ich bisher den Eiſenfreſſer blos ſpielen
„muſte.“

Inzwiſchen hatte er, troz ſeiner Schwäche, in dieſer Stellung die Verſuche des Feindes nicht zu fürchten. Die Italieniſche Armee war auf der Höhe des Sabbia-Thals; die Rhein-Armee bedrohte Insbruk; die öſtreichiſchen Truppen in Tirol, indem ſie die oben genannten drei AngrifsPunkte ſorgfältig dekten, und ängſtlich die Bewegungen beobachteten, die zu ihrer Rechten und zu ihrer Linken gemacht wurden, waren genöthigt, ſich blos Vertheidigungsweiſe zu halten.

Allein die Thäler, welche der General Baraguay beſezt hielt, boten an ſich durchaus keine Art von Hilfsmitteln dar. Man muſte die für dis ganze ArmeeKorps nöthigen Lebensmittel auf dem Rüken von Mauleſeln oder auf Schlitten kommen laſſen: der Schnee fiel in Menge, ſo daß ſeine Communicationen jeden Augenblik unterbrochen wurden, und man konnte Hungers ſterben, ehe ſie wieder geöfnet waren.

Dis war die Lage, worin ſich dieſe Diviſion befand, und welche bald die ganze Armee mit ihr theilen ſollte.

Zug über den Splügen.

Schon trat der Winter ein, und ſenkte ſich vom Gipfel der Gebirge bis in die tiefſten Thäler herab. Die erſte Stunde des 22 Novembers ſchlug; ſie war das Signal zum WiederAnfang der Feindſeligkeiten.

Der General Macdonald hatte ſeine ganze Macht in Graubünden mit einer Schnelligkeit verſammelt, die beinahe unglaublich ſcheinen könnte. Gegen 2000 Mann hatten mit PoſtPferden die ganze Schweiz durchreiſt, und ihre Richtung auf Feldkirch und Chur genommen. Aber die auf ſolche Weiſe vereinigte Armee befand ſich in einem Lande, welches ſo arm iſt, daß es kaum ſeine Einwohner nähren kan; hier waren alſo mehr als irgendwo Magazine nöthig, und nie ſezten ſich der Anlegung derſelben ſo viele Hinderniſſe entgegen.

Helvetien hatte ſich durch einen Vertrag, den man dem General Dumas zu danken hatte, verbindlich gemacht, die

für 9500 Mann nöthigen Lebensmittel, bis zu ihrer Ankunft im Veltlin, zu liefern. Nicht nur erfüllte es dieſe Verbindlichkeit mit beunruhigenden Zögerungen, ſondern unſre Mannſchaft überſtieg iene Anzahl um mehr als ein Drittheil. Die Schweizer verſtanden ſich dazu, daß der übrige Theil der Armee in dieſem Vertrage mit begriffen ſeyn ſollte; allein die Lebensmittel trafen darum weder in gröſerer Menge noch mit mehr Schnelligkeit ein.

Der OberGeneral, durch den an Hilfsmitteln unerſchöpflichen Geiſt des Generals Dumas unterſtüzt, wandte alle nur erſinnlichen Mittel an, um dem drohenden Mangel zu ſteuern. Getreide, Lebensmittel aller Art, wurden in allen umliegenden Dörfern aufgekauft und baar bezahlt. Auf ſein Verlangen lieferte Lindau einige tauſend Rationen Zwiebak und Hafer in die zu Chur angelegten Magazine, durch welche Stadt zwei Drittheile der Armee ziehen ſollten; die Magazine derjenigen Lebensmittel, die von der helvetiſchen Regierung geliefert wurden, kamen hinter die Linie des Rheins und nach Graubünden, und man ertheilte den Befehl, eine Austheilung auf vier Tage im Voraus bereit zu halten, welche innerhalb ſechs und dreiſſig Stunden an die verſchiedenen Diviſionen abgeliefert werden könnte.

Chur, Ragatz, Sargans, Altſtetten, Rheinek und Feldkirch enthielten auf vierzehn Tage Lebensmittel, wovon die eine Hälfte zum Verbrauche der Armee während ihrer erſten Märſche beſtimmt war: es gelang endlich dem OberGeneral, ſich ſo viel Lebensmittel, als bis zu dem Augenblik, wo die Truppen in's Veltlin eingerükt ſeyn würden, nöthig waren, zu verſchaffen; ſobald ſie einmal in dieſem Lande waren, rechnete er auf die Italieniſche Armee, die ihm Vorräthe aller Art über den Comer- und Iſeo-See zuſchiken konnte: die nemlichen Orte, wo man die Lebensmittel aufbewahrte, waren auch zur Aufnahme der KriegsMunitionen beſtimmt.

Die Spitäler, Waffen-Niederlagen, Zugehörungen des Fuhrweſens, der Artillerie ꝛc. blieben in der Schweiz, ſo wie die Schwadronen vom 19 Dragoner- und vom 5, 11 und 18 KavallerieRegiment. Da der OberGeneral ſich ſolchergeſtalt alles deſſen, was dem Marſche der Armee hinderlich ſeyn konn-

Digitized by Google

te, entledigt hatte, ſo bot er allen ſeinen Mitteln auf, um ſie nach dem Veltlin zu bringen: zu dem Ende miethete er alle in dem Lande beſindliche Laſtthiere, ließ ſo viel Kiſſen verfertigen, als nöthig waren, um 400/000 Patronen darein paken zu können; da man keine hinlängliche Anzahl von Maulthieren auftreiben konnte, ſo muſte jeder Soldat, beim Aufbruch von Chur, auf vier Tage Lebensmittel und ſechszig Patronen, auſſer der PatronenTaſche, die gefüllt ſeyn muſte, mitnehmen; den Reitern wurden daſelbſt ProviantSäke aufgegeben, welche ſie in Chiavenna ablegen ſollten; man bewilligte ihnen eine Prämie. Die Kavallerie erhielt Befehl, ihre Pferde ſcharf beſchlagen zu laſſen; die mangelhaften Waffen wurden gegen beſſere vertauſcht.

Mehrere Kompagnien von Sapeurs, welchen eine groſe Anzahl LandesEinwohner beigegeben wurden, arbeiteten unaufhörlich daran, die Fußſteige im Thale des obern Rheins und auf dem Splügen zu bahnen; Schlitten, mit Ochſen und Mauleſeln beſpannt, wurden zu Tuſis, dem lezten Orte, wohin die Artillerie, ohne auseinander gelegt zu werden, gelangen konnte, in Bereitſchaft geſezt; man brauchte wenigſtens zwölf Schlitten zu einer Kanone, mit ihrem Geſtelle, ihren Rädern und übrigem Zubehör; acht FeuerSchlünde und vier und dreiſſig PulverKarren, MunitionsWägen und FeldSchmiedten muſſen auseinander gelegt und auf Schlitten oder Mauleſel geladen werden, um ſie nach dem Veltlin zu ſchaffen; man begreift leicht, welche Zahl man dazu brauchte, und wie viel Zeit zu allen dieſen Vorbereitungen erforderlich war.

Die Vorpoſten der RheinArmee im Thal von Montafun, jene der Graubündner-Armee in den Thälern der Lanquart, der Albula, und deren Zweigen, dekten dieſe Zurüſtungen und den Marſch, der jezt ſeinen Anfang nahm. Es war äuſſerſt wichtig, ihn den Augen des Feindes zu verbergen; er konnte den linken Flügel der Linie lebhaft angreifen, und den Zug in's Veltlin hindern oder verzögern, wenn er Graubünden und die Hauptſtadt dieſes Landes bedrohte.

Der Marſch auf Chur derjenigen Diviſionen, welche Feldkirch und die Ufer des Boden-Sees beſezt hielten, konnte ebenfalls zu ſeiner Wiſſenſchaft gelangen, und ihm die Beſtimmung

Digitized by Google

der Armee verrathen; da der auf der Linie der Rhätiſchen Alpen liegende dichte Schleier den OberGeneral in Anſehung der Unwiſſenheit, worin er den Feind erhalten wollte, nicht hinlänglich beruhigte, ſo verlegte er, um ihn irre zu führen, ſein HauptQuartier nach St. Gallen, Feldkirch und Rheinek, wobei er gefliſſentlich dafür ſorgte, daß es die Oeſtreicher erfuhren, welche daraus ſchlieſſen muſſen, daß die gröſten Anſtrengungen auf dieſer Seite ſtatthaben ſollten. Allein indem er ſich zum Angrif rüſtete, war er zugleich auch auf Mittel bedacht, ſeinen Rükzug zu ſichern, im Fall daß eine überlegene Macht ihn zum Weichen gezwungen hätte. Die Tiefe des Rheins ward von ſeiner Quelle an bis zum Boden-See unterſucht: und um die Communicationen Helvetiens mit Tirol und Teutſchland zu ſichern, ließ er in der Bucht von Geiſſau, zwiſchen Rheinek und St. Margarethen, eine SchifBrüke mit VertheidigungsWerken bauen. Eine fliegende Brüke ward zu St. Fridolin, eine dritte, BalkenBrüke, zu Zollbruk, dem Thal der Lanquart gegenüber, und eine vierte und fünfte zu Reichenau über beide Arme des Rheins angelegt.

Die Härte der Jahrszeit machte die Vertheilung der längſt verſprochnen und von dem OberGeneral vergeblich erwarteten Uiberröke unumgänglich nothwendig. Er entſchloß ſich endlich, das dazu erforderliche Tuch in der Schweiz kaufen zu laſſen, aber ſie waren noch nicht verfertigt, und die Armee ſollte ſie erſt im Veltlin bekommen.

Troz der ungeheuren Kälte dieſes Erdſtrichs, zogen unſre Truppen durch das Thal von Graubünden, und näherten ſich den unermeßlichen und ewigen EisBergen, die daſſelbe begränzen. Der General Verrieres, vor welchem Kompagnien von Sapeurs herzogen, und der die Artillerie des VorTrabs kommandirte, eröfnete den Marſch dieſer Colonne, weniger furchtbar durch die Zahl, als durch den unerſchütterlichen Muth der Soldaten, aus denen ſie beſtand, und des Generals, der ſie anführte.

Am 24 Nov. langten die erſten Kanonen zu Tuſis an; aber die Schlitten, die man herbeigeſchaft hatte, fanden ſich zu ſchwer, und der Schnee zu weich, um ſie zu tragen; man

Digitized by Google

muſſe alſo, ſtatt derſelben, gewöhnliche Schlitten aus der Gegend nehmen, die zwar leichter fortzubringen waren, aber eben daher nur eine leichte Spur zurükließſen, die einen Augenblik darauf von dem Schnee, der vom Himmel oder von den Felſen herabfiel, wieder zugedekt war. Der WiederAnfang der Feindſeligkeiten, die nothwendige Geheimhaltung dieſes Marſches, und der Mangel an Lebensmitteln, erforderten eine ſchnelle Ausführung; der General Laboiſſiere, an der Spize eines Theils vom 10 Dragoner- und 1 Husaren-Regiment, und das 12 Regiment der Jäger zu Pferd um einige Tage hinter ſich laſſend, folgte, in der Nähe von Einem Marſche, dem General Verrieres. Er zog durch Chur und den Rhein hinauf, und kam den 26 Nov., über Felſen und Abgründe, am Fuße des Splügen an, wo er einen Theil der Artillerie fand, welche durch die üble Witterung und aus Mangel an Schlitten dort zurükgehalten worden war.

Den 27 Nov. ſtieg dieſe Spize der Colonne den Berg hinan; ſie rükte mühſam vor, und hatte nach groſen Anſtrengungen erſt die Hälfte des Abhangs erſtiegen, als plözlich eine Schnee-Maſſe ſich von den oberſten Gipfeln abreißt: donnernd rollt ſie herab: dreiſſig Dragoner werden durch dieſen ſchreklichen Stoß weggeraft; man macht Halt; alle Spuren ſind verwiſcht; die Dragoner vom 10 Regiment ſuchen ihre unglüklichen Kameraden auf; die einbrechende Nacht vermehrt noch durch ihre Dunkelheit alle dieſe Schrekniſſe, und um nicht in dieſem Meer von Schnee verſchlungen zu werden, ſieht die Colonne ſich genöthigt, ihren Rükweg zu nehmen. Der General Laboiſſiere hatte, ſtarr von Kälte, durch die ausgeſtandnen Mühſeligkeiten völlig erſchöpft, mit einigen Mann den Gipfel erreicht; von zwei Bauern getragen, kam er endlich oben im Wirthshauſe an. Dis war das Reſultat dieſes erſten Verſuchs. Man denke ſich nun die Lage dieſes Generals, umringt von Abgründen, und von der ganzen Welt abgeſondert, ohne Lebensmittel, ohne Hofnung!

Troz der gröſten Anſtrengungen, verſtrichen vier Tage, ohne daß man ihn losmachen konnte; endlich kam General Dumas im Dorfe Splügen (am Fuße des Bergs) an; ſeine bewundernswürdige Thätigkeit überwand alle Hinderniſſe. Vierzig

Bauern eröfneten den Weg, Ochſen ſtampften den Schnee nieder, und am 1 Dec. und den folgenden Tagen trat die Colonne unter ſeinen Befehlen den Marſch an, und erreichte die Höhe; ihr folgte ein Transport Artillerie und ein Theil der Diviſion Pully. Die GeiſtesGegenwart und der Muth des kommandirenden Adjutanten Stubenrath erleichterten die glükliche Ausführung. Der Artillerie-BrigadeGeneral Verrieres erſezte durch Unerſchrokenheit die Kraft, die ihm das Alter geraubt hatte; alle Offiziere dieſes Korps, das ſich in dieſem gefahrvollen Augenblik am meiſten ausgeſezt fand, zeichneten ſich aus, und theilten ihren Untergebenen den Muth mit, von dem ſie ſelbſt beſeelt waren. Das 10 DragonerRegiment, das am 27 Nov. ſo hart gelitten hatte, verlangte und erhielt die Ehre, den VorTrab zu machen: „ſie wollten jezt," ſagten die Dragoner, „ihre Rache nehmen." Dem Beiſpiel ihres BrigadeChefs Cavagnac, der an ihrer Spize zog, folgend, konnten ſie nicht anders als dieſes Poſten würdig ſeyn, was für Schwierigkeiten ſie auch dabei zu überwinden haben mochten. Sechszig Schlitten mit hundert Mauleſeln, welche die Artillerie und die Munitionen transportirten, waren zu gleicher Zeit hinübergezogen. Einige dieſer Thiere kamen um, manche Schlitten zerbrachen; ein Vierpfünder und ein und zwanzig Räder hatten zurükgelaſſen werden müſſen: die Soldaten der 73 HalbBrigade, von dem Geiſte ihres Kommandanten Couthard beſeelt, ſtritten ſich um dieſe ruhmvolle Mühe; die 12 HalbBrigade folgte ihrem Beiſpiel. Fünf und vierzig Erfrorne blieben in dem Gaſthauſe.

Aber alle dieſe Hinderniſſe, welche die Natur dem Muthe dieſer Tapfern in den Weg geſtellt hatte, waren nur ein geringer Theil jener, welche der OberGeneral ſelbſt, und die Truppen, die ihn begleiteten, erfahren ſollten. Kaum war die bisher erwähnte Colonne über den Berg gezogen, als ein wüthender Wind alle Fußſteige wieder mit Schnee zudekte und ſie vom übrigen Theil der Armee trennte. Der General Macdonald rükte damals in dem Thal des obern Rheins heran.

Bis nach Bonaduz war der Weg noch erträglich; von dieſem Dorfe aus bis nach Tuſis ward er ſchon beſchwerli-

cher; mit Mühe gelangte man bis zu dieſem Fleken hinauf, und der General befand ſich jezt am Fuße eines zweiten Bergs; nachdem er zwei Stunden lang mit unſäglicher Mühe aufwärts geſtiegen war, kam er an den Rand eines Abgrunds, deſſen Tiefe das Auge nicht meſſen konnte; man ſah kaum die Gipfel der ungeheuern Tannen, die ohne Zweifel in dem Boden dieſes Abgrunds ihre Wurzeln hatten. Ein beſtändiges dumpfes Geräuſch kam aus demſelben hervor: es war der Rhein, der ſeine durch die Felſen, die ſein Bette einengen, gepreßte Fluthen fortwälzte. Ein jäher Abhang bringt den General dem Strome näher, und indem er bald darauf von neuem aufwärts ſteigt, ſchliest ſich der Abgrund wieder unter ſeinen Füßen.

Das Thal ward immer enger; jezt trat er in die Via mala ein. Zwei ungeheure Felſen, die eine mächtige Hand aus einander geriſſen zu haben ſcheint, bilden dieſe Schlucht, die ohngefähr zwanzig Toiſen breit ſeyn mag. Ein in den Fels gehauener ſchmaler Weg, der jezt mit Schnee zugedekt, und durch die Wildſtröme zerſtört war, führt drei Stunden lang am Rande des Abgrunds hin: ein dichter Nebel, vom Anprallen der Fluthen gegen die Felſen erzeugt, dampft daraus auf.

Bei jedem Schritte ward man aufgehalten durch den Sturz von Fichten die die Gipfel bekränzen, durch die FelsStüke die ſich davon ablösten, durch beſtändige Unfälle, welche Menſchen und Pferden auf einem mit Eis bedekten Wege begegneten, oder, was noch trauriger war, durch unſre unglüklichen Soldaten, die man erfroren vom Splügen zurükbrachte.

Schon hatte der General Tuſis drei Stunden hinter ſich zurükgelaſſen; er kommt nach Auder herab, und findet ſich dem Rhein zugleich. Die Schlucht eröfnet ſich mehr, aber Splügen iſt noch drei Stunden entfernt. Nachdem er ein wenig ausgeruht, ſezt er ſeinen Marſch fort; ein dritter Berg ſtellt ſich ihm mit noch mehr Schrekniſſen, als der vorige, dar. An einigen Stellen hängt der Fels wie ein Gewölbe über ſeinem Kopfe her; das Waſſer, das davon herablauft, verhärtert ſich, ehe es fällt, zu Eis, und bildet lange Kriſtalle, die ein blendendes Licht zurükwerfen und ihn mit ihrem Sturze bedrohen. Zum drittenmal erreicht er den Gipfel, und kommt

in das Dorf Splügen, erſtaunt mitten unter dieſem leibhaften Bilde des Chaos Menſchen und Wohnungen zu finden.

Der General richtet ſeinen Blik empor; er ſieht eine ungeheure SchneeMaſſe vor ſich; vergebens ſucht ſein Auge ihren Umfang zu meſſen; den folgenden Tag muß er die höchſte Spize derſelben erreicht und zurükgelegt haben. Er ſtaunt; aber dieſer Weg iſt der einzige, der ihn gerade zu ſeinem vorgeſezten Ziele führt, und nun verſchwindet die Unmöglichkeit.

Die Natur ſchien hier alles, was ſie furchtbares hat, auf Einem Punkte vereinigt zu haben, um ihm auf einmal alle ihre Schrekniſſe entgegen zu ſtellen; ſie ließ alle Elemente gegen ihn los.

Gleich beim Anbruche des Tags erſchüttert ein fürchterlicher WindStos die an den Spizen der Felſen hängenden SchneeMaſſen, und dekt damit die Abgründe zu, deren Oberfläche nunmehr dem Fußſteige gleich iſt. Der Schnee fällt in diken Flokken vom Himmel; ein ungeſtümmer Wind reißt die Bäume aus und ſtürzt ſie herab.

Die Bewohner des Gebirges, die man verſammelt hatte um den Weg zu bahnen, erklären dem General, „der Uibergang ſey unmöglich, und wenn er ihn doch wagen wolle, „werde Er und ſeine Armee umkommen.“ Aber bei allen Anſtalten, die man getroffen hatte, war es nicht möglich geweſen, ſo viel Lebensmittel nach dem Dorfe Splügen zu ſchaffen, daß die Colonne ſich dort eine Zeitlang hätte aufhalten können. Man konnte dieſe Lebensmittel nur zu Chur und zu Chiavenna finden; nach welcher Seite alſo der General ſeinen Blik wandte, da zeigte ihm der WinterSturm oder der Hunger den Tod: er war nur allzu wahrſcheinlich, wenn man weiter vorzurüken ſuchte; unvermeidlich, wenn man blieb: man muſte ihn entweder, ſchreklich, mitten unter Abgründen aufſuchen, oder ihn, zögernd und grauſam, am Fuße des Berges erwarten. Sein Entſchluß war bald gefaßt; ſchon ſind ſeine Truppen in Bewegung; bei dem Mangel an Mauleſeln zum Transport der Munition, verſpricht er denen, die ſich damit beladen wollen, eine Belohnung; alle erboten ſich dieſen Dienſt zu leiſten, und alle ſchlugen die Belohnung aus.

Jeder Soldat, mit einem Hundert Patronen beladen, macht

Digitized by Google

ſich muthig auf, den Berg zu erſtürmen. Eine Kompagnie Sapeurs zieht voran: aber die Bauern, die ſich fürchteten, das Schikſal zu theilen, welches der Colonne drohte, waren entflohen; und die Natur ſchien über deren Kühnheit zu zürnen, und allem ihrem Ungeſtümm aufzubieten; die Colonne macht Halt: den Schreken auf dem Geſicht, kündigt einer an, „die Stöke, welche den Fußſteig bezeichneten, wären verſchwunden; der Abgrund habe diejenigen verſchlungen, die „ſich weiter wagen wollten, und es ſey über die Kräfte menſch„licher Natur, weiter vorwärts zu gehen." Der OberGeneral befiehlt ihm Stillſchweigen, und von den Generalen Pully, Sorbier, Duperteux, Dampierre und ſeinem Stabe begleitet, tritt er, auf die Gefahr von den Abgründen verſchlungen zu werden, aus dem engen Fußſteige heraus, auf welchem nur einer nach dem andern gehen konnte, um ſich an die Spize zu begeben; er bittet, droht, ſpricht Muth ein, und ſteigt, der vorderſte, ohne Wegweiſer, mitten unter einem wilden Schneegeſtöber voran, indem er bei jedem Schritte den Weg vor ſich her unterſucht, und doch immer ungewiß iſt, ob er den Fuß auf den eigentlichen Pfad oder auf den Abgrund ſezt.

Indem er auf ſolche Art mühſam vorſchritt, ſchlug ein Klagegetön an ſein Ohr. Das Weib eines Soldaten, von Kälte erſtarrt, dahinſterbend, verlaſſen, ſchwand allmählig hinab, und war im Begrif im Abgrunde zu verſinken. Jeder war zu ſehr mit ſeinen eignen Gefahren beſchäftigt, um hier an Hilfleiſtung zu denken. Der General blieb ſtehen; ein ſchwaches Herzklopfen gab noch einige Hofnung, daß die Unglükliche gerettet werden könnte; er ließ ſie durch zwei Grenadiere forttragen, und ſeine Sorgfalt brachte ſie in's Leben zurük. Der OberGeneral war vielleicht der einzige, bei welchem in dieſem ſchreklichen Augenblik das Uibermaas von Leiden nicht alle Gefühle der Natur erſtikt hatte.

Je weiter man indeß vorrükte, deſto mehr verdoppelte ſich die Wuth des Sturms, und auf dieſem Gipfel, einem der höchſten auf Erden, wo der Wind durch kein Hinderniß mehr aufgehalten war, wurde die Kälte mit jedem Augenblik ſchneidender. Der Soldat fiel erſtarrt nieder, und ſein Gefährte,

Digitized by Google

der ihm Hilfe leiſten wollte, hatte ſelbſt auch den Gebrauch ſeiner Hände verloren.

Oft war ein ſchmales, vielleicht zu ſchwaches Brett, das über einen Abgrund gelegt war, das einzige Rettungsmittel, auf welches man noch einige Hofnung baute, und über dieſes Brett ſollte die ganze Armee ziehen.

Der Wind peitſchte den Schnee, der in ungeheürer Menge vom Himmel und von den Spizen der Felſen herabfiel, in's Geſicht. Der Soldat konnte den, der vor ihm gieng, nicht ſehen, noch ſeinen Fußtapfen folgen, die der Sturm immer augenbliklich wieder zuwarf; es war noch gefährlicher, zurük als vorwärts zu gehen; aber ein einziger Mann, dem der Muth entfiel, konnte die Colonne aufhalten, und in dieſem kritiſchen Augenblik weigerten ſich die erſchöpften Arbeiter, weiter voran zu gehen.

Der OberGeneral ergreift ihre Werkzeuge, er öfnet und bahnt ſich ſelbſt einen Weg; die Generale und Offiziere, die um ihn her ſind, folgen ſeinem Beiſpiel. Schon iſt, nachdem das Wirthshaus erreicht war, die Ebene, worauf es ſteht, zurükgelegt; ſchon kommt man auf die RükSeite des Berges, und ſteigt den engen und ſteilen Abhang des Cardinels hinab, der ſich dreizehnmal um ſich ſelbſt herumwindet. Muth und Beharrlichkeit ſiegen über die Natur. Dieſe Colonne gelangt endlich nach Campo Dolcino; ſie hat alle Elemente überwunden, und das Andenken dieſes Tages wird unſterblich ſeyn.

Während dieſes denkwürdigen Zuges, der uns etwa hundert Mann und einige Pferde koſtete, rükte die KavallerieDiviſion, die den andern Diviſionen nur die unumgänglich nöthigen Detaſchements gelaſſen hatte, den Comer-See hinab, und kantonirte am linken Ufer deſſelben; die Artillerie remontirte ſich zu Chiavenna.

Die Diviſion Rey folgte den glorreichen Fußtapfen des OberGenerals; aber der General Vandamme fand den Weg durch einen neuen Sturm verſchüttet; ohne ſich aufzuhalten, bekämpfte er die Elemente, wie er den Feind zu bekämpfen gewohnt war, mit eben dem Muthe und eben ſo glüklichem Erfolg; er fand eine mächtige Unterſtüzung in der

Digitized by Google

einſichtsvollen Thätigkeit des kommandirenden Adjutanten La-croix.

Der General Morlot blieb in zweiter Linie zu Chur, in der nemlichen Stellung, die wir bereits weiter oben beſchrieben haben: ſeine Linie war, nach der Beſezung von Vaduz durch die unter den Befehlen des kommandirenden Adjutanten Martial Thomas ſtehende Brigade vom rechten Flügel der Rhein-Armee, etwas enger zuſammengezogen. Die übrige Armee kantonirte im Veltlin, und ruhte von ihren Mühſeligkeiten aus, in Erwartung von Lebensmitteln, die zu mangeln anfiengen. Italien ſchikte einige Vorräthe über den See von Como; auch über den Splügen wurden auf dem Rüken von Mauleſeln hergebracht; aber ſie kamen langſam an, und nach ſo vielen Strapazen muſten die Soldaten ſich mit einer halben Ration Zwiebak begnügen.

Die Graubündner-Armee belagerte auf ſolche Weiſe jene Maſſe von Bergen, jene furchtbare natürliche Feſtung Oeſtreichs, von welcher der Splügen nur als ein VorWerk zu betrachten iſt. Der General Macdonald hatte die gefahrvolle Laufbahn, die er ſelbſt ſich geöfnet hatte, noch kaum angefangen, und die Via mala, deren Name ſchon bei Splügen aufhörte, ſollte ſich für uns in der That erſt sechszig Stunden von da enden.

Der Feind, der ſchlecht unterrichtet war, glaubte, daß General Macdonald kein andres Projekt hätte, als ſeine undurchdringbare Linie in der Fronte anzugreifen. In einem ſo ſchwierigen Lande, und hinter dieſem unermeßlichen Vorhang, konnten die Oeſtreicher unſre Streitkräfte nicht zählen; da es für ſie, ſo lange der General Bellegarde die Linie des Mincio beſezt hielt, ſehr wichtig war, die drei Päſſe vom Tonal, von Martinsbruk, von St. Maria, und die Quellen der Etſch zu behaupten, ſo konnte man nicht mit zu vieler Sorgfalt für deren Erhaltung wachen, und in der Ungewißheit, wie ſtark die Graubündner-Armee an TruppenZahl wäre, erforderte die Klugheit, daß man auf dieſen Gränzen ein anſehnliches ArmeeKorps unterhielt; auch gab man den Generalen Kleim und Stojanich 10,000 Mann, blos um den Tonal und die anſtoſſenden Thäler zu vertheidigen. Ein

ArtilleriePark ward im MünſterThal, bei St. Maria, aufgeſtellt; dieſer durch den Schnee verrammelte Paß war undurchdringlich, wenn man nicht unermeßliche Arbeiten vornahm; aber General Deſſolles hatte daſelbſt allzu auffallende Erinnerungen an den Muth und die Geſchiklichkeit der Franzoſen zurükgelaſſen, als daß die Oeſtreicher die Sorge ihrer Vertheidigung blos der Natur hätten anheimſtellen ſollen: Verſchanzungen, in welchen Artillerie aufgeſtellt war, und 3000 Mann beſezten dieſen Paß, und 6900 Mann unter den Befehlen des Generals Auffenberg das obere und untere Engadin.

Von Seiten der Franzoſen war eine weit ſchwächere Macht, aber welche die Kühnheit, der Ruf, die Zahl der Generale, und der Umfang des Landes, den ſie beſezt hielt, in den Augen der Feinde um ein Drittheil vergröſern muſte, hinlänglich, um jene zahlreichen Korps hinter der Vertheidigungs-Linie, die ſie genommen hatten, zurükzuhalten.

Während dieſer groſen Bewegungen verdiente die Diviſion vom linken Flügel, unter dem General Baraguay-d'Hilliers, das Vertrauen, welches der General Macdonald in ſie und in ihren Anführer ſezte. In dem Augenblik, wo der GeneralStab über den Splügen zog, hielt ſie die Spizen des Savio, des Maloyen und des Braglio, ſo wie die Spize des Inn-Thals, das Thal der Adda, der Pregaglia, und die kleinern Thäler Furba, Pedenos und Poſchiavo beſezt. Dieſer lezte Poſten war ſehr wichtig; er öfnete uns das Engadin, ſicherte unſre Communicationen zwiſchen den Thälern der Adda und des Inn, und war das Centrum aller indirecten Communicationen der Thäler von Münſter, Freel, Luvino, mit jenen von Suaza, Malenga und Fontana, die ſich auf Ponte und Sondrio herabziehen. Bormio, und die daran ſtoſſenden Thäler, wurden genau bewacht. Von da liefen zwei Wege aus, die ſich in mehrere Zweige theilten, und ſich durch die Bäder von Bormio und über St. Giacomo in das Münſter-Thal und nach St. Maria zogen; aber ſie wurden ungangbar befunden.

In der Nacht vom 8 auf den 9 Dec. ward der VorPoſten

von Zutz umgangen; die Oeſtreicher überfielen die Huſaren zu Fuß, die ſolchen vertheidigten; die, welche Widerſtand thaten, wurden getödet, und der Reſt zu Gefangnen gemacht.

Das HauptQuartier der Diviſion war zu Tirano; von Pontreſina nach Poſchiavo iſt nur ein Marſch von acht Stunden, aber die Stürme dekten den Weg jeden Augenblik zu, und machten ihn durchaus unkenntlich; der General Baraguay-d'Hilliers erhielt dieſe Nachricht erſt den 11; ſofort zog die 45 HalbBrigade mit zwei Kanonen durch das Thal von Poſchiavo, überſtieg den ſchreklichen Berg Bernina, und die Oeſtreicher wurden, den 12, auf Pontalto zurükgedrängt; da Samaden wieder eingenommen ward, ſo fand ſich der Poſten, der dort aufgeſtellt wurde, durch jene von St. Morizzo und Pontreſina unterſtüzt.

Zwei Fehler, — die Nachläſſigkeit, mit welcher dieſe Huſaren auf ihrer Huth waren; und die Langſamkeit, womit die Truppen von der Diviſion Morlot zu Werk giengen, um ſich des Thals von Davos zu bemächtigen, durch welches die Feinde dieſen Punkt umgiengen, — hatten dieſe Schlappe veranlaßt.

Uibrigens konnte der Feind ſeinen hier erhaltenen Vortheil nicht wohl benuzen: wollte er Zutz behalten, ſo konnte er von vorn und auf der Flanke über Pregaglia, Poſchiavo, den Albula und den ScalettenBerg angegriffen werden: wäre es ſeine Abſicht geweſen, in die Pregaglia einzudringen, ſo hätte eine kleine Anzahl Soldaten ihm lange Zeit den engen und langen Paß, der dahin führt, und wo kaum zwei Mann neben einander Raum haben, ſtreitig machen können, und den Franzoſen, welche Meiſter vom Septmer, vom Bernina, vom JulierBerg und vom Albula waren, die Zeit gegeben, einen von dieſen vier Ausgängen auf den Inn zu überwältigen, und dieſer allzugewagt voranſtehenden Colonne den Rükzug abzuſchneiden.

Was nüzte ihnen demnach dieſer kleine Vortheil? 200 Gefangene; ſie erkauften dieſe mit noch einmal ſo viel von ihren eignen Leuten, die auf dem ungeheuern Weg, den ſie machen muſten, um Zutz durch das Thal von Davos zu umgehen,

erfroren, und ſie behielten nicht einen Fuß breit Erde zum Erſaz für dieſen Verluſt.

Es war demnach den Oeſtreichern noch ſchwerer, als uns, zum Angrif zu ſchreiten. Um von unſrer Seite nach Martinsbruk zu gelangen, muſte man mehrere Stellungen, und zu vörderſt die von Zernetz überwältigen, welche durch 2700 Mann und 3 Kanonen vertheidigt ward. Dieſer Poſten communicirte mit St. Maria über den Mont-Offen, und war nicht mehr als acht Stunden Weges davon entfernt. Man konnte dieſe Communication nicht durch das Thal von Luvino beunruhigen, welches blos zwei Monate im Jahr gangbar iſt; die Feinde wurden den 16 Dec. aus dem Dorfe Chenousky* bis nach Brail zurükgetrieben; da, den 18, die Diviſion Vandamme zu Tirano und Edolo ankam, ſo ſah ſich der General Baraguay-d'Hilliers dadurch in den Stand geſezt, friſche Truppen zur Unterſtüzung ſeines linken Flügels abzuſchiken.

Zur nemlichen Zeit zogen drei Bataillone von der Diviſion Morlot, über den JulierBerg, deſſen Gorge offen und der Weg ſogar für die Artillerie bequem iſt, und über den Albula, auf deſſen RükSeite man mittelſt eines ſechsſtündigen Marſches gelangt, in das Engadin herab, auf Pont und Samaden. Vor ihrer Ankunft hatte der BrigadeGeneral Devrigny, am 18 Dec., den Feind bis nach Zernetz zurükgetrieben, und nicht eher als unter den von ihm dort angelegten Redouten Halt gemacht.

Auf die Nachricht von dem Angrif von Zutz, den 11 Dec., hatte der OberGeneral dem General Rey, der ſich damals zu Chiavenna befand, befohlen, ſeine Truppen in die Pregaglia abrüken zu laſſen, um daſelbſt die Brigade Devrigny zu unterſtüzen; da dieſe Bewegung durch die WiederEinnahme von Samaden unnöthig wurde, ſo folgte die Infanterie-Reſerve dem Marſche der Armee, welcher durch den gänzlichen Mangel an Mundvorrath und an TransportMitteln für die Munitionen aller Art aufgehalten ward.

Das über den Comer-See hergeſchikte Mehl war faſt gänzlich aufgezehrt; da der wenige Zwiebak, der noch übrig war,

* ſoll vermuthlich Cinnſcal heiſſen.

nicht hinreichte, ſo muſte man Kaſtanien austheilen; der General konnte ſeine Truppen nicht über den Paß von Apriga führen, ohne des nöthigen Unterhalts im Thal Camonica verſichert zu ſeyn. Der Reſt, der in Kiſten gepakten Patronen, die Artillerie, mit der dazu gehörigen Munition, zogen noch über den Splügen, und am 20 Dec. befand ſich die Armee, da der Marſch der Truppen durch die angeführten Hinderniſſe gehemmt war, in folgender Stellung.

Der VorTrab (Vandamme) hielt den obern Oglio von Edolo bis zum Berg Tonal beſezt, und ſtand auf ſeinem rechten Flügel mit der Italieniſchen Armee, und auf dem linken, über den Martorolo, mit der 1ſten Diviſion in Verbindung.

Die 1ſte Diviſion (Baraguay-d'Hilliers) ſtand zu Bormio, Poſchiavo, und communicirte auf ihrem linken Flügel, über den JulierBerg, den Septmer, den Albula und den Scalettenberg, mit der 3ten Diviſion (Morlot).

Die 2te Diviſion (Pully) hatte ihren rechten Flügel am Paß von Apriga, den linken zu Bufetto, ſo daß ſie die 1ſte Diviſion oder den VorTrab unte ſtüzen konnte.

Die 3te Diviſion (Morlot) hielt immer noch die Lanquart, Davos und den Albula beſezt, und ſtüzte die 1ſte Diviſion im obern Engadin, indem ſie zugleich durch das Montafuner-Thal mit der RheinArmee in Verbindung war.

Die Infanterie-Reſerve (Rey) ſtand zu Morbegno und Sondrio, und die Kavallerie-Reſerve an den Ufern des Comer-Sees. Der ArtilleriePark war zu Morbegno.

Die Soldaten litten Mangel an Allem. Der General Vandamme ſchrieb an den OberGeneral: „Meine Artillerie-„Kompagnie hat nichts von dem, was zu ihrem Dienſte nö-„thig iſt. Dreizehn Monate Sold ſind im Rükſtande. Den „geſammten Truppen fehlt es an Schuhen, ſehr wenige haben „Uiberröke. Ich habe nicht über 2500 Mann, deren Anzahl „ſich ſtündlich vermindert; ich verſpreche ihnen eine beſſere „Zukunft, und ich glaube dabei nichts zu wagen; denn un-„möglich kann ihre Lage ſchlimmer werden."

Jeder General konnte von ſeiner Diviſion daſſelbe ſagen.

Digitized by Google

Er erhielt nun zwei Kanonen, die von der Italieniſchen Armee kamen, und ſezte ſich ſofort in Bereitſchaft, den Berg Tonal anzugreifen. Endlich kamen die Uiberröke an. Der OberGeneral ließ in dem durch die Truppen beſezten Lande Schuhe machen und kaufen, da durch zehn Tage Märſche in den Gebirgen jene, die man vor dem Aufbruch der Armee ausgetheilt hatte, gänzlich abgenuzt waren.

Den 22 Dec. kam der General Lecchi mit 2000 Mann, welche der General Brune dem General Macdonald ſchikte, zu Piſogni (am See Iſeo) an, wohin der General Audinot auch die mit ſo vieler Ungeduld erwarteten Lebensmittel geſchikt hatte; man richtete, gegen baare Bezahlung, einen regelmäſigen Transport durch Mauleſel ein.

Die Artillerie, die Diviſionen Pully, Rey, und jene des Generals Laboiſſiere, welchen blos das 1 Huſaren- und das 12 ChaſſeurRegiment folgte, (da das 10 DragonerRegiment den Iſeo-See umgieng, und ſeine Richtung auf Storo und Riva nahm), zogen über den Apriga, und rükten in der Stille im Thal Camonia vor.

Auf ſolche Art hatte der OberGeneral in den erſten Tagen des Monats Nivos (gegen Ende Decembers) ſeine ganze Armee auf eine einzige Linie geſtellt, die ſich mit ihrem rechten Flügel an den Iſeo-See lehnte, den Oglio hinauf zog, ihr Centrum im Thal der Adda, und ihren linken Flügel vor Zernetz hatte, wo er durch die Diviſion Morlot unterſtüzt war, die zu Chur in Reſerve ſtand, und, wie wir geſehen haben, in das obere Engadin vorzurüken anfieng.

Bei der Rhein-Armee hatten der Sieg bei Hohenlinden, vom 3 Dec.; der Uibergang des Inn bei Neupeuern, vom 9; jener der Salza, zwiſchen Lauffen und Salzburg, und die Einnahme dieſer Stadt am 14; und der Uibergang der Traun, bei Lambach und Wels, am 20, den Zwek, welchen der General Moreau ſich vorgeſezt hatte, vollkommen erreicht. Tirol fand ſich in die Mitte genommen, durch drei Armeen faſt gänzlich blokirt, Oeſtreich in ſeiner HauptStadt bedroht, und die unmittelbare Communication zwiſchen den kaiſerlichen Armeen in Italien und in Tirol mit jenen in Teutſchland war beinahe völlig abgeſchnitten.

Digitized by Google

General Moreau, der ſeinen Sieg eben ſo gut zu benuzen verſtand, als er ihn zu erkämpfen gewußt hatte, verfolgte den Feind, ohne ihm Zeit zu laſſen, ſich von ſeiner Beſtürzung zu erholen: ſchon am 24 Dec. war ſein linker Flügel zu Linz, ſein rechter zu Krembsmünſter, und ſein Centrum zu Steyer. Um ſich ſeinem reiſſendſchnellen Marſche zu widerſezen, ſuchte ſich der Erzherzog Johann wieder hinter der Traſen aufzuſtellen.

Allein der, in vier und zwanzig Tagen erlittene, Verluſt von 140 FeuerSchlünden und 35,000 Mann an Todten und Gefangenen, verbunden mit der kritiſchen Lage, worin der Erzherzog ſich befand, bewogen ihn, einen WaffenStillſtand zu verlangen, der zu Steyer unterzeichnet ward.

Die Gründe, welche den General Moreau zu deſſen Annahme beſtimmten, ſind hinlänglich bekannt. Er wuſte den General Brune noch an den Ufern des Mincio. Er konnte mit aller Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die Graubündner-Armee vor den ungeheuern EisBergen des Tirols zurükgehalten würde, oder vielleicht im Veltlin unterm Schnee begraben wäre. Er ſah, daß die Bataviſche Armee, nachdem ſie die Brüke von Aſchaffenburg übermältigt, und die Schlachten von Burg-Ebrach und Nürnberg gewonnen hatte, zwiſchen dieſer Stadt und Regensburg, durch eine überlegene Macht, in einem durchſchnittenen Lande hingehalten ward, während die Rhein-Armee, die ſchon Steyer beſezt hatte, mithin um achtzig Stunden vor den andern Armeen voraus ſtand, durch die öſtreichiſchen Korps in Tirol lebhaft in ihrem Rüken beunruhigt, und in ſolchem Falle vielleicht gar zum Zurükweichen gezwungen werden könnte.

Dis war eine von den HauptUrſachen, welche den General Moreau verhinderten, ſein Glük weiter zu treiben, und den 26 Dec. ward der WaffenStillſtand zu Steyer unterzeichnet.

Die Graubündner-Armee war nicht in demſelben begriffen; aber er vertrieb die Oeſtreicher aus dem Münſter- und obern Etſch-Thal, indem er ihnen ihren Rükzug über Botzen anwieß. Dieſer Artikel des WaffenStillſtands, ſo vortheilhaft er auch für den General Macdonald ſcheinen

Digitized by Google

konnte, verhinderte ihn gleichwohl, die Korps, die ihm in dieſen zwei Thälern entgegenſtanden, wegzunehmen. Wir verlieſſen ihn in dem Augenblik, wo er den Befehl gab, den Feind durch lebhafte und wiederholte Angriffe an die drei Päſſe hinzuloken, und ihm in dem Engadin Furcht einzujagen, indem er ihm unſre Waffen von der Spize der Rhätiſchen Alpen herab zeigte. Sein Zwek war beſtändig dahin gerichtet, den Kaiſerlichen die Bewegung, die er damals, um ſie zu umgehen, auf ſeiner rechten Flanke machte, zu verbergen. Die Diviſion Lecchi, die zu Piſogni ankam, trug ebenfalls dazu bei, dieſe Bewegung zu maskiren, und beobachtete die Quellen des Caffaro und den Berg Gavio.

Den 23 Dec. rächte der General Devrigny gegen Zernetz die Schlappe, welche ſeine Brigade bei Zutz erlitten hatte. Er ſtürzte ſich mit ſo viel Kühnheit auf die feindlichen Verſchanzungen, daß ſie beim erſten Angrif weggenommen wurden. Die Oeſtreicher lieſſen eine Kanone im Stich, ſprengten ihre Magazine in die Luft, und brachen bei ihrem Rükzuge die Brüke über den Inn ab.

Den 25 Dec. rükte die 45 HalbBrigade vorwärts, warf alles, was ſie vor ſich fand, und machte nicht eher, als zu Steinberg, im untern Engadin, Halt, nachdem ſie gegen fünfzig Gefangene gemacht hatte.

Der General Devrigny blieb zu Zernetz, und der General Guillaume gieng vom Kommando der Brigade zur Rechten zu jenem der Brigade zur Linken über; zwei Drittheile der Diviſion waren jezt in den beiden Engadins vereinigt, die Brigade zur Rechten hielt Bormio und die umliegenden Gegenden beſezt.

Den 27 Dec. that Caſa Nova, ein ſtark verſchanztes Mauerwerk, allen unſern Anſtrengungen Widerſtand. Aufgebracht darüber, ließ der General Guillaume noch am nemlichen Tage einen neuen Angrif unternehmen. Der Brigade-Chef Barier, an der Spize der 45 und des zweiten Bataillons von der 3 HalbBrigade vom Orient, konnte dieſe ſtarke Poſition nicht anders wegnehmen, als indem er ſie über die BergSpizen auf der linken Seite, an welche die Verſchanzungen ſich anlehnten, umgehen, und dem Feinde keine Zeit ließ,

Digitized by Google

ſich wieder zu ſtellen: er verfolgte ihn die ganze Nacht hindurch bis nach Ramis, nachdem er ſich des Paſſes von Ardetz nach Galthur, jenes von Schuls, der ſelbigen dekt, und des Thals von Scarle bemächtigt hatte, der in einer andern Jahrszeit nach St. Maria hätte führen können.

Indem der General Baraguay-d'Hilliers auf ſolche Art vorrükte, war er genöthigt, auf ſeinen rechten Flügel groſe Wachſamkeit zu wenden. Nach den Ausſagen der Spione, enthielt das MünſterThal einen ReſervePark, und zwölf Stüke, die bei St. Maria in Batterie ſtanden; es war, ſo wie das Thal von Lemi, durch die Regimenter Salis, Bachman, Callenberg, Stratzy, durch ein Korps Wallachen und ſieben Kompagnien Tiroler Scharfſchüzen beſezt.

Nach der Wegnahme von Ramis muſte man, um nach Martinsbruk zu gelangen, ſtarke Verſchanzungen und einen ſchwer zugänglichen Paß überwältigen. Den 29 Dec. verlangen die braven Grenadiere der 45 HalbBrigade zu marſchiren; der General Baraguay-d'Hilliers freut ſich ihres Eifers; ihre Unerſchrokenheit macht die Oeſtreicher beſtürzt; ſie befürchten, wenn ſie überwältigt werden, nicht ſchnell genug durch die ſchmalen Fußſteige von Ramis entkommen zu können, und da ſie ſich nicht auf ihre Uiberlegenheit an TruppenZahl verlaſſen, ziehen ſie ſich mit Verluſt hinter die Brüke von St. Martin zurük. Die Franzoſen ſtellen ſich vor den Werken auf, welche dieſelbe vertheidigen.

Den 1 Januar (1801) werden dieſe Verſchanzungen, welche 3000 Mann enthalten mochten, weggenommen; der Feind zieht ſich über Nauders und Glurenz zurük, und wir dringen in Tirol ein, und erſtürmen mit Gewalt einen Paß, den uns der vier Tage vorher unterzeichnete WaffenStillſtand von Steyer ohnehin überlieferte; aber die Artikel dieſes Vertrags hatten noch nicht zur Wiſſenſchaft der Graubündner-Armee gelangen können. Auf ſolche Art hatte, am 1 Januar, der General Baraguay mit 1800 Mann einem Heerhaufen von 6990 Oeſtreichern 200 Gefangene und zwanzig Stunden eines Landes weggenommen, wo man, um nur einen Schritt zu thun, eine Poſition überwältigen muſte, und wo jedes einzelne Ploton eine Armee aufhalten konnte.

Digitized by Google

Von ſeiner Seite hatte der General Vandamme nur einen Schritt zu thun, um in Tirol einzurüken; ein vierſtündiger Marſch reichte hin, um die RükSeite der GebirgsKette, welche dieſes Land von dem Thal Camonica ſcheidet, zu erreichen. Ein Fußſteig bot ſich ſeinen Augen dar, aber er führte nach einem von jenen ewigen Gletſchern, die auf dem Gipfel der Alpen glänzen. Redouten, auf einem Wege von zwei Schuh in der Breite errichtet, fanden ſich in dieſem engen Paſſe von Weite zu Weite, und die Kunſt vereinigte ſich demnach mit der ſchauderhafteſten Natur, um ihn durchaus unzugänglich zu machen.

Der BrigadeGeneral Veaux, gewohnt alle Hinderniſſe zu überwinden, ließ den 23 Dec. 200 Mann, die aus den Grenadieren der 104 Linien- und der 1 und 17 leichten HalbBrigade genommen waren, unter Anführung der BataillonsChefs Seron, Levecque und des Kapitains Bonnard, zum Sturmlaufen vorrüken; ſie erklimmen den Berg unter dem Feuer des Feindes, ohne daſſelbe zu beantworten, erreichen die Vorpoſten, werfen, verfolgen ſie; aber Verſchanzungen hemmen ihre weitern Fortſchritte, der Schnee trug nicht, die Soldaten konnten nur einer nach dem andern vorrüken; umſonſt verſuchen ſie die in einem gefrornen Boden befeſtigten Palliſaden auszureiſſen; die einen ſtürzen ſich in die Gräben, andre erreichen FelsSpizen, und feuern von da aus in die Verſchanzungen herab; aber ein Kugelregen wirft ſie nach einander nieder; neue Kämpfer ſtellen ſich dar, die jedoch nicht glüklicher ſind; ſchon ſind 50 Soldaten auſſer Kampf geſezt, andre rollen in die Abgründe hinab, wovon ſie umgeben ſind, und verſchwinden. Der Adjunct Seron, der ſelbſt auch am Kopfe verwundet worden war, befiehlt den Rükzug, der unter dem Schuze der Karabiniers, welche der Kapitain Bonnard kommandirte, ausgeführt wird. Der Feind will aus ſeinen Verſchanzungen hervorbrechen; ein lebhaftes und gut unterhaltenes Feuer zwingt ihn, ſich in dieſelbe zurükzuziehen: der Rükzug der Franzoſen geſchieht in guter Ordnung, aber nicht von Menſchen wurden ſie zurükgeſchlagen, die Natur allein konnte ſie überwinden.

Der GeneralStab der Armee zog um dieſe Zeit über den Apriga, einen nicht ſo hohen, aber an vielen Orten eben ſo

Digitized by Google

gefährlichen Berg, wie der Splügen; mehrere Pferde ſtürzten in Abgründe; ein in den Felſen gehauener ſchmaler Fußſteig, der ſich in beſtändigen Krümmungen, und immer neben tiefen Klüften hinwand, ſezte dem Uibergang der Artillerie faſt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen; kaum konnten ſich die Pferde in ſeinen zakichten Biegungen herumwenden.

Der OberGeneral ſezte ſeinen Marſch den 31 Dec. auf Piſogni fort; in der nemlichen Zeit, und auf ſeinen Befehl, ſtürmte der General Vandamme zum zweitenmal den Tonal, mit nicht mehr als 450 Mann. Ein Bataillon von der 17 leichten und ein Detaſchement von der 1 leichten HalbBrigade, unter Anführung der BataillonsChefs Lambert und Lannay und des BrigadeChefs Vedel, griffen mit ſolchem Ungeſtümm an, daß die erſten Redouten weggenommen wurden; der General Veaux kommandirte in Perſon: aber andre, mit Kanonen beſezte Redouten ſtellten ſich ihm entgegen; er rüſtete ſich zum Angrif derſelben, als er eine feindliche Colonne von ohngefähr dreihundert Mann bemerkte, die ihn auf ſeiner rechten Flanke zu umgehen ſuchte; dieſe Bewegung beſtimmte ihn zum Rükzuge, auf welchem er noch dreiſſig Gefangene mit ſich fortnahm: die KarabinierKompagnie der 17 HalbBrigade, und die Offiziere Cardaillac, Geraffen und Founis, zeigten eine Bravour, von der es wenige Beiſpiele gibt; durch dieſen neuen Verſuch geſchrekt, zog der feindliche General 6000 Mann auf dieſem Punkte zuſammen, und erfüllte dadurch vollkommen die Abſichten des Generals Macdonald.

Der Muth, welchen Offiziere und Soldaten bei dieſen falſchen Angriffen, die blos zum Zwek hatten, den Feind auf dieſen Punkt herbeizuloken, an den Tag legten, war deſto bewundernswürdiger, da der Sieg nicht die Entſchädigung ſo vieler Anſtrengungen und Gefahren ſeyn ſollte.

Unter Begünſtigung der ungeheuern Maſſen, die unſre Bewegungen verbargen, der zur Eröfnung des Paſſes von St. Maria vorgenommenen Arbeiten, und der wiederholten Gefechte auf dem Tonal und bei Martinsbruk, welche die feindlichen Generale über unſern eigentlichen Zwek täuſchten, hatte der OberGeneral auf ſeinem rechten Flügel drei Vier-

Digitized by Google

theile einer Armee zuſammengezogen, von der ſie glaubten, daß ſie auf einer Linie von fünfzig Stunden ausgedehnt wäre.

Das Thal Camonica enthielt jezt in ſeinem Schooſe dieſelbe Colonne, die den Splügen und den Apriga überſtiegen hatte, und aus den Diviſionen Pülly, Vandamme, Rey, und dem GeneralStabe beſtand, und durch die (von der Italiäniſchen Armee detaſchirte) Diviſion Lecchi verſtärkt worden war.

Troz der Länge und der beinahe unüberſteiglichen Schwierigkeit der Wege, waren Infanterie, Artillerie, Kavallerie, alle Elemente des Krieges, auf einem einzigen Punkte verſammelt; das im Stillen vorbereitete Gewitter war endlich im Begrif loszubrechen, und indem es ſich auf die höchſten Spizen des St. Zeno erhob, mit BlizesSchnelle auf den erſtaunten Feind hinzuſtürzen, und ihn auf ſeinem unerwarteten Gange niederzuwerfen.

In einem zehnjährigen Kriege, der faſt immer Teutſchland zum Schauplaz hatte, muſten wir uns oft darüber wundern, daß die Kaiſerlichen von unſern Bewegungen ſchlechter unterrichtet waren, als wir von den ihrigen; und doch hatten ſie das Volk für ſich, jeder Bauer konnte ihnen zum Spion dienen. Es ſcheint mir, daß man dieſen auffallenden Umſtand einer übel angebrachten Sparſamkeit beimeſſen muß, welche die Franzoſen nicht nachahmten: die Spionen, die von uns beſſer bezahlt wurden, bedienten uns auch beſſer; aber ſehr oft wurden wir auch durch ihre Ausreiſſer von ihren Stellungen und Bewegungen benachrichtigt. Sie hatten nicht den nemlichen Vortheil; denn wenn auch die Deſertion nach dem Innern manchmal in der franzöſiſchen Armee einreißt, ſo iſt doch die Deſertion in's Ausland äuſſerſt ſelten. Die Franzoſen wiſſen, daß ſie bei dem Tauſche nur verlieren würden; daß der franzöſiſche Dienſt der ſanfteſte, und der einzige iſt, welcher ihnen die Hofnung weiterer Beförderung darbietet. Die Lage des öſtreichiſchen Soldaten iſt nicht dieſelbe, und wenn man ihn dem franzöſiſchen Soldaten näher bringt, läßt ſich's nicht leicht denken, daß er nicht ſelbſt den Unterſchied fühlen ſollte. Da er gegen ſeinen Willen zum Kriegsdienſte weggenommen ward, und in dieſem Dienſte keine Verbeſſerung ſeines Schikſals er-

Digitized by Google

warten kan, ſo muß ſich ſeine ganze Hofnung darauf beſchränken, daß er denſelben wechſelt, und dieſer leztre Beweggrund kan ihn ſeine Fahnen verlaſſen machen, wenn er aus Ueberlegung deſertirt. Iſt hingegen ſeine Deſertion die Folge irgend einer erſten Aufwallung, (obgleich der teutſche Charakter dazu weniger aufgelegt iſt, als der unſrige), — läßt ſich's da nicht vermuthen, daß die Stokſchläge, die in Oeſtreich als militairiſche Strafe gebräuchlich ſind, die Veranlaſſung dazu gegeben haben möchten? Wenigſtens iſt dis ein Beweggrund weiter; es gibt noch andre, welche mich aber zu weit von meinem Gegenſtande abführen würden, und welche einem Kenner der öſtreichiſchen Verfaſſung und Geſeze aufzuſpüren vorbehalten bleibt.

Jezt erhielt der OberGeneral die Nachricht, daß der General Brune, der vielleicht urtheilte, daß die Armee des Grafen von Bellegarde durch ihre Detaſchements in Tirol zu ſehr geſchwächt wäre, um ihm Widerſtand leiſten zu können, ſich entſchloſſen hätte, ſie in der Fronte anzugreifen, und den Mincio paſſirt hätte.

Den 31 Dec. gieng der General Lecchi, nachdem er ſeine Truppen auf vier Tage Lebensmittel hatte nehmen, und die Fußſteige des St. Aſeno, einer der höchſten und gefährlichſten Alpen, hatte bahnen laſſen, in das Thal Trompia, ſtieg über den Mont-Zouf, der noch ſchreklicher iſt als der St. Zeno, wo mehrere Soldaten und Pferde von den Abgründen verſchlungen wurden, und zog am 1 Januar (1801) in das Sabbia-Thal herab, wohin der Reſt der Armee unmittelbar hinter ihm her folgte. Der General Rochambeau, der von der Italieniſchen Armee auf ihrer linken Flanke detaſchirt worden war, war im Sabbia-Thal aufgeſtellt geblieben, wo er den Feind im Zaume hielt. Da er für den Augenblik der Diſpoſition des Generals Macdonald übergeben war, ſo hatte er auf deſſen Befehl ſo eben Storo weggenommen, und dekte ſolchergeſtalt unſre Bewegung. Der Feind, der blos dieſes ObſervationsKorps ſah, glaubte, man wollte ihn nur in den Gebirgen zurükhalten, und da er im Gegentheil im Engadin und am Tonal ſtark angegriffen ward, ſo ſchwächte er ſich auf der Seite der Chieſa, um dieſe bedrohten Punkte zu unterſtüzen. In dieſem Augenblik kommt die Spize unſrer Co-

lonnen zu Storo an: da ſein Plan ihm vollkommen gelungen, und ſein Zwek erreicht war, ſo verläßt der General Rochambeau dieſe Poſition, und marſchirt auf Sal- und Riva; und da der Vorhang nun weggenommen war, ſo ſieht der General Davidovich die ganze Graubündner-Armee vor ſich, der er nur ein ſchwaches Korps entgegenſezen kan: der General Lecchi benuzt deſſen Beſtürzung, zieht an der Chieſa hinauf, verfolgt ihn, und vertreibt ihn von Condino und Caſteler. Der Oeſtreicher, der ſeinen Irthum merkt, fürchtet gänzlich geworfen zu werden, und ſchlägt ihm vergebens einen WaffenStillſtand vor, indem er ihn vor den Verſchanzungen von Pieve di Buono aufhält.

Der General Pully hatte inzwiſchen zu Storo die Diviſion des Generals Rochambeau abgelöst, und am nemlichen Tage (4 Januar) ließ der General Rey, der von Laone di Sopra aufgebrochen war, die 14 HalbBrigade auf Rocca d'Anfo, und die 15 leichte auf St. Giacomo marſchiren. Am 5 Jan. vereinigten ſich dieſe zwei Diviſionen oberhalb des Sees Idro, und unterſtüzten den General Lecchi.

Der General Vandamme folgte dieſer Bewegung mit der größten Schnelligkeit; er war am Berg Tonal den 1 Jan. durch die Brigade Devrigny abgelöst worden, die ſich von Bormio, über den Martorolo, in das Thal Camonica herabgezogen hatte.

Allein der General Macdonald fügte, indem er das Thal Camonica verließ, den Hinderniſſen, die bereits ſeine Communication mit den Generalen Baraguay-d'Hilliers und Morlot erſchwerten, noch den Zug über den St. Zeno und das Thal Trompia hinzu: er fand ſich nun von dieſen zwei Diviſionen durch mehrere Ketten von Gletſchern und durch fünfzig Stunden Weges in Gebirgen abgeſondert. Um aller Ungewißheit in ihren Bewegungen vorzubeugen, gab er ihnen folgende Inſtructionen.

Die Armee war jezt in vier Korps abgetheilt.

Jenes zur Rechten, welches der OberGeneral in Perſon kommandirte und aus vier Diviſionen beſtand, marſchirte über Tion und Bucco di Vela auf Trient; es konnte nur durch den Mangel an Lebensmitteln, und nicht durch den Feind

aufgehalten werden, der, getäuſcht durch ein kühnes und wohlberechnetes Manövre, ſich auf der Seite, wo zwei Drittheile der Armee ihn angriffen, geſchwächt und unvermögend war, ihr Widerſtand zu leiſten.

Die Brigade Devrigny bildete das zweite Korps; ſie hielt die RükSeite des Tonal und die Quellen des Oglio beſezt; da der OberGeneral vorausſah, daß der General Stojanich, ſobald er von ſeinem Angrif auf Tion benachrichtigt wäre, eilig das Val di Sol räumen würde, ſo gab er dem General Devrigny Befehl, ihn dort zu verfolgen, ſobald er merken würde, daß der Tonal verlaſſen wäre, und deſſen Marſch in das Val di Non durch lebhafte Angriffe zu verzögern, da er von ſeiner Seite dem Oeſtreicher an der Etſch zuvorzukommen hofte.

Das dritte Korps, unter dem General Morlot, hielt das obere Engadin und die Quellen der Adda beſezt. Es ſollte die Fußſteige, die nach St. Maria führen, in gangbaren Stand ſezen, ſich der Quellen der Etſch bemächtigen, und den Feind vor ſich hertreiben.

Das vierte Korps, dem es gelungen war, den Feind von Martinsbruk zu verdrängen, erhielt Befehl, ſeine Vortheile zu verfolgen.

Das dritte und vierte Korps, welche ſchwere Poſten wegzunehmen hatten, und von der übrigen Armee abgeſondert mehrere Tage hindurch allein agiren ſollten, beſtanden aus zwei Diviſionen, mit Abzug der Brigade Devrigny; und da dieſe zwei Diviſionen im obern EtſchThal ſich vereinigen, und eine der andern folgen ſollten, ſo hielt General Macdonald für dienlich, den General Morlot unter die Befehle des Generals Baraguay-d'Hilliers zu ſtellen: die ganze Inſtruction dieſes leztern beſtand darin, daß er ſchleunigſt möglich auf Merau und Botzen marſchiren ſollte. Man ſieht, daß die Armee, in drei Colonnen getheilt, debouchiren, und ſich zu gleicher Zeit an der Etſch, mit ihrem rechten Flügel zu Trient, mit dem linken zu Botzen, in der Linie finden ſollte.

Mittelſt dieſer Operation fand ſich, bei der Ankunft des OberGenerals in Trient, der General Loudon zwi-

Digitized by Google

ſchen dieſer Stadt und la Pietra, welches er vertheidigte, eingeſchloſſen; und da der General Baraguay-d'Hilliers zur nemlichen Zeit in Botzen eintreffen ſollte, ſo hatte das durch den General Devrigny in dem Val di Non verfolgte Korps des Generals Stojanich, zwiſchen Botzen und Trient, daſſelbe Schikſal, wie General Loudon.

Hätte der General Baraguay-d'Hilliers nicht zeitig genug in Botzen eintreffen können, ſo nahm ein von der Colonne zur Rechten detaſchirtes zahlreiches Korps, das gegen dieſe Stadt zog und ſich derſelben bemächtigte, im obern Etſch Thal alles hinweg, was ſich dem Marſche der zwei Diviſionen zur Linken widerſezte.

Der General Davidovich, der das Dringende dieſer Gefahr wohl einſah, aber durch eine überlegene Macht gezwungen war, ſich auf Trient zurükzuziehen, kehrte ſich jeden Augenblik um, und ſuchte vergebens, die Spize der franzöſiſchen Colonne aufzuhalten.

Inzwiſchen muſte die leztre, um zu ihrem Zwek zu gelangen, vier Poſitionen überwältigen: ſchon war jene von Rocca-d'Anfo, ein Engpaß von ſechszig Toiſen, der durch gut angelegte Werke vertheidigt war, weggenommen worden. Man ſah hierauf, indem man an der Chieſa aufwärts zog, die Verſchanzungen von Pieve di Buono, die wegen ihres Umfangs und der Möglichkeit, ſie zu umgehen, minder ſtark waren. Nicht weit davon, ſtellte Lardor faſt unangreifbare Redouten dar. St. Alberto, die vierte und lezte Verſchanzung vor Trient, war unter allen mit der gröſten Sorgfalt befeſtigt, hatte die beſtgewählte Poſition, wo die Kunſt die Natur am meiſten unterſtüzen konnte. Die Oeſtreicher hatten auf kleinen runden Bergen Redouten errichtet, deren Form mit jener des Terrains combinirt war, und die in ihrer Gorge durch ſtarke Verſchanzungen von Pfählen verſchloſſen, eine Linie darſtellten, welche unüberſteiglich ſchien; kleine aus Erde erbaute Werke, die durch Palliſaden verbunden waren, füllten den Raum aus, welchen die Redouten zwiſchen einander lieſſen, und dekten die Bewegungen, welche der Feind machen konnte, um ſie zu vertheidigen.

Vom 1 auf den 4 Januar ward der Feind von Martins-

bruk und den Quellen der Etſch vertrieben. Der General Stojanich räumte das Val di Sol, und ward daſelbſt, nach den Befehlen des OberGenerals, verfolgt. In der nemlichen Zeit nahmen die vier andern Diviſionen Pieve di Buono und Tion weg. Von der Rechten bis zur Linken der Linie, floh der Feind auf allen Seiten, und die Graubündner-Armee drang in Tirol vor. Die fürchterliche Poſition von St. Alberto ward bald überwältigt; ein Berg, der grauenvoller war als alles, was wir bis dahin geſehen hatten, hielt dieſe ſiegreichen Truppen nicht auf. Die Kaiſerlichen zogen ſich in Unordnung zurük: man muſte in einen Abgrund hinabſteigen, um ſie zu verfolgen, und dann wieder einen andern Berg erklimmen; aber hinter dieſem Berge iſt Trient. Dieſer Name belebt den Muth und die Kräfte unſrer Truppen; Vezzano, Vigolo, Baſalga, waren nach einander Zeugen der von ihnen erfochtenen Vortheile. Um an die Ufer der Etſch zu gelangen, muſte man nur noch Bucco di Vela überwältigen, einen engen, zwiſchen zwei Felſen von unermeßlicher Höhe eingeklammerten Weg. Der feindliche General verſchanzte ſich in dieſem lezten Poſten, und hielt wiederholte Angriffe aus; aber da leichte Truppen ſich der Anhöhen bemächtigt hatten, ſo ſah er ſich genöthigt, dieſe Poſition zu verlaſſen, und am 7 Jan. erſchien der General Lecchi vor Trient.

Der General Stojanich, von unſerm Marſche benachrichtigt, hatte den ſeinigen in gröſter Eile durch das Val di Non und über St. Michel genommen, und entwiſchte durch jene HauptStadt, indem er uns blos einige Traineurs nachließ.

Die Diviſion Pully, welcher die Diviſionen Rey und Vandamme folgten, rükte durch eben denſelben engen Paß von Bucco di Vela auf die Etſch vor; die Artillerie hatte nicht über den ſchreklichen Berg von Tion kommen können. Ohne ſie zu erwarten, begannen die Generale Pully und Lecchi den Angrif; nachdem ſie ſich der VorStadt von Trient bemächtigt, rükten ſie auf die St. Georgs-Brüke vor, da ſie nicht Zeit gehabt hatten, die Tiefe der Etſch unterſuchen zu laſſen, die man, wie ſich's nachher zeigte, hundert Schritte von da hätte durchwaten können: das Thor that ſich auf, und

mehrere FeuerSchlünde ſtreiften alles weg, was ſich verwegen vorangewagt hatte: der Feind benuzte dieſen Augenblik, um zwei Bogen von der Brüke abzubrennen; aber doch konnte ſein ſchrekliches Feuer die Franzoſen nicht aus der VorStadt, ja nicht einmal aus dem BrükenKopfe vertreiben.

Jezt kam der OberGeneral, und noch vor ihm der General Dumas, an; in anderthalb Tagen hatte er fünfzig Meilen in den Gebirgen, und darunter dreiſſig auf dem Eiſe, gemacht. Man erbaute auf der Stelle eine SchifBrüke unter dem Feuer des Feindes, dem LaviſerThor gerade gegenüber; die Oeſtreicher fliehen; Trient wird weggenommen, und mit dieſer Stadt einige Magazine, Verwundete, und etwa hundert Gefangene. Der General Macdonald läßt unverzüglich gegen la Pietra recognosziren, um Nachrichten einzuziehen, und ſeine Communication mit dem General Brune herzuſtellen.

Die zu dem Ende von ihm ausgeſchikten Partien melden ihm, daß ſie die Vorpoſten der Italieniſchen Armee zu Roveredo angetroffen haben: der rechte Flügel dieſer Armee war den 1 Jan. bei Verona eingetroffen; am nemlichen Tage war Buſſolango Zeuge ihres Uibergangs (über die Etſch) geweſen. Der General Dupont hatte den 7 Jan. Vicenza eingenommen, und der General Moncey, welcher den linken Flügel kommandirte, war, nachdem er das Fort la Chiuſa, Ala, Roveredo, überwältigt hatte, vor la Pietra geblieben; der General Loudon, der ſich dort hielt, in Zeiten von unſrer Ankunft benachrichtigt, hatte dieſen feſten Poſten eiligſt geräumt, und ſein NachZug, oder jener der Generale Vukaſſovich, Stojanich, oder Davidovich, war es, der den 7 Jan. durch den VorTrab der Graubündner-Armee zu Trient überfallen und geworfen ward: ſo entkamen noch dieſe Korps in dem Augenblik, wo ſie im Begrif waren, in unſre Gewalt zu fallen.

Der OberGeneral, Meiſter von Trient und von der Brenta, durch deren Schluchten der Feind entflohen war, ließ ihn dahin durch den General Lecchi verfolgen. Noch hofte er, daß die erſten Truppen des Generals Brune zu Baſſano ſeyn würden, und daß, da die beiden Ausgänge

Digitized by Google

dieſes engen Paſſes geſperrt wären, jene Generale den Zeitpunkt ihrer Uibergabe nur um einen Tag verſchoben haben würden. Allein ſie fanden den Paß noch frei, und bewerkſtelligten, ohne allen Widerſtand, ihre Vereinigung mit dem Grafen von Bellegarde.

Da der General Moncey den Befehl hatte, über Trient zu ziehen, um ſich auf Baſſano zu begeben, ſo ließ ihm der General Macdonald, der ihm dahin hätte vorauskommen können, freien Weg; und da er von nun an ohne Beſorgniß für ſeinen rechten Flügel war, ſo detaſchirte er auf Botzen den General Pully, den die Diviſion Vandamme und die Brigade Devrigny unterſtüzten, welch leztre ſich über Vermeglio, Mala und St. Michel an die Etſch herabzog.

Ich habe bereits geſagt, daß dieſer Marſch zur Abſicht hatte, (wenn die Diviſionen Baraguay und Morlot, von welchen der OberGeneral ſeit fünf Tagen keine Nachrichten hatte erhalten können, an der obern Etſch aufgehalten würden), durch die Wegnahme von Botzen den Ausgang derſelben zu verſchlieſſen, und den General Auffenberg, der dieſes Thal vertheidigte, zum Gefangenen zu machen.

Ohne Zweifel war die Gefangennehmung von nahe an achttauſend Mann ein ſehr wichtiger Zwek, aber es war nicht der einzige; eine noch ſchönere und entſcheidendere Operation war der Beweggrund dieſes Marſches; Klagenfurth war der Punkt, wohin er ſich richtete. Die Graubündner-Armee ſollte Brixen, Mühlbach und Bruneck wegnehmen, und in das Drau-Thal zu dringen ſuchen; die Beſezung dieſes Thals zog die gänzliche Unterbrechung der Communicationen zwiſchen der Armee des Erzherzogs und jener des Grafen von Bellegarde durch das Tirol, und die Zurükwerfung dieſer leztern auf Trieſt nach ſich: dis war das glänzende Reſultat, welches der OberGeneral durch jene Operation bezwekte.

Die verſchiedenen Märſche, welche dieſelbe vorbereiteten, waren ſo gut combinirt, daß im nemlichen Augenblik, wo der General Pully, der an der Etſch hinaufzog, vor Botzen ankam, der General Baraguay, der an dieſem Fluſſe herabzog, auch von ſeiner Seite vor dieſer Stadt eintraf, der eine

durch die Diviſion Vandamme und die Brigade Devrigny, und der andre durch die Diviſion Morlot unterſtüzt.

Es wäre zwar allerdings beſſer geweſen, wenn der General Baraguay-d'Hilliers mehr Widerſtand gefunden hätte, weil die Gefangennehmung des Generals Auffenberg vermuthlich die Folge davon geweſen wäre; allein dieſelbe Urſache, welche die Ausführung des Plans auf Klagenfurth verhinderte, entriß uns auch dieſen Vortheil.

Schon hatten ſich die feindlichen Colonnen, über Botzen, hinter die zu Steyer feſtgeſezte Demarcations-Linie zurükgezogen. Dieſen Rükzug muß man dem am leztern Orte abgeſchloſſenen WaffenStillſtand beimeſſen; ohne ihn würden die Korps, welche Martinsbruk und St. Maria vertheidigten, nachdem ſie daſelbſt überwältigt waren, das obere Etſch-Thal Schritt vor Schritt vertheidigt haben; und es iſt erwieſen, daß, wenn ſie auf dieſen zwei Punkten nur einen Tag länger gehalten hätten, ſie unſern Diviſionen vom rechten Flügel Zeit gegeben haben würden, Botzen wegzunehmen, und ihnen den Rükzug abzuſchneiden. Aber da der General Moreau unſre Poſition nicht kannte, ſo muſte dieſer Artikel ihm für die Graubündner-Armee vortheilhaft ſcheinen, weil er ihr nun erlaubte, ihre ganze Macht auf ihren rechten Flügel zu ziehen.

Der gröſte Theil der Armee fand ſich, den 11 Januar, gegen Botzen vereinigt, und die Generale Pully und Baraguay-d'Hilliers trafen Anſtalt, dieſe Stadt anzugreifen. Während die Oeſtreicher ſich auf den WaffenStillſtand beriefen, fiengen die Grenadiere von der 12 und der 73 Halb-Brigade ein Gefecht an, welches ſich wahrſcheinlich mit der Einnahme der Stadt geendiget haben würde.

Aber nun kam der von dem General Moreau abgeſchikte kommandirende Adjutant Lenormand an. Er benachrichtigte den General Baraguay-d'Hilliers von dem WaffenStillſtand; dieſer General antwortete ihm, er könne ſich nicht darnach richten, bevor er nicht desfalls vom General Macdonald Befehl erhalten hätte. Sogleich begab ſich der kommandirende Adjutant zu der Diviſion Pully, und konnte dem angefangenen Feuer nicht anders Einhalt thun, als in-

Digitized by Google

dem er erklärte, daß er gezwungen ſeyn würde, ſich auf die Seite des Feindes zu ſtellen. Der General Pully ließ ſeine Truppen die Waffen ablegen, und öfnete dieſem Offizier einen freien Durchweg, um ſich mit einem Offizier vom öſtreichiſchen GeneralStabe zu dem OberGeneral zu begeben. Obgleich die feſtgeſezte Demarcations-Linie ſeine Fronte maskirte und ſeinen Plan vernichtete, ſo nahm der OberGeneral doch, aus Achtung für den General Moreau, den WaffenStillſtand an; aber er verlangte, daß die öſtreichiſche Armee den Truppen und der Colonne Artillerie, welche auf der HauptStraße von Meran herabzog, und nun, um die Demarcations-Linie nicht zu verlezen, ſich genöthigt ſah, durch das mittägliche Tirol zurükzukehren, um nach Trient zu gelangen, einen freien Durchweg öfnen ſollte. Man machte einige Schwierigkeiten; er drohte, die Feindſeligkeiten wieder anzufangen, indem er ſagte, daß der Kaiſer nicht aufrichtig den Frieden wünſchte, wenn er dieſe Vereinigung fürchtete, und verhindern wollte; man bewilligte ihm, was er verlangte, weil man keine ſtatthaften Urſachen anzuführen wuſte, um auf einen ſo kräftig unterſtüzten Beweisgrund zu antworten.

Da ſich ſein linker Flügel durch den WaffenStillſtand gelähmt, ſein Centrum zu Trient durch die Gebirge aufgehalten fand, ſo that er dem General Brune unverzüglich den Antrag, daß er ſich mit ihm vereinigen, und den linken Flügel der Italieniſchen Armee machen wollte. Sein Antrag ward angenommen; allein kaum fiengen ſeine Truppen an, ſich nach der Brenta hin in Bewegung zu ſezen, als er Nachricht von dem WaffenStillſtand von Treviſo erhielt.

Der General Brune war immer vorgerükt, indem er eine desorganiſirte, und durch ihre Verluſte und die zahlreichen Garniſonen, die ſie in Mantua, Verona, Peſchiera, Porto Legnago, Ancona und Ferrara hatte laſſen müſſen, geſchwächte Armee vor ſich hertrieb. Der Graf Bellegarde hatte, indem er Miene machte ſich zu vertheidigen, dem General Brune heimlich einige Märſche abgewonnen; ſein NachZug war den 10 Jannar zu Armeola geſchlagen worden; den 11, traf Moncey zu Baſſano ein; Caſtel-

franco fiel den 12 in unſre Gewalt, und den 14 waren die Franzoſen in Treviſo eingerükt, wo den 16 der Waffen-Stillſtand abgeſchloſſen ward.

Da der Krieg nun zu Ende war, ſo verbreitete der General Macdonald ſeine Armee in dem italieniſchen Tirol; ſie beſezte, um dort den nöthigen LebensUnterhalt zu finden, den gröſtmöglichen Umfang eines armen Landes, das ſelbſt in den beſten Jahren nicht über zwei Drittheile ſeines jährlichen Verbrauchs erzeugt.

Während dieſer Ereigniſſe erſchienen die Neapolitaner, welche die ihnen gegebene Lectionen vergaſſen, in Toscana, um die Italieniſche Armee im Rüken zu beunruhigen.

Eine zu Genf errichtete neue Armee rükte ſofort auf drei Colonnen über den Berg Cenis, den Bernhard und den Berg Genevre vor, und nahm ihre Richtung gegen Modena.

Der General Soult muſte auch, vom 9 zum 19 Januar, einen Theil der empörten und zum Kriege gegen uns aufgeſtandenen Einwohner von Piemont bezwingen. Es ſcheint, daß dieſe beiden Bewegungen in Toscana, und in Piemont, durch die Oeſtreicher in der Abſicht erregt worden waren, den Marſch der Italieniſchen Armee aufzuhalten. Man kennt das Reſultat dieſes lezten Verſuchs.

Mit den Contributionen, welche der General Macdonald auf das italieniſche Tirol legte, ward nicht nur der laufende Sold ſeiner Armee pünktlich bezahlt, ſondern jeder Offizier erhielt einen MonatsGehalt, und alle UnterOffiziere und Soldaten einen zehntägigen Sold, als Gratification.

Gegen Anfang des Pluvios (gegen Ende Januars) ſchien eine leichte Gährung die Ruhe der Franzoſen in Tirol ſtören zu wollen. Wenn indeß einige bewafnete Zuſammenrottungen in dieſem Lande ſtatthatten, ſo beſtanden ſie mehr aus Ausreiſſern von beiden Armeen als aus den Einwohnern. Allein die Beſchaffenheit des Landes erleichterte dieſe Inſurrectionen, und konnte die Hofnung, dabei ungeſtraft durchzukommen, einflöſen. Die bekannte Gemüthsart der Tiroler, und mehrere ſchon wirklich begangene Mordthaten, wekten die Beſorgniſſe des OberGenerals, und erinnerten ihn an die Gefahren, die

ihn (im Feldzuge von 1799) in Toscana umgeben hatten. Die Entwafnung der Einwohner, und eine ſcharfe Proclamation, ſteuerten dieſen Unordnungen in ihrer Entſtehung, und erhielten eine vollkommene Ruhe in dieſem Lande, bis auf den Augenblik, wo der am 9 Febr. unterzeichnete FriedensTractat von Luneville dem General Macdonald erlaubte, Tirol von dem drükenden Gewichte ſeiner Armee zu befreien: er erwartete nicht einmal die Auswechslung der Ratificationen, um ſeine Truppen den Rükweg nach Helvetien nehmen zu laſſen; Trient ward, dem Tractat gemäs, den 10 April geräumt.

In Erwartung der Befehle der Regierung über ſeine weitern Operationen, hatte er ſich mit der Zerſtörung der von den Oeſtreichern zur Vertheidigung von Tirol angelegten Werke beſchäftigt; den Anfang hatte er mit der Schleifung des furchtbaren Forts von la Pietra gemacht.

Dieſes von Mauerwek erbaute Fort, das ſich auf der linken Seite an einen ſteilen Berg und an faſt ſenkrechte Felſen lehnte, war auf der rechten durch die Etſch gedekt, deren entgegengeſeztes Ufer den Fuß eines unzugänglichen Bergs beſpült. Dieſe Fortificationen hatten dem Kaiſer unermeßliche Summen gekoſtet, und, wie man behauptet, läßt er ſie, überzeugt von der Wichtigkeit dieſer Poſition, jezt wieder von neuem herſtellen: ſie werden immer von ſehr groſem Nuzen ſeyn, weil ſie den Eingang in Tirol durch eines ſeiner breiteſten und ſchönſten Thäler vertheidigen werden: es ſcheint mir ſogar, daß ſie noch mehr Wichtigkeit erhalten haben, ſeitdem der Tractat von Luneville die Gränzen der Beſizungen des Hauſes Oeſtreich und der Italieniſchen Republik durch den Lauf der Etſch bezeichnet hat, denn eine feindliche Armee, die über dieſen Fluß geſezt hat, kan, wenn ſie an demſelben hinaufzieht, nicht anders als durch die Forts von la Chiuſa und la Pietra aufgehalten werden; ſie müſſen ſich lange genug halten können, um den Korps, welche den Tonal und die Ausgänge des ſüdlichen Tirols gegen Italien hin vertheidigen, Zeit zu geben, ſich auf Botzen oder Trient zurükzuziehen; ohne dieſes, würden jene Korps ſich umgangen, und die Waffen zu ſtreken genöthigt ſehen. Ein Vortheil, den unſre Al-

Digitized by Google

ſtirke erhalten haben, iſt, daß ſie Tirol durch das Veltlin, durch das Thal Camonica und durch die Ausgänge von Tirol nach Italien hin, angreifen können. Man ſieht auf der Karte, und dieſer Feldzug beweist es, daß, ſobald einer der beiden Päſſe vom Tonal oder von Tion überwältigt iſt, der Feind ſich gezwungen ſieht, uns den andern zu überlaſſen, und daß dieſe Poſten, ſeit der Beſezung von Verona, nur noch als bloſe, und zwar ziemlich ausgeſezte Vor-Poſten betrachtet werden können, welche, vermöge ihrer Poſition, die Truppen, die ſelbige vertheidigen, zwingen werden, ſich blos defenſiv zu verhalten; und hier, weit mehr als auf der Ebene, iſt, dünkt mir, aller Vortheil auf Seiten des angreifenden Theils. Darf man nicht glauben, daß wenigſtens der glükliche Erfolg auf einem dieſer Punkte beinahe gewiß iſt? Die Generale Lecourbe und Deſſolles haben, im Feldzuge von 1799, die Möglichkeit davon bewieſen.

Man weiß, daß General Deſolles, an der Spize von 4300 Mann, die Quellen der Etſch erſtürmte, und den 25 März im MünſterThal den General Loudon angrif, der jenem ſchwachen Korps 8000 Mann, 18 Kanonen und furchtbare Verſchanzungen entgegenſezte. Der General Deſſolles wuſte ſeine Truppen in den Augen des Feindes zu vermehren, und manövrirte mit ſo vieler Geſchiklichkeit, daß es ihm gelang, deſſen linke Flanke zu umgeben, und ihm in eben dem Augenblik in den Rüken zu fallen, wo er mit dem Reſt ſeiner Truppen deſſen Verſchanzungen von vorn beikam. Die in Beſtürzung gebrachte Oeſtreicher konnten dieſem doppelten Angrif, der eben ſo lebhaft ausgeführt wurde als er ſchlau angelegt war, nicht widerſtehen, und der General Loudon war genöthigt, über Berge und Abgründe hin zu entfliehen, indem er 1200 Mann auf dem Schlachtfelde, gegen 5000 Gefangene und 18 Kanonen zurükließ. Der General Lecourbe nahm in der nemlichen Zeit auf der Seite von Nauders 7 Kanonen und 3000 Mann weg.

Aber einer der beſten Beweiſe für meine obige Behauptung, iſt eben dieſer bisher beſchriebene WinterFeldzug, in welchem die Franzoſen ſo viele Gefahren zu beſiegen hatten.

Die Nothwendigkeit von Magazinen, die groſe Hinder-

niß der Schnelligkeit, dieſer Mutter des Sieges; die Schwierigkeiten, welche die Natur des Landes deren Anlegung entgegenſtellte, waren für uns fühlbarer, und legten dem raſchen Gange unſrer Bewegungen ſtärkere Hinderniſſe in den Weg, als jenen der Oeſtreicher.

Auſſerdem hatten unſre Feinde eine immer freie Communication zwiſchen ihren Flügeln und ihrem Centrum, ſo wie zwiſchen ihrer erſten und ihrer zweiten Linie, über uns voraus.

Da ſie ſich in ihrem eignen Lande ſchlugen, ſo konnten ſie ſchneller Unterſtüzungen aller Art erhalten, auf die wir ganze Monate warten muſten: fahrbare Wege brachten ihre Artillerie bis zu ihren VorPoſten; man erinnert ſich dagegen des Ummwegs, den unſre machen muſte, um daſelbſt anzulangen.

Es fehlte ihnen nie an Lebensmitteln: Zwiebak, Kaſtanien, und etwas geſalzen Fleiſch, welches das Uibermaas des Hungers den unglüklichen Einwohnern dieſer traurigen Gegenden entriß, erhielten das Leben unſrer Soldaten gegen beſtändige Anſtrengungen, gegen das rauhe Klima und die ungeheure Strenge der Jahrszeit.

Nie ſtellte die Geſchichte in einem ſo kurzen Zeitraum, ſo viele denkwürdige und glorreiche Thaten der Nachwelt zur Bewunderung dar; nie hatten die Träume einer kriegeriſchen Einbildungskraft einen höhern Zielpunkt, und nie führten ſie zu einem ſo glänzenden Reſultat: eine Armee im Venetianiſchen, zwei Armeen in Tirol und in Oeſtreich, eine vierte Armee an den Gränzen von Böhmen, bildeten den rechten, den linken Flügel und das Centrum dieſer furchtbaren Linie; in vier Monaten des Feldzugs hatten ſie den Krieg und den Feind von den franzöſiſchen Gränzen bis in das Herz ſeiner Staaten zurükgeworfen.

Das altberühmte Haus Oeſtreich war ſeinem Sturze nah; ſeine eiferſüchtigſten Nachbarn, die welche ſeine Demüthigung am meiſten wünſchen, fiengen an, ſeinen Sturz und deſſen nicht zu berechnende Folgen zu fürchten.

In dieſer ſchreklichen Lage ergriffen ſeine Generale, ohne ihre Beſinnung zu verlieren, alle Hilfsmittel, welche Kunſt oder Natur ihnen darbot: ſie benuzten auch die kleinſte Wen-

Digitized by Google

dung des Terrains, und wie ſie in glüklichern Zeiten ihre Vortheile mit Geſchiklichkeit zu benuzen gewußt, ſo ertrugen ſie ihre Unfälle, ohne jemals den Muth ganz ſinken zu laſſen.

Hätten die Franzoſen ſeit dieſen zehn Jahren von Krieg diejenigen, die ihnen nur eine erſte Aufwallung von Hize zuſchreiben, nicht hinlänglich Lügen geſtraft; hätten ſo viele Beweiſe von ihrer ausdauernden Standhaftigkeit noch nicht dargethan, daß der Enthuſiasmus der Ehre bei ihnen keine ephemere Leidenſchaft iſt, ſo bedürfte es hierzu keinen andern Beweis als dieſen mit dem Winter angefangenen Feldzug der Graubündner-Armee, dieſe Belagerung von Tirol, dis wiederholte Sturmlaufen gegen Mauern von Eis, die durch ein unaufhörliches Feuer vertheidigt wurden, und dis anhaltende, wohlgeleitete Ungeſtümm, wodurch ſie ſich derſelben bemächtigten.

IV.

Denkſchriften zur Geſchichte der neueſten Revolutionen Neapels, oder Erzählung der Ereigniſſe, welche dem Einmarſch der Franken in dieſe Stadt vorgiengen und ihn begleiteten. Geſammelt von einem Augenzeugen. *

[Eingeſandt.]

Erſter Abſchnitt.

Partheigeiſt, Haß, Schmeichelei und Intereſſe, von welchen gleichzeitige Schriftſteller, deren Leidenſchaften die Zeit noch nicht abgekühlt hat, allzuoft geleitet werden, müſſen dem wahrheitliebenden Leſer gerechtes Mißtrauen gegen ihre Schriften einflößen.

* Der vollſtändige Titel der franzöſiſchen Urſchrift iſt: Memoires pour ſervir à l'histoire des dernières révolutions de Naples, ou detail des événemens qui ont précédé ou ſuivi l'entrée des Français dans cette ville, recueillis par B. N***, témoin oculaire, 8. à Paris ch. Duprat, Letellier et Cp. 1803.

Digitized by Google

Die Geſchichte der neueſten Revolutionen Neapels, in hohem Grade anziehend durch die ſchnelle Eroberung dieſer Stadt von den Franken, durch die merkwürdigen Ereigniſſe, welche der Aufenthalt derſelben veranlaßte, und durch die innerlichen Zwiſte, deren Opfer ſie nach ihrem Abzuge ward, müßte dem unpartheiiſchen Schriftſteller reichhaltigen Stoff, und Europa groſſe Lehren darbieten. Aber wo fände ſich, bei der allgemeinen Gährung der durch allzu neue Erinnerungen erhizten Gemüther, jene von aller Leidenſchaft freie Wahrheitsliebe, auf der allein der Werth eines ſolchen Werkes beruhen kann? Wo fände ſich der ruhige und gleichmüthige Beobachter, der allen Regierungen und allen Partheien fremde wäre? Ich werde trachten, dieſe beinahe unvereinbaren Eigenſchaften zu verbinden. Als Augenzeuge werde ich die Thatſachen mit der Offenheit des rechtſchaffnen Mannes erzählen, ohne Kunſt und ohne Bemerkungen beizufügen, welche die Wahrheit wohl zu verdunkeln, nicht aber heller zu machen vermögen.

Die aufwiegleriſchen Schriften und Grundſäze der erſten fränkiſchen Revolutionairs hatten im Königreiche Neapel eine groſſe Zahl Bewunderer gefunden. Der Adel durch die Staatsminiſter und Fiscal-Verordnungen beleidigt und herabgeſezt; die Geiſtlichkeit der weltlichen Jurisdiktion unterworfen; und das Volk überhaupt einer fehlerhaften Verwaltung preisgegeben, ſeufzten alle einer neuen Regierungsform entgegen. Karl Lambert, ein unternehmender und beredter Mann, geleitet durch den General der fränkiſchen Marine, Latouche, welcher ſich damals in Neapel befand, ſpann gegen Ende Januars 1791 eine Verſchwörung an, deren Theilnehmer Anfangs meiſt junge Leute waren, an die ſich aber nach und nach Bürger aller Stände anſchloſſen, und die bald die Ruhe des Staates bedrohte. Die königlichen Miniſter, welche im erſten Augenblike die Zuſammenkünfte der Verſchwornen verachtet hatten, fiengen an dieſelben näher zu beobachten, und bemerkten, daß ſich unter denſelben mehrere Perſonen fänden, welche durch ihren Stand und ihren Reichthum die Aufmerkſamkeit der Regierung in hohem Grade verdienten. Es wurden dem zu Folge eine Menge Verdächtiger verhaftet; mehrere aber, und an ihrer Spize Lambert, begaben ſich nach Frankreich,

um daſelbſt zu Gunſten ihrer Brüder, welche, ſo wie ſie ſchuldig gefunden wurden, alle Strenge der Geſeze erfuhren, Hülfe zu erflehen. Die oberſte Staats-Junta ward errichtet. Die Geſtändniſſe, welche dieſelbe aus dem Munde verſchiedener der Schuldigen erhielt, gaben ihr den Faden einer Verſchwörung in die Hand, durch welche die Monarchie dem Abgrunde des Verderbens nahe gebracht war, und dieſes Tribunal ward dadurch in neue Thätigkeit verſezt.

Eine zweite, im Jahr 1795, nach den Grundſäzen der erſtern, aber von Perſonen, die durch Geburt und Reichthum noch ausgezeichneter waren, angezettelte Verſchwörung hatte ungefähr den nemlichen Ausgang. Sechs bis ſiebenhundert Perſonen wurden verhaftet. Ihr Proceß dauerte drey volle Jahre. Durch das Beiſpiel der erſten Verſchwörung belehrt, gab keiner von ihnen in den Verhören eine Blöße, und die Richter, die für eine Verurtheilung keine hinlänglich belaſtende Anzeigen gefunden hatten, waren genöthigt, ſie wieder in Freiheit zu ſezen. Allein das peinvolle Andenken einer ſo langen Verhaftung reizte ihre Begier nach einer neuen Ordnung der Dinge nur ſtärker an, und vermehrte den Haß der Nation gegen die Regierung, welche Perſonen, die unſchuldig ſchienen, ſo lange Zeit hatte im Kerker ſchmachten laſſen.

Während dieſer Zeit hatte der König von Neapel mit der fränkiſchen Republik Friede geſchloſſen. Die Dauer deſſelben konnte nicht lange ſeyn. Wenn der König, um ſeine Staaten von dem Brande zu retten, der ſie bedrohte, den Friedenstraktat zu unterzeichnen ſich gezwungen ſah, ſo mußten die Aufſtiftungen der Engländer, die ihn durch den General Acton beherrſchten, ihn bald wieder dahin bringen, die Neutralität zu verlezen; die Franken von andrer Seite hatten, von ſeinen Geſinnungen vollkommen unterrichtet, einzig zur Abſicht gehabt, den Krieg gegen Oeſterreich ungeſtörter führen zu können, und ſie waren ſicher, daß irgend eine neue Unbeſonnenheit des Cabinets von Neapel ihnen ſehr bald auch neue Gründe darbieten würde, um die Feindſeligkeiten unter Umſtänden, die für ſie günſtiger wären, wieder zu eröffnen. Indeß kam der Friede von Campo Formio zu Stande. Die

fränkiſchen Truppen bemächtigten ſich Roms, um den Tod des General Duphot und die Beſchimpfung des Miniſters der fränkiſchen Republik, Joſeph Bonaparte's, zu rächen. Der König von Neapel konnte ſich über die Gefahr, die ſeinen Staaten drohte, nicht täuſchen; aber weit entfernt zu verſuchen, wie er ſie abzuwenden vermöchte, rief er ſie näher, indem er anfieng, Truppen zu werben, und mit dem Reiche, mit Sardinien und Toskana zu unterhandeln.

Im Auguſt 1798 überreichte Lachèſe, der lezte Geſandte Frankreichs beym Hofe von Neapel, demſelben eine Denkſchrift, worin er die Klagen ſeiner Regierung über das feindſelige Benehmen des Königs von Neapel gegen die Republik auseinander ſezte. Er beklagte ſich in derſelben zunächſt über den beleidigenden Vorzug, welchen der Hof von Neapel und ſeine Miniſter bei jeder Gelegenheit der brittiſchen Nation einräumen; über die der engliſchen Flotte im Hafen von Syracus geſtattete Aufnahme, wo dieſelbe, den ausdrüklichen Forderungen des Tractats zuwider, war verproviantirt worden; über die dem Admiral Nelſon während ſeiner Expedition gegen Bonaparte gegebnen Aufſchlüſſe und Nachrichten; und endlich über die öffentlichen Freudenbezeugungen, die bei Gelegenheit der Niederlage der fränkiſchen Flotte vor Alexandria ſtatt gehabt hatten. Er bemerkte, daß hingegen die Mannſchaft einiger fränkiſchen Schiffe in den Häfen von Sicilien nicht nur ſich keine Lebensmittel verſchaffen konnte, ſondern daß ſie ſogar vom Volke war inſultirt worden, welches einige Matroſen niedergemacht, und die übrigen gezwungen hatte, das Ufer zu verlaſſen, und ſich auf ihre Schiffe zu retten. Er fügte hinzu, daß er in den Verſtärkungen der neapolitaniſchen Truppen, in den geheimen Umtrieben und andern Kriegszurüſtungen den deutlichen Beweiß fände, daß Se. Majeſtät geneigt ſeyen, den Räthen des Generals Acton zu folgen, der, ein gebohrner Engländer, den Wünſchen ſeines Landes gemäß, den König zu Erneuerung des Krieges verleiten wollte. Er verlangte, dieſer General ſolle ſeiner Stelle entſezt, und als die erſte Urſache alles Streites aus dem Königreiche Neapel verwieſen werden; der Commandant von Syracus ſolle in Feſſeln gelegt, und der fränkiſchen Republik ausgeliefert werden;

Digitized by Google

Se. Majeſtät ſollen alle in Friedenszeiten entbehrlichen Truppen entlaſſen, und dieſelben auf 10,000 Mann reduciren, welche zur Erhaltung der Ordnung in Neapel hinlänglich ſeyn würden; endlich ſolle der König fränkiſche Garniſonen in alle ſeine Häfen aufnehmen, die beſſer wie er die ſo oft verlezte Neutralität handzuhaben und zu beobachten wiſſen würden. Zu eben der Zeit waren die fränkiſchen Tagblätter mit Ausfällen und Vorwürfen gegen den König von Neapel erfüllt; man müſſe, ſagten ſie, in ſeine Staaten ein Kriegesfeuer übertragen, das zerſtörender und verzehrender als jenes des Veſuvs wäre. Der König, ſtatt auf dieſe Forderungen und Klagen zu antworten, beſchäftigte ſich mit Kriegszurüſtungen, und ertheilte den Befehl in ſeinen Staaten, 40,000 Mann auszuheben, die in den erſten Tagen des Septembers zum Abmarſch bereit wären. Er ſandte den Major Suzanna nach Wien, um mit dem Kaiſer die Kriegsoperationen zu verabreden. Man war übereingekommen, daß, während die Franken auf der ganzen Linie angegriffen würden, die neapolitaniſchen Truppen ihnen in die Seite fallen ſollten. Verſchiedene römiſche Ausgewanderte vom erſten Adel, unter denen der Cardinal Neveu des Pabſtes ſich befand, hatten auch ihrerſeits den König zum Krieg aufgemuntert; ſie ſtellten ihm den Erfolg ſeiner Unternehmung als ſehr leicht vor, in einem Lande, wo die Völker, durch Religion und Andacht angetrieben, ſich beeilen würden, die Waffen gegen die Franken zu ergreiffen, und ihn während des Feldzugs zu unterſtuzen.

Die königliche Armee war 120,000 Mann ſtark; allein ein ſehr groſſer Theil derſelben beſtand aus Bauern, welche gewaltſam von ihren Feldarbeiten waren weggenommen worden, und die nur undiſciplinirte und unzufriedene Horden bildeten. Die Officiers hatten ihre Stellen, welche der Hof dem Meiſtbietenden überließ, gekauft. So waren ſelbſt die erſten Stellen in die Hände der elendeſten und ehrſüchtigſten Creaturen gefallen, die auſſer dem Gelde nichts beſaſſen, was ſie derſelben werth gemacht hätte; und der Hof, dem die Anhänglichkeit und Treue der alten neapolitaniſchen Officiere verdächtig ſchien, war unvorſichtig genug, das ganze Unternehmen Fremden anzuvertrauen, die bey den Soldaten kein Zutrauen genoſſen.

Der Chevalier Micheroux war Befehlshaber einer Diviſion; eine andere ſtund unter dem General Damas, der in Rußland gedient hatte; die dritte führte Mack, ein Deutſcher, Obergeneral der Armee, an. Als die neuen Officiere, wohl oder übel unterrichtet, ſo wie die Emiſſarien, Valentini und Rondanini, welche nach Rom und in die vornehmſten Städte des päbſtlichen Gebietes als Ausſpäher geſandt waren, die Verſicherung gaben, das geſammte Volk wäre bereit, die königliche Armee mit offenen Armen zu empfangen; als die engliſche Parthey durch ihre Einflüſterungen glauben gemacht hatte, der Kaiſer wäre bereit, in die Lombardey einzufallen, da zögerte der König nicht weiter. Er that durch eine Proklamation kund, daß ſeine Abſicht dahin gehe, Rom auf den alten Fuß herzuſtellen, deſſen rechtmäſſigen Souverain wieder einzuſetzen, die Religion wieder blühen zu machen, und alle weiteren Maaßregeln zu treffen, welche die Umſtände gebieten würden. Den Franken zeigte er zu gleicher Zeit an, ſie ſollten die Staat.n des heil. Vaters räumen, und ſich auf keine Weiſe einem Unternehmen widerſezen, von welchem die Sicherheit ſeiner Staaten abhienge; in dieſem Falle wäre er keineswegs geſinnt, gegen ſie Krieg zu führen.

Auf dieſe Erklärung hin, zogen am 22 November 1798 60,000 Mann in 3 Colonnen in den Kirchenſtaat ein, der Ueberreſt der Armee blieb zur Vertheidigung der Feſtungen und der wichtigſten Poſten des Königreichs zurük. Se. Majeſtät folgten der Armee, begleitet von einigen Officieren und vom General Acton.

Die Diviſion Micheroux, die den rechten Flügel bildete, drang durch die Herrſchaft Abruzza gegen die Mark Ancona vor; Damas, welcher den linken Flügel kommandirte, nahm ſeinen Weg durch Terracina, während der Obergeneral Mack im Centrum durch Froſinone marſchirte. Die Franken, die auf dieſen Puncten nur wenige Pelotons-Truppen hatten, zogen ſich zurük, und lieſſen den lezteren Diviſionen offenen Weg, um mit ihren vereinten Kräften die erſte anzugreiffen, wenn ſie in die Bergklüfte und enge Päſſe gerathen würde, wo ſie leicht könnte überfallen werden. Wirklich hielt der König ohne Widerſtand und ohne Schwierigkeit unter Freudebezeugungen

Digitized by Google

des Volkes und Illuminationen ſeinen Einzug in Rom. Die Jacobiner waren mit den Franken aus der Stadt gezogen, und nur wenige aus ihnen hatten ſich in die Engelsburg begeben, wohin einige der reichſten Einwohner der Stadt, deren unwandelbare Anhänglichkeit an den neapolitaniſchen Hof bekannt war, als Geiſeln von ihnen waren gebracht worden. Während ein Theil der Truppen die Feſtung angrif, die ſich mit Heftigkeit vertheidigte, war der BrigadeChef Meeck, an der Spize von 6000 Mann gegen Civita-Caſtellana, das durch eine beträchtliche fränkiſche Garniſon vertheidigt war, vorgerükt. Micheroux ſollte die Citadelle von hinten nehmen, während er ſie von vornen angreiffen würde. Der Anſchlag mißlang. Dieſer General war mit 12000 Mann, die er anführte, in einen ihm unbekannten Weg gerathen, wo er ſich zwiſchen Wäldern und Abgründen befand, und wo kaum zwey Mann neben einander marſchiren konnten. Der Feind, der von den Bergen herab ihn beobachtete, ließ eine ſo günſtige Gelegenheit nicht unbenuzt, und grif die Neapolitaner in dieſen engen Päſſen an. Micheroux Truppen konnten keine Stellung nehmen; die Kavallerie, welche den gröſſeren Theil der Colonne bildete, war nicht allein unnüz, ſondern ſie verbreitete allgemein Verwirrung und Unordnung. Muthloſigkeit ergrif die Soldaten, und jeder war nur bedacht, die Berge zu erklimmen oder zu entfliehen; wer dieß nicht konnte, ward in Stüke gehauen, oder gefangen gemacht. So bewerkſtelligten tauſend Franken die Niederlage von zwölftauſend Mann, welche die Unerfahrenheit eines unwiſſenden Generals, der der erſte war, die Flucht zu ergreiffen, ihnen überliefert hatte.

Meeck befand ſich fortdaurend vor Civita-Caſtellana, und erwartete den rechten Flügel, um die Stadt zur Uibergabe zu zwingen; er begnügte ſich von Zeit zu Zeit einige Bomben hinzuwerfen, und die Garniſon zu beunruhigen, die es nicht wagen durfte, Ausfälle zu machen. Da er keine andere Feinde zu fürchten hatte, ſo lebte er übrigens ruhig, und erwartete Micheroux Ankunft, gemäß den Befehlen, die er vom General Mack erhalten hatte. Ohne daß er es wahrnahm, hatte das kleine Korps Franken, das in Abbruzza ſiegreich geweſen war, ſich der nicht vollkommen blokkirten Feſtung genähert,

Digitized by Google

und ſeine Gefangnen in dieſelbe gebracht. Der folgende Tag war ein Sonntag. Meck, von ſeinem GeneralStab und einem Theil ſeiner Truppen begleitet, wohnte in einer Kirche der Meſſe bey. Auf einmal hört man Allarm rufen: Hier ſind ſie! Hier ſind ſie! Indeß ſah man den Feind noch nicht, und dem Bericht der Schildwache, die behauptete, ihn wahrgenommen zu haben, fügte man keinen Glauben bey. Man kehrt in die Kirche zurük, und abermals ertönt der vorige Lerm. Der General will wiederholt nichts davon glauben. Die Franken waren indeß vorgerükt, hatten die äusserſten Wachpoſten niedergemacht, die Kirche und die Truppen mit Kanonen umzingelt, und forderten ſie nun auf, ſich zu ergeben. Vor Furcht geängſtigt, hatte Meck nicht Zeit zu überlegen, und ſich von der Schwäche ſeines Feindes zu unterrichten; er gab ſich, mit ſeinem ganzen Geleite, als ein feiger Mann, gefangen.

Indeſſen waren verſchiedene fränkiſche und cisalpiniſche Korps unter den Generalen Macdonald und Rusca vorgerükt. Die erſten trafen auf ein neapolitaniſches Detaſchement, das zum linken Flügel gehörte, und von dem Duc de la Trémouille, einem emigrirten Franzoſen, angeführt war. Kaum hatte dieſer BrigadeChef die Franken wahrgenommen, als er von Furcht überfallen davon lief, um in einem in Toscana gelegenen Karthäuſerkloſter ſeine Schande zu verbergen. Seine durch beſchwerliche Märſche und mehr noch durch Hunger geſchwächten Truppen thaten, als ſie ſich von ihren Officieren verlaſſen ſahen, nur ſchwachen Widerſtand, und zerſtreuten ſich bald; ein Theil derſelben ward vom Hunger aufgerieben, und die übrigen kehrten in ihre Heimat zurük. Rusca überfiel eine Brigade von der Armee des Centrums in der Gegend von Ronciglione; ſie war von dem Chevalier de Saxe angeführt, der ſich unerwartet ſeiner nachtheiligen Lage und dem Zuſtand von Schwäche, worin ſich ſeine Soldaten befanden, tapfer vertheidigte. Lange blieb der Sieg ungewiß. Endlich muſte der Chevalier de Saxe, gefährlich verwundet, zum Rükzuge Anſtalt machen; er bewerkſtelligte denſelbigen in guter Ordnung, im Angeſichte Roms. Damas war, während aller dieſer Vorfälle, vorgerükt, und hatte ſich verſchiedne Städte im Romagniſchen unterworfen.

Digitized by Google

Der König erhielt dieſe traurigen Nachrichten alle zu gleicher Zeit, während er mit Wiederherſtellung der alten Regierung in Rom und mit Beſchieſſung der Engelsburg beſchäftigt war. Bald konnte ihm kein Zweifel übrig bleiben, daß der Kaiſer noch keinen Soldaten habe marſchiren laſſen. Er bildete ſich ein von Verräthern umringt zu ſeyn; er glaubte, der Kriegsminiſter Ariola hätte ihn betrogen; die Niederlagen von Micheroux und Meeck, meynte er, könnten nicht der Unerfahrenheit dieſer Generale oder dem Zufalle allein zugeſchrieben werden; die Commiſſarien für die Lebensmittel beſchuldigte er, ſie lieſſen die Soldaten Hunger ſterben; den General Mack ſelbſt verwikelte er in dieſe Anklage, indem er ihm vorwarf, entweder ſeine Untergeordneten nicht zum Gehorſam angehalten, oder ſeine Pflicht nicht erfüllt zu haben. Die römiſchen Jacobiner fiengen an laut zu werden, und der König erhielt die Nachricht, daß ſie damit umgiengen, ihn gefangen zu nehmen. Ohne indeß ſeine Geſinnungen und ſeine Abſichten zu verrathen, begab er ſich von einer groſſen Menge Officiers begleitet, durch das Volksthor * aus Rom heraus, traf da die nöthigen Anſtalten, um mit dem Uiberreſt ſeiner Truppen den Rükzug des General Damas zu deken, dem er den Befehl ertheilt hatte, in beſtmöglicher Ordnung ſeine Truppen unter die Mauren Roms zurükzuführen, und begab ſich dann, von dem Duc d'Ascoli allein begleitet, nach dem St. Johannesthor **, wo ein Cabriolet ſeiner wartete, das ihn nach Caſerta brachte. Mack ſäumte nicht, ihm mit ſeinen Truppen dahin zu folgen, und Damas ward mit 12000 Mann, die er bei ſich hatte, ſeinem Schikſale überlaſſen.

Dieſer General, wie er nach Ponte-Molle *** kam, und dieſen Paß, welchen er durch eine furchtbare Artillerie vertheidigt fand, ſich mit Gewalt zu öffnen nicht hoffen durfte, faßte den Entſchluß, ſich in die toſcaniſchen Feſtungen zurükzuziehen. Seine Soldaten waren von Lebensmitteln und von Kleidern entblößt, durch unaufhörliche Märſche abgemattet, und durch die Flucht ihrer Officiere muthlos geworden. Die Franken,

* Die ehmalige Porta Flaminia.

** Die ehmalige Porta Celimontana, die nach Neapel führt.

*** Der ehmalige Pons Milvius, zwey Meilen von Rom.

unter den Befehlen des Generals **Kellermann**, verfolgten ſie, und griffen ſie wiederholt an; ſie erfuhren aber jedesmal einen hartnäkigen Widerſtand. Nach 8 Tagen beſtändiges Scharmüzels endlich, brachte **Damas** ſeine Soldaten nach Orbetello, wo ſie ſich nach Neapel einſchiften. So kam Rom wieder in die Gewalt der Franken. Die Häupter derjenigen, welche ſich mit den Royaliſten vereint hatten, wurden auf dem Volksplaze füſillirt.

Dieſe Nachrichten verbreiteten Verwirrung und Beſtürzung in Neapel. Der König, in die tiefſte Trauer verſunken, hatte ſich zur Nachtzeit dahin begeben, um ſeine Familie zu ſehen, und um die Königin über die zu treffenden Maaßregeln zu berathen, als ein grauenvolles Schauſpiel ihm zu bedenken gab, was er von einem unwiſſenden und fanatiſchen Volke zu fürchten hätte. Ein KabinetsCourier von Wien war mit einer Depeſche für ein engliſches Schiff, das in der Rhede lag, abgeſandt worden. Als derſelbe eine kleine Barke verlangte, um nach dem Schiffe zu kommen, bemerkte man an ſeiner Sprache, daß er kein Neapolitaner wäre. „Ein Franzoſe!" ſchrieen alle Schiffsleute, und ohne auf ſeine Geberden und Zeichen zu hören, wird er mit tauſend Stichen durchbohrt, und halbtodt durch die Straſſen der Stadt bis unter die Fenſter des Königs geſchleppt, der von Entſezen ergriffen, ſich das Geſicht mit den Händen dekte *. Andere Banden Lazzarini's durchſchwärmten verſchiedene Quartiere der Stadt, um einige Franzoſen aufzufinden. Alle Fremden verbargen ſich. Verſchiedene wurden beſchimpft, andere geſchlagen, und viele beraubt. Der König entſchloß ſich nun, eine ſo ſtürmiſche und aufrühreriſche Stadt zu verlaſſen, und ſich nach Sicilien zu begeben. Wirklich verfügte er ſich in der folgenden Nacht, den 24 December 1798, von ſeiner Familie und ſeinem Hofſtaate begleitet, mit ſeinen Schäzen und koſtbarſten Effecten auf ein Schiff; er

* Man behauptet, die Ermordung dieſes Kouriers ſey ein Reſultat der Politik der Königin von Neapel geweſen, die den Zeugen entfernen wollte, welcher den lezten Brief des Kaiſers an den Konig uberbracht hatte; einen Brief, den, wie man behauptet, die Königin eigenhändig zerriſſen hatte, um ihren Gemahl zu Fortſezung des Krieges zu zwingen.

Digitized by Google

nahm den in Ketten liegenden Kriegsminiſter Ariola mit ſich. Der Tag brach an, und das Volk war ruhiger geworden. Bald aber verbreitete das Gerücht von der Abreiſe des Königes neue Unruhen. Der Wind war ungünſtig, und der König ſah ſich genöthigt, in der Rhede von Neapel zu bleiben. Abgeordnete aller Korps der Stadt erſchienen, um von Sr. Majeſtät zu erflehen, ſie unter ſo bedenklichen Umſtänden nicht zu verlaſſen, und Denſelben ihr Gut und Blut anzubieten. Allein ihre Bitten vermochten den Entſchluß des Königes nicht wankend zu machen; er fürchtete die Jacobiner zu ſehr; er bemerkte deren ſelbſt unter denen, die ihm ſo glänzende Verſprechungen machten. Er ſuchte das Volk durch einen ſehr rührenden Brief zu beruhigen, in welchem er daſſelbe ermahnte, ſich muthvoll zu vertheidigen, während er in Sicilien beſchäftigt ſeyn würde, Truppen aufzuſtellen, die ihm zu Hilfe ziehen ſollten. Zum Vice-König ernannte er Don Franz Pignatelli de Strongoli, der die für das Wohl des Staates nöthigen Inſtructionen erhalten hätte. Dieſer, ſeiner Falſchheit wegen vom Adel gering geſchäzte, und ſeiner Räubereien und Grauſamkeit wegen vom Volke verabſcheute, Mann beſaß den unbiegſamſten Charakter, und eine ganz unbeſchränkte Anhänglichkeit an den König.

Nach einigen Tagen verließ der König die Rhede von Neapel. Er muſte einen fürchterlichen Sturm ausſtehen, der einem ſeiner Kinder das Leben koſtete. Endlich landete er, von ſehr wenigen Offiziers begleitet, zu Palermo, wo das Volk ihn unter groſſen Freudenbezeugungen empfieng.

Die Franken rückten indeß in 2 Colonnen heran. Rusca zog durch Abruzza, und Macdonald durch Fondi. Der erſtere erfuhr Anfangs einen bedeutenden Widerſtand von Seiten der in Maſſe aufgeſtandenen Bürger; er ward aber durch Uebermacht, Gewandheit und Grauſamkeit ihrer Meiſter. Der zweite reichte mit ſeinen VorPoſten bis vor die Feſtung Gaeta, zu deſſen Vertheidigung nur ein einziges halbes Regiment unter den Befehlen des Duc de Piscielli vorhanden war. Dieſer Oberſte hatte die Vorſicht gehabt, kleine zerſtreute Poſten auf die umliegenden Berge zu verlegen, und der Feind, dadurch irre geführt, und in dem Glauben, er hätte es

mit eben ſo viel kleinen Armeen zu thun, wagte es nicht, ihn in einer ſo vortheilhaften Stellung anzugreifen. Während zweyer Tage, die mit Recognoszirungen und kleinen Scharmützeln vorübergiengen, hätte der Kommandant von Gaeta Zeit gehabt, die Feſtung in guten Stand zu ſezen; allein Thisbudi, ein alter und verliebter Greis, verlor ſeine Zeit mit zärtlichem Abſchied von ſeiner jungen Gemahlin, die er ungern ſich nach Neapel einſchiffen ſah. Die Franken, denen die Schwäche von Piscellis Truppen nun nicht mehr unbekannt war, grifen ihn beherzt an, und zwangen ihn, ſich in die Feſtung einzuſchlieſſen, wo er glaubte, daß er ſich noch lange würde vertheidigen können. Aber ganz unerwartet fand er die Stadt ohne Munition und ohne Lebensmittel unter dem Kommando eines achtzigiährigen Greiſes, der die Abreiſe ſeiner Gemahlin beweinte, und mit ihr allein beſchäftigt war. Zwei bis dreihundert Franken ſtanden bereits vor den Mauren, und begehrten die Uibergabe einer der feſteſten Pläze Italiens, — der durch ſeine Lage auf einem Felſen von der LandSeite ſchwer zugänglich iſt, und von der See her durch die Engländer verproviantirt werden konnte. Der Commandant ſchwankte, ob er die Auffoderung beantworten ſollte, als einige Bomben ſich hören lieſſen; und da der Biſchof der Stadt im Namen des Volkes gekommen war, ihn um die Uibergabe zu bitten, ſo hatte dieſer alte General nicht Kraft, ſich zu widerſezen. Umſonſt waren alle Vorſtellungen des tapferen Piſcielli. Die Feſtung übergab ſich, und die ganze ungefähr 4000 Mann ſtarke Garniſon ward zu Kriegsgefangnen gemacht. Die Officiere allein erhielten die Erlaubniß, nach Neapel zurükzukehren, unter der Bedingung, daß ſie ein Jahr lang nicht gegen die Franken dienen ſollten. Der alte Thisbudi, verachtet und den Franken ſelbſt zum Spotte geworden, eilte alſo nach Neapel, um in den Armen ſeiner geliebten Gattin die Schlappe zu vergeſſen, die ſeine Ehre erlitten hatte. Piſcielli's Talente gewannen ihm die Freundſchaft des fränkiſchen Generals; er ſuchte ihn an ſich zu ziehen, und bot ihm den Rang eines BrigadeGenerals an; jener aber weigerte ſich ſtandhaft. Zu eben der Zeit übergab Brechard die Feſtung Peſcara an den General Ruſca; die Capitulation glich derienigen von Gaeta,

Digitized by Google

nur war ſie ehrenvoller, indem der Commandant durch den General Gambs, ſeinen Oberen, von allen Mitteln zur Vertheidigung war entblößt worden.

Während dieſer Vorgänge hatte der General Mack in Capua die Trümmer der Armee geſammelt, die noch immer an Zahl den fränkiſchen Truppen beträchtlich überlegen war, welche leztere, die Ciſalpiniſchen mitgerechnet, nur 14,000 Mann betrugen. Er befeſtigte die ganze Linie bis nach Caſerta, und übertrug das Commando dem Duc de la Salandra und andern neapolitaniſchen Offizieren. Zwei von dem Prinzen Moliterno und dem Duc de Roccaromana commandirte CavallerieCorps campirten in der Ebne, dem Feinde gegenüber, und ſo nahe, daß zwei Reiter mit einander ſprechen konnten. Moliterno hatte ſich als Rittmeiſter der neapolitaniſchen Cavallerie unter dem Commando des General Federici, in der Lombardei, zu Ende des Jahres 1794, groſſen Ruhm und die Bewunderung der ganzen Armee erworben. In der lezten Schlacht, die geliefert ward, um den Rükzug der Oeſtreicher zu deken, hatte er ſich mit ſolcher Hize durch den Feind geſchlagen, daß er mehrere Wunden erhielt, und ein Aug verlohr. Der König belohnte ihn, indem er ihn zu ſeinem Kammerherrn ernannte. Bei Wiedereröfnung des Krieges ſtellte er auf ſeine eigene Koſten zwei CavallerieRegimenter auf, die er während des Feldzuges commandirte. Da er aber immer um den König war, ſo hatte er keine einzige Gelegenheit finden können, um ſich zu ſchlagen. Er ward nicht ohne Urſache für einen groſſen Roialiſten gehalten; der Durſt nach Ehre und Aemtern verzehrte ihn. Roccaromana, der ſchönſte junge Mann im ganzen Königreiche, war nur im Felde der Galanterie durch Siege berühmt. Leichtſinnig und unwiſſend, aber noch ehrſüchtiger, veräuſſerte er alle ſeine Güter, um zwei CavallerieRegimenter aufzuſtellen, deren Kompletirung er ohne die Hülfe der Königin nicht hätte zu Stande bringen können; dieſe intereſſirte ſich auf eine ganz beſondere Weiſe für ihn, und unterſtüzte ihn aus ihrer Schatulle.

Schon war die fränkiſche Armee vor Capua ſichtbar geworden, und die beiden neapolitaniſchen Commandanten an der Spize ihrer Truppen, die ſich mit einer Tapferkeit ſchlugen,

Digitized by Google

welche um ſo mehr Bewunderung verdient, als ſie in dieſem Feldzuge ſelten war, hatten ſie wieder zurúkgetrieben, als die Jacobiner der Hauptſtadt beſorgt, es möchte ihnen die Gelegenheit zu Durchſezung ihrer Plane mißlingen, eine neue Verſchwörung bildeten.

Ein Mann von dem gröſten Anſehen * organiſirte dieſelbe. Er verſammelte um ſich die feſteſten und entſchiedenſten Patrioten, von denen er wußte, daß ſie an den fruheren Verſchwörungen Theil genommen hatten, und ſah ſich an der Spize von mehr als 20,000 Mann. Vor allem mußte man trachten, die Anführer der zu Capua verſammelten Armee zu gewinnen: diß ward verſucht. Moliterno, überzeugt, daß er den Feind nicht zurúkſchlagen könnte, und übrigens begierig in der neuen Ordnung der Dinge eine ausgezeichnete Stelle zu erhalten, war nicht lange unentſchloſſen, was er thun ſollte: man kannte ſeine ſchwache Seite. Er ward demnach zum Generaliſſimus ernannt, unter der Bedingung, alle ſeine Kräfte und allen ſeinen Eifer fur die Vertheidigung der gemeinſchaftlichen Sache zu verwenden. Mit Roccaromana war man bald fertig geworden; Schmeicheleien und ſchöne Hofnungen, die man ihm machte, gewannen ihn, und nach und nach folgten alle Befehlshaber der Armee ſeinem Beiſpiele. Der ViceKönig Pignatelli und der General Mack blieben allein übrig, um ſich den Abſichten der Verſchwörung zu widerſezen, da die Verſuche, ſie zu gewinnen, vergebens geweſen wären. So beſchloß man, ſich ihrer durch eines jener Mittel zu befreien, welche die Politik allein gutheiſſen kann. Moliterno und die andere neapolitaniſche Perſon hatten eine nächtliche Zuſammenkunft. Man kam darin überein, jener ſollte in der Nacht vom 10 December den General Mack in Capua ermorden, und das Commando der Armee übernehmen; hierauf würde er den Gabriel Manthone, einen Artillerie-Offizier, vor den königlichen Pallaſt in Neapel ſenden, wo dieſer einen andern bereits bezeichneten Verſchwornen treffen würde, der auf die ſichere Nachricht von dem Tode Macks hin, ſich in den Pallaſt begeben, und unter dem Vorwande eines freundſchaftlichen Beſuches,

* Ich verſchweige den Namen, da ſeine Bekanntmachung ihm nachtheilig ſeyn könnte.

Digitized by Google

Pignatelli niedermachen würde; man ſollte ſich hierauf des neuen Schloſſes bemächtigen, deſſen Commandant einverſtanden war, und alsdann alle Maasregeln treffen, welche die Umſtände gebieten würden, um die Regierung abzuändern, und mit den Franken einen vortheilhaften Frieden zu ſchlieſſen. Alles war alſo angeordnet, als Mack, dem Moliterno's geheime Anſchläge verdächtig waren, ihn gefangen ſezen ließ. Das Volk, von den Verſchwornen und von den Soldaten, bey denen ihr Befehlshaber in dem gröſten Anſehen ſtand, bearbeitet, ſchrie laut auf: Mack handle verrätheriſch an dem Könige, indem er ihnen eine ſo wichtige Stüze entreiſſe; es drohte mit Aufſtand, wenn er nicht ſogleich in Freiheit geſezt würde. Um den allgemeinen Sturm zu beſänftigen, mußte der Prinz Moliterno befreit werden; zu gleicher Zeit traf aber Mack Anſtalten, um ſich gegen diejenigen zu ſchüzen, denen er mißtraute. Moliterno befahl er, ſich mit ſeinem Corps nach Santa-Maria, einer mehrere Meilen von Neapel gelegenen Feſtung zu begeben. Er entfernte alle, die ihm verdächtig waren, traf eine durchaus neue Einrichtung bei der Armee, ſtellte die Calabreſer und das Regiment von Terra la Voce, deren Geſinnungen er kannte, dem Feinde gegenüber, und ſandte die übrigen Truppen weiter zurük.

Alle dieſe Anſtalten ſchienen zu verkünden, Mack wäre von allem, was vorgieng, unterrichtet geweſen; indeſſen hat er nie davon geſprochen, und noch zur Stunde iſt dieſer Anſchlag ein Geheimniß für viele Perſonen. Der 10 December war der zur Ausführung des Complotts beſtimmte Tag, und der neapolitaniſche Edelmann, unbekannt mit dem, was vorgefallen war, erwartete unter den Mauern des Pallaſts, mit einem unter ſeinen Kleidern verborgenen Dolche verſehen, die Ankunft des Kouriers Manthone. Er erſchien, und brachte mündlichen Bericht über das Vorgefallne; man beſchloß hierauf eine Zuſammentritt aller Chefs, um neue Maasregeln zu verabreden. Der Vice-König Pignatelli von dem Verdacht, welchen Mack hegte, unterrichtet, und unruhig über das Anrüken der Franken, die anfiengen, ſich die Entfernung der königlichen Ligue zu Nuz zu machen, verzweifelte daran, ſich aus ſo mancherlei Schlingen zu retten, und den Feind zum Rükzuge zu zwin-

gen; er hielt unter dieſen Umſtänden für rathſam, einen Waffenſtillſtand zu begehren, um Zeit zu gewinnen; zu Eröfnung der dißfälligen Unterhandlungen ſandte er den Duc Geſſo, deſſen aufrichtige Anhänglichkeit an die Parthei des Königs ihm bekannt war, in's franzöſiſche Lager.

Die Franken waren mit den Vortheilen ihrer Lage und dem Zuſtande, in dem ſich der Feind befand, zu gut bekannt, um ſolche nicht zu benuzen. Wirklich ward Capua an ſie übergeben, ihre Linie ſollten ſie bis in die Provinz Apulien ausdehnen dörfen, und die Summe von 10 Millionen fränkiſcher Livres ſollte ihnen als Kriegskoſten, die Hälfte innerhalb 5 Tagen, bezahlt werden; wenn dieſe Bedingungen erfüllt wären, ſo ſollten die Feindſeligkeiten bis nach der Rukkehr eines mit der Bitte um Frieden an das fränkiſche Directorium abgeſandten Kouriers, aufhören.

Die Jacobiner, um die Folgen eines für ihre Abſichten ſo nachtheiligen Vorgangs abzuwenden, verſammelten ſich neuerdings; man beſchloß, alles Mögliche zu thun, um dieſelbe zu zernichten und dazu die erſte Gelegenheit, die ſich darbieten würde, zu ergreifen. Am 15 Januar erſchien der Commiſſair-Ordonnateur Arcambal, von einigen Guiden begleitet, in der Stadt, um die 5 Millionen fränkiſcher Livres in Empfang zu nehmen, die vermöge des WaffenStillſtandes zu bezahlen waren. Die Jacobiner verbreiteten liſtiger Weiſe unter dem Volk das Gerücht, der Commiſſair käme, um Beſiz von der Stadt zu nehmen, der König wäre verrathen, und man müße auf Rache bedacht ſeyn. Alles läuft zu den Waffen, und die Menge ſtrömt dem Pallaſte des fränkiſchen Miniſters, wo Arcambal abgeſtiegen war, zu, um den Commiſſair zu ermorden, der ſich aber bereits zu Pignatelli begeben hatte. Die Aufrührer glaubten, ihn im St. Carls-Theater zu finden, und liefen dahin. Die Wache, die ihnen den Eingang verſperren wollte, ward niedergehauen. Theater und Logen ſind plözlich von der Menge überſtrömt. Die Schauſpieler laſſen den Vorhang nieder, und jeder denkt nur daran, wie er ſich rette; ein Theil der Zuſchauer wird erdrükt, andere werden geſchlagen und beraubt. So eröfneten ſich jene Anarchie und jene Greuelſcenen, die in den Jahrbüchern der Geſchichte ohne

Digitized by Google

Beiſpiel ſeyn würden, wenn ihnen Robespierres Verruchtheiten nicht vorangegangen wären. Die Jacobiner, als ſie den ungeheuern Brand anzündeten, ſahen nicht voraus, daß er einſt ſie ſelbſt verzehren würde. Arcambal war indeß wirklich im St. CarlsTheater, in Pignatellis Loge geweſen; beim erſten Anſchein von Tumult aber hatte er ſich in den königlichen Pallaſt, der mit der Loge communicirte, zurükgezogen, und war von da durch Umwege auf die Straße, die nach Capoua führt, gelangt. Da alle Nachſuchungen nach ihm vergebens waren, durchirrten die Jacobiner die Straſen, hielten ohne Unterſchied jeden an, den ſie zu Fuß oder im Wagen antrafen. Sie nehmen überall genaue Unterſuchungen vor, unter dem ununterbrochenen Geſchrei: Es lebe der König! Am 16 Januar 1799, war die Zahl der Lazaronis unermeßlich. Sie waren entſchloſſen, die Soldaten zu entwafnen, ſich der Citadellen zu bemächtigen, und die Franken zurükzuſchlagen.

Einſichtsvolle Perſonen, welche alle Uebel vorausſahen, die die Anarchie gebähren würde, begaben ſich zum Cardinal-Biſchof von Neapel, einem achtungswürdigen Manne, der vom Volke verehrt war, um ihn zu bitten, er möchte im Namen der Religion die Aufrührer zur Ordnung zurükbringen. Der würdige Greis trat in die Mitte des Volkes und hielt eine Rede an daſſelbe, die nicht verſtanden werden konnte; der durch einen Zuſammenlauf mehrerer tauſend Menſchen veranlaßte Lerm, uud das immer wiederholte Geſchrei: Es lebe der Heilige Glaube! Es lebe der Heilige Januar! Tod den Jakobinern! unterbrachen ihn jeden Augenblik. Sein Wagen war von mehr als 20,000 Menſchen, die mit Meſſern, Spieſſen und Stöken bewaffnet waren, umringt, die unter wildem Freudengeheul ihn begleiteten. Alle Soldaten, die ſich auf der Straſſe fanden, wurden entwaffnet, und das Neue Schloß ward nach einem kurzen Widerſtand gezwungen, ihnen die Thore zu öffnen. Hier verſahen ſie ſich mit Waffen aller Art, lieſſen einen aus ihrer Mitte genommenen Chef, mit 3000 Mann, die beynahe alle verheurathet waren, als Beſazung zurük, und griffen dann die Citadelle de l'Oeuf, des Carmes und St. Elme an, welche ſämtlich noch vor dem Abend übergeben wurden. So war das Volk in einem einzigen Ta-

ge, Herr der ganzen Stadt geworden, auch ſah es ſich als ſolchen an, und es wäre für ein Verbrechen angeſehen worden, den Namen des Königs auszuſprechen: man muſste rufen: es lebe das Volk! Die erſten Schlachtopfer dieſer Pöbelgewalt waren die Jacobiner, oder diejenigen, welche man dafür anſah. Alle jungen Leute, die mit abgeſchnittenen Haaren oder hübſch gekleidet ſich treffen lieſſen, wurden ohne Barmherzigkeit von dieſen Tigern niedergemacht. Die Weiber, die mit mancherley Waffen verſehen ſie begleiteten, fanden Vergnügen daran, jede Grauſamkeit der raffinirteſten Barbarey gegen dieſe Unglüklichen auszuüben. Die muthvollſten unter den Jacobinern, mit vollem Rechte über das Schikſal ihrer Cameraden bekümmert, deren eine groſſe Zahl in den Citadellen und Gefängniſſen, mitten unter Dieben und Mördern eingeſchloſſen war, zogen das Coſtum der Lazzaronis an, mengten ſich unter ſie, und gaben ihnen ſchlauer Weiſe den Rath, alle Gefängniſſe zu öfnen, um ihre eigene Kraft durch ſo viel tapfere Plebeier zu verſtärken, die als Opfer der königlichen und miniſteriellen Tyrannei in den Kerkern ſchmachteten. Dieſer Vorſchlag pflanzte ſich ſogleich von Mund zu Mund fort, und in wenig Augenbliken waren alle Gefängniſſe eröffnet. Die Staatsgefangenen wurden befreyt; zu gleicher Zeit aber erhielten auch mehr als ſechs tauſend nach Blut und Raub dürſtende Verbrecher die Freyheit, die die Stadt erfüllten, und in verſchiedenen Quartieren ſich feſtſezten. Um die Anarchie zu vollenden, brachen die Galeerenſclaven ihre Ketten und bewaffneten ſich.

In ſolcher Verwirrung und mitten unter ſo ungleichartigen Partheyen, gab der ViceKönig alle Hoffnung auf, ſich dem Einmarſch der Franken widerſezen zu können, die bereits den Waffenſtillſtand für gebrochen erklärt hatten, und gegen Neapel vorrükten. Er ertheilte genau den vom Hof erhaltenen Auftrags-Befehl, die Kriegsſchiffe zu verbrennen, die ſich in der Rhede befanden, damit ſolche den Franken nicht in die Hände fallen. Seine Befehle wurden mitten in der Nacht, durch einige portugieſiſche Fahrzeuge, die in der Rhede lagen, vollſtrekt, während das Volk, das eine Marine, welche die Frucht ſeines Schweiſſes war, in einem Augenblik den Flammen zum Raube werden ſah, ſchäumend vor Wuth, den König und ſeinen Miniſter Pignatelli mit Verwünſchungen überhäufte. Einige Canonierbarken und andere Kriegsſchiffe, die ſich zu Caſtellamare befanden, blieben unbeſchädigt, weil der Commandant dieſes Plazes, Franz Deſimone, von ſeinem Obern keine ſo ausdrükliche Befehle erhalten hatte. Vergebens verſuchten während der Nacht einige portugieſiſche Schiffe ihn zu überfallen. Seine Landbatterieen und die Artillerie des Schloſſes zwangen ſie ſich zu entfernen. So rettete er die kleine ſeiner Aufſicht anvertraute Flotille von den Flammen.

Am folgenden Tag langte die Diviſion Damas, die die Garniſonen von Toſcana geräumt hatte, in dem Hafen von Neapel an. Kaum waren die Soldaten ans Land geſtiegen, als die Lazzaronis über ſie herfielen, ſie entwaffneten und nach Hauſe ſandten; die Transportſchiffe und ſelbſt das Kriegsſchiff, das zur Bedekung gedient hatte, wurden geplündert. Drey

Digitized by Google

Tage war die Stadt der Anarchie überlaſſen geweſen, als die Volksdeputirten, um dem Uebel zu ſteuern, ſich in der St. Lorenzkirche verſammelten. Dieſe Deputirten bilden eine Art von Parlement, das eine Quelle vielfältiger Zwiſte zwiſchen dem Adel und dem Volke war, ſehr anſehnliche Privilegien genoß, und der königlichen Gewalt die Wage halten kann. Sie verlangten vom Prinzen Moliterno, der der Abgott des Volkes war, er ſolle ihre Abſichten unterſtüzen. Das Volk eilte ihm entgegen, nannte ihn unter groſſem Geſchrey ſeinen König, ſeine Stüze, ſeinen Vertheidiger. Nachdem er mit den Deputirten der Stadt * Conferenz gepflogen und die zu treffenden Maasregeln, um der Anarchie ein Ende zu machen, verabredet hatte, ward er durch ſie ſelbſt zum Repräſentant der ganzen Nation, zum Oberhaupt des neapolitaniſchen Volkes erklärt, und ihm die gröſte Gewalt übertragen; um dieſen Act zu entſchuldigen, ward eine von allen Deputirten unterzeichnete Schrift an Pignatelli geſandt, worinn ſie ihm darſtelten, daß da die Stadt keinen anderen als ihren eigenen Chefs gehorchen wolle, ſo möchte er ſich geneigt finden, eine Gewalt anzuerkennen, von der man nicht anders als zum Beſten des Königreiches Gebrauch machen würde.

Der neue General ward vom Volke, unter Bezeugungen der lebhafteſten Freude, auf dem St. Lorenzplaze empfangen. Zu Pferde und mit gezogenem Sabel hielt er eine Rede an daſſelbe, um es aufzufordern, in einem benachbarten Kloſter, das zum Militairquartier beſtimmt war, die Waffen niederzulegen; bey Todesſtrafe gebot er Gehorſam gegen alle Maasregeln, die er für die Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe nöthig erachten würde. Zu gleicher Zeit ernannte er den Duc de Roccaromana zu ſeinem Generallieutenant und übertrug das Commando der Caſtelle an verſchiedene Adeliche. Von einer unzählbaren Menge Volks begleitet, ließ er hierauf in allen Straſſen Schaffotte errichten, und vertheilte Patroullen in der Stadt, die aus Leuten von, ihm bekannter, Rechtſchaffenheit gebildet waren, und die den Auftrag hatten, ohne weitere Formalität oder Aufſchub den erſten, welcher die Ruhe ſtören würde, aufhängen zu laſſen. Die Deputirten der Stadt hatten dafür ein Geſez erlaſſen. Nachdem alle dieſe Vorſichtsmaasregeln getroffen waren, verſammelten ſich die Verſchwornen, an ihrer Spize der Prinz Moliterno, um wegen der weiteren Operationen Abrede zu treffen. Mack, den die Befehlshaber der Armee und die Soldaten gleichmäſig verabſcheuten, der beym Volke als ein Verräther am Könige von Neapel galt, hatte ſein Heil in den Armen des Feindes geſucht: was alſo zu thun übrig blieb, war, ſich Pignatelli vom Halſe zu ſchaffen, das Volk im Gehorſam zu erhalten, und die verſchiedenen Meinungen der Deputirten der Stadt, die als die höchſte Gewalt angeſehen wurden, zu vereinigen. In Rükſicht des erſten Punctes beſchloß man alle Mittel zu verſuchen, um Pignatelli von ſeiner Parthey abwendig zu machen, und wenn dieſes nicht gelänge, ihn zu ermorden. Hernach ſollte durch mancherley Liſt das Volk dahin gebracht werden,

* Man ſehe über die Rechte und Vorrechte dieſer Deputirten Giannone L. XX. cap. 4.

an der Stelle der königlichen Fahnen, welche auf den Caſtellen befindlich waren, die NationalFahne aufzupflanzen, man gab zu dem Ende vor, die königlichen Fahnen wären durch ſo viele Niederlagen entehrt und verächtlich geworden, die des Volkes hingegen würde ſeinen Muth heben, und den Franken Schreken einflöſſen, indem ſie ihnen bewieſe, daß man für das Heil des Vaterlandes kämpfe. Die Nation ſollte hierauf frey erklärt, und von den Franken ein ehrenvoller Friede und die Räumung des ganzen neapolitaniſchen Gebietes verlangt werden. Sollten ſie ſich dennoch weigern, oder durch entehrende Bedingniſſe die Rechte und die Unabhängigkeit der Nation verlezen, ſo ſollte das Schikſal der Waffen verſucht werden, und das Volk in Maſſe gegen ſie aufſtehen. Die Provinzen müßten durch Proclamationen und Gelder bewogen werden, ſich in gemeinſamer Vertheidigung gegen einen Feind zu bewaffnen, der noch ſchwach wäre, und ehe er Succurs erhielte, vertilgt werden konnte; in keinem Fall ſollte der Einmarſch der Franken in die Stadt geſtattet werden, wenn man nicht eben ſo viele Tyrannen darin haben wollte. Die Deputirten betreffend, ſo ſollte man diejenigen, die zur Democratie hinneigten, nicht vernachläſſigen, daneben der ariſtocratiſchen Parthey, beſonders dem Prinzen von Canoza, der ihre Stüze zu ſeyn ſchien, ſchmeicheln, und alle glauben machen, man würde, wäre man einmal vom Feinde befreyt, ihre Plane unterſtüzen. Nachdem die Verſammlung aus einander gegangen war, wollte Moliterno in einer gewandten Rede dem Volke bekannt machen, was die allgemeine Meinung wäre. Seine Beredſamkeit war aber ſo gros nicht wie ſeine Tapferkeit. Seine Rede brachte einen ſchlimmen Eindruk hervor, und diente nur dazu, Verdacht beim Volke zu erregen, und es Verrath ahnen zu laſſen. Unter lautem Geſchrey verſicherte es, entſchloſſen zu ſeyn, den Feind in der Stadt zu erwarten, und behauptete, ſeine Kenntniß der Straſſen und der Pläze, die den Franken unbekannt wären, würden ihm tauſend Mittel an die Hand geben, dieſe zu Grund zu richten. Umſonſt verſuchte Moliterno die Aufrührer von dieſem Entſchluſſe abzubringen. Von Zorn und Unwille ergriffen, verließ er ſie, und kehrte zu ſeinen Freunden zurük, um mit ihnen den Verſchwörungsplan abzuändern.

Der Vice-König befand ſich indeß mitten unter den erklärten Feinden der königlichen Gewalt nicht mehr in Sicherheit. Durch geheime Bothſchafter unterrichtet, daß das aufrühriſche Volk ihn ſeiner Wuth aufopfern würde, wenn er ſich nicht mit ihm vereinige, beſchloß er einen Staat zu verlaſſen, den er zu retten nicht mehr vermochte. Er ließ heimlich ſeine Schäze zu Schiff bringen und beſtieg mitten in der Nacht, von einigen Royaliſten begleitet, ein Schiff, auf welchem er nach Sicilien ſegelte. Der König, mit ſeinen Verrichtungen unzufrieden, ließ ihn, als er zu Palermo landete, verhaften, und als Staatsverräther ins Gefängniß werfen.

Während dieſe Dinge in Neapel vorgiengen, waren die Franken in groſſen Tagmärſchen bis nach Caſerta vorgedrungen, wo ſie ihr Hauptquartier hatten. Die Vorpoſten ſtunden eine Meile von der Hauptſtadt und drohten dieſelbe mit Sturm zu

nehmen. Die Verſchwornen durften keine Zeit mit eitlen Berathungen verlieren. Sie ſandten ſogleich den Prinzen Moliterno, von zwey Deputirten des Volkes begleitet, an den Obergeneral der fränkiſchen Armee Championet mit unbeſchränkten, einmüthig von allen Deputirten unterzeichneten, Vollmachten zu Abhandlung des Friedens im Namen der Nation, verſehen. Championet war durch die neapolitaniſchen Jacobiner, deren ſich eine ſehr groſſe Zahl in ſeinem Lager befand, von der Lage der Stadt unterrichtet. Unter dem Vorwand, daß die königliche Fahne noch auf den Caſtellen aufgepflanzt ſey, weigerte er ſich, die Vollmachten der vom Volk erwählten Deputirten anzuerkennen, und lud ſie ein, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, und das Volk in Ordnung und Zügel zu halten, wenn ſie ihrer unglüklichen Stadt die Greuel der Plünderung und jede Wuth des ſiegreichen Kriegers erſparen wollten. Die Deputirten und der General ſtritten ſich lange: ſie wuſten nicht, daß indeß eine neue Revolution in Neapel ſtatt gefunden hatte. Als das Volk, bereits von Mißtrauen erfüllt, die Abreiſe Moliterno's nach Caſerta vernommen hatte, glaubte es ſich verrathen, und grif zum zweytenmal zu den Waffen. In einem Augenblik hatte es ſich derjenigen bemächtigt, die bei St. Lorenz niedergelegt waren; die adlichen Kommandanten der Caſtelle, welche bereits umzingelt waren, wurden durch Männer aus dem Volke erſezt; die Kanonen wurden in alle Straſſen geſchleppt, und die Anarchie war wieder aufs höchſte geſtiegen. Das Volk wählte ſich zwey Anführer aus den Lazzaronis, deren einer Namens Paggio, ein Mehlhändler, und der andere, Michel le Fou genannt, ein Karrenſchieber war. Sie eröffneten ihre Verrichtungen damit, daß ſie den Tod aller derer unterordneten, die des Jacobinismus verdächtig waren; von einigen Ausſpähern der alten Regierung, die unter der neuen Ordnung der Dinge alles zu befürchten hatten, angeführt, beſtürmten ſie das Haus des Advokaten Faſulo, welcher Rath des Chevaliers Medici, Gouverneurs der Stadt geweſen war. Sie fanden daſelbſt eine mit fränkiſchen Kokarden angefüllte Schachtel. Der Advokat und ſein Bruder hatten ſich über das Dach des Hauſes geflüchtet, während ihre Schweſter, nachdem ſie die Liſte der Verſchwornen, die ſie als eine zweyte Fulvia ſorgſam bewahrte, verbrannt hatte, ſich mit einem Crucifix in der Hand, das ſie als Zeuge ihrer Unſchuld anrief, den Räubern zu Füſſen warf. Dieſer kluge Einfall rettete ihr Leben. Die Lazzaroni begnügten ſich, das Haus zu plündern, und hernach es anzuzünden. Der Anblik der Kokarden beſtätigte das Volk in ſeinem Verdachte, und fachte ſeine Wuth neu an. Schuldige und Unſchuldige wurden ohne Unterſchied von ihm angehalten, und an eben die Galgen angehängt, welche kurz vorher Moliterno hatte aufrichten laſſen, um den Lazzaronis Furcht einzujagen. Der Friſeur des Duc de la Torre ſtreute das Gerücht aus, ſein Herr bereite ein groſſes Gaſtmal fur die Franken, die dieſen Abend noch in die Stadt einziehen ſollten. Augenbliklich war ſein Haus umringt. Der Duc und ſein Bruder Clementi, dieſer berühmt durch ſeine Gedichte, wie jener durch ſeine mathematiſchen Kenntniſſe, wurden unbarmherzig gebunden, und ohne auf den Jammer einer bejahrten Mutter,

Digitized by Google

und die Thränen der Gattin und der Kinder zu achten, aus dem Pallaſt herausgeſchleppt, um erſchoſſen zu werden. Aber der ſchändliche Friſeur fand dieſe Todesart zu ſanft, er ſchlug vor, ſie bei ſchwachem Feuer zu verbrennen, und ſein grauſamer Rath ward befolgt. So ſtarben nach drey Stunden der grauſamſten Marter, im Schooſe brüderlicher Freundſchaft, zwey Männer vom höchſten Adel, die an den öffentlichen Geſchäften nie den mindeſten Antheil genommen hatten, und deren einziges Verbrechen war, für einige Freunde, die gleich ihnen den RegierungsAngelegenheiten fremde waren, eine Mahlzeit bereitet zu haben. Ihr Haus, eines der reichſten der Stadt, ward geplündert, und den Flammen zum Raube *. Es würde zu lang und zu peinlich ſeyn, alle Greuel, die dieſer fürchterliche Tag begehen ſah, aufzuzählen. Jeder verbarg ſich ſo gut er konnte; und Roccaromana, mit einer Piſtole verſehen, und entſchloſſen, ſich durch den Kopf zu ſchieſſen, wenn er überfallen würde, hatte ſich zu ſeiner Maitreſſe geflüchtet, um ihr das lezte Lebewohl zu ſagen.

Moliterno ward bei ſeiner Rükkunft von Caſerta, durch Flüchtlinge aus der Stadt, von den Greuelſcenen, die zu Neapel vorgiengen, unterrichtet. Seine Geiſtesgegenwart ließ ihn ein Mittel ergreiffen, das vielleicht das einzige war, welches für die Umſtände paßte. Ohne ſein Project jemanden mitzutheilen, oder über ſeine Abſichten mit jemand zu ſprechen, ertheilte er dem Cardinal-Erzbiſchof den Befehl, bei Todesſtrafe Abends um 10 Uhr alle Gloken der Stadt läuten zu laſſen; ſein Kapitel und die ganze Geiſtlichkeit in der Cathedralkirche zu verſammeln, das Blut und das Haupt des heil. Januarius auszuſezen, und ſie in Proceſſion durch die Stadt zu tragen. Roccaromana ward beauftragt, ſich bei Anbruch der Nacht in Begleit der entſchloſſenſten Patrioten zu ihm zu begeben. Es gelang dem Boten, den Brief dem Cardinalbiſchof zu übergeben, und Roccaromana zu treffen; dieſer ſäumte nicht, ſich mit zwanzig bis dreyßig, die ſich in der nemlichen Gegend verborgen hielten, zu Moliterno zu verfügen. Moliterno, nachdem er ihnen neue Hofnungen eingeſtößt, und ſie aufgefodert hatte, ihm zu vertrauen, ſandte die Patrioten nach Neapel zurük, mit dem Auftrag, eine ſo groſſe Zahl ihrer Kameraden wie möglich zu benachrichtigen, daß ſie ſich um Mitternacht bewaffnet auf den Plaz des Kloſters der Dreyeinigkeit zu begeben hätten, wo er ſelbſt ſich einzufinden nicht ermangeln würde. Ihr Vereinigungswort ſollte ſeyn: Freyheit und Vaterland; bis zu der beſtimmten Zeit ſollten ſie ruhig bleiben, was auch immer vorfallen möchte, indem alles von ihm zum allgemeinen Beſten angeordnet wäre. Nachdem die Patrioten, unbekannt mit dem, was geſchehen ſollte, aber zu allem bereit, ſich wegbegeben hatten, theilte Moliterno an Roccaromana, den er zurükbehielt, ſein Vorhaben mit. Das Geläute der Gloken, zu einer ſo ungewöhnlichen Stunde, hatte indeß die ganze Stadt in Bewegung gebracht, und jeder erklärte ſich die Sache nach ſeinen Wünſchen. Die einen be-

* Ein NaturalienCabinet und eine der ſchönſten Sammlungen von Kupferſtichen und Büchern giengen bei dieſem Brande zu Grunde.

Digitized by Google

hauptetten, die Franken hätten voll Schreken die Flucht ergriffen; andere verſicherten, bereits wäre ein Theil der Stadt von ihnen beſezt, und einige wollten ſie ſogar geſehen haben. Alles ſtrömte der Kathedralkirche zu; der Kardinal in ſeiner Pontifical-Kleidung befand ſich mitten unter ſeiner Geiſtlichkeit in der Kirche; dieſe war überall erleuchtet, und das Blut und das Haupt des heil. Januars waren im feyerlichſten Pompe ausgeſezt. Das Volk, gewöhnt vor dieſen Gegenſtänden ſeiner Andacht zu zittern, fieng an, ſeine Wuth abzulegen, und ſehr eifrig zu beten. Im Augenblike, wie die Proceßion die Kirche verlaſſen wollte, erſchienen Moliterno und Roccaromana, die mit fliegenden Haaren, in Trauerkleider gehüllt, baarfuß und mit thränenden Augen ſich an das Begleit des Erzbiſchofes anſchloſſen. Ströme von Thränen wurden beym Anblik dieſer religiöſen Scene vergoſſen. Die Proceßion zog durch die Stadt, von einer zahlloſen Menge Männer und Weiber begleitet, die weinend um Vergebung ihrer Sünden flehend nach der Kirche zurükkamen, um mitten in der Nacht den Segen des Erzbiſchofs zu empfangen. In einer durch Thränen und Schluchzen häufig unterbrochenen Rede lud nun Moliterno das Volk ein, von dem Schuze des heil. Januarius, der nicht zugeben würde, daß die Stadt in die Gewalt der Feinde falle, alles zu hoffen. Er foderte es auf, ſich nun von ſeiner groſſen Ermüdung durch den Schlaf zu erholen, und morgen bei Tagesanbruch ſich bewaffnet auf dem St. Lorenzplaze einzufinden, um alle mit einander gegen die Feinde der Religion und des Vaterlandes auszuziehen.

Stillſchweigend begab ſich nun jeder nach Hauſe, mit Bewunderung gegen die religiöſe Denkungsart dieſes Oberhauptes erfüllt, den ſie einen Augenblik zuvor ihrer Rache hatten aufopfern wollen. Die für die Vereinigung der Patrioten auf dem Dreieinigkeitsplaze beſtimmte Stunde war nun herangenaht; Moliterno von Roccaromana begleitet, nachdem er ſich wieder bewafnet hatte, verfügte ſich durch abgelegene Straſſen dahin; er fand allda fünf bis ſechshundert wohl bewafnete junge Männer, die bereit waren, ihm, wohin er ſie führen würde, zu folgen. Er eröfnete ihnen alſo, daß er entſchloſſen wäre, ſich des Schloſſes St. Elme zu bemächtigen, ſich dadurch gegen die Wuth der Lazzaronis zu ſichern, und zu gleicher Zeit den Einmarſch der Franken zu unterſtüzen, die allein im Stande wären, die Stadt von Anarchie und Pöbeltyrannei zu befreien. Alle gaben voll Freude dem Vorſchlage Beifall, und eilten dem Thore des Schloſſes zu. Die erſte Schildwache ließ ſie ungehindert durchgehen, die zweite aber, als ſie eine ſo groſſe Menge Perſonen ſah, rief: Zu den Waffen! Mit gezogenen Säbeln ſtürmten nun die Patrioten auf die, welche ſie trafen, und hieben ſie in Stüke. Der Widerſtand dauerte nicht lange, die meiſten ergriffen die Flucht, und in weniger als einer Stunde war das Schloß von den Belagerern beſezt. Die Mönche des neben dem Schloß gelegenen Kloſters des H. Martin wurden gezwungen, eine dreifarbige Fahne von verſchiedenen Kirchenornamenten zu verfertigen.

Der Tag brach an, und das Volk, den erhaltenen Befehlen gemäß, begab ſich bewafnet nach dem St. Lorenz-Plaze,

Digitized by Google

um den Prinzen Moliterno zu erwarten. Zwei Bomben, die unter daſſelbe fielen, richteten alle Blike nach dem Schloſſe St. Elme hin, von dem ſie herkamen, und wo mit dem gröſten Erſtaunen die dreifarbige Fahne bemerkt wurde; unbeweglich ſah die Menge ſich einander an, ihren eignen Augen mißtrauend. Ihre Furcht war sehr gegründet, denn dieſe auf Philipp des 4ten Befehl, um die Stadt in Reſpekt zu erhalten, erbaute Feſtung beherrſcht dieſelbe gänzlich, und kann ſie in einen Schutthaufen verwandeln. Als die erſte Beſtürzung dem Nachdenken Plaz zu machen anfieng, hatte niemand den Muth, nach dem Auftritte der leztern Nacht, auf Moliterno den Verdacht des Verrathes zu werfen; die Klugſten glaubten, es wäre eine den Franken gelegte Falle, um ſie zu bombardiren, oder ſonſt einen ihnen unbekannten Plan auszuführen. Allein die Ankunft der Lazzaroni, die ſich aus dem Schloſſe gerettet hatten, und mehr noch die Bomben und Kugeln, die Mord und Tod unter ſie brachten, überzeugten ſie endlich, daß ſie verrathen wären. Sie ſezten nun ſogleich ihre vorigen Anführer wieder ein, und drohten, der Tod aller Adlichen und der Brand ihrer Häuſer ſollte ſie rächen. Zunächſt aber wandten ſie ihre Aufmerkſamkeit nach dem Quartier Serraglo, wo die Franken bereits ſtunden; dahin ſtrömten ſie in Menge: ſie führten ſehr groſſe ArtillerieStüke mit ſich, und waren von Paggio angeführt, welcher ArtillerieStüke und albaniſche und ſlavoniſche Soldaten, die ſchon in königlichen Dienſten geſtanden waren, mit ſich nahm. Die Franken waren nicht ſtark genug, einen ſo heftigen Angrif auszuhalten, und mußten zurükweichen. Die Lazzaronis, nachdem ſie den Feind zurükgeworfen, und drei Colonnen an die verſchiedenen Orte, durch die er eindringen konnte, poſtirt hatten, kehrten in die Stadt zurük, um die Jacobiner auszurotten. Ein groſſer Theil derſelben hatte ſich, als ſie die dreifarbige Fahne erblikten, unter den Schuz des Schloſſes St. Elme begeben; ihre Gattinnen, an deren Spize ſich **Eleonora Foncesca** befand, waren ihnen dahin gefolgt. Die übrigen in den Häuſern verſammelt und verzweifelnd, daß es ihnen ſich zu retten gelingen würde, ſandten von Dächern und Fenſtern ein fürchterliches Feuer auf das Volk herab, das die Palläſte erſt plünderte, hernach ſie den Flammen übergab, und mit der ausgeſuchteſten Grauſamkeit alle niedermachte, die ihm aufſtieſſen. Jeder Lazzaroni insbeſondere erlaubte ſich, friedfertige Perſonen und ſolche, deren Royalismus bekannt war, in Contribution zu ſezen, und was die ausſchweifendſte Laune nur eingeben konnte, von ihnen zu fodern. So gieng der 19 und 20ſte Januar vorüber. Am 21 griffen die Franken die Stadt auf drei verſchiedenen Punkten an, und während die Lazzaronis beſchäftigt waren, die Garniſon des Schloſſes St. Elme zurükzudrängen, die von Hunger getrieben, (denn die Citadelle war ohne Vorrath und Lebensmittel) ſich als Verzweifelte ſchlug, machte man einen kräftigen Ausfall, und fiel mit Wuth über ſie her. Von beiden Seiten war die Zahl der Todten und Verwundeten groß: der Vortheil aber blieb auf Seite des Volkes, das ſeine beiden Feinde zurükſchlug. Der Angrif ward in der folgenden Nacht erneuert; und mit Hilfe ihrer leichten Infanterie gelang es den Franken, ſich acht groſ-

ſer ArtillerieStüke zu bemächtigen, die auf der Straße von Foria befindlich waren. Sie nahmen das Thor von Capua ein, und beſezten Capo di Monte. Hierhin verlegte Championnet ſein Generalquartier. Die Jacobiner in gröſſerer Anzahl verſammelt, als ſie es am Morgen geweſen waren, hieben den Obſervationstrupp des Feindes in Stüken, und öfneten ſich einen Weg in's franzöſiſche Lager, von der Seite des Schloſſes St. Elme.

Alle dieſe Ereigniſſe und der Verluſt von ungefähr 4000 Mann vermochten den Muth der Lazzaronis nicht niederzuſchlagen. Hinter die Kanonen verſchanzt, welche ſie in Eile aus den Citadellen herbeigeführt hatten, und von Paggio von der einen, von Michel le Fou von der Seite des Schloſſes St. Elme kommandirt, hielten ſie den Sieg unentſchieden, während die Franken, durch die groſſe Zahl ihrer Feinde abgeſchrekt, ſich vorwärts zu marſchiren weigerten. Die junge Mannſchaft, die ſich im Hoſpital der Unheilbaren verſammelt, und mit denen ſich eine groſſe Zahl Patrioten vereinigt hatte, gaben endlich den Ausſchlag. Von der Anhöhe, auf der ſie ſich befanden, fiengen ſie an, enen Hagel von Musketenfeuer auf das Volk herab zu ſenden, während die Mönche des St. Johannes-Kloſter aus ihren Fenſtern von einer andern Seite auf daſſelbe ſchoſſen. Der General Rusca ergriff den günſtigen Moment; an der Spize der Dragoner rükte er vorwärts, bemächtigte ſich der Kanonen, und ließ Feuer in den Pallaſt des Marquis Solimène legen, in welchen ſich die Lazzaronis in groſſer Zahl zurükgezogen hatten. Die Diviſion Macdonald, die ſich dem Schloſſe St. Elme genähert hatte, griff zu gleicher Zeit die Stadt von der Seite des königlichen Pallaſtes an, mit deſſen Plünderung eine Menge Volks beſchäftigt war. Michel le Fou, obgleich er eine nachtheilige Stellung hatte, leiſtete tapfern Widerſtand; die Patrioten aber, die begierig waren, ſich im Angeſicht der fränkiſchen Armee auszuzeichnen, drangen auf ihn ein, und machten ihn gefangen. Er ward ſogleich dem General Macdonald vorgeſtellt, der ihm 500 Ducaten mit Hauptmanns Grad und Gehalt und einer Secretairs-Stelle anbot, wenn es ihm gelänge, gegen Zuſicherung allgemeinen Pardons, ſeine Leute die Waffen niederlegen zu machen. Er nahm das Anerbieten des fränkiſchen Generals an, und kehrte zu den Seinen zurük. Ein ſo humanes und großmüthiges Benehmen, mit einigen GeldAustheilungen verbunden, gewann dieſe ſehr bald. Sie kamen alle und warfen ſich Macdonald zu Füßen, der ſie mit Güte empfieng, und ſie alsdann nach Hauſe gehen hieß. Michel ſtellte ſich an ſeine Seite hin und rief: Es lebe die Republik! Von dieſem Augenblik an waren keine Feinde mehr zu bekämpfen übrig. Die Lazzaronis, muthlos und niedergeſchlagen, verbargen ſich, und dachten wenig mehr an Widerſtand. Endlich am 22 Januar 1799, mit anbrechender Nacht, bemächtigten ſich die Franken der ganzen Stadt, und am folgenden Tag wurden ihnen die Citadellen übergeben.

(Die Fortſezung folgt.)

Digitized by Google

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1802

Vierter Band

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1802.

Digitized by Google

I.

Denkſchriften zur Geſchichte der neueſten Revolutionen Neapels, oder Erzählung der Ereigniſſe, welche dem Einmarſch der Franken in dieſe Stadt vorgiengen und ihn begleiteten. Geſammelt von einem Augenzeugen.

Fortſezung. (S. IX H. S. 289.)

[Eingeſandt.]

Zweiter Abſchnitt.

Am 23 Jun. 1799 hatten die Franken von der ganzen Stadt Beſiz genommen, der Pöbel verſtummte, Sicherheit und Ordnung kehrten zurük, und man fieng an, den vergangenen Jammer bei der hergeſtellten Ruhe zu vergeſſen. Die Straſſen waren mit ehrbaren Bürgern angefüllt, die ſeit neun Tagen in ihren eigenen Häuſern eingeſchloſſen, ihre Freunde und Bekannte nun wieder umarmten und begrüßten, und ſich einander gegenſeitig, was ſie theils erfahren, theils geſehen hatten, mittheilten; die Kirchen waren voll frommer Menſchen, die der Vorſehung für ihre Rettung aus ſo viel Ubeln dankten; und überhaupt herrſchte eine ſo groſſe und allgemeine Freude, daß niemand hätte denken ſollen, die Feinde wären Herren der Stadt. Dieſe Fröhlichkeit ward einigermaſſen durch das Gerücht unterbrochen: es habe der fränkiſche General ſeinen Soldaten, um ſie für ihren in den lezten Schlachten erwieſenen Muth zu belohnen, drey Tage Plünderung in der Stadt bewilligt. Dieſes Gerücht war auch nicht ohne Grund; denn man wußte, daß alle Häuſer der Jacobiner, die verſchont bleiben ſollten, Sicherheitskarten erhalten hatten Man nahm ſeine Zuflucht zu Moliterno, und bewog ihn, ſich bei Championnet zu verwenden, und ihm vorzuſtellen, daß die

Lazaronis allein ſich dem Einmarſch der Franken widerſezt hätten, und daß es ungerecht ſeyn würde, wenn nun eben die geſtraft werden ſollten, die bisher immer die Opfer geweſen waren, und die für das Glük ſeiner Waffen die heiſſeſten Wünſche gethan hätten. Championnet ließ ſich bereden; er begnügte ſich zwei und eine halbe Million neapolitaniſcher Ducaten von der Hauptſtadt, und eben ſo viel von den Provinzen zu fordern, die ihn für die zehen Millionen fränkiſcher Libres entſchädigen würden, welche ihm vermöge des mit dem Vice-König geſchloſſenen Waffenſtillſtands zukommen ſollten; und ſo war dann jedermann zufrieden. Er machte hierauf eine kraftvolle Proclamation bekannt, in der er Neapel frei und unabhängig erklärte, und hinzufügte, er finde ſich durch das Glük dieſer Stadt hinlänglich für alles fränkiſche Blut, das vergoſſen worden wäre, bezahlt. Die Geſchichte der früheren Eroberungen dieſes Generals hätte jedermann belehren ſollen, daß er ſich mit ſo wenigem nicht begnügen würde; allein man war geneigt, den ſchönen Verſprechungen zu trauen, und niemand zweifelte an ihrer Wahrheit. Einige Tage nach dieſem glüklichen Ereigniß, ward als feierliche Dankſagung ein Te Deum in der Kathedralkirche geſungen; das Blut und das Haupt des H. Januarius wurden ausgeſezt. Championnet von dem Generalſtabe ſeiner Armee und von ſeinen Guiden begleitet, begab ſich zu Pferd nach der Kirche, wo ihn der Cardinal mit den gegen den König gebräuchlichen Ceremonien empfieng. Das Volk ſtrömte in Menge hinzu, um zu ſehen, ob ſein neuer Herr ein guter Chriſt wäre, und ob der H. Januarius das Wunder des Flüſſigwerdens des Blutes für ihn thun würde, das er dem Könige verweigert hatte, als derſelbe vor ſeiner Abreiſe zum leztenmal ſich in die Kirche begeben hatte, um ſeinen Beiſtand und ſeinen Schuz anzurufen; der Heilige hatte ihm dadurch, wie es dann hieß, ſeine bevorſtehenden Niederlagen, und den Verluſt ſeines Königreichs verkündigt. Der General und die Franken, welche ihn begleiteten, ſpielten ihre Rolle ſehr gut. Voll Andacht und in heiliger Stille wohnten ſie dem öffentlichen Gebete bei, und verdienten, daß der H. Januar mit ſeinem ſo ſehnlich erflehten Wunder nicht zögere. Daſſelbe ſchien ſie mit Erſtaunen und Bewun-

Digitized by Google

derung zu erfüllen, und die leichtglaubigen Zuſchauer fanden darin den überzeugenden Beweis, daß ihr Schuzpatron durch ſein Wunder die Eroberung der Franken gutheiſſe, und für rechtmäßig erkläre. Championnet ſchenkte der Bildſäule des H. Januars eine mit Diamanten beſezte Müze, und warf beim Austritt aus der Kirche einige Münze unter die Lazzaronis, die ihn mit Beyfall jauchzend begleiteten.

Der lezte Ausbruch des Veſuvs hatte im J. 1794 ſtatt gehabt, und jedermann fürchtete den nächſten, weil man mit Recht beſorgte, er würde nach einem ſo langen Zwiſchenraum ſehr heftig, und für die umliegenden Gegenden und Felder verwüſtend ſeyn. Am gleichen Abende zeigte ſich der Ausbruch mit ſo wenig beunruhigenden Symptomen, daß alle Furcht des Volkes augenbliklich verſchwand, und die den Siegern gegebenen Feſte nicht einmal geſtört wurden. Die Patrioten benuzten dieſe Ereigniſſe, und verſäumten nicht, mit denſelben den Beweis zu führen, daß Himmel und Erde der neuen Regierung, die ſie künftig an ihre Perſonen feſt zu knüpfen hoften, geneigt wären. Sie klagten wegen des herrſchenden Elendes die gegenwärtige Staatsverwaltung an, und ſchilderten den König und den Hof mit den ſchwärzeſten Farben. Sie beſchuldigten ihn, den Frieden mit Frankreich zu dreienmalen gebrochen, beträchtliche und willkührliche Auflagen ohne die Zuſtimmung der Piazze * von ſeinem Volke erhoben, und dadurch die Geſeze des Königreichs, und die Vorrechte der Nation verlezt zu haben, um einen eben ſo thörichten als ungerechten Krieg fortſezen zu können; ſie beſchuldigten ihn, die Kirche und die Bürger ihres Eigenthums beraubt, und bey den Banquiers über zehen Millionen Ducaten, welche verſchiedenen Particularen zugehörten, weggenommen, und nach Sicilien übergebracht zu haben, während er ein nicht zu dekendes Deficit zurük ließ; ſie beſchuldigten ihn, den Mont-de-piété beraubt, und eine Flotte verbrannt zu haben, die ſo viele Millionen koſtete, und durch deren Verluſt das Land den Seeräubern offen wäre; ſie beſchuldigten ihn endlich, er habe, um das Maas aller Verbrechen voll zu machen, Befehle hinterlaſſen, nach denen die öffentlichen Vorrathshäuſer verbrannt,

* Parlament der Nation.

und das Volk dem Hunger preis gegeben werden ſollte; der ViceKönig, fügten ſie hinzu, wäre nur darum geſtraft worden, weil er ſich dieſe grauſamen Befehle zu vollſtreken geweigert habe. Sie gaben ſich Mühe den alten Haß gegen die Königin und den Miniſter Acton aufzufriſchen, aus deren Privatleben ſie tauſend ſcandalöſe Anecdoten erzählten. Während ſie den Geiz und die Härte der ehmaligen Miniſter enthüllten, prieſen ſie hingegen die Großmuth der Franken, die, nachdem ſie ſo viel Blut vergoſſeu, um ſich an einem Könige zu rächen, von dem ſie ſo ungerechter Weiſe angegriffen worden, und nachdem ſie durch die Tapferkeit ihrer Waffen das Königreich erobert hätten, ihnen die Wohlthat einer vollkommenen Freiheit zum Geſchenke brächten. Es ſtand indeß nicht lange an, ſo konnten ſie ſich überzeugen, daß ſie ſo frei nicht wären, als ſie auf die Treue groſer Worte hin geglaubt hatten, alle ihre Hofnungen fanden ſich getäuſcht, als Championnet durch eine Proclamation eine proviſoriſche Regierung von ein und zwanzig Gliedern einſezte, an deren Spize der berüchtigte Karl Laubert figurirte, der berühmteſte Jacobiner des Königreichs, der während des ganzen italieniſchen Feldzuges die franzöſiſche Armee ununterbrochen begleitet hatte. Die übrigen Mitglieder, beinahe alle, waren mit ihm von der nemlichen Denkungsart. Um indeß die beſſerdenkende Claſſe nicht überall unbefriedigt zu laſſen, fanden ſich unter den Ernannten zwei tugendhafte Bürger, die die gröſte Achtung genoſſen. Dieſe waren Dominic Cirillo, berühmter Arzt, und Flavio Pirelli, geweſener Präſident der königl. Kammer, und Vertheidiger der wegen MajeſtätsVerbrechen angeklagten Perſonen. Eine Wahl, die die Namen dieſer Männer denen der berüchtigſten und wildeſten Jacobiner beigeſellte, war geeignet, ſie erröthen zu machen, und da ſie überdieß die Unmöglichkeit einſahen, das Wohl der Nation an dieſen Stellen befördern zu können, ſo ſchlugen ſie dieſelben aus, und wurden durch Männer erſezt, die an Gehalt den übrigen gleich waren. Der erſte Act ihrer Souverainetät beſtand darin, daß ſie den geweſenen König für einen Tyrannen und öffentlichen Feind erklärten, und der fränkiſchen Republik, die das Joch ihrer Sclaverei zerbrochen hatte, ewigen Dank ge-

tödten. Sie wohnten von nun an im königlichen Pallaſte, und fiengen an, die untergeordneten Stellen, welche von den Franken noch unbeſezt gelaſſen waren, für Geld zu verkaufen. In Kraft eines Befehls des Obergenerals ward die ganze Stadt entwafnet, und die Jacobiner blieben von dieſer Maasregel nicht ausgenommen. Sie mußten gehorchen, aber von Furcht ergriffen, begehrten ſie die Bildung einer Nationalgarde, die ausſchließlich von ihnen beſezt würde. Mit Mühe gelang es ihnen, Waffen für 400 Mann zu erhalten, deren Generalquartier nach Saint Thomas d'Aquin in der Straſſe Toleda verlegt ward. Jedermann ſtrebte nun nach der Ehre, zu dieſer Garde zu gehören; allein um dazu zu gelangen, mußte man beweiſen können, daß man ſeit mehreren Jahren Mitglied einer patriotiſchen Geſellſchaft geweſen war. Der Prinz della Torella und jener della Rocca, beide Ritter des H. Januar-Ordens und beide vom erſten neapolitaniſchen Adel, und zugleich die reichſten Bürger des Staats, ſtellten ſich als die erſten Candidaten. Sie hatten die erſten das Glük, Soldaten zu werden, und vor der Wohnung des fränkiſchen Generals, ſo wie vor dem Pallaſte der proviſoriſchen Regierung als Wache aufzuziehen. Die übrigen waren junge Adliche, von denen die meiſten ſich Jacobiner- und Clubbiſten-Diplome mit Geld erkauft hatten, während die guten Bürger und die wahren Patrioten in ſtumme Beſtürzung verſanken.

Die gröſſere Zahl der Lazzaronis war mit der neuen Regierung zufrieden, auch ſchienen ſie den General Championnet, der ſich ſehr geſchikt zu verſtellen wußte, zu lieben. Sie ſagten, er wäre kein Franzoſe; er wäre aber in der Kirche des H. Geiſtes getauft, und wirklich fand ſich ein dem ſeinigen ähnlicher Name in den Taufregiſtern dieſer Kirche. Der General benuzte ihre dumme Leichtgläubigkeit; er verſicherte ihnen, er wäre allerdings ihr Landsmann, und erhielt von ihnen jeden Tag die Menge Geſchenke an ausgeſuchten Früchten und Fiſchen; Michel le Fou war der Handlanger bei dieſem Geſchäfte; er genoß beim General den Rang und Gehalt eines Secretärs, obgleich er nicht ſchreiben konnte. Ein andrer Lazzaroni ward zu groſſer Zufriedenheit ſeiner Cameraden zum Friedensrichter ernannt, und da er eben ſo wenig ſchreiben konnte,

Digitized by Google

als der Secretär, ſo bediente er ſich zur Unterſchrift ſeiner Acten eines Handzeichens (griffe). Sein Name war Pagluchella. Championnet, um die Lazzaroni's im Gehorſam zu erhalten, ließ bisweilen Strenge mit ſeinen Wohlthaten abwechſeln. Er ließ den Friſeur des Duc della Torre, ſo wie einige andere, welche ſich an jenem Tage blutigen Andenkens ausgezeichnet hatten, mit Ruthen ſtreichen; und der Secretär Michel ergriff dieſe Gelegenheit, um auf dem groſſen Marktplaze eine Anrede an das Volk zu halten, in der er, ſo gut es ihm möglich war, daſſelbe ermahnte, zur Ordnung zurükzukehren, und den Geſezen zu gehorchen.

Die proviſoriſche Regierung beſchäftigte ſich indeß mit mancherlei Gegenſtänden, mit der Stikerei, welche ihre Amtskleidung zieren ſollte, mit der Eintheilung des Königreichs in Departemente und Kantone, mit der feierlichen Pflanzung von Freiheitsbäumen, deren die Stadt bereits voll war; vorzüglich aber mit den Mitteln, ſich Geld zu verſchaffen; und während dieſer Zeit waren die, welche keinen Theil an der neuen Ordnung der Dinge hatten, dem gräßlichſten Elende preisgegeben. Die Bancobillets ſollten nach ihrem Nominalwerth angenommen werden; aber nirgends konnte man ſie auswechſeln, auſſer mit ſechzig bis achtzig vom Hundert Verluſt, und die wenige klingende Münze, die vorhanden war, ward für die den Franken zu zahlende zwei und eine halbe Million Contribution erfodert. So ſchmachteten denn alle Officiere der ehmaligen königlichen Armee und alle beim Hof Angeſtellten im Elend, und ſahen ſich gezwungen, Almoſen zu betteln von Leuten, die eben ſo arm wie ſie ſelbſt waren.

Moliterno in ſeinem Rang als General beſtätigt, aber ohne Soldaten, ſah mit Schmerzen den traurigen Zuſtand ſeines Vaterlandes, und hielt mit ſeinen nicht minder bekümmerten Freunden öftere Zuſammenkünfte, um auf Mittel zu denken, denſelben zu verbeſſern. Die Franken aber, die ihm nicht trauten, und genau auf ihn Acht gaben, ſandten ihn in ein ehrenvolles Exil, indem ſie ihn zum Geſandten der neuen neapolitaniſchen Republik beim fränkiſchen Directorium ernannten, und ihm den Exprinzen Angri und die beiden Räthe Ciaia und Torcia beigeſellten. Unmittelbar nach ihrer Abreiſe wurden

Digitized by Google

alle politiſchen Geſellſchaften ſtrenge verboten, mit Ausnahme derjenigen des öffentlichen Unterrichts, in der aber nichts, was Politik oder Regierung betraf, berührt werden durfte. Roccaromana, zweiter General, hatte ſich ſelbſt einen der königlichen Gärten zu Sainte Lucie, der vormals dem Prinzen von Francavilla angehörte, zugeeignet, und daſelbſt ein Serail der ſchönſten Weiber errichtet, unter denen er ſeine Tage in Wohlleben und Freuden verlebte.

Indeſſen kamen die Deputirten aller Provinzen nach und nach in Neapel an, um dem General Championnet und der proviſoriſchen Regierung Gehorſam zu ſchwören, und ihre Inſtruktionen in Empfang zu nehmen. Um ſich von der Aufrichtigkeit ihrer Unterwerfung zu überzeugen, und die Contributionen zu erheben, für die dieſe Provinzen angelegt waren, ward die Diviſion des General Duhem nach Apulien geſandt, und ſie ſollte von da ſich nach Calabrien begeben. Kaum hatte ſie die Hauptſtadt verlaſſen, als im Sinn der allgemeinen Contributionen, auch jeder Legions- und Bataillons-Chef erlaubte, für eigne Rechnung eigne Taxen aufzulegen. Die Municipalitäten wurden gehalten, Lebensmittel und HeuRationen für das Doppelte der Truppen, die vorhanden waren, zu liefern, und man trieb die Unverſchämtheit ſo weit, dieſe nemlichen Lieferungen wieder an die Municipalitäten ſelbſt öffentlich zu verkaufen. Habſüchtige Commiſſairs beraubten die Landleute, und hungerten ſie aus; während ſie ihnen Gleichheit und Glük verkündigten; und wenn einer dieſer Unglüklichen ſich zu beklagen wagte, ſo waren ſie mit der Antwort bereit: „Kanſt du deine Freiheit zu theuer bezahlen? Wir haben unſer Blut vergoſſen, euch koſtet es nur Geld, und ihr „beklaget euch!" Der Schreken ſchloß den Unglüklichen den Mund; aber das Gerücht dieſer verhaßten Räubereien verbreitete ſich weit umher bis in die entlegenſten Provinzen. Beide Calabrien bezeugten ihr Verlangen, einen democratiſchen Staat zu bilden; zu gleicher Zeit aber erklärten ſie, ſie würden nie zugeben, daß fränkiſche Truppen ihr Land betreten.

Die Einwohner dieſer Landſchaften ſind äuſſerſt barbariſch, wild und rachſüchtig, ſie fliehen die Geſellſchaft, und leben, den Wilden gleich, einzeln auf ihren Ländereien. Ihren Feind

verfolgen ſie, bis ſeine ganze Familie vertilgt iſt, ſie morden das Kind an der Mutterbruſt, und pflanzen ihren Haß als ein köſtliches Erbtheil auf die Nachkommen fort. Ihre vorzüglichſte Beſchäftigung iſt, mit einer Kugel nach einem Ziele zu ſchieſſen, und der geſchikteſte in dieſer Waffenübung iſt auch am meiſten angeſehen und geachtet unter ſeinen Cameraden. In ſolchem Kampfe zwiſchen Einzelnen zu fallen, wird nicht minder für ehrenvoll gehalten, und nur den natürlichen Tod ſehen ſie als ein Unglük und als eine Schande an. Weib und Kinder erheben alsdann ein Jammergeſchrei, und rufen: „Warum fand ſich dann keine Kugel für meinen Mann, für meinen Vater? Warum mußte er wie ein gemeiner Bürger in „ſeinem Bette ſterben!" Ihre Weiber, gegen die ſie ſich ſehr eiferſüchtig zeigen, begleiten ſie bei ihren kriegeriſchen Auszügen bewafnet, und ſtreiten in ihrer Mitte mit unglaublicher Tapferkeit. Sie anerkennen keine Geſeze, und verachten ihre Magiſtrate. Wenn man bisweilen Schuldige unter ihnen verhaften will, ſo fliehen ſie in die Wälder, und leben da von Raub; ſie plündern und morden die Reiſenden, und niemand wagt es, ſie in ihren Schlupfwinkeln anzugreifen. Abergläubiſch im höchſten Grade, bei einer Religion, die ſie nicht kennen, ſehen ſie ihre Prieſter, die nicht viel weniger unwiſſend als ſie ſelbſt ſind, für göttliche Weſen an, und gehorchen blindlings ihren Befehlen. Diß war der Character der Calabreſer. Unterrichtet von den Räubereien, die die Franken ſich zu Schulden kommen lieſſen, von ihren grauſamen Entehrungen der Weiber und Töchter, von ihrer Verachtung der Diener der Religion, ſchwuren ſie einmüthig, ſich, aller gerechten Klagen gegen die alte Regierung unerachtet, aus allen ihren Kräften dem Einmarſch der Franken in die Provinz zu widerſezen.

Ein royaliſtiſcher Prieſter benuzte dieſe Stimmung, er bediente ſich des Einfluſſes, welchen ſein Amt ihm auf das Volk gab, und verſuchte ſein Glük. Sein Name war Reggio Rinaldi, er war Prediger in la Scalca, einer kleinen im vordern Calabrien gelegenen Stadt. Er nährte das Mißtrauen und den Haß gegen die Franken, ſammelte ſich eine Parthei, und ſchrieb dann gegen Ende Februars an den König, um ihn von der Stimmung und den Abſichten der Calabreſer zu unter-

richten, und ihn zu bitten, er möchte ihm eine mit einem ehrenvollen Character verſehene Perſon ſenden, mit der er ſich weiter berathen könnte. Der König fand nicht für gut, einem Briefe Aufmerkſamkeit zu ſchenken, der von einem unbedeutenden und ihm unbekannten Manne herkam; er ließ ihn unbeantwortet. Rinaldi ward dadurch nicht abgeſchrekt, er ſezte ſeine Plane mit ſeinen Pfarrkindern und Freunden weiter fort; vergebens ſchrieb er zum zweitenmal an den König, der es damals für unmöglich hielt, ein Königreich ohne Soldaten wieder zu erobern, das er mit 120,000 Mann nicht hatte vertheidigen können.

Während niemand am Hofe Muth fühlte, bot ſich der Cardinal Ruffo an, das Unternehmen zu leiten. Da von dieſem Manne in ganz Europa und auf ſo verſchiedene Weiſe geſprochen ward, ſo mag es nicht überflüſſig ſeyn, ihn hier nach der Wahrheit zu ſchilderen.

Seine erſte Bildung erhielt er am römiſchen Hofe, und den Talenten ſeines Oheims verdankte er die eben ſo ehrenvolle als einträgliche Stelle eines apoſtoliſchen Schazmeiſters, zu der Pius VI ihn ernannte. Seine ärgerliche Aufführung ließ es den heil. Vater bald bereuen, ihn mit ſolchem Zutrauen beehrt zu haben. Der junge Ruffo brachte ſeine ganze Zeit bei der Marquiſin Avia, in die er verliebt war, zu. Die Einkünfte der Kirche wurden ſeinen thörichten Liebſchaften aufgeopfert, und ſeine Maitreſſe beſezte mit empörender Offenkundigkeit alle von ihm abhangenden Stellen. Der Pabſt, nachdem er ihn viel und oft mit väterlicher Güte ermahnt und gewarnt hatte, ernannte ihn, um ihn auf eine ehrenvolle Weiſe von ſeiner Stelle zu entfernen, zum Cardinal. Ruffo, ſeiner Freundin ſatt geworden, die ihn verachtete, ſeit er ſie nicht mehr in Pracht und Uiberfluß unterhalten konnte, begehrte einen Paß nach Neapel, der ihm, der Anſtände unerachtet, welche damals zwiſchen beiden Höfen obwalteten, bewilligt ward. Er ward Seiner Majeſtät vorgeſtellt, beklagte ſich weitläufig über den Undank des Pabſtes, bat um eine Stelle, bei der er bequem leben könnte, und erhielt die Intendenz von Caſerta. Der heil. Vater, über dieſe Annahme einer Stelle, die mit der Cardinalswürde ſo wenig verträglich war, entrüſtet, ſchrieb deßwegen ein Reſcript

Digitized by Google

an ihn, welches öffentlich bekannt ward, und worin er ihm ſeine ſchlechte Aufführung verwies, ihn aufforderte, eine ſeiner ſo unwürdige Stelle niederzulegen, und ſich nach Rom zu begeben, wo er die Mittel, um auf eine anſtändigere Weiſe leben zu können, finden würde. Ruffo antwortete in beleidigendem Tone und gehorchte nicht. Da er indeß am Hofe zu Neapel eine Rolle ſpielen wollte, ſo fieng er an, den Ausſpäher verdächtiger Perſonen zu machen, und der Königin ſeine Entdekungen zu hinterbringen; er ward in dieſem ſchändlichen Amte von ſeinem Bruder, dem Commanthur Franz Ruffo, unterſtüzt, der unter der Masque der Freundſchaft, alle Geheimniſſe zu erforſchen, ſich Mühe gab. So ausgezeichnete Dienſte verſchaften dem Cardinal den heil. Januarsorden, der ihm jedoch weder bei dem Hof noch bei der Nation gröſſere Achtung verſchafte. Er hatte den König nach Sicilien begleitet, und ſpührte nun eine Gelegenheit aus, ſich, um welchen Preis es ſeyn möchte, auszuzeichnen: die Anträge der Calabreſer kamen ihm äuſſerſt erwünſcht, und er nahm es über ſich, die Gegenrevolution zu verſuchen. Der Hof, der ſich wenig davon verſprach, ließ ihn ohne Geld und ohne Soldaten abreiſen. Er ſchiffte ſich in Geſellſchaft eines römiſchen Prieſters Spaſiani, der ihm als Secretär diente, ſeines Bruders des Commanthurs, eines Kammerdieners und zweier Bedienten ein. Zu Scilla, wo er ſich Einverſtändniſſe verſchaft hatte, ſtieg er ans Land. Dieſe kleine Stadt lieferte ihm 300 Mann, aus welchen er ſeine Garde bildete. Nachdem er dieſelben mit religiöſem Enthuſiasm erfüllt hatte, zog er nach Bagnara. Sein Trupp vergröſſerte ſich, und er ſprach nun Excommunication gegen alle die aus, die nicht für ſeine Parthei die Waffen ergreiffen würden; er erklärte, daß ſie, vermöge der Gewalt, die er vom Pabſte hätte, vertilgt und nach der Hölle geſandt werden ſollten. Er befahl, daß alle ächte Catholiken ein weiſſes Kreuz an ihrem Hute tragen; daß die Freyheitsbäume als Symbole des Unglaubens ausgerottet und an ihrer Stelle das heilige Kreuz gepflanzt werden ſolle; Jedermann ſollte ſich an ihn anſchlieſſen, um die Unglaubigen zu vertilgen, und die, welche in einem ſo heiligen Kriege bleiben würden, die hätten das Paradies gewonnen. Wer ſollte es glauben, daß zu Ende des 18ten

Digitized by Google

Jahrhunderts und in Italien, man ſich ſolcher, aus den Zeiten der Barbarey und der Unwiſſenheit entlehnten Mittel bedienen durfte? Wer ſollte es glauben, daſs es mit vollſtändigem Erfolge geſchah? Man darf aber nicht vergeſſen, daß die heutigen Calabreſer noch gerade nicht aufgeklärter ſind, als die Calabreſer des 12ten Jahrhunderts, und daß Ruffo dieſes ſehr wohl wußte. Durch ein Kreisſchreiben an alle Biſchöffe trug er ihnen auf, den neuen Kreuzzug in ihren Kirchſprengeln zu predigen; den Pfarrern befahl er, die junge Mannſchaft ihrer Kirchſpiele zu bewaffnen, und ſie in Perſon anzufuhren, indem er die Ehre eines ſo heiligen Unternehmens ihrer Sorgfalt anvertraue. Allen Verbrechern, von welcher Art auch ihre Vergehen ſeyn mochten, ſicherte er Pardon zu, wenn ſie ſich vor ihm ſtellen würden; ſie ſollten eigne Korps bilden, und dieſelben auch ſelbſt anführen. Nach einigen Tagen waren die geiſtlichen Vortheile, welche dieſer heilige Feldzug bringen würde, durch ganz Calabrien erſchollen, und alle Hüte waren mit weiſſen Kreuzen bedekt. Die Pfarrer und die übrigen Prieſter führten, ein Krucifix in der einen und eine Flinte in der andern Hand, von allen Seiten dem Cardinal Ruffo die junge Mannſchaft zu, die ſich bewaffnet hatte. Unter jenen zeichnete ſich der raſtloſe Prieſter Rinaldi durch die groſſe Anzahl ſeiner Soldaten und durch zwei Kanonen aus, die er von dem alten Schloſſe la Scala genommen hatte, und die er nun an der Spize ſeines Detaſchements mit ſich führte. Die MörderChefs, die man als Generale anerkannt hatte, führten dieſe Räuberhorden an, welche täglich durch eine Menge zugeloffner Verbrecher und beſonders auch durch die neapolitaniſchen Galeeren-Sklaven, die ſich vor den Franken geflüchtet hatten, verſtärkt wurden. Ihre erſten Großthaten beſtanden in Plünderung und Brand aller Häuſer begüterter Bürger, die ſie auf ihrem Wege trafen. Mit dieſem Raube beladen, verſtärkten ſie die Armee zu Vertheidigung des Glaubens. Der erſte, der dem Cardinal vorgeſtellt wurde, war der Bruder Teufel (Frére Diable). Er war Mönch geweſen, und als Unbeſſerlich aus dem Kloſter gejagt worden; nachher hatte er ſich zum Räuberhauptmann gemacht, und das ganze hintere Calabrien mit dem Schreken ſeines Namens erfüllt. Unter ſeine glänzendſten Tha-

Digitized by Google

ten rechnete er den Angriff und die Beraubung fünf königlicher, mit bewaffneter Bedekung verſehener, Diligencen; auch hätte, fügte er hinzu, obgleich der Gouverneur von Cantazaro einen Preis auf ſeinen Kopf geſezt hatte, niemand den Muth gehabt, ihn anzugreiffen. Er brachte die Gefährten ſeiner Thaten, die er zu Officieren gemacht, und Räuber und Mörder, welche er angeworben hatte, mit ſich. Pauzanera, der überwieſen war, vierzehn Morde begangen zu haben, folgte ihm. Dieſes Ungeheuer, um ſich der Strenge der Geſeze zu entziehen, hatte eine Geſellſchaft von Mördern um ſich geſammelt, lebte in den Wäldern, plünderte einzeln ſtehende Wohnungen, und brandſchazte kleine Dorfſchaften. Der dritte war Sciarpa, vormals Sbirre beim Gerichtshofe zu Salerna; er führte die Verbrecher an, die ſich in den Gefängniſſen dieſer Stadt befanden, und die er in der umliegenden Gegend zuſammengerafft hatte.

Da ſich der Cardinal ſtark genug glaubte, um den Feldzug zu eröffnen, ſo richtete er ſein Lager unter den Mauren von Cotrona auf. Allenthalben auf ſeinem Wege wurden die Häuſer der Reichen beraubt, die Eigenthümer gefangen geſezt, und gezwungen, ihr Leben mit Gold zu erkaufen. Da aber dieſe Summen zum Unterhalte ſo zahlreicher Truppen nicht hinreichten, der Cardinal ihre Habſucht auf keine andere Weiſe zu befriedigen wußte, und fürchten mußte, ſie möchten aus einander gehen, ſo ſah er ſich genöthigt, ihnen die Plünderung von Cotrone, das für eine ſehr reiche Stadt galt, zu verſprechen. Alle erklärten Patrioten in Calabrien flüchteten ſich über Meer nach Neapel, indem ſie nicht ſtark genug, ſich zu vertheidigen, eben ſo wenig im Stande waren, ſich zu vereinigen *; die, welche weniger verdächtig waren, erkauften durch Geld vom Cardinal Ruffo die Erlaubniß, in ſeine Armee aufgenommen zu werden. Cotrona öffnete dem Belagerer ſeine Thore, und flehte ſein Mitleid und ſeine Gnade an, indem es ungerecht ſeyn würde, wenn eine ganze Stadt um einiger ihrer Bürger willen geſtraft werden ſollte. Die Bitten waren ver-

* Bei dieſer Gelegenheit ward Serrao, der Biſchof von Potenza, durch ſeine literariſchen Producte berühmt, von den Royaliſten ermordet.

Digitized by Google

geblich; er mußte ſein Wort halten, und die Stadt war einen Tag lang der Grauſamkeit und Habſucht dieſer Räuber preis gegeben. Von da zogen ſie nach Cantanzaro, der Hauptſtadt des hinteren Calabriens. Durch die zu Cotrona begangnen Ausſchweifungen waren die Einwohner dieſer Stadt belehrt worden, daß alle Unterwerfung ihnen zu nichts nüzen würde, und ſie beſchloſſen, ſich tapfer zu vertheidigen. Sie ſchloſſen demnach die Thore der Stadt, führten die Kanonen auf die Wälle, und ſahen dem Feind entgegen, der auch nicht lange auf ſich warten ließ. Ruffo hatte eine Menge Feldſtüke bei ſich, aber es mangelten ihm Belagerungsgeſchüz und Artilleriſten; er fühlte die Schwierigkeit, die es haben würde, ſich einer mit Mauren verſehenen Stadt zu bemächtigen, deren Bürger entſchloſſen waren, ihr Leben und ihr Eigenthum theuer zu verkaufen, und bot ihnen eine ehrenvolle Capitulation an, welche angenommen ward. Man kam überein, die Truppen ſollen nicht in die Stadt einrüken, dieſe aber ſich der Gewalt des Königs unterwerfen, und für die Kriegskoſten eine Kontribution zahlen; wegen des Vergangenen ſollte niemand beunruhiget werden. Der Tractat ward beobachtet, und Ruffo, nachdem er das Geld empfangen und eine aus Royaliſten gebildete Nationalgarde aufgeſtellt hatte, ſezte ſeinen Weg nach Coſenza, der Hauptſtadt des vorderen Calabriens, fort.

Der König ward von dieſen Ereigniſſen, von den Vortheilen, welche man bereits erfochten hatte, und von denen, die man ſich für die Zukunft verſprechen könnte, unterrichtet. Er wußte ihren Werth zu ſchäzen, ernannte den Cardinal zum General-Vicar ſeines Königreichs, und ſandte den Chevalier Micheroux, der vormals ſein Geſandter bei der cisalpiniſchen Republik geweſen war, in Geſellſchaft des Prinzen Leporano, an der Spize eines Kavallerieregiments, um ihn in ſeinen Operationen zu unterſtüzen. Dieſe beiden Perſonen wurden von beinahe allen Royaliſten, welche ſich nach Sicilien begeben hatten, begleitet.

Die Einwohner von Coſenza wußten bei der Nachricht vom Anrüken der chriſtlichen Armee (dieſen Namen hatte der Cardinal ihr gegeben) nicht, welche Parthei ſie ergreiffen ſollten; die Stadt, ohne Mauren und ohne Artillerie, konnte ſich nicht

Digitized by Google

vertheidigen, und die Meinungen waren getheilt. Während ſie ſich noch ſtritten, war Ruffo bereits, ohne den mindeſten Widerſtand, in die Stadt gedrungen. Die meiſten adlichen Häuſer wurden geplündert; den Fürbitten Rinaldis aber, der Freunde und Anhänger in der Stadt hatte, verdankte man es, daß die Grauſamkeiten hier nicht begangen wurden, die zu Cotrone vorfielen. Während dieſer Expedition langten die Verſtärkungen aus Sicilien und die Gutheiſſung des Königes an. Ruffo, dadurch neu belebt, erließ im Namen des Königs eine Proclamation, in der er den Calabreſern, nachdem er ihren Eifer und ihre Tapferkeit belobt hatte, als Belohnung ihrer Dienſte, wenn es ihnen gelingen würde, das Königreich wieder zu eroberen, Befreyung von allen Abgaben während zehen Jahren verſprach; ſeinem Sohne würde er den Befehl geben, ihren Klagen geneigtes Ohr zu leihen; und ſie ſollten immer mehr einen Vater als einen Monarchen in ihm finden. In die Provinz Apulien wurden Emiſſarien mit anderen Proclamationen geſandt, durch die das Volk aufgefordert ward, die ſchändlichen Bäume niederzureiſſen, und an ihrer Stelle das Kreuz als das Zeichen der wahren Freyheit aufzupflanzen. Sie wurden eingeladen, ſich dem Vorrüken der Franken zu widerſezen, mit der Zuſicherung, daß in wenigen Tagen eine zahlreiche Armee ihnen zu Hülfe kommen werde. Man kündigte ihnen an, daß die Franken in der Lombardei durch die Auſtroruſſiſche Armee ſeyen geſchlagen worden, und, daß man 40,000 Türken und Ruſſen von der Inſel Corfou erwarte. Wirklich hatte Ruffo einen Kourier an den ruſſiſchen General geſandt, um ihn im Namen des Königs zu bitten, er möchte ihm einige Truppen und Artillerie ſenden. Die Stadt Leve, um das unglükliche Schikſal, das die Städte Calabriens erlitten hatten, von ſich abzuwenden, warf den Freyheitsbaum um, und ſandte Abgeordnete, um die königliche Gewalt anzuerkennen *. Bari folgte beym Anblike von 4 bis 500 Ruſſen, die mit einer beträchtlichen Artillerie zu Manfredonia gelandet waren, die-

* Die Haupttriebfedern der Gegenrevolution in dieſem Lande wären zwei emigrirte Corſen, deren der eine den Namen des Erbprinzen, der andern des Prinzen de Saxe angenommen hatte, und die das unwiſſende Landvolk zum Aufſtand verleiteten.

ſem Beiſpiele, und nach und nach war die ganze Provinz Apulien unter die Gewalt des Königes zurükgekehrt. Der Abbe Pronio, ein berüchtigter RäuberChef, durchzog an der Spize der Seinen Abruzzo, und royaliſirte und beraubte das Land. Ruffo fieng indeß durch Micheroux und ſeinen Bruder unterſtüzt an, Ordnung und Diſciplin unter ſeinen Soldaten einzuführen. Er ſandte den General Sciarpa und den Kommandant Rinaldi, um ſich der Brüke von Campiſtrino, eines wichtigen Paſſes, der den Beſiz von Calabrien und Baſilicate ſicherte, zu bemächtigen, und nachdem er mit dem Uiberreſt ſeiner Truppen die Stadt Muro genommen und geplündert hatte, rükte er gegen Altamura vor, dem ſeine vortheilhafte Lage und die beträchtliche Zahl Patrioten, die ſich unter ſeinen Einwohnern fand, kräftigen Widerſtand zu leiſten erlaubte.

Die Franken wurden in ihrem Zuge durch Apulien bei St. Severo aufgehalten, welcher Ort mit Sturm erobert und den Flammen preisgegeben ward. Von da rükten ſie gegen Andria, welches nach einem unglaublich tapferen Widerſtand ebenfalls mit Sturm eingenommen ward, unter Anführung des Duc ſelbſt, von dem es abhieng, und der LegionsChef in der fränkiſchen Armee geworden war. Der General Duhem nahm ſein Generalquartier zu Barletta, in der Abſicht, ſich die ganze Landſchaft Apuliens zu unterwerfen, um den Inſurgenten alle Unterſtüzung abzuſchneiden, die ſie von Corfu her erhalten konnten, und hernach den Cardinal Ruffo in Calabrien anzugreifen, und zu verfolgen, deſſen Stärke und Fortſchritte ihm nicht unbekannt geblieben waren.

Zu dieſer Zeit giengen die Machinationen Macdonalds und Rusca's gegen Championnet vor ſich; ſie erreichten ihre Abſichten, und dieſer General, gezwungen, Neapel zu verlaſſen, nahm die Achtung und das Bedauren der Einwohner mit ſich. Macdonald war Obergeneral und Rusca Diviſionsgeneral geworden. Der Haß des Volkes gegen die Franken, der durch Championnets einnehmendes und gefälliges Benehmen war gemildert worden, ward unter Macdonalds ſtrenger Regierung neuerdings aufgereizt. Die Lazzaronis der Märkte empörten ſich; ſie hatten ſich in groſſer Anzahl zuſammengerottet, einige Soldaten der Nationalgarde entwaffnet, und waren alsdann

nach dem kleinen Hafen gezogen, wo ſie die Matroſen auffoderten, ſich zu ihrer Parthei zu ſchlagen. Unter dieſen Umſtänden fand der neue General für gut, ſeinen Vorgänger nachzuahmen. Er ſandte den Michel le Fou an ſie ab, nachdem er ihm den Grad und Gehalt eines LegionsChefs der fränkiſchen Armee zugeſichert hatte, wenn es ihm gelänge, den Auflauf ohne Blutvergieſſen beizulegen. Dieſer trat plözlich unter ſie, und durch Geld- Verſprechungen und Drohungen gelang es ihm, ſie zu entwaffnen, nach Hauſe kehren und Deputirte an Macdonald ernennen zu laſſen, die um Pardon bitten ſollten. Michel, nachdem er den ihm verheißnen Officiersgrad erhalten hatte, durchzog in ſeiner neuen Uniform, von einem Adjutanten und zwei Huſaren begleitet, die Stadt, um ſich dem Volke zu zeigen, und deſſen Glükwünſche zu empfangen. Die guten Bürger aber, welche ſahen, daß alle ihre Klagen umſonſt wären, und daß das Joch ihrer Bedrükungen mit jedem Tag härter werde, ſandten einen Kourier an Moliterno und Agni, und foderten dieſelben auf, dem fränkiſchen Directorium ihre begründeten Vorſtellungen gegen die proviſoriſche Regierung von Neapel vorzulegen. Das Directorium, um ſich von der wahren Lage der Sachen deſto beſſer zu unterrichten, ſandte den B. Abrial, in der Eigenſchaft eines bevollmächtigten Regierungs-Commiſſärs, nach Neapel.

Während dieſer innerlichen Zwiſte erhielt Macdonald die Nachricht von der blutigen Niederlage, welche die fränkiſche Armee bei Verona von Seiten der Auſtro-Ruſſen erlitten hatte. Er ward von dem ſchlechten Zuſtand der republikaniſchen Truppen in dieſem Land unterrichtet, und aufgefodert, für die Erhaltung der Seinigen zu ſorgen, um nöthigen Falls mit denſelben der Lombardei zu Hilfe zu kommen. Dieſe Ereigniſſe wurden den Neapolitanern ſorgfältig verſchwiegen, und alle Communikation mit Rom ward unterbrochen.

Die Diviſion Duhem war in Apulien ununterbrochen vorgerükt, da ſie aber tägliche Scharmüzel zu beſtehen hatte, fand ſie ſich auf nahe an 4000 Mann herabgeſchmolzen. Macdonald ſandte ihr den Befehl, ſich zurükzuziehen, und ihr Lager nach Caſerta zu verlegen, wo die Truppen ausruhen ſollten, bis er ſelbſt mit der ganzen Armee zu ihnen ſtoſſen würde, auf den

Digitized by Google

Fall (der ſehr wahrſcheinlich ſchien), daß man nach der Lombardei marſchiren müßte. Um aber nicht allzuviele Feinde in ſeinem Rüken zu laſſen, da er mit Recht fürchten mußte, von der Armee Ruffos, von den Bewohnern der Provinz Apuliens, von Pronio, und vielleicht von den Neapolitanern ſelbſt angegriffen zu werden, ſo entſchloß er ſich, Neapel der Wuth der Jacobiner und dem Muth der Patrioten zu überlaſſen, die ihm zu Dekung ſeines Rükzugs behülflich ſeyn ſollten.

Er erklärte, die Zeit wäre nun gekommen, wo die Stadt einer vollkommnen Freiheit genieſſen, ſich durch ihre eignen Kräfte erhalten und eine Revolution zu Ende bringen müßte, die unter ſo glüklichen Vorbedeutungen wäre eröffnet worden; er bevollmächtigte zu dem Ende die Einwohner, eine Nationalgarde zu bilden, Linientruppen aufzuſtellen, und alle zwekmäſſigen Maaßregeln zu Bezwingung der Inſurgenten und zur Befeſtigung ihrer Unabhängigkeit zu treffen. Den Patrioten war, aller von fränkiſcher Seite beobachteten Vorſicht unerachtet, die wahre Lage der Sachen nicht unbekannt geblieben, und ſie kannten die eigentlichen Beweggründe von Macdonalds Großmuth. Obgleich ſie die Einführung einer wohlberechneten Regierung unter ſolchen Umſtänden für unmöglich anſahen, ſo glaubten ſie jedoch allen Gefahren Troz bieten, und ſich der Unabhängigkeit werth zeigen zu müſſen. Sie ergriffen mit Enthuſiasm die ihnen dargebotne Gelegenheit, und in wenigen Tagen ward eine aus Adlichen und Eigenthümern beſtehende, von ächter Vaterlandsliebe beſeelte, Nationalgarde aufgeſtellt, die in Neapel allein aus mehr als 30,000 Mann beſtand. Der Commiſſair Abrial, der eben ſo viel Einſichten und Talente als Tugenden beſaß, war bereits angekommen, und unterſtüzte die Abſichten der rechtſchaffnen Bürger. Er trat in freundſchaftliche Verhältniſſe mit den vorzüglichſten Männern, und ließ ſich von jedem insbeſondere ein Verzeichniß derjenigen Bürger geben, die für die fähigſten gehalten wurden, an der Spize der Regierung zu ſtehen, um alsdann diejenigen aus denſelben zu wählen, die die meiſten Stimmen vereinigten. Dominico Cirillo, Flavio Pirelli und Pietro Signorelli, alle drei ausgezeichnete Gelehrte, fanden ſich auf allen Liſten; es war aber zu fürchten, daß ſie die ihnen zugedachten Stellen nicht anneh-

Digitized by Google

men würden. Abrial ſtellte ihnen vor, daß es für jeden guten Bürger Pflicht wäre, ſeinem Vaterlande zu dienen, daß ſie durch die Stimmen der Weiſeſten der Nation berufen wären, und es gelang ihm, ſie zur Annahme zu bewegen. Hierauf erklärte er in einer ſehr wohlgeſchriebnen Proclamation, die fränkiſche Republik, die an der Wohlfarth der Stadt Neapel einen lebhaften Antheil nehme, habe ſich überzeugt, daß der Mißbrauch der der proviſoriſchen Regierung anvertrauten Gewalt aus der Vereinigung der geſezgebenden und vollziehenden Gewalt in den gleichen Händen herrühre; er habe deßwegen unter den erſten Bürgern des Staates diejenigen ausgewählt, aus denen das geſezgebende Korps und das Directorium ſollten gebildet werden, und von nun an würde niemand ſich über ihre Verwaltung zu beklagen haben. Wirklich wurden, wenige Tage nachher, die Namen der Mitglieder beider Korps der öffentlichen Kritik unterworfen, und mit allgemeinem Beifalle aufgenommen. Cirillo, der Präſident des geſezgebenden Körpers, hatte die aufgeklärteſten Mitglieder der Geiſtlichkeit, des Adels und der Magiſtratur zu Collegen. Der Präſident des Directoriums, Hercules d'Agneſe, war mit dem Kommiſſär Abrial aus Frankreich gekommen; die übrigen Mitglieder waren Ignaz Ciaja, Joſeph Albamonte, Joſeph Albaneſe und Melchior Delfico, alle Männer, welche in groſſer Achtung ſtunden. Als ſie, mit Ausnahme Delfico's, der ſich damals in Abruzzo befand, ihre Stellen angetreten hatten, verlangten das Volk und die Patrioten, die proviſoriſche Regierung ſoll über ihre Verwaltung Rechnung ablegen. Karl Laubert ward im Augenblike, wo er von Furcht ergriffen, ſich nach dem Hafen flüchtete, von der Nationalgarde in Verhaft genommen, und ins Gefängniß geworfen; nur Macdonalds Bitten, der ihn als eine im Dienſt der fränkiſchen Republik, deren Uniform er auch trug, ſtehende Perſon reclamirte, vermochten ſeine Befreiung zu bewirken. Kaum hatte er das Gefängniß verlaſſen, ſo verlangte er zum Volke zu ſprechen, das in Menge herbeigeſtrömt war, um ihn zu beſchimpfen. Er fieng an, aus dem Beiſpiele Frankreichs darzuthun, daß die erſten Urheber einer Revolution, früh oder ſpät, die Opfer ihres Muthes und ihrer Anſtrengung werden; er rechtfertigte ſich als-

Digitized by Google

dann über alle ihm gemachten Vorwürfe auf eine ſehr überzeugende Weiſe, und erklärte, indem er ſeine undankbaren Mitbürger verlaſſe, nehme er in ſeinem Gewiſſen die Beruhigung mit ſich, die erſte Grundlage zu ihrer Freiheit gelegt zu haben; er endigte ſeine Rede mit ſo viel Nachdruk und Gefühl, daß alle Anweſenden gerührt wurden, und ihn unter lautem Beyfallrufen nach Hauſe begleiteten. Um indeß den Launen und der Wuth des Pöbels nicht ausgeſezt zu bleiben, reiste er am folgenden Tag mit einigen ſeiner Collegen nach Frankreich ab, während die übrigen ſich entfernten, und in der Nachbarſchaft verborgen hielten. Die neue Regierung ſtellte nun in der Eile ein Truppencorps auf, deſſen Beſtimmung war, Altamura zu Hilfe zu ziehen; ſie übertrug das Commando deſſelben einem Bürger dieſer Stadt, Namens Maſtrangelo, und ſandte ein anderes Corps unter den Befehlen des geweſenen Maltheſer Commenthurs Spinelli nach der Brüke Campiſtrino, das ſich der Colonne Sciarpa's entgegen ſtellen ſollte. Um alsdann über den Zuſtand der Dinge in der Lombardei beſtimmte Aufſchlüſſe zu erhalten, ſandte ſie den ExDuc Caſſano, Geſandter der liguriſchen Republik, an den OberGeneral der fränkiſchen Armee, und den ExDuc Canzano nach Rom, mit dem Auftrag, ſie von der wahren Lage dieſer Länder zu unterrichten, und Kouriere an ſie abzuſenden, wenn etwas Neues vorfallen würde.

Nachdem auf dieſe Weiſe für die äuſſeren Verhältniſſe geſorgt war, beſchäftigte man ſich mit den inneren Staatseinrichtungen; Gabriel Manthone erhielt das Miniſterium des Krieges, der Mathematiker de Filippis jenes des Innern, der Advocat Pignatelli dasjenige der allgemeinen Polizei, und Raphael Doria das der Marine. Der geſezgebende Körper war durch das öffentliche Elend zu ſehr gerührt, um daſſelbe nicht zum erſten Gegenſtande ſeiner Berathungen und Arbeiten zu machen; allein auch bei den beſten Abſichten gebrach es an Mitteln. Cirillo hatte den Vorſchlag gethan, eine Unterſtüzungskaſſe zu errichten; er ſelbſt gab die erſten Fonds dazu her, indem er ihr die Reichthümer ſchenkte, welche er durch die Ausübung ſeiner Talente ſich erworben hatte. Seine Großmuth fand unter der Geiſtlichkeit und den tugendhaften

Bürgern der Stadt Nachahmer; man beeilte ſich an einer ſo löblichen Anſtalt Theil zu nehmen; in wenigen Tagen waren für die dringendſten Bedürfniſſe hinlängliche Summen vorhanden. In jeder Straſſe wurde nun ein Bürger und eine Bürgerin, die im Beſiz der öffentlichen Achtung waren, gewählt, die den ehrenvollen Namen des Armenvaters und der Armenmutter erhielten. Sie waren beauftragt jeden Tag die Aſyle des Elends und die Armuth in den dunkelſten Dachwinkeln zu beſuchen, um denſelben das Brod und die Unterſtüzung zu bringen, die das Vaterland, dieſe gemeinſchaftliche Mutter, an ſie austheilte. Sie hatten den Auftrag denjenigen Arbeit zu verſchaffen, die ein Handwerk erlernt hatten, und diejenigen, die keine verſtunden, auf andere Weiſe nüzlich zu beſchäftigen; ſie ſollten ein genaues Verzeichniß aller dürftigen Familien, und der zu ihrer Unterſtüzung nöthigen Summen aufnehmen. Auf dieſem Wege gelang es, das Leben einer Menge Unglüklichen zu retten. Da indeß die Kaſſe bald erſchöpft ward, ſo ſchlug Cirillo dem geſezgebenden Körper vor, alle Beamten der Republik ſollten einen Theil ihres Gehaltes zur Unterſtüzung der Armen überlaſſen, und ſich auf das, was zu ihrem eigenen nothdürftigen Unterhalt erforderlich wäre, beſchränken; er ſelbſt gab dazu das erſte Beiſpiel. Er verlangte ferner, die reichen Stikereien, welche mit dem Elend des Volkes einen empörenden Contraſt bildeten, ſollten von den Amtskleidern und Schärpen verſchwinden. Die ſämtlichen Glieder des geſezgebenden Corps gaben der Grosmuth Cirillos Beyfall, und leiſteten auf die Hälfte ihres Gehaltes Verzicht. Die übrigen Beamten folgten dieſem Beyſpiele, und mehrere brachten ſogar ihr ganzes Gehalt dem Vaterlande zum Opfer dar. Aerzte und Wundärzte wurden in jedem Canton beauftragt, den Kranken, welche ihre Hülfe anrufen würden, unentgeldlich beizuſtehen, und Apotheken lieferten die Arzneimittel auf Koſten der Unterſtüzungskaſſe. Dieſe väterlichen Maasregeln gewannen alle Herzen, und jeder ſuchte ſich dem Vaterlande nüzlich zu machen. Die Hauptquelle des öffentlichen Elends aber kam von dem Mißcredit her, in welchen die Bankbillete gerathen waren. Die Regierung zog über dieſen wichtigen Gegenſtand die Einſichten aller Bürger zu Rathe, und beſchäftigte ſich täglich mit demſelben.

Digitized by Google

Der Kriegsminiſter Manthone überzeugt, daß die Republik von ſo vielen Seiten angegriffen, ſchwerlich eine lange Dauer haben könnte, beſchäftigte ſich indeß ausſchließlich mit der Organiſation der Truppen. Durch eine Proclamation berief er alle Officiere und Soldaten zu ſich, die an der königlichen Armee gedient hatten, und ſicherten ihnen, bis zu ihrer völligen Organiſirung, den nöthigen Unterhalt zu. Die Nationalgarde verſah er mit Waffen und Fahnen; zu ihrem Obergeneral ernannte er Baſſet, einen alten Officier; zum zweiten General Janvier Ferra den Bruder des geweſenen Duc von Caſſano, und zu GeneralAdjutanten die vormaligen Chevaliers Franz Grimaldi und Anton Pineda; dieſen überließ er die Wahl der Legions- und BataillonsChef, und den Soldaten diejenigen der Unterofficiers. Um die Ruhe in der Stadt zu ſichern, ſtellte er in jedem Canton Wachpoſten auf, die von 30 zu 30 Schritten Schildwachen ausſtellen mußten. Zum PlazCommandanten ward der General Federici; zum Commandanten des neuen Schloſſes, der vormalige Chevalier Maſſa, und zu demjenigen der Citadelle de l'Oeuf, der geweſene Prinz von Santa-Severina, ernannt. Die jeden Tag in Militair-Evolutionen geübte Nationalgarde, hatte nach und nach ein ſehr reſpectables Anſehen erhalten.

Die fränkiſche Armee hatte indeß zu Caſſano in der Lombardei eine Niederlage erlitten, und Macdonald war eingeladen worden, ſich ſchnell mit ihr zu vereinigen, damit ihm der Rükzug nicht abgeſchnitten würde. Um zu verhüten, daß ſeine Abreiſe nicht einerſeits die Royaliſten aufmuntere, und anderſeits bei den ſchwachen und furchtſamen Gemüthern einen allzu tiefen Eindruk hervorbringe, fieng man an, mit dem Anſchein groſer Wichtigkeit anzudeuten, die Truppen würden durch den Aufenthalt in einer luxuriöſen Stadt entnervt, und man müſſe ſie auf den vorliegenden Hügeln campiren laſſen; ſo würden ſie im Stande ſeyn, jedem, der ihrer bedürfe, zu Hilfe zu kommen. Wenige Perſonen ließen ſich durch dieſes Vorgeben trügen, und der Commandant eines königlichen Schiffes, das gemeinſchaftlich mit der engliſchen Flotte den Hafen von Neapel blokirte, und dem der Zuſtand von Ober-Italien bekannt war, glaubte, der günſtige Augenblik wäre

Digitized by Google

nun vorhanden, um die Bewohner der Küſten zum Aufſtand zu bringen, und man müßte, ſo wie die fränkiſche Armee abgezogen wäre, gegen Neapel marſchiren, deſſen Einwohner er überall muthlos zu finden hofte. Er ließ deßwegen zu Cacava Officiere, Waffen und königliche Flaggen ans Land bringen, und die Einwohner dieſer kleinen Stadt, von der umliegenden Landſchaft und den Engländern, die zu ihnen geſtoſſen waren, unterſtüzt, griffen unverſehens die Stadt Caſtellamare an, die, ſo wie das Schloß von der Nationalgarde verlaſſen, in ihre Hände fiel; auf dem lezteren ward nun die königliche Fahne aufgepflanzt, ſo daß ſie von Neapel aus geſehen werden konnte. Macdonald, ein unerſchrokener Soldat zugleich, und ein Feldherr von ſeltner Gewandtheit, wollte einen ſolchen Angriff in ſeiner Nähe nicht geſtatten, und obgleich der folgende Tag für ſeine Abreiſe beſtimmt war, und er die Neapolitaner eingeladen hatte, noch einige Zeit ruhig zu bleiben, damit er nicht zwei Feinde gegen ſich hätte, zog in Perſon am 4 Mai früh Morgens mit dem gröſten Theil ſeiner Armee gegen die Inſurgenten von Caſtellamare. Den Engländern zum Troz, die ihn von ihren Schiffen bombardirten, um ihm den Paß abzuſchneiden, kam er in wenigen Stunden vor Caſtellamare, ſchlug die Inſurgenten gänzlich, nahm ihnen die Citadelle wieder ab, zwang die Engländer ſich auf ihre Schiffe zu retten, kehrte am nemlichen Abend ruhig nach Neapel zurük, und überbrachte der Nationalgarde als Geſchenk drei königliche Fahnen nebſt dreihundert Gefangenen. Am folgenden Morgen kündigte er ſeinen Abmarſch nach dem Lager von Caſerta an, um (wie er ſagte) ſeine Truppen ununterbrochen zu üben, und an Strapazen zu gewöhnen: dabei verſicherte er, er würde ſtets bereit ſeyn, die neapolitaniſche Republik zu vertheidigen, und um dieſes deſto eher thun zu können, bat er, man möchte ihm täglich einen gedrängten Bericht über alles, was vorfiel, ſenden. Während er dieſe Verſicherungen gab, eilte er mit Blizesſchnelle nach Rom, und ließ im Schloſſe Saint Elme unter dem Commando des LegionsChef Megeant eine Garniſon von ungefehr 500 Mann zurük, tauſend Mann zu Capua, und eben ſo viele zu Cajeta. Der Commiſſär Abrial mit den übrigen Franken, die im

der Stadt waren, folgten ihm bald nach; ſelbſt der fränkiſche Conſul entfernte ſich, und übertrug ſeine Verrichtungen an den amerikaniſchen Conſul Hr. Mathieu. Der Abbe Pronio hatte den Muth, Macdonald auf ſeinem Durchzuge durch die Gebirge Itri und Fondi anzugreifen, allein er ward in die Flucht gejagt, und die ganze Landſchaft, die die Waffen ergriffen hatte, der Plünderung und den Flammen preis gegeben.

Die Freude der Patrioten beym Abzug der Franken war unbeſchreiblich groß. Nur von dieſer glüklichen Epoche an, ſagten ſie, wären ſie wirklich frei; ihr Eifer ſtieg bis zum höchſten Enthuſiasm, und bis zur Wuth an. Alle, die den Namen Ferdinand oder den eines anderen Königes trugen, begehrten von der Regierung, rechtlich zu deſſen Abänderung bevollmächtigt zu werden, indem ſie erröthen müßten, irgend etwas mit denen, welchen ſie Tyrannen nannten, gemein zu haben. Die Namen der Brutus, der Caſſius, der Timoleon, der Armodivus und der Catone traten nun nach ſo vielen Jahrhunderten neuerdings auf. Eine Menge Flugſchriften gegen die vorige Regierung kamen zum Vorſchein. Bald war es der Sebeto, den man ſprechen ließ,* bald rief man den Schatten Maſaniellos hervor,** bald jene des Rieſen von Palazzo.*** Lieder voll Anzüglichkeit gegen den Hof und ſeine Miniſter wurden in den Straſſen geſungen, und traten im Munde des Volkes an die Stelle ſeiner gewohnten Geſänge. Eleonora Fonſeca, die die Redaction des Moniteur übernommen hatte, verſäumte kein Mittel, um den Eifer der Patrioten anzufachen; den Cardinal Ruffo ſchilderte ſie als einen RäuberChef, den die ſchreklichſte Rache treffen würde, ſie behauptete, Luparano wäre ein Patriot, und er werde nicht ſäumen, ſeinen Chef in die Gefängniſſe von Neapel zu liefern. Sie verſicherte, eine beträchtliche ſpaniſche und fränkiſche Flotte mit

* Ein kleiner Fluß in der Nähe von Neapel, der durch die Dichter berühmt iſt.

** Ueber die Geſchichte Maſaniello's, der im J. 1646 das Haupt einer furchtbaren Inſurrection gegen den Duc d'Ario, ViceKönig Philipps des 4ten war, S. Giann. L. 31. c. 2.

*** Eine alte Bildſäule des Jupiter Stator, in der Nähe des königlichen Pallaſtes.

30,000 Mann LandungsTruppen läge vor Genua, und käme Neapel zu Hilfe. Vom Theater wurden alle gleichgültigen Stüke entfernt, nur die Trauerſpiele Alfieris, oder andere, die republicaniſche Gefühle einzuflöſſen vermochten, wurden gegeben. Nicht ſelten ſah man mitten im Schauſpiele jemand aufſtehen, und die Grundſäze der Helden Griechenlands und Roms auf den gegenwärtigen Augenblik anwenden. Auch die Frauen hatte das epidemiſche Fieber ergriffen; ſie ſtrebten in die Wette nach der Freundſchaft der feurigſten Patrioten, und behandelten die Ariſtocraten mit Verachtung; einige vergaſſen, was ihrem Geſchlechte zieme, ſo weit, daß ſie öffentliche Reden an das Volk über ſeine wichtigſten Angelegenheiten hielten. Eine Menge patriotiſcher Geſellſchaften bildeten ſich nach dem Beiſpiele Frankreichs. Die philantropiſche Geſellſchaft hatte ſich zum beſonderen Zweke gemacht, die Lazzaronis zu democratiſiren; ihre Mitglieder hielten eine Schule öffentlichen Unterrichts auf dem Markte, ſie tranken und fraterniſirten in den Schenken mit dem gemeinſten Pöbel, von welchem ſie immer umringt waren. Um aber dieſe Grundſäze den Gemüthern tiefer einzuprägen, nahmen ſie ihre Zuflucht zur Religion, und ließen durch den Mönch Michel-Ange Cicconne das Evangelium in der neapolitaniſcher Volksſprache ſchreiben, ſo daß alle chriſtlichen Lehrgrundſäze der Democratie angepaßt wurden. Die Pfarrer und die übrigen Prieſter wurden verpflichtet in ihren Predigten, denen ein Mitglied der Geſellſchaft beiwohnte, dieſe Grundſäze zu lehren, und ſey es aus Feigheit oder aus Neigung, ſie verſtunden ſich auch wirklich dazu. Derjenige, der ſich unter ihnen am meiſten auszeichnete, war der Pater Benoni, ein FranciskanerMönch von Bologna, der beredt und unterrichtet zugleich war. Seinen kezeriſchen Lehrſtuhl hatte er mitten auf dem Königplaze dem Freiheitsbaume gegenüber aufgerichtet; mit dem Crucifix in der Hand ſtieß er die gröbſten Schmähungen gegen den König, ſeine Familie, und alles was zur Monarchie gehört, aus, und ſuchte dazuthun, Jeſus Chriſtus und ſeine Heiligen hätten mit der Religion zugleich Freiheit und Bruderliebe gelehrt, die die Grundlagen aller MönchsOrden, und beſonders desjenigen des H. Franciskus waren.

Das unwiſſende Volk hörte mit Verwundrung und Entzüken dieſe ihm bis zur Stunde unbekannt gebliebenen Lehrſäze an; die ehrbaren Leute hielten ſich die Ohren zu, und flohen vor ſolchem Greuel, während die Jacobiner heimlich über das heilige Poſſenſpiel lachten.

Der Cardinal Erzbiſchof, weit entfernt ein ſolches Betragen zu mißbilligen, ſchien im Gegentheil durch ſein Beiſpiel daſſelbe gutzuheiſſen. Er befahl, daß in den Kirchengebeten der Name der Republik an die Stelle desjenigen des Königs trete; und was ſtärker ſcheinen wird, er erklärte, daß die Feinde der neuen Regierung, alle die an ihrem Sturze arbeiten würden, und eben ſo alle diejenigen, welche Kenntniß von Verſchwörungen, oder von WaffenNiederlagen hätten, und dieſelben der Regierung nicht entdeken würden, nicht anders als auf dem Todenbett, Abſolution erhalten könnten. Er kündigte dieſe Strafen durch einen Hirtenbrief an, den er in ſeiner Eigenſchaft als Primas im ganzen Königreiche bekannt machte. Er widerſprach den Proclamationen Ruffos, nannte ihn einen Böſewicht, einen Lügner, einen Feind Gottes und des Staats, der, im Namen einer Religion des Friedens, Aufruhr, Raub und Mord predige, er excommunicirte ihn, und alle die Seinen. * Während dieſer Zwiſte waren die frommen Seelen in Ungewißheit, welchem der beiden Cardinälen ſie gehorchen müßten, um nicht in KirchenStrafe zu fallen; die Frömmigkeit und die Rechte des Erzbiſchofs von Neapel gaben demſelben jedoch ziemlich allgemein das Uibergewicht über ſeinen Gegner. Die Geſellſchaft der Freunde der Geſeze war auf achttauſend Mitglieder angewachſen, und hätte ſich das Recht der Aufſicht über die Regierung und ihre Beamten angemaßt. Sie fieng an alle die in Mißcredit zu bringen, die von den Franken gewählt waren, und begehrte, dieſelben ſollten von allen Stellen der Republik ausgeſchloſſen werden; und damit die öffentlichen Aemter nicht von unwürdigen, ſondern in der That von den makelloſen Bürgern beſezt würden, ſchlug ſie die Aufſtellung eines Cenſorates

* Die Biſchöffe Noel und de la Torre bedrohten die mit dem Kirchenbanne, welche ſich den Geſezen der Republik nicht unterwerfen würden.

vor, das beauftragt ſeyn ſollte, ſowohl die Talente als die Aufführung jedes einzelnen Mitglieds des Directoriums und des geſezgebenden Körpers zu prüfen, und dem zugleich Vollmacht ertheilt würde, dieſelben nach Befinden ihrer Stellen zu entſezen und zu ſtrafen, ſo wie dann auch fähige und rechtſchaffne Bürger für ihre Erſezung vorzuſchlagen. Die Regierung hieß dieſen Vorſchlag gut, und übertrug nach dem Wunſche der Geſellſchaft das Cenſorat dem Canonicus Luparelli d'Ariano, nebſt fünf anderen Perſonen, die in Folge genauer eingezogner Erkundigungen diejenigen Beamten entlieſſen, welche ihnen verdächtig ſchienen, und an ihre Stellen würdigere Bürger in Vorſchlag brachten.

Da die Aufſtellung eines beſonderen Gerichtes für Fälle von Majeſtätsverbrechen erforderlich geworden war, ſo erfolgte dieſelbe unter der Benennung eines hohen Militärgerichtes; an ſeiner Spize befand ſich der berühmte Advocat Vincenz Lupo.

Bei dieſen, für die innere Staatsverwaltung getroffnen Anſtalten, genoß die Stadt einer vollkommnen Ruhe, als dieſelbe durch die traurige Nachricht von der Einnahme Altamuras unterbrochen ward. Dieſe Stadt war nach einem hartnäkigen Widerſtand der Uibermacht ihrer Feinde unterlegen, und mit Sturm eingenommen worden. Die von den Siegern in derſelben verübten Grauſamkeiten erregten Grauen und Entſezen. Durch die Ermordung aller Männer, die ſich nicht durch die Flucht retten konnten, nicht geſättigt, fielen ſie in ihrer Wuth über die Weiber und über die Mönche her, die ſie mit den grauſamſten Martern mißhandelten; die Kinder erwürgten ſie auf dem Schooſe der Mütter. Einige Flüchtlinge hatten dieſe Erzählung nach Neapel gebracht; die Verzweiflung, die man auf ihren Geſichtern las, verbreitete Schreken und Rührung zugleich; die Patrioten ſchwuren: frei zu leben oder zu ſterben. Bald vernahm man die Niederlage der republikaniſchen Truppen bei der Brüke Campiſtrino, den Tod Spinellis und aller, die mit ihm waren, und die Ankunft Sciarpas, vor den Mauren von Falerno. Pronio hatte in ganz Abruzza, bis nach Gaeta, das Volk zum Aufſtand gebracht, und alle Verbindung mit Rom abgeſchnitten; ſeine Truppen, nachdem ſie die Patrioten dieſer Gegenden gemordet hatten, plünderten und ermordeten nun die Reiſenden. Wirklich war der Director Delfico, auſſer

Stand, ſich an ſeine Stelle nach Neapel verfügen zu können, genöthigt geweſen, das Königreich zu verlaſſen, und nach Ancona zu flüchten.

Alle Blike waren nun auf den Kriegsminiſter gerichtet; man erwartete, er würde den Befehlen der Regierung gemäß, dem Strome einen Damm entgegenſezen, und den Feinden eine hinlänglich zahlreiche Armee gegenüberſtellen. Manthone hatte die beſten Abſichten, allein es fehlte ihm an Geld, um ſie durchzuſezen. Zwei patriotiſche Frauenzimmer von ausgezeichnetem Range, die geweſenen Herzoginnen von Caſſano und von Popoli, zu gleicher Zeit die ſchönſten und tugendhafteſten Frauen in Neapel, eröffneten aus Auftrag der Regierung eine Subſcription für patriotiſche Geſchenke. Sie giengen ſelbſt von Haus zu Haus, um die Bedürfniſſe des Staates zu ſchildern, und es gelang ihnen, eine Summe zuſammenzubringen, die hinlänglich war, um einſtweilen drei Legionen zu unterhalten, welche aus vormaligen königlichen Truppen beſtunden, denen man einige Patrioten beigeſellt hatte. Schipani, ein calabreſiſcher Edelmann, war Kommandant der Legion, welche gegen Sciarpa ziehen ſollte; der geweſene Duc d'Andria ſollte ſich Pronio widerſezen; und Belpuſſi, vormals Adjutant von Bonaparte, war gegen Ruffo beſtimmt, und leitete zugleich die zwei anderen Diviſionen. Die drei Legionen hatten ihre Namen von den Landſchaften genommen, in denen ſie waren gebildet worden. Ihre Abreiſe ſtillte einiger Maaſſen die aufgeregten Gemüther, und die Hoffnung, ſie ſiegreich wiederkehren zu ſehen, ſtellte die Ruhe wieder her.

Einige feurige Patrioten errichteten indeß eine neue Geſellſchaft, die alle Bürger mit Schreken erfüllte. Sie hieß die patriotiſche Geſellſchaft, und war von Antonio Salfo, einem groſſen Anhänger Robespierres, geſtiftet, der in Neapel die blutigen Trauerſpiele ſchien wiederholen zu wollen, welche in der Hauptſtadt Frankreichs ſo lange Zeit aufgeführt wurden. Dieſe Geſellſchaft war der Sammelplaz der wildeſten Terroriſten der Stadt; ſie wählte ſich den Saal der ehmaligen Academie des Adels zu Sainte-Lucie zum Verſammlungsorte. Einige Ariſtokraten und Royaliſten hatten ſich unter ſie gemengt, um deſto beſſer ihre Anſchläge mißlingen zu machen.

(Die Fortſezung folgt.)

II.

Chronologiſches Regiſter
der fränkiſchen Revolution,
von Eröfnung der erſten Verſammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Einführung der Conſular-Regierung.

(Fortſezung.)

Jahrgang 1794.

1 Jan. **Barrere's** Bericht, im Namen des WohlfahrtsAusſchuſſes, über den Entſaz von Landau. (Moniteur, de l'an II, No. 103.)

[„Sie waren ſo berühmt, die Truppen, die Friedrich zum Siege gebildet hatte, die Wilhelm ſo treuherzig auf unſre Gränzen ſchleppte! und doch wurden ſie von kaum geübten Bataillonen geſchlagen. Sie waren ſo gewaltige Taktiker, dieſe Preuſſen; ſie waren ſo krieggewohnt, dieſe Oeſtreicher! und doch wurden ſie durch bloſe Carmagnolen wie RäuberHorden und DiebsBanden gejagt. Sie haben nun den Muth freier Männer, die Stärke eines groſen Volks kennen gelernt. — Sehet hier die wahre Taktik! Im Innern, Vertilgungskrieg gegen alle Werkzeuge des BürgerKrieges: an den nördlichen Gränzen, kalter unerſchütterlicher Muth: in den ſüdlichen Regionen, glühendes Ungeſtümm, ſpottend aller Hinderniſſe. Der Sieg bei Toulon, iſt Fulguration des Enthuſiasm: der Sieg bei Landau, Wirkung beharrlicher Unerſchrokenheit. Bei Toulon entſchädigte das Klima den Soldaten, indem es die Mühſeligkeiten des WinterKrieges milderte: bei Landau, war's

mitten unter Schnee und Eis, wo tägliches mörderiſches Gefecht entbrannte. Im Süden, gleich dem Blize der auf ſtolze Palläſte trift, traf der Sieg auf den Engländer und Spanier plözlich, ſchmetternd: im Norden, wo die Natur langſamer, aber eben ſo vollkräftig wirkt, war er die Frucht ſteter Anſtrengung, unermüdbaren Ausdauerns. Die ſüdlichen Armeen brachten Poeſie in ihren Triumph: die nördlichen, übertrafen alle Kunſt der Feldherren, erhoben ſich über alle Taktik. London und Madrid mögen nun die Folgen der Wiedereroberung Toulon's; Wien und Berlin, die Folgen des Entſazes von Landau berechnen. — Um die Zügel der NationalGewalt mit ſtarker Hand feſtzuhalten, betrachte der Convent nur das Gemählde ſeiner Arbeiten und ſeiner Siege. Lyon, das royaliſtiſche, rebelliſche, für ſeine Verbrechen geſtraft; Toulon, das feile, engliſch-ſpaniſche, vom NationalBlize getroffen; Dünkirchen, Maubeuge, vom Feinde umzingelt, durch Verräthereien umſtrikt, ſiegreich der Republik erhalten; die SchweizerGränze, die wichtigſte, bewahrt in der Freundſchaft freier und getreuer Nachbarn; die Italieniſche Armee, mit Helden bevölkert, die neuen Gränzen der Republik mit einem Muthe vertheidigend, der in umgekehrtem Verhältniß mit ihrer Truppenzahl ſteht, Genua bei ſeiner Neutralität erhaltend, und durch ihr ſchönes Betragen unſre Rache gegen die Engländer ſichernd. Und in der Vendee, unſre mühſamſten, unſre ungeheuren Siege bei Mans, Angers, Savenai, Nantes, und an beiden Ufern der Loire! — Was bleibt der Republik noch zu thun übrig? Vor allem, die Pyrenäen zu befreien, die die Siege von Ronceval und die Belagerung von Barcellona vergeſſen haben; dann, den diſcreten Coburg aus

Valenciennes, Condé, le Quesnoy fortzujagen, und ihm noch eine belgiſche Section zu geben; endlich, London zu ſtrafen, die ſtolze, krämeriſche, miniſterielle und königliche Stadt, die die Welt verſchlingt, die Meere tyranniſirt, Europa unterdrükt, und die Moral der Völker verdirbt." Barrere a. a. O.]

Schreiben des KriegsMiniſters Bouchotte an den WohlfahrtsAusſchuß, über den Entſaz von Landau.

[„Ich ſende Euch Abſchrift von Pichegru's Brief; er iſt aus Landau vom 28 Dec. datirt, wo Er zuerſt einrükte. Er kommandirte die RheinArmee am 26, als ſie Lauterburg und 16 Kanonen wegnahm; er kommandirte die geſammte TruppenMaſſe am Tage von Wördt, den 22, und war ſelbſt auf dieſem Punkte zugegen. Es iſt meine Pflicht, Euch auf ſeine Tugend und Republikanism aufmerkſam zu machen, da er ſelbſt von dem, was er gethan hat, ſo wenig ſpricht. Man hat nicht genug die Lage betrachtet, worin er das Kommando der RheinArmee übernahm, ſchwächer an Truppenzahl, in verdorbenem Zuſtande, der GemeinGeiſt abgeſpannt, und in einem Lande wo die Revolution viele Feinde hatte: ſeine Standhaftigkeit und ſein Muth in all dieſen Verlegenheiten iſt in der That merkwürdig; man muſte alles friſch herſtellen, die GebirgPäſſe von Zabern vertheidigen; man lieferte tauſend kleine Gefechte, bis die Verſtärkungen von der Moſel ankamen, die etwas Ernſthafteres zu unternehmen erlaubten." Bouchotte a. a. O.]

„Landau, den 8 Nivos, Mittags. „Bür„ger Miniſter, ich beeile mich, Dir zu melden, „daß Landau entſezt iſt; ich bin hier ſeit einer „Stunde. General Hoche wird Dir Details „geben. Gruß und Brüderſchaft. Pichegru."

Digitized by Google

[NB. Hoche, Kommandant der MoſelArmee, war von den VolksRepräſentanten Baudot und Lacoſte zum OberGeneral beider Armeen ernannt worden.]

3 Jan. Einnahme der von den Vendeern beſezten Inſel Noirmoutier durch die Republikaner.

[„Dieſer wichtige Poſten war die lezte Verſchanzung und die lezte Hofnung der Rebellen. — Um in einem ſo verpeſteten Lande alles, bis auf die Namen der Orte, zu verändern, nannten wir Bouin Marat's-Inſel, und Noirmoutier Inſel des Berges." Moniteur, No. 112.

„Alle Räuber, die ſich auf Diſcretion ergaben, ohngefähr 1200, ſind eingekerkert, und darunter 12 Chefs: d'Elbee, Tinguy, Dubois ꝛc. Man wird ſie heute in Ordonnanz an Ludwig Capet expediren. Es ſcheint, man iſt entſchloſſen, keine Menſchen mehr auf Noirmoutier zu laſſen." Mancelle, Verwalter vom Morbihan, an ſeine Collegen. Moniteur, No. 112.]

Renaud Ludwig Philipp Franz Cuſtine, Sohn, „gebürtig von Paris, 25 und ein halbes Jahr alt, ehedem Kapitain im Kavallerie-Regiment der Königin, dann durch Deleſſart zum Geſchäftsträger in Berlin, und nachher durch Dumouriez zum bevollmächtigten Miniſter daſelbſt ernannt; nach ſeiner Zurükkunft durch den Miniſter Duportail als Adjutant bei dem General Luckner, und hierauf durch den Miniſter Narbonne als GeneralAdjutant bei der Rhein-Armee angeſtellt," wird zum Tod verurtheilt.

Barrere's Bericht, im Namen des WohlfahrtsAusſchuſſes, über die Verbrennung der Flotte von Toulon, und die Anſtalten zu ſchleuniger Herſtellung der fränkiſchen SeeMacht im MittelMeer. (Moniteur, No. 105.)

[„Bis Künſtler, Dichter und Schaubühnen die Nacht verewigen werden, wo mitten unter Strömen von Regen die Soldaten der Freiheit in muthiger Stille ſich jener berüchtigten engliſchen Redoute näherten; ihren gleichzeitigen, heldenkühnen Angrif aller Schanzen, aller Forts; die Sturmglofe der Furcht von dem Spanier angezogen, während die engliſche Bravour dem MittelMeer zufloh; das wildverworrene Geſchrei der Neapolitaner, Portugieſen, Römer, Engländer, Spanier, Ausgewanderten, die knieend die Matroſen um ſchnelle Rettung flehten; die fränkiſche Armee plözlich gegen die Mauern der infamen Stadt losſtürmend, im Augenblik wo ein Fort neben ihr aufpraſſelte, wo das in den PulverMagazinen angelegte Feuer die Luft mit Bomben bedekte, und das Leben der Soldaten nur darum ſchonte, weil ihre Unerſchrokenheit ſie der Gefahr näher geſtellt hatte; — bis ſie uns jene wohlthätige Deportation der verruchten Touloneſer und ihrer noch verruchtern Weiber, die der Schreken in die Schaluppen ſtürzte, ſchildern und uns jene engliſche Fregatte und jene EinſchiffungsBoote zeigen werden, die durch unſre furchtbare Artillerie zerſchmettert wurden, — — muß der Berichtserſtatter des Ausſchuſſes ſich darauf beſchränken, Euch das Verbrechen und die zerſtörende Feigheit dieſer erbitterten Feinde bekannt zu machen, die, als ſie flohen, unſre Flotte in Brand ſteckten ... 9 Schiffe wurden durch die Spanier und Neapolitaner verbrandt, 4 wurden von den Engländern geſtohlen; 15 ſind noch unbeſchädigt im Hafen geblieben; 4 waren ſchon vorher, mit fränkiſchen Matroſen aus dem MittelMeer, nach Orient und Breſt zurukgeſchikt worden, ohne Zweifel um unſre Häfen am Ozean zu vergiften, und durch dis verderbliche Geſchenk auch dort Verräthe-

reien vorzubereiten. — Einer unſrer Tyrannen, (Ludwig XIV), Schöpfer der Marine Frankreichs, mehr aus Stolz als aus richtigen Begriffen von ihrer Nüzlichkeit, brachte in dieſe prunkvolle Schöpfung den Despotism und die Eitelkeit, die faſt alle Handlungen ſeines allzulangen Lebens auszeichneten. Er machte eine Marine-Ordonnanz, mit zahlloſen Formalitäten in Betref der Fällung und des Gebrauchs des Holzes, mit eben ſo tyranniſchen Klaſſen wie die MatroſenPreſſe in England. Die Republik hat andre Mittel: ſie hat Menſchen und Materialien nöthig; jene requirirt ſie, dieſe eignet ſie ſich in allen Magazinen und Werkſtätten zu. Die Freiheit iſt ein privilegirter und allgemeiner Glaubiger, dem nicht blos Eigenthum und Perſonen, ſondern Talente, Muth, ja ſelbſt die Gedanken verpfändet ſind. — Der Ausſchuß ſchlägt Euch vor, dem SeeMiniſter aufzutragen, daß er unverzüglich die nöthigen Befehle zum Bau aller Schiffe gebe, die der Hafen des Berges (Toulon) faſſen kan. Die nemlichen Befehle müſſen für alle Häfen des MittelMeers gegeben werden. Die Natur berief uns faſt ausſchlieslich, auf dieſem Meere Handel und Schiffahrt zu treiben, indem ſie daſſelbe durch eine berühmte MeerEnge von dem Ozean und unſern ewigen Feinden trennte. Sie verband uns mit den Völkern Italiens; lud uns ein, nach der Levante zu handeln, und uns mit den Dardanellen zu alliiren. Im Divan weiß man, daß Republiken ſich nicht vermählen, und daß Wien Frankreich nicht mehr durch öſtreichiſche Weiber uſurpiren kan: in unſern mittäglichen Manufacturen weiß man, daß ihre Blüthe von der Erhaltung des Handels abhängt, den die RhoneMündungen ſo nüzlich gefunden haben, und daß das MittelMeer für

Digitized by Google

Frankreich nichts anders als ein ſchifbarer Kanal iſt, deſſen Polizei ihm zugehören kan und muß. — Eure Kanonen ſind eure Botſchafter, die ihr den Mächten des feſten Landes ſchiket. Die ReihenSchiffe und Fregatten muſſen eure Botſchafter bei den SeeMächten ſeyn." Barrere a. a. O.]

4 Jan. Nikolas Luckner, gebürtig von Camp, in Baiern, 72 Jahre alt, wohnhaft zu Strasburg, Ex-Adlicher, ehedem GeneralLieutnant in der hannöverſchen Armee, Marſchall von Frankreich, OberGeneral der Rhein- und der NordArmee, wird zum Tod verurtheilt.

5 = David, (vier und dreiſſigſter) Präſident des NationalConvents.

Ankunft von 94 Nanteſern in Paris, um daſelbſt vor das RevolutionsGericht gebracht zu werden.

Der Polizei-Tagzettel gibt die Anzahl der Verhafteten zu Paris, ſowohl in den Gefängniſſen als in den ArreſtHäuſern, zu 4659 an.

Decret, daß in allen belagerten, blokirten oder durch feindliche Truppen umgebenen Städten, die zum Unterhalt der Bürger nöthigen Waaren, Lebensmittel aller Art, und Kleidungs-Stüke, in Gemeinſchaft geſezt, den Eigenthümern auf Koſten der Republik bezahlt, und unter alle Bürger, nach Maasgabe ihrer Bedürfniſſe, gleich vertheilt werden ſollen. (Moniteur. No. 107.)

[„Ihr ſtauntet, als ihr hörtet, daß während der Belagerung von Landau ein Commisbrod 14 Livres, ein Pfund Zuker 80, eine Gans 100, ꝛc. koſtete. — Die GränzStätte ſind nichts anders als Batterien, die ganz Frankreich zu-

gehören; ſie ſind die Thore der Republik, und nicht der Eingang einer Stadt. Die Gränz-Stadt iſt, zumal in KriegsZeiten, wahres NationalEigenthum. — Man hat es noch nicht fühlbar genug gemacht, man hat es den intereſſirten Ohren noch nicht genug wiederholt: Am 10 Auguſt, unter dem KanonenDonner, der den Thron niederſtürzte, hat Frankreich ſeine Maximen geändert; am 21 Sept. hat die Republik alle beſondre Rükſichten dem Gemeinwohl aufgeopfert. Die Genüſſe ſind nicht mehr individualiſirt; die öffentlichen Feſte, die National-Anſtalten, die edlen Aufopferungen, die Hingebung des Lebens und des Vermögens der Bürger, die Gröſe der NationalEntſchlieſſungen, alles kündigt an, daß das Vaterland allein gros, glorreich ſeyn ſoll, und allen ſeinen Mitgliedern die Gleichheit austheilt." Barrere a. a. O.]

Hebert, Verfaſſer des Pere Duchesne, wird im JacobinerClub von Camille Desmoulins als Räuber des öffentlichen Vermögens angeklagt, weil er von dem KriegsMiniſter Bouchotte am 2 Jun. 123,000 Livres, und am 4 Oct. 60 000 Livr. für 600,000 Exemplare ſeines Journals empfangen, die nur 17,000 Livr. hätten koſten ſollen.

6 Jan. Geſez über die Erbſchaften, mit rükwirkender Kraft bis auf den 14 Jul. 1789.

Gefangennehmung des Ex Prinzen von Talmont, durch die NationalGarde von la Bazoche. (Er wird durch die militairiſche Commiſſion von Rennes zum Tod verurtheilt, und den 27 Jan zu Laval erſchoſſen.)

[„Wir machen täglich Fänge; wir vernichten die hölliſche Horde der Chouins. Ich hoffe Dir ihre gänzliche Zerſtörung anzukündigen." Schrei-

ben des Diviſ. Generals Beaufort an den Präſidenten des N. Convents, im Moniteur, No. 117.]

(NB. Dis iſt das erſtemal, wo der Chouans Erwähnung geſchieht, die ihr Weſen bis in's Jahr 1801 forttrieben.)

7 Jan. Adreſſe des allgemeinen Sicherheits-Ausſchuſſes an alle DiſtrictsVerwaltungen, den GemeinGeiſt und die Verhaftungen betreffend. (Moniteur, No. 108.)

Robespierre trägt im JacobinerClub darauf an, die Nummern von Camille Desmoulin's Journal: Le vieux Cordelier, des Beiſpiels wegen, zu verbrennen.

[Robespierre: „Wiſſe Camille, wenn du nicht Camille wäreſt, ſo könnte man nicht ſo viele Nachſicht für dich haben." Camille: „Verbrennen iſt nicht antworten."]

Auf Robespierres Antrag, wird im JacobinerClub die Discuſſion: „über die Verbrechen der engliſchen Regierung und die Fehler der brittiſchen Conſtitution," an die TagesOrdnung geſezt. (Moniteur, No. 111.)

Der VolksRepräſentant Philippeaux klagt im NationalConvent, in 26 ſpecifizirten, mit Urkunden und Zeugniſſen belegten Artikeln, die Generale Ronſin und Roſſignol wegen ihres Betragens im VendeeKriege an. (Moniteur, No. 109.)

[Merlin (von Thionville): „Nicht Verrätherei hatte in der Vendee ſtatt, ſondern blos der Ehrgeiz von Menſchen, die ſich ſelbſt für unfähig zum Kommando erklärten, fügte uns den größten Schaden zu."]

Mündlicher Bericht des Generals Westermann, vor den Schranken des NationalCon-

vents, über die **Beendigung des Vendee Krieges.**

[„Ich ſchwöre euch auf meinen Kopf, daß von jener katholiſchen und königlichen Armee, die noch bei Mans 90,000 Mann mit einer furchtbaren Artillerie hatte, nicht ein einziger Streiter mehr übrig iſt; Chefs, Offiziere, Soldaten, Biſchöffe, Gräſinnen, Prinzeſſinnen, Marquiſen, alles iſt mit Feuer und Schwert und Wellen vertilgt. Dis ſchrekliche Beiſpiel iſt einzig in der Geſchichte."]

8 Jan. **Roſſignol's** Antwort, datirt aus dem Haupt-Quartier zu Rennes, auf **Philippeaux's** AnklagsBericht.

[„Ich habe nicht viel Kopf; aber doch kan ich Dir im Angeſicht der Nation ſagen, daß du gelogen haſt. Ich das Vaterland verrathen! Oben auf dem Berge ſizen Männer, die mich beſſer kennen als du. Ich war Revolutionair ſeit dem 13 Jul., und nicht erſt ſeit dem 10 Auguſt, wo ich doch auch meine Pflicht gethan habe, wie überall."]

Merlin's (von Thionville) Gutachten über das von der Republik **während des Kriegs zu befolgende Syſtem.** (Moniteur, No. 110.)

[„Laßt unſre Heere in das Land der Deſpoten vorrüken, laßt uns ihre Städte wegnehmen; aber nur um augenbliklich ihre Fortificationen, ihre Kaſematten, ihre Minen gegen die Wolken zu ſprengen. An der Spize von ganz Frankreich verbiete dann der NationalConvent die Wiederherſtellung dieſer Fortificationen, die, ohne freie Männer zu ſchreken, doch Beſorgniſſe erregen können, einem Volke, das ſich deren zu entledigen berechtigt iſt. — Ich bin kein Anacharſis, ich liebe ausſchlieslich mein Vaterland;

Digitized by Google

zuerſt müſſe dieſes glüklich ſeyn, ehe wir uns mit der Politik andrer beſchäftigen. Ohnehin zieht der Germanier, geformt zum Joche, ſeine Apathie, die ſtille Ruhe der Knechtſchaft den Stürmen der Freiheit vor. Laßt uns alſo glüklich ſeyn bei uns; das beſte Mittel, die andern Völker zu revolutioniren, iſt, daß wir ſie unſer Schikſal beneiden machen." Merlin a. a. O.]

Dubois-Crancé's Bericht, im Namen des KriegsAusſchuſſes, über die Eintheilung aller Truppen der Republik in Brigaden. Der NationalConvent decretirt: Die ſämtliche Infanterie der Republik, die Bataillons der Jäger zu Fuß mit einbegriffen, ſoll in HalbBrigaden, jede von drei Bataillons und einer KanonierKompagnie, gemäs dem Geſez vom 24 Febr. und 12 Auguſt 1793, organiſirt werden.

[„Alle militairiſchen Syſteme, von Cäſar bis auf uns, haben die Superiorität ſtarker Korps bewieſen. In taktiſcher Rükſicht, iſt dis Prinzip die Grundlage der glänzendſten Operationen; unſre Feinde geben uns hierin das Beiſpiel; die preuſſiſchen und öſtreichiſchen Armeen ſind aus Korps von 3 bis 4000 Mann zuſammengeſezt. Nun iſt es aber, in politiſcher Rükſicht, weit minder gefährlich für die Freiheit, die Einbrigadirung unſrer Bataillone durch das Geſez ein für allemal vorzunehmen, als dieſes Geſchäft Generalen zu überlaſſen, die darin bei jeder Gelegenheit nach dem Antrieb ihrer Launen, ihrer Vorurtheile, und vielleicht ihres Ehrgeizes, wechſeln würden." Dubois-Crancé a. a. O.]

9 Jan. Schreiben des VolksRepräſentanten Tallien, von Bordeaux aus, an den NationalConvent.

[„Der GemeinGeiſt erſtarkt täglich mehr zu Bordeaux; die militairiſche Commiſſion macht die Köpfe der Verſchwörer fallen; der AufſichtsAusſchuß läßt alle Verdächtigen verhaften; der Subſiſten;Ausſchuß ſchaft Brod im Uiberfluß an; die VolksGeſellſchaft macht die Feuillans und die Gemäſſigten zittern; kurz, Bordeaux regenerirt ſich täglich mehr." ꝛc.]

10 Jan. Decret, auf den Bericht Goupilleau's (von Fontenai), die Organiſation der Kavallerie betreffend. (Moniteur, No. 121.)

[I. Schwere Kavallerie. Die 29 KavallerieRegimenter ſollen, jedes aus vier Escadrons, in acht Kompagnien eingetheilt, beſtehen. Eine Kompagnie ſoll 85 Mann enthalten; die Vereinigung zweier Kompagnien ſoll ein Escadron bilden. Ein KavallerieRegiment, im vollzähligen Stande, ſoll 704 Mann ſtark ſeyn. Die TruppenZahl der geſammten (ſchweren) Kavallerie ſoll aus 20,416 Mann beſtehen.

II. Leichte Kavallerie. Sie ſoll aus den 20 Dragoner-, 23 Chaſſeurs- und 11 Huſaren-Regimentern beſtehen. Jedes dieſer Regimenter ſoll ſechs Escadrons, in zwölf Kompagnien eingetheilt, haben. Jede Kompagnie ſoll 114 Mann enthalten; die Vereinigung zweier Kompagnien ſoll ein Escadron bilden. Ein Regiment ſoll, im vollzähligen Stande, 1410 Mann ſtark ſeyn. Die TruppenZahl der geſammten leichten Kavallerie ſoll aus 76,140 Mann beſtehen.]

11 - Georg Forſter ſtirbt zu Paris, in einem Alter von 39 Jahren.

[„Sein Patriotism, ſeine Talente, ſeine Tugenden, ſein ſanfter, liebenswürdiger Charakter haben ihn der Revolution, den Wiſſenſchaften und der Freundſchaft gleich theuer gemacht.

Er war bei der Univerſität zu Mainz angeſtellt, als die Truppen der Republik ſich dieſer Stadt bemächtigten. Forſter, der den Menſchen faſt auf allen Stufen der Civiliſation geſehen hatte: einfach und glüklich in Taiti, Menſchenfreſſer in Neu-Seeland, verdorben durch den Geiz in England, verdorben durch den Luxus in Frankreich, verdorben durch die Anarchie in Polen, verdorben durch den Aberglauben in Brabant, abgeſtumpft durch eine monſtröſe Föderation in Teutſchland, — Forſter muſte natürlich mit Enthuſiasm eine Revolution umſchlingen, die dem Menſchen ſeine Rechte und ſein Glük wiederzugeben verſprach. Der erſte unter allen pflanzte er die dreifarbige Fahne in Teutſchland auf. Der Mainzer NationalConvent ſchikte ihn, um die Reunion zu bewirken, nach Paris. Während ſeines dortigen Aufenthalts hatte die Belagerung und Einnahme von Mainz ſtatt; er verlor dabei ſein ganzes Vermögen bis auf ſeine Manuſcripte. Ein ſcorbutiſches Fieber, die Folge ſeiner SeeReiſen, innerer Gram und ſeine Arbeiten rafften ihn mitten in ſeinem Laufe weg. Nichts erſchütterte ſeine glühende Liebe für die Freiheit; ſeine lezten Wünſche waren für die Republik und für ſeine Kinder. Er bereitete ſich zu einer Reiſe nach Thibet und Indoſtan vor, die er machen wollte, ſobald die Revolution ihren feſten Ruhepunkt gefunden haben würde." Moniteur, No. 119.]

Adrian Lamourette, conſtitutioneller Biſchof von Lyon, wird zum Tod verurtheilt.

12 Jan. Der VolksRepräſentant Ehrmann ſendet, von Saarbrük aus, dem NationalConvent eine goldne Uhrkette, „zum Brautgeſchenk für die beſtändigſte, treueſte Geliebte in der Welt, die fränkiſche Republik."

Digitized by Google

[„NachSchrift. Ich glaube zu Paris noch „einige goldne Cadavers von Capet zu „beſizen; wenn ich ſie finde, ſo werde ich ſie „im NationalTiegel begraben.“ Dieſe Cadavers ſind, wie Boulland bemerkt, zehn Louis-d'or.]

Decret, auf Robespierre's Bericht, welches dem VolksRepräſentanten Fabre vom Herault, der bei der OſtPyrenäen-Armee, in einem Gefecht gegen die Spanier, für's Heil der Republik ſtarb, die Ehren des Pantheons zuerkennt.

Decourchaut, Notar, wird zum Tod verurtheilt.

13 Jan. Der VolksRepräſentant Fabre-d'Eglantine wird in VerhaftungsZuſtand geſezt.

Decret, auf den Antrag von Thibaut, im Namen des Aſſignaten- und WohlfahrtsAusſchuſſes, welches die Unternehmer und Arbeiter der PapierManufacturen in der ganzen Republik für die Ausübung ihres Gewerbes und den Dienſt dieſer Manufacturen in Requiſition ſezt. (Moniteur, No. 115.)

Decret, betreffend die Vollziehung des Geſezes, welches den Municipalitäten aufgibt, die GüterStüke der VaterlandsVertheidiger bauen und einſäen zu laſſen. Die Municipalitäten, in welchen ein Theil der Markung wegen der Verheerungen des Krieges oder der Nähe des Feindes nicht eingeſäet werden konnte, ſollen alle Landbebauer ihrer und der anſtoſſenden Gemeinden requiriren, ſie auf das nächſte Frühjahr auf irgend eine Art einzuſäen.

Decret, die Aufmunterung des KartoffelBaues betreffend. (Moniteur, No. 116.)

Digitized by Google

14 Jan. Bericht des VolksRepräſentanten Baudot über den WinterFeldzug der Rhein- und MoſelArmee. (Moniteur, No. 116.)

[„Die Truppen der Republik an der Saar und am Rhein waren lange Zeit dem Uiberdruß und der Verrätherei preisgegeben; eine auffallende Treuloſigkeit überlieferte den Oeſtreichern die Weiſſenburger Linien, und der Boden der Freiheit ward von Landau bis Strasburg, vom Fort Vauban bis Zabern, mit feindlichen Horden bedekt. Die Beſtrafung der Verräther und der Genius der Freiheit gaben nun unſern Truppen eine militairiſche Haltung, die den Fortſchritten des Feindes Schranken ſezte; die Diviſion von der MoſelArmee, die unter Burcy's Befehlen diente, verrammelte den Poſten und die Gebirgpäſſe von Zabern mit öſtreichiſchen Leichnamen, verfolgte ſie bis auf die Anhöhen von Buchsweiler, wo ſie durch eine combinirte Bewegung, auf dieſem Punkte, und auf allen andern bis zur Wanzenau, durch die Armee unter Pichegru's Befehlen, geſchlagen wurden. — Hohenlohe, voll Unmuths, daß er ſeine Stellung gegen Zabern hatte verlaſſen müſſen, machte den Verſuch, das Fort Bitſch wegzunehmen, und opferte 1800 der Seinigen dieſer Unternehmung auf, die äuſſerſt tollkühn geweſen wäre, wenn ſie ſich nicht auf geheime Einverſtändniſſe gegründet hätte; allein der Muth ſiegte über die Bemühungen der Verrätherei ob, und es ſcheiterte. — Von dieſem Augenblik an, dachten die feindlichen Armeen nur noch darauf, ſich in den Zuſtand einer Ehrfurcht gebietenden Defenſive zu ſezen. Sie beſezten die ganze Linie von Hagenau bis Wördt und Reichshofen, und befeſtigten dieſe, ſchon an ſich ſehr vortheilhafte, Stellung noch durch alle Hilfsmittel der KriegsKunſt. — Die Mo-

Digitized by Google

ſelArmee, unter Befehl des Generals Hoche, hatte die Dämme der Saar überſtiegen, die Preuſſen bei Blieskaſtel und Hornbach geſchlagen, Bitſch befreit, und Braunſchweigen gezwungen, die berühmte Poſition von Pirmaſenz zu verlaſſen, und ſich auf Kaiserslautern zu repliiren. Die fränkiſche Armee ſuchte ſich dieſes Plazes zu bemächtigen; gelang es ihr, ſo war, mit Einem Schlage, Landau befreit und die Pfalz erobert. Alles was Natur und Kunſt vermag, war auf dieſem Punkte vereinigt, und die preuſſiſche Macht, die ihn vertheidigen ſollte, war beträchtlich. Troz ſo vieler Hinderniſſe, würde Kaiserslautern weggenommen worden ſeyn, wenn die Befehle des Generals vollzogen worden wären. Kalkreuth, der dort gefährlich verwundet ward, hat nachher zu Neuſtadt geſagt, er wäre dreimal auf dem Punkte geweſen, den Befehl zum Rükzuge zu geben. Die fränkiſche Armee that Wunder der Tapferkeit während drei aufeinander folgenden Tagen; vornemlich bewies die reitende Artillerie einen Heldenmuth ohne Beiſpiel; allein die Ungeſchiklichkeit einiger untergeordneten Generale, die Furcht ſich zu compromittiren, die Schwierigkeit des Terrains, und eine Verkettung von unglüklichen Umſtänden machten, daß man nie zu einem allgemeinen Angrif kommen konnte; die Hälfte der Armee höchſtens war in Bewegung; es fehlte an Präciſion; ein dreifacher Verbrauch der Artillerie-Munitionen machte für die Verſorgung des Parks befürchten, und man muſte den Plan abändern. Die nachläſſigen oder unfähigen Offiziere wurden abgeſezt, die Verluſte ergänzt, und man nahm wieder neue Poſitionen, mit Ordnung und Schnelligkeit. Zwölf Bataillone von der MoſelArmee rükten nach der RheinArmee ab, und alles

Digitized by Google

ward zur Ausführung neuer Unternehmungen vorbereitet; es war der 2 Dec. — Von dieſem Tage an bis zum 22, waren wir oft voll Ungeduld über die Langſamkeit und den Mangel an Zuſammenhang in den damaligen Operationen; täglich wurde der Entſchluß zu einem allgemeinen Angrif gefaßt, und täglich war ein partielles und ſchädliches Gefecht die Folge davon; in einem dieſer abgerißnen Vorfälle wurde der General Burey, der an der Spize ſeiner Diviſion angrif, zu Guntershofen unter unſern Augen zuſammengehauen. Er ſtarb als Republikaner; ſeine Hingebung verdient das Andenken des Vaterlands. — Seit langer Zeit waren wir mitten unter unſern Waffenbrüdern; ſie ſagten uns in einemfort, die Unthätigkeit wäre ihnen ärger als der Tod; und wenn wir in einige von unſern Generalen drangen, ſchnelle und entſcheidende Maasregeln zu nehmen, ſo ſprachen ſie uns von Schwierigkeiten. Ihnen nach hatte der Feind zahlloſe Schaaren von Soldaten, eine alles niederblizende Artillerie, unüberſteigliche Verſchanzungen; und ſie vergaßen, daß das Bajonet der VaterlandsVertheidiger alle dieſe Hinderniſſe zu heben verſprach. Wie oft haben wir unſern Unwillen geäuſſert, die Kühnheit und die Macht des fränkiſchen Soldaten auf ſolche Art miskannt zu ſehen! — Zu dieſer Epoche hielt ſich ein DiviſionsGeneral, anſtatt den ihm ertheilten Befehlen zum Wirken zu gehorchen, in Reſerve, unter dem ewigen Vorwand von Schwierigkeiten; obgleich ſein Patriotism bekannt war, ſezten wir ihn ab, und lieſſen ihn verhaften. Einige zerſtreute Verſuche ausgenommen, gieng alles in niederſchlagenden Uiberlegungen und Berathſchlagungen hin, bis zum 22 Dec. Endlich vereinigt ſich die MoſelArmee mit der

Digitized by Google

RheinArmee; die Soldaten der Republik erſtürmen die fürchterlichen Redouten von Reichshofen, nehmen dem Feinde 16 Kanonen, bringen ihn in Deroute, und dieſer glükliche Schlag zieht die Räumung der ganzen Linie bis nach Hagenau nach ſich. Die Diviſion des Generals Taponier verfolgte ihn mit vieler Hize; aber von der andern Seite wenig unterſtüzt, war der Gewinn von dieſer Deroute nicht ſo vollſtändig, wie er es hätte ſeyn können. — Da die zwei Armeen der Republik zuſammen marſchirten, die Vermiſchung der Diviſionen keine Verſchiedenheit der Kommandos mehr litt, fiengen Rivalität und Verwirrung an einzureiſſen. Landau war unſer Zwek; es war eine einzige und entſcheidende Bewegung nöthig, um dieſen Plaz zu befreien; Hoche ſchien uns geſchikt ſie auszuführen, und wir übertrugen ihm das Kommando beider Armeen. Dieſe Maasregel war kühn, aber nothwendig; es gab nur Einen Weg nach Landau; zwei Führer konnten uns in's Verderben ſtürzen; das Heil des Vaterlands gebot, jede andre Rükſicht muſte ſchweigen, und der General ward ernannt; zwei Tage nachher krönte die Schlacht vom Geisberg die glüklichen Erfolge dieſes Feldzuges. — Dieſe Schlacht vom 6 Nivos (26 Dec.) war eben ſo gut entworfen als gros ausgeführt; der Feind ward auf vier verſchiedenen Orten, in einer Weite von mehr als zehn Stunden, angegriffen und auf allen Punkten geſchlagen. Eine Diviſion von der MoſelArmee grif die Preuſſen zu Kibelberg, eine andre in den Gorgen von Ham und Anweiler an, während das HauptKorps der Armee den Oeſtreichern auf dem Geisberg Schlacht lieferte. Die Feinde machten Parade mit ihrer ganzen Taktik: Evolution über Evolution, falſcher Angrif,

Marſch, ContreMarſch; die fränkiſchen Republikaner hatten blos ein Spiel — mit dem Bajonet. Sechs Stunden SturmMarſch entſchieden den Sieg, und die Befreiung Landau's war gewiß. Nie war die Bewegung einer Armee regelmäßiger, und anhaltender unerſchütterlich in einer ſo fürchterlichen Action wie die vom Geisberg. Der Schreken kam unter die Oeſtreicher; ſie entkamen nur unter dem Schuze der Nacht; auch wäre Conde, mit 40 Kanonen, in Weiſſenburg umzingelt worden, wenn Donadieu an der Spize der Reiterei angegriffen hätte, wie er den Befehl hatte. Donadieu ward ſogleich verhaftet, und erwartet ſein Urtheil. — Die Dunkelheit zwang die Einnahme von Weiſſenburg auf den andern Tag (27) zu verſchieben; zu gleicher Zeit gab Hoche dem DiviſionsGeneral, Deſaix, Befehl Lauterburg und den Poſten von Hagenbach wegzunehmen: beide wurden genommen. — Den 28 Dec. glaubte die ganze fränkiſche Armee, daß der Feind ſich auf die Höhen von Barbelroth, zwei Stunden vorwärs Landau, zugezogen hätte. St. Juſt und Lebas, Lacoſte und Baudot, brachen von Weiſſenburg auf, in der Abſicht die Vorpoſten der Arme zu beſichtigen und die Stellung des Feindes zu unterſuchen; aber da ſie bei jedem Schritte ſeine übereilte Flucht erfuhren, kamen ſie zuſammen in Landau an, mitten unter den leichten Truppen die auf Kundſchaft ausgeſchikt waren. Die Generale kamen dann auch, und die VolksRepräſentanten befahlen, im Einverſtändniß mit Hoche, die Eroberungen zu verfolgen. Germersheim, dieſer für die Erhaltung von Landau ſo wichtige Punkt, war bald unſer; eben ſo Speier und Neuſtadt, Kaiſerslautern und Kreuznach, Fran-

Digitized by Google

fenthal und Worms. — Unſre Beute in Vorräthen aller Art iſt unermeßlich, und die Auswanderung von zwei Drittheilen der Einwohner des NiederRheins vermehrt um Vieles unſer Glük. Es iſt unmöglich, Euch den Grad von Fanatism und teutſchen Vorurtheilen zu ſchildern, die dieſes ſchöne Land beflekén." ꝛc. ꝛc. Baudot a. a. O.]

(Hier einige Züge zur Charakteriſtik dieſes BerichtErſtatters, die zugleich die damalige Epoche charakteriſiren. „Baudot vorzüglich betrieb zu Strasburg das Project, alle teutſch-ſprechenden Einwohner in die Vendee deportiren zu laſſen, damit ſie franzöſiſch lernten. Auch war er der Anordner des ſo erhabenen als unſinnigen Vernunft-Feſtes, und hätte hier Wunder gethan, wenn ihm nicht teutſcher geſunder MenſchenVerſtand im Wege geweſen wäre. Sowohl in der VolksGeſellſchaft, als im Münſter zu Strasburg, ließ er ſeine Weisheit hören; hier einige Floskeln davon zur Probe." „Bürger ſeyd auf eurer Hut; ſtekt „einen Dolch zu euch, wenn ihr ausgeht, „und iſt einer nicht genug, ſo nehmet „zwei. Begegnet euch dann auf der „Straſſe ein Menſch, dem ihr's an der „Naſe anſehet, daß er nicht ſo patriotiſch „und revolutionär ſey, als ihr, ſo ſtoßt den „Ariſtokraten nieder, nieder, nieder!!" — „Wir müſſen zum Tempel der Freiheit hin „im Blute waten!" — Sie ſprechen „hier teutſch, folglich ſind ſie Preuſſen und „Oeſtreicher, und weil ſie Preuſſen und „Oeſtreicher ſind, ſo muß man ihnen auf „die Finger klopfen!" — „In drei Tagen „muß ganz Strasburg franzöſiſch ſpre„chen, und kein barbariſches Wort mehr „gehört werden. Was braucht's dazu wei„ter, als daß man die Worte unité, in„divisibilité de la république, liberté, éga„lité, fraternité ou la mort, auswendig ler„ne? Wer die weis, weis alles! . . ." Er beſchloß ſeine Sendung im niederrheiniſchen Departement dadurch, daß er mit ſeinem ſaubern Collegen, J. B. La Coſte, alle Gefangene hors de la loi erklärte. Die SeptemberWürger ſchienen ihm unſterb-

liche Helden zu ſeyn." S. Beiträge zur Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, V Stük, S. 290 f. in der Note.)

15 Jan. Der NationalConvent prorogirt, bis zum 21 März, die den Gläubigern der Ausgewanderten bewilligte Friſt, um die Angabe ihrer Schuldforderungen zu machen.

16 = Denzel wird, als Fremder, vom NationalConvent ausgeſchloſſen.

Touſſaint = Jean Dupleſſis = Grenedan, ExAdlicher, 29 Jahre alt, gebürtig von Vannes, Kapitain des LinienSchiffs: der Berg, und Joſeph Marie Coetuempren, 36 Jahre alt, gebürtig von Morlaix, Kapitain des LinienSchiffs, der Jean Bart, werden zum Tod verurtheilt.

Schreiben des FinanzMiniſters Destournelles an den NationalConvent, über die Fabrication der Münzen. (Moniteur, No. 122.)

[Münzen von Kupfer und GlokenMetall wurden, vom 1 Jan. 1793 bis zum 9 Jan. 1794, fabrizirt für 4,855,393 Livres 15 Sous. — Durch die Departemente wurden, in den Jahren 1792 und 93 bis zum 9 Jan. 1794, in die Münzſtätten eingeſchikt: in Kupfer und Bronze 567,833 Livr. 11 Sous; und in Gloken 5,129,070 Livr. 10 Sous.]

Decret (auf David's Vorſchlag), welches die bisherige Commiſſion des Muſeums der Künſte aufhebt, und an deren Stelle die Aufſicht darüber einem in vier Sectionen (: Mahlerei, Bildhauerkunſt, Architektur, Alterthümer,) eingetheilten Conſervatorium überträgt. (Moniteur, No. 118.)

Digitized by Google

[„Es iſt hohe Zeit, Geſezgeber; hemmet die Unwiſſenheit mitten in ihrem Laufe, feſſelt ihre Hände, rettet das Muſeum, rettet Werke des Genies, die ein Hauch vernichten kan, und die die geizige Natur vielleicht nie wieder hervorbringt. — Eine ſtrafbare Nachläßigkeit hat den Denkmalen der Kunſt die empfindlichſten Wunden geſchlagen. Ihr würdet euren Blik von jenem berühmten Gemählde Raphael's abwenden, das eine ſchwere und barbariſche Hand ſich nicht zu entheiligen ſcheute; gänzlich retouchirt, hat es alles verloren, wodurch es ſich nicht von andern Meiſtern ſeiner Schule, ſondern von Raphael ſelbſt auszeichnete: ich meyne ſein erhabenes Colorit. Ihr würdet die Antiope gar nicht mehr erkennen: der Schmelz, die HalbTinten, kurz alles was den Corregio ſo eigenthümlich charakteriſirt und ſo weit über die gröſten Meiſter erhebt, iſt verſchwunden. Die Madonna von Guido iſt nicht gepuzt, ſondern abgerieben. Moſes der Pharaons Krone mit Füſſen tritt, von dem philoſophiſcher Mahler Pouſſin, iſt, Dank dieſer ſogenannten Reſtauration! weiter nichts mehr als eine mit Roth und Schwarz beklexte Leinwand. Der Hafen von Meſſina, dis Meiſterſtük von Harmonie, wo die Sonne von Claude Lorrain die Augen blendete, ſtellt nur noch eine ſchmuzige Ziegelfarbe dar, und verliert folglich all jenen Reiz, jene Magie, die ſeinem Pinſel ſo ausſchlieſend eigen war; dis herrliche Stük iſt ſo zu Grund gerichtet, daß nur noch das Kupferblatt, welches wir davon haben, uns über deſſen Verluſt tröſtet. Selbſt Vernet — die Barbaren hielten ihn ſchon für alt genug, um ihn zu verderben! alle ſeine Häfen (Gemählde von nicht langer Zeit her) ſind auf friſche Leinwand gezogen, verbrannt,

Digitized by Google

bedekt mit einem diken Firniß, der dem Auge das Verdienſt verbirgt, welches die Kunſtliebhaber darin aufſuchen. — Ich ſchäme mich, eine Menge Gemählde aufzuführen, die ohne Wahl, und gleichſam um des Publikums zu ſpotten, aufgeſtellt ſind; Gemählde, die man den gröſten Meiſtern zuſchreibt, und die blos ſchlechte Copien ſind." rc. David a. a. O.]

17 Jan. Der ExRepräſentant Decheſeaux wird durch das RevolutionsGericht von Rochefort, zum Tod verurtheilt.

In der Nacht vom 17 auf den

18 „ räumen die Oeſtreicher Fort=Vauban (ehedem Fort=Louis), nach vorheriger Sprengung der FeſtungsWerke.

19 „ Petition der Bürgerin Reine Chappuy, ſeit dem 27 Febr. 1793 Reiter im 24ſten KavallerieRegiment, um Erlaubniß ihre KriegsDienſte fortzuſezen.

Die Mitglieder des Clubs der Cordeliers erſcheinen im NationalConvent, mit Marat's Herz, um den Druk ſeiner Werke zu verlangen.

[„Hier ließ der edle Märtyrer die Stimme der Wahrheit erſchallen, hier machte er die Verräther und die Intriguanten zittern; dis Herz, ganz Gluth für die Freiheit, behauptete muthvoll ihre heiligen Grundſäze; er hat ſie in ſeinen unſterblichen Schriften entwikelt, aus welchen die Bürger die Beiſpiele aller republikaniſchen Tugenden und die Regeln ihrer Pflichten ſchöpfen müſſen." rc.]

Decret, welches verordnet, daß die Volks-Repräſentanten, die, wenn Verhaftung oder Anklage gegen ſie verfügt iſt, die Flucht ergreifen, um ſich dem Geſeze zu entzie-

Digitized by Google

hen, ſofort durch andere erſezt werden ſollen.

20 Jan. Vadier, (fünfunddreiſſigſter) Präſident des NationalConvents.

21 = JahresFeier der Hinrichtung König Ludwig's XVI. Der geſammte JacobinerClub erſcheint im NationalConvent, „um den ächten BergMännern Glük zu wünſchen zu dieſem ſchönen Tage, an dem ſie das Ungeheuer, welches das FrankenVolk auffraß, vernichteten." (Moniteur, No. 123.)

[Der Präſident, Vadier: „Dieſer Tag iſt ein Tag des Ruhms für das FrankenVolk, und ein Tag des Schrekens und der Trauer für die Tyrannen. Die revolutionäre Keule iſt bereit, dieſe Ungeheuer zu zerſchmettern, und der glorreiche Baum der Freiheit wird nicht abſterben, wenn ihr unreines Blut ſeine Wurzeln befeuchtet und geſtärkt haben wird. Bald werden die Kronen in Staub fallen, und an ihrer Stelle wird ſich der Altar der Tugend, der Gerechtigkeit und der Freiheit erheben ꝛc."]

21 Jan. Eröfnung des engliſchen Parlaments. Eine groſe StimmenMehrheit iſt für die Fortſezung des Krieges.

22 = Auch im NationalConvent ſpricht Barrere, in ſeinem Berichte über die WiederEinnahme von FortVauban, heftig, und unter dem lauteſten Beifall, gegen den Frieden. (Moniteur, No. 124.)

[„In gewöhnlichen Kriegen würde man nach Schlägen, wie die, womit dieſer Feldzug ſich endete, Frieden geſucht, Frieden erhalten haben. Die Kriege der Könige waren weiter nichts als blutige Turniere, deren Pomp ſie anordneten, deren Koſten die Völker zahlten: aber der

Krieg der Freiheit hat einen unermeßlichen Zwek; den, die Deſpoten auszurotten. Wenn Abſcheu gegen Tyrannei, heiſſer Drang nach Unabhängigkeit tapfern Männern die Waffen in die Hand zwang, ſo müſſen ſie ſolche nicht anders wieder niederlegen, als um Frieden zu befehlen. Wenn Republikaner fünfzehn Armeen im Feld ſtehen haben, ſo gibt es, den Deſpoten gegenüber, weder Frieden, noch WaffenStillſtand, noch Vertrag, auſſer im Namen einer befeſtigten, triumphirenden, und den Völkern den Frieden gebietenden Republik. — Laßt uns unſern Kräften vertrauen, und unſre Kräfte werden ſich verhundertfachen. Laßt uns das Gemählde der von uns beſiegten Nationen vor uns aufſtellen, das NamenRegiſter all der verſchiedenen Sklaven, die uns Trophäen lieferten; und dem Franken wird hoch die Bruſt aufſchwillen vom Gefühl ſeiner Würde. Sehet hier, in einigen Zügen, dis Gemählde! Die Coalition hat an den Wagen des Deſpotism zweiundzwanzig Völker angekettet, die noch nicht aufgewacht ſind: Holländer, Engländer, Schotten, Irländer, Hannoveraner, Braunſchweiger, Heſſen, Preuſſen, Reichsländer, Oeſtreicher, Ungarn, Böhmen, Flamänder, Ruſſen, Piemonteſer, Sardinier, Parmeſaner, Florentiner, Papiſten, Neapolitaner, Portugieſen, Spanier. Welch ſchönern Feldzug, als unſern, können denn Europen jene Spanier, jene Engländer zeigen, die keuchend aus Toulon entfloh'n? jene an der Moſel geſchlagene Preuſſen? jene Oeſtreicher, die ihr Heil nur jenſeits dem Rhein fanden? jene von Dünkirchen verjagte Holländer und Irländer? — Und doch erheben ſich ſchon einige Stimmen lobpreiſend von den Vortheilen des Friedens! . . . Welcher hellſehende Politiker, welcher redliche Patriot, welcher entſchiedne Republikaner wird wagen, von Frieden zu ſprechen, ohne zu fürch-

Digitized by Google

ten, die Freiheit in Gefahr zu ſezen, und die fränkiſche Republik jene groſe Haltung verlieren zu machen, die ſie im Angeſichte der Welt genommen hat? Wer wagt's denn, von Frieden zu ſprechen? ... Die Ariſtokraten, welche fühlen, daß die Revolution endlich auch an ſie hinanreicht; die Moderantiſten, welche nicht in der elaſtiſchen, ſtarken Atmoſpäre der Republik leben können; die Reichen, welche endlich begreifen, daß ihr geiziges Sträuben künftig ohne Nuzen seyn wird; die Abkömmlinge der weiland privilegirten Kaſten, welche ſehen, daß das Reich der Gleichheit feſtwurzelt; die Freunde der Verſchwörer, welche endlich erkennen, daß die NationalGerechtigkeit ſie beobachtet und ſtraft; die kleinmuthigen und furchtſamen Seelen, weil ſie ſich nicht dem kraftvollen Gange der Demokratie gleichſchwingen können; die ſchlechten Bürger, weil ſie der Aufſicht der Freien zu entgehen hoffen; die falſchen Patrioten, welche insgeheim die Partei des Auslands verſtärken, weil es für die Regierung der Könige Bedürfniß iſt, unſer patriotiſches Feuer zu erkalten, unſre kriegeriſchen Kräfte zu ſchwächen, den glühenden heilſamen Gang der Revolution zu hemmen. Wer wagt's, von Frieden zu ſprechen? Braunſchweig, Coburg, Pitt, Hood und Ricardos. Da unſre feigen Feinde ſich's zum Geſchäfte machen, dieſe Meinung emporzubringen, und thörigt genug ſind, zu glauben, daß es ihnen gelingen werde, ſo laßt uns Bürger, von heute an, Verdoppelung unſrer Klugheit gegen die Verſchwörer geloben, Verdoppelung unſrer Strenge in den Strafen, unſrer Energie in den Maasregeln, unſrer Prüfung bei denen die ſich Patrioten nennen, Verdoppelung unſrer Kriegszucht, und aller Hilfsmittel die ſchönen

ſiegreichen Heere der Republik zu erhalten, und der Fabrication von Waffen und Pulver und Kanonen. — Die Monarchien müſſen Frieden haben: die Republik will ſiegreiche Energie. Sklaven müſſen Frieden haben: Republikaner wollen die Gährung der Freiheit. Die langgemodelten Regierungen wollen Frieden haben: die fränkiſche Republik will nur revolutionäre Thätigkeit. Beſſer Tod, als ſchimpflicher oder unzulänglicher Friede! Beſſer verheerender Krieg, als erkünſtelter Friede!... Nein, kein Friede, kein WaffenStillſtand mit den coalirten Tyrannen!! Das iſt der Auftrag, den die wahren Republikaner, die Freunde der Freiheit, euch ertheilt haben. Müſſen die VolksGeſellſchaften es zum Gegenſtande ihrer Bemühungen machen, die Verbrechen der brittiſchen Regierung an's Licht zu ziehen. Dieſe fluchwürdige Regierung, der es gelang, den Despotism auf ihrer Inſel zu nationaliſiren — ſie iſt es, die ihr zerſtören müßt: ſie iſt es, die der WohlfahrtsAusſchuß nicht aufhören wird, dem Muthe der Franken zum Zielpunkt darzuſtellen. Auch Karthago war Republik; Karthago war Seefahrerin und Krämerin; ſie hatte eine mächtige Marine, berühmte Generale, eine glänzende Induſtrie, und eine Conſtitution; aber ihre puniſche Treue, ihre argliſtige Politik, ihr Syſtem verderbender Beſtechung lehrten Rom, daß ſeine Freiheit nur auf den Trümmern von Karthago feſt ruhen könne, — und Karthago war nicht mehr." Barrere a. a. O.]

Decret, daß in allen Gemeinden, in welchen der FreiheitsBaum zu Grund gegangen iſt, von jezt an bis zum 21 März ein anderer gepflanzt werden ſoll.

Der Deputirte Bernard, Suppleant von Barbaroux, wird zum Tod verurtheilt.

Digitized by Google

Der GegenAdmiral Martin wird züm OberBefehlshaber der fränkiſchen SeeMacht im MittelMeer ernannt.

23 Jan. Decret, daß die in den LeihHäuſern zü Paris und in den andern Gemeinden der Republik zum Verſaz eingelegte KleidungsStüke, Haus- oder Handwerks-Geräthe, und überhaupt alle andern Effecten von erſter Nothwendigkeit, die nicht die Summe von 20 Livres überſteigen, unentgeldlich zurükgegeben werden ſollen.

Decret, vermöge deſſen der Miniſter des Innern unter die zwanzig Theater in Paris, die, dem Decret vom 2 Auguſt gemäs, jedes vier Vorſtellungen für das Volk gegeben haben, 100,000 Livres als Entſchädigung austheilen ſoll.

24 = Decret, daß gegen falſche Zeugen, in Anklagen auf Leben oder Tod, ſelbſt wenn die Angeklagten losgeſprochen worden, die TodesStrafe ſtatthaben ſoll.

Die Engländer verlaſſen die Hieriſchen Inſeln.

25 = Beſchluß des Pariſer GemeindeRaths, daß ſich künftig keine Geſellſchaft von jungen Bürgern mehr bilden, und die bisher beſtandenen aufgehoben ſeyn ſollen.

26 = Bewilligung einer Summe von 90,000 Livres zum Unterhalt der Manufacturen von Seves, von Gobelins, und zur Bezahlung der bei der Maſchine von Marly angeſtellten Arbeiter.

27 = Decret, (auf Barrere's Antrag), daß in jeder LandGemeinde der nicht franzöſiſch ſprechenden Departemente ein Lehrer der franzöſiſchen Sprache, mit einem jährlichen

Digitized by Google

Gehalt von 1500 Livres, angeſtellt werden ſoll. (Moniteur, No. 129.)

[„Die ſchönſte Sprache Europa's, die zuerſt die Rechte des Menſchen und des Bürgers laut heiligte, die der Welt die erhabenſten Gedanken der Freiheit, die gröſten Speculationen der Politik uberliefern ſoll, — lange Zeit war ſie Sklavin, ſchmeichelte den Königen, verdarb die Höfe, und unterjochte die Völker; lange Zeit war ſie entſtellt durch Irthum in den Schulen, argliſtig in den Gerichtsſälen, fanatiſch in den Tempeln, barbariſch in den Diplomen, weichlich in den Werken der Poeſie, und Verderbniß athmend auf der Schaubühne; ſie ſchien ein beſſeres Geſchik zu erwarten, oder vielmehr zu wünſchen. Endlich gereiniget, und ſanfter gemacht durch einige dramatiſche Schriftſteller, edler und glänzender durch einige Redner, gewann ſie Kraft, Vernunft und Freiheit unter der Feder einiger Philoſophen, welche, vor der Revolution von 1789, verfolgt zu werden die Ehre hatten. Aber noch ſchien ſie nur gewiſſen Klaſſen der Geſellſchaft anzugehören; ſie hatte die Tinte der RangUnterſchiede angenommen, und der Höfling, dem es nicht genügte, durch ſeine Laſter und Räubereien ausgezeichnet zu ſeyn, ſuchte ſich noch in einem und demſelben Lande durch eine Sprache auszuzeichnen; man muſte dieſe auf eine ganz eigne Art ziſchen, um von der guten Geſellſchaft oder ein homme comme il faut zu ſeyn. — Dieſe Kindereien ſind mit den Fratzen lächerlicher Hofſchranzen und mit dem Klingklang eines verkehrten Hofes verſchwunden. Allein vier Punkte des Gebiets der Republik verdienen die Aufmerkſamkeit des revolutionären Geſezgebers, in Bezug auf die Idiome, die der Fortpflanzung des Gemeingeiſtes am meiſten hinderlich ſind, und die Kennt-

niß der Geſeze der Republik und deren Vollziehung erſchweren. Unter den alten welſchen, gasconiſchen, celtiſchen, viſigothiſchen, phokäiſchen oder morgenländiſchen Idiomen, welche im Verkehr der verſchiedenen Bürger und Länder, die zum Gebiet der Republik gehören, einige Schattirungen machen, haben wir bemerkt, daß das bas-breton, das basque, und die teutſche und italieniſche Sprachen, die Gewalt des Fanatismus fortdauernd erhalten, die Herrſchaft der Prieſter und Adlichen geſichert, die Revolution in neun wichtige Departemente durchzudringen verhindert haben, und die Feinde Frankreichs begünſtigen können. — Das bas-breton wird ausſchlieſſend faſt im ganzen Bezirk der Departemente Morbihan, Finisterre, NordKüſten, Ille und Vilaine, und in einem groſen Theil des Departements der NiederLoire geſprochen. Da werden die Bürger im Irthum gebohren, und ſterben darin; ſie wiſſen nicht einmal noch, ob es auch neue Geſeze gibt; die öffentliche Erziehung kan ſich nicht begründen, die National-Wiedergeburt iſt da unmöglich. Die Bauern verwechſeln die Worte Geſez und Religion auf ſolchen Grad, daß, wenn die öffentlichen Beamten ihnen von den Geſezen der Republik und den Decreten des Convents ſprechen, ſie in ihrer VolksSprache ausrufen: „Will man uns „denn unaufhörlich die Religion ändern ma„chen?" — In den Departementen des Ober- und NiederRheins, wer hat, im Einverſtändniß mit den Verräthern, den Preuſſen und den Oeſtreicher auf unſre Gränzen gerufen? Der Landmann, der ihre Sprache redet, und ſich daher weit mehr für ihren Bruder und Mitbürger hält, als für jenen des Franzoſen. Die Gewalt der Identität der Sprache war ſo gros,

daß beim Rükzuge der Teutſchen mehr als 25,000 Landleute vom NiederRhein auswanderten. Der Unterſchied der Stände, der Stolz brachte die erſte Auswanderung hervor, die Frankreich Milliarden gab; die Verſchiedenheit der Sprache, der Mangel an Erziehung, die Unwiſſenheit erzeugte die zweite Auswanderung, die beinahe ein ganzes Departement ohne Landbebauer läßt. — An einem andern Ende der Republik iſt ein neues, obgleich uraltes Volk, ein Volk von Hirten und Seefahrern, welches nie weder Sklave noch Gebieter war, welches Cäſar mitten in ſeinem Siegeslaufe durch Gallien nicht überwinden, Spanien mitten in ſeiner Revolution nicht treffen, und der Deſpotism unſrer Tyrannen nicht unter das Joch der Intendanten beugen konnte: ich ſpreche von den Basques. Sie wohnen am äuſſerſten Ende der weſtlichen Pyrenäen, das ſich im Ozean verliert. Eine wohlklingende und bilderreiche Sprache wird bei ihnen als das Siegel ihres Urſprungs und das von ihren Voreltern auf ſie gebrachte Erbe betrachtet. Aber ſie haben Prieſter, und die Prieſter bedienen ſich ihres Idioms, um ſie zu fanatiſiren; aber ſie kennen die franzöſiſche Sprache und die Sprache der Geſeze der Republik nicht. Sie müſſen ſie alſo lernen; denn troz der Verſchiedenheit der Sprache, und troz ihrer Prieſter, ſind ſie der Republik zugethan, die ſie ſchon muthig längs der Bidaſſoa und auf unſern Geſchwadern vertheidigt haben. — Ein andres Departement verdient eure Blike auf ſich zu ziehen: Corſika. Glühende Freunde der Freiheit, wenn nicht eine Partei und föderaliſtiſche Verwalter, im Bunde mit den Prieſtern, ſie irreführen, ſind die Corſen franzöſiſche Bürger; aber ſeit vier Jahren der Revolution kennen ſie

nicht unſre Geſeze, nicht die Ereigniſſe und die Kriſen unſrer Freiheit. Zu nahe bei Italien, was konnten ſie von daher erhalten? Prieſter, Ablaßzettel, aufrühreriſche Adreſſen, fanatiſche Bewegungen. Paſcal Paoli, Engländer aus Dankbarkeit, Heuchler aus Gewohnheit, ſchwach aus Alter, Italiener aus Grundſaz, Pfaffenfreund aus Bedürfniß, bedient ſich mächtig der italieniſchen Sprache, um den Gemeingeiſt zu verderben, das Volk irrezuführen, und ſeine Partei zu vergröſern. — Laßt uns daher, in allen dieſen Departementen, Lehrer der franzöſiſchen Sprache auf dem Lande anſtellen. Unſre Feinde hatten Frankreichs Sprache zur Sprache der Höfe gemacht, ſie hatten ſie herabgewürdigt; laßt uns ihr ihre Ehre wiedergeben, und ſie zur VölkerSprache machen." ꝛc. Barrere a. a. O.]

Eine Deputation von Amerikanern bittet um die Freilaſſung von Thomas Payne.

[„Gewähret doch dem Tyrannen von England nicht das Vergnügen, den Apoſtel der Freiheit in Amerika in Feſſeln zu ſehen."]

Camille Roſſy, 65 Jahre alt, gebürtig von Ajaccio in Corſika, ExAdlicher und BrigadeGeneral bei der AlpenArmee, der im Jun. 1793 im Thal von Barcelonette kommandirte, wird zum Tod verurtheilt.

28 Jan. Ludwig Heinrich Franz Marcé, gebürtig von Chinon, im Departement Indre und Loir, 63 Jahre alt, ExAdlicher, GeneralLieutnant in den Armeen der Republik, der im März 1793 zu Nantes kommandirte, wird zum Tod verurtheilt.

Decret, (auf Coupé's Antrag), über die Errichtung von NationalBibliotheken in allen HauptOrten der Diſtrikte. (Moniteur, Nro. 131.)

Digitized by Google

Decret, (auf Gregoire's Antrag), über die Verfertigung von ElementarBüchern. (Moniteur, Nro. 131.)

Merlin's (von Thionville) Bericht, im Namen des KriegsAusſchuſſes, über die reitende Artillerie. (Moniteur, ebendaſ.)

[„Die erſte Organiſation der leichten Artillerie ward im April 1792 durch Capet's StaatsRath vorgeſchlagen, und durch die geſezgebende Verſammlung den 29 des nemlichen Monats decretirt. Man errichtete damals 9 Kompagnien leichter Artillerie für alle Armeen; man geſellte ſie dem ArtillerieKorps bei, und vermehrte dadurch die Beförderungen und das Anſehen des alten Korps, in welches ſie bei dem Frieden zurüktreten ſollten. Man ſieht leicht, daß dieſes royaliſtiſche Syſtem durch den Esprit de Korps dictirt, und äuſſerſt fehlerhaft war. Um dis deſto fühlbarer zu machen, darf man nur die Nüzlichkeit und den Dienſt der fliegenden Artillerie betrachten, von der zuerſt Friedrich II Gebrauch machte. Die fliegende Artillerie iſt ein Korps von Kanonieren zu Pferd, das beſtimmt iſt, mit der gröſten Schnelligkeit den Kanonen zu folgen und ſie zu bedienen, welche ein General abſchikt, um eine Poſition vorwärts zu nehmen, dort die Fronte des HauptKorps zu beſchüzen, den Feind in der Flanke, im Rüken, und auf eine Art zu beſchieſſen, daß ſein Feuer geſchwächt oder gar zum Schweigen gebracht wird, ihn ſelbſt in Unordnung zu bringen, und zum Rükzuge zu nöthigen, den die reitende Artillerie in eine Deroute verwandelt, auf dem ſie ihn raſtlos verfolgt. Im Kriege entſcheiden oft einige Minuten mehr oder weniger über den Ausgang der Gefechte. Wo wäre man in tauſend Fällen, wenn man ſtatt der leichten Artillerie, die im ſtarken Trott ankommt, aus dem

Park die Poſitions-Artillerie herbeiführen, und die Kanoniere zu Fuß erwarten müſte? Das iſt noch nicht alles. Oft ſah man die feindliche Kavallerie eine Batterie umgehen, und den tapferſten Artilleriſten ihre Stüke wegnehmen; dieſen Vortheil hat ſie nicht bei der leichten Artillerie, die durch ihre Beweglichkeit und Geſchwindigkeit ihr entgeht, oder ſie mit gleichen Waffen zurükſchlägt, nachdem ſie ſich erſt der Kanonen bedient hatte. Wenn, in einem andern Falle, ein ſtarkes Detaſchement Infanterie die leichte Artillerie zwingt, ihre Stüke zu verlaſſen, ſo ſammeln ſich die Kanoniere zu Pferd in ein Escadron, ſtürzen auf den Feind, neken ihn, verzögern ſeinen Marſch, und geben den zur Unterſtüzung beſtimmten Truppen Zeit, heranzukommen. — Man ſieht demnach, daß zwiſchen dem Kanonier zu Pferd und dem Artilleriſten zu Fuß nicht mehr Aehnlichkeit iſt, als zwiſchen dem Infanteriſten und dem Dragoner, die beide ſich des Bajonets bedienen. Würde es nun aber nicht lächerlich ſeyn, wenn man euch vorſchlagen wollte, die Dragoner im Frieden zu Fuß dienen zu laſſen, und im Kriege ſie wieder beritten zu machen? ohne Unterſchied, die Dragoner-Offiziere aus der Infanterie und aus der Kavallerie zu nehmen? Die geſezgebende Verſammlung legte alſo ſelbſt in die erſte Organiſation der fliegenden Artillerie den Keim ihrer nahen Zerſtörung. Schon wirklich würde es in unſern Armeen keine ſolche mehr geben, ohne die Fürſorge der VolksRepräſentanten, die jenes Decret modifizirten, und dem Geſez zum Troz ein Korps erhielten, das ſich alle Tage durch ſeine Geſchiklichkeit, Bravour und Disciplin auszeichnet. Wie hätte es auch lange exiſtiren können, gebildet aus vereinzelten Kompagnien, ohne wechſelſeitige Verhältniſſe und

Unterſtüzung, ohne Rekruten-Depots, und immer im ſtärkſten Feuer? Auſſerdem iſt jedermann überzeugt, daß 9 Kompagnien, ohne Mittel ſich zu ergänzen, und die täglich verlieren, unzulänglich ſind, und daß dieſe Waffe nicht im Verhältniß mit den andern StreitKräften der Nation ſteht. Ihr ſelbſt waret dieſer Meinung, als ihr am 11 Febr. 1793 verordnetet, daß die reitende Artillerie von 9 Kompagnien auf 20 gebracht werden ſollte; aber dieſe ſo weſentliche Organiſation wurde während des Feldzuges dergeſtalt vernachläſſigt, daß ihr jezt nicht einmal mehr den Gehalt von den Anfangs errichteten 9 Kompagnien von dieſer Waffe habt." ꝛc. Merlin a. a. O.]

Decret, (auf den Antrag von Dubois-Crancé), über die Organiſation der leichten Infanterie. (Moniteur, No. 131.)

[„Eine wichtige militairiſche Rückſicht macht dieſe Organiſation nothwendig. Man muß die Art von Waffe, der man ſich bedient, mit jener, die uns der Feind entgegenſtellt, in's Verhältniß ſezen. Jedermann weiß, daß die Preuſſen und Oeſtreicher vor ihren Lagern ganze Schwärme von leichten Truppen unterhalten; ſie ziehen davon den doppelten Vortheil, daß ſie alle unſre Märſche, alle unſre Poſitionen erſpähen, und ihre verbergen. Durch die gegenſeitige Schwäche unſrer Mittel in dieſer TruppenArt iſt es unſern Feinden gelungen, uns Hinterhalte zu ſtellen, unſre Poſten zu überfallen, und zuweilen bis in unſre Linien zu dringen. Wir müſſen daher, ſo viel wie möglich, die leichten Truppen vermehren. Der KriegsAusſchuß ſchlägt euch daher vor, alle Legionen und Frei-Korps aufzuheben, die Bataillone der Jäger zu Fuß ſo zu laſſen, wie ſie gegenwärtig

formirt ſind, alle FreiKorps bei den Armeen in Bataillone von Jägern zu organiſiren, und hierauf in Betref der leichten Infanterie daſſelbe Einbrigadirungs-Syſtem, wie bei der Linien-Infanterie, zu befolgen. Angenommen, daß man in Maſſe, ſowohl an Bataillons von Legionen, als an FreiKompagnien, ſo viel hat, daß man daraus 25 bis 30 Bataillone leichter Infanterie bilden könnte, ſo werden dieſe 30 Bataillone, verbunden mit den 22, die ſchon wirklich beſtehen, 52 Bataillone geben, die hierauf mit Bataillons von Freiwilligen, im nemlichen Verhältniß wie die Linien-Truppen, einbrigadirt, eine Maſſe von 150 Bataillons Jäger zu Fuß, oder 52 HalbBrigaden dieſer TruppenArt geben werden." ꝛc. Dubois-Crancé a. a. O.]

31 Jan. **Jean Bon St. André's Bericht über ſeine viermonatliche Sendung nach Breſt.** (Moniteur, No. 138.)

1 Febr. **Barrere's Bericht, im Namen des Wohlfahrts-Ausſchuſſes, über die Fabrication der Waffen und des Schiespulvers.** (Moniteur, No. 134 und 135.)

[„Der Ausſchuß unterläßt nicht einen Augenblik, ſich mit den Mitteln zu beſchäftigen, während der ununterbrochenen Fortdauer dieſes Feldzuges das Innere der Republik ruhig darzuſtellen, zwölfmal hunderttauſend Republikaner unter den Waffen, Tauſende von FeuerSchlünden auf unſern Wällen, verſtärkte Lager an unſern Gränzen, eine furchtbare SeeMacht auf beiden Meeren, und Millionen Pulvers um die Tyrannen von Europa und ihre elenden Sklaven niederzublizen. — Einer unſrer diplomatiſchen Agenten in einem benachbarten neutralen Lande hat uns vorgeſtern die tükiſchen FriedensAn-

träge gemeldet, welche die Könige machen möchten, um die Patrioten in ihren Meinungen zu theilen und den Muth der Franzoſen erkalten zu machen. Sie wollen die Republik anerkenen. Als ob die Republik ihrer bedürfte, um zu exiſtiren! als ob ſie nicht vielmehr in der ſtolzen Lage wäre, die Könige zu dulden, und proviſoriſch die Regierungen der coalirten Tyrannen anzuerkennen! Sie verlangen einen WaffenStillſtand von zwei Jahren. Als ob Republikaner die Waffen vor Königen niederlegen, und ihnen Zeit geben müſten, ihre Schäze wieder zu füllen, ihre Heere zu rekrutiren, Zwietracht in unſrer Mitte auszuſtreuen, bürgerliche Kriege in unſern Departementen anzufachen, und durch ihre Emiſſarien neue, mit dem Ausland beſſer als die erſte combinirte, Vendeen zu erſchaffen! Ein WaffenStillſtand mit zwölfmal hunderttauſend im Feld ſtehenden Republikanern! Ein WaffenStillſtand von zwei Jahren, während welcher der Engländer unſern Handel revolutioniren, den Widerruf der fränkiſchen NavigationsActe verlangen, und ſich dem NationalTarif, der die engliſchen und holländiſchen ManufacturWaaren auf immer von Frankreichs Boden ausſchlieſſen ſoll, widerſezen würde. Zwei Jahre WaffenStillſtand, um das Verbrechen und Königthum wieder zu Athem kommen zu laſſen! um dann wieder einen von dieſenMenſchenfreſſern auf einem uſurpirten Thron zu haben! Nach Verfluß von zwei Jahren, wenn wir eine feſte Regierung eingeführt haben werden, wird man über den Frieden unterhandeln können. Als ob es nicht die ſchlaueſte Art von GegenRevolution wäre, plözlich fünfzehn Armeen zu lähmen, indem man ſie nach Hauſe riefe, die kriegeriſche

Hize verrauchen machen, unſre Gränzen und unſre Häfen preiszugeben, die Ausgewanderten hereinzuloken, die Gefängniſſe den Verſchwörern und den Verdächtigen, unſer Gebiet den Spionen des Feindes, unſre Städte den Agenten der coalirten Mächte, und unſre VolksGeſellſchaften der Partei des Auslands zu öfnen! — Dis ſind die Geſchenke, welche die vorgeblichen Freunde des Friedens, dieſe modernen Griechen, uns bringen. Wie? Friede mit Tyrannen? Friede mit Regierungen ohne Moral, ohne Treue und Glauben? Friede mit Verrätherei und Ausgewanderten? Würden ſie ihn auch wohl gegeben haben, dieſen Frieden, von dem ſie nicht eher ſprachen, als ſeitdem ſie geſchlagen und verjagt ſind, — würden ſie ihn euch gegeben haben, als Toulon ſchändlich verkauft, die öſtlichen Pyrenäen überſchwemmt, Lyon im Zuſtande fortwährender GegenRevolution war, die Ardeche, die Lozere im Feuer ſtanden, und die rebelliſche Vendee ihre Horden von Granville bis Noirmoutier und von einem Ufer der Loire zum andern entfaltete? Sie ſprechen von Frieden, weil ſie beſiegt ſind; ſie ſprachen euch von Königthum, als ſie Sieger waren. Sie ſprechen von einer einſtweiligen Republik, weil ſie gänzlich geſchlagen und in Koth geſtampft ſind; noch vor Kurzem ſprachen ſie euch von dem unnüzen Herzog von York oder von einem emigrirten Regenten für einen auf die Corruption der Generale und das Verderbniß einiger Städte gebauten Thron. Stellvertreter der Franken, Friede und Republik! Friede und Sturz der Tyrannen!! Friede und das Erwachen der Völker!! Die Freiheit gräbt ihre FriedensTractaten mit dem Schwert in Felſen; der Deſpotiſm krizelt ſeine diplomatiſchen Schnörkel mit Gold in Sand. Schift

der Zirkel des Popilius ſich nicht beſſer für das freie Frankreich, als für das ariſtokratiſche Rom? Soll der NationalConvent, d. h. die erſte Verſammlung in der Welt, in der Mitte einer groſen republikaniſchen Nation, nicht eben die groſe Haltung behaupten, die ein bloſer Diplomate, mitten unter Fremden, angenommen hat? Am 25 Nivos (14 Jan.) warfen Agenten einer von den Regierungen des coalirten Nords, in der Schweiz, einem von den Agenten der Republik die Frage hin: „an wen „kan man ſich denn in Frankreich wenden, „wenn man FriedensAnträge machen wollte?" Das iſt gar nicht ſchwer, antwortete unſer Agent: wir haben hunderttauſend Negociateurs bei der RheinArmee, und hunderttauſend andre bei der Nord-Armee, ohne die bei den übrigen Armeen angeſtellten Negociateurs zu zählen. — Laßt uns daher nicht aufhören, Bataillone zu bilden, Salpeter zu ſammeln, Schiespulver und Waffen zu verfertigen, Schiffe zu bauen, Kanonen zu gieſſen. Aus unſern Zeughäuſern, aus unſern Seehäfen und Pulvermühlen müſſen die Artikel des FriedensTractats kommen. Die zwei HauptGegenſtände dieſes Berichts ſind demnach: 1. Die auſſerordentliche Fabrication der Waffen, und 2. die auſſerordentliche Fabrication des Schiespulvers." (Der zu groſen Weitläuftigkeit wegen, können wir hier nicht in das, obgleich ſehr intereſſante, Detail aller der hieher gehörigen unermeßlichen Anſtalten eingehen; wir begnügen uns daher, die Reſultate anzuzeigen.) „Aus dem Verzeichniß von der lezten Dekade des Nivos erhellt, daß in derſelben 3176 Flinten aus öffentlichen, und 3623 aus Particular-Werkſtätten, zuſammen alſo 6899 Stüke abgeliefert

wurden, worunter nur 1643 wieder zurechtgemachte Flinten waren; alle übrigen wurden neu verfertigt. Nun geben aber 6800 Flinten auf die Dekade, 680 auf den Tag. Die GewehrFabrication nähert ſich alſo der täglichen Zahl von 1000 Stüken, welches der Zwek iſt, den wir im Auge haben. Rechnet man nun, was 6800 Flinten auf Eine Dekade in den 36 Dekaden, woraus das Jahr beſteht, ausmachen, ſo findet man, daß die Anzahl ſich auf ohngefähr 250,000 Flinten beläuft, d. i. auf mehr, als alle Fabriken der coalirten Mächte nicht liefern können, da Frankreich, im gewöhnlichen Gange ſeiner Manufacturen, nie 40,000 Gewehre erhielt. — Betreffend jene andre Gattung von Waffen, die das HauptWerkzeug des Sieges iſt, die Kanonen, ſo hatten wir, unter der Regierung der Knechtſchaft, blos zwei Gieſereien von metallenen Kanonen; jezt ſind fünfzehn dergleichen auf der Oberfläche der Republik in voller Thätigkeit, und liefern monatlich über 1100 FeuerSchlünde von Erz. Der Mangel an Aufmunterung unſers Bergbaues iſt die Urſache, daß wir wenig Kupfer aus unſerm Boden ziehen; England, Ungarn, Schweden lieferten uns, was wir bedürften. Der unermeßliche Verbrauch der KanonenGieſereien erſchöpfte bald das wenige Kupfer, das in den Magazinen war, oder durch die Requiſition weggenommen, oder in den Häuſern der Ausgewanderten gefunden wurde; und bald würde es uns an dem nöthigen Stof fehlen, um Kanonen zu gieſen, ohne die durch euren WohlfahrtsAusſchuß gewiſſermaſen erſchaffene Hilfsquellen. Er ſchikte Commiſſarien in alle Departemente, um die Gloken von den Thürmen herabnehmen und in die HauptNiederlagen abliefern zu laſſen;

Dieſe Gloken ſind eine unermeßliche Kupfer-Mine; ſchon ſind mehrere Künſtler damit beſchäftigt, die fremdartige Miſchung davon zu ſondern, und das reine Kupfer in die Gieſereien zu ſchiken. Der Ausſchuß läßt wirklich einen „Unterricht in der Kunſt das Gloken-Metall zu ſcheiden" druken, die er in groſſer Menge in allen Departementen austheilen laſſen wird; mehr als 20 Millionen Kupfer werden aus dieſer überreichen Ader zuflieſſen . . . Auſſerdem brauchte man auch eiſerne Kanonen, für die Marine, und für die Küſten. Wir hatten blos zwei Gieſereien für eiſerne Kanonen; aber überall ſind Künſtler ausgeſchikt worden, um dergleichen anzulegen, und bald werden zwanzig neue StükGieſereien die nöthige Anzahl Kanonen liefern, mit welchen die Deſpoten den Lohn ihrer Verbrechen empfangen werden. — — Es ſind nun vier Monate, daß der WohlfahrtsAusſchuß ſich mit den Mitteln beſchäftigt, die Einſammlung des Salpeters und die Fabrikation des Schiespulvers zu vermehren. Er hat die einſichtsvollſten Männer in der Chemie und in den chemiſchen Künſten um ſich her verſammelt, und ihnen aufgetragen, ihre Kenntniſſe zu vereinigen, um eine neue Kunſt zu verſchaffen, und mit Schnelligkeit die Hilfsquellen zu benuzen, welche die Natur der Freiheit darbietet. Der revolutionäre Genius, der in ein paar Tagen thut, was ſonſt nur in Jahren geſchieht, oder was im dumpfen Schlafe der deſpotiſchen oder ariſtokratiſchen Regierungen gar nie geſchieht; der revolutinäre Genius, der von der productiven Bewegung lebt, der Jahre und Jahrhunderte concentrirt, hat plözlich eine neue, alle bis jezt genommenen iſolirten Maasregeln weit übertreffende

Digitized by Google

Einſammlungsart erſchaffen. Er wollte, daß alle Orte, alle Souverains, alle Hände zur Fabrication des Salpeters gebraucht würden. Auf ſeine Stimme ſollte dis blizende Salz aus jedem Boden, der es verbarg, hervorkommen. Alles wird SalpeterManufactur, jeder Bürger wird Manufacturiſte, und dieſe patriotiſche Bewegung theilt ſich von Paris aus allen Departementen mit. — Aber auch eine zehnfach ſtärkre Auſſammlung von Salpeter war nicht das einzige Bedürfniß, das uns drängte; nichts war noch gethan, ohne eine ſchnelle Fabrication des Schiespulvers. Wir brauchen für den nächſten Feldzug 24 Millionen Pulver. Dieſe ungeheure Quantität war nach der alten VerfahrungsArt ſchwer und nur ſehr langſam zu erhalten. Neue Mittel, eben ſo einfach als ſinnreich wurden erfunden, die uns in den Stand ſezen, in allen Jahrszeiten und an allen Orten Pulver zu fabriciren. Jeder Tag produzirt nun eine gewiſſe Quantität gutes Schiespulver. Eine zu wenig bekannte Anekdote bewies ſeit langer Zeit die Möglichkeit der Ausführung dieſes Verfahrens. Labourdonnaie, der in die Baſtille eingeſperrt war, thut in ſeinem Gefängniß, vor dem Gouverneur, einen Piſtolenſchuß. Der Gouverneur ſtaunt, ſtellt ihn zur Rede. „Sehen Sie, wie ich mich be„wafnet habe, wie ich mich hätte tödten kön„nen," antwortet Labourdonnaie. „Ich „krazte Salpeter von den Mauern meines Ker„kers ab, ich nahm Kohlen aus meinem Kamin, „die Schwefelhölzgen lieferten mir Schwefel; „ein zinnerner Löffel gab mir Kugeln, und „ein goldenes Etui, das man mir gelaſſen hat„te, verwandelte ſich in einen Piſtolenlauf." Einige Tage reichten hin, um dieſer Entdekung auf den Grund zu kommen, und ſie in eine

Digitized by Google

Kunſt zu verwandeln. Schon hat man dieſe Kunſt beſchrieben, die dabei vorkommenden VerfahrungsArten durch KupferTafeln erläutert; alles iſt vereinfacht. Man wird das revolutionäre Nitrum, ſtatt daß ſonſt wenigſtens ſechs Wochen dazu gebraucht wurden, nunmehr in 14 Tagen raffiniren; man wird in einigen Tagen, und in Maſchinen, die man überall findet, Pulver machen, das wenigſtens ſo gut iſt, wie das bisherige; man wird es in einigen Augenbliken troknen und körnen. — Der Wille und die Mittel eines zahlreichen Volkes überſteigen alles, was man jemals gedacht und ausgeführt hat. Alle Franken ſind Soldaten; alle Particular-Vermögen bilden, im Nothfall, das öffentliche Vermögen; die Genüſſe hören auf individualiſirt zu ſeyn, ſie kommen in die Maſſe. Nur mit ſolchen Grundſäzen, die ſo alt ſind wie der geſellſchaftliche Zuſtand und die Rechte der Nationen, ſtellt ſich die Republik dem royaliſtiſchen Europa dar, um ihm einen Krieg anzukündigen, der ſo lange dauern wird, als die Ungerechtigkeiten der Tyrannen: ſie allein kan den Krieg nach Willkür fortſezen; ſie allein kan jedes Jahr, bei der Eröfnung jedes Feldzugs, zwölfmal hunderttauſend Republikaner unter die Waffen ſtellen. Ein Gebiet von 50 Milliarden Werths iſt den Siegen der Freiheit verpfändet. Die Induſtrie, die Gedanken, der Muth von 27 Millionen Menſchen ſind das Eigenthum der Republik geworden. Die AſſignatenFabrike iſt ergiebiger als alle Minen, die der barbariſche Spanier in den Gebirgen von SüdAmerika aufwühlt. — „Wenn ſich,“ ſagte der Verfaſſer der Taktik, ſchon vor zwanzig Jahren, „wenn „ſich in Europa ein Volk erhebt, kraftvoll an

„an Geiſt, an Hilfsmitteln und durch ſeine „Regierung; ein Volk, das mit republikani„ſchen Tugenden und mit einer NationalMiliz „einen feſten VergröſerungsPlan verbindet, „das Krieg führt mit wenigen Koſten und in „ſeinen Siegen Mittel zum Unterhalt findet, „das durch keine FinanzKalküle gezwungen iſt „die Waffen niederzulegen: ſolch ein Volk wird „Alles unterjochen; es wird für die auswärtigen „Regierungen wie ein Sturm ſeyn, der ſchwa„ches Rohr zerknikt." Dieſes Volk — du biſt es, FrankenVolk! aber ohne den Geiſt der Vergröſerung, ohne ErroberungSucht, in der Mitte von Europa ſeßhaft, unter der ſchönſten Temperatur, auf dem fruchtbarſten Boden, und mit den induſtrievollſten Menſchen, umſchloſſen von Gebirgen, Meeren und Flüſſen, d. h. von ewigen NaturGränzen, mächtig genug um nichts zu fürchten, gros genug um nichts zu wünſchen, brauchſt du weiter nichts, als eine kraftvolle Regierung, Kanonen, Bajonnette und Schiespulver." Barrere a. a. O.]

2 Febr. Decret, daß jeder Kapitain, der ſich mit ſeinem Schif einem Feinde ergibt, welcher nicht doppelt ſo ſtark, wie er, iſt, als Verräther am Vaterland geſtraft werden ſoll.

Duclos-Dufresnoy, Notar, wird zum Tod verurtheilt.

3 " Ein Neger, ein Mulatte und ein Weiſſer nehmen, als Deputirte von St. Domingo, Siz und Stimme im NationalConvent.

[Camboulas: „Seit 1789 blieb ein groſer Prozeß unausgemacht: die Adels- und Prieſter-Ariſtokratien waren vernichtet; aber die Haut-Ariſtokratie herrſchte noch; auch dieſe röchelt jezt den lezten Seufzer aus."]

Epicharis und Nero, Trauerſpiel von Legouvé.

Digitized by Google

4 Febr. Dubarran, (ſechs und dreiſſigſter) Präſident des NationalConvents.

Bericht eines der neuangekommenen Deputirten von St. Domingo, über die auf dieſer Inſel vorgefallenen Ereigniſſe. (Moniteur, No. 138.) Der NationalConvent erklärt die Sklaverei der Neger in allen Colonien für abgeſchaft; dem zufolge decretirt er, daß alle in den Colonien wohnhafte Menſchen, ohne Unterſchied der Farbe, fränkiſche Bürger ſind, und alle durch die Conſtitution verſicherte Rechte genieſſen ſollen.

[„Bisher hatten wir die Freiheit nur als Egoiſten und für uns allein decretirt: heute ſchleudern wir ſie in die Neue Welt; von heute an iſt der Engländer tod." Danton a. a. O.]

Manlius Torquatus, Trauerſpiel von Lavallee.

5 „ Robespierre's Rede über die politiſch-moraliſchen Grundſäze, welche den NationalConvent in der innern Verwaltung der Republik leiten müſſen. (Moniteur, No. 139.)

[„Das FundamentalPrinzip der demokratiſchen oder populären Regierung, d. i. die weſentliche Springfeder, die ſie erhält und in Bewegung ſezt, iſt die Tugend: ich ſpreche hier von der öffentlichen Tugend, die in Griechenland und in Rom ſo viele Wunder wirkte, und im republikaniſchen Frankreich noch viel erſtaunenswürdigere hervorbringen muß; von jener Tugend, die nichts anders iſt, als Liebe für das Vaterland und ſeine Geſeze. — Nicht nur iſt die Tugend die Seele der Demokratie, ſondern ſie kan überhaupt nirgends als in dieſer Regierung exiſtiren. In der Monarchie

iſt nur Ein Individuum, welches das Vaterland lieben kan, und dazu nicht einmal der Tugend bedarf: der Monarch, weil er von allen Einwohnern ſeiner Staaten der einzige iſt, der ein Vaterland hat. Iſt er nicht der Souverain, wenigſtens de facto? iſt er nicht an der Stelle des Volks? und was iſt das Vaterland, wenn es nicht das Land iſt, wo man Bürger und Mitglied des Souverains iſt? Zufolge des nemlichen Grundſazes, hat in den ariſtokratiſchen Staaten das Wort: Vaterland, keinen Sinn auſſer für die Familien, welche die Souverainetät an ſich geriſſen haben. Nur in der Demokratie allein iſt der Staat wahrhaft das Vaterland aller Individuen, woraus er beſteht, und kan ſo viele bei ſeiner Sache intereſſirte Vertheidiger zählen, als er Bürger hat: ſehet hier die Quelle der Uiberlegenheit freier Völker über alle andre! Wenn Athen, Sparta über die Tyrannen Aſiens, wenn die Holländer und Schweizer über die Tyrannen Spaniens und Oeſtreichs triumphirt haben, ſo muß man den Grund davon nur hierin ſuchen; aber die Franken ſind das erſte Volk in der Welt, das die wahre Demokratie eingeführt hat, indem es alle Menſchen zur Gleichheit und zur Fülle der Rechte des Bürgers berief, und dis iſt, meiner Meinung nach, der wahre Grund, warum alle gegen die Republik verbündete Tyrannen werden überwunden werden. — Die republikaniſche Tugend kan in Hinſicht auf das Volk und in Hinſicht auf die Regierung betrachtet werden; ſie iſt beiden nöthig. Wenn es der Regierung allein daran fehlt, ſo bleibt noch eine Hilfsquelle in jener des Volks; aber wenn das Volk ſelbſt verdorben iſt, ſo iſt die Freiheit ſchon verloren. — Der Charakter der populären Regie-

rung iſt zutrauensvoll gegen das Volk, und ſtreng gegen ſich ſelbſt zu ſeyn. Hierauf würde ſich die ganze Entwikelung unſrer Theorie beſchränken, wenn ihr in ruhiger Stille das Schif der Republik zu regieren hättet: aber der Sturm tobt, und der RevolutionsZuſtand, worin ihr euch befindet, legt euch eine andre Pflicht auf. Man möchte ſagen, daß die zwei entgegengeſezten Genien, die man ſich als um die Herrſchaft der Natur zankend gedacht hat, in dieſer groſen Epoche der Geſchichte der Menſchheit mit einander kämpfen, um das Schikſal der Welt unwiederbringlich zu beſtimmen, und daß Frankreich der Schauplaz dieſes furchtbaren Kampfes iſt. Von auſſen umzingeln euch alle Tyrannen; im Innern verſchwören ſich alle Freunde der Tyrannei; ſie werden ſich verſchwören, bis den Verbrechern die Hofnung geraubt ſeyn wird. Man muß die innern und äuſſern Feinde der Republik vernichten, oder mit ihr untergehen. In dieſer Lage muß die erſte Maxime eurer Politik die ſeyn, daß man das Volk durch die Vernunft, und die Feinde des Volks durch den Schreken leitet. — Wenn die Triebfeder der populären Regierung, im Frieden, die Tugend iſt, ſo iſt die Triebfeder der populären Regierung, im RevolutionsZuſtande, zugleich die Tugend und der Schreken; die Tugend, ohne welche der Schreken verderblich iſt; der Schreken, ohne welche die Tugend unmächtig iſt. Der Schreken iſt nichts anders, als die plözliche, ſtrenge, unbeugſame Gerechtigkeit; er iſt folglich ein Ausfluß der Tugend; er iſt nicht ſowohl ein beſondres Prinzip, als eine Folge aus dem allgemeinen Prinzip der Demokratie, angewendet auf die dringendſten Bedürfniſſe des Vaterlands. Man hat geſagt, der Schreken wäre die Trieb-

feder der despotiſchen Regierung. Sollte unſre denn alſo dem Despotism gleichen? Ja, wie das Schwert, das in der Hand der Freiheits-Helden glänzt, jenem gleicht, womit die Sold-Knechte der Tyrannei bewafnet ſind. Der Deſpot regiere durch den Schreken ſeine zu Thieren abgeſtumpfte Unterthanen; er hat Recht als Deſpot. Bändiget durch den Schreken die Feinde der Freiheit, und ihr werdet Recht haben als Gründer der Republik. Die RevolutionsRegierung iſt der Despotism der Freiheit gegen die Tyrannei. — Iſt denn die Stärke nur gemacht, das Verbrechen zu beſchüzen; und iſt der Blizſtrahl nicht beſtimmt, die ſtolzen Häupter zu treffen? Die Natur legt jedem phyſiſchen und moraliſchen Weſen das Geſez auf, für ſeine Erhaltung zu ſorgen. Laßt die Tyrannei einen einzigen Tag regieren; den andern Tag wird kein Patriot mehr am Leben ſeyn. Wie lange wird man die Wuth der Deſpoten Gerechtigkeit nennen, und die Gerechtigkeit des Volks Barbarei oder Rebellion? Die Unterdrüker der Menſchheit ſtrafen, iſt Gnade; ihnen verzeihen, iſt Barbarei. Die Strenge der Tyrannen hat nichts als Strenge zum Grund; jene der republikaniſchen Regierung fliest aus Wohlthätigkeit her. — Die innern Feinde des FrankenVolks ſind in zwei Abſchnitte wie in zwei Heerhaufen getheilt: ſie gehen unter Fahnen von verſchiedenen Farben, und auf verſchiedenen Wegen; aber ſie gehen zu gleichem Ziele. Die einen treiben uns zur Schwäche, die andern zu wilden Ausbrüchen an; die einen wollen die Freiheit in eine Bacchantin, die andern in eine Metze verwandeln: dieſe hat man Moderirte, iene Ultrarevolutionärs genannt. Der rief Frankreich zur Eroberung der Welt auf, der keine andre

Abſicht hatte, als die Tyrannen zur Eroberung Frankreichs aufzurufen. Der heuchleriſche Fremdling, der ſeit fünf Jahren Paris als die HauptStadt der Welt ausſchreit, überſezte blos in ſein Rothwelſch den Bannfluch der niederträchtigen Föderaliſten, die Paris der Zerſtörung weihten. Den Atheismus predigen, iſt blos eine ſchlauere Art den Aberglauben freizuſprechen und die Philoſophie anzuklagen; und der gegen die Gottheit erklärte Krieg iſt blos eine Diverſion zu Gunſten des Königthums." ꝛc. Robespierre a. a. O.]

Barrere's Bericht, im Namen des WohlfahrtsAusſchuſſes, über Jourdan's Verſezung in den Ruheſtand, und Pichegru's Ernennung zum OberGeneral der NordArmee. (Moniteur, No. 138.)

[„Der WohlfahrtsAusſchuß hatte den Sieg bei Wattigny benuzen wollen, um den Feind das Gebiet der Republik auf dieſer Gränze gänzlich räumen zu machen. Befehle waren zu dem Ende gegeben, ein FeldzugsPlan war abgeſchikt worden, der, mit Nachdruk ausgeführt, die Oeſtreicher von unſerm Boden verdrängen müßte. Allein zu einer ſo wichtigen Unternehmung war Kühnheit nöthig; man muſte ſich über die gewöhnlichen Regeln erheben, den Elementen und dem Ungeſtümm der Jahrszeit trozen. Dieſer kühne unternehmende Charakter ſcheint dem General, der dieſe Expedition ausführen ſollte, gefehlt zu haben; denn die Erfahrung von Landau beweißt, daß der fränkiſche Soldat kein Hinderniß kennt, und die wildeſte Jahrszeit vermochte nicht, die Rhein-, die Moſel-, die WeſtArmee, und die vor Toulon, zu hemmen. Seitdem dis Projekt ſcheiterte, ſchien General Jourdan das berühmte Wort von Cäſar vergeſſen zu haben, welches die beſtändige Regel

Digitized by Google

aller Feldherren ſeyn muß: Nichts iſt gethan, ſolange noch etwas zu thun übrig iſt. Allein der Ausſchuß hat ſeinen guten Abſichten, ſeinem Patriotismus Gerechtigkeit widerfahren laſſen; er wird ſtets Fehler oder Mangel an Kühnheit, die bei einem Ohnehoſen-General ſtatthaben können, von den Verräthereien oder der ſtrafwürdigen Unthätigkeit gewiſſer Generale, die den Lohn ihres Abfalls empfangen haben, zu unterſcheiden wiſſen. Er glaubte nur, daß er dieſen General nicht an der Spize einer Armee laſſen müſte, die beſtimmt iſt, entſcheidende Operationen für das Heil der Republik zu wagen; daß ein General, der ſelbſt über einen glänzenden Erfolg erkaltete, nicht die nöthige Spannkraft habe, um eine groſe Armee in Bewegung zu ſezen, noch das anhaltende Feuer, wodurch eine ſo ungeheure Maſſe elektriſirt werden muß. Dem zufolge haben wir die Augen auf den Sieger am Rhein geworfen, um den Nord zu rächen: wir ſchlagen euch vor, den General Jourdan durch den General Pichegru zu erſezen. — Jourdan wird auf einige Zeit zu ſeinem Heerd zurükkehren, aber nicht nach Art jener verdächtigen Offiziere oder jener zweifelhaften Generale, die das Geſez ſuſpendirt und, als gefährlich, auf eine gewiſſe Entfernung von Paris, den Armeen und den Gränzen verbannt. Er kan dem Vaterland noch in den verſchiedenen Poſten, die es ſeinen Vertheidigern anbietet, Dienſte leiſten; er erhält eine ehrenvolle Retraite, würdig ſeiner Rechtſchaffenheit und ſeines Patriotismus: er iſt arm; dis iſt ſein Ruhm, und ſein Recht auf die NationalDankbarkeit; der Sieger von Wattigny, der Befreier von Maubeuge, darf nicht im Mangel leben; wir ſchlagen euch vor, ihm den geſezlichen RuheGehalt zu bewilligen. — Der

Bürger, den wir euch zum General der Nord-Armee darſtellen, iſt ſchon bekannt durch ſeine Operationen und ſeine Siege an der Spize der RheinArmee. Erhoben zu dieſer hohen Stufe durch das Vertrauen, das er verdiente, und das ſich ſeit der Zeit noch vermehrt hat, da man ihn heute demjenigen, den er geſtern noch kommandirt hatte, gehorchen, und unter deſſen Befehlen die von ihm ſelbſt entworfnen Plane ausführen ſah, ſchien er uns, nach den Berichten der Repräſentanten bei der RheinArmee, Lebas und St. Juſt, würdig, eine Armee zu kommandiren, welche mehr als andre den Beruf hat, die Tyrannen und ihre barbariſchen Horden zu vernichten. Während der lezten Expedition am Rhein, als er das OberKommando plözlich in die Hände eines andern Generals (Hoche's) übergehen ſah, ſagte er zu den Repräſentanten, indem er ſie umarmte: „nur ei„nes ſchmerzt mich, daß Ihr nemlich glauben „möchtet, dis Ereigniß könne irgend Einfluß „auf meinen Eifer für den Dienſt der Republik „haben." Der Ausſchuß glaubte, dieſe Beſcheidenheit und dieſe republikaniſche Tugend belohnen zu müſſen; aber könnte General Pichegru je ſich verläugnen, ſo würden wir die erſten ſeyn, die euch vorſchlagen wurden, ihn abzurufen oder zu beſtrafen." Barrere a. a. O.]

Decret, welches dem KriegsMiniſter eine Summe von 32 Millionen für die im Laufe des nächſten Feldzuges auszuführenden FortificationsArbeiten bewilliget.

Die ehemalige Marquiſe von Marboeuf wird zum Tod verurtheilt.

6 Febr. Choudieu's Bericht über ſeine Sendung in die Vendee, worin er die Urſachen der langen Dauer dieſes Krieges entwikelt, und be-

ſonders Philippeaux's Anklage gegen die Generale Ronſin und Roſſignol zu widerlegen ſucht. (Moniteur, No. 141—149.)

Die ehemalige Gräfin von Lauraguais wird zum Tod verurtheilt.

7. Febr. Decret, auf Merlin's Antrag, über die leichte Artillerie. (Es ſollen 9 Regimenter ſeyn. Jedes Regiment ſoll aus 514 Mann, mit Inbegrif des Stabs und der Offiziere, beſtehen. Jedes Regiment ſoll 6 Kompagnien, und jede Kompagnie 84 Mann haben. Moniteur, No. 141.)

J. J. Trouſſebois-Baillard, 34 Jahre alt, ExGraf und Obriſt vom Regiment Augouleme, nachher Marechal de Camp, wird zum Tod verurtheilt.

9. – Brichard und Chaudot, Notarien, werden zum Tod verurtheilt.

11. – Eine Deputation des ſouverainen Volks von Mömpelgard erſcheint im NationalConvent; und bittet die Reunion dieſes Landes mit der fränkiſchen Republik durch ein förmliches Decret zu ſanctioniren. (Moniteur, No. 145.)

12. – Decret, daß dem General Moulins zu Tiffange, auf Koſten der Republik, ein einfaches Grabmal errichtet werden ſoll, mit der Inſchrift: „Als Republikaner gab er ſich „den Tod, um nicht lebendig in die „Gewalt der royaliſtiſchen Räuber „zu fallen." (Moniteur, No. 145.)

[„Wenn, in der Geſchichte unſrer Revolution, irgend etwas der Hydra der Fabel gleicht, ſo iſt es die Vendée. Vergebens hat der revolutionäre Herkules ihr die hunderttauſend Köpfe abgeſchlagen; ſie bewegen ſich noch, ſie berei-

Digitized by Google

ten noch in der Ferne ein gefährliches Gift: aber was der Fabel abgieng, iſt das Gemählde der Ränke, Irthümer, Fehler, Verbrechen, die man denen, welche den Auftrag hatten die Vendee zu reinigen, beimeſſen kan." Barrere a. a. O.]

Ramel=Nogaret's Bericht über die GrundSteuer, namentlich über die Frage: ob die Steuer von den GüterStüken in Natur oder in Geld bezogen werden ſoll? (Moniteur, No. 150.)

13 Febr. Lacroix's (von der Eure und Loir) Bericht über ſeine Sendung nach Belgien, zur Zeit wo Dumouriez dort kommandirte. (Moniteur, No. 154 und 157.)

Laplanche's Bericht über ſeine Sendung nach Caen, um das Departement Calvados zu regeneriren. (Moniteur, No. 147.)

14 = Der NationalConvent befiehlt die Vollziehung des Urtheilsſpruchs des RevolutionsGerichts gegen Chaudot aufzuſchieben.

15 = Decret, auf Merlin's (von Thionville) Antrag, daß zu den erledigt werdenden Stellen in den Armeen der Republik, vom Grade des Korporals an bis zu dem des OberGenerals, niemand mehr befördert werden ſoll, der nicht leſen und ſchreiben kan. (Moniteur, No. 149.)

16 = Anton Auguſtin Desherbiers=Letenduaires, gebürtig von Rochefort, 45 Jahre alt, ExAdlicher und BrigadeGeneral, der die Diviſion von Entrevaux bei der AlpenArmee kommandirte, wird zum Tod verurtheilt.

17 = Widerruf des Decrets vom 14; Chaudot wird unverzüglich hingerichtet.

18 = Barrere's Bericht über die gänzliche Beendigung des VendeeKrieges vor dem

nächſtbevorſtehenden Feldzuge. (Moniteur, No. 151.)

[„Im Augenblik wo vierzehn Armeen von Republikanern im Begrif ſtehen, ſich auf die feindlichen Königreiche zu ſtürzen, muß das Königreich der Vendee mit ſeinen lieben und getreuen Unterthanen verſchwunden ſeyn. — Eine durch 18 Jahrhunderte von Gewohnheiten, Vorurtheilen und Misbräuchen monarchiſirte und verdorbene Nation hat euch den ſo ehrenvollen als mühſamen Auftrag ihrer Wiedergeburt ertheilt. Kühnweg habt ihr dieſe ſchöne Nation in den revolutionären Tiegel geworfen. Alle Zündlöcher glühen. Ihr habt euch anheiſchig gemacht, ſie in eine Republik umzugieſen und für Jahrhunderte zu bauen. Was iſt dazu nöthig? Keine gütlichen Vergleiche mit Verräthern, keine ſchwache oder unzulängliche Maasregeln: Angriffe, offenſive Maasregeln, das Innere im Zaum gehalten, und vor allem keine Vendee mehr." Barrere a. a. O.]

19 Febr. St. Juſt, (ſieben und dreiſſigſter) Präſident des NationalConvents.

Der Polizei-Tagzettel gibt die Zahl der Gefangenen in Paris zu 5540 an.

20 = Fourcault de Pavant, Notar, wird zum Tod verurtheilt.

21 = Barrere's Bericht über das neue, von der Commiſſion der Lebensmittel gleichförmig für die ganze Republik berechnete Maximum, deſſen Grundlagen ſind: der Productions- oder FabrikenPreis von 1790, die TransportKoſten, 5 Procent für den Groshändler, 10 Procent für den Kleinhändler. (Moniteur, No. 154 und 155.)

[„Die von unſrer Commiſſion entworfene Tafel über das Maximum der Lebensmittel, Waa-

ren und rohen Stoffe iſt das neueſte und wichtigſte Werk über die politiſche Oekonomie. Durchgehet die verſchiedenen Staaten Europa's: die Regierungen haben blos mehr oder minder vollkommene Uiberſichten der HandelsBalance; der Handelsmann kennt blos ſeinen Zweig; beſchränkt durch ſeinen Geiz auf das, was den Gegenſtand ſeiner Speculationen ausmacht, hat er nichts im Groſen geſehen, als ſeine Gewinnſte; die erfahrenſten Kaufleute kennen weiter nichts als eine kleine Anzahl von Produkten, die ſie in ihrer kaufmänniſchen Correſpondenz circuliren zu machen beſchäftigt ſind. Hier iſt alles vereinigt; die zerſtreuten Kenntniſſe ſind in einen gemeinſamen Brennpunkt aufgefaßt. Das Geheimniß des Handels, die Operationen der Induſtrie werden nun allgemein bekannt, alle Gewinnſte gemäſſigt, alle Intereſſen balanzirt. Naturforſcher, Aerzte haben, durch langwierige Arbeiten, Mortalitäts-Tafeln für das Menſchengeſchlecht gemacht; ihr habt, in zwei Monaten, Lebens-Tafeln für das Volk gemacht. Keine Nation beſizt eine ähnliche Arbeit." ꝛc. ꝛc. Barrere a. a. O.]

Carrier, der vier Monate hindurch auf Sendung in der Vendee war, legt dem NationalConvent ein ausführliches Gemählde von dieſem Kriege, deſſen Unfällen, und den Siegen der republikaniſchen Armee vor. (Moniteur, No. 155.)

[„Ihr ſeyd lange und ſchreklich über die Macht der Rebellen getäuſcht worden. Im Auguſt 1793 war die katholiſche Armee 150,000 Mann ſtark, ſämtlich bewafnet. Dieſe auſſerordentliche Maſſe war nicht immer zu gleicher Zeit unterm Gewehr. Die Chefs boten nur ſo viele Mannſchaft auf, als ihnen jedesmal nöthig

ſchien, um unſre Truppen zu ſchlagen; die Räuber wurden durch Trompetenſchall, oder mittelſt der Schuzbretter oder Flügel an den Mühlen, die man in Bewegung ſezte, zuſammengerufen: die übrigen bauten indeß ruhig ihr Feld, und jeder Rebelle hatte bei der Arbeit immer ſeine Flinte neben ſich liegen. Der VendeeKrieg war ſchreklich; denn über 16 Diſtrikte waren, in einem Umfang von mehr als 40 (franzöſ.) □ Meilen empört. Es waren Wunder nöthig, um 150,000 Mann ſolcher Empörten in ihrer Heimat zu überwinden. Das Gemezel, das man unter dieſen Böſewichtern anrichtete, iſt unermeßlich; d'Elbee, ihr Generaliſſimus, hat geſtanden, daß die einzige Schlacht bei Chollet ihnen mehr als 20,000 Mann gekoſtet hat. Nach dieſer Niederlage giengen die Räuber über die Loire, aber in welcher Zahl? ſie waren noch über 50,000 ſtark, und rekrutirten ſich auſſerdem beträchtlich im Thal von Vitré, ſo daß ſie in der Schlacht bei Mans über 70,000 Mann hatten. Seit dieſem berühmten Tage wurden ihnen mehr als 15 Gefechte geliefert, worin ſie beſtändig und dergeſtalt geſchlagen wurden, daß ſie auf dem rechten Ufer der Loire gänzlich vertilgt ſind; nicht Einer iſt mehr davon übrig. — Auf dem linken Ufer der Loire, bei der Wieder-Einnahme von Noirmoutier, gelang es Laroche-Jaquelin, einem ſehr unternehmenden jungen Manne, 3 bis 4000 Mann zu ſammeln, und Charette 6 bis 7000. Dieſe beiden Chefs wurden mehrmals geſchlagen; man tödtete ihnen über 6000 Mann, ſo daß man nach allen Berichten glauben kan, daß nur noch etwa 4000 Rebellen unter den Befehlen von Charette, und 5 bis 600 von der Bande des Laroche-Jaquelin übrig ſind. Allein es gibt noch

Digitized by Google

Pelotons in den Gehölzen und in den Gemeinden, ſo daß ich die Zahl der Royaliſten, die in der Vendee noch die Republik verabſcheuen, auf 20,000 ſchäze. — Man ſpreche uns daher nicht von Menſchlichkeit gegen dieſe verruchten Vendeer. Sie müſſen alle ausgerottet werden, man muß nicht einen einzigen Rebellen übrig laſſen, denn ihre Reue wird nie aufrichtig ſeyn. Ihre Weiber ſind lauter Ungeheuer. In dieſem Lande hat alles gegen die Republik gefochten. Kinder von 13 bis 14 Jahren tragen die Waffen gegen uns, und die noch jüngern Kinder dienen den Räubern zu Spionen; viele von dieſen kleinen Böſewichtern ſind durch die militairiſche Commiſſion gerichtet und verurtheilt worden. Ich kenne keine Patrioten, als die aus der Vendee entflohen ſind und mit uns gefochten haben; alles übrige iſt Räuber, und dieſe müſſen unter dem Schwert des Geſezes fallen. Ich trage daher ausdrüklich darauf an, daß man in dem allgemeinen TreibJagen, das gegen ſie angeſtellt werden wird, alle ausrotte, um uns endlich von dieſem abſcheulichen Kriege zu befreien. — Stellt euch indeß nicht vor, daß er auf der Stelle geendiget ſeyn wird: dieſes Land, von 40 □ Meilen im Umfang, iſt mit Wäldern, ſehr ſtarken Hägen und diken Gebüſchen bedekt, ſo daß in der Schlacht von Mortagne über 40,000 Räuber verborgen waren, ohne daß wir ſie ſahen, und daß ich und Merlin dieſe Gebüſche mitten unter dieſen 40,000 Rebellen durchzogen, die nicht mehr zum Vorſchein kamen als 40 Lerchen. Laßt uns daher alle Rebellen ohne Barmherzigkeit niedermachen. Der Plan des WohlfahrtsAusſchuſſes und der Gene-

Digitized by Google

rale ſtimmt ganz mit meiner Anſicht überein.“ Carrier a. a. O.]

22 Febr. Portiez's Bericht, im Namen des Domainen- und VeräuſſerungsAusſchuſſes, über den Verkauf der Güter der Ausgewanderten. (Móniteur, No. 156.)

[„82 Departemente haben mit dem Verkauf angefangen; die 4 andern ſind im Rükſtande, weil ſie der Schauplaz des Krieges waren. Die Summe der bis zum Febr. 1794 verkauften Güter beläuft ſich auf 103,996,115 Livres, 16 Sous; und doch haben 16 Diſtrikte noch keinen Etat geliefert.“]

23 Febr. Predicant, Notar, wird zum Tod verurtheilt.

J. J. Dortomann, gebürtig von Montpellier, 51 Jahre alt, ehedem Kapitain des Regiments Bourgogne, nachher Brigade General bei der Italieniſchen Armee, wird zum Tod verurtheilt.

24 „ Mauſſion, ehemaliger Intendant von Rouen, wird zum Tod verurtheilt.

Decret über das neue Maximum auf Barrere's Bericht vom 21. (Moniteur, No. 157.)

26 „ St. Juſt's Bericht, im Namen des Wohlfahrts- und SicherheitsAusſchuſſes, über die Verhaftungen. (Moniteur, No. 159.)

[„Der ehemalige Hof ließ in den Gefängniſſen henken; die Ertrunkenen, die man aus der Seine zog, waren ſeine Schlachtopfer; man rechnete damals 400,000 Gefangene; es wurden jährlich 15,000 Contrebandiers aufgeknüpft; 3000 Menſchen wurden gerädert; in Paris ſaſſen mehr Gefangene inn, als jezt. In Zeiten des BrodMangels rükten Regimenter gegen das Volk aus. — Durchlaufet Europa: es ſind

darin 4 Millionen Gefangene, deren Angſtgeſchrei ihr nicht höret, während eure vaterlandsmördriſche Mäſſigung alle Feinde eurer Regierung triumphiren läßt. Wir Sinnloſe! mit metaphyſiſchem Luxus framen wir unſre Grundſäze aus, und die Könige, tauſendmal grauſamer als wir, ſchlafen im Verbrechen! Durch welche Täuſchung könnte man euch bereden, daß ihr unmenſchlich ſeyd? Euer Revolutions-Gericht hat ſeit einem Jahre 300 Böſewichter zum Tod geſchikt; wo iſt der Gerichtshof in England, der nicht mehr gethan hätte? — Vergebens hält man die Inſurrection des menſchlichen Geiſtes auf; ſie wird die Tyrannei verſchlingen: aber alles hängt von unſerm Beiſpiel und von der Feſtigkeit unſrer Maasregeln ab. Die Monarchie, eiferſüchtig auf ihre Gewalt, ſchwamm im Blute von dreſſig Generationen; und ihr könntet Bedenken tragen, euch ſtreng zu zeigen gegen eine Handvoll Strafbarer? — Alles Mitleid für das Verbrechen, in einer Republik die nur auf Unbeugſamkeit beruhen kan, iſt Verrätherei. — Die Revolutionen gehen von Schwäche zur Kühnheit, und von Verbrechen zur Tugend über: man muß ſich nicht zu ſchmeicheln wagen, einen feſten Staat ohne Schwierigkeiten zu gründen; man muß einen langen Krieg gegen alle Anmaſſungen führen, und da das menſchliche Intereſſe unüberwindlich iſt, ſo kan man die Freiheit eines Volks nicht leicht anders als durch's Schwert gründen. — Wagt! dis Wort enthält die ganze Politik unſrer Revolution." St. Juſt a. a. O.]

27 Febr. Decret, welches verordnet, daß die Grund-Steuer nicht in Natur bezogen werden ſoll. (S. 12 Febr.)

Der Polizei-Tagzettel gibt die Zahl der Gefangenen in Paris zu 5829 an.

(Die Fortſezung folgt.)

III.

Actenmäſige Geſchichte des neueſten Verſuchs zur Wiedereinführung der alten Verfaſſung in Graubünden.

(Eingeſendet.)

---

§. 1.

Einleitung.

Uiber die erzwungene Vereinigung Bündens mit Helvetien, als der Veranlaſſung zur Einführung ſeiner alten Verfaſſung.

Schon im Jahr 1798 ſuchte der damals Bünden tyranniſirende LandTag die Gemeinden der Republik zu bewegen, ſich mit der revolutionirter Schweiz zu vereinigen. Zu dreienmalen ſchlug es das Volk mit einer groſen Mehrheit ab. Im April des Jahrs 1799 wurde die Vereinigung unter den Bajonetten der Franken, ohne das Volk zu fragen, proclamirt.

Dieſe Herrlichkeit dauerte aber nicht lange, denn bald darauf, nemlich im Mai, eroberten die Kaiſerlichen das Land wieder, und blieben bis im Jul. 1800 Meiſter davon. Während ihres Daſeyns wurde das Land durch eine Interimal-Regierung zwar beherrſcht, auf den Gemeinden aber hatte man wieder die alte Verfaſſung eingeführt.

Im Jul. 1800 hatte General Lecourbe, laut der Convention, eigentlich die alte Verfaſſung wieder einſezen ſollen. Er ernannte aber, ohne das Volk zu fra-

gen, den ſo berüchtigten Präfectur-Rath, der ſein Vaterland, und beſonders die Freunde der alten Verfaſſung, auf das grauſamſte verfolgte. Der Reclamationen nach Bern über die unausſtehliche Tyrannei dieſes Präfectur-Raths wurden endlich ſo viele, daß die Regierung daſelbſt, im Frühling 1801, einen Regierungs-Commiſſair in's Land ſchikte, welcher ſich mit eignen Augen von der Wahrheit der eingeſandten Klagen überzeugte, und es dahin brachte, daß den willkürlichen Verfolgungen Einhalt gethan wurde, und daß man den Gemeinden erlaubte, ſich ſelbſt Municipalitäten zu erwählen. Allein der einzige Wunſch des Volks, die alte Verfaſſung wieder zu erhalten, konnte nicht gewährt werden. Als die Einwohner des Unter-Engadins, im freilich irrigen Wahne, daß ihnen dieſes Glük vergönnt ſey, wieder ihre alte RegierungsForm einführten, wurden ſie durch ein Bataillon Franzöſiſcher Truppen auf eine ziemlich unſanfte Art aus ihrem Traume gewekt.

Zwar hatte der 11te Artikel des Friedens-Schluſſes von Luneville die allgemeine Meinung erregt, daß es jedem FreiStaat, alſo Bünden ſowohl als der Schweiz, freiſtehe, ſich nach Belieben eine Verfaſſung zu geben; allein in der Proclamation des Regierungs-Commiſſairs Andermatt vom 15 Jul. 1801 hieß es: „Die Vereinigung Bündens mit Helvetien ſey von „den reſpectiven Mächten gehörig anerkannt." Obwohl dis Niemand glauben wollte, muſte man ſich in die Umſtände fügen, und eine Kantons-Tagſazung erwählen, die eine Kantons-Verfaſſung entwerfen ſollte. Allein auch dieſe war durch ein Geſez ſo beſchränkt, daß ſich nichts oder ſehr wenig thun ließ, um die Verfaſſung der alten ähnlich, und für das Land paſſend zu machen.

Der 28 October änderte auch dieſe Lage der Dinge. Es kamen Männer an das Ruder der Regierung in Bern, die die Abſicht hatten, zwar Bünden und die Schweiz mit einander vereinigt zu laſſen, allein jedem Kanton

eine Verfaſſung zu geſtatten, die ſeinen Umſtänden, Lage, und Bedürfniſſen am angemeſſenſten geweſen wäre. Obſchon viele wahre VaterlandsFreunde eine ſolche Regierung ſehr wünſchten, ſo war ſie doch gar nicht im Geſchmak des Volkes. Dieſes hieng immer ſo leidenſchaftlich an ſeiner rein-demokratiſchen alten Conſtitution, unter der es Jahrhunderte glüklich gelebt, und die es ſich auf die edelſte Weiſe erkämpft und erkauft hatte, daß es jene wirklich nicht ſchlimme Verfaſſung nur dann annehmen wollte, wenn es gar keine Ausſicht habe, ſeine alte wieder zu bekommen.

Allein der 17 April 1802 erſchien, und mit ihm eine GegenRevolution in Bern. Die Regierung vom 28 Oct. wurde geſtürzt, die von ihr vorgeſchlagene Verfaſſung als unzwekmäſſig verworfen, und eine Conſulta zuſammenberufen, welche eine neue aufſezen und vorſchlagen ſollte. Schon aus der Wahl der drei Mitglieder dieſer Conſulta, die man ohne Wiſſen und Willen des Volks aus Bünden nach Bern berief, erkannte man, weß Geiſtes Kinder die neuen Regenten waren. Ob man ſchon im Proclama verſprach, nur ſolche zu wählen, die das Zutrauen des Volks beſizen, that man gerade das Gegentheil, und wählte ſolche, die das Volk in Ewigkeit nie würde gewählt haben. Nicht beſſer gieng es mit den Veränderungen, die man in dem RegierungsPerſonale in Bünden nach und nach vornahm. Männer die allgemein beliebt waren, wurden entfernt, und erklärte Parteigänger an ihre Stelle geſezt. Indeſſen erſchien auch die neue Verfaſſung. Sie wurde dem Volk zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt. Den Bedürfniſſen Bündens war ſie ſo wenig angemeſſen, daß die Einwohner ſich unter einer ſolchen Verfaſſung höchſt unglüklich fühlten. Was Wunder alſo, wenn ſie von mehr als 8000 Stimmen verworfen wurde (man verſichert ſogar, es ſeyen 10,000 geweſen). Zudem kam noch, daß man Bünden den allgemein beliebten unparteyiſchen

Regierungs-Statthalter, G. Gengel, nahm, und einen andern an ſeine Stelle ſezte, der ſich als Präſident des Präfectur-Raths den allgemeinen Haß durch ſeinen Verfolgungs-Geiſt zugezogen hatte. Dis ließ natürlicher Weiſe vorausſezen, daß nun alle vom Volk frei erwählte Behörden geändert, und aus Perſonen beſtehen würden, die ſich immer als ſeine Feinde gezeigt hatten. Und nun gar noch das Geſez, daß die Regierung in Bern ſelbſt 11 Perſonen wählen wolle, die die Kantonal-Verfaſſung aufſezen ſollten — ſie die ſich ſchon bei den Notablen ſo parteyiſch in ihren Wahlen erwieſen hatte, die Ausſicht, daß man eine Verfaſſung, die man mit einer ſolchen Mehrheit aus Uiberzeugung ihrer Unzwekmäſigkeit verworfen hatte, doch noch werde annehmen müſſen, — alles dieſes erfüllte das Volk mit den ſchreklichſten Beſorgniſſen.

Es vernahm alſo mit Freuden die Nachricht, daß die drei Ur-Kantone ſich laut und ohne Scheu auf den 11 Artikel des Luneviller Friedens berufend, ihre alte Verfaſſung wieder angenommen hätten. Bünden hatte ſich nie freiwillig mit Helvetien vereinigt, hatte keine der neuen Verfaſſungen freiwillig angenommen, und als Souverainer Staat konnte es nur durch Uibermacht gezwungen werden, ſich unter ein fremdes Joch zu beugen. Die meiſten Gemeinden beſchloſſen alſo, in beſter Ordnung und Ruhe ihre LandsGemeinden zu halten, ihre alte Verfaſſung wieder einzuführen und der ganzen Welt zu zeigen, daß dis ihr einziger Wille und Wunſch ſey, unter dieſer zu leben und zu ſterben. Gelingt es ihnen, ſo werden ſie als alte Freunde mit der Schweiz leben, und ſich gerne mit ihr in ſo weit verbinden, als es ihrer Freiheit und ihrem Glük unbeſchadet ſeyn kan. Gelingt es nicht, werden ſie durch Uibermacht unterjocht, ſo rufen ſie die ganze Welt zu Zeugen auf, daß ſie nur gezwungen eine Freiheit aufopfern muſten, die ſie ewig beweinen werden.

Digitized by Google

§. 2.

ActenStüke zur neueſten Geſchichte von Graubünden

1.

Der Regierungs-Statthalter des Kantons Graubünden an die Municipalität der Gemeine Igis, d. d. Chur 16 Auguſt 1802.

Bürger Municipalen!

Es iſt mir ganz der zuverläſſige Bericht eingekommen, daß geſtern Nachmittag zu Zizers in dem obern Schloß, bei dem Bürger Simeon Salis, eine Conferenz abgehalten worden, bei welcher Deputirte aus mehreren Gemeinden der untern Landquart erſchienen ſeyen. Und da, wie ich vernehme, nicht nur von dem Statthalter dieſes Diſtricts, ſondern auch von denen Municipalitäten der Gemeinen deſſelben, aus welchen ſich nennende Deputirte eingefunden, keine Erlaubniß zu einer ſo ungewöhnlichen und auſſerordentlichen Verſammlung geſucht und genommen worden, ſo wird nothwendig, den Urſachen dieſer geſtern vorgeſchwebten Conferenz, und denjenigen, was darin abſchlieſſend verhandelt worden, genau und gründlich nachzuforſchen, wozu ich Euch, Bürger Municipalen, hiemit beauftrage.

Aus Eurer Gemeinde haben ſich bei der Conferenz eingefunden, der Bürger Präſident Riſche Latner, Friedens- und DiſtrictsRichter, Amman Dolf und Schreiber Dolf. Dieſe werdet Ihr, Bürger Municipalen, vor Euch beſcheiden, und bei ihren Pflichten von ihnen vernehmen: Wer dieſe Conferenz veranſtaltet, und wann? Ob ſchriftlich oder mündlich, im Fall lezteres, durch wen? Unter was Vorwand, und zu was Urſachen es geſchehen ſey? Wer alles dabei geweſen, und wer die Verſammlung eröfnet habe? Was darin vorgetragen und beſchloſſen worden ſey? Ob Jemanden, und wem einiger Auftrag darüber geben worden? Worin dieſer beſtehe, an wen und wohin? Ob ſie von Jemanden, und von wem, zu dieſer Conferenz zu gehen Erlaubniß geſucht und erhalten? Ob ſie mehreren Perſonen, und wem, davon geredet haben?

Digitized by Google

Uiber alle dieſe Fragen werdet Ihr, Bürger Municipalen, ſie auf das deutlichſte und pünktlichſte vernehmen, und mir ihre Auſſagen alſobald mittheilen.

Uibrigens aber trage ich Euch auf, ihnen das Ordnungswidrige einer ſolchen Verſammlung nachdrüklichſt vorzuſtellen, und in meinem Namen zu erinnern, von allem demjenigen, was in gedachter Conferenz verhandelt und beſchloſſen worden, nichts auszuführen, und ſo lange davon abzuſtehen, bis die Sache eingerichtet, und von den obern Behörden Weiſung darüber eingekommen ſeyn wird. Von Euch aber, Bürger Municipalen, erwarte ich, daß Ihr mit allem Ernſt über die Erhaltung der Ruhe und Ordnung wachen, alles unterdrüken werdet, was dieſelben im geringſten unterbrechen und gefährden könnte. Für jede, auch für die geringſte, Unterbrechung hierin, die aus Mangel an ſtrenger Aufſicht und Abhaltung von Euch entſtehen würde, habt Ihr verantwortlich zu ſtehen. Ihr werdet alſo, welches ich Euch noch beſonders auftrage, die vorerwähnten Bürger und all jene Eurer Gemeine, die an der Conferenz Antheil genommen haben, in beſondre Aufſicht nehmen und darin halten, auf all ihr Vornehmen Euer beſonderes Augenmerk richten, um bei der geringſten Euch verdächtig ſcheinenden Bewegung die kraftvollen Maasregeln zu nehmen, die ſie ſchnell zu unterdrüken fähig ſeyn können, und mir von dem Vorgegangenen, und dem was Ihr dagegen gethan, die eilfertigſte Anzeige zu machen.

Republikaniſcher Gruß!

Der RegierungsStatthalter:
G. Planta.

Obige Conferenz war der erſte Schritt zur Wieder-Einführung der alten Verfaſſung, und das Reſultat derſelben war die Abhaltung einer Landsgemeinde in dem Hochgericht der vier Dörfer (Igis, Zizers, Trimmis, Vaz), Sonntags darauf, den 22 Auguſt.

2.

Der RegierungsStatthalter des Kantons Graubünden an ſeine Mitbürger in den Gemeinen Trimmis, Zizers, Untervaz, Igis, Jenins, Grüſch, Seewis, Fanas, Schiers und Jenaz, d. d. Chur 20 Auguſt 1802.

Sichere und ſtandhafte Berichte langen ein, daß in den Gemeinen Trimmis, Zizers, Untervaz, Igis, Grüſch, Seewis, Fanas, Schliers und Jenaz, Unruhſtifter das leichtglaubige Volk mit vielfältigen Vorſpiegelungen und Zuſicherungen auswärtigen Schuzes zu Bewegungen verleiten, die der Wohlfahrt des Vaterlandes und der öffentlichen Ruhe gefährlich werden; daß in den obenbenannten Gemeinen ſchon der Entſchluß gefaßt ſey, auf nächſtkünftigen Sonntag ſogenannte Landsgemeinden zu halten.

Obſchon ich zum Voraus verſichert ſeyn kan, daß alle vernünftige Vorſtellungen nichts fruchten werden, daß der Uirten-Wein allen ihren Einfluß verſchlingt, ſo halte ich doch für Pflicht, ſie vor dem Abgrunde zu warnen, in den ſie ſich halbtrunken, bei Tanz und Muſik lärmend, hinunterſtürzen.

Mit was für Ausſichten auf eine wünſchenswerthe Zukunft täuſchen Euch, wertheſte Mitbürger, Eure Führer? — mit der Losreiſſung von der Helvetiſchen Republik, mit Eurer Trennung von Euren alten biedern Bundsgenoſſen, deren Väter mit den Eurigen die Freiheit erfochten, deren glükliche Früchte Ihr ſelbſt bis auf dieſen Tage genoſſen habt, die Religion, NationalCharakter und Sitten mit Euch verbinden. Was würde aber dieſe Losreiſſung für Folgen haben? — Euch und Euer Land in die groſe EntſchädigungsMaſſe zu werfen, deren Berichtigung der wichtige Gegenſtand der dermaligen politiſchen Verhandlungen von Europa ſind — Euch und Eure Kinder zum Erbtheil eines ErbFürſten, oder zu Mitgliedern eines FreiStaats zu machen, wovon Eure Bedürfniſſe, Eure Sitten und Eure Religion zurükſcheuchen.

Seyd verſichert, wertheſte Mitbürger, daß in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, bei den Verhältniſſen der Euch umgeben-

den Staaten, und in dem Augenblike, wo Länder-Austauſchungen und Befriedigung ſo vielfältiger StaatenIntereſſen an der TagesOrdnung ſind, keine Seele an Wiederherſtellung Eurer alten Verfaſſung denkt, daß dieſe mit allen jenen wichtigern Rükſichten ſtreitet und unvereinbar iſt, daß die Hauptlenker Eurer dermaligen Bewegungen, die Eure Vorliebe zu Eurer alten Verfaſſung kennen, Eure ſchwache Seite auf die ſchändlichſte Art misbrauchen, um Euch in eine Verfaſſung zu ſezen, bei welcher erblicher Adel, Ehrenſtellen und Verſchiedenheiten der Stände für die einen das erwünſchte Loos; Druk und Verſchmähung des Landbauers, FeudalDienſtbarkeit und Leibeigenſchaft das den übrigen beſtimmte Loos iſt.

Sollten aber auch dieſe meine Vermuthungen nicht eintreffen, ſo ſteht Euch doch das Unglük bevor, daß fremde KriegsVölker von neuem Euren Boden betreten, die eingeſammelten Früchte verzehren, und Euch ſamt Euren hofnungsvollen Kindern in Mangel und Armuth verſezen.

Bedenkt nun, wertheſte Mitbürger, die Folgen Eurer übereilten Schritte; wollt Ihr ſie auch nicht als gewiß anſehen, ſo werdet Ihr doch eingeſtehen, daß ſie möglich ſind, und ſchon dieſe Zulaſſung ſollte Euch davon zurükſchreken. — Als Euer Mitbürger warne ich Euch davor, und beſchwöre Euch davon abzuſtehen; wollt Ihr aber mir nicht glauben, und auf Eurem irrigen Wahn beſtehen, ſo wünſche ich, daß Ihr mit dem heißdurſtigen Genuß des verächtlichen UirtenWeins nicht Eure und Eurer Kinder politiſche Vernichtung geſiegelt, und Euch keine nagende Vorwürfe zuziehen möget.

Als öffentlicher Beamter muß ich Euch die Strenge unſrer Geſeze gegen Ruheſtörer vorhalten, und Euch warnen, daß, wenn Ihr ihrer Stimme nicht folgt, und in die vorgeſchriebene Ordnung nicht tretet, Ihr Euch deren Strenge zuziehet.

Der Regierungs-Statthalter,
G. Planta.

3.

Antwort auf obige Proclamation, d. d. Zizers den 22 Aug. 1802.

Bürger RegierungsStatthalter!

Nicht Unruhſtifter, nicht Verſicherung auswärtigen Schuzes, von dem wir gar nichts wiſſen, noch vielweniger Abſicht Unordnungen anzuſtellen, Uirten wiedereinzuführen, bei Freſſen und Saufen, Spiel und Tanz, alte Misbräuche wieder aufzuwärmen, bewegen uns zu dem Schritt, der wirklich heute iſt vollführt worden, unſre Landsgemeinde zu halten, und unſre alte Verfaſſung wieder einzuführen.

Nein, Bürger RegierungsStatthalter; wirklicher Drang, wirkliche nur zu gegründete Beſorgniß, in ein unergründliches Unglük geſtürzt zu werden, zwingt uns zu dieſem Vornehmen.

Es iſt Ihnen bekannt genug, wie ſehr die gröſte Mehrheit der Bündner an ihrer uralten Verfaſſung hängt, wie feſt ſie überzeugt iſt, daß dieſelbe die einzige ſey, unter der ſie glauben glüklich leben zu können, weil ſie desfalls die Erfahrung von Jahrhunderten vor ſich haben. Es iſt Ihnen eben ſo bekannt, daß die Bündner bis jezt noch keine neue ihnen vorgeſchlagene Verfaſſung haben freiwillig annehmen wollen, daß ſie noch keine einzige feierlich beſchworen haben. Es iſt Ihnen und nunmehr überall bekannt, mit was für einer überwiegenden Mehrheit die lezte unſerm Lande vorgeſchlagene Verfaſſung iſt verworfen worden. Sie ſelbſt ſind einſichtsvoll genug, zu wiſſen, und aufrichtig genug, zu geſtehen,* daß keine Verfaſſung für Bünden verderblicher ſeyn konnte, als eben dieſe.

Und dieſe will man uns, troz unſrer feierlichen Verwerfung aufdringen? Dieſe ſollen und müſſen wir annehmen? Nicht genug. Um ja dem Volk allen Einfluß, alle Freiheit zu benehmen, erwählt man von Bern aus die Mitglieder, die die die neue Kantonal-Verfaſſung entwerfen ſollen, ſchreibt ihnen ſchon vor, auf was für einen Grund ſie arbeiten ſollen, und dann will man ſie zuerſt in Bern gut heiſſen, und hernach

* G. Planta hatte nemlich dieſe Conſtitution nicht nur verworfen, ſondern ſein Nein auch noch mit beiſſenden Anmerkungen begleitet.

dem Volk zur Annahme oder Verwerfung vorlegen, auf daß es dieſelbe, wenn es ſie ſchon verwirft, wie die neue Conſtitution, doch annehmen müſſe.

Sollten wir über dieſe ſchwarzen Ausſichten nicht erſchreken? Sind wir es nicht uns, und unſern Kindern, ja unſern verewigten Voreltern ſchuldig, alle edle Mittel zu ergreifen, um dieſem Verderben zu entgehen? Dieſe Mittel gibt uns das Benehmen der drei UrKantone nun an die Hand. Auch ſie waren im gleichen Fall, vielleicht nicht einmal in einem ſo ausgezeichneten wie wir. Sie haben ihre alte Verfaſſung wieder eingeſezt, ſie berufen ſich hiebei auf den Inhalt des 11 Artikels des Luneviller Tractats, und ſind überzeugt, daß die Regierung der groſen Nation, die der Schweiz durch die Entziehung ihrer Truppen gänzliche Freiheit läßt, dieſen wahren vaterländiſchen Schritt, den nur Söhne der Freiheit thun können, nicht misbilligen werde. Wir thun alſo das Nemliche; wir berufen uns als ein freies Volk, deſſen unverjährbare Rechte keine Nation und keine Uibermacht uns mit Recht, aber wohl mit Gewalt entreiſſen kan, auf den 11 Artikel des Luneviller Friedens, und vollführen denſelben.

Allein wir wollen gar nichts von dem, was Sie, Bürger RegierungsStatthalter, in Ihrer Proclamation von ehegeſtern zu ſagen belieben. Wir verabſcheuen alle Unordnung, wir entſagen allem Haß, aller Feindſchaft und Rache, wir wollen nichts als Ruhe und Frieden. Wir wunſchen nur unter dem Schuz unſrer alten Verfaſſung in beſter Einigkeit leben zu können, und weit entfernt, durch Freſſen und Saufen, durch Spiel und Tanz, dieſe unſre alte Verfaſſung wieder einzuweihen, wollen wir ſie vielmehr mit einem feierlichen Buß- und BetTage anfangen, und Gott um ſeinen Seegen dazu, und um ſeine Hilfe gegen alle fremde Unterdrükung anflehen.

4.

Punkte, welche den 22 Auguſt von der Landsgemeinde feierlich beſchworen worden.

Von einem Hoch- und Wohlweiſen LandRath des Hochgerichts der vier Dörfer iſt erkennt worden, einer ganzen Land-

ſchaft des Hochgerichts der vier Dörfer von Berg und Thal folgende Punkte zur Genehmigung und unverbrüchlicher Feſthaltung vorzutragen.

1. Verſpricht der LandRath und die ganze Landſchaft, ihren neu zu erwählenden Herrn Landammann und Vorgeſezte in allen ihren Geſchäften und in der Ausübung ihrer Pflichten zu ſchüzen und zu ſchirmen mit aller ihrer Habe, Gut und Blut, ihnen zu gehorchen, und ſich allen Geſezen und Verordnungen mit Freuden zu unterziehen. Wo hingegen der Herr Landammann und Vorgeſezte verſprechen, nichts vorzunehmen ohne den Willen des Volks, was gegen die alte Verfaſſung lauft, immer nur das Beſte ihrer Untergebenen vor Augen zu haben, und für ſie väterlich zu ſorgen.

2. Iſt von nun an feſtgeſezt, daß alle Uirten auf immer und ewig bei höchſter Buß, nemlich bei Vermögens-Verluſt, ſollen abgemehrt und aufgehoben ſeyn, auf daß jedermänniglich ſehe, daß nicht Freſſen und Saufen, Tanz und Spiel, wie man will glauben machen, ſondern reine Liebe zur Freiheit uns bewegt, unſre alte Verfaſſung wieder einzuſezen. ꝛc. ꝛc.

5.

Der RegierungsStatthalter des Kantons Graubünden, an die Bürger des Kantons. d. d. Chur, 27 Auguſt 1802.

Nicht Bewilligung der ſeit einigen Tagen in den Gemeinen bemerkten Umtriebe, noch Gutheiſſung der dadurch bewirkten geſezwidrigen Verſammlungen und der darin angemaßten Befugniſſe, haben den RegierungsStatthalter des Kantons bewogen, einſtweilen ein ruhiger Beobachter dieſer ordnungswidrigen Unternehmungen zu ſeyn.

Eigenmächtig hatte ſich die öffentliche Behörde, der die Erhaltung der Ordnung und die Sicherheit des Eigenthums oblag, dieſer Pflicht entzogen; Vorſtellungen des Regierungs-Beamten nach jenem Schritt, konnten die Verwirrungen nur vermehren, und in dieſem geſezloſen Zuſtand die Ruhe der Gemeinen, das Leben und das Vermögen der ſtillen Bürger

Digitized by Google

allen den Gefahren ausſezen, die gewöhnliche Gefährten von VolksBewegungen ſind. — Dieſe Gefahren muſſen entfernt werden, ehe die Stimme des Geſezes ſich hören liess.

Nun iſt dieſe Gefahr vorbei; Perſonen ſind bezeichnet und aufgeſtellt, denen die Erhaltung der öffentlichen Ruhe zur Pflicht wird, die der Regierung perſönlich dafür verantwortlich geworden ſind, und mit ihrem Leib und Vermögen haften; die noch möglichen Unordnungen und Gewaltthätigkeiten können von nun an nur gegen den Regierungs-Beamten gerichtet werden; jezt wird es ihm zur Pflicht ſich hören zu laſſen, und er redet!

Nicht aber über die Auslegung des Luneviller FriedensVertrags, er hat dieſen Vertrag nicht geſchloſſen, und maßt ſich keine Erklärung deſſelben an; iſt in dieſem Vertrag etwas enthalten, das Bezug auf die Verhältniſſe der Helvetiſchen Republik hat, ſo kommt die Anwendung davon der Regierung ſelbſt, nicht ihren Beamten, und viel weniger jedem gemeinen Bürger zu.

Auch nicht über die erfolgte Annahme oder Verwerfung des jüngſthin vorgelegten VerfaſſungsEntwurfs; iſt ihm daran genug, daß auch in dieſem, wie in andern Kantonen, die Bürger ihre Meinung frei abgegeben haben, daß dieſe bei der Stimmen-Aufnahme der geſammten Republik gezählt, und daß die Annahme der Verfaſſuug durch eine groſſe Mehrheit der helvetiſchen Bürger beſchloſſen worden iſt.

Die Vorſtellungen, die er anzubringen hat, ſind aber dieſe:

Seitdem der Krieg dieſe ſtillen Thäler verlaſſen, beſtund eine öffentliche Einrichtung, von der Regierung gut geheiſſen, vom Volk befolgt, und zu deren Aufrechthaltung Behörden aufgeſtellt, und von den angränzenden Staaten anerkannt, welche die innere Sicherheit und die äuſſere Verhältniſſe dieſes Kantons in ihrem beſtimmten Wirkungskreis verſorgten. Uiber die Erhaltung dieſer Einrichtung ſoll der Regierungs-Statthalter wachen.

Gegen dieſe Einrichtung, und zu ihrem Umſturz, verſammeln ſich in verſchiedenen Gemeinen Haufen Volks, ohne andre Befugniß als auf die Menge der Antheilnehmer geſtüzt, von

Digitized by Google

noch unbefugtern Perſonen zuſammenberufen und über Gegenſtände befragt, die auſſer dem geſezlichen Wirkungskreis der Anfragenden und der Beſchlieſſenden ſind, gehen damit um, willkürliche öffentliche Behörden und, unter dem vorgeblichen Namen der alten Ordnung, Verſammlungen zu veranſtalten, die durch Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande, eine vollkommene Anarchie herbeiführen ſollen.

Ich überlaſſe den geſezmäſſig aufgeſtellten gerichtlichen Behörden, zu ſeiner Zeit dieſen Unfugen ihren wahren Namen beizulegen, denen ich auch die Ahndung derſelben und ihrer Theilnehmer feierlichſt vorbehalte; — ich ſage aber, ſie ſind Geſez- und Ordnungswidrig, gefährden die innere und äuſſerliche Ruhe des Kantons, die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, und ſind folglich ſtrafbar.

Ich fordre demnach einen jeden Bürger dieſes Kantons, und vorzüglich diejenige unter ihnen, die durch vorgeſchüzte, in den leztern Tagen erfolgte Wahlen, die Behandlung öffentlicher Geſchäfte ſich anmaſſen, auf, unverzüglich die betretene Bahn zu verlaſſen, wieder in die geſezmäſſige Ordnung zu treten, und ſich durch dieſen Schritt Anſprüche auf eine nachſichtsvolle Behandlung von Seiten der Regierung zu erwerben.

Ich fordre ferner von den neu aufgeſtellten anmaßlichen Behörden, daß ſie unter ihrer perſönlichen Verantwortlichkeit ihre Mitbürger bereden, von jenen Anmaſſungen abzuſtehen, die vor dieſen lezten Unruhen beſtehende Behörden wieder anzuerkennen, wodurch ihre neuere Anſtellung überflüſſig wird.

Sollten meine Vorſtellungen und Aufforderungen von keiner Wirkung ſeyn, ſollten die anmaßlichen aufgeſtellten neuen Gewalten in ihren vorgeblichen Amts-Geſchäften fortſezen, Eidleiſtungen auf ihre vorgenommene Neuerungen hin, von den Bürgern verlangen und abnehmen, Briefwechſel mit andern Gemeinden des Kantons unterhalten, Aufforderungen welcher Art es ſey, an ſie ergehen laſſen, ſo werden ſie dadurch das Siegel auf ihre Unfugen druken, und was bisher als Wirkungen eines irregeführten Volks angeſehen werden könnte, in Handlungen verwandeln, die ſie, und zwar ſie allein, zu verantworten haben.

Digitized by Google

Den höchſten Grad aber aller Vergehungen, die in einem durch geſellſchaftlichen Vertrag eingerichteten Staat möglich ſind, würden ſie alsdann erreichen, wenn ſie ſich beigehen lieſſen, Hilfe und Unterſtüzung ihres geſezwidrigen Benehmens bei auswärtigen Staaten anzuſuchen, in welchem Fall auch die Regierung von jeder mildernden Geſinnung gegen ſie abgehalten werden müſte, und ihr Benehmen nach aller Strenge der Geſeze behandelt werden würde.

Dieſes will der RegierungsStatthalter allen verirrten Bürgern dieſes Kantons auf das feierlichſte vorgehalten, und dafür verantwortlich gemacht, zugleich aber die ſtillen und ordnungsliebenden Bürger vor Beſuchung unerlaubter berathſchlagender Verſammlungen, vor Leiſtung von Eiden, die von unbefugten Stellen abgefordert werden möchten, und vor jeder Theilnahme an den vorſchwebenden Unfugen, abgewarnt haben.

Nur durch ein ſolches Betragen erlangen dieſe leztern ein Recht auf eine Sonderung von den Schuldigen, bei eintretenden Ahndungen; ſo wie ſie ſich durch ein ſtilles und ruhiges Benehmen die Zufriedenheit der Regierung und ihren Schuz zuziehen werden.

Dieſe Erklärung wird durch den RegierungsStatthalter demjenigen Bürger der Gemeine Chur, der die erſte angebliche Magiſtratsperſon vorſtellen ſoll, geſchrieben zügeſchikt, und, durch die DiſtrictsStatthalter die gedrukten Exemplarien denjenigen zugeſandt werden, die zu ſeyn ſollenden Landammännern in den Gerichten erwählt ſind, damit die öffentliche Bekanntmachung erfolge.

Der RegierungsStatthalter:
G. Planta.

6.

Erklärung der Bündneriſchen LandesDeputirten an den helvetiſchen VollziehungsRath in Bern, d. d. Chur den 10 Sept. 1802.

Tit.

Das Volk Graubündens hat von jeher für ſeine ererbte Frei-

heit, Unabhängigkeit und Verfaſſung die feſteſte Anhänglichkeit bewieſen, und viele hundert ſeiner Brüder haben dieſen FreiheitsSinn mit dem Tod, dem rühmlichen Tod für's Vaterland noch in dieſen lezten Zeiten beſiegelt.

Auch Bünden unterlag der Allgewalt fremder Waffen, und nur durch dieſe allein konnte ſeinen Bewohnern einige unwillkürliche Theilnahme an den Maasregeln abgedrungen werden, durch welche eine Helvetiſche Republik nach neuen Grundſäzen und Syſtemen gebildet werden ſollte.

Während allen den manchfaltigen Abwechſelungen und Umſchmelzungen, welche Parteiſucht und Syſtemsliebe in der helvetiſchen Regierung und den Entwürfen zur künftigen Verfaſſung veranlaßten, harrte dennoch das Bündner Volk unverrükt der endlichen Erfüllung des 11ten Artikels des Luneviller Friedens, welcher den ſämtlichen Völkerſchaften, die das unter dem allgemeinen Namen Schweiz bezeichnete Land bewohnen, die freie Wahl einer ihnen ſelbſt beliebigen Verfaſſung zuſicherte.

Die Ausübung dieſes koſtbaren Rechts, für deſſen Anerkennung den paciſeirenden hohen Mächten der wärmſte Dank aller Eid- und Bundsgenoſſiſchen Völker gebührt, wurde durch das Zurukhalten der franzöſiſchen Truppen in der Schweiz noch lange verzögert.

Der erſte Conſul der franzöſiſchen Republik, indem er zu dem längern Verbleiben der franzöſiſchen Truppen in der Schweiz, nach der eignen officiellen Erklärung des franzöſiſchen Geſandten, blos ſeine Einwilligung gab, hofte ohne Zweifel nach ſeiner weiſen Wohlmeinenheit, daß die Gegenwart ſeiner Krieger auf eine mit jener feierlich verſicherten Freiheit der ſchweizeriſchen Völker verträgliche Art benuzt werden würde.

Der Erfolg entſprach aber dieſer Erwartung nicht. Und da überdis alle die übrige unter den groſen Europäiſchen Mächten verabredete künftige StaatenVerhältniſſe ſich ihrer Entwikelung und Erfullung nahten, ſo fand ſich um ſo mehr der erſte Conſul grosmüthigſt bewogen, durch die gänzliche Zurukziehung der franzöſiſchen Truppen aus der Schweiz, auch der Erfüllung des 11ten Artikels des Luneviller Friedens den freien Lauf zu laſſen.

Digitized by Google

Für Bünden war überdis bereits ſchon im Patsdorfer WaffenStillſtandsTractat die Fortdauer ſeiner alten Regierung ausbedungen worden.

Wer es daher den zur Eidgenoſſenſchaft im engern Sinn gehörigen Kantonen nicht verdenken konnte, daß ſie dieſen glüklichen Zeitpunkt zur Herſtellung ihrer alten freien Verfaſſung benuzten, wie ſollte der über einen gleichen Schritt das Bündneriſche Volk tadeln können, welches ſeit Jahrhunderten einen eignen FreiStaat bildete?

Es hatte ſchon die ihm zulezt vorgelegte helvetiſche Verfaſſung durch eine übergroſe StimmenMehrheit abgelehnt, weil es in derſelben die auf der Souverainetät eines freien Volkes beruhenden Rechte vermißte, und nicht einmal diejenigen Rechte darin gegründet fand, welche ein wahres RepräſentativSyſtem mit ſich bringt, indem die oberſten Gewalten gleich zum erſtenmal durch SelbſtErſchaffung oder durch einen Zirkel von SelbſtErnennungen aufgeſtellt, auch ſchon die künftige Wahl ſeiner Repräſentanten beſchränkt war, und weil ihm dieſe Verfaſſung die Entziehung eines Theils ſeines Eigenthums und drükende Laſten ankündigte, ja ſeine natürliche Armuth in wirkliches Elend zu verwandeln drohte.

Bald nach der Ablehnung dieſer Verfaſſung ſah es denn endlich ſeinen ſehnlichſten Wunſch erfüllt; es fand in dem Abzug der franzöſiſchen Truppen aus der Schweiz, als einer Hemmung alles Misbrauchs fremder WaffenGewalt, die Beſtätigung jener auch ihm bedungenen Freiheit, ſeine Verfaſſung nach eignem Bedürfniß einzurichten.

Es trat freudig und ohne Anſtand in diejenige Verfaſſung zurük, unter welcher ſeine Voreltern Jahrhunderte lang glüklich und ruhig gelebt hatten.

Es verſammelte ſich in alt übliche Landsgemeinden, erklärte in anſtändiger Ruhe ſeinen feſten Entſchluß, die Unabhängigkeit des Bündneriſchen FreiStaats wieder herzuſtellen.

Es ernannte ſeine alt verfaſſungsmäſige Gemeinds- und GerichtsVorſteher, und bevollmächtigte aus ſeiner Mitte rechtſchaffene Männer, ſich nach Chur zu begeben, und allda, in Gemeinſchaft mit den Abgeordneten der andern Gemeinden, die vollſtändige WiederEinführung der alten Verfaſſung zu ver-

Digitized by Google

anſtalten, auch bis dahin und zu dieſem Endzwek alle dienliche Vorkehrungen zu treffen.

Dieſe von der groſen Mehrheit der Bündneriſchen Gemeinden hieher verordnete Deputirte halten es ſowohl dem offenen und biedern Character ihres Volks, als ihrem wichtigen Auftrag angemeſſen, daß ſie Ihnen, Bürger Vollziehungsräthe, den erklärten Willen ihrer Gemeinden, und dem zufolge die Wiederherſtellung des unabhängigen Bündneriſchen FreiStaats ungeſäumt anzeigen.

Nicht Abneigung gegen eine Verbindung mit den Eidgenoſſiſchen Kantonen, deren freundnachbarliches Wohlwollen unſerm Volk immer höchſtſchäzbar iſt, ſondern die Uiberzeugung, daß ihm eine Verfaſſung unerträglich fallen würde, welche auf blos ſpeculativen Syſtemen beruht, und ſeinen geringen Wohlſtand vernichten würde, dieſe Uiberzeugung allein hat das BündnerVolk vermocht, eine Verfaſſung wiederherzuſtellen, durch deren freiwillige Aufopferung es ſich den Fluch ſeiner Nachkommen zugezogen haben würde.

Sie werden daher finden, Bürger Vollziehungsräthe, daß Gemeinden dieſes Landes, indem ſie die weiſen Einrichtungen ihrer Väter wieder in Kraft ſezen, nichts thun, als daß ſie die ihnen von den gröſten Mächten Europens von neuem beſtätigten Rechte eines ſouverainen Volkes ausüben.

Sie werden erkennen, daß jede gewaltſame Störung dieſer Ausübung von Seiten der helvetiſchen Regierung eine durch keinerlei Gründe zu rechtfertigende Feindſeligkeit gegen Nachbarn und Bundsgenoſſen ſeyn, und daß unſer Volk zu ſtandhaftem Widerſtand gegen jede ſeine SouverainetätsRechte ihm ſtreitig machende Gewalt berechtigt ſeyn würde.

Aber wir können uns den Gedanken nicht erlauben, daß die Menſchlichkeit und die ſchweizeriſche Denkungsart, welche wir der helvetiſchen Regierung gerne zutrauen, Ihr geſtatten werde, Bundsgenoſſen gegen Bundsgenoſſen zu bewafnen, Bruderblut durch Bruderhand flieſſen zu laſſen, und einen den Abſcheu der lebenden und kommenden Geſchlechter erregenden Vorwurf, den einen BürgerKrieg veranlaßt zu haben, auf ſich zu laden.

Ehrwürdig und theuer werden dem BündnerVolk immer die

alten und bundsgenoſſiſchen Verhältniſſe mit ſeinen werthen Nachbarn in der Schweiz ſeyn; mit eben ſo viel Standhaftigkeit wird es aber auch die ihm von ſeinen Voreltern erworbene und überlieferte Freiheit und Unabhängigkeit behaupten, und jeder Antaſtung derſelben mit der Entſchloſſenheit Widerſtand leiſten, von welcher die neueſte Geſchichte dieſes Landes unzweideutige Beweiſe auf die Nachwelt bringen wird.

Noch müſſen wir Ihnen, Bürger Vollziehungsräthe, bemerklich machen, daß da mit der uns aufgetragenen Wieder-Einführung der altvaterländiſchen Verfaſſung die fernern Verfügungen der von der helvetiſchen Regierung in dieſem Lande ernannten Behörden nicht beſtehen können, wir ſelbige zu Einſtellung ihrer AmtsVerrichtungen auf eine anſtändige Weiſe aufgefordert haben. Dieſer Aufforderung haben die Mitglieder der bisherigen VerwaltungsKammer entſprochen. Der beſtellt geweſene RegierungsStatthalter Gaudenz Planta aber hat nicht nur durch beharrliche Fortſezung ſeiner die hergeſtellte Ordnung ſtörenden Schritte, ſondern beſonders auch durch freventliche Zueignung eines an uns gerichteten Schreibens uns in die traurige Nothwendigkeit geſezt, durch Bewachung ſeines Bureau und ſeiner Perſon, ſowohl die leztere für dem Ausbruch des Unwillens unſers Volkes zu ſichern, als allen ſeinen fernern ruheſtörenden Schritten ein endliches Ziel zu ſezen.

Sie dürfen übrigens verſichert ſeyn, Bürger Vollziehungsräthe, daß, wenn ſich unter ſeinen Schriften ſolche, welche die innern Angelegenheiten unſers Landes nicht unmittelbar betreffen, vorfinden ſollten, wir ſelbige ſeiner Zeit an Sie abzuliefern nicht ermangeln werden.

Genehmigen Sie die Verſicherung unſrer beſondern Hochſchäzung.

Die Präſides und LandesDeputirte
Gmr. drei Bünden.

Digitized by Google

7.

Schreiben an des k. k. Hn. StaatsMiniſters Grafen von Cobenzl Excellenz, (welches unter angemeſſenem BegleitungsSchreiben an den k. k. Hn. Geſchäftsträger bei dem Bündneriſchen FreiStaat FreiH. von Cronthal expedirt worden), d. d. Chur 16 Sept. 1802.

Tit.

Kaum hatte ſich unſer Volk nach den verfloſſenen trauervollen Jahren ſeinen freien Wünſchen überlaſſen geſehen, ſo hat es ſeine entſchiedene Anhänglichkeit an die ihme von ſeinen Vätern übertragene Verfaſſung auf die deutlichſte Art dargethan. Glüklich ſchäzte es ſich, nebſt dem Genuſſe ſeiner vorigen Freiheit, die damit verbundene preiswürdige Verhältniſſe mit dem Allerdurchlauchtigſten Erzhauſe, ſo es von jeher als die weſentlichſte Stüze ſeiner Unabhängigkeit gehalten, wieder in ihrem völligen Glanze herzuſtellen. Nicht weniger beſorgt fur ſeine bis jezo ſo glüklich beſtandene alte Verfaſſung, als die drei ſchweizeriſche UrKantone, hat es ſich beeifert, die geſegneten Früchte der ihm in dem Luneviller Frieden zugedachten Vortheile einzuärndten. Nur ein ſo wichtiger Beweggrund vermochte daſſelbe, vor ohngefähr drei Wochen ſeine Abgeordnete hieher zu ſenden, welche ihrem Auftrag zufolge mit der Einſezung der ehemaligen Regierungsform wirklich beſchäftiget ſind.

Wir eilen, Euer Excellenz nicht nur die ergebenſte Anzeige davon zu machen, ſondern auch ferner beizufügen, daß wann wir zwar einerſeits die Erwählung unſerer StandesHäupter bis auf die erſt eintreffende ſchikliche Zeit aufzuſchieben für gut befunden, wir andrerſeits um den Gang der Geſchäfte nicht zu hemmen, ihre Stellen mit BundsStatthaltern verſehen haben, um auf ſolche Weiſe unſre Verfaſſung, ſo weit es bis dermalen die Umſtände erlauben, auf den alten Fuß zurükzubringen.

Wir erkennen aber, Hochgebohrner Graf, daß wir unſern eignen Kräften überlaſſen nicht vermögend ſind, unſre rechtmäſige Befugniſſe gegen jede zu befurchtende Beeinträchtigung zu verfechten, wann die in denen obwaltenden feierlichen Verträgen uns gnädigſt zugedachte tractatmäſige Unterſtüzung Sr. K.

Digitized by Google

K. Majeſtät uns nicht zu Hilfe kommt. Obſchon wir uns, ſobald die geſezmäſſigen Behörden bei uns zu Stande gebracht ſind, zur unausweichlichen Pflicht rechnen werden, dieſen huldreichſten Briſtand von Sr. Allerhöchſt erſagter Majeſtät, unſerm Erbvereinten Fürſten, in einem eignen ehrerbietigſten Schreiben zu erflehen, ſo dürfen wir gleichwohl vorläufig Euer Excellenz unſer dringendes Anliegen zutrauensvoll auf Hochdero erfahrne ausgezeichnete Gewogenheit gehorſam darlegen, in der angenehmen Uiberzeugung, daß wir in dem gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkt, ſo wie es in leztern Jahren zu unſerm beſondern Troſt geſchehen, uns des mildeſten Schuzes des allerhöchſten Hofes zu erfreuen haben werden. Die grosmüthige Verwendung von Euer Excellenz wird zur Beruhigung unſers FreiStaats den nachdrukſamſten Einfluß haben, die wir uns dahero ergebenſt ausbitten, und inzwiſchen mit vorzüglichſter Hochachtung zu verharren die Ehre haben,

Euer Excellenz

dienſtbereitwilligſte
Die Präſides und Landes Deputirten
gemeiner drei Bünde.

8.

Schreiben an den erſten Conſul der franzöſiſchen Republik, d. d. Chur den 16 Sept. 1802.

Mit den Völkern von ganz Europa theilt auch das Volk des FreiStaats der drei Bünde die Bewunderung aller der grosmuthsvollen Thaten, denen die mächtige Nation, welche in Ihnen ihren erſten Vorſteher verehrt, die Befeſtigung ihres Ruhmes und ihrer Wohlfahrt verdankt, ſo wie viele andre Staaten den ſüſſen Genuß des Friedens; und dieſes Volk beeilt ſich, Ihnen, Bürger erſter Conſul, ſeine lebhafte Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen, daß Sie durch die Abrufung der Truppen der franzöſiſchen Republik, welche dieſes Land beſezt hielten, auch den entfernteſten Zweifel über die wohlwollenden Abſichten der franzöſiſchen Regierung, den Bündnern die Ausübung des durch den 11 Artikel des Luneviller Friedens garantirten Rechts der freien Wahl einer Verfaſſung zu geſtatten,

Digitized by Google

gütigſt zu heben geruht. Grosmüthige Abſichten, welche in Anſehung Bündens insbeſondre ſchon in dem Parsdorfer WaffenStillſtands-Tractat, der dieſem Lande ſeine alte Regierungsform zuſicherte, geäuſſert, und nie widerrufen worden waren.

Unſre Gemeinden haben ſich durch eine traurige Erfahrung überzeugen müſſen, daß ſie niemals ihre Ruhe, und noch weniger ein dauerhaftes Glük von den Grundſäzen einer Regierung erwarten könnten, in welcher durch die Umtriebe der Factionen beſtändig innere Zerwürfniſſe herrſchten, deren Mitglieder ſich abwechslend einander die oberſte Gewalt durch Gewaltſtreiche entriſſen, welche jedesmal das Signal wurden, die FactionsStreitigkeiten in den verſchiednen Theilen der Schweiz von neuem zu beleben.

Ein gleicher Kampf der Meinungen war in den verſchiednen Conſtitutions-Entwürfen ſichtbar, welche nach den Ideen und beſondern Abſichten ihrer Urheber gemodelt, und von eben ſo wenigem Beſtand wie die Gewalt derſelben, höchſtens nur einem Theil des Volks gefallen konnten, welches endlich müde, ſeine wichtigſten Angelegenheiten den Umtrieben einiger Ehrſüchtigen überlaſſen zu ſehen, es nicht mehr der Mühe werth hielt, eine beifällige oder abſchlägige Erklärung von ſich zu geben.

Dis ſind, Bürger erſter Conſul, die rechtlichen Veranlaſſungen, auf welche unſre Gemeinden die Wiederherſtellung der alten Regierungsform in ihrem Lande gründen zu können glaubten.

Mit aller Anſtändigkeit und Ruhe verſammelte ſich unſer Volk Gemeinds- und hernach HochgerichtsWeiſe, ſezte ſeine alte Gemeinds- und Hochgerichts-Obrigkeiten wieder ein, ernannte auch und bevollmächtigte ſeine Abgeordneten, um die alte Regierung der drei Bünde gemeinſchaftlich wieder einzuſezen.

Dieſe zu Chur verſammelte Abgeordnete, nachdem ſie durch den gleichförmigen Inhalt ihrer Vollmachten den allgemeinen Wunſch ihrer Committenten beſtätigt gefunden, ſind nun mit der Erfüllung deſſelben beſchäftigt. Aber, Bürger erſter Conſul! eben dieſe Deputirte würden weder der tiefen Ehrfurcht, von welcher unſer ganzes Volk gegen Ihre erhabene Perſon

durchdrungen iſt, noch ſeinem Wunſche das hohe Wohlwollen der franzöſiſchen Regierung zu verdienen und ſich zu ſichern, zu entſprechen glauben, wenn ſie ſich nicht beeilten, Ihnen Nachricht von einer Veränderung zu geben, welche keinen andern Endzwek hat, als die Herſtellung der alten Verfaſſung, ohne die bundsgenoſſiſchen Verhältniſſe mit unſern alten Verbündeten in der Schweiz zu verändern.

Bürger erſter Conſul! wir hoffen uns ſchmeicheln zu dürfen, daß wenn Der, welcher die Freiheit ſo vieler Millionen ſchüzt, und ſeinen höchſten Ruhm in der Befeſtignng des Glüks der Nationen ſucht, die Wiederherſtellung der alten Einrichtungen in unſerm Vaterland unter jenem Geſichtspunkt betrachtet, er darin nichts als das Verlangen unſers Volkes in ſeiner Unabhängigkeit und in der alten Einfalt ſeiner Sitten und Gewohnheiten zu leben finden wird.

In ſeinem Namen bitten wir Sie, Bürger erſter Conſul, ehrerbietigſt, ihm Ihre hohe Gewogenheit angedeihen zu laſſen, und von dem Beſtreben unſers Volkes ſie zu verdienen, überzeugt zu ſeyn.

Geruhen Sie hochgeneigteſt die Verſicherung unſerer tiefen Ehrerbietung anzunehmen.

Die Präſides und Landes-Deputirten gemeiner drei Bünde.

9.

Offizielle Bekanntmachung, die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung in Bünden betreffend, d. d. Chur den 18 Sept. 1802.

Zu Berichtigung eines in öffentlichen Zeitungen eingerükten Artikels, in Betref der ſeit etwas Zeit in Bünden ſich ereigneten Vorfälle, glaubt man ſich zur Steuer der Wahrheit pflichtig, folgende Beheligung dem Publikum vorzulegen.

Nachdem der Kanton Rhätien, den wir nunmehr den Frei-Staat der drei Bünden heiſſen wollen, die ihm im verfloſſenen HeuMonat vorgelegte neue Conſtitution durch das Mehren von zwei Drittheilen gegen ein Drittheil Stimmen verworfen hatte, ſo hat das Hochgericht der vier Dörfer,

nebſt verſchiedenen Gemeinden des Obern und ZehnGerichten Bundes, nach dem Beiſpiel der drei ſchweizeriſchen UrKantone, Uri, Schwyz und Unterwalden, Sonntag den 22 Auguſt ihre GemeindsVerſammlungen gehalten; in welchen nicht nur die alte Verfaſſung ohne die mindeſte Widerrede wieder angenommen, ſondern auch, nach den wohlhergebrachten Gebräuchen, ihre Landammanne und Obrigkeit erwählt wurden. Die Wahl des Landammanns in dem Hochgerichts der vier Dörfer, fiel wirklich durch ein einhelliges Mehren auf die Perſon des Hr. Graf Simon von Salis von Zizers, wobei alles in ſtiller Ruhe und gröſter Ordnung vorgegangen. Der an dem darauf folgenden Tag von erſagtem Hochgericht an die Stadt Chur geſchehenen, freundſchaftlichen Einladung zufolge, erklärten ſich die verſammelten fünf Zünfte derſelben, den 24 des gleichen Monats, durch ein beinahe einhelliges Mehren, auch ihrerſeits die vorige RegierungsForm wieder einzuführen, wo dann wirklich wenige Tage hernach alle obrigkeitliche Stadtämter auf den alten Fuß eingeſezt worden. Aehnliche Verſammlungen, mit dem gleichen Erfolg, wurden nach der Hand in der weit gröſern Anzahl der Gemeinden gehalten, wobei zu bemerken, daß ſolches aller Orten, ohne die mindeſte Misbeliebigkeiten, eine einzige Gemeinde ausgenommen *, und woſelbſt die Frage über die Conſtitution nicht der eigentliche Gegenſtand der Zänkerei war, vollbracht worden. In dieſen Verſammlungen fanden die Gemeinden für zwekmäſig, ihre Abgeordnete nach Chur zu ſenden, um brüderlich, was die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung erfordern möchte, zu verabreden. Den von der Helvetiſchen Regierung bei uns aufgeſtellten obern und niedern Behörden wurde auf das nachdrukſamſte eingeſchärft, ſich künftighin unter keinem Titel die geringſte Einmiſchung in öffentliche Angelegenheiten mehr zu erlauben. Den Hrn. StandesHäuptern, deren Erwählung auf die bis jezo gewohnte Zeit verſchoben worden, wurden Stellvertreter gegeben, damit die Regierung in das ehemalige

* Im Schallfik, wo man ſich bei der Wahl eines Landammans tüchtig geprügelt hat. Allein dis war ſeit hundert Jahren daſelbſt Sitte, und daran erſt erkannten die Leute zu ihrem Vergnügen, daß die alte Verfaſſung wirklich da ſey.

Gleis gebracht werde. Viele andre nothwendige Verfügungen wurden von gedachter Verſammlung, die aus etlich und fünfzig Abgeordneten, mithin aus fünf Sechstheilen der Repräſentanten des FreiStaats beſtund, getroffen, welche nachgehends bis auf eine geringere Anzahl, die zu Beſorgung der öffentlichen Geſchäfte unter dem Vorſiz der H. H. BundsStatthalter zurükgelaſſen worden, heimgekehrt.

Dis iſt die reine Darſtellung der bis jezo in Bünden in Abſicht ſeiner auf den alten Fuß zurükgeſtellten Verfaſſung, worin ſeine Bewohner ſchon einige Jahrhunderte glüklich gelebt, ſich zugetragenen Ereigniſſe, die man dem Publikum zu Befriedigung ſeiner Neugierde vorläufig zu hinterbringen ſich ſchuldig erachtet. Man wird ſich aus dem gleichen Grunde beeifern, den fernern Erfolg dieſer Unternehmung, deren feſte Stüze der bekannte Luneviller Friede iſt, von Zeit zu Zeit bekannt zu machen.

Nur muß man noch bemerken, daß vom Landsſturm oder Drohung gegen die Uibelgeſinnten nicht die geringſte Rede geweſen, es ſey dann, daß einige wenige erhizte Köpfe ſich dergleichen unvorſichtige Ausdrüke hätten zuSchulden kommen laſſen.

10.

Neues Regierungs-Perſonale des FreiStaats gemeiner drei Bünde.

GotteshausBund. BundesStatthalter Herr Cadenat; AltBundsPräſident Hr. Rathsherr Dalp, Hr. Vikar Rudolf von Salis, Hr. Lieutenant Bergamin. — **Oberer Bund.** Landrichter: Hr. Landshauptmann Riedi, Hr. Landammann Pallin, Hr. Landrichter von Toggenburg, Hr. Landammann Marchio. — **ZehengerichtenBund.** BundesStatthalter: Hr. Landammann Wunderer, Hr. Bundslandammann Broſi, Hr. Cunrad, Hr. Landvogt Bader.

Kriegsrath. GotteshausBund. BundsObriſt: Baron Heinrich von Salis Zizers — Hauptmann Otto von Suarz — Hauptmann Miſan. **Oberer Bund.** BundsObriſt: von Montalta — Lieutenant Riedi — Lieutenant Stephani. **ZehngerichtenBund.** BundsObriſt: Commiſſair von Gougelberg — Hauptmann Matli — Major von Buol.

Digitized by Google

I.

Denkſchriften zur Geſchichte der neueſten Revolutionen Neapels, oder Erzählung der Ereigniſſe, welche dem Einmarſch der Franken in dieſe Stadt vorgiengen und ihn begleiteten.

Geſammelt von einem Augenzeugen.

(Beſchluß.)

Der geſezgebende Körper hatte ſich gleich Anfangs mit der Abſchaffung der Lehn-Rechte beſchäftigt, und ein Geſez gegeben, das eben ſo vortheilhaft für das Volk, als nachtheilig für die Baronen war. Es verfügte nemlich, daß ſie, auſſer dem Verluſte aller mit dem LehnWeſen verbundenen Rechte und Privilegien, die Kaufbriefe über die Waldungen und Waiden, welche ſie beſaßen, vorlegen ſollten, da zu vermuthen war, daß ſie ſelbige blos zufolge der in den Zeiten des BaronalDeſpotismus ausgeübten Uſurpation genöſſen; es verfügte ferner, daß, falls die Urkunden nicht für giltig erkannt würden, dieſe Güter unter die Armen der Länder, wo ſie gelegen wären, vertheilt werden ſollten, um dieſe Unglüklichen für die Tyrannei, die ſo lange auf ihnen gelaſtet, zu entſchädigen; auch daß alle damals anhängigen Prozeſſe zwiſchen den Baronen und den Unterthanen zu Gunſten dieſer leztern entſchieden werden ſollten, da man annehmen könnte, daß ſie, ohne augenſcheinlich Recht zu haben, es nicht gewagt haben würden, einen Prozeß mit ihrer Herrſchaft anzufangen. Obgleich der gröſſe Theil von denen, die dieſen Beſchluß genehmigten, ſelbſt auch Lehen beſaßen, trugen ſie doch kein Bedenken, das allgemeine Wohl ihrem beſondern vorzuziehen, da ſie die Abſicht hatten, das Landvolk, dem ein ihm ſo vortheilhaftes Geſez äuſſerſt ſchmeicheln muſte, an die Republik feſtzuknüpfen.

Inzwiſchen war dieſes Geſez doch nicht ganz ohne Widerſpruch durchgegangen. Pignatelli de Monte Leone und der Marquis Bruno de Foggia hatten daſſelbe lebhaft beſtritten. Dis war ein unverzeihliches Vergehen in den Augen der patriotiſchen Geſellſchaft, welche ſie noch am nemlichen Abend, in ihrer Sizung, der Ariſtokratie anklagte. Der Antrag ward gutgefunden; alle Brüder ſchwuren, die zwei Repräſentanten zu ermorden, wenn ſie nicht ihre Stelle verlören. Der Präſident Salfo ſchikte Ludwig Serio, einen berühmten Dichter, und Vincenz Roſſi ab, um ſie vor dem geſezgebenden Körper anzuklagen. Fünfhundert Jacobiner, mit Dolchen bewafnet, und bereit über die Angeklagten herzufallen, wenn man ihnen nicht ihr Verlangen bewilligen würde, begleiteten dieſe Abgeordnete. Die Sizung ward für fortdauernd bis zu ihrer Zurükkunft erklärt. Die Repräſentanten wollten eben aus einander gehen, als die Satelliten ihnen den Befehl kund thaten, ſich von neuem zu verſammeln. Der Pallaſt war von bewafneten Jacobinern umringt; die Ankläger wurden in den Saal geführt, und brachten, in einer prunkvollen Rede, die nichtsbedeutendſten Anklagen vor. Pignatelli hatte ſich ſtrafbar gemacht, weil er ſich, ſeines eignen Vortheils wegen, gegen ein gerechtes und nothwendiges Geſez erhoben; er unterhielt Correſpondenzen nach Sizilien, und war überdem ein Verwandter des lezten ViceKönigs. Bruno hatte nach Apulien Briefe geſchikt, welche die Gemüther beunruhigen konnten, und den Aufſtand einiger Landſchaften erregt hatten; (ſie legten das Original davon vor, und es enthielt nichts als den wahren Zuſtand der Angelegenheiten). Aus eigner Macht klagten dieſe Sachwalter nun noch ferner den Miniſter des SeeWeſens, Doria, an, den ſie der Feigheit beſchuldigten, weil er ſeine Dimiſſion, und einen Paß nach Genua verlangt hatte; ſie warfen ihm vor, er habe, aus Furcht, die Republik, die ihn ſo glänzend angeſtellt, verlaſſen wollen. Sie verlangten, daß die beiden erſtern abgeſezt, und vor die militairiſche Commiſſion gebracht würden, um von ihr nach der Strenge der Geſeze gerichtet zu werden; was den dritten beträfe, ſo könnte man ihm zwar ſeine Dimiſſion, nicht aber einen Paß geben,

weil, wenn man ſterben müſte, ſeine Feigheit ihn nicht retten dürfte. Nach geendigter Anklage begaben ſie ſich wieder hinaus, um die Entſchlieſſung des geſezgebenden Körpers abzuwarten, deſſen Verhandlungen ſo ſtürmiſch waren, daß er auf dem Punkte ſtand, eine Legion von der NationalGarde zu verlangen, um in ſeinen Berathſchlagungen frei zu ſeyn. Aus Liebe zum Frieden, boten jedoch die drei Angeklagten freiwillig ihre Dimiſſion an, und warfen ſich in die Arme ihrer Mörder, um ihnen zu beweiſen, daß ſie des Vorgefallenen weiter nicht mehr gedächten.

Der glükliche Erfolg dieſer Verlezung der Freiheit des geſezgebenden Körpers machte die Jacobiner nur noch kühner zu neuen Unternehmungen, und ſie maßten ſich das Recht an, zu dieſen erledigten Stellen zu ernennen, ohngeachtet ſolches der Commiſſion der Cenſoren zukam. Um die Raſereien eines BürgerKriegs zu vermeiden, gab man nach. Sie ernannten den Präſidenten ihrer Geſellſchaft, der es ausſchlug, und zwei Lazzaronis, die unter dem Volke den Ruf von Männern von groſen Fähigkeiten hatten.

Das Feſt des heiligen Januarius, welches im Monat Mai mit der gröſten Feierlichkeit begangen zu werden pflegt, nahte heran, und das Volk erwartete dieſen Tag mit der geſpannteſten Ungeduld, um aus dem Wunder der Flüſſigwerdung des Bluts zu urtheilen, ob ſein Beſchüzer die Regierung der Patrioten billigte. Dieſer ſo erſehnte Tag brach endlich an. Man ſorgte dafür, der Prozeſſion noch mehr Pomp als gewöhnlich zu geben, indem ſie durch die geſammte National-Infanterie und Kavallerie eskortirt, und von dem Directorium und den vornehmſten öffentlichen Beamten, die alle in ihrem groſen Koſtume dabei erſchienen, begleitet ward. Und um die Diener des Altars zu vermögen, daß ſie die brünſtigſten Gebete zu dem Heiligen empor ſchikten, damit er das erwartete Wunder nicht verweigern möchte, machten die Patrioten alle Domherrn des Kapitels mit ihrem Kopfe dafür verantwortlich. In weniger als zwei Minuten wurde das Blut flüſſig, und das Volk war zufrieden.

Inzwiſchen war man doch über die Operationen der republikaniſchen Armee um ſo mehr in Unruhe, als Manthone

darüber keine nähern Umſtände bekannt machte, und neue Truppen aushob. Aber die wiederholten Niederlagen wurden bald allen Bürgern bekannt.

Belpuſſi hatte ſeinen Marſch auf Benevent gerichtet, um ſich dieſer Stadt zu verſichern, die, bei ſeiner Annäherung, ihre Thore verſchloß, und Anſtalten zu einer ehrenvollen Gegenwehr traf. Sie ward regelmäſig angegriffen, und ſchon fieng man ſie zu beſchieſſen an, als ein Theil der Armee des Kardinals Ruffo, durch die Inſurgenten auf dem Lande verſtärkt, ihn auf allen Punkten beunruhigte, und ihn zwang, ſeine Legion zu theilen, um ſie zu bekämpfen. Sie feuerten ihre Gewehre ab, und flohen dann in die Wälder und auf die Berge, wo es unmöglich war ihnen beizukommen; bald kamen ſie wieder unverſehends daraus vor, um ihn zu überfallen. Die republikaniſchen Truppen, mismuthig über dieſe Art zu fechten, die ihre Tapferkeit und ihre Erfahrung unnüz machte, da ſie einſahen, daß es unmöglich wäre dem Feind, deſſen Anzahl ſich von Tag zu Tag vermehrte, Widerſtand zu thun, waren gezwungen ſich zurükzuziehen, und Belpuſſi ſelbſt gab die Unternehmung auf, und kam nach Neapel zurük. Andria, der nach mehreren Treffen in Abruzzo gleichfalls durch die Zahl der Feinde überwältigt worden war, hatte ſich in die Feſtung Peſcara einſchlieſſen müſſen, und Schipani, von Sciarpa geſchlagen, kehrte mit einem Reſt von Truppen in's Gefecht zurük. Die Patrioten, die ſich in ihrer Wuth nicht zu faſſen wuſten, widerſezten ſich dem Rükzuge der Offiziere und der Soldaten, welche ſie als Feige behandelten, die nicht zu ſiegen oder zu ſterben gewußt hätten. Inzwiſchen lag der Fehler gänzlich an dem KriegsMiniſter. Den Berichten des Moniteur's und einiger Ausgewanderten, die ihn betrügen wollten, vertrauend, betrachtete er die Feinde wie eine Handvoll undiſciplinirter Leute, die leicht zu bezwingen wären. Er wollte nicht glauben, daß Calabrien dem Kardinal Ruffo ſechzigtauſend Mann geliefert; daß alle Provinzen eine gleich beträchtliche Anzahl bewafnet hätten; daß aus Sizilien ſehr talentvolle Offiziere angekommen wären, um ſie zu kommandiren; daß ſie von Catanzaro, Altamura und Corfu her eine anſehnliche Artillerie bezogen hätten, und daß ſie ſich endlich

mit dem Enthuſiaſmus und der Wuth ſchlügen, womit das Bewuſſtſeyn für ſeine Religion zu fechten begeiſtert. Dismal ſchlug Manthone vor, ſelbſt an der Spize der Truppen auszuziehen, um den Patrioten, welche ihre Niederlagen der Unerfahrenheit ihrer Anführer zuſchrieben, mehr Vertrauen einzuflößen. Die Furcht hatte ſich aller Gemüther bemächtigt, und troz der prächtigen Verſprechungen der Regierung, fand ſich niemand, der an dieſer neuen Expedition Theil nehmen wollte. Der KriegsMiniſter wandte ſich an Roccaromana, ermunterte ihn, ein KavallerieRegiment in der Gegend von Neapel aufzurichten, und gab ihm das nöthige Geld, um ſich Mannſchaft und Pferde zu verſchaffen. Er berief ferner alle ausgewanderten Calabreſen, die auf Koſten der Republik lebten, zuſammen, und forderte ſie auf, ſich zu Linien-Truppen zu bilden, und ſich Offiziere zu geben. Er wieß ihnen das neue Kaſtell zum Quartier an, welches er ihrer Bewachung vertraute, da er ſich auf die National-Garde, die ſolche bis dahin gehabt hatte, nicht genug verließ. Die Calabreſen zeigten ſich des Vertrauens, das der Miniſter in ſie ſezte, nicht unwürdig. Aeuſſerſt heftig in Allem, zufolge des NationalGeiſtes, richteten ſie an die Regierung eine Proclamation, die den Enthuſiasmus athmete, mit dem ſie beſeelt waren. „Wir," ſagten ſie darin, „athmen nichts als Blut; „wir ſuchen nichts als Tod; ihn geben oder ihn empfangen „iſt uns gleichgiltig, wenn nur das Vaterland frei iſt, und „wir Rache erhalten!" Manthone antwortete ihnen mit gleicher Energie: „Die Regierung freut ſich der edlen Auf„wallung Eurer Seelen, und die Republik, die in ihrem „Schoose Helden, wie Ihr ſeyd, beſizt, kan nie untergehen." Sie bildeten ein Korps von ohngefähr zweitauſend Mann, das aus Adlichen, Prieſtern und Eigenthümern beſtand, denen nichts mehr übrig blieb, und die keine Verzeihung mehr hoffen, oder keine mehr wollten. Manthone beſuchte hierauf die patriotiſche Geſellſchaft und die andern Clubs der Stadt, und mahnte die Patrioten, daß man nicht durch Declamationen, oder indem man eine weiſe Regierung in dem Gange ihrer Geſchäfte ſtörte, ſeine Liebe zu dem bedrohten und wankenden Vaterland bewieße, ſondern indem man daſ-

Digitized by Google

ſelbe gegen den Feind vertheidigte; daß ſie ſich bewafnen, und ihm in's Gefecht folgen ſollten, aus dem ſie ſiegreich und mit Lorbeern bedekt zurükkommen würden, um dann wieder ihre Sizungen zu halten, und ſich, ſo lange ſie wollten, mit ihren Discuſſionen zu beſchäftigen. Allein die Patrioten waren viel geſchikter, auf einer Rednerbühne, als auf dem Schlachtfeld zu figuriren. Eine kleine Zahl nahm Theil an dieſer Ehre; nur lieſſen ſich, auf ihren Betrieb, einige Leute aus dem Volk, Anhänger ihrer Lehre, in die Bataillone anwerben.

Da die Truppen zum Aufbruch bereit waren, wollte man der Stadt ein Schauſpiel geben, das ihr Beruhigung einflöſen könnte, indem man ihr die Vereinigung des TruppenKerns der Republik darſtellte. Es wurde demnach befohlen, daß die geſammte NationalGarde zu Fuß ſich in der Straſſe Toledo, die National-Kavallerie auf dem Plaze gleiches Namens, und die LinienTruppen vor dem neuen Kaſtell aufſtellen ſollten. Nun zogen die durch die Franken zu Caſtellamare weggenommene Gefangenen und Fahnen mitten durch die ganze Armee, unter dem Schall der KriegsMuſik, von einem Korps Reiterei umringt. Die Elenden, mit auf den Rüken gebundenen Händen, und bleich wie der Tod, glaubten, daß ihre lezte Stunde gekommen wäre. Die von Kugeln zerfezte und mit Staub bedekte Fahnen wurden am Fuße des Freiheitsbaums niedergelegt, während die Schlachtopfer, mit geſenktem Haupte, den Todesſtreich erwarteten. Dieſe Szene rührte alle, die dabei zugegen waren: mit einhelliger Stimme verlangte man ihre Begnadigung, und dieſes Wort gieng von Mund zu Mund unter den Bürgern und Soldaten. Alles war im voraus ſo verabredet geweſen. Man band die armen Gefangnen los, die den Freiheitsbaum mit Küſſen bedekten, indem ſie aus allen Kräften: „Es lebe die Republik!“ ſchrien, und denen, die um ſie herſtanden, für ihre Gnade und Grosmuth dankten: man veranſtaltete augenbliklich auf dem Plaze eine Geldſammlung, deren Ertrag unter ſie ausgetheilt wurde, und ſchikte ſie nach ihrer Heimat zurük, um ihren Mitbürgern zu erzählen, welches die Macht und die Menſchlichkeit der Republikaner wäre. Man wollte

Digitized by Google

nun einen Scheiterhaufen anzünden, der errichtet worden war, um die Fahnen zu verbrennen; aber die Jacobiner ſtürzten darauf her, brachen ſie in Stüke, traten ſie mit Füſſen, und theilten die Fezzen davon unter die Soldaten aus, die ſelbige an die Spize ihrer Bajonette ſteckten, unter dem tauſendfach wiederholten Geſchrey: „Tod den Tyrannen!“ So endete dieſer Tag, der auch das Glük von Neapel enden ſah.

Den folgenden Tag brach Manthone an der Spize von ohngefähr ſechstauſend Mann auf. Er vertraute das Kommando der Hälfte ſeiner Truppen dem DiviſionsChef Schipani, der, obgleich faſt immer vom Siege mishandelt, im Ruf ſtand, daß er ſich mitten unter den gröſten Gefahren jederzeit tapfer und unerſchroken betragen hätte. Er ließ die Calabriſche Legion in der Stadt, um ſie nicht von Truppen zu entblöſen, die im Stande wären, ſie, im Fall eines Aufruhrs von Seite der Royaliſten, zu vertheidigen; um ſo mehr, da die Nachricht eingelaufen war, daß Roccaromana ſein Korps errichtet hätte, aber im Namen des Königs, und daß er daſſelbe dem Kardinal Ruffo vorgeſtellt hätte, von dem er auf eine ausgezeichnete Art aufgenommen worden wäre, und der ihm das Kommando eines beträchtlichen Korps beſtimmt hätte, wobei er ihm die Verzeihung des Königs und Belohnungen verſprochen, wenn er ſeine Fehler durch Dienſte gut machen wollte. Man trug Sorge, daß dieſer Abfall in der Stadt unbekannt blieb, weil er den Royaliſten Zuverſicht und Freude hätte einflöſen, und den Schwachen ein gefährliches Beiſpiel geben können. Dieſe Maasregel war um ſo klüger, da man vermuthen muſte, daß er während ſeines Aufenthalts in ſeinem Garten nicht aufgehört hätte, insgeheim gegen die Republik zu arbeiten. Der jüngere Bruder des Herzogs Roccaromana, Nicolas Caraccilo, von deſſen Verrätherei benachrichtigt, glühend von Schaam, ſtellte ſich dem Directorium dar, und fragte, in welches Gefängniß man verlangte, daß er ſich einſchlieſſen ſollte, um die Regierung wegen ſeiner Perſon ſicher zu ſtellen, ob er gleich Mühe hätte zu begreifen, wie der durch ſeinen Bruder begangene Fehler auf ihn zurükfallen, die Beweiſe ſeines beſtändigen Patriotismus

vernichten, und ihn den Beſchimpfungen und Demüthigungen, womit man ihn überhäufte, ausſezen könnte. Wenn die Republik ihm ihre Achtung und ihr Zutrauen erhielte, würde er beweiſen, daß er mehr Bürger als Bruder wäre, und er verlangte, auf ſeine Koſten ein Kavallerie-Regiment errichten zu dürfen, um ſich gegen dieſen Verräther, in welchem er weiter nichts mehr als einen Feind erkenne, zu ſchlagen, bis er, triumphirend, oder mit den Waffen in der Hand ſterbend, ſeine Schande getilgt hätte. Dieſe eines Spartaners würdige Geſinnungen wurden von dem Directorium ſehr gelobt, und es ward ihm erlaubt, ein Huſaren-Regiment zum Dienſte des Vaterlands zu errichten: überdem verſicherte man ihn, daß die Fehler ſeines Bruders die Achtung, deren er genöſſe, nicht vermindern könnten.

Die engliſche Flotte, welche den Hafen blokirte, und die Inſeln Procida und Iſchia beſezt hielt, mit einigen Schiffen des Königs von Neapel vereinigt, verſuchte öfters Landungen auf der Küſte; ſie hatte die Municipalen von Sorrento gefangen weggeführt, munterte die Inſurgenten auf, und verſah ſie mit Waffen. Carracioli, der von Palermo, wohin er den König begleitet hatte, zurükgekommen war, wurde, an Dorias Stelle, zum Miniſter der republikaniſchen Marine, und zu gleicher Zeit zum General ernannt. Damit das unter ſeinen Befehlen ſtehende Korps mitten unter ſo vielen Gefahren nicht in Unthätigkeit bleiben möchte, bewafnete er, ſo gut er konnte, einige Kanonier-Barken, wie auch die zu Caſtellamare durch Decimone geretteten Bombardier-Schiffe, und indem er ſie mit andern, die in Eile erbaut worden waren, und mit den im Hafen beſindlichen Felufen vereinigte, zog er aus, um der feindlichen Flotte ein Treffen zu liefern, und ſie von den Küſten zu entfernen.

Er benuzte einen Tag, wo das Meer ſtille war, und von den Batterien von Baja und Panſcola gedekt, unter denen er ſich in Sicherheit ſtellen konnte, ließ er die engliſchen Schiffe durch ſeinen linken Flügel angreifen, welchen der General Decimone in Perſon kommandirte, der ſich, ſo viel ein ſo groſes Misverhältniß an Macht es ihm erlaubte, auszeichnete.

Digitized by Google

Zufrieden mit ihrer Marine, votirte die Regierung derſelben Dankſagungen, ließ jeder von den Witwen der in der Schlacht gebliebenen fünf Seeleute fünfzig Ducaten austheilen, und ſogar der Sold, den ihre Männer gehabt, ward ihren Kindern fortbezahlt, welche das Vaterland von dieſem Tag an unter die Zahl ſeiner Kinder aufnahm. Die Regierung befahl ein öffentliches Gaſtmahl auf dem NationalPlaze, welchem alle, die an der Expedition Theil genommen, mit ihrer ganzen Familie beiwohnen ſollten. Ein ſo wenig entſcheidender Vorfall ſchien keine ſo groſe Rükſicht zu verdienen; aber der Zwek der Regierung war, die Seeleute aufzumuntern, die ſie zu neuen Angriffen nöthig hatte. Eine Subſcription ward ſofort eröfnet, um Schiffe zu bauen, und gleich den andern Tag legte man Hand an das Werk, indem man das Bauholz, das ſich im Arſenal fand, gebrauchte.

Manthone hatte ſich nicht geirrt, als er vermuthete, daß die royaliſtiſche Parthei, aufgemuntert durch die Verluſte der Republik, durch ſeinen Abzug und durch die Abweſenheit der LinienTruppen, irgend einen Aufſtand verſuchen könnte; und er hatte weislich gehandelt, daß er die Calabriſchen Truppen zurükließ, um ihren Feinden einigen Schreken einzuflöſen. In der That war er kaum von der HauptStadt entfernt, als man eine Verſchwörung, die im Begrif war auszubrechen, entdekte. Die Brüder Bacher, teutſche Handelsleute, hatten eine Kompagnie von Lazzaronis und Royaliſten errichtet, hatten eine groſe Anzahl von NationalGarden für ihre Partei geworben, und alles war in Bereitſchaft um eine GegenRevolution zu bewerkſtelligen. Ihre Kammerfrau, die vorher in gleicher Eigenſchaft bei der Frau von Santo-Felice geſtanden hatte, entdekte dieſer, daß bei ihren Herren geheime Verſammlungen gehalten würden, und daß ſie mit eignen Augen royaliſtiſche Fahnen und rothe Kokarden geſehen hätte. Dieſe Dame eilte ſogleich die Regierung zu benachrichtigen, daß man die Brüder Bacher verhaften, und die genaueſten Nachſuchungen in ihrem ganzen Hauſe vornehmen müſte. Man fand auch wirklich die Kokarden und die Fahnen, ſo wie gedrukte Liſten derer, die der Plünderung, welche man vorhatte, entgehen ſollten. Der Frau von Santo-Felice wurden

Digitized by Google

öffentliche Danksagungen abgeſtattet, und die Schuldigen wurden vor das höchſte Kriegs-Gericht gebracht, um das Geſtändniß ihres Komplotts aus ihrem Munde zu vernehmen; Drohungen und Verſprechungen wurden vergebens angewandt; ſie beobachteten das tiefſte Stillſchweigen, und läugneten kühn weg, daß die Kokarden und Fahnen bei ihnen wären gefunden worden: man führte ſie nach dem Kaſtell ab, in der Hofnung, daß ſie, wenn ſie kein andres Mittel vor ſich ſähen, dem Tod zu entgehen, als indem ſie entdekten, was ſie wüßten, zum Sprechen genöthigt ſeyn würden. Während dieſer Zeit machte die Calabriſche Legion Tag und Nacht Patrouillen, und beobachtete hauptſächlich die, an welche die Sicherheits-Zettel gerichtet waren; die Patrioten ſpähten ihre Wohnungen und ihre Schritte aus, um den Faden der Verſchwörung zu entdeken. Ein Patriot, der Pater Piſtici, Franciskaner-Mönch, der den Einfluß benuzte, den ſeine Kleidung ihm auf das Volk gab, und der vermuthete, daß die Seeleute vom kleinen Hafen an dieſer Verſchwörung Theil haben müßen, weil ſie unter den Befehlen des berüchtigten Dagis ſtanden, erſchien eines Tags mitten unter ihnen, und verlangte eine kleine Barke, um auf dem Meer ſpazieren zu fahren. In einiger Entfernung vom Hafen, fieng er an, den Zuſtand der Religion zu beweinen, ſich über die Gewalt, welche die Jacobiner an ſich geriſſen hätten, über die Erniedrigung, in die das Volk geſunken wäre, und daß es geduldig ſo viele Beſchimpfungen litte, zu beklagen; die Matroſen hörten mit Verwunderung die Reden des Mönchs, und begnügten ſich, ihm zu antworten, man müſte der Gewalt nachgeben. „Und „habt ihr denn nicht eure Arme und euren Muth?“ verſezte der Mönch; „hah! wenn ich tauſend Brave zuſammenbringen „könnte, ich wollte bald meinen Gott und meinen König rä„chen. Vielleicht würde ich ſie unter denen, die ich leite, „finden; aber es fehlt ihnen an Waffen: die Jacobiner, die „unſre gerechte Rache fürchten, haben ſie alle weggenommen.“ ... „Sie werden ſich finden, o mein Vater,“ antwortete der Chef der Matroſen. „Das könnte ſeyn,“ ſagt Piſtici, „aber ich glaube es nicht: ihr hättet Waffen, und ihr duldetet, daß man euch unterdrükt?...“ Mitten unter dieſen

Reden kam er am Lande an. Ehe ſie ſich trennten, nahm ihn der Chef der Matroſen auf die Seite, und ſagte ihm, daß er ſich zur vierten Stunde der Nacht am nemlichen Orte einfinden ſollte, weil er ihm groſe Dinge mitzutheilen hätte. Der Mönch begab ſich weg, und in der Beſorgniß, daß man ihm folgen möchte, vermied er die Bewegung der Patrioten; er hielt ſich den ganzen Tag in ſeiner Kirche verſchloſſen, und indem er Abends an den beſtimmten Plaz zurükkam, fand er den Matroſen, mit dem er ſich unterhalten hatte, und drei Chefs von Lazzaronis, die, nach einer Conferenz mit ihm über die Mittel die Jacobiner zu unterdrüken, ihm das Anerbieten thaten, um ihm ihre Geſinnungen zu beweiſen, ihn die zu dem Ende vorbereiteten Waffen und Munitionen ſehen zu laſſen; wobei ſie die Vorſicht gebrauchten, ihm die Augen zu verbinden, da ſie ihn nicht genug kannten, um ſich ganz auf ihn zu verlaſſen. Er nahm ihr Anerbieten an, und nach tauſend Umwegen, als ſie zulezt eine kleine Fallthüre eröfnet hatten, fand er ſich in einem Keller, wo er etwa ſechstauſend Flinten ſah, die, vom Roſt zerfreſſen, unbrauchbar zum Dienſte ſchienen; ferner Säbel, Bajonette, Fäſſer mit feuchtem Pulver, und Blei um Kugeln zu machen. Nachdem ſie hierauf dem Mönch empfohlen, ſtillzuſchweigen, ſo lieb ihm ſein Leben wäre, ermahnten ſie ihn, ſich mit den Seinigen zu ihrer Partei zu ſchlagen; ſie würden ihn ihren Chefs vorſtellen, ihn von ihren Abſichten unterrichten, damit er ſie unterſtüzen könnte. Dann trennten ſie ſich. Den andern Tag, mit anbrechendem Morgen, lief Piſtici mit dieſer Nachricht zum Directorium; man ſtritt ſich lange über die beſten Mittel, ſich der Waffen zu bemächtigen, die Verſchwörung und die Verſchwornen kennen zu lernen; die Heftigſten ſchlugen vor, dem Piſtici den Auftrag zu geben, die Wohnung der vier Perſonen, mit denen er ſich in der Nacht nach der WaffenNiederlage begeben hatte, zu entdeken, ſie gefangen zu nehmen, ſie erſt einzeln, dann alle zuſammen zu verhören, und einem oder zweien von ihnen, wenn ſie hartnäkig auf ihrem Stillſchweigen beſtünden, den Kopf abzuſchlagen, da man gewiß ſeyn könnte, daß der dritte und der vierte, mittelſt der Verſprechungen womit man ihnen ſchmeicheln würde, oder aus

Furcht vor dem Schikſal ihrer Kameraden, nicht zaudern würden, das Geheimniß zu offenbaren; wenn auch dieſe zwei ſich zu reden weigerten, müſſe man ſie tödten, und ihre Köpfe am kleinen Hafen den Bliken des Volks ausſtellen, um die andern in Schreken zu ſezen. Die Gemäßigtern wollten, daß man ſie in ein Gefängniß würfe, und den Mönch Piſtici mit ihnen, indem man ihn für ihren Mitſchuldigen zu halten ſchiene, auf daß ſie, wenn ſie ſähen, daß er ihre Strafen theilte, ihm deſto beſſer trauen und ihm ihren Komplott eröfnen möchten. Dieſe Meinung behielt die Oberhand; man ermahnte den Mönch, dieſe Behandlung für das Heil des Vaterlands zu dulden, das den ganzen Werth ſeiner Hingebung erkenne, und ihm im voraus ein Canonicat bei der Haupt-Kirche zur Belohnung der Dienſte, die er ſeinen Mitbürgern dadurch leiſte, beſtimme; aber man verlange von ihm dieſen lezten Beweis ſeines Patriotismus. Er willigte in alles; und nachdem er ſeine vier Mitſchuldigen, zu einer beſtimmten Stunde, auf den Karmeliter-Plaz berufen hatte, wurden ſie verhaftet, in's Gefängniß gebracht, und mit Feſſeln beladen. Vergebens ſuchte Piſtici ihnen ihr Geheimniß abzuloken; ſie überhäuften ihn mit Schmähungen, und da ſie ihn beargwohnten, er hätte ſie verrathen, ſo bedrohten ſie ihn mit der ganzen Rache der Royaliſten. Nun bat er, daß man ihn aus dem Gefängniß laſſen möchte, und da er ſie in ſeiner Gegenwart verhören ließ, läugneten ſie alles, und beſchuldigten ihn, daß er ſie verläumde. Die Regierung, welche mit Grund beſorgte, man möchte ſie, wie auch die Brüder Bacher, von denen ſie vermuthete, daß ſie zur nemlichen Partei gehörten, zu befreien ſuchen, befahl, daß die Calabriſche Legion und die patriotiſche Geſellſchaft den Markt und den kleinen Hafen mit der größten Sorgfalt bewachen ſollten. Man führte auch einige Kanonen dahin, und da man beſtändig ſtarke Patrouillen unterhielt, ſo gelang es, ſie im Reſpect zu halten.

Der geſezgebende Körper konnte nicht begreifen, warum das Volk ſich verſchwüre, eine Regierung umzuſtürzen, die es mit Wohlthaten überhäufte, und der es die Vernichtung der Baronen und der Lehen zu danken hatte; es konnte ſich über

nichts, als den Miscredit der Bankzettel beklagen, der daſſelbe jedoch wenig betraf, und deſſen es die vorige Staats-Verwaltung anklagen muſte. Man beſchloß inzwiſchen, daß eine Sizung gehalten werden ſollte, um über dieſen Artikel zu verhandeln, und endlich, nach vielen Uiberlegungen und Erörterungen, ward ausgemacht, daß man die zu National-Gütern erklärten Waldungen, Luſthäuſer und Schlöſſer des Königs, bis zum Belauf von neunzehn Millionen Ducaten, verkaufen wollte; daß man dieſe Beſizungen nicht anders, als mit Bank-Zetteln, ſollte kaufen können, welche zehn Procent über ihren NennWerth gewinnen und, ſo wie ſie eingehen würden, öffentlich verbrannt werden ſollten. Dieſes Geſez, das in einer anerkannten und feſtbeſtehenden Republik treflich geweſen wäre, war durchaus unnüz in Neapel, wegen der Furcht, welche die Annäherung der Armeen einflöste. Niemand wagte es, dieſe Güter an ſich zu bringen. Es fand ſich nur der einzige Paſchal Lagreca, der den königlichen Garten von Ste. Lucie kaufte, wo bereis Roccaromana ſich aufhielt; aber ſeine Verwegenheit kam ihm theuer zu ſtehen.

Da der geſezgebende Körper den wenigen Erfolg ſah, den dieſes Geſez hatte, ſo ſchafte er die Auflage auf das Mehl ab. Das Volk bezeugte ſeine Dankbarkeit dafür durch Feſte und öffentliche Freudenbezeugungen.

Inzwiſchen erwartete man mit Ungeduld Nachrichten von Manthone's Expedition, auf welcher die lezte Hofnung der Republik beruhte. Dieſer General hatte den Weg nach Apulien eingeſchlagen, um auf den Kardinal Ruffo zu treffen, während Schipani ſeine Truppen gegen Schiarpa führte. Der erſte ſiegte anfänglich über alle die kleinen Haufen von Inſurgenten, die er auf dem Lande zerſtreut fand; aber als er auf die Armee ſelbſt ſtieß, und ſich von einer ſo überlegenen Macht umringt ſah, war er genöthigt, ſich zurükzuziehen, und ſeine Kanonen im Stich zu laſſen. Er kam nun von dem Irthum zurük, den er anfänglich begangen hatte, da er die Schwäche ſeines Feindes verachtete, und kehrte nach Neapel zurük, ohne etwas anders ausgerichtet zu haben, als daß er allen ſeinen bisherigen Ruf verloren, und dem

Digitized by Google

Kardinal Ruffo Muth gemacht hatte, dicht hinter ihm her zu folgen, ihn während ſeines Rükzugs von allen Seiten zu beunruhigen. Schipani fand auf ſeinem Marſche keine Hinderniſſe; aber als er vorgerükt war, hörte er, daß Manthone, nach einer vollſtändigen Deroute, nach Neapel zurükgekehrt wäre, und daß Schiarpa, der mit ſeiner Armee ſeine Richtung gegen Caſtellamare genommen hatte, ſeine Vereinigung mit Ruſſo in der Gegend von Neapel bewerkſtelliget hätte. Uiberzeugt, daß es ihm unmöglich wäre, mitten unter ſo vielen Feinden, ſeinen Rükzug zu bewirken, befeſtigte er ſich auf einem Hügel unweit von la Torre, und erwartete dort die Befehle der Regierung. Manthone's Ankunft warf Neapel in die gröſte Beſtürzung. Von allen Seiten zu Land und zu Meer eingeſchloſſen, von Lebensmitteln entblöst, ohne daß ſie Verzeihung hoffen durften, blieb den Bürgern kein andrer Entſchluß übrig, als ihr Leben theuer zu verkaufen, und den Feind ſeinen Sieg durch Ströme Blutes erkaufen zu machen: darauf war nun das Beſtreben der Patrioten gerichtet.

Die Royaliſten, welche mit Ruffo und den Engländern eine geheime Correſpondenz unterhielten, fiengen an, ihre Zufriedenheit und ihre Abſichten zu äuſſern. Man kündigte in öffentlichen Manifeſten an, die Republik liege in den lezten Zügen, und während der Nacht bezeichnete man mit einem rothen Kreuz alle Häuſer, die der Plünderung und den Flammen preis gegeben werden ſollten, und machte ſo viel ſchwarze Striche, als Perſonen in jedem Hauſe zu ermorden waren. Dieſe Drohungen gaben den Patrioten wieder ihre ganze Wildheit. Sie verordneten, daß alle, welche Waffen führen könnten, ausgehoben werden ſollten, die Lazzaronis ausgenommen, die den andern Bataillonen der National-Garde einverleibt wurden. Sie erklärten, daß alle Angeſtellte, mit Ausnahme der Mitglieder des Directoriums, des geſezgebenden Körpers und der vier Miniſter, in die Regiſter der National-Garde ſich einſchreiben laſſen, und in den erſten Reihen der Armee fechtend, das Beiſpiel des Muthes und der Vaterlandsliebe geben ſollten. Während dieſer Zeit nahmen die Miniſter und die Generale, mit den Soldaten vermengt,

Digitized by Google

Tag und Nacht wachſam, mehr als viertauſend verdächtige Perſonen gefangen. Der ältre Bruder des Kardinals Ruffo, und die Verwandten derer, die in der königlichen Armee dienten, dreihundert an der Zahl, wurden nach dem neuen Kaſtell und nach dem de l'Oeuf gebracht. Man unterminirte dieſe Feſtungen, um ſie in die Luft zu ſprengen, wenn man ſie nicht mehr würde vertheidigen können; und man ſchlug vor, an den vier Eken der Stadt unterirdiſche Gewölbe, mit Pulver gefüllt, anzulegen, um den Royaliſten begreiflich zu machen, daß Ruffo's Einzug ihnen nichts mehr nüzen würde: dieſes Mittel ward jedoch nicht in's Werk geſezt. Die verſchiedenen patriotiſchen Geſellſchaften, in ein Korps vereinigt, und mit Waffen ausgerüſtet, wählten ſich Offiziere. Joſeph Writz wurde zum GeneralKommandanten ernannt, und die Regierung billigte dieſe Wahl.

Den 5 Jun. erklärte das Directorium, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, daß das Vaterland in Gefahr wäre, und forderte jedermann auf, ſich zu deſſen Vertheidigung zu bewafnen. Es ernannte ein aus den heftigſten Patrioten zuſammen geſeztes RevolutionsGericht, dem es die Vollmacht gab, jeden Bürger, der, nach einem Verbal-Prozeß, der Verrätherei überwieſen wäre, zum Tod zu verdammen; und befahl, daß nach drei Kanonen-Schüſſen, die von den Kaſtellen geſchehen ſollten, jeder Bürger, der nicht in das Regiſter der NationalGarde oder irgend einer patriotiſchen Geſellſchaft eingeſchrieben wäre, gehalten ſeyn ſollte, ſich nach Hauſe zu begeben und ſeine Fenſter zu verſchlieſſen, bis ein andrer KanonenSchuß ihm anzeigen würde, daß er wieder ausgehen könnte. Es befahl, daß die, welche eine halbe Stunde nach den erſten KanonenSchüſſen auf den Straſſen gefunden würden, und nicht zu einem der beiden Korps gehörten, augenbliklich in Verhaft genommen, entwafnet, und als Feinde des Vaterlands erſchoſſen werden ſollten. Die NationalGarden und die Patrioten ſollten ſich alle im HauptQuartier verſammeln, um die Befehle zu vollziehen, die ihnen würden gegeben werden, und die Mitglieder des Directoriums, des geſezgebenden Körpers, und die Miniſter, ſich auf ihre Poſten begeben, bei Strafe militairiſch hingerichtet zu werden.

Digitized by Google

Mejeant, Kommandant von St. Elme, unterſtüzte die Maasregeln der Patrioten in einer Proclamation, die er den 6 Jun. erließ, und drohte, bei der geringſten Bewegung, die das Volk machen würde, den ihm von ſeinem General zurükgelaſſenen VerhaltungsBefehlen gemäs, die Stadt zu beſchieſſen. Aber die Royaliſten wuſten wohl, daß er an den Kardinal Ruffo verkauft wäre, und waren demnach ganz ruhig. Den 7, ließ der neue General Writz alle ehemalige Offiziere der königlichen Armee, die ſich geweigert hatten, der Republik zu dienen, verhaften, und PulverFäſſer unter alle Gefängniſſe legen, um den Eingeſperrten zu zeigen, daß ſie bei der mindeſten Bewegung, die ſie ſich erlaubten, umkommen würden. Der Schreken war auf dem Geſichte aller Bürger gemahlt, von welcher Partei ſie auch waren, und jeder dachte darauf, ſich an den dunkelſten Orten zu verbergen, um ſich den drohenden Gefahren zu entziehen.

Inzwiſchen kamen die Patrioten täglich in's Handgemenge mit den VorPoſten des Kardinals Ruffo. Sie hatten das kleine Schloß Villiena, in der Gegend von Portici, befeſtigt, eine Beſazung von Calabreſen darin gelaſſen, und alle Kaſtelle der Stadt auf drei Monate verproviantirt. Den 10 um die achte Stunde Abends, ließ die Lärm-Kanone ſich hören, und dem Befehl gemäs zog ſich jeder zitternd, und ohne die Urſache dieſer Maasregel zu kennen, in ſeine Wohnung zurük. Die NationalGarden, und alle Patrioten, verſammelten ſich, und ſtellten ſich in der Straſſe Toledo und auf den öffentlichen Pläzen auf. Nun kam Manthone, der wieder in ſeine Stelle als KriegsMiniſter eingeſezt worden war, begleitet von Writz und Baſſet, und dieſer leztre bewies den Truppen, nachdem er ihren Eifer gelobt hatte, in einer kraftvollen Rede, die Nothwendigkeit, zu ſiegen, oder zu ſterben, und ſchikte ſie wieder nach Hauſe, weil er nur die Zahl der Mannſchaft, auf die er bei Gelegenheit zählen könnte, habe kennen lernen wollen. Die Nacht gieng ruhig vorüber, und Morgens feuerte man eine Kanone ab, um zu verkündigen, daß es nun frei ſtünde, auszugehen; aber wenige Leute benuzten dieſe Erlaubniß, ſo gros war der Schreken, der ſich aller Gemüther bemächtigt hatte!

Den 11, Morgens, fieng das Brod zu mangeln an, weil ſich jedermann auf mehrere Tage damit verſehen hatte, und man beſchloß, daß Patrioten beauftragt werden ſollten, gleiche Austheilungen unter die, welchen es daran mangeln würde, vorzunehmen. Nachmittags hörte man eine ſtarke Kanonade zu Villiena, welches der Kardinal mit ſeiner ganzen vereinigten Macht angrif. Die Calabreſen wehrten ſich wie Löwen; aber da die Breſche in kurzer Zeit geöfnet war, weil die Mauern alt und beſchädigt waren, ſo drangen die Royaliſten bald in den Plaz. Nun ſchleppte ſich der Kommandant des Forts, Anton Toscano, obgleich mit Wunden bedekt, nach dem PulverMagazin; zündete es an, und begrub unter den Trümmern des Schloſſes die Sieger und die Beſiegten. Das Geräuſch von dieſer Explosion verurſachte in Neapel ein Erdbeben, und verbreitete Unruhe und Verwirrung. Ruffo, der die Patrioten am Morgen vom 13 Jun. zurükgedrängt hatte, ließ ſeine Armee vorrüken, und traf Anſtalten, die Stadt auf drei verſchiedenen Punkten, von der MagdalenenBrüke, von Foria, und von Capo di monte, anzugreifen.

Die zwei Lazzoronis, welche Mitglieder des geſezgebenden Körpers waren, ſchlugen ihren Collegen vor, ſechstauſend aus dem Volke zu bewafnen, und um für ihre Treue zu bürgen, boten ſie ihre Weiber und Kinder zu Geiſeln an, die ſie in die Hände der Calabreſen im neuen Kaſtell überliefern ſollten. Dis Anerbieten ward näher erwogen, und man hielt dafür, daß es nicht nöthig wäre, das Heil des Vaterlands ſo verdächtigen Händen anzuvertrauen. Um ſie indeß nicht aufzubringen, bediente man ſich des Vorwands der Unmöglichkeit, ſie zu bewafnen: man begnügte ſich, ihnen für ihr Anerbieten zu danken, und einige von den bekannteſten den andern Truppen einzuverleiben.

Am nemlichen Tage, den 13, Nachmittags, hörte man die LärmSchüſſe, wie am 10; dismal geſchahen ſie in der Abſicht, die Vaterlands-Vertheidiger zu verſammeln, um die lezten Anſtrengungen gegen die Armee der Royaliſten zu verſuchen; aber die NationalGarden, welche die Gefahr ſahen, die ihnen drohte, ſtellten ſich nur in ſehr kleiner Anzahl dar.

Die Patrioten folgten nicht ihrem Beiſpiel. Sie theilten ſich in drei Korps ab, von denen ſich das erſte, unter Writz, nach der MagdalenenBrüke, das zweite, unter Baſſet, gegen Foria zog, und das dritte, unter den Befehlen von Serra, mit einigen NationalGarden, gegen Capo di monte marſchirte. Ehe ſie zum Angrif vorrükten, lieſſen ſie, um ſich deſto mehr anzufeuern, und alle Hofnung einer Uibereinkunft zu vernichten, die zwei Brüder Bacher und die durch Piſtici angeklagten vier Lazzaronis mitten unter ſich bringen, und ſie erſchieſſen; dann zogen ſie gegen den Feind.

Carraciolo bewafnete ſeine kleine Flotte, und fieng an, indem er ſich ſo nahe wie möglich am Ufer hielt, den Kardinal Ruffo in der Flanke zu beunruhigen, während Writz ihn von vorn angrif. Die Schlacht war blutig, von beiden Seiten ſchlug man ſich wüthend, und die Patrioten, die im erſten Gliede fochten, ſtarben eher, als daß ſie einen Schritt wichen. Ludwig Serio, ein ſechzigjähriger Greis, umgeben von der Jugend und von ſeiner ganzen Familie, fiel ruhmvoll mit all den ſeinigen auf einem VorPoſten, den er dem Feinde weggenommen hatte. Der General Writz, ſeines Rangs vergeſſend, focht im erſten Gliede wie ein bloſer Soldat. Mit Wunden bedekt, die Seite von einer Kugel durchbohrt, ließ er ſich nach dem neuen Kaſtell bringen, um dort den lezten Seufzer auszuhauchen. Baſſet und Serra thaten ebenfalls ihre Pflicht, und ſchlugen den Feind zurük.

Mitlerweile glaubten die Royaliſten und die Lazzaronis, beſonders jene auf dem Markt, daß der Augenblik gekommen wäre, ſich zu zeigen, und die Patrioten von hinten anzugreifen, wie das ihnen ſelbſt, von Seite der Jacobiner, beim Einzug der Franken, geſchehen war. Sie liefen demnach eilig nach ihren verroſteten Waffen, hieben die einzeln zerſtreuten Republikaner, auf die ſie trafen, in Stüke, und näherten ſich der republikaniſchen Diviſion auf der Magdalenen-Brüke, unter dem Geſchrei: „es lebe der König!“ Sie konnten die Patrioten nicht überfallen, welche tauſend Mann von ihren Truppen mit Kanonen detaſchirten, um ihnen entgegen zu rüken. Bei ihrem Anblik ergriffen die Lazzaronis die Flucht, und ſuchten ſich in ihre Häuſer zurükzuziehen;

Digitized by Google

aber im Augenblik umringt, wurden ſie ohne Barmherzigkeit mit Kartätſchen zerſchmettert, und mit FlintenSchüſſen und mit dem Säbel tödtete man ihnen über fünfhundert Mann. Ihre Häuſer wurden zerſtört, und die andern Lazzaronis zum Schweigen gebracht.

Die Nacht war angebrochen, und man hatte von beiden Seiten viel Blut vergoſſen, (aber der Verluſt war ſtärker auf Seite der Royaliſten), als Ruffo zum Rükzuge ſchlagen ließ. Die ermüdeten Republikaner, welche der Ruhe bedurften, lieſſen ein ſtarkes Detaſchement, mit zahlreicher Artillerie, am Eingang der Brüke, führten die Verwundeten ab, und zogen ſich zurük; die zwei andern Diviſionen erhielten Befehl daſſelbe zu thun, wenn der Feind ſich entfernt hätte.

Der gröſte Theil gieng auf ſolche Weiſe ab, um von den Mühſeligkeiten des Tages auszuruhen, und im Schlafe neue Kräfte für den folgenden Tag zu ſammeln.

Dritter Abſchnitt.

Eine Geſellſchaft von Royaliſten hatte ſich in den lezten Zeiten der Republik unter der Leitung von Januar Tauſano, einem reichen neapolitaniſchen Eigenthümer, gebildet. Er ſpielte den Patrioten, war in die Regiſter aller patriotiſchen Geſellſchaften eingeſchrieben, um ihre Projekte kennen zu lernen, und die Armee des Kardinals Ruffo und die Engländer, mit welchen er immerfort eine Correſpondenz unterhalten, und von welchen er Waffen und andre Vorräthe empfangen hatte, davon zu benachrichtigen. Alle Lazzaronis von Chiaja, Piedigrotta, Pozzuoli und andern benachbarten Quartieren, ſtanden unter ſeinen Befehlen, und alles war ſo geheimnißvoll geleitet worden, daß die Regierung nie den mindeſten Verdacht gegen ihn geſchöpft hatte. Der Augenblik von Ruhe, die in der Nacht vom 13 Jun. nach der blutigen Schlacht, welche vorgefallen war, in der Stadt herrſchte, ſchien ihm zum Losbrechen günſtig. Er theilte demnach den Herzhafteſten unter den Seinigen die Waffen aus, die er verſteckt gehalten hatte, und fieng an, die von den Lazzaronis

bewohnten Straſſen, unter dem wiederholten Geſchrei: es lebe der König! zu durchziehen. Dieſe, anfänglich beſtürzt, glaubten, es wäre eine Liſt von den Patrioten, und wagten nicht, ſich zu zeigen; aber kaum hatten ſie ihre Kameraden erkannt, ſo vereinigten ſie ſich mit ihnen, erfüllten die Stadt mit dem Geſchrei: es lebe der König! und befahlen, daß Jedermann, zum Zeichen der Freude, die Fenſter der Häuſer beleuchten ſollte, bei Strafe ſie augenbliklich in Brand geſtekt zu ſehen. Die Patrouillen der Patrioten, welche glaubten, daß der Feind von einer andern Seite her in die Stadt gedrungen, und ſchon Meiſter davon wäre, eilten ihren Quartieren zu. Die NationalGarden warfen, gröſtentheils, ihre Waffen weg, und nahmen die Flucht. In der nemlichen Zeit ließ Ruffo die Vorpoſten von Magdalena angreifen, die, nach einer ſchwachen Gegenwehr, da ſie ſich von der andern Seite durch das Volk bedroht ſahen, gezwungen wurden, ihre Kanonen im Stich zu laſſen, und ſich rükwärts zu ziehen; indem ſie ſich mit der Spize ihrer Bajonette und ihrer Säbel mitten durch ihre Feinde einen Weg öfneten, liefen ſie dem Kaſtell des Carmes zu, in welches ſie ſich einſchloſſen.

Da man dieſen Lärm in der ganzen Stadt gehört hatte, ſo griffen die Patrioten, die mehr Muth hatten, in Eile nach ihren Waffen, ſtürzten ſich aus ihren Häuſern, machten alle Royaliſten nieder, die ſie auf ihrem Wege fanden, und vereinigten ſich nach und nach miteinander. Das Volk, welches mitlerweile durch Ruffo's Soldaten bewafnet worden war, hatte ſich an dieſe angeſchloſſen, und kämpfte muthvoll. Kaum hatte es ſich einer Straſſe bemeiſtert, als es, nach Beute gierig, in die Häuſer drang, die, welche ſich zeigten, in Stüke hieb, alles plünderte und verbrannte. Oft geſchah es, daß die Patrioten ſie überfielen, und ein gräßliches Gemezel unter ihnen anrichteten. Die ganze Nacht gieng auf ſolche Art in Angriffen und in Gefechten hin, und bei Tages Anbruch rieſelte das Blut in den mit Leichnamen bedekten Straſſen. Schon waren die republikaniſchen Calabreſen herbeigekommen, und machten den Boden Schritt für Schritt ſtreitig. Alle, die ſie mit einer rothen Kokarde antrafen, wurden niederge-

ſchoſſen; aber die Royaliſten, noch grauſamer, hatten ihre Freude daran, die Unglüklichen, die ſie in der National-Uniform fanden, oder die man beſchuldigte, daß ſie Patrioten wären, eines recht langſamen und martervollen Todes ſterben zu machen. Die einen wurden von ihnen, ganz nakt, an den Schweif ihrer Pferde gebunden, und mit unzähligen Säbel-Stichen durchbohrt, bis ſie den Geiſt aufgaben; andre, denen man die Ohren, oder die Naſe, oder die Hände abgeſchnitten hatte, wurden im Triumphe geſchleppt, mitten unter dem Geſchrei und den Schmähungen eines Pöbels, der ſich um das Vergnügen ſtritt, ſeine Hände in ihrem Blute zu baden.

Am Morgen des 14, verlangte das Kaſtell des Carmes, welches nur ſchwach befeſtigt, und durch noch ſchwächre Truppen vertheidigt war, zu kapituliren. Während man ſich mit dieſer Verhandlung beſchäftigte, ſtürzten ſich die Royaliſten und die Lazzaronis, die von der Seite des Kloſters eingedrungen waren, wüthend auf die überfallenen und vertheidigungsloſen Patrioten, und richteten ein ſcheußliches Gemezel unter ihnen an; ſelbſt die, welche ihre Waffen wegwarfen und ſich gefangen ergaben, wurden niedergeſäbelt. Die ganze Beſazung kam um, drei Soldaten ausgenommen, die ſich unter Begünſtigung des Tumults und der Verwirrung verbargen.

Der Kardinal Ruffo, um die wilde Grauſamkeit des Volks noch mehr zu entflammen, hatte unter demſelben das Gerücht ausgeſtreut, daß die Patrioten den Vorſäz gehabt hätten, alle Lazzaronis, nach dem Retraite-Schuß vom vorigen Tage, aufzuknüpfen, und blos ihren Kindern das Leben zu laſſen, um ſie ohne Religion zu erziehen; daß ſie zu dem Ende unter die Jacobiner eine gewiſſe Anzahl Strike, je nach der Menge derer, die ſie erwürgen ſollten, ausgetheilt hätten; und daß er, Ruffo, gewarnt durch den heiligen Antonius, deſſen Feſt man an dieſem Tage begieng, gekommen wäre, um ſie zu befreien. Damit dieſer Gedanke ſich ihren Gemüthern deſto mehr einprägte, hatte er in einem Kupferſtiche, den man dem Volke zur Schau ausſtellte, den heiligen Antonius abbilden laſſen, wie er ihm, die Hände voll mit Striken, erſchien, und den Kardinal, der ihn anflehte, die Gläubigen von dem

Tod, der ihnen drohte, zu retten. Ein gewiſſer Mezger, Namens Chriſtoph, hatte in ſeinem Hauſe einen ziemlich groſſen Vorrath von Striken, die er zu ſeinem Handwerk brauchte. Einer aus dem Volk wurde ſie gewahr, und fieng an zu ſchreien: „Seht da, ſeht da die Strike, womit man uns auf„knüpfen wollte!“ Der arme Handwerksmann kam unter den grauſamſten Martern um, ſein Kopf ward, an der Spize eines Bajonets, von jenen Striken umgeben, in der ganzen Stadt herumgetragen, und Jedermann ſchrie laut auf über das Wunder des heiligen Antonius. Von dieſem Augenblik an durchſuchte man die Häuſer, um darin dieſe vorgeblichen Strike zu finden, und wehe denen, worin man etwa Strike zu Schöpfbrunnen, oder zu irgend einem andern Gebrauche, fand! Uiberdem hatte der Kardinal Ruffo eine ungeheure Menge ſolcher Strike verfertigen laſſen, die er in gewiſſen Häuſern verbreiten ließ, um ſeinen Betrügereien den Anſchein der Wahrheit zu geben. Die jungen Leute in der Stadt, die gezwungen worden waren, ſich in die NationalGarde einſchreiben zu laſſen, flohen, die einen als Weiber, die andern als Lazzaronis verkleidet, um ſich in den armſeligſten und am wenigſt verdächtigen Wohnungen zu verſteken; aber ſelbſt die, welche das Glük hatten, mitten durch das Volk zu kommen, ohne erkannt zu werden, fanden niemand, der ſie aufnehmen wollte. Man wuſte allzu gut, daß die Häuſer, worin man ſie ergreifen würde, der Plünderung und dem Brand nicht entgehen konnten. Brüder verſchloſſen ihren Brüdern die Thüre, Weiber ihren Männern, und Väter ihren Kindern. Es fand ſich in Neapel ein ſo unnatürlicher Vater, der, um ſeine Anhänglichkeit für die royaliſtiſche Partei zu beweiſen, mit eignen Händen ſeinen Sohn dem Pöbel überlieferte, ohne daß dieſer ihn verfolgte, und ſo mit dem Blute ſeines Sohnes ſeine eigne Sicherheit erkaufte.

Da dieſe Unglüklichen niemand fanden, der ihnen Zuflucht geben wollte, ſo muſten ſie ſich in die Kloaken der Stadt verbergen, wo ſie oft andre Unglükliche ihrer Art antrafen, und aus denen ſie des Nachts hervorkommen muſten, um einige Nahrung zu ſuchen, und nicht vor Hunger und Geſtank zu ſterben. Die Lazzaronis entdekten ſie, und da ſie ſich, beim

Anbruch des Abends, an der Oefnung dieſer unterirrdiſchen Ableitungen aufſtellten, machten ſie die, welche daraus hervorkamen, unter Martern ſterben, und brachten ihre Köpfe dem Kardinal Ruffo, der jeden mit zehn Ducaten bezahlte. Doch fehlte es auch nicht an edlen Menſchen, die, mit Gefahr ihres Vermögens und ihres Lebens, ihre Verwandte und Freunde retteten, indem ſie ihnen Zuflucht in ihren Häuſern gaben, ohne daß ihre eignen Bedienten es wuſten, welche bei dieſer Gelegenheit die gefährlichſten Feinde waren.

Der Tag war noch nicht zu Ende, und ſchon waren die Royaliſten Meiſter der Stadt, bis auf die Straſſe Toledo. Hier ſchlugen ſich die Patrioten, durch einige Kanonen beſchüzt, bis in die Nacht, und, gezwungen ſich zurükzuziehen, beſezte ein Theil von ihnen die Straſſe, die ihren Rükzug nach dem Kaſtell St. Elme ſichern ſollte, und der andre begab ſich nach dem NationalPallaſte. Als ſie am Pallaſt Stigliano ankamen, fanden ſie dort die beiden Brüder Colonna, von ihren Freunden umgeben, wohlbewafnet, und den ganzen Pallaſt in VertheidigungsStand geſezt. Sie machten alſo dort Halt, und zündeten die ganze Nacht hindurch Feuer an. Am Morgen vom 15, da es den Royaliſten gelungen war, mehr Boden zu gewinnen, fand man für gut, dieſe Stellung zu verlaſſen, und ſich St. Ferdinand zu nähern, wo ſich eine ſtarke Partei Republikaner befand. Der Pallaſt Stigliano ward geplündert und den Flammen überliefert. Bruder Teufel (Fra Diavolo), an der Spize der Seinigen, verſuchte einen Angrif gegen die Truppe, die ſich vor St. Ferdinand geſammelt hatte, und durch eine Batterie von Kanonen, die ſie aus den benachbarten feſten Schlöſſern herbeigeholt hatte, gedekt war; aber da er einige hundert von ſeinen Soldaten verloren hatte, fand er räthlicher, den Feind im Rüken zu nehmen. Von der andern Seite des Hafens näherte ſich Schiarpa, mit dem ErzPrieſter Rinaldi, dem neuen Kaſtell, von den Batterien des Kaſtells des Carmes unterſtüzt. Der Kugel- und BombenHagel, der vom Fort der Patrioten herabfiel, und ein im nemlichen Augenblik gemachter Ausfall, zwangen ihn zurükzuweichen, und ſeine Unternehmung aufzu-

Digitized by Google

geben; er zerſtreute ſich hierauf mit den Seinigen, um die Stadt zu plündern.

Der geſezgebende Körper, welcher verſammelt war, um die für das Heil des Vaterlands zu ergreifenden Maasregeln zu verabreden, beſchloß, auf das Gutachten von Manthone und Baſſet, einen Eilboten an Schipani, der bei Torre dell' Annunziata ſtand, abzufertigen, um ihn von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen, und ihm zu befehlen, mit allen ſeinen Truppen nach der HauptStadt zu marſchiren, wo alle Royaliſten mit der Plünderung beſchäftigt, zerſtreut, und ohne Anführer wären; in der nemlichen Zeit würden die Patrioten in den Kaſtellen das Aeuſſerſte verſuchen, und ſich wahrſcheinlich mit ihm vereinigen, und alsdann, unterſtüzt durch die Artillerie des Forts, ein allgemeines Gemezel unter den Feinden anrichten, den verſtekten und auf dem Lande zerſtreuten Patrioten wieder Hofnung und Muth einflößen, und das Vaterland rächen, oder ihm die Freiheit wiedergeben. Sie wuſten nicht, wie ſie ſich Mejeant's Betragen erklären ſollten, der, da er von dem durch ihn beſezten Kaſtell aus ihnen die grösten Dienſte leiſten und die Feinde zerſchmettern konnte, in einer gänzlichen Unthätigkeit blieb. Es ward beſchloſſen, eine Deputation an ihn abzuſchiken, um ſeine Abſichten kennen zu lernen, ihm die Projekte, die man entworfen hatte, mitzutheilen, und ihn zu vermögen, ſie mit ſeiner ganzen Macht zu unterſtüzen. Es war nicht leicht, jemanden zu finden, der kühn genug wäre, dieſen Auftrag zu übernehmen. Ein berühmter Patriot ſtellte ſich dar, um ſich zu Schipani zu begeben, und ſein Unternehmen gelang ihm vollkommen. Mitten in der Nacht ließ er ſich, an Seilen, in das Meer herab; ſeine Kleider auf dem Kopfe feſtgebunden, ſchwamm er bis an den Fluß von Portici, von wo aus er, längs dem Ufer hin, glüklich bis zu Schipani gelangte, und die Patrioten auf dem Kaſtell durch die verabredeten Signale von ſeiner Ankunft benachrichtigte.

Der Auftrag nach St. Elme war noch ſchwerer zu vollziehen, weil man ſich mit Gewalt einen Weg mitten durch die Feinde öfnen muſte. Während Jedermann in Stillſchweigen verſunken blieb, bewies der Repräſentant Signorelli, ob-

Digitized by Google

gleich in ſeinem ſechzigſten Jahre, daß das Alter in ihm nicht den Muth verlöſcht hatte, und trat unter allen zuerſt auf, um die Ehre einer ſo gefährlichen Sendung zu verlangen. Mario Pagano und Dominik Cirillo folgten ſeinem Beiſpiel. Nun wollten die jungen Männer, die ſich in der Verſammlung fanden, beſchämt, daß man ihnen zuvorgekommen wäre, ihren Ruf herſtellen, und boten ſich in die Wette dar. Pagano und Signorelli wollten niemanden den Ehren-Poſten abtreten; ſie beriefen ſich darauf, daß ihr hohes Alter ihren Verluſt der Republik weniger empfindlich machte, und baten Cirilli, dieſem Projekt zu entſagen, welches das Leben eines dem Vaterlande ſo theuren Mannes in Gefahr ſezen könnte. Sie wählten hierauf eilf junge Leute unter ihren Freunden, und zogen ab, begleitet von den Wünſchen und dem Schmerz aller Anweſenden. Als ſie bei der Straſſe Toledo, dem Feind gegenüber, ankamen, zogen die Royaliſten, die ſie für den Vortrab eines beträchtlichen Korps, das ſie angreifen wollte, hielten, ſich zurük, um ſich mit ihren Kameraden zu vereinigen, und lieſſen ſie während dieſer Zeit ohne Hinderniß durch die Straſſe Toledo ziehen, und zu den nahe dabei auf einer Erhöhung befeſtigten Patrioten ſtoſſen. Dieſe geleiteten ſie wohlbehalten bis in das Kaſtell St. Elme. Bei ihrer Ankunft daſelbſt, fanden ſie um daſſelbe her fünf bis ſechshundert Republikaner, welche vergebens von dem Fränkiſchen Kommandanten die Einlaſſung in das Kaſtell verlangt, und ſich in dem Kloſter St. Martin und auf allen benachbarten Anhöhen befeſtigt hatten.

Mejeant, von der Ankunft der Repräſentanten benachrichtigt, bereitete ſich auf ihren Beſuch vor. Sie machten ihm Vorwürfe über ſeine Indolenz, über den wenigen Vortheil, den er für die Republik aus einer ſo vortheilhaften Lage gezogen hätte, und fragten ihn um die Urſache ſeiner den Partioten gemachten Weigerung, ſie in ſein Kaſtell einzulaſſen. Der Kommandant antwortete ihnen, er hätte nicht nöthig, Lectionen über das Kriegshandwerk anzunehmen; er befolgte, Punkt für Punkt, die Befehle, die er von ſeinem General erhalten, und ſeinen Inſtructionen gemäs würde er in das Kaſtell nur diejenigen aufnehmen, die im Dienſte der

fränkiſchen Republik wären, wie Michel le Fou, Belpuſſi, ꝛc.; jene Menge, die den Eingang in das Kaſtell verlangt hätte, würde Unruhe und Verwirrung in die militairiſchen Operationen gebracht haben; auſſerdem wäre die Poſition, die ſie innhätten, vortheilhaft, ſie könnten ſich in derſelben gut vertheidigen, und ihre ganze Tapferkeit zeigen. Dieſe nichtsſagenden Antworten, aus welchen Verachtung vorblikte, überzeugten die beiden Repräſentanten, daß ihr Verdacht nur allzu gegründet wäre, und ſie hielten nicht für dienlich, ihm ihre Projekte mitzutheilen, aus Beſorgniß, daß er ſich derſelben gegen ſie bedienen möchte; ſie zogen ſich in das Kloſter St. Martin zurük, indem ſie in dem neuen Kaſtell ſchnell ein verabredetes Signal machten, um ihren Collegen anzuzeigen, daß ſie in St. Elme angekommen wären, und zu gleicher Zeit beſchäftigten ſie ſich damit, die Patrioten in Kompagnien zu ordnen, ſich auf den Anhöhen durch Gräben und Wälle zu befeſtigen, und Schipani's Ankunft abzuwarten, um ſich mit ihm zu vereinigen, in die Stadt einzurüken, und ſich mit den Truppen in den andern Kaſtellen zu vereinigen.

Er hatte ſeine Ankunft auf den 17 feſtgeſezt, und Jedermann richtete die Augen nach dem Lande zu, in der Erwartung, ihn jede Stunde zum Vorſchein kommen zu ſehen. Die Patrioten in den Kaſtellen der HauptStadt wandten ebenfalls beſorgte Blike dahin; in Schlachtordnung geſtellt, und zu einem Ausfall gerüſtet, waren ſie entſchloſſen, nicht anders als mit Lorbeern in der Hand davon zurükzukommen. Nachdem Schipani ſeine Legion geordnet hatte, ſtellte er ihr vor, wie rühmlich es wäre, den Tod ihrer Brüder zu rächen, und dem unterdrükten Vaterland die Freiheit wieder zu geben. Um die Soldaten noch mehr zu entflammen, ſchilderte er ihnen kraftvoll die Nothwendigkeit, worin ſie ſich befänden, zu ſiegen, oder unter den grauſamſten Martern oder auf einem ſchimpflichen Schaffot zu ſterben; er ſchilderte ihnen ihre Weiber, Kinder, Eltern, Freunde, der Verachtung und Schmach ausgeſezt, Rache fordernd, und von ihnen das Ende ihres Unglüks und ihrer Leiden erwartend; endlich, das Vaterland und die tugendhafteſten Bürger, welche die Arme nach ihnen

ausſtrekten, und ihnen auf den Leichnamen ihrer Feinde entgegen kämen. Dieſe Rede beantwortete die ganze Schaar durch ein wildes Geſchrei, und indem ſie auf ihre Waffen den Eid erneuerten, frei zu leben oder zu ſterben, ſezten ſie ſich in Marſch. Schipani begieng nun einen unverzeihlichen Fehler: anſtatt ſeinen Weg über das Feld zu nehmen, und unverſehends in Neapel einzurüken, folgte er der LandStraſſe, wobei er in den Fall kam, durch Portici ziehen zu müſſen, das, wie er wuſte, durch die Ruſſen und durch das Jäger-Regiment des Marquis de la Schiava beſezt war. Er kam ohne Hinderniß bis an die Pfarrkirche, die einen Winkel bildet, wo er zwei wohl beſezte Kanonen fand, die ihm den Weg verſperrten; zweimal näherte er ſich denſelben, in der Hofnung ſich ihrer zu bemeiſtern; aber da die Ruſſen ein fürchterliches Feuer machten, und die Jäger ihn von allen Seiten nekten, muſte er ſich zurükziehen. Uiberzeugt daß es ihm unmöglich wäre, den Paß zu überwältigen, detaſchirte er fünfhundert Mann von ſeiner Truppe, mit dem Befehl, einen langen Umweg am Ufer des Meers hin zu nehmen, um den Feind von hinten anzugreifen, während er ihn vorn durch beſtändige Manövres beſchäftigen würde, um ſich der Kanonen zu bemächtigen, oder die, welche dieſelben bewachten, in die Flucht zu treiben. Er begieng einen Fehler, der noch gröſer als der erſte war, indem er dieſe Unternehmung einem Bataillon von LohnSoldaten, unter Kommando eines ehemaligen königlichen Offiziers, anvertraute, ſtatt, daß er ſich dazu der tapferſten und bekannteſten Patrioten hätte bedienen ſollen. Sie machten zwar den Umweg, der ihnen befohlen war; aber kaum waren ſie auf der LandStraſſe mitten unter den Royaliſten, als ſie: „es lebe der König!“ zu ſchreien anfiengen, die Jäger umarmten, und ihnen den Zwek ihrer Unternehmung erzählten. Um ſich dieſer Ausreiſſer zu bedienen, befahlen ihnen die Befehlshaber der Royaliſten, keine Bewegung zu machen, ſondern dergleichen zu thun, als ob ſie wirklich hinten von der Straſſe her angriffen, um die Republikaner zum Vorrüken zu bewegen, ſich hierauf im Gewühl mitten unter ſie zu ſtellen, welches ſie leicht thun könnten, und ſie nach allen Seiten hin niederzuſtoſſen und zu vertilgen, und ſich

dadurch die Verzeihung des Königs, den ſie ſo oft verrathen hätten, zu verdienen. Schipani, der ein Vierek gebildet hatte, und allen ſeinen Feinden und dem Volk von Portici, und den Einwohnern, die aus den Fenſtern ihrer Häuſer auf ihn ſchoſſen, die Stirne bot, erwartete, um vorzurüken, nur, daß die von ihm detaſchirten Truppen die Ruſſen und die Jäger von hinten angreifen würden. Er hörte Schüſſe die nahe bei ihm geſchahen, bald ſah er einiges Getümmel, und brach nun mit Ungeſtüm los. Die Kanonen ſprühen den Tod, die Jäger ſtürzen ſich auf ihn; und das treuloſe Bataillon, dem er den Eingang in ſeine Glieder öfnet, fängt mit aufgepflanztem Bajonet an, von allen Seiten auf ſie herzufallen. Eine gräßliche Verwirrung macht bald Ströme von Blut flieſſen; Freunde erwürgen ihre Freunde; die Soldaten morden ſich unter einander: in der Unordnung, die herrſcht, kan man nicht die Verräther und die Verrathenen unterſcheiden. Von allen Seiten umringt, kommt der gröſte Theil der Republikaner auf dem Schlachtfeld um, indem ſie ſich bis in den Tod vertheidigen. Einige Verwundete oder im Gewühl Gefallene wurden gefangen gemacht; man plünderte ſie, belud ſie mit Feſſeln, und führte ſie in Gefängniſſe ab, wo ſie unter den grauſamſten Martern hingerichtet wurden. Schipani war unter dieſer Zahl. Die Freude und die Lebhaftigkeit der Royaliſten ließ den Patrioten keinen Zweifel über die Niederlage Schipani's, auf den ſie ihre lezte Hofnung geſezt hatten.

Da Ruffo den Befehl gegeben hatte, die Kaſtelle anzugreifen, ſo errichteten die Royaliſten ihre Batterien in den Ziegelhütten, um das Kaſtell de l'Oeuf zu beſchieſſen. Alle ihre Werke konnten durch das Kaſtell St. Elme, das ſie beherrſchte, zerſtört werden, wenn Mejeant ſeine Schuldigkeit gethan hätte; allein dieſer Verräther blieb in einer Verzweiflung erregenden Unthätigkeit. Sie legten eine andre Batterie in der Straſſe Toledo an, um die bei St. Ferdinand befeſtigten Patrioten zu vertreiben, und noch eine andre bei der ImmaculatenKirche, unweit vom neuen Kaſtell. Den 18 und den 19, war das Feuer von beiden Seiten ſehr lebhaft. Die Republikaner behielten noch, auſſer den Kaſtellen, (jenes des

Digitized by Google

Carmes ausgenommen), den National-Pallaſt, deſſen Fenſter nach der Straſſe Toledo zu mit Kanonen beſezt waren; den ganzen Plaz bis nach St. Ferdinand, die Straſſe vor dem St. Karl's Theater, bis zur Spize des Hafens, mit Inbegrif des Arſenals. Sie behielten ferner von der andern Seite die St. LucienStraſſe, deren Einwohner, Patrioten, ſich kräftig vertheidigten, und das Kaſtell de l'Oeuf, wohin ſie ſich mit ihren Weibern und Kindern begeben hatten, und auf einige Zeit mit Lebensmitteln und Munitionen verſehen hatten; endlich auch noch Caſtellamare, welches erfahrne Truppen vertheidigten. Die Stadt blieb daher der Wuth ihrer barbariſchen Sieger ausgeſezt. Man hatte das Gerücht verbreitet, daß die Patrioten ſämtlich den Freiheitsbaum auf ihrem Körper abgedrukt hätten; dis gab einen Beweggrund ab, die Unglüklichen völlig auszuziehen, und ſie durch die Straſſen und öffentlichen Pläze zur Schau zu führen, obgleich jenes Zeichen weiter nichts als eine argliſtige Erfindung und ein grauſamer Vorwand war, um ſie noch mehr zu quälen. Die Schamhaftigkeit gebietet mir, hier den Schleyer über eine andre Art von Gräuel und Schändlichkeit zu werfen, welche gegen die verſtändigſten und tugendhafteſten Frauen ausgeübt ward. Die Herzogin von Popoli und die von Caſſano, denen man die patriotiſche Subſcription zum Verbrechen machte, wurden ohne alle Schonung mitten unter dem wilden Geſchrei des Pöbels in die Gefängniſſe der Vicaria geſchleppt. Die Herzogin von F***, eine der ſchönſten und liebenswürdigſten Damen Neapels, welche die Mutter der Armen in ihrem Quartier war, und ihnen den gröſten Theil ihres Vermögens gegeben hatte, ward verfolgt, und ihr Haus von denjenigen ſelbſt geplündert, die ihre Allmoſen und Wohlthaten dem Elend entriſſen hatten; glüklicherweiſe entgieng ſie, als Kammerfrau verkleidet, ihren Verfolgungen. Frau von Santo-Felice, welche die Verſchwörung der Brüder Bacher entdekt hatte; Madame Salonne, und mehrere andre Damen von jedem Rang wurden, zufolge einer beſondern Rachgier, oder der Denunciationen und Verläumdungen ihrer Nachbarn, in die abſcheulichſten Kerker der Stadt verſenkt.

Digitized by Google

Den 19 Abends, machten die Patrioten von St. Elme denen in den andern Kaſtellen ein Sgnal, daß ſie einen Ausfall unternehmen wollten, um die Kanonen zu vernageln und die Batterien in den Ziegelhütten zu zerſtören; und die Beſazung des Kaſtells de l'Oeuf gab ein Bataillon her, um ſie zu unterſtüzen. Dieſe Signale konnten den Royaliſten nicht entgehen, die, wiewohl ſie den eigentlichen Gegenſtand davon nicht kannten, doch die Vorſicht gebrauchten, ein Truppenkorps aufzuſtellen, das ſich überall, wo es nöthig seyn würde, hinbegeben könnte. Dieſe Maasregeln vereitelten das Projekt der Patrioten, die ſich, unter Begünſtigung der Dunkelheit, in die Straſſe Toledo hatten ſchleichen wollen, um die Macht und die Stellung des Feindes zu unterſuchen. Während ſie ſich damit beſchäftigten, irgend einen andern minder gefährlichen Plan aufzufinden, machte ſich ein genueſiſcher Patriot, der ſich unter ihnen befand, anheiſchiſch, die Truppen ohne Beihülfe von irgend jemanden zum Rükzuge zu bringen. Ein ſo ausſchweifender Vorſchlag machte alle ſeine Kameraden lachen, und doch ſahen ſie ihn ſich zur Ausführung ſeines Projekts anſchiken. Er ſchrieb einen Brief im Namen des Kardinals Ruffo, an Bruder Teufel, der in dieſen Quartieren kommandirte, gerichtet, in welchem er ihm befahl, ſeine Truppen nach der MagdalenenBrüke zu führen, woſelbſt er einen wichtigen Auftrag erhalten würde. Er zog hierauf ſeine republikaniſche Uniform aus, hüllte ſich in Lumpen, und ſtekte eine rothe Kokarde an ſeinen Huth. Seinen Brief, am Ende des Ladſtoks von ſeiner Flinte befeſtigt, kam er mitten über das Feld in die Stadt, und unter die Royaliſten gemengt, gelang es ihm, ſeinen Brief dem Bruder Teufel zu überreichen, der darüber höchlich erfreut war, und ſich anſchikte, dem darin enthaltenen Befehl zu gehorchen. Man muſte die ganze Einfalt dieſes Calabriſchen Räubers kennen, um ſich ſolcher Mittel zu bedienen. Schon gegab ſich der Patriot eilig zurük, vergnügt über den Erfolg ſeiner Kriegsliſt, als die Schnelligkeit ſeines Laufes einigen Verdacht erregte: man rief ihn zurük, um ihn zu befragen. Seine Antworten ſchienen offen und vernünftig. Er ſagte, er wäre aus der Provinz Baſilicata gebürtig, und

dieente unter den Truppen des Pronio; aber ſeine Ausſprache verrieth ihn, und ohne ihm Zeit zu laſſen, ward er mit tauſend Stichen durchbohrt. Die Nacht war angebrochen, und die Patrioten ſahen ihren verwegnen Kameraden nicht zurükkommen; ſie ſtellten ſich das Schikſal vor, das ihn betroffen hatte, und veränderten ihr Projekt. Faſt mitten in der Nacht ſchikten ſie einen Trupp Tambours gegen der Jnfrescata hin, und während der Lärm der Trommeln die ganze Aufmerkſamkeit der Feinde auf ſich zog, rükten ſie in der Stille auf der entgegengeſezten Seite nach Ste. Anne du Palais. Da ſie benachrichtigt waren, daß die Royaliſten weder Parole noch Feldgeſchrei hätten, und ſich unter einander blos durch den Ruf: es lebe der König! erkennten, ſo gelangten ſie bis zu ihren Vorpoſten, antworteten auf den Anruf der Wache, es lebe der König! Royaliſten-Korps! und als ſie bei dem Soldaten vorbeizogen, tödteten ſie ihn, um kein Geräuſch zu machen, mit Bajonetſtichen, und kamen ſo, ohne entdekt zu werden, bis zur Straſſe von Ciaja.

Der Kommandant des Poſtens von den Ziegelhütten, welcher immer auf ſeiner Hut war, hatte einem kleinen Detaſchement ſeines Korps, das bei der Kapelle St. Maria aufgeſtellt war, befohlen, Jedermann, der ſich zeigen würde, anzuhalten und erſt auszufragen, um genau zu wiſſen, wer es wäre.

Auf den Anruf: Halt! verſtellten ſich die Patrioten nicht länger, gaben Feuer auf das Detaſchement, und rükten gegen die Ziegelhütten vor, unter dem Geſchrei: es lebe die Freiheit! Die Calabreſen ſtellten ſich in Schlachtordnung, um ſich zu wehren; aber da ſie dem Ungeſtüm und der Wuth der Patrioten nicht widerſtehen konnten, muſten ſie ſich zurükziehen. Die Kanoniere, die bei ihren Stüken waren, lieſſen ſelbige im Stich, und indem ſie ſich längs der Mauer, die an das Meer zieht, hinſchlichen, baten ſie die Schiffe, die in dieſer Gegend waren, um Unterſtüzung. Leztre fiengen wirklich an mit der gröſten Heftigkeit zu feuern; allein unglüklicher Weiſe trafen die Schüſſe auf die Royaliſten, die ſich gegen das Meer zurükzogen, während die Patrioten durch ein am Eingang der Ziegelhütten gelegenes Luſthaus gedekt waren.

Digitized by Google

Nun ergriffen die erſtern, die den Muth verloren, eilig die Flucht, auf der ſie bis nach Piedigrotta verfolgt wurden. Die Patrioten zerſtörten die Batterien, verbrannten die Lavetten, und vernagelten die Kanonen.

Mitlerweile hatte das aus dem Kaſtell de l'Oeuf ausgerükte Bataillon den Lärm des Gefechts vernommen, und eilte den Seinigen zu Hilfe. Bei ſeiner Ankunft vor den Ziegelhütten rief es, um zu erfahren, wer Meiſter von dieſem Poſten wäre: wer ſoll leben? Die Patrioten von St. Elme, welche glaubten daß es Feinde wären, antworteten, wie gewöhnlich: es lebe der König! um ſie näher herankommen zu machen. Sie rükten auch wirklich vor, indem ſie nach allen Seiten hin Feuer gaben, und ſo die Niederlage ihrer Gefährten zu rächen glaubten. Nach der erſten Abfeuerung machte das Geſchrei: es lebe die Freiheit! welches von jeder Seite ertönte, daß ſie ſich als Freunde erkannten, und ſie eilten nun einander entgegen, um ſich zu umarmen. Dis Unglük koſtete ihnen blos das Leben eines Mannes; vier andre wurden leicht verwundet. Sie baten einander gegenſeitig um Verzeihung, und brachten einige Augenblike mit Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand ihrer Angelegenheiten zu, worauf ſie ſich wechſelſeitig zu einem ruhmvollen Tod ermahnten, da man nicht mehr hoffen könnte, den Sturz der Republik aufzuhalten. Um zuſammen irgend einen nüzlichen Streich auszuführen, überfielen ſie einen Trupp Albaneſer, die am Strande von Chiaja kantonirten, und tödteten ſie alle bis auf den lezten. Aus Beſorgniß, ſelbſt überfallen zu werden, trennten ſie ſich nun, und begaben ſich wieder, jeder Theil nach ſeinen Poſitionen zurük, indem ſie Thränen der Zärtlichkeit vergoſſen.

Der ſchwachköpfige Bruder Teufel wartete vergebens die ganze Nacht auf die Ankunft des Feindes, und überzeugt, daß ſolcher nicht das Herz gehabt hätte, wieder zu kommen, kehrte er den andern Tag, ſehr zufrieden mit ſich, nach ſeinem Poſten zurük.

Ruffo, von der Niedermezelung der Royaliſten benachrichtigt, gab nachgerade die Hofnung auf, ſo entſchloſſene Menſchen überwinden zu können, und fürchtete für die Sei-

ſeln, die ſie in ihren Händen hatten; er beſchloß daher, auf Micheroux's Rath, den Patrioten einen WaffenStillſtand anzubieten, um ſie zum Kapituliren zu zwingen. Am Morgen vom 19 ließ er, um ſie deſto ſchneller dazu geneigt zu machen, eine Proclamation ergehen, die zur Abſicht hatte, den Plünderungen und Mordthaten Einhalt zu thun, und diejenigen, welche die Waffen niederlegen würden, nicht zu beunruhigen, da ſeine Majeſtät Willens wären, ihnen Verzeihung angedeihen zu laſſen; er ſelbſt würde die Feindſeligkeiten mit den Kaſtellen, welche die weiſſe Fahne aufſteken würden, einſtellen, und das Leben der Offiziere, die zum Parlamentiren kämen, in Schuz nehmen. Zu gleicher Zeit ſchikte er einen ſeiner Adjutanten nach den Kaſtellen de l'Oeuf und St. Elme, um ſie von ſeinem Vorhaben, ihnen einen WaffenStillſtand zu bewilligen, zu benachrichtigen. Die Patrioten von St. Elme antworteten, ſie wären entſchloſſen, mit den Waffen in der Hand zu ſterben, und ihr Leben theuer zu verkaufen, wofern Ruffo mit den Seinigen nicht die Stadt räumte. Aber der geſezgebende Körper, nach eingeholtem Gutachten des KriegsMiniſters und der StabsOffiziere, beſchloß den WaffenStillſtand anzunehmen, mit Einſchluß des neuen Kaſtells und deſſen von St. Elme, als die unter ſeiner Abhängigkeit ſtünden, mit der Bedingung, daß jeder Theil ſeine Stellungen behalten ſollte.

Die royaliſtiſchen Calabreſen, die Lazzaronis, und alle Bauern aus der Gegend, die in der Hofnung Beute zu machen nach Neapel herbeigeſtrömt waren, bezeugten ihr Misvergnügen über dieſen ihrem Intereſſe ſo nachtheiligen Befehl, und machten unter einander aus, daß ſie ſich nicht darnach richten, ſondern in dem Laufe ihrer Räubereien und Verheerungen fortfahren wollten. Der Kardinal war nicht ſtark genug, um ſie zum Gehorſam zu zwingen, und da er befohlen hatte, daß man die Gefängniſſe den Perſonen, die ſie dahin bringen würden, nicht öfnen ſollte, ſo fiengen ſie an auf den Straſſen zu heulen, „er wäre auch ein Jacobiner, „man müſſe ihn tod ſchlagen und einen andern Anführer wählen.“ Da dieſe Gerüchte dem Kardinal zu Ohren kamen, ſo hielt er für rathſam, die Wache von Ruſſen und von frem-

Digitized by Google

den Truppen, die ſich in der Stadt befanden, zu verſtärken, und ſich in dem entlegenſten Zimmer ſeines Pallaſtes aufzuhalten. Das Volk, welches niemanden fand der die Gefangenen aufnehmen wollte, ergrif nun den Ausweg, ſie niederzuſchieſſen, oder an Bord der engliſchen Schiffe zu bringen, welche ſie nach Iſchia hinüber ſchikten, wo der Kommandant des Königs, Graf de la Tour, ein toſkaniſcher Edelmann, ſie aufhängen oder in das Meer werfen ließ, um ihrer deſto geſchwinder los zu werden. Dieſe Umſtände waren den Patrioten bekannt, die, von ihren Kaſtellen herab, alles ſahen, was in der Stadt vorgieng. Sie überſchikten daher eine Vorſtellung an Ruffo, worin ſie ſich über den Bruch des WaffenStillſtands beklagten, mit der Drohung, an den Geiſeln, die in ihren Händen befindlich wären, Repreſſalien zu gebrauchen, und, indem ſie mit ſeinem Bruder den Anfang machen würden, eben ſo viel Royaliſten oben von den Mauern herabzuſtürzen, als ſie Patrioten mißhandelt ſehen würden. Der Kardinal berief die Offiziere von allen Korps zuſammen, und ſchärfte ihnen dringend ein, ihre Soldaten im ſtrengſten Gehorſam zu halten, indem er ihnen die glänzendſten Belohnungen verſprach, wenn es ihnen gelänge, den Pöbel zu zähmen. Man bildete Patroullen von UnterOffizieren, um die Straſſen zu durchziehen. Das Blut hörte nun einen Augenblik zu flieſſen auf, und es trat wieder Ruhe ein. Während dieſer Zeit ließ Ruffo alle die bekannteſten Patrioten, deren ZufluchtsOrte er mittelſt ſeiner Spione entdekte, insgeheim verhaften und in's Gefängniß bringen. Dieſes Schikſal traf auch den General Frederici, der in der Nacht vom 21 verhaftet ward. Mehrere, die ſich auf die verſprochne Verzeihung verlieſſen, ſtellten ſich ihm dar, und baten um Schuz und Sicherheit. Sie ward ihnen durch eine Royaliſten-Karte bewilligt; aber alle, die ſich auf den Proſcriptions-Tafeln eingeſchrieben fanden, wurden ſogleich gebunden, und ohne Geräuſch durch die Gewölbe, auf welchen ſein Pallaſt gebaut war, in die öffentlichen Kornhäuſer abgeführt, wo ſie in ſo groſer Anzahl zuſammengehäuft waren, daß ſie ſich nicht ſezen, und noch weniger legen konnten. Zwei volle Tage hindurch, blieben mehr als tauſend dieſer Unglüklichen ohne

Brod und ohne Waſſer, auf einander gepakt, aus Mangel an Luft erſtikend, unter dem herzzerreiſſenden Geſchrei der Verwundeten, die mitten unter ihnen ſtarben.

Den 22, verſammelten ſich die Patrioten von beiden Kaſtellen ſämtlich auf dem National-Plaze, um daſelbſt das Leichenfeſt der Märtyrer der Freiheit zu begehen, und der Biſchof de la Torre, Mitglied des geſezgebenden Körpers, hielt die TrauerRede. Auf dieſelbe folgte ein öffentliches Mahl, wobei man den Manen der dem Vaterland aufgeopferten Verwandten und Freunde zutrank, mit von den Royaliſten abgewandten Augen, die, von ihren Vorpoſten aus, dieſe fromme Gedächtnißfeier höhnten. Während die Patrioten mit dieſen Verrichtungen beſchäftigt waren, benuzte der Kardinal die günſtige Gelegenheit, ließ die Batterien der Villa Reale herſtellen, und errichtete eine andre Batterie am äuſſerſten Ende des Hafens, von wo aus man das Kaſtell de l'Oeuf beſchädigen konnte. Die Patrioten beklagten ſich darüber ſobald ſie es bemerkten, und es ward ihnen geantwortet, daß dieſe Werke durch SubalternOffiziere, ohne den Befehl Seiner Eminenz, angelegt worden wären, aber daß ſie zerſtört werden ſollten, wenn die Kapitulation nicht zu Stande käme. Inzwiſchen hatte ſich der Kardinal, nach einem ſo ſchönen Streich, aus Beſorgniß, daß die Patrioten nicht nachgeben möchten, an Mejeant gewendet, um die Kapitulation zu unterhandeln. Dieſer begab ſich am 23, durch die Kavallerie der Royaliſten eskortirt, aus dem Kaſtell St. Elme zu einer Conferenz mit dem im königlichen Pallaſt verſammelten Directorium, welches er einlud, den guten Geſinnungen des Kardinals nicht einen vergeblichen Widerſtand entgegenzuſezen, und ihr Leben auf eine für die Republik nüzlichere Gelegenheit aufzuſparen, indem er ſich anheiſchig machte, ihnen die vortheilhafteſten Bedingungen zu verſchaffen. Das Directorium behielt ſich vor, ehe es eine entſcheidende Antwort gäbe, die Meinung des geſezgebenden Körpers und aller im Kloſter von St. Martin befindlichen Patrioten zu vernehmen. Mit Ruffo's Einwilligung, ſchikte man den Kommandant Maſſa an ſie ab, und als er ihre Meinung zurükgebracht hatte, ward ein groſer Rath gehalten, in welchem ſie die Bedingungen feſtſezten, auf

die ſie ſich ergeben wollten, mit dem Beifügen, daß, wenn ſelbige nicht in ihrem ganzen Umfang angenommen würden, der WaffenStillſtand ſofort aufgehoben ſeyn, und die Feindſeligkeiten von neuem angefangen werden ſollten.

Sie erklärten in dieſem Aufſaz zuvörderſt, daß ihre Abſicht wäre, mit den alliirten Mächten zu kapituliren, da ſie auf den Kardinal Ruffo oder auf den König von Sizilien, welchen der BrigadeChef Mejeant repräſentirte, nicht genug Vertrauen ſezten: daß ſie die Kaſtelle, mit Zurüklaſſung der Kriegs- und MundVorräthe, in dem Zuſtand worin ſie ſich befanden, und unter Zurükgabe der Geiſeln, räumen, und in den Waffen, mit klingendem Spiel, bis zur Esplanade ausziehen würden, wo die Soldaten ihre Gewehre niederlegen, die Offiziere aber ihre Degen behalten ſollten. Sie verlangten ferner in dieſem Artikel, daß es den Patrioten in den Kaſtellen freiſtehen ſollte, ſich nach Frankreich zu begeben; daß ihr Eigenthum ihnen erhalten, und durch ihre Agenten verwaltet werden ſollte; daß ihnen neutrale Schiffe geliefert werden ſollten, um ſie bis nach Marſeille überzuführen.

Im zweiten Artikel, daß diejenigen, die lieber in Neapel bleiben wollten, weder ihrer Meinungen noch ihrer vorherigen Handlungen wegen beunruhiget werden ſollten.

Im dritten, daß dieſer Tractat, und alle darin enthaltene Bedingungen, ſich nicht nur auf diejenigen, die in den drei Kaſtellen von Neapel und in den nahe daran liegenden Verſchanzungen wären, ſondern auch auf den Kommandanten und die Beſazung von Pescara, und überdem auf alle im neapolitaniſchen Gebiet befindlichen Patrioten, mit Einſchluß derer, die in den Gefängniſſen ſäßen, erſtreken ſollte. Dem zufolge ſollte eine Proclamation angeſchlagen, und in die Provinzen abgeſchikt werden, um das Volk von dieſem Tractat zu benachrichtigen, damit die, welche ſich nach Frankreich zu begeben wünſchten, es thun könnten.

Im vierten, daß, um ſich wegen genauer Beobachtung dieſer Artikel ſicher zu ſtellen, ihnen, nach ihrer Wahl, Geiſeln zugeſtanden, und in dem Kaſtell St. Elme bis zum Empfang eines Certificats des Kommandanten von Marſeille über ihre Ankunft in dieſem Hafen, ohne unterweges irgend

Digitized by Google

einige üble Behandlung erlitten zu haben, aufbewahrt, und bis zu dieſer Epoche das Kaſtell St. Elme durch die coalirten Mächte nicht beſezt werden ſollte.

Als der Kardinal dieſen Entwurf einer Kapitulation erhielt, fand er die Forderungen der Patrioten, in Hinſicht auf die Lage, worin ſie waren, überſpannt, und verlangte, daß man den Schluß des 1ſten Artikels, wodurch ſie ſich das Eigenthum ihres Vermögens vorbehielten, welches er als dem königlichen Fiskus heimgefallen betrachtete, und den ganzen 3ten Artikel, die auf die Citadelle von Pescara ſich beziehenden Verfügungen ausgenommen, aus dem Tractat weglaſſen ſollte. Endlich forderte er auch noch die Tilgung aller für Seine Sizilianiſche Majeſtät beleidigenden Ausdrüke.

Als dieſe Antwort den Patrioten zugekommen war, antworteten ſie Seiner Eminenz, daß ſie in dem Tractat nicht die geringſte Veränderung vornehmen würden; daß man, wenn man ſich denſelben anzunehmen weigerte, die während der Dauer des WaffenStillſtands errichteten Batterien niederreiſſen ſollte, und daß die Feindſeligkeiten wieder anfangen würden. In Erwartung einer entſcheidenden Antwort, trafen ſie ſchon Anſtalten einen Ausfall zu thun, und die Stadt mit Bomben und KanonenKugeln zu zerſchmettern.

Ruffo, der die verſchiedenen Kommandanten der Alliirten über das, was man verlangte, zu Rath gezogen hatte, der unaufhörlich für das Leben ſeiner Verwandten und Freunde zitterte, die als Geiſeln in den Händen der Patrioten geblieben waren, und der ſich von dieſen Verzweifelten, die ihr Leben theuer verkaufen, und hierauf ihr Kaſtell in die Luft ſprengen würden, zu befreien wünſchte, nahm die Kapitulation in ihrem ganzen Umfang an, indem er blos die für den König beleidigenden Ausdrüke daraus tilgte. Nachdem ſie von allen contrahirenden Theilen unterſchrieben war, ernannten die Patrioten Geiſeln, unter denen ſich der Bruder des Kardinals und der General Micheroux befanden. Sie begaben ſich nach St. Elme, und Ruffo, dem 3ten Artikel der Kapitulation gemäs, machte im ganzen Königreich eine Amneſtie für diejenigen, die darin bleiben wollten, bekannt, und denen, die daſſelbe verlaſſen wollten, wurde die Erlaub-

Digitized by Google

niß ertheilt, ſich auf Schiffen, die man ihnen liefern würde, nach Marſeille zu begeben, wobei man ihnen verſprach, daß ihre Perſon und Eigenthum für jedem Unfall geſichert ſeyn ſollten. Im nemlichen Augenblik ſchikte er den Tractat nach Peſcara, wo ſich der Ex-Herzog von Andria als Kommandant befand, damit er dieſen Plaz dem Abt Pronio übergäbe, und kam mit den Seinigen, im Begleit der Royaliſten, nach Neapel.

Die Schiffe wurden eilig in Bereitſchaft geſezt; am 1 Jul. verlieſſen die Republikaner von St. Martin ihre Stellung, und begaben ſich in der Mitte von einer Escorte nach Pirro-Fallone, wo man ihnen die Wahl ließ, abzureiſen, oder zu bleiben. Signorelli und andre äuſſerten das Vorhaben, in den Schoos ihrer Familie zurükzukehren, und nachdem ſie die königliche Kokarde aufgeſtekt hatten, zogen ſie ohne Hinderniß in Neapel ein. Die andern blieben, um ſich in der Nacht einzuſchiffen. Nachdem die Räumung der beiden Kaſtelle geſchehen war, begaben ſich wenige Patrioten nach ihren Häuſern zurük; der gröſte Theil nahm den Weg nach dem Hafen, und beſtieg die zu ihrem Transport beſtimmten Schiffe. Schon waren zwei von dieſen Schiffen, auf welchen ſich die Patrioten von Caſtellamare befanden, die die Erlaubniß zum Abſegeln erhalten hatten, in Marſeille angekommen. Man ſah nun die Patrioten, die abzuſegeln verlangten, aus allen Theilen des Königreichs herbeiſtrömen; ſo wie ſie ſich einfanden, ſchrieb man ihre Namen auf, und ſie wurden alle eingeſchift. Schon hatten ſie ſich, mit Geld und Effecten, die ihre Familie ihnen verſchaft hatte, verſehen, vom Hafen entfernt, als ſie, gegen alle Erwartung, unter die Batterien des Kaſtells de l'Oeuf geführt, und Paarweiſe gefeſſelt wurden. Als ſie ſich über dieſe Gewaltthätigkeit und über die Verlezung des Tractats beklagten, las man ihnen ein Edict des Königs vor, der ſo eben auf dem Schiffe des Admirals Nelſon in dem Meerbuſen eingelaufen war. Der König erklärte darin, daß er nie die Abſicht gehabt, mit ſeinen rebelliſchen Unterthanen zu kapituliren, und daß er dem Kardinal Ruffo nie eine ſolche Vollmacht ertheilt hätte, dem zufolge befahl er, daß ſie ſorgfältig bewacht werden ſollten, weil ſie von ſeiner Gnade

nichts mehr zu hoffen hätten. Dieſe königliche Proclamation war ein Donnerſchlag für die Patrioten, welche nun alle die Drangſale vorausſahen, wozu ſie aufbehalten waren. Sie übergaben indeß dem Admiral Nelſon eine raiſonnirte Denkſchrift, worin ſie die Vollziehung eines Tractats, welchem England beigetreten wäre, da der Kommandant Foote denſelben unterzeichnet hätte, von ihm verlangten; allein ſie erhielten keine andre Antwort, als: er habe ihre Vorſtellungen Seiner Sizilianiſchen Majeſtät vorgelegt, welcher allein das Recht zukäme, über das Verdienſt und die Verbrechen Ihrer Unterthanen zu richten. Nun ſchwanden alle ihre Hofnungen dahin. Man nahm ihnen alles, was ſie von ihren Verwandten erhalten hatten. Die Strafbarſten wurden eingeſchift und nach den Kaſtellen abgeführt, wo man ſie aufknüpfte; andre wurden in die Kornhäuſer und in die übrigen Gefängniſſe der Stadt gebracht; noch andre endlich unten in die Schiffe geworfen, und mit Waſſer und Brod genährt. In einem weitern Edict erklärte der König die Stadt Neapel ihrer Rechte verluſtig, und dem zufolge die Abſchaffung der Adels-Stände. Er ließ alle Ritter, die beim Einzuge der Franken in die Stadt Erwählte, d. i. Repräſentanten des Adels waren, verhaften, um Rechenſchaft über ihre Geſchäftsführung abzulegen. Er befahl den Angrif des Kaſtells St. Elme, und der Städte Capua und Gaeta. Dieſe Feſtungen kapitulirten, nach einem ſchwachen Widerſtande; die Franken und Ciſalpiner wurden allein zugelaſſen, an der Wohlthat der Kapitulation Theil zu nehmen. Michel le Fou, Belpuſſi und die andern Neapolitaner wurden davon ausgeſchloſſen. Die Geiſeln wurden in Freiheit geſezt. Mehrere Patrioten, welche die Uniform der Franken trugen, ſchiften ſich mit ihnen ein, bis die Regierung, welche davon benachrichtigt worden war, zwei Offiziere ernannte, um Mann für Mann diejenigen, die an Bord der Schiffe ſtiegen, zu recognosziren

Da ſich das Gerücht von dieſen Edicten in der Stadt verbreitet hatte, hielten ſich die royaliſtiſchen Calabreſen und die Lazzaronis dadurch für berechtigt, wieder den Lauf ihrer Plünderungen und Mordthaten anzufangen. Sie drangen wieder

Digitized by Google

in die Häuſer der Reichen ein, um die Jacobiner, und vornemlich die berüchtigten Strike, deren Geſchichte wieder aufgewärmt wurde, aufzuſuchen. Man fand auf den Straſſen nichts anders mehr, als Leute, welche mit Raub beladen waren, und Perſonen von beiderlei Geſchlecht, worunter ſich mehrere Royaliſten befanden, deren einziges Verbrechen ihr Reichthum war, in's Gefängniß ſchleppen. Man ſchifte ſie auf den engliſchen Schiffen ein, von wo aus ſie auf die Inſel Procida gebracht wurden; man führte ſie nachher wieder zurük, um ihnen den Prozeß zu machen. Der König hatte ſich wieder nach Palermo zurük begeben, nachdem er, um die Rebellen zu richten, eine Staats-Junta ernannt hatte, die, mit Ausnahme des Barons Guidobaldi Fiscale und des Miniſters Anton la Roſſa, ganz aus Sizilianern zuſammengeſezt war.

Dieſe, um der Anarchie ein Ende zu machen, erlieſſen die ſtrengſten Befehle gegen diejenigen, die ſich willkürliche Verhaftungen oder Plünderung erlauben würden. Das Volk, weit entfernt zu gehorchen, ſagte öffentlich, es würde nicht eher aufhören, als bis in der Stadt weiter nichts als Arme, die einzigen getreuen Unterthanen des Königs, übrig wären, und ohne ſich im mindeſten um die Befehle der Junta zu bekümmern, wurden der 8 und der 9 Jul. berühmt durch die Gräuel aller Art, welche verübt wurden, und vor deren Erzählung meine Feder zurükbebt. Nachdem ſie vor dem königlichen Pallaſt ein groſes Feuer angezündet hatten, warfen ſie ſieben Unglükliche, die kurz vorher verhaftet worden waren, in die Flammen, und trieben die Unmenſchlichkeit ſo weit, daß ſie ihre noch zukenden Glieder fraßen. Der ſchändliche ErzPrieſter Rinaldi rühmte ſich, an dieſem abſcheulichen Mahle Theil gehabt zu haben. Man weiß nicht, ob es zufolge der Indolenz der Regierung, oder mit Gewalt geſchah, daß die Räuber ſich des Michel le Fou und des Pagliuchella bemächtigten, denen ſie mehrere Stunden hindurch alle Martern anthaten, welche die raffinirteſte Barbarei erfinden kan. Kein ZufluchtsOrt war geheim genug, um die Geflüchteten vor den Nachſuchungen dieſer Barbaren zu verbergen. Der General Carraciolo, der ſich am Morgen des

Digitized by Google

14 Jun. aus der HauptStadt entfernt hatte, lebte in dem Dorfe Marano in der tiefſten Abgeſchiedenheit; er ward durch ſeine Bedienten, die eine Verſtärkung vom Pöbel begehrten, verrathen, gebunden und auf ein Schif gebracht, wo er nach den abſcheulichſten Mishandlungen aufgeknüpft wurde.

Mitlerweile hatte die Staats-Junta den Signorelli und die andern Patrioten, die, in Kraft der Kapitulation, ſich nach ihren Häuſern zurükbegeben hatten, verhaften laſſen, und man fieng an, ihnen den Prozeß zu machen. Diejenigen, die überwieſen wurden, daß ſie während der Dauer der anmaßlichen Republik eine Stelle bekleidet hatten, wurden ohne alle gerichtliche Förmlichkeit zum Tod verdammt. Der Kommandant Maſſa, Januar Serra, der Prinz von Strongoli, Julian Colonna, und andre, die es zu weitläuftig ſeyn würde hier aufzuzählen, litten den Tod in dem Kaſtell de l'Oeuf, mit vielem Muth und Unerſchrokenheit. Die beiden Mönche Belloni und Piſtici wurden bei der Vicaria gehenkt. Aber nichts reizte die Neugier mehr, als die Hinrichtung der Eleonora Fonſeca, die auf dem Marktplaze gehenkt werden ſollte. Das Volk wollte ſie zwingen: es lebe der König! zu rufen; ſie verlangte einen Augenblik Stillſchweigen, um zu den Umſtehenden zu ſprechen, und ſchon fieng ſie an, als die Henker, die einigen Tumult befürchteten, den Augenblik ihrer Hinrichtung beſchleunigten.

Den folgenden Tag ſollte der Staab der LinienTruppen und der NationalGarde auf das Schaffot gebracht werden; und alle, die zum Tod beſtimmt waren, wurden mitten in der Nacht in das Kaſtell des Carmes geſchleppt. Der General-Adjutant Grimaldi, ein junger Mann von auſſerordentlicher Stärke, brach, mitten auf dem Wege, die Strike entzwei, womit er gebunden war, ſchlug mit ſeinen beiden Fäuſten die zwei Soldaten, die ihn begleiteten, zu Boden, und entkam ihnen. Der Offizier, der mit ſeinem Kopf für ihn haftete, rannte mit den Seinigen ihm nach, unter dem Geſchrei: greift den Jacobiner! greift den Jacobiner! Schon hatte der junge Grimaldi mehrere Straſſen durchzogen, als er ſich einem Korps von bewafneten Lazzaronis gegenüber fand. Plözlich kam ihm in Sinn: es lebe die

Republik! Tod den Royaliſten! zu ſchreien. Die Lazzaronis, welche glaubten, daß dis der Anfang einer neuen Revolution wäre, und daß die Patrioten triumphirten, flohen eilig ihren Häuſern zu. Grimaldi war ſo eben auſſer Gefahr, als er an einen ſteinernen Pfoſten auf der Straſſe anrannte, fiel, und ein Bein brach. Indem er ſich, ſo viel ſeine Wunde es ihm erlaubte, dicht an der Mauer entlang fortſchleppte, entdekte ihn ein MondStral ſeinen Verfolgern.

Da er nun die Hofnung aufgab, ſein Leben zu retten, ſtürzte er ſich auf den erſten Soldaten, der ihm nahe kam, riß ihm den Säbel aus den Händen, und gedachte ſeine lezten Augenblike theuer zu verkaufen. Schon hatten ihm mehrere BajonetStiche den Körper an verſchiednen Orten durchbohrt, als der Offizier, von einer Menge Volks begleitet, wieder bei ſeinen Soldaten eintraf. Aber es gelang ihnen nicht, ihn lebendig zu ergreifen, weil er auf die, welche ihm nahe kamen, einhieb, und ſie mit ſeinem Säbel entfernte, bis, nachdem er endlich den lezten Athemzug ausgehaucht, ſein Leichnam, der nun in ihre Hände fiel, nach dem Kaſtell des Carmes, und von da an den Galgen getragen ward.

Manthone, als er aus dem Gefängniß gebracht wurde, erblikte alle ſeine Gefährten, und indem er ſie, einen nach dem andern, umarmte, bemerkte er, daß der General Baſſet nicht darunter wäre: er fragte um die Urſache. Als er erfuhr, daß er ſein Leben dadurch gerettet hätte, daß er der Staats-Junta mehrere unbekannte Patrioten angezeigt, rief er: „O du elender Mörder deiner Brüder! . . . . Ihr ſeyd „mir Zeugen, daß ich ſeine Niederträchtigkeit entdekt hatte, „und daß ich ihn vor einigen Tagen erſchieſſen laſſen wollte. „Aber er wird die Frucht ſeiner Feigheit nicht lange genieſ„ſen, und er wird in Schande ſterben, weil er nicht mit „Ehre zu ſterben wuſte.“ Nachdem er das geſagt hatte, gieng er mit ſeinen Freunden auf das Schaffot.

Die Staats-Junta war in Betref der Strafe, die man dem geſezgebenden Körper anthun müſte, nicht einerlei Meinung. Die einen ſtimmten darauf, daß alle zum Tod verurtheilt werden ſollten; die andern wollten, daß die Strafe nach den Fehlern eines jeden abgemeſſen würde, und dieſe mindet

grauſame Meinung, welche Anton Caroſſa vertheidigte, behielt, obgleich alle Miniſter dagegen waren, die Oberhand. Man ſieng demnach mit dem Präſidenten, Cirillo, an; und er ward vor ſie gebracht, um verhört zu werden. Feſt in ſeiner Meinung, und durch den Stolz gehoben, den ſein Name ihm einflößte, erſchien er vor ſeinen Richtern mit Ruhe und Heiterkeit. Als er, nach der Form der peinlichen Prozeſſe in Neapel, um ſeinen Namen, ſein Gewerbe befragt ward, antwortete er: „Mein Name iſt Dominik Cirillo. „Unter dem Deſpotismus, war ich Arzt; unter der Republik, „warde ich Repräſentant; jezt, bin ich Held!“ Uiber die andern Anklags-Punkte befragt, antwortete er, er hätte mit den erſten Mächten Europa's kapitulirt, und wenn das Staats-Recht und das VölkerRecht reſpectirt würden, hätte er auf ihre Fragen nichts zu antworten, und ſie müſten den Tractat vollziehen; wenn man aber die erſten Pflichten der Geſellſchaft verlezen wollte, könnten ſie ihn zum Tod führen. Auf die andern Fragen, die an ihn geſchahen, gab er weiter keine Antwort mehr.

Nach ihm erſchien Mario Pagano, der ſich ohngefähr derſelben VertheidigungsMittel bediente, die er mit der ihm eignen Gelehrſamkeit und Beredſamkeit auseinanderſezte. Er bewies, durch mehrere Züge aus der Geſchichte von Neapel *, daß, ſo oft der König mit ſeinen Unterthanen kapitulirt, er ſich eine Pflicht daraus gemacht hätte, ſeine Tractaten zu beobachten, und daß er ſelbſt während dem Laufe der lezten Revolution nie daran gedacht hätte, die Kapitulation von Cantazarro zu verlezen, welche durch den Kardinal Ruffo allein abgeſchloſſen worden, ehe der König ihm noch die Gewalt ſeines bevollmächtigten Miniſters ertheilt gehabt. Alle dieſe Gründe machten nicht den mindeſten Eindruk auf den Geiſt der Richter, weil ſie durch das Edict des Königs vernichtet wurden; und ſie wurden nach ihren Gefängniſſen zurükgebracht. Alle Mitglieder des geſezgebenden Körpers und des Directoriums wurden ſo, einer nach dem andern, verhört,

* Roger der Normann, erſter König von Neapel, ſchloß einen Tractat mit den Einwohnern von Bari und Trani, die ſich empört hatten, und vollzog ihn punktlich.

Digitized by Google

und einige Zeit darauf alle zum Tod verurtheilt, einige wenige ausgenommen, worunter Signorelli und Pirelli waren. Der erſte ward, wegen der in ſeinem Werke: über die Cultur beider Sizilien, dem König ertheilten Lobſprüche zu einem ewigen Exil verurtheilt; und der zweite ward für unſchuldig erklärt und in Freiheit geſezt, nach dem er ein Schreiben des Fränkiſchen Commiſſairs Abrial vorgezeigt, wodurch dieſer ihn, bei Strafe militairiſch hingerichtet zu werden, gedroht hatte, die Stelle, zu welcher das Volk ihn ernannt, anzunehmen. Allein der König ward unwillig, als man ihm den Bericht erſtattete, daß die Staats-Junta einen rebelliſchen Unterthan, der eine ſo wichtige Stelle bekleidet, für unſchuldig erklärt habe, und er verurtheilte Pirelli zu einem ewigen Exil.

Die ganze Nation, vom Andenken an Cirillo's Wohlthaten erfüllt, nahm den lebhafteſten Antheil an ſeinem Schikſal, und jedermann that Schritte, um ſeine Begnadigung vom König zu erhalten; man ſagte, der engliſche Geſandte hätte ihn zu retten verſprochen. Seine Verwandten und Freunde beſuchten ihn in ſeinem Gefängniß, und theilten ihm dieſe köſtliche Nachrichten und ihre Hofnungen mit. Cirillo hörte ſie mit ruhiger und heitrer Faſſung an, und ſagte ihnen jene Worte, die dem Gedächtniß derer, welche dabei zugegen waren, tief eingeprägt geblieben ſind, und welche machten, daß die einen ihn wie einen Schwärmer, die andern wie einen Helden betrachteten. „Vergebens hoft man, daß „ich durch dieſe Niederträchtigkeit einen unbeſcholtenen Ruf „beflecken werde. Ich will keine Wohltbat von einem Tyran„nen. Wie möchte ich den Untergang meines Vaterlands und „den Tod meiner tugendhaften Collegen überleben? . . .“

Alle Anweſenden, zur Bewunderung hingeriſſen beim Anblik einer ſo heldenmuhigen Standhaftigkeit, vergoſſen Ströme von Thränen. Die einzige Gnade, die er ſich von ſeinen Richtern erbat, war, mit ſeinen vertrauteſten Freunden, Pagano, Ciaia und Pignatelli zu ſterben, die wenige Tage nachher hingerichtet werden ſollten, und in die nemliche Kapelle geführt zu werden, um die geiſtlichen Tröſtungen zu empfangen, ohne die Antwort von Palermo zu erwarten,

Digitized by Google

weil er, wie ſie, verurtheilt worden wäre. Sein Geſuch ward ihm bewilligt, und die vier Freunde, zuſammen vereinigt, brachten die Nacht in den zärtlichſten Umarmungen, in Geſprächen über die Glükſeligkeit des künftigen Lebens hin, und giengen hierauf zum Tod, mit einem Geſicht, auf welchem ſich die Standhaftigkeit und die Heiterkeit der Unſchuld abmahlte. Das Volk und ſelbſt die wüthendſten Lazzaronis flohen mit geſenktem Haupt davon, um nicht den Schmerz zu haben ſeine Hinrichtung mit anzuſehen, bei welcher ſich nicht, wie bei den andern, das Geſchrei: es lebe der König! hören ließ. Man ſprach in der Stadt auf verſchiedne Art von der von Seiner Majeſtät für Cirillo erbetenen Begnadigung. Die einen behaupteten, daß ſie vielleicht unterzeichnet wäre, und klagten wegen ſeines Todes die Staats-Junta an; andre ſagten, daß der König, aufgebracht uber Cirillo's Starrſinn, ſie verweigert hätte.

An den folgenden Tagen führte man die andern Repräſentanten und Miniſter nach dem Galgen; aber die Hinrichtungen waren ſo zahlreich und ſo alltäglich geworden, daß ſie auf Leute, die gewohnt waren Blut zu vergieſſen und in der Plünderung zu leben, wenig Eindruk machten, und daß man kaum die Namen dieſer Unglüklichen kannte, wofern nicht einer von ihnen auf eine beſondre Art intereſſirte. * Einer von de-

* Die berühmteſten Schlachtopfer, die in dieſer Epoche hingewürgt wurden, waren: Marcel Scoti, Mitglied der geſezgebenden Commiſſion, ein Mann von ungeheurer Gelehrſamkeit, beruhmt durch ſeinen „Katechism der Seeleute;“ Pascal Baſſa, und Joſeph Logotetta, geſchäzt wegen ihrer groſen Kenntniſſe in der griechiſchen und römiſchen Litteratur; Nicolas Paiſſico, der ſo bewandert in der Botanik wie in der Mathematik; Vincenz Froiſi, Aumonier der Regierung, der alle zu ſeinem Beruf gehörigen Kenntniſſe beſaß, und mit einer exemplariſchen Frömmigkeit und Reſignation ſtarb; Franz Conforti, dem verſchiedene Talente in ausgezeichnetem Grade eigen waren; Franz Bagni, ein Arzt von der erſten Gröſe, Profeſſor der Medicin auf der Univerſität zu Neapel: der Biſchof von Vico; Pascal Matera, ehedem BataillonsChef bei der fränkiſchen Armee, und Adjutant des Generals Joubert; Hector Caraffa; Herzog von Andria; Joſeph Riario; Ex-Marquis von Carletto; der Marquis von Guiſaro; Onuphrio Calace, Schriftſteller und Obrigkeitsperſon, und Vincenz Bruno, der, mit einem Piſtolenſchuß, ſeiner Hinrichtung zuvorkam, und ſich mit ſeinen Collegen vereinigte.

nen, welche die allgemeine Neugier reizten, war Vincenz Roſſi, Mitglied des geſezgebenden Körpers, verſchieden von einem andern gleiches Namens, von dem wir anderwärts geſprochen haben. Dieſer war ein Advocat, kaum fünf und zwanzig Jahre alt, gebürtig von Palmi, einem etwa zehn Meilen von Neapel entfernten kleinen Dorfe: ſeine Eltern waren arm und von geringem Stande. Er war zu dieſer Stelle durch ſeine Talente, und vornehmlich durch ſeine Beredſamkeit gelangt. Er nahm von der Republik keinen Gehalt an, kam täglich, zu Fuße, nach Neapel, im Anzuge eines gemeinen Soldaten, und aß, während er durch die Straſſen gieng, das Brod, das er beſtändig bei ſich trug, und das ſeine einzige Nahrung ausmachte. Immer lebhaft, immer froher Laune, wuſte er die abſtracteſten Fragen durch Bonmots voll Salz und Scherz zu würzen. Dadurch hatte er ſich allen, die ihn kannten, und vornehmlich Cirillo werth gemacht, der ihn befördert hatte, weil er einſah, daß er, unter dem einfachſten Aeuſſern, die vielſeitigſten Kenntniſſe und die heldenmüthigſten Geſinnungen verbarg. Lange Zeit war er in den Gefängniſſen der Troſt ſeiner Freunde; und als er nach dem Kaſtelle des Carmes gebracht ward, um ſich zum Tod vorzubereiten, verlor er nichts von ſeiner Heiterkeit. Der Prieſter Joachim Puoti, der ihm beiſtehen ſollte, bemühte ſich vergebens ſeine Gedanken zur Unſterblichkeit und zum Glüke des künftigen Lebens empor zu heben. Als er ihn am Ende ſeiner Rede ſah, bat er ihn um eine Flaſche Wein; nachdem ſie ihm gebracht worden war, vermochte er ſeinen geiſtlichen Berather, mit ihm auf die Geſundheit der verſtekten Patrioten zu trinken, und ſchlief dann ruhig ein. Der Prieſter, der die Hofnung aufgab, einen ſo ausſchweifenden Menſchen zu bekehren, benachrichtigte davon den Kommandanten des Schloſſes, damit er einen andern Geiſtlichen ſenden möchte, der geſchikter wie er wäre. Der Kommandant, eine Kreatur von Ruffo, und ein ehemaliger Bekannter von Roſſi, kam ſelbſt nach der Kapelle, um ihn zu ermahnen, daß er chriſtlich ſterben möchte, und ihm religiöſe Geſinnungen einzuflöſen. Roſſi, der ihn ſo ſprechen hörte, verlor dismal ſeine gewöhnliche Luſtigkeit und Ruhe, und antwortete ihm: „Du, Mörder, nennſt dich

„meinen Freund! du, Spieſsgeſelle von Ruffo, ſprichſt mir „von Religion! Hab, führe mich zum Tod: dis iſt der Ge„genſtand aller meiner Wünſche.“ Der Kommandant bedekte ſich das Geſicht, und begab ſich hinweg. Er ſelbſt, ward nun wieder ruhig, gieng kurze Zeit darauf zur Hinrichtung ab, und als er bei den Stufen des Schaffots angekommen war, rief er mit lauter Stimme: „Bürger, rächet mich: ich „ſterbe für das Vaterland!“ Das Volk, welches ihn der Irreligioſität anklagte, fügte ſeinem Leichnam tauſend grauſame Mishandlungen zu, und warf ihn in die Gräben, hinter den Gefängniſſen.

Während der Dauer aller dieſer Hinrichtungen, die ſich erſt im Monat Auguſt endigten, war das Volk in einer beſtändigen Anarchie; die rechtſchaffenen Leute, durch den Schreken unterdrükt, dankten Gott für ihre Unwiſſenheit, welche ſie vor öffentlichen Aemtern bewahrt hatte. In Reden und in Schriften gab man dem König die übertriebenſten Lobſprüche, und man ſchämte ſich nicht, ihn den Titus ſeines Jahrhunderts zu nennen. Aber die Brüder, die Kinder und die Väter der Umgekommenen athmeten nichts als Rache, und erſtachen im Schatten der Nacht von Zeit zu Zeit die Ankläger ihrer Verwandten oder Freunde. Die Mitglieder der Staats-Junta zitterten, mitten unter den zahlreichen Garden, womit ſie ſich umgaben, für ihr Leben, und lieſſen alle, gegen die nur der mindeſte Verdacht obwaltete, einkerkern.

Der General Decimone hatte ſich bis dahin in dem Hauſe eines ſeiner Freunde verſtekt, indem er auf eine geſchikte Art das Gerücht in Umlauf gebracht hatte, er wäre nach Spanien entkommen; allein die Staats-Junta hatte dieſem Gerücht widerſprochen. Einer ſeiner ehemaligen Bedienten, der ihn zufälliger Weiſe geſehen, lief zu der Regierung, um ſich die bewafnete Macht zu erbitten, und nachdem er ſie erhalten hatte, machte er ſich das barbariſche Vergnügen, ſeinen Herrn, mit Ketten beladen, nach dem Kerker abzuführen. Jeden Tag verurtheilte man gegen dreihundert Perſonen: die einen wurden auf Inſeln verbannt; unter dieſen waren die Prinzen de la Bona und Torella: andre wurden, auf ihr Verlangen, nach Frankreich geſchikt, nachdem ſie ihres

ganzen Vermögens beraubt worden. Dieſe freuten ſich noch ihres Schikſals, und ſobald ihre Schiffe bereit waren, baten viele von ihren Freunden, ohne ſtrafbar zu ſeyn, die Kapitains der Schiffe insgeheim um die Erlaubniß, ſie begleiten zu dürfen, und erkauften dieſe Gunſt mit ſchwerem Golde, voll Sehnſucht ſich aus einem den Anarchiſten und Mördern preisgegebenen Lande zu entfernen. Man machte endlich das Verzeichniß der Proſcribirten bekannt, damit in den Ländern, wo ſie verhaftet worden, diejenigen, welche Papiere oder andre ihnen zugehörige Dinge in Händen hätten, ſolche dem Ritter Ferrante, den der Hof zum GeneralAdminiſtrator der Güter aller Jacobiner ernannt hatte, zuſtellen möchten. Auf ſolche Art kamen die Reichthümer der vornehmſten Herren des Königreichs, und die Renten faſt aller adelichen Klöſter, welche aufgehoben wurden, weil ſie in ihrem Schooſe einige Jacobiner gehabt hatten, in die Gewalt des Königs, deſſen Einkünfte dadurch verdoppelt wurden.

Die Provinzen übertrafen noch die HauptStadt in der Wiſſenſchaft des Verbrechens und der Barbarei. Das Volk, gewohnt vom Raub zu leben, wollte nicht mehr das Feld bauen, und wartete darauf, daß eine andre Revolution ihm von neuem Mord und Plünderung darböte. Die Calabreſen, weit entfernt, wie ſie ſich geſchmeichelt hatten, die Befreiung von allen Auflagen während zehn Jahren zu erhalten, ſahen ſich gezwungen, die Abgaben von den während des Tumults und des Krieges verfloſſenen Monaten nachzuzahlen, und der Einzug dieſer Abgaben geſchah mit Hilfe der bewafneten Macht. Das Volk beſchwerte ſich darüber; und als es die gänzliche Fruchtloſigkeit ſeiner Klagen und Reclamationen einſah, pflanzte zuerſt die Stadt Paula, und hierauf dreizehn Dörfer in der Gegend von Loscara, in der Mitte des Monats November, die Fahne der Freiheit auf, und empörten ſich gegen die Regierung.

Inzwiſchen nahm der König, unzufrieden über Ruffo's Betragen, und beſonders über die ohne ſeine Einwilligung abgeſchloſſene Kapitulation, demſelben ſeine Stelle, die er dem Prinzen von Caſſaro, aus Sizilien, gab, mit dem Befehl, das Königreich von den Jacobinern zu reinigen.

Digitized by Google

Dieſer neue ViceKönig ſchikte dem zufolge in jede Provinz einen Commiſſair, der von einem Regiment begleitet ward, um ſich von einem Lande in das andre zu begeben, mit der Befugniß diejenigen, die er ſchuldig finden würde, und vornehmlich die, welche geſagt hätten, daß der König ein Landsflüchtiger und ein Tyrann wäre, mit Strafen, ſelbſt mit der des Todes, zu belegen. Alle Commiſſarien giengen ab, um ihre Aufträge zu beſorgen; aber der Marquis de la Natra, der nach Calabrien beſtimmt war, wurde von den Calabreſen angegriffen, und zur Rükkehr gezwungen.

Alle royaliſtiſche Kommandanten, welche Beweiſe ihrer Anhänglichkeit für die Monarchie gegeben hatten, wurden nach Masgabe ihrer Dienſte belohnt. Schiarpa ward Marquis, mit der Uniform als Obriſt, und einer Penſion von viertauſend Ducaten. Pronio ward Baron, mit einem Einkommen von zweitauſend Ducaten. Bruder Teufel und Pauzanera hatten nicht daſſelbe Schikſal: ſie ſizen gegenwärtig im Gefängniß.

Die Ruhe iſt noch weit entfernt von dieſer unglüklichen Stadt. Nach einander das Schlachtopfer der Anarchiſten, der Jacobiner und der Royaliſten, werden Plünderung, Rachſucht, Haß und Wuth noch lange Zeit die einzige Gottheiten ſeyn, die man in dieſem unglüklichen Reiche kennt.

Neapel, im Nov. 1799.

II.

Erzählung der den 26 Oct. 1802 in Graubünden erfolgten Veränderung der Regierung.

[Eingeſendet.]

Schon im September waren die Deputirten von mehr als fünf Sechstheilen der Bündneriſchen Gemeinden in Chur zuſammengetreten. Ihre Aufträge hatten die Einführung der altvaterländiſchen Verfaſſung zur Abſicht.

Nachdem die hauptſächlichſten Einrichtungen hiezu getroffen waren, ernannten die LandesDeputirten einen Ausſchuß von drei Mitgliedern aus jedem Bunde, welche, nebſt den drei BundesHäuptern, die öffentliche Geſchäfte beſorgen, und zur Befeſtigung des angefangenen Werkes und der ererbten Freiheit die erforderlichen Maasregeln nehmen ſollten. Die Deputirten trugen alſo auf dieſe, unter dem Namen: Häupter und zugezogene Räthe, beſtellte Regierung die von ihren Gemeinden, d. i. vom Volk erhaltene Vollmachten über.

Noch ehe die allgemeine Verſammlung der Deputirten ſich trennte, hatte ſie, auf erhaltene Einladung, Abgeordnete zu der eidgenoſſiſchen Tagſazung in Schwyz ernannt, um mit dieſer die gemeinſamen Maasregeln zu Behauptung der alten Freiheit zu verabreden. Auch ſtieß ein Bündneriſches HilfsKorps zu den eidgenoſſiſchen Truppen.

Der glükliche Erfolg der eidgenoſſiſchen Waffen, und die Erſcheinung des franzöſiſchen GeneralAdjutanten Rapp, durch welche er unterbrochen wurde, ſo wie zum Theil ſchon die Folgen dieſer Erſcheinuug, ſind bekannt. Die Bündneriſche Regierung hatte ſich in ihrem ganzen Verfahren immer genau an den in den Inſtructionen ihrer Committenten ausgedrukten VolksWillen gehalten. Durch dieſen war ſie angewieſen, daß, wenn etwa noch die franzöſiſche Regierung ſich für die Beibehaltung der helvetiſchen Conſtitution erklären und dieſe Willensmeinung mit Waffen-Gewalt behaupten wollte, ſie ſich nicht widerſezen ſollte, um das ſolange leidende Vaterland nicht neuem Ungemach auszuſezen. Sie erwartete nun noch den Erfolg der ſtandhaften Vorſtellungen der eidgenoſſiſchen Tagſazung. Unterdeſſen waren von Italien her ſchon franzöſiſche Truppen an die Bündneriſche Gränze vorgerükt, und erlieſſen Aufforderungen an die GränzGemeinden, begleitet von einer Proclamation des VicePräſidenten der Italieniſchen Republik,

durch welche die Beſorgniſſe des Einrükens der franzöſiſchen Truppen in jene Gegenden ſchon verbreitet wurden. Endlich erhielt die Bündneriſche Regierung dann wirklich Nachricht, daß franzöſiſche Truppen den SchweizerBoden betreten hätten, und alſo der Erſte Conſul der franzöſiſchen Republik die in ſeiner Proclamation vom 30 Auguſt enthaltenen Diſpoſitionen mit KriegsGewalt durchſezen wolle. Und eben als dieſe Nachricht ihr zukam, nahm der vor wenigen Monaten ernannt geweſene helvetiſche RegierungsStatthalter in Bünden dieſen Charakter wieder öffentlich an, erſchien in der AmtsKleidung in der Sizung der Regierung, und theilte die drohenden Erklärungen der in Bern wieder eingeſezten helvetiſchen Regierung mit. In dieſen zuſammentreffenden Umſtänden fand die Bündneriſche Regierung das Ziel, oder die Gränze ihrer vom Volk und ſeinen Repräſentanten ihr anvertrauten Gewalt, die ſie daher auch niederlegte, indem ſie dem RegierungsStatthalter eine desfallſige Erklärung zuſtellen ließ. Jeder unbefangene Bündner und Ausländer wird dem Entſchluß der Regierung ſeinen Beifall nicht verſagen. Sie hatte ihrem Auftrag, ſo weit er ausgedehnt war, ein Genüge gethan, und muſte den Fall vermeiden, wo ſie durch irgend eine Uiberſchreitung ihrem Volke ſchweres Ungemach hätte zuziehen, und dafür verantwortlich werden können. Alſo reife Uiberlegung und PflichtGefühl, und nicht etwa ein durch Erblikung der drei Farben erregter paniſcher Schreken, (was vielleicht bei einzelnen Mitgliedern der Fall geweſen ſeyn mag), bewog die Minorität der Bündneriſchen Regierung, zu weichen.

Nachtrag von einer andern Hand.

Der Verfaſſer dieſes Aufſazes wollte vermuthlich, als Mitglied der Regierung, ſeine Herren Collegen nicht compromittiren. Hier alſo, zur nähern Beleuchtung der Sache, einige Anmerkungen.

Digitized by Google

Daß die alte Verfaſſung der Schweiz vollkommen wiederherſtellen zu wollen, Thorheit ſey, gaben ſelbſt die erklärteſten Ariſtokraten zu; aber unſere Herren in Bünden wollten das nie begreifen. Es gehörte doch wahrhaftig kein groſer politiſcher Scharfblik dazu, um einzuſehen, daß Frankreich nie zugeben könne, daß Oeſtreich durch die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung in Bünden den Eingang in die Schweiz und Cisalpinien bekomme. Man weiß, was die öſtreichiſche, vermöge alter Tractaten erfolgte, Beſezung Bündens im Jahr 1798 auf ſich hatte. Es war daher ein unverzeihlicher Fehler der LandesDeputirten, die Majorität der Regierung mit Männern zu beſezen, die als Häupter des FreiStaats gemeiner drei Bünde zu glänzen, und ſich ſelbſt dem Ausland reſpectabel zu machen träumten. Daß aber freilich die LandesDeputirten auch mit Blindheit geſchlagen waren, beweiſen ihre Briefe an mehrere auswärtige Mächte, und ihr Benehmen gegen die Tagſazung in Schwyz. Nur ungern lieſſen ſie ein HilfsKorps marſchiren, und gaben ihren Deputirten in Schwyz gemeſſenen Befehl, ſobald von Central-Regierung die Rede ſey, ſollten ſie heimkehren. — Wäre Anfangs gleich ein BundsTag zuſammenberufen worden, hätten einſichtsvolle Männer mehr Einfluß auf die Wahl der oberſten Behörden gehabt, und ſie wäre ganz anders ausgefallen: ſo aber war dieſer erſt auf den 28 Oct. feſtgeſezt, und was inzwiſchen vorgieng, wiſſen wir. Drei gegen ſechs Stimmen in der Regierung waren für die Vereinigung mit der Schweiz, die übrigen waren zu ſtolz dazu; und gerade dieſe MehrZahl, die aus den Vornehmern beſtund, und die immer im hohen Tone ſprach, war es, welche beim Anblik des RegierungsStatthalters in ſeiner dreifarbigen Schärpe von paniſchem Schreken ergriffen ward. Ohne auch nur einmal Rükſprache mit dem Volk, deſſen Stellvertreter ſie waren, und mit der Tag-

ſazung in Schwyz zu nehmen, bei der ſie Deputirte hatten, laufen ſie davon! * Sich zu vertagen, und in Chur den Ausgang der Sache ruhig abzuwarten, kam ihnen nur nicht in Sinn! Wahrhaftig wir haben die neue Aenderung der Dinge nicht ſehr zu beklagen, denn zu welchen Abſurditäten hätte es unter einer ſo arroganten Regierung, bei der man ſich unwillkürlich an Abdera erinnert, noch kommen können? Nein Bünden hat noch Männer, und hatte ſie ſelbſt unter der Regierung, die zwar den Namen groſer Ariſtokraten führen, die aber doch aufgeklärt genug denken, daß, die alte Verfaſſung wieder völlig einzuführen, Unſinn und ſich mit der Schweiz zu vereinigen, Bedürfniß für Bünden ſey; dieſe würden ſich gewiß bei ſo kritiſchen Umſtänden am Ruder des Staats mit mehr Würde benommen haben, aber leider wurden ſie hintangeſezt, et hinc illae lacrymae!

III.

Uiber Indoſtan.

Ein Beitrag zur ſtatiſtiſchen Kenntniß des Reichs der Britten am Ganges.

(Aus dem Engl. von Willians Playfair.)

§. 1.

Allgemeine Beſchreibung des Landes.

Dieſer intereſſante Theil der Welt liegt zwiſchen dem 70 und 90 Grad der Länge, und zwiſchen dem 8 und 35 Grad nördlicher Breite. Seine allgemeinen Gränzen ſind: gegen Norden, das Königreich Thibet, von

* Auf ihre Flucht wurde folgendes Diſtichon gemacht:
Si licet exemplis in parvo grandibus uti,
Haec fuga, Roſsbaci cum caperentur, erat.

Digitized by Google

welchem es durch GebirgsKetten getrennt iſt; gegen Süden, das groſe Indiſche WeltMeer; gegen Oſten, der Fluß Boramputer und die Bay von Bengalen; gegen Weſten, der Fluß Indus, Perſien und der arabiſche Meerbuſen.

Die Bevölkerung Indoſtans iſt nicht ſo beträchtlich wie man glauben möchte; denn wenn die engliſchen Colonien in Indien ſehr bevölkert ſind, ſo gibt es doch dagegen auch andre ſehr wenig bewohnte Theile.

Die Einkünfte Indoſtans haben, ſeit der Regierung des Aurengzeb, der im Jahr 1707 ſtarb, immer mehr abgenommen. Zwar hat in den Provinzen Bengalen und Bahar, unter der klugen Adminiſtration der lezten engliſchen GeneralGouverneurs, gerade das Gegentheil ſtattgehabt; und die öſtlichen Colonien Englands gewinnen, durch die Maasregeln der jezigen Adminiſtration, einen täglich ſteigenden Wachsthum an Einkünften und Bevölkerung.

Die Lage von Indoſtan iſt ſowohl für den innern als für den See-Handel äuſſerſt günſtig.

Seine Küſten, die ſehr ausgedehnt ſind, und beſonders jene der HalbInſel, geben ihm beinahe alle Vortheile einer Inſel. Uiberdem können die Produkte des eigentlichen Indoſtans, durch den Indus, den Ganges und den Boramputer, leicht in die Häfen des arabiſchen Meerbuſens und der Bay von Bengalen herabgebracht werden.

Der innre Handel von Indoſtan mit Butan, Thibet, Siam, der Tatarei und Perſien, wird durch Karawanen geführt. Obgleich Gold und Silber keine Produkte Indoſtans ſind, ſo wird doch jährlich eine ungeheure Menge dieſer edeln Metalle ſowohl zu Meer als zu Lande dahin eingebracht, zum Eintauſch der verſchiedenen Artikel, die es liefert, und die in Europa einen ſehr groſen Werth haben.

Von den zwölfhundert Stunden Meeres-Küſten,

Digitized by Google

welche Indoſtan umgeben, ſtehen 700 unter der Herrſchaft der Engländer, wie auch die Schif-fahrt der bedeutendſten Flüſſe, als des Ganges, des Boramputer, des Kiſtnah, des Taplee und des Coleroon, die ſämtlich durch ihre Niederlaſſungen hin laufen. Dieſer Vortheil, verbunden mit jenem, daß ſie Meiſter der Haupt-Straſſen im Innern von Indoſtan ſind, gibt dem Handel GrosBritanniens in dieſem WeltTheile ein augenſcheinliches Uibergewicht, und man muß ſehr bedauern, daß nicht alle Kapitale Englands gänzlich auf dieſen HandelsZweig, der ſo vielen Gewinn abwirft, verwendet werden, und daß man vier Fünftheile davon Fremden überläßt. Um dieſen Nachtheil zu vermeiden, dürfte man nur das Kapital der Kompagnie vermehren, oder die Fonds der andern Kaufleute in England auf dieſe Gattung von Handel leiten, indem man ſie dabei den Reglements unterwürfe, welche die Oſtindiſche Kompagnie, vermöge ihrer Statuten, ihnen aufzulegen berechtigt iſt.

Die Ausfuhren aus Indien werden auf ſieben Millionen geſchäzt; wir glauben aber, daß ſie ſich höher belaufen, und einer groſen Vermehrung fähig ſind. Indien treibt einen unmittelbaren Handel mit Perſien, Arabien, den Küſten von Afrika, China, den Inſeln Sumatra und Java, den Molukken, den Philippiniſchen Inſeln, den Küſten von Ava, Pegu und Siam.

Die Produkte von Indoſtan ſind: Reis, Baumwolle, Salpeter, Indigo, Zuker, Tabak, Pfeffer, Sandelholz, Zimmt von geringerer Qualität, Cardamome, Hanf, Schifs-Bauholz und viele andre Gattungen von Hölzern zu Meubles; ferner Diamanten, Perlen, Rubinen, Carneole, rohe Seide, Apotheker- und SpezereiWaaren von verſchiedener Art; Korn, Gerſte, und andre GetraideArten.

Indien erzeugt Pferde, die aber an Güte nicht den arabiſchen und perſiſchen gleichkommen; ſie ſind lebhaft

und klein. Die Offiziere und die CivilBeamten der Kompagnie haben, nicht ohne Erfolg, Verſuche gemacht, um dieſe nüzliche Gattung von Thieren zu veredeln. Es gibt auch Schafe, Kameele, Elefanten; wilde Thiere, wie Tiger, Wölfe, Bären; Gemſen, Hirſche, wilde Schweine, Haſen, Feldhüner, wilde Enten, und alle Arten von wildem Geflügel.

Die Manufacturen von Indoſtan arbeiten hauptſächlich in Baumwolle und in Seide. In den erſten fabrizirt man die ſchönſten Muſſeline in der Welt, und eine groſe Menge BaumwollenWaaren von aller Art. Man verfertigt daſelbſt auch Salpeter, Rum, Zuker, Indigo und Salz. Die LandesEingebohrnen arbeiten mit der gröſten Geſchiklichkeit in Gold und Silber; ſie ſtiken die ſchönſten Muſſeline; auch ſtiken ſie auf Tuch; ſie ſind vorzüglich geſchikt zu den mechaniſchen Künſten, und ſehr erfahren im Schifsbau.

In einem Lande wo man den glüklichen Einfluß eines geſunden Himmelsſtrichs empfindet, wo man wenige Kleidung braucht, wo die Einwohner einfache Sitten und eine äuſſerſt frugale Lebensart haben, kan man leicht Waaren, ſowohl des Luxus, als der erſten Nothwendigkeit, um einen ſo mäſigen Preis fabriziren, daß die, welche damit handeln, ſie unter den MarktPreiſen andrer Länder verkaufen können. Der ArbeitsPreis der Taglöhner belauft ſich nicht über ſechs Pences des Tags, und der Profeſſioniſt verdient ohngefähr ein Drittheil weiter.

---

§. 2.

Statiſtiſches Gemählde von Indoſtan.

Umfang von Indoſtan in □Meilen . .	1,024,800
Anzahl der Einwohner	77,786,818
Anzahl von Menſchen auf die □Meile, in verſchiedenen Provinzen	62—80—114—125

Anzahl von engliſchen Acres	655,872,000
Anzahl von Acres auf jede Perſon, ohngefähr	8 1/2
Einkünfte in Pfund Sterlings	30,000,000
Ausfuhren	7,000,000
Einfuhren	3,000,000
Umfang der SeeKüſten in Stunden	1,200
HalbInſel OſtIndien in □Meilen	167,911
Umfang des Reichs der Maratten in □Meilen	457,144
Engliſche Beſizungen	217,185
Alliirt mit den Engländern	235,467
Intereſſen der Engländer in OſtIndien ſich, in □Meilen, erſtrekend über	452,652
Anzahl der Einwohner	41,062,890
Einkünfte der Einwohner	15,459,000
Gebiet des Nizam	103,690
Einkünfte in Pfund Sterlings	2,600,000
KriegsMacht. { Fusvolk 30,000; Reiterei 40,000 }	70,000
Ländereien des Sultans Tippo, nach der Repartition von 1792, in □Meilen	62,000
Einkünfte	1,425,000
Durch die Theilung des Königreichs Myſore, erhielten:	
Die Engländer	32,000
Der Rajah von Myſore	26,000
Die Maratten	13,000
Der Nizam.	26,000
Einkünfte des Reichs des Mogols, unter der Regierung des Aurengzeb	32,000,000
Umfang in □Meilen	827,415
Bezirk von Delhi, oder jeziges Reich des Mogols, in □Meilen	16,000
Bevölkerung der Maratten-Staaten	28,342,928
Einkünfte der Maratten-Staaten, mit Einſchluß von Chout	16,000,000
KriegsMacht. { Fusvolk 64,000; Reiterei 210,000 }	274,000
Einkünfte der (Maratten-) Regierung zu Poonah in Pf. Sterl.	4,000,000

Umfang des Gebiets in □Meilen . .		152,381
KriegsMacht.	Reiterei . . 60,000; Fusvolk . . 30,000 . .	90,000
Einkünfte des Boucilia, (Boosla), in Pf. Sterl.		3,500,000
KriegsMacht.	Reiterei . . 50,000; Fusvolk . . 10,000 . .	60,000
Einkünfte des Holkar, in Pf. Sterl. . .		1,500,000
KriegsMacht.	Reiterei . . 30,000; Fusvolk . . 4,000 . .	34,000
Einkünfte des Guyacquar, in Pf. Sterl. . .		1,000,000
KriegsMacht. Reiterei . . .		30,000
Einkünfte der Seiks . . .		1,457,400
KriegsMacht. Hauptſächlich Reiterei . .		100,000
Umfang des Gebiets der Seiks, in □Meilen .		89,000
Umfang der Ländereien des Zemaun Shaw, in □Meilen		320,000
Bevölkerung		19,000,000
Einkünfte		8,000,000
Bevölkerung der unabhängigen Staaten, der Bezirke von Goa, Caſhmire, ꝛc. . . .		1,888,000
Umfang in □Meilen		23,600

§. 3.

Statiſtiſches Gemählde der engliſchen Colonien in OſtIndien.

Engliſche Beſizungen.

	□Meilen.
Bengalen,* Bahar, Oriſſa und Benares . . .	162,256
Circars	17,508
	179,764

* Bengalen iſt der blühendſte und bevölkertſte Theil von OſtIndien. Es iſt von auſſerordentlicher Fruchtbarkeit; man behauptet, daß ſie jene von Aegypten, nach den Uiberſchwemmungen des Nils, übertrift. Es erzeugt hauptſächlich Reis, Zukerrohr, Getraide, und eine groſe Menge MaulbeerBäume; es liefert den benachbarten Provinzen Agra und Delhi Salz, Zuker, Opium, Seide, und

Theil des alten Königreichs Myſore.*

		□Meilen.
Uibertrag von der andern Seite	.	179/764
Coimbetore	. . . . .	10/150
Barramahal	. . . .	7/400
Malabar und Coorg	. . .	6/600
Canara und ein Theil von Soonda	. .	6/235
Dindegul	. . . .	2/600
Jaghire, im Carnatic	. . .	2/436
Inſeln Bombay und Salſette. **	. .	2,000
Zuſammen	. .	217/185

Alliirte und Zinsbare.

Nizam	. . . .	103/690
Oude	. . . .	52/880
Carnatic, Tranjore, ꝛc.	. . . .	44/297
Myſore	. . . . . .	25/250
Cochin und Travancore	. . . .	9/350
Total	. .	452/467
Anzahl der Einwohner dieſes ungeheuren Gebiets	.	41/062/890
Einkünfte von demſelben	. . .	19/000/000
Anzahl der Einwohner der engliſchen Colonien	.	23/057/300
Einwohner auf die □Meile	. . .	105

eine unendliche Menge von BaumwollenZeugen und Muſſelinen aller Art. Das Land iſt mit Kanälen durchſchnitten, die zum Vortheil des Handels aus dem Ganges gezogen ſind; es erſtrekt ſich auf beiden Seiten dieſes Fluſſes auf hundert Stunden Weges hin, und iſt mit Schlöſſern, Städten und Dörfern bedekt. Unſtreitig iſt dis, für die Europäer, die wichtigſte Provinz OſtJndiens.

* Dieſes Königreich, eines der reichſten auf der HalbJnſel, iſt in das untere und in das obere abgetheilt. Das obere iſt auf den Gebirgen, genannt Gatten; das untere iſt ſüdwärts durch den Madure begränzt. Der HauptFluß, der es bewäſſert, iſt der Cavery; er ſtrömt gegen SüdOſt, durchläuft das Carnatic, und ergiest ſich durch viele Mündungen in das Meer von Coromandel.

** Dieſe lezte Jnſel iſt von Bombay nur durch einen ſchmalen Kanal getrennt, den man bei niedrigem Waſſer durchwaten kan. Jhr Boden iſt treflich, und erzeugt eine ſehr groſe Menge Reis, Baumfrüchte, Zukerrohre ꝛc. auch etwas MaulbeerBäume.

Bevölkerung.

Bengalen, Bahar, Oriſſa und Benares . .	18,497,184
Circars, Coimbetore, Barragmahal und Dindegul	2,636,060
Malabar und Coorg	825,000
Canara und ein Theil von Soonda . .	749,065
Jaghire *	170,000
Inſeln Bombay und Salfette . . .	180,000
Nizam	6,428,780
Oude	5,288,800
Carnatic	3,543,760
Myſore	1,565,500
Cochin und Travancore . . .	1,168,750
Einkünfte des engliſchen OſtIndiens, in Pf. Sterl.	9,742,937
Laſten	8,961,180
Reines Einkommen	781,757
Die Einfuhren der oſtindiſchen Kompagnie belaufen ſich jährlich auf . . .	2,000,000
Schuld der Kompagnie . . .	14,000,000
Zinſen von der Schuld, welche die Kompagnie bezahlt	978,856

Die Zinſen von dem Gelde betragen nicht unter 6, noch über 12 Procent.

Umfang Bengalens in []Meilen . . .	97,244
Umfang von Bahar, Oriſſa und Benares, ſämtlich engl. Beſitzungen . . .	65,012
Einkünfte von Bengalen, Bahar, Oriſſa und Benares	6,504,738
Laſten	4,332,991
Anzahl der Einwohner von Bengalen . .	11,000,000
Einwohner auf die []Meile	114
Engliſche Acres in Bengalen . . .	62,236,160
Acres auf jeden einzelnen Menſchen . .	5 1/2
Einkünfte von Oude . . .	2,500,000
Einkünfte der Präſidentſchaft des Forts St. George	2,822,536
Laſten	3,132,919

* Man begreift in dieſer Berechnung weder die Schwarzen in den Städten Madras und Seringapatam, welche daſelbſt in Garniſon ſind, noch die Einwohner von Madras, welche unter der Geſamtzahl der Einwohner in den engliſchen Colonien enthalten ſind.

Digitized by Google

Einkünfte von den Circars . . .	430,000
Im Jahr 1796, führte Bengalen aus für den Werth von	3,778,704
Einfuhr vom nemlichen Jahr . . .	1,563,200
Im Jahr 1796, führte das Fort St. George aus für den Werth von . . .	802,457
Einfuhr vom nemlichen Jahr . . .	381,568
Einkünfte von Bombay . . .	415,663
Laſten	1,495,270
Anzahl von Acres auf den Inſeln Bombay und Sal-fette	1,280,000
Einwohner auf die □Meile . . .	90
Acres auf jeden einzelnen Menſchen . . .	7
Im Jahr 1796, führte Bombay aus für den Werth von . . .	245,537
Einfuhr vom nemlichen Jahr . . .	143,925
Umfang des im Jahr 1792 dem Tippo Saib aber-oberten Gebiets, mit Einſchluß von Coorg, in □Meilen . . .	16,600
Jährliche Einkünfte von dieſem Theile . .	395,000
Umfang des im Jahr 1799 eben demſelben aberoberten Gebiets, in □Meilen . . .	16,385
Einkünfte daraus,* in Pf. Sterl. . . .	539,056
TotalSumme der □Meilen des neueroberten Gebiets . . .	32,985
TotalSumme der Einkünfte davon . . .	934,056
Umfang der SeeKüſten, in Stunden . .	700
Lauf der ſchifbaren Flüſſe in Bengalen, in □Meilen . . .	1,640
Umfang der SeeKüſten, in Stunden . . .	130
Anzahl der Perſonen auf die □Meile, in Malabar, Cochin in Travancore . . .	125
TotalSumme der Einwohner . . .	2,800,000

* Unter dieſer Summe ſind 280,000 Pf. Sterl. begriffen, welche, bedungenermaſen, der Rajah von Myſore der Kompagnie bezahlen ſoll.

LandMacht der Oſtindiſchen Kompagnie, mit Inbegrif der Truppen des Königs, die in OſtIndien dienen.

Regimenter.

4 von europäiſcher Kavallerie . . .	2/400
9 von LandesEingebohrnen, Kavallerie . .	5/400
24 von europäiſcher Infanterie . . .	24/000
42 von LandesEingebohrnen . . .	84/000
6 Bataillone Artillerie . . .	3/000
Korps von Ingenieurs und Pionniers . .	500
Irreguläre unabhängige Truppen . . .	119/300
Anzahl der Europäer, die ſich in OſtIndien unter dem Schuze der Kompagnie aufhalten, aber nicht in ihrem Dienſte ſind . . .	1/707
CivilBedienten der Kompagnie . . .	2/814
MilitairOffiziere, mit Inbegrif der WundAerzte .	2/869
MarineOffiziere zu Bombay . . .	113
TotalSumme der Engländer in OſtIndien, die unter der Controle der Kompagnie ſtehen . .	35/003

Der ArbeitsLohn in Indoſtan iſt = einem Viertheil des ArbeitsLohns in GrosBritannien;

Es erhält nemlich:

Der Taglöhner auf dem Feld, für einen Monat von 30 Tagen	12 S.
(Die Rupie zu 1 Schill. 6 D. gerechnet.)	
Laſtträger	15 S.
Maurer	18 S. 9 D.
Schmidt	22 S. 6 D.
Zimmermann	22 S. 6 D.
LandesSoldat	20 S.

§. 4.

Betrachtungen über das Reſultat, welches der Handel GrosBritanniens mit OſtIndien darbietet.

Unſre Beſizungen in OſtIndien ſind uns nicht auf die nemliche Art unterworfen, wie unſre andre Colonien:

ſie ſind nicht unmittelbar der engliſchen Regierung unterthan, ſondern ſie empfangen ihre Geſeze aus der zweiten Hand, durch die Zwiſchenkunft einer Verſammlung von Directoren (Directors of the East India Company), die hinwiederum von einer mit der Regierung der Angelegenheiten Indiens beauftragten Commiſſion (Board of Commiſſioners for the Affairs of India) abhängig, und zuweilen auch der Reviſion einer allgemeinen Verſammlung der Eigenthümer unterworfen iſt. Die, auf ſolche Art gefeſſelten, Directoren, ſenden ihre Befehle der Regierung eines Landes zu, das achttauſend Stunden von ihnen entfernt liegt, an Umfang und Bevölkerung doppelt ſo bedeutend, wie GrosBritannien iſt, und mehr reine Einkünfte abwirft, als die engliſche Regierung, nach Abzahlung der Zinſen von ihrer Schuld, hat.*

Dieſer Punkt der Statiſtik iſt äuſſerſt verwikelt, und war ein Gegenſtand der Unterſuchung für berühmte Oekonomiſten. Es iſt uns unmöglich hier in groſe Details einzugehen; aber wir wollen unſre Gedanken über die allgemeinen Reſultate darlegen.

Indien koſtet England viel, und hat die Eiferſucht andrer Nationen gegen daſſelbe erwekt; inzwiſchen veranlaßt es ungeheure Ausgaben, nicht ſowohl wegen der Koſten, die man in FriedensZeiten für daſſelbe aufwendet, als wegen der vielfältigen Kriege, die es gegen unſre Inſel erregt; und es ſcheint uns, man könnte vernünftiger und billiger Weiſe von ihm fordern, daß, während das Mutterland drei Viertheile ſeines Einkommens aufopfert, um die Zinſen von ſeiner Schuld zu entrichten, Indien auch etwas dazu beitrage, und daß die Ausga-

* Das reine Einkommen von GrosBritannien belauft ſich, nach Abzahlung der Zinſen von der StaatsSchuld, nicht auf 7 Millionen. Jenes der engliſchen Colonien in OſtIndien beträgt, nach Abzahlung der Zinſen von vierzehn Millionen, über 8 Millionen.

ben, welche man für die neuen Niederlaſſungen aufwendet, nicht immerfort die Einkünfte, welche Indien abwirft, verſchlingen.

Der Arbeitslohn iſt vielleicht kein vollkommen genauer Typus von dem Werthe des Geldes; doch ſtimmen alle Schriftſteller im Fache der politiſchen Oekonomie und der Finanzen darin überein, daß ſolches der gewiſſeſte iſt; da nun die Taglöhne nur den vierten Theil deſſen betragen, was man in England bezahlt, ſo folgt daraus, daß neun Millioneu ein ungeheures Einkommen ſind. Es gibt zwar eine groſe Anzahl Perſonen, die man ſehr reichlich bezahlen muß; doch kan man ſagen, daß, in dieſem Lande, wie in den meiſten andern, die Untergebenen, ſo wie die Soldaten und die ſubalternen Angeſtellten, vermöge ihrer groſen Anzahl, einen ſtarken Theil der Einkünfte wegnehmen.

Die Fürſten in dieſen Ländern haben prächtige Hofhaltungen, und doch häufen ſie noch ein groſes Vermögen auf, während die Kompagnie, welche keinen Hof zu unterhalten hat, Schulden macht, und keine Schäze ſammelt. Dis iſt die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten Indiens, und es wäre wichtig, daß die, welche die Zügel der Regierung führen, die Urſachen dieſes Unweſens aufſpürten.

Der Handel mit OſtIndien, der von jeher die Eiferſucht aller Nationen gegen diejenige, die ihn treibt, erregt hat, iſt dermalen in einer ſehr ſonderbaren Lage. Es ſcheint zwar, daß die engliſch-oſtindiſche Kompagnie ein Monopol über alle andern hat; allein es iſt ausgemacht, daß die Geſeze, durch welche dieſe Kompngnie regiert wird, von der Art ſind, daß vier Fünftheile des Handels in fremde Hände übergegangen ſind, ſo daß wir, die wir Alles an uns zu reiſſen und uns allein zuzueignen ſcheinen, nur einen ſehr kleinen Theil davon haben.

Die Meinungen ſind indeß über dieſen wichtigen Gegenſtand getheilt: einige behaupten, daß, wenn,

Digitized by Google

man die Privilegien der Kompagnie irgend beſchränken wollte, man ſelbſt ihr Daſeyn in Gefahr ſezen würde, während die Verfechter der Freiheit des Handels verſichern, daß nicht nur die Kompagnie, ſondern auch die engliſchen Colonien, die öffentlichen Einkünſte, und die HandelsIntereſſen Englands dabei gewinnen würden, wenn es allen Handelsleuten, unter gewiſſen Bedingungen, freiſtünde, Handel nach OſtIndien zu treiben. Inzwiſchen kan man auf jeden Fall bis zum Ablauf ihres Privilegiums keine Einrichtung von dieſer Art, ohne die Beiſtimmung der Kompagnie, treffen.

Es iſt demnach zu wünſchen, daß die Directoren der Kompagnie und die Commiſſion der Angelegenheiten Indiens ſich, vor Ende der ihr in ihrer Urkunde bewilligten Zeit, damit beſchäftigen, irgend ein angemeſſenes AuskunftsMittel aufzufinden, um die HandelsZweige, die ſie nicht Selbſt mit Indien betreibt, engliſchen Handelsleuten zu überlaſſen.

Gegenwärtig geht der Uiberſchuß dieſes Handels in auswärtige Länder über, und die reichen Produkte Indiens, die nach England nicht anders als durch IndienFahrer eingebracht werden können, bereichern die Kaufleute der Nationen, wo dieſer Handel freigegeben iſt.

IV.

Chronologiſches Regiſter der fränkiſchen Revolution,

von Eröfnung der erſten Verſammlung der Notablen, 22 Febr. 1787, bis zur Einführung der Conſular-Regierung.

(Fortſezung.)

Jahrgang 1794.

1 März. Vorſchlag wegen Anordnung einer allgemeinen Jagd zur Ausrottung der wilden Thiere, als Wölfe, Füchſe, Dachſe ꝛc. (Moniteur, de l'an II. No. 162.)

[Lacroix, von der Marne: „Die Thiere, die man jagen muß, ſind die Leoparden Englands, die Adler Oeſtreichs, und die Murmelthiere Savoyens."]

Bericht von Cambon, nach welchem die Summe der bis auf dieſen Tag verbrannten Aſſignaten ſich auf 1,891,351,317 Livr., und jene der demonetiſirten Aſſignaten auf 129,530,559 L. belauft. (Moniteur, No. 163.)

Zwei Perſonen vom RevolutionsGericht zum Tod verurtheilt.

2 = Verordnung des GeneralConſeils der Pariſer Gemeinde, daß man keinem Bürger ein Zimmer vermiethen ſoll, er habe denn zuerſt ſeine SicherheitsKarte vorgezeigt.

Die PolizeiCommiſſairs erhalten den Auftrag, die Bürger an das Geſez zu erinnern, welches ihnen auferlegt, an den Thüren ihrer Häuſer das Verzeichniß aller dar-

Digitized by Google

in wohnenden Perſonen, mit groſen Buchſtaben, und in einer wohl lesbaren Höhe, anzuſchlagen. (S. 29 März 1793.)

Vier Perſonen zum Tod verurtheilt.

3 März. Decret, auf St. Juſt's Antrag, daß alle Gemeinden der Republik ein Verzeichniß der dürftigen Patrioten an den Wohlfahrts-Ausſchuß einſenden, und leztrer hierauf Bericht erſtatten ſoll über die Mittel, alle dieſe Unglüklichen mit dem Vermögen der Feinde der Revolution zu entſchädigen. (Moniteur, No. 164.)

[„Man betrügt die Völker Europa's über das, was bey uns geſchieht. Man traveſtirt eure Diſcuſſionen, aber man traveſtirt nicht die kraftvollen Geſeze; ſie durchdringen plözlich die fremden Länder, wie der unauslöſchliche Bliz. Europa lerne, daß ihr auf dem fränkiſchen Gebiet keinen Unglücklichen und keinen Unterdrüker mehr wollt. Dis Beiſpiel trage Frucht auf Erden, es verbreite Liebe zur Tugend und Glük: das Glük iſt eine ſo neue Idee in Europa!" St. Juſt a. a. O.]

Decret, auf Barrere's Antrag, wodurch der NationalConvent allen conſtituirten Gewalten verbietet, die Perſon der Abgeſandten auswärtiger Regierungen im mindeſten anzutaſten oder zu beläſtigen. (Moniteur, No. 164.)

Beſchluß des Pariſer Departements, wodurch daſſelbe allen conſtituirten Gewalten und Beamten ſeines Bezirks auferlegt, die Zweikämpfe, die zu ihrer Kenntniß gelangen würden, anzuzeigen.

Drei Perſonen zum Tod verurtheilt.

4 März. Decret, durch welches dem Miniſter des

Digitized by Google

Innern eine Summe von 20 Millionen zur Austheilung unter die durch Verheerungen des auswärtigen Feindes und der Rebellen im Innern der Republik beſchädigten Bürger angewieſen wird. (Moniteur, No. 166.)

Sechs Perſouen zum Tod verurtheilt.

5 März. Eine Perſon zum Tod verurtheilt.

6 „ Rühl, (acht und dreiſſigſter) Präſident des NationalConvents.

Barrere's Bericht über mehrere von dem Ausland im Innern von Frankreich angezettelte Komplotte. (Moniteur, No. 167.)

[„Wir ſammeln die Lectionen der Geſchichte; wir haben überall unſer Ohr; wir haben Spione in Europa, und bis in Amerika. Man kan kein bedeutendes Wort ſagen, ohne daß wir es erfahren. Mack's Conferenzen zu London, und Luccheſini's zu Frankfurth; die neue Taktik des Sklaven in Uniform, und die neuen brittiſchen Intriguen in den Häfen des Ozeans; die lezte militairiſche Convulſion Oeſtreichs, und die politiſche Aengſten der Capets von Italien und Spanien; alles iſt uns bekannt. Es gibt ein Echo in Europa, und dis Echo wiederhallt in eurem WohlfahrtsAusſchuß; es ſagt uns bis auf's lezte Wort dieſer groſen Politiker ꝛc." Barrere a. a. O.]

Vier Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter Jac. O-Moran, Irländer, 59 Jahre alt, und J. B. Devaine, gebürtig von Roulers in Belgien, 60 Jahre alt, DiviſionsGenerale bei der NordArmee, auch Joh. Neſtor Chancel, von Angouleme, 40 Jahre alt, Brigade General bei derſelben Armee.

7 „ Vier Perſonen zum Tod verurtheilt.

8 „ Zwei Perſonen zum Tod verurtheilt, nem-

Digitized by Google

lich: der ehemal. Graf und Marechal de Camp de l'Aigle, und die Wittwe Duretal, gebohrne de la Rochefoucault.

9 März. Das Haus Egalité (Palais-royal) wird durch eine bewafnete Macht umzingelt.

Der Präſident, Rühl, legt dem NationalConvent ein Schreiben aus Mannheim vor, worin man glauben machen will, daß die Oeſtreicher blos durch Uiberrumpelung in Mannheim eingerükt wären. (Moniteur, No. 171.)

[„Der Kurfürſt von der Pfalz hat ſich 500,000 Livres für ſeine Neutralität bezahlen laſſen, um ſie unter dem Schuze dieſes Contracts deſto ſichrer verlezen zu können; nichts gleicht der Treuloſigkeit, womit er ihn gebrochen hat; ich glaube alſo, daß ihr weder die Pfalz noch die Pfälzer zu ſchonen habt." Rühl a. a. O.]

Carrier's Vertheidigung ſeiner Collegen in der Vendee. (Moniteur, No. 171.)

[„Die Rebellen von Noirmoutier, auſſer Stand ſich zu vertheidigen, haben um Gnade gebeten, nicht aber, wie man ſagte, einen Tractat angeboten." „Keine Gnade den Verſchwörern!" antworteten meine Collegen. Der General der Republik ließ ſeine Colonnen vorrüken, und alle Rebellen wurden vertilgt. Wie hätte man auch Patrioten erwürgen können? — es war ja nicht Ein ſolcher auf Noirmoutier." Carrier a. a. O.]

Eine Perſon zum Tod verurtheilt.

10 „ Beſchluß des WohlfahrtsAusſchuſſes, daß das Theatre français, an gewiſſen Tagen, den Vorſtellungen von und für das Volk gewidmet ſeyn ſoll.

Der TagZettel der Polizei gibt die Zahl der Gefangenen in Paris zu 6064 an.

Digitized by Google

11 März. Decret, betreffend die Errichtung einer Commiſſion der öffentlichen Arbeiten, zur Direction der Brüken und Straſſen, Fortificationen, Kanäle ꝛc. Die Mitglieder dieſer Commiſſion ſind: Fleuriot=Leſcaut, Dejean und le Camus. (Moniteur, No. 175.)

Zu Genf hat die Beibehaltung des herrſchenden Cultus 2852 Stimmen gegen 380 erhalten.

Vallet de Villeneuve, Schazmeiſter der Pariſer Gemeinde, erſchießt ſich; an ſeine Stelle wird proviſoriſch der Bürger Harmand ernannt.

12 „ Drei Perſonen zum Tod verurtheilt.

13 „ St. Juſt's Bericht über eine neue Verſchwörung gegen das Fränkiſche Volk und ſeine Freiheit. Der NationalConvent decretirt: Das RevolutionsGericht ſoll die Urheber und Mitſchuldigen dieſer Verſchwörung ſofort richten; wer mittel= oder unmittelbarer Weiſe die Sicherheit oder die Würde des NationalConvents antaſtet, iſt Feind des Volks und wird mit dem Tod beſtraft; es ſollen ſechs populäre Commiſſionen ernannt werden, um die in den Gefängniſſen aufbewahrte Feinde der Revolution ſchleunig zu richten; die der Verſchwörung gegen die Republik Angeklagten, welche ſich der gerichtlichen Unterſuchung entziehen, ſind auſſer dem Geſez; jeder Bürger iſt ſchuldig, die Verſchwörer und die auſſer dem Geſez Erklärten, wenn ihm der Ort, wo ſie verborgen ſind, bekannt iſt, anzugeben; wer ſie, bei ſich, oder anderwärts, verbirgt, wird als ihr Mitſchuldiger beſtraft. (Moniteur, No. 174.

General Lapoype, (der mit vor Tou=

Digitized by Google

lon gefochten hatte), erſcheint vor den Schranken des NationalConvents, um ſich zu rechtfertigen. (Moniteur, No. 175.)

[Barrere lieſt, im Namen des Wohlfahrts-Ausſchuſſes, einen Auszug aus den Briefen des VolksRepräſentanten Maignet vor, welche einem Mitgliede des Convents Anlaß gegeben hatten, zu verlangen, daß Lapoype vor die Schranken gefordert würde. „Ihr ſehet daraus," ſagt Barrere, „daß es nicht Lapoype, ſondern der ArtillerieGeneral Bonaparte iſt, der von dieſem Repräſentanten, welcher nicht darein willigen wollte, die Wiederaufbauung des Forts Nicolas, zu Marſeille, verlangte." — Hierauf nimmt General Lapoype das Wort: „Meine Vertheidigung wird kurz ſeyn; das Zeugniß des VolksRepräſentanten Maignet reicht zu meiner Rechtfertigung hin. Die ThatSache, die man mir zur Laſt legt, trift mich nicht; nie führte ich Reden, die der Wiedererbauung der Baſtillen günſtige Geſinnungen in mir ankündigten; in mir, der ich mein ganzes revolutionäres Leben damit zubrachte, ſie zu zerſtören."]

[Bemerkung. Dis iſt das zweitemal, wo Bonaparte's öffentlich Erwähnung geſchah, und zwar dismal in einer Epoche der Revolution und unter Umſtänden, die ihn leicht unter die damals ſo furchterlich permanente Guillotine hätten bringen können, wenn ſein Freund Barras, der gerade um dieſe Zeit von Toulon zurükgekommen war, ſich nicht für ihn verwendet — und wenn das Gluk nicht ſchon damals über ſeinem Günſtling gewacht hätte. Crescebat, occulto velut arbor aevo, Corsicum sidus.]

Eine Perſon zum Tod verurtheilt.

14 März. Anfang der Inſurrection in Polen: Madalinſky überfällt die preuſſiſche Huſaren-Beſazung in Szrenſk.

Digitized by Google

Eine Perſon zum Tod verurtheilt.

15 März. Schreiben des öffentlichen Anklägers bei dem RevolutionsGericht, Fouquier Thinville, an den WohlfahrtsAusſchuß, worin er anzeigt, daß er, zufolge des Decrets vom 13. die BB. Ronſin, Vincent, Hebert, Momoro, Ducroquet ꝛc. habe verhaften laſſen. (Moniteur, No. 176.)

[Couthon: „O was ſind die Menſchen doch für Thoren! Was braucht man denn ſo viel, um zu leben und um glüklich zu ſeyn? einige Unzen Brod des Tags, die Wolluſt Gutes zu thun, und das Zeugniß eines guten Gewiſſens: das iſt alles; damit lebt und ſtirbt man ohne Reue und ohne Furcht. Aber Frugalität und Sitten, die HauptTugenden der Republiken, ſind noch nicht genug an der TagesOrdnung unter uns, weil wir noch zu viel Monarchiſten haben.“ — Barrere: „Gehet heute in den Straſſen von Paris, ihr werdet die Ariſtokraten an ihren langen Geſichtern erkennen.“ — Couthon: „Ja, in RevolutionsZeiten müſſen alle gute Bürger Phyſiognomen ſeyn; an der Phyſiognomie werdet ihr einen Verſchwörer, den Mitſchuldigen der Verräther, die jezt in den Händen der Gerechtigkeit ſind, erkennen; dieſe Menſchen haben einen finſtern Blik, ein verlegenes Ausſehen, widrige galgenmäſige Mienen; gute Bürger, pakt ſolche Verräther und verhaftet ſie!“]

Fünfzehn Perſonen zum Tod verurtheilt.

16 März. Decret, auf Amar's Bericht, zufolge deſſen die VolksRepräſentanten Julien von Toulouſe, Delauney von Angers, Fabre d'Eglantine, Chabot und Bazire, vor das RevolutionsGericht geſchikt werden. (Moniteur, No. 178.)

[Robespierre: „Ich fordre die Tyrannen der Erde heraus, ſich mit den Repräſentanten des FrankenVolks zu meſſen; ich fordre zu dieſer Vergleichung den Mann heraus, deſſen Name dieſe Stätte ſchon zu oft entweyhte, als daß ich ihn ausſprechen möchte; ich fordre dazu jenes engliſche Parlament heraus, den Verbündeten ſeiner Freiheitsmördriſchen Verbrechen. Wiſſet ihr, was für ein Unterſchied zwiſchen ihnen und den Repräſentanten des fränkiſchen Volkes iſt? — der, daß dieſes erlauchte Parlament durch und durch corrumpirt iſt, und daß wir im NationalConvent nur einige mit Corruption behaftete Individuen zählen; der, daß die Mitglieder des Parlaments im Angeſicht der brittiſchen Nation ſich des Handels mit ihrer Meinung rühmen und ſie dem Meiſtbietenden geben, und daß, wenn wir unter uns einen Verräther oder einen feilen Menſchen entdeken, wir ihn auf's Schaffot ſchiken. Volk, in welchem Lande ſah man noch den, der mit der höchſten Gewalt bekleidet war, das Schwert des Geſezes gegen ſich ſelbſt kehren? in welchem Lande ſah man noch einen mächtigen Senat in ſeiner eignen Mitte die Verräther an der gemeinen Sache aufſuchen, um ſie dem Schwert des Geſezes zu überliefern? wer gab der Welt dieſes ganz neue Schauſpiel? Ihr, Bürger; und das iſt die Antwort, die ich in eurem Namen allen Tyrannen der Erde entgegenſeze."]

Baudot's weiterer Bericht über ſeine Sendung zur Rhein- und MoſelArmee. (Moniteur, No. 177.)

[„Wir haben in den zwei RheinDepartementen 14 Millionen klingende Münze gegen Aſſignaten eingetauſcht." Baudot a. a. O.]

Drei Perſonen zum Tod verurtheilt, wo-

Digitized by Google

runter der ehemal. Marquis Cieurac, conſtitutioneller Maire von Montauban, und Quetineau, ehemal. General in der Vendee.

17 März. St. Juſt's Bericht über die auf Befehl des Wohlfahrts-Ausſchuſſes geſchehene Verhaftung der Volks-Repräſentanten Herault de Sechelles und Simon. Der National-Convent genehmiget dieſe Verhaftung. (Moniteur, No. 179.)

Sechs Perſonen zum Tod verurtheilt.

18 ꝛ Bourdon (von der Oiſe) beklagt ſich über die Municipalität von Paris, die noch nicht vor dem NationalConvent erſchienen iſt, um ihm zu der Entdekung der neuen Verſchwörung Glük zu wünſchen. Decret, welches den Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausſchuß anweist, unverzüglich die Unterſuchung des Betragens und die Läuterung der conſtituirten Gewalten von Paris, welche über die neuen Ereigniſſe Stillſchweigen beobachtet haben, vorzunehmen. (Moniteur, No 179.)

Acht Perſonen zum Tod verurtheilt.

19 ꝛ Das GeneralConſeil der Pariſer Gemeinde erſcheint, den Maire Pache an der Spize, in Maſſe vor dem NationalConvent, um demſelben zu den kräftigen Maasregeln, die er ergriffen hat um die Projekte der Verſchwörer zu vereiteln, Glük zu wünſchen. (Moniteur, No. 181.)

[Der Präſident, Rühl: „An der Schärpe, die Euch ſchmükt, erkennt der Nat. Convent mit Vergnugen die Vorſieher eines Volks, das er in ſeinem Herzen trägt: er will glauben, daß Eure Geſinnungen rein ſind, obgleich Ihr ſie ſehr ſpät äuſſert; er wünſcht, daß die Pariſer Gemeinde, die ſo lange Baillys, Petions, Ma-

nuels an ihrer Spize hatte, künftig nichts als Brutuſſe und Publicolas enthalten möge.“ — Der Maire Pache: „Im Namen meiner Collegen ſchwöre ich, daß wir alle würdige Nachahmer der Publicolas und der Brutuſſe ſeyn werden.“]

Decret, welches verordnet, daß der Kriegs-Miniſter Bouchotte über ſein Betragen, und über die durch Bourdon (von der Oiſe) gegen ihn gemachte Denunciation, dem Wohlfahrts-Ausſchuß unverzüglich Rechenſchaft ablegen ſoll. (Moniteur, No. 180.)

[Danton: „Franken, laßt euch nichts irren. Die Freiheit muß brauſen und ſieden, bis der Schaum völlig ausgeſtoſſen iſt. Jeder von uns muß ſich entſcheidend ausſprechen. Wer hat das mehr gethan, als ich? Ich zuerſt verlangte die revolutionäre Regierung ꝛc.“]

Vier Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter der am 3 Oct. 1793 proſcribirte Volks-Repräſentant C. L. Mazuyer.

20 März. Feſt der Zöglinge bei der Salpeter- und WaffenFabrication.

21 = Tallien, (neun und dreiſſigſter) Präſident des NationalConvents.

22 = Cambon's Bericht, im Namen des FinanzAusſchuſſes, über die StaatsSchuld in LeibRenten, und desfalſiges Decret. (Moniteur, No. 186. und 187.)

Proclamation an das FrankenVolk über den neuentdekten Plan einer GegenRevolution. Der NationalConvent erklärt, daß Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit an der TagesOrdnung ſind. (Moniteur, No. 183.)

Digitized by Google

23 März. Kosciuſko beſezt das von den Ruſſen geräumte Cracau; und erklärt ſich zum Generaliſſimus aller bewafneten Macht in Polen.

Zwei Perſonen zum Tod verurtheilt.

24 • Neunzehn Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter Karl Philipp Ronſin, von Soiſſons, 42 J. alt, Kommandant der RevolutionsArmee; Jac. René Hebert, von Alençon, 35 J. alt, NationalAgent bei der Pariſer Gemeinde, (Verfaſſer des Pere Duchesne); Franz Nicol. Vincent, von Paris, 27 J. alt, GeneralSecretär im KriegsDepartement; Ant. Franz Momoro, von Beſançon, 38 J. alt, Buchhändler und Verwalter vom Pariſer Departement; Joh. Conr. Kok, aus Holland, 38 J. alt, Bankier; Jac. Pereyra, von Bayonne, 51 J. alt, TabaksFabrikant; Anacharſis Cloots, von Cleve, 38 J. alt, ehemal. VolksRepräſentant, (ſogenannt. Redner des Menſchengeſchlechts); Pet. Joh. Berthold Proly, von Brüſſel, 42 Jahr alt. ꝛc. ꝛc.

25 März. Drei Perſonen zum Tod verurtheilt.

26 • Decret, betreffend die Aufenthalts-Certificate, welche man beibringen muß, um Penſionen zu beziehen.

Fünf Perſonen zum Tod verurtheit, worunter J. L. Gouttes, Ex-Conſtituent und ehem. conſtitutioneller Biſchof des Departements Saone und Loire.

27 • Decret, auf Barrere's Antrag, betreffend die Aufhebung der Revolutions-Armee, (ſ. 5 Sept. 1793); die Freiwilligen, woraus ſie beſteht, ſollen nach ihrer Heimat zurükkehren, oder, wenn ſie fortfahren wollen

zu dienen, einzeln und nach ihrer Wahl den alten TruppenKorps in den verſchiedenen Armeen der Republik einverleibt werden. (Moniteur, No. 188.)

[„Mitten unter den innern Erſchüttrungen, welche die raſtloſe Ariſtokratie erregte, entſtand die RevolutionsArmee, eine Geburt der Umſtände, oft nüzlich, oft auch ſchädlich. Uiberhaupt iſt ſchon an ſich jede Revolutions-Armee in einem FreiStaat, in einem Lande, wo alle Bürger Soldaten ſind, eine antidemokratiſche Einrichtung; ſie ſezt zwei Klaſſen von Soldaten, zwei Arten von Bürgern voraus. Auſſerdem iſt ſie ein gefährliches Werkzeug; denn entweder muß ſie die freiheitsmördriſche Waffe eines Cromwell's, oder das Mittel der Uſurpation eines Senats ſeyn; ihre Truppen ſind alſo entweder Söldlinge eines Tyrannen, oder prätorianiſche Garden. Der WohlfahrtsAusſchuß hatte dis ſeit mehreren Monaten gefühlt; denn er nahm drei ſehr wirkſame Maasregeln, um die Gefahren dieſer militairiſchen Einrichtung zu vermindern. Er ſchlug Euch für's erſte die Abſchaffung aller revolutionären Armeen in den Departementen vor: ſogleich verſchwanden dieſe militairiſchen Superfötationen, die ohne Zweifel mit dem Syſtem einer MilitairRegierung zuſammenhiengen, welche in Frankreich die Regierung der Mamluken erneuern ſollte, um uns wieder in die Feſſeln des Deſpotismus zurükzuwerfen. Die zweite Maasregel beſtand darin, daß man dieſe neue Armee unaufhörlich auseinander legte, indem man die Truppen im Süden, im Norden, an den SeeGränzen, und in den Gegenden von Paris, zerſtreute. Die dritte Maasregel war, daß man ſich den öftern und gebieteriſchen Forderungen ihres Chefs widerſezte, die alle auf Vermehrung der Gewalt,

des Soldes und des politiſchen Einfluſſes abzielten. Das einemal verlangte er einen zahlreichern Stab als irgend eine Armee hat, obgleich dieſe revolutionäre Armee, zufolge des Decrets ihrer Errichtung nur ſechstauſend, und in der Wirklichkeit nur viertauſend Mann ſtark war. Ein andermal ſchlug er vor, der revolutionären Armee mehrere militairiſche Commiſſionen und wandelbare Guillotinen beizugeben. Jezt ſind ſeine Abſichten kein Problem mehr; ſein Prozeß hat ſeinen ſtrafbaren Ehrgeiz, ſeine feindlichen Projekte gegen die öffentliche Freiheit, und vornemlich das geheime Projekt enthüllt, dieſe Armee auf hunderttauſend Mann zu bringen. — Republikaniſche Soldaten von der RevolutionsArmee! indem ihr vernahmet, daß das Geſez dieſen Verſchwörer zum Tod verdammte, waret ihr ohne Zweifel die erſten, welche verlangten, daß der Name dieſer militairiſchen Einrichtung verſchwinden ſollte. War es nicht in der That eine Beſchimpfung für vierzehn heldenkühne Armeen der Republik, daß man einer neuen Armee den ausſchliesli chen Titel: RevolutionsArmee gab, als ob die Revolution nicht eben ſowohl durch Siege über den auswärtigen Bund der Könige, als durch die glüklichen Erfolge gegen die innern Bewegungen der Ariſtokratie befeſtigt würde; als ob es in einem Lande ohne Privilegien eine privilegirte Armee geben könnte; als ob der Sold und die NationalBelohnungen im Vaterlande der Gleichheit ungleich ſeyn dürften." Barrere a. a. O.]

Drei Perſonen zum Tod verurtheilt.

28 März. Zwei Perſonen zum Tod verurtheilt.

29 = Decret, auf Oudot's Bericht, gegen die wucheriſchen Aufkäufe. (Moniteur, No. 191.)

Der WohlfahrtsAusſchuß ernennt den Bürger Payan zum NationalAgenten der Pariſer Gemeinde, und den B. Moenne zum erſten, den B. Lubin zum zweiten Subſtituten.

Sechs Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter der 79jährige Ex Superior des ehem. Ordens von Cluny, J. B. Courtin.

30 März. Der WohlfahrtsAusſchuß ernennt den B. Gatteaux zum NationalAgenten des Pariſer Departements.

31 „ AnklagsDecret, auf St. Juſt's Antrag, gegen (den in der Nacht verhafteten) Danton, J. F. Lacroix, Philippeaux, Camille Desmoulins und Herault; ſie ſollen mit Fabre-d'Eglantine und den andern Mitſchuldigen gerichtet werden. (Moniteur, No. 192.)

[Legendre: „Danton hat der Freiheit die gröſten, nüzlichſten Dienſte geleiſtet. Im Jahr 1792 machte er ganz Frankreich aufſtehen durch die kraftvollen Maasregeln, deren er ſich bediente, um das Volk zu erſchüttern: Er machte die TodesStrafe gegen Jeden decretiren, der nicht ſeine Waffen abliefern, oder ſelbſt ausziehen würde, um den Feind damit zu bekämpfen. Der Feind war damals vor den Thoren von Paris: Danton kam, und ſeine Ideen retteten das Vaterland. Im Jahr 1790 ſchwuren wir einander zu, daß derjenige von uns beiden, der den andern der Sache des Volks würde untreu werden ſehen, ihn auf der Stelle niederſtoſſen ſollte. Ich halte Danton für ſo rein, wie mich ſelbſt; er iſt ſeit heute Nacht in Feſſeln; ohne Zweifel fürchtete man, daß ſeine Antwort die gegen ihn vorgebrachten Anklagen vernichten möchten. Ich verlange daher, daß er vorgefordert und angehört werde." — Robespierre: „Legendre glaubt ohne Zweifel,

Digitized by Google

daſs mit dem Namen Danton ein Privilegium verbunden ſey. Nein, wir wollen kein Privilegium, keine Gözen. Wer ſind denn die Leute, die das Wohl des Vaterlands perſönlichen Verbindungen, vielleicht gar der Furcht aufopfern? Wer irgend ſich fürchtet in dieſem Augenblik, iſt ſchuldig; denn die Unſchuld fürchtet ſich nicht. Auch mir wollte man Schrekniſſe einflöſſen; man wollte mich glauben machen, daſs, hätte ſie ſich erſt Danton genähert, die Gefahr auch mich erreichen könnte; man ſtellte mir ihn als einen Mann vor, an den ich mich anſchlieſſen müſte, als einen Schild, der mich deken könnte, als einen Wall der, einmal umgeſtürzt, mich den Pfeilen meiner Feinde blosgeſtellt laſſen würde. Was liegt mir an Gefahren? Mein Leben iſt dem Vaterland, mein Herz kennt keine Furcht, und wenn ich ſterben ſollte, ſo wird es ohne Vorwurf und ohne Schande ſeyn."]

Sechs Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter Claire Joſeph Carris, genannt Barbotau, 75 J. alt, Ex-Graf und Ex-Conſtituent; und L. F. Lavergne-Champlaurier, von Angouleme, 50 J. alt, ehem. Kapitain im 50ſten Regiment, dann Obriſtlieutnant und Kommandant von Longwy, nebſt ſeiner Gattin.

1 April. Decret, auf Carnot's Bericht im Namen des WohlfahrtsAusſchuſſes, betreffend die Abſchaffung des bisherigen VollziehungsRaths, der auf den 1 Floreal (20 April) durch zwölf, unter der Leitung des WohlfahrtsAusſchuſſes ſtehende, Commiſſionen erſezt werden ſoll. (Moniteur, No. 194.)

[„Eine Einrichtung, erſchaffen durch Könige, für die erbliche Regierung, für die Aufrechthaltung

dreier Stände, für Auszeichnungen und Vorurtheile, könnte ſie in der That das Regulativ für eine ſtellvertretende, auf den Grundſaz der Gleichheit gebaute Regierung werden? Die Springfedern der Monarchie, die zahlloſen Räder einer adelichen Hierarchie, die Hebel des Fanatismus und des Trugs, könnte man daraus eine neue Ordnung der Dinge zuſammenſezen, welche gänzlich auf die Vernunft und auf die Volks-Souverainetät gebaut iſt? Nein, dieſe politiſche Maſchine könnte ihre Reibungen nicht bezwingen; ſie würde nothwendig ſtoken, oder zerbrechen, oder gegen ihren Zwek wirken. — Für ſich allein gibt das Volk ſich eine Regierung; es gibt ſich dieſelbe, um ſo viel wie möglich dem Uibelſtand abzuhelfen, daß es nicht in einer allgemeinen Verſammlung berathſchlagen kan. Die Regierung iſt daher im Grunde nichts anders als der Rath des Volks, der Oekonom ſeiner Einkünfte, die Wache, welche alle Gefahren von ihm abhalten, und auf Jeden, der es zu überfallen wagen würde, den Bliz ſchleudern ſoll . . . Doch haben ſich, durch die Vergeſſung dieſer ewigen UrWahrheiten, alle Thronen und alle Tyranneien der Welt erhoben. Gewiß wollte, urſprünglich, kein Volk ſich einen Gebieter geben; und doch hatten alle einen ſolchen. Uiberall iſt die Gewalt den Händen des Volks entſchlüpft, und die Souverainetät von ihrem rechtmäßigen Beſizer auf einen ſubalternen Agenten übergangen. Die erſten Könige waren nichts anders als untreue und ſchlaue Diener, welche das Vertrauen ihres Herrn, während ſeines Schlafes, misbrauchten. Dieſer Eingrif geſchah nicht plözlich; nur durch unmerkliche Stuffen machte ſich der Uſurpator zum Oberhaupt, die Rechte des Volks wurden verlöſcht, die öffentliche Freiheit gieng verloren,

Digitized by Google

und Finſterniß bedekte die ganze Oberfläche der Erde. — Man muß das Volk für dergleichen Freiheitsmördriſchen Unternehmungen bewahren. Die Mittel, wodurch man dieſen Zwek erreichen kan, ſind: die Wahl der Männer, aus welchen die Regierung beſtehen ſoll; ihre Amovibilität; ihre Verantwortlichkeit; die UnterAbabtheilung der executiven Functionen, oder die Schwächung einer jeden derſelben, ſo viel es möglich iſt ohne der Einheit, der Schnelligkeit der Bewegungen zu ſchaden. — Das Volk hat das mit der oberſten Gewalt verbundene Unglük, umgeben zu ſeyn mit Schmeichlern, mit kriechenden und verſchmizten Menſchen, die der Ehrgeiz quält, die daſſelbe hochpreiſen, um es zu berauben, die ihm ſchmeicheln, um es zu feſſeln, die es wie ein OpferThier ſchmüken, um es zu ſchlachten; es muß unter ſo viel Treuloſigkeit erliegen, wenn es nicht die, welche zu ſeiner Rettung herbeieilen, von denen, die es umarmen, um es in den Abgrund zu ſtürzen, zu unterſcheiden weiß. Wer ſeine Wunden unterſucht, wer deren Tiefe nicht verhehlt noch übertreibt, wer das Heilmittel dagegen vorſchlägt, wie herb ſolches auch ſeyn mag, der iſt ſein Freund. Der Schmeichler iſt der, welcher ihm Palliative anbietet; ſein Zwek iſt erreicht, wenn er die gegenwärtige Gefahr entfernt hat, indem er ſie für die Zukunft vergröſert. Der wahre Freund des Volks iſt der, welcher ihm jeden Augenblik bis zum Uiberdruß wiederholt: ſey arbeitſam, denn die Erde bringt nichts von ſelbſt hervor; ſey mäſſig, denn der Ertrag des Bodens hat ſeine Gränzen; beobachte ein Gleichgewicht zwiſchen deinem Verbrauch und den Erzeugniſſen; erſchaffe dir keine Bedürfniſſe, als ſolche, die es möglich iſt zu befriedigen. Sein wahrer und gefährlichſter Feind iſt der, welcher

Digitized by Google

den Keim der Habgier, die Chikane des Beſſ-möglichen unter es hinwirft, den Tadel alles deſſen was iſt, die Unzufriedenheit mit allem was es hat, das Verlangen nach dem was es nicht haben kan. Der Freund des Volks end-lich iſt der, den man Mühe hat zur Annahme eines öffentlichen Amtes zu vermögen, der ſich ſobald er kan, und ärmer als da er es antrat, wieder davon zurükzieht; der ſich demſelben blos aus PflichtGefühl widmet, mehr thut als ſagt, und ſich beeilt, in den Schoos ſeiner Verwand-ten zur Ausübung der häuslichen Tugenden zu-rükzukehren. — Nach der Wahl der Männer kommt, als zweite Bedingung, ihre Amovi-bilität. Wie rein auch diejenigen ſeyn mö-gen, die ſich das Vertrauen des Volks erwor-ben haben, ſo iſt es doch gegen die Klugheit, die Gewalt zu lange in den nemlichen Händen zu laſſen; ſobald ſie aufhört, für den, welchem ſie anvertraut iſt, eine Bürde zu ſeyn, muß man ſie von ihm zurüknehmen; ſobald er ſich einen Genuß daraus macht, iſt er dem Verderb-niß nahe. Die Redlichkeit ſelbſt iſt keine hin-längliche Garantie; denn der, welcher eine Zeit lang über die öffentliche Macht verfügte, um ſeinem Vaterland zu dienen, wird vielleicht einſt, wenn man ſie ihm läßt, darüber verfügen, um daſſelbe zu unterjochen. Wehe einer Republik, wo das Verdienſt eines Mannes, oder ſeine Tugend ſelbſt, nothwendig geworden wäre! — Was die Verantwortlichkeit betrift, ſo iſt ſie ein natürliches Recht in Hinſicht auf alle, die mit den Angelegenheiten des Staats beauftragt ſind. Die Gerechtigkeit des Volks betrügt ſich ſelten; ſie wird immer ſyſtematiſche Verrätherei von bloſem Irthum unterſcheiden; ſie wird nie

vergeſſen, daß man öffentliche Männer nach der Maſſe ihrer Handlungen beurtheilen muß, und daß ihnen Fehler, die bei einer groſen Adminiſtration unvermeidlich ſind, zum Verbrechen anrechnen, eben ſo viel wäre, als den ſchnellen und kühnen Gang, den jede, und beſonders eine revolutionäre Regierung haben muß, durchaus unmöglich machen. — Endlich bleibt noch ein Zwek zu erreichen übrig, nemlich die Ausübung der beſondern Gewalten dergeſtalt abzutheilen, daß, indem man die eines jeden von den Agenten in die engſten Schranken einſchliest, doch Einheit der Richtung und ein Ganzes in den Maasregeln beibehalten wird. Die Kunſt liegt darin, die zwei Klippen, der Aufhäufung von der einen Seite, und des Mangels an Zuſammenhang von der andern, zu vermeiden; zu organiſiren, ohne zu concentriren; die der Maſchine Bewegung gebenden Agenten zu vervielfältigen, und Verhältniſſe zwiſchen ihnen feſtzuſezen, welche ihnen nie erlauben, zurükzubleiben, oder ſich von den correſpondirenden Linien zu entfernen. — Dis ſind die Grundſäze, die wir auf die revolutionäre Regierung der Republik anzuwenden geſucht haben. Die ſechs Miniſterien und der proviſoriſche VollziehungsRath abgeſchaft, und durch zwölf Commiſſionen erſezt, unter der Leitung des WohlfahrtsAusſchuſſes und unter der Autorität des NationalConvents; ſehet hier das ganze Syſtem! Der WohlfahrtsAusſchuß bleibt mit dem Gedanken der Regierung beauftragt; er ſchlägt dem NationalConvent die wichtigern Maasregeln vor, entſcheidet proviſoriſch über diejenigen, welche Mangel an Zeit, oder das nöthige Geheimniß, nicht erlauben, der Verſammlung zur Diſcuſſion vorzulegen, verweist die Details an die verſchiedenen Commiſſionen,

Digitized by Google

läßt ſich täglich Bericht über ihre Arbeiten erſtatten, ändert ihre ungeſezlichen Handlungen ab, beſtimmt ihre allerſeitigen Verrichtungen, centraliſirt ihre Operationen, um ihnen die nöthige Richtung, Zuſammenhang und Bewegung zu geben. Jede dieſer Commiſſionen endlich vollzieht die Detaïls ihres Bezirks, bringt ihre verſchiedenen Büreaux unter einander in die gehörige Ordnung, legt dem Ausſchuß täglich das Reſultat ihrer Arbeiten vor, zeigt die Misbräuche an, ſchlägt Reformen vor die ſie für nöthig hält, ſo wie ihre Gedanken betreffend die Vervollkommnung, Beſchleunigung und Vereinfachung des Ganges der in ihren AmtsBezirk gehörigen Geſchäfte. Dis iſt das kurze Gemählde der neuen Organiſation. — Die an die Stelle der aufgehobenen ſechs Miniſterien eintretende zwölf Commiſſionen ſind folgende: 1. Commiſſion der CivilAdminiſtrationen, Polizei und Tribunale; 2. des öffentlichen Unterrichts; 3. des Akerbaues und der Künſte; 4. des Handels und der Verproviantirungen; 5. der öffentlichen Arbeiten; 6. der öffentlichen Unterſtüzungen; 7. der Transporte, Poſten und Boten-Anſtalten; 8. der Finanzen; 9. der Organiſation und der Bewegung der LandArmeen; 10. der Marine und Colonien; 11. der Waffen, des Schiespulvers und Bergbaues; 12. der auswärtigen Verhältniſſe." Carnot a. a. O.]

Vier Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter Eulogius Schneider, 37 J. alt, gebürtig von Ripefeld, teutſcher Prieſter, biſchöfl. Vicar zu Strasburg, ehedem öffentlicher Ankläger beim peinlichen Tribunal des niederrheiniſchen Departements, CivilCommiſſar bei der RevolutionsArmee.

2 April. Der NationalConvent beſtätigt den durch den öffentlichen Ankläger des RevolutionsGerichts gegen den General Weſtermann beſchloſſenen VerhaftsBefehl.

3 „ Drei Perſonen zum Tod verurtheilt.

4 „ Deputation der VolksGeſellſchaft von Cette an den NationalConvent. (Moniteur, No. 196.)

[Der Sprecher: „Geſetzgeber, der Verrath umſchwebt noch das Volk; er will ſich mit der Monarchie erheben. Wohlan, erhebt ihn auf das Schaffot. Macht den Tod zur TagesOrdnung. Marat ſagte dem Volke: Weg mit dreimalhunderttauſend Köpfen, und die Freiheit wird auf immer geſichert ſeyn. Hätte das Volk, der Stimme ſeines Freundes folgend, damals ſeine AllMacht entfaltet, es hätte den Keim der Vendee, des Föderalismus und eines Kriegs, der Millionen Menſchen freſſen wird, erdrükt. Wir waren ſchwach, und die Freiheit wankte." — Der Präſident, Tallien: Nicht der Tod iſt an der TagesOrdnung, ſondern die Gerechtigkeit. Eure Sprache iſt eines Republikaners unwürdig, und die Bürger, welche unſre Bühnen füllen, haben durch ihr Murren bewieſen, daß ſie eure Geſinnungen nicht theilen. Nein, ſie theilen ſolche nicht; denn ſie ſind Franken, Republikaner, d. h. gerecht und menſchlich; und Troz denen, welche alle öffentlichen und PrivatTugenden vernichten möchten, werden wir nie Menſchenfreſſer werden, denn Tugend, Rechtſchaffenheit und Gerechtigkeit ſind an der TagesOrdnung. Geht, und bringt denen, die euch geſandt haben, dieſe Antwort."]

5 „ Decret, auf Vadier's Vorſchlag, daß

jeder Deputirter, innerhalb eines Monats ſpäteſtens, Rechenſchaft über ſein öffentliches Betragen und über den Zuſtand ſeines Vermögens ablegen ſoll. (Moniteur, No. 197.)

Die zu Commune-Affranchie durch einen Beſchluß der VolksRepräſentanten vom 8 Frimaire (28 Nov.) niedergeſezte revolutionaire Commiſſion zur Beſtrafung der Urheber, Anhänger und Mitſchuldigen der Empörung Lyons gegen die National-Souverainetät ſchliest, nach geendigtem Geſchäft, ihre Sizungen, nachdem ſie 1684 Perſonen unter die Guillotine geſchikt, und 162, als verdächtig, zur Einſperrung bis zum Frieden verurtheilt hatte. (Moniteur, No. 206.)

Fünfzehn Perſonen, als Mitſchuldige von Orleans, Dumouriez und andern Feinden der Republik, und als Theilnehmer an der Verſchwörung, welche zur Abſicht hatte, die NationalRepräſentation zu vernichten und die Monarchie herzuſtellen, zum Tod verurtheilt, worunter: P. F. Fabre-d'Eglantine, 39 J. alt, von Carcaſſonne, Gelehrter, und Deputirter; J. Delaunay, 32 J. alt, von Angers, ehem. Rechtsgelehrter, Deputirter; F. Chabot, 38 J. alt, von St. Geniez im Aveyron, Ex-Kapuziner, Dep.; B. Camille Desmoulins, 33 J. alt, von Guiſe, Gelehrter, Dep.; J. F. Lacroix, 40 J. alt, von Pontaudemer, Rechtsgelehrter, Dep.; P. Philippeaux, 35 J. alt, von Ferriere, Rechtsgel., Dep.; C. Bazire, 29 J. alt, von Dijon, Commis beim Archiv der ehem. Stände von Bourgogne, Dep.; M. J. Herault de Sechelles, 34 J. alt, von Pa-

ris, Ex-GeneralAdvocat beim ehm. Pariſer Parlament, ehem. Mitglied des CaſſationsGerichts, Dep.; G. J. Danton, 34 J. alt, von Arcis ſur Aube, ehem. Advocat, Dep.; der General Weſtermann; der Ex-Abbé Sahuguet-d'Eſpagnac; die zwei Brüder Frey, von Brünn in Mähren; Gusmann, und Diederikſen, Advocat aus Dänemark. Lullier, ehem. NationalAgent des Pariſer Departements wird freigeſprochen, ſoll jedoch bis zum Frieden eingeſperrt bleiben.

[Camille Desmoulins, bei dem Verhör um ſein Alter befragt, ſagte: „Ich habe das Alter des Sansculotten Jeſus, 33 Jahre." — Danton, um ſeinen Namen und Wohnung befragt, antwortete: „Meine Wohnung wird bald im Nichts seyn: meinen Namen werdet ihr im Pantheon der Geſchichte finden." (Moniteur, No. 195.)

6 April. Ein Bürger erſcheint vor den Schranken des NationalConvents, und bietet eine Summe zu den Unterhaltungs- und AusbeſſerungsKoſten der Guillotine an. Er wird, unter lauten Ausbrüchen des Unwillens, von den Schranken fortgejagt; der SicherheitsAusſchuß erhält den Auftrag, ſein Betragen zu unterſuchen.

Amar, (vierzigſter) Präſident des NationalConvents.

Drei Perſonen zum Tod verurtheilt.

7 „ Zehn Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter der Ex-Marquis Lamotte Senones und ſeine Gattin, und der Ex-Marquis Dapchon und ſeine Schwiegermutter.

8 „ Einnahme von Oneglia durch die Franken, unter Anführung des DiviſionsGenerals

Maſſena. Proclamation an das genueſiſche Volk, über deſſen Gebiet die fränkiſche Armee zu dieſer Expedition ziehen muſte. (Moniteur, No. 207.)

Sieben Perſonen zum Tod verurtheilt.

9 April. Der Polizei-Tagzettel gibt die Zahl der Gefangenen zu 6,930 an.

11 ⸗ Gregoire's Bericht über den Fortgang der bibliographiſchen Arbeit zur Bildung von NationalBibliotheken in allen HauptOrten der Diſtricte. Der NationalConvent decretirt, daß die DiſtrictsVerwaltungen ihm, innerhalb einer Dekade, über das Geſchäft, betreffend die Verfertigung von Katalogen über jede der Bibliotheken ihres Bezirks, Rechenſchaft ablegen ſollen. (Moniteur, No. 203.)

[„Es gibt einige Theile der menſchlichen Kenntniſſe, worüber wir wenig aufzuweiſen haben, entweder weil ſie überhaupt nicht gleichen Schritt mit den andern Wiſſenſchaften hielten, (dahin gehören die Statiſtik, einer der HauptZweige der RegierungsKunſt, die Meteorologie, die Anatomia comparata, die Akuſtik, die chemiſchen Künſte, die Analyſe der Senſationen, die allgemeine Grammatik), oder weil ſie bei uns weniger als bei andern Völkern cultivirt wurden, (dahin gehört das Studium der fremden Sprachen und die BergwerksKunde, in welchem lezten Artikel die Schweden und die Sachſen unſre Lehrer ſind): aber faſt in allen andern Zweigen haben wir unermeßliche Reichthümer. In dem einzigen Departement von Paris beſizt die Nation 1,800,000 Bände mit Inbegrif der National-Bibliothek, die im Jahr 1373 im Ganzen aus nicht mehr als 910 Bänden in Manuſcript beſtand, und die jezt, auſſer ihrer unermeßlichen Sammlung

von Handſchriften, über 300,000 Bände und Drukſchriften enthält, was, verbunden mit der Maſſe der andern Bücher in den verſchiedenen Gemeinden der Republik, zuſammen mehr als 10 Millionen Bände ausmacht. Unter dieſer Maſſe, wenn man die mehr als einmal vorhandenen davon abzieht, möchten vielleicht 100,000 verſchiedene Werke ſeyn. — Bei dem bibliographiſchen Geſchäft ward bisher zum Theil mit groſer Sorgloſigkeit und Unwiſſenheit, verfahren. Die Verfaſſer der Katalogen beurtheilten die Bücher nach dem Bande, wie Thoren die Menſchen nach den Kleidern beurtheilen. Die AdelsSchriften, die genealogiſchen Tractaten, die Werke, in welchen der Deſpotism ſeine Albernheiten und Rafereien niederzeichnete, hatten faſt immer die Ehre des Saffians, während die Schriften eines Languet, Milton ꝛc. dem Kompaß der Cenſur, den Verfolgungen der HofInquiſition nicht anders entgiengen, als indem ſie ſich, unter der beſcheidnen Hülle eines Pergaments, in unbekannte Winkel flüchteten: die Werke, welche die Verbrechen der Tyrannen und die Rechte der Völker aufdekten, waren die Sanskulotten der Bibliotheken. — Zu Paris, zu Marſeille und an andern Orten ſchlug man vor, die Bibliotheken zu verbrennen; die Theologie, ſagte man, weil ſie Fanatismus iſt; die Jurisprudenz, weil ſie blos Chikanen in ſich faßt; die Geſchichte, Lügen; die Philoſophie, Träumereien; die Wiſſenſchaften, weil man ſie nicht nöthig hat. So dachte der Weſſir eines unſrer Tyrannen, der die Produkte der BuchdrukerPreſſe auf den Almanach, auf die Bibliotheqne bleue beſchränken wollte. — Unſtreitig ſtellen ſich wenige Schriftſteller mit Glanz der Nachwelt dar. Ob man

gleich über der Bibliothek zu Alexandria die Worte las: Schaz von Heilmitteln für die Seele, ſo enthielt ſie doch ohne Zweifel, wie unſre, viele Träumereien, die das Skandal der Vernunft ſind. Dieſe ungeheuren Behältniſſe der Gedanken, der Projekte aller Jahrhunderte und aller Länder, ſind zugleich die Schande und der Ruhm der Menſchheit. Allein es ſcheint, daß der Menſch beſtimmt iſt, auf dem Pfade der Meinungen herumzutappen, alle Irthümer zu durchwandeln, ehe er die Wahrheit erreicht. Die falſchen Ideen, die widerſinnigen Syſteme, haben wenigſtens den Vortheil, daß ſie im Moraliſchen die Stelle von SchifsBarken vertreten; ſie bezeichnen die Klippe. Nicht immer iſt es wahr, was Fontenelle behauptet hat, daß die Thorheiten der Väter für ihre Kinder verloren ſind. So würde eine gut verfaßte Geſchichte des FeudalWeſens, daß einer der groſen Irthümer des menſchlichen Geiſtes war, ein ſehr philoſophiſches Stük Arbeit ſeyn. Die Kenntniß der Verirrungen bewahrt vor neuen Rükfällen. Die Erzählung der Verbrechen der Tyrannen weyht ſie deſto gewiſſer dem Fluche und Abſcheu der Jahrhunderte. — Vorausgeſezt, daß eine ſchärfere Prüfung die aufzubewahrenden Werke auf 5 Millionen Bände herabſezt, bleiben noch immer mehr als 56,000 Bände für jedes der 89 Departemente." Gregoire a. a. O.]

12 April. Claude Souchon, genannt Chauron, 66 J. alt, von Montelimart, ehem. Brigade-General bei der OſtPyrenäen-Armee, zum Tod verurtheilt.

13 „ Bouquier's Bericht über den öffentlichen Unterricht, mit dem Entwurf eines Decrets. (Moniteur, No. 206.)

Digitized by Google

[„Die Revolution iſt bis in die Eingeweide der Erde gedrungen, um den Salpeter daraus zu ziehen. Sollten die Mauern der Univerſitäten ſie in ihrem RieſenGange aufhalten können? Nein, ſie wird ſolche umſtürzen, ſie wird in dieſe Hölen des Unſinns dringen, ſie wird die Unmoralität, den Irthum, Betrug, Aberglauben, Stolz daraus verjagen; ſie wird jene Katheder zertrümmern, auf welchen der Eigennuz ſchamlos die mörderiſche Kunſt der Chikane unter dem ehrwürdigen Namen: Wiſſenſchaft der Geſeze, lehrte. Die Geſeze müſſen einfach, klar und wenige ſeyn; ſie müſſen von der Art ſeyn, daß ieder Bürger ſie immer bei ſich tragen kan. Weit entfernt alſo Rechtsſchulen anzulegen, muß der NationalConvent, unter ſchweren Strafen, jede Art von Paraphraſe, Auslegung, Gloſſe und Commentar verbieten. Die VolksGeſellſchaften, wenn der reiſſende Strom der Revolution die Feinde der Freiheit verſchlungen haben wird, wenn ſie nicht in beſtändiger Wache gegen die Verräther ſtehen müſſen, im Schooſe des Friedens, werden ſich mit dem Studium der Geſeze der Wiſſenſchaften und Künſte beſchäftigen; ſie werden dann für die Jugend wahre republikaniſche Lyceen ſeyn ꝛc." Bouquier a. a. O.]

Decret, welches verordnet, daß vom 1 Floreal (20 April) an die Renten beim NationalSchazamte bezahlt werden ſollen.

Neunzehn Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter P. Gaspard (Anaxagoras) Chaumette, 31 J. alt, von Nevers, Gelehrter, Ex-NationalAgent bei der Gemeinde von Paris; J. B. J. Gobel, 67 J. alt, von Thann im OberRhein, Ex-Conſtituent und Ex-Biſchof von Paris; Arthur Dillon, 43

Digitized by Google

J. alt, von Braywick in England, Diviſ. General bei der Ardennen Armee; P. Simon, 39 J. alt, von Rumilly im Dept. Mont-Blanc, Vicar des conſtitutionellen Biſchofs vom NiederRhein, Deputirter; M. M. F. Goupil, Witwe Hebert, 38 J. alt, von Paris, Ex-Nonne; J. M. Beyſſer, 40 J. alt, von Rappoltsweiler im OberRhein, BrigadeGeneral bei der WeſtArmee.

14 April. J. J. Rouſſeau's Witwe, begleitet von einer Deputation des Diſtricts von Franciade, erſcheint vor den Schranken des NationalConvents, und verlangt, daß die Aſche ihres Mannes in das Pantheon verſezt werde. Der Convent bewilligt ihr Geſuch, und erhebt ſich, aus Achtung für Rouſſeau's Andenken, während der Antwort ſeines Präſidenten.

Zwei Perſonen zum Tod verurtheilt.

15 April. Zehn Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter C. M. d'Alençon, 67 J. alt, Ex-Graf, und B. L. Dienſic, 45 J. alt, Ex-Graf und Ex-Conſtituent.

16 " St. Juſt's Bericht, im Namen des Sicherheits- und WohlfahrtsAusſchuſſes, über die allgemeine Polizei. Der National-Convent decretirt: Alle, die wegen Verſchwörung angeklagt ſind, ſollen aus allen Theilen der Republik nach Paris vor das Revolutions-Gericht gebracht werden. Kein Ex-Adlicher, kein Fremder aus Ländern mit welchen die Republik im Krieg iſt, kan, während des Kriegs, in Paris, oder in feſten Pläzen, oder in See-Städten wohnen; wird ein ſolcher nach zehn Tagen noch daſelbſt gefunden, ſo iſt er auſſer dem Geſez. Jeder, der ſich über die Revolution beklagt, und der lebt ohne etwas zu thun,

Digitized by Google

wofern er nicht 60 Jahre alt oder gebrechlich iſt, ſoll nach Guiana deportirt werden ꝛc. ꝛc. (Moniteur, No. 207.)

[„Die Polizei beruhte auf falſchen Grundſätzen; man glaubte, ſie wäre ein Sbirren-Handwerk; keineswegs. Nichts iſt ſo entfernt von Strenge, als Rohheit; nichts iſt ſo nahe mit der Furcht verwandt, als Zorn. Die Polizei ſtrauchelte zwiſchen dieſen beiden Klippen. Sie muſte die Feinde des Volks kennen, ſie nicht ſchonen, nicht fürchten. Oft geſchah das Gegentheil; anſtatt ſich mit Feſtigkeit und Würde zu betragen, handelte ſie mit Schwäche oder Unklugheit, und compromittirte die geſellſchaftliche Garantie durch Gewaltthätigkeit oder Straſloſigkeit. — Man that Alles, um den öffentlichen Geiſt zu verderben, und ihn dem NationalConvent entgegenzuſezen. Doch, Geiſt iſt nicht das rechte Wort; ſezet dafür: Gewiſſen. Man muß ſich's angelegen ſeyn laſſen, ein öffentliches Gewiſſen zu bilden; dis iſt die beſte Polizei. Der GemeinGeiſt iſt in den Köpfen, und da nicht jeder gleichen Einfluß von Verſtand und Einſichten haben kan, ſo war der Gemein-Geiſt ein gegebener Antrieb. Laßt uns daher ein Gemein-Gewiſſen haben; denn alle Herzen ſind einander gleich im Gefühl des Guten und des Böſen. Ehret den Geiſt, aber ſtüzet euch auf das Herz: die Freiheit iſt keine Parlaments-Chikane; ſie iſt unbeugſame Strenge gegen das Böſe, ſie iſt Gerechtigkeit und Freundſchaft. Dieſe Ideen waren verſchwunden; daher die allgemeine Erſchlaffung und Straſloſigkeit. Es gibt keine Regierung, welche die Rechte der Bürger ohne eine ſtrenge Polizei handhaben könnte. Aber in den Monarchien ſind alle Mächtigern frei, und das Volk iſt Sklave; in der Republik iſt

das Volk frei, und die mit der StaatsGewalt bekleideten Männer ſind, ohne unterthan zu ſeyn, Regeln, Pflichten der abgemeſſenſten Beſcheidenheit unterworfen. — Ihr waret ſtreng, ihr muſtet es ſeyn. Wir muſten unſre Väter rächen, und jene Monarchie, den unermeßlichen Sarg ſo vieler unterdrükten und unglüklichen Generationen, unter ihren eignen Trümmern begraben. Was würde aus einer gegen wüthende Feinde nachſichtigen Republik geworden ſeyn? Wir haben das Schwert dem Schwert entgegengeſezt, und die Freiheit iſt gegründet; ſie arbeitete ſich mitten aus Stürmen hervor; dieſer Urſprung iſt ihr gemein mit der Welt, die ſich aus dem Chaos losrang, und mit dem Menſchen der weint wenn er gebohren wird. Wäre es nicht das gewöhnliche Schikſal aller Reiche, daß ſie in ihrer Wiege erſchüttert werden, und hätte die menſchliche Natur nicht ihre unabtreiblichen Wechſel, ſo würden die Regierungen, die unſre Feinde ſind, Recht haben über unſre Stürme zu ſtaunen; aber jedes Reich der Welt werfe die Augen auf den Punkt, von dem es ausgegangen iſt, und leſe uns ſeine Geſchichte. Es iſt daher Stolz, und nicht Liebe zur Menſchheit, was ſo vielen Regierungen die Waffen gegen uns in die Hand gab: ich glaube nicht, daß dieſer Stolz die Völker, die ſie unterjocht halten, jemals zur Glükſeligkeit leiten wird. Worin liegt denn ihr Recht uns zu unterjochen? Sie haben Jahrhunderte von Thorheit, und Wir haben fünf Jahre von Widerſtand gegen Unterdrükung, und von Unglük, das groſe Männer erzeugt; und ſie wollten uns verderben! Wir ſind gröſer als ſie. Was iſt ein König gegen einen Franken? Ich möchte doch wiſſen, wer, zur Zeit des Pompeius, die An-

herrn waren, von welchen die jeztlebenden Könige abſtammen; welches für ihre Nachkommen ihre Anſprüche auf die Regierung von GrosBritannien, Holland, Spanien, ꝛc waren; und da der ſchnelle Gedanke wenig Raum zwiſchen den Zeitaltern findet, ſo ſind alle Tyrannen für uns noch jezt Enkel von Bauern oder Soldaten, die mehr werth waren, als ſie. Kleiner Menſch! der du das einträgliche Handwerk treibſt, Abgaben zu beziehen, und der du das regieren nennſt, betrachte deinen Vater, wie er, in ein Thierfell gehüllt, unter den alten Eichen Germaniens oder Galliens daſizt, und zittre, daß wir nicht klüger werden als du. — Alles unter dem Himmel hat demnach ſeinen Anfang. Man muß es minder ſeltſam finden, daß die Fränkiſche Republik an die Stelle einer Monarchie trat, als daß die andern Staaten Europa's das Römiſche WeltReich verdrängten. Erſtünde die römiſche Republik wieder, ſie würde ſtolz ſeyn auf uns, und ſich ihrer andern Nachfolger ſchämen. — Auch unter uns hat der Ehrgeiz groſen Schaden angerichtet. Sind denn die Lehren der Geſchichte und das Beiſpiel aller groſen Männer für die Welt verloren? Sie rathen uns alle das dunkle Leben: Strohhütten und Tugenden, das ſind die wahren Gröſen der Welt. Ehrgeizige! wandelt nur eine Stunde auf dem Kirchhof wo die Verſchwörer und der Tyrann ſchlafen, und wählt dann zwiſchen dem Ruf der ein eitles Geräuſch der Zungen iſt, und dem Ruhm den die Hochachtung gewährt. Eine Revolution wie unſre, iſt kein Prozeß, ſondern ein Donnerſchlag auf alle Böſen. Von Seiten dieſer leztern findet keine Replik mehr ſtatt; man muß ſie zerſchmettern. — Europa wird, früher oder ſpäter, aber es wird den

Staub und das Andenken der Tyrannen in Koth ſtampfen; dann wird jede Regierung, die nicht auf Gerechtigkeit gegründet iſt, verabſcheut werden. Der menſchliche Geiſt iſt jezt noch krank, und ſeine Schwäche erzeugt Unglük, weil ſie Unterdrükung duldet. Aber zweifelt nicht: alles um uns her muß anders werden und ein Ende nehmen, weil alles um uns her ungerecht iſt. Der Sieg und die Freiheit werden die Welt bedeken. Verachtet nichts, aber ahmt auch nichts nach von dem, was vor uns geſchehen iſt: der Heroismus hat keine Modelle.“ St. Juſt a. a. O.]

Sechs Perſonen zum Tod verurtheilt.

17 April. Auf Lakanal's Bericht wird decretirt, daß im Pantheon eine Säule von ſchwarzem Marmor errichtet, und derſelben mit goldnen Buchſtaben die Namen der Bürger eingegraben werden ſollen, die am 10 Auguſt 1792 für die Gleichheit ſtarben.

Der Polizei-TagZettel gibt die Zahl der Gefangenen zu 7,541 an.

Sieben Perſonen zum Tod verurtheilt.

Aufſtand in Warſchau. Die Ruſſen, unter General Igelſtröm, werden überfallen, über die Hälfte getödtet; die andern ziehen ſich fechtend aus der Stadt. Kosciuſko wird eingeladen, von Cracau nach Warſchau zu kommen.

18 „ Decret, auf den Bericht von Collot-Herbois, betreffend die Art wie, in Vollzug deſſen vom 20 Auguſt 1792, die den entlaſſenen Schweizer Offizieren, UnterOffizieren und Soldaten bewilligte, oder noch zu bewilligende Penſionen bezahlt werden ſollen. (Moniteur, No. 210.)

[„Ich will hier eure Blike auf die Nation richten, deren Verbindung mit dem republikaniſchen Frankreich eben ſo natürlich als impoſant iſt, auf jenes redliche, herzhafte und kraftvolle Volk, welches die freie Franken hochſchäzen können, mit einem Worte, auf die Schweizer, welche nie Bundsgenoſſen der Tyrannen ſeyn können, über die ſie entſcheidende Siege erkämpften, die ihre republikaniſche Exiſtenz begründeten, und welche folglich natürliche und zuverläſſige Freunde derer ſind, die für die Freiheit kämpfen.“ Collot-Herbois a. a. O.]

Dem NationalConvent wird das Verzeichniß der von den Einwohnern von Bordeaux, von Ende Novembers bis zu Ende des März, gemachten patriotiſchen Geſchenke vorgelegt. (Moniteur, No. 210.)

[„2,134,680 Livr. in Geld oder Aſſignaten; ferner 12,542 Säbel oder Degen, 23,123 Flinten, 150,000 Pf. Eiſen, 13,000 Pf. Blei, 50,049 Hemden, 200 Eichen zum Schifsbau.“]

Siebzehn Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter J. J. Laborde, 70 J. alt, ehem. Hofbankier; de Guibeville, Ex-Parlaments Präſident; Mesnard de Chouſy, Vater und Sohn.

20 April. Robert Lindet, (ein und vierzigſter) Präſident des NationalConvents.

Auf den Bericht von Billaud-Varennes, im Namen des WohlfahrtsAusſchuſſes, erklärt der NationalConvent, daß er, geſtüzt auf die Tugenden des FrankenVolks, die demokratiſche Republik triumphiren machen, und alle ihre Feinde ohne Schonung ſtrafen werde. (Moniteur, No. 212.

Digitized by Google

[„Der Krieg, welcher unſern Untergang vollenden zu müſſen ſchien, iſt gerade das, was uns rettete. Indem er alle Geiſter entflammte, alle Herzen erweiterte, den Ruhm das Vaterland zu retten zur herrſchenden Leidenſchaft machte, erhielt er das Volk unaufhörlich wachſam über ſeine Gefahren, unaufhörlich ergrimmt über die GräuelThaten der Monarchie und des Fanatismus, eben ſo hizig die Deſpoten bis auf den lezten zu bekämpfen, als unerbittlich gegen die Verräther, die ſich mit der Niedermezelung unſrer Heere und der Unterjochung Frankreichs trugen. — Es war reine Gerechtigkeit, als das römiſche Volk den Manlius, der ſich vergebens auf dreiſſig durch ſeine Verrätherei ausgelöſchte Siege berief, vom Tarpejiſchen Felſen ſtürzte. Müſſen, wie dieſer Verräther, alle Generale umkommen, die ihm nachahmen! Schonungslos werden wir ſie alle treffen, ſo wie nach und nach ihre Maske fällt. Dis iſt die wohlgefälligſte Hekatombe, die man dem Siege darbringen kann. — Wenn man zwölf Armeen unterm Zelte hat, muß man nicht blos den Abfall von Generalen fürchten, und zu verhüten ſuchen; der militairiſche Einfluß und der Ehrgeiz eines unternehmenden Chefs, der plözlich aus der Linie tritt, ſind noch furchtbarer. Die Geſchichte lehrt uns, daß dadurch alle Republiken zu Grund gegangen ſind. In einer Monarchie iſt die bewafnete Macht das erſte Werkzeug und das erſte Schlachtopfer des Deſpotismus. In einem FreiStaat ſind die Chefs, welche dieſelbe kommandiren, immer beunruhigend. Man muß zuweilen ſelbſt gegen ihre GrosThaten mistrauiſch ſeyn. Dumouriez triumphirt bei Jemappe, und ſeine

Siege in den Niederlanden zwekten blos darauf ab, dieſen Böſewicht mit einem gränzenloſen Vertrauen zu umgeben, damit er deſto leichter die Republik vernichten könnte. Jedes auf ſeine Freiheit eiferſüchtige Volk muß auf der Hut ſeyn, ſelbſt gegen die Tugenden der Männer, welche hohe Poſten bekleiden. **Das blinde Zutrauen gebiert Abgötterei, und die Abgötterei reizt die Eigenliebe auf, welche den Ehrgeiz erwekt, der ſchwache Seelen verdirbt und zum Verbrechen geneigt macht.** Der tükſche Perikles bediente ſich populärer Farben, um die Ketten zu verbergen, die er den Athenern ſchmiedete. — Vergeßt nicht, daß der erſte Tyrann von Rom, der mit dem Titel eines bloſen Generals aus dieſer Stadt zog, nach der Eroberung Galliens als Sieger und als Herr dahin zurükkam; vergeßt nicht, daß Fairfaxens Armee Cromwell's GewaltRaub ſtüzte; vergeßt nicht Lafayette's Verſuch mit dem Lager von Sedan gegen Paris zu marſchiren. — Die militairiſche Regierung iſt, nach der Theokratie, die ſchlimmſte unter allen. Daher das alte politiſche Axiom: Cedant arma togae. Würde Cäſar das Decret, das ihn abſezte, verachtet, würde er gewagt haben, über den Rubikon zu gehen, wenn er nicht gewußt hätte, daß der römiſche Senat ſich ſchon durch Pompeius hatte meiſtern laſſen? Bleibet daher gros wie das Volk, deſſen Stelle ihr vertretet; und ihr werdet durch eure Energie jeden wilden Aufflug des Ehrgeizes niederhalten, und mit Einem Blik all das Gewürme, das ſich um euch hertreibt, wieder in das Nichts zurükſchreken, aus dem es ſich über euch emporſchwingen möchte. — **Die Erfahrung der Jahrhunderte hat uns hinlänglich belehrt,**

Digitized by Google

daß ein Krieger-Volk ſich ſelbſt das Joch vorbereitet, das es den andern Nationen auflegt. Der Durſt nach Eroberungen öfnet die Seele dem Stolz, dem Ehrgeiz, der Habſucht, der Ungerechtigkeit, der Grauſamkeit; Leidenſchaften, welche, früh oder ſpät, die kleinere Zahl in Herrſcher, und den Uiberreſt in Sklaven verwandeln. — Wir aber, die wir den Sieg nur feſſeln wollen, um die Republik feſtzugründen, wir wiſſen, daß dieſer Feldzug entſcheidend ſeyn muß. Wenn dann noch Blut fließt, ſo wird es doch zum erſtenmal dazu dienen, die Rechte der Menſchheit auf immer zu verſiegeln." Billaud-Varennes a. a. O.]

Ein und dreiſſig Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter Bochart de Sarron, erſter Präſident; de Gourgues, Lepelletier de Roſambo, d'Ormeſſon und Molé de Champlatreux, Präſident à Mortier; Rolland, Präſident; Lenoir, Duport, Camus de la Guibourgere, Fredy, Dupuy de Marcé, Fagnier de Mardeuil, Paſquier, Bourré de Corberon, Courſin de Bure, und Rhouet Räthe des ehem. Parlaments von Paris; Hocquart, erſter Präſident, Guy Sallier, Präſident der ehem. Cour des Aides.

22 April. Vierzehn Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter J. Duval d'Eſpremenil, 48 J. alt, von Pondichery, ehem. Parlaments-Rath und Ex-Conſtituent; J. G. Thouret, 48 J. alt, von Pont l'Eveque, Rechtsgelehrter, Ex-Conſtituent, Ex-Präſident des Caſſations-

Gerichts; Lechapellier, Ex-Conſtituent; G. G. Lamoignon de Malesherbes, 72 J. alt, von Paris, StaatsMiniſter bis 1788, ehem. Präſident der Cour des Aides von Paris; die Witwe von Lepelletier Roſambo, gebohrne Lamoignon de Malesherbes; die Witwe des ehem. Herzogs du Chatelet; die Herzogin von Grammont, gebohrne Choiſeul.

23 April. Beſchluß des WohlfahrtsAusſchuſſes, daß die in Frankreich ſich aufhaltende Bürger der HanſeeStädte wie die Bürger neutraler oder alliirter Länder behandelt werden ſollen. (Moniteur, No. 216.)

Sieben Perſonen zum Tod verurtheilt.

24 — Sieben und dreiſſig Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter 32 Einwohner von Verdun.

25 — Die Mitglieder der bürgerlichen Ausſchüſſe der Sectionen ſollen täglich 3 Livres Schadloshaltung erhalten.

Sechs Perſonen zum Tod verurtheilt.

26 — Echaſſeriaux's Bericht über die Mittel Akerbau aufzumuntern und emporzubringen. (Moniteur, No. 221.)

[„Während die verbündeten Deſpoten unſre Gränzen bedrohen, und die Republik und deren Stifter täglich neue Feinde, neue Gefahren zu beſiegen haben, wird es ein merkwürdiges Schauſpiel für die Nachwelt ſeyn, die Stellvertreter eines freien Volkes ruhig, ſo zu ſagen unter dem Feuer des Feindes und der Revolution, ſich mit der feindlichſten aller Künſte beſchäftigen, und auf der NationalRednerbühne die Mittel vorſchlagen zu ſehen, eine Erde zu

verbeſſern, welche die verſchwornen Deſpoten umſonſt zu überſchwemmen ſuchen. — Eine Menge populärer Geſeze ſind nach und nach von den drei National-Verſammlungen gegeben worden; aber man findet darunter keine tiefdurchdachte Arbeit, kein auf Regeneration im groſen Ganzen abzwekendes Geſez, um den Akerbau aus dem Zuſtand von Lähmung zu ziehen, worin Unwiſſenheit und Deſpotismus ihn bisher zurükgehalten haben. — Wir werden hier keine Lehren, keine neue Methoden über den Feldbau angeben; ſie ſind bekannt: ſchon vor zweitauſend Jahren baute man den Aker bei Mantua und in Calabrien eben ſo, wie man ihn noch jezt in der Gegend von Paris baut. Aber laßt uns einiges Licht auf den Zuſtand des Akerbaues vor uns werfen; der Gegenſtand iſt neu für die Politik, wie ein Theil der Erde es noch für die Arbeit des Menſchen iſt. Geſchichte und Erfahrung müſſen mit ihrer Fakel der Geſezgebung vorleuchten. — Die Revolutionen und die Fehler der Regierungen, Alles hatte Einfluß auf den Akerbau. EroberungsSucht färbte den Boden faſt aller Völker mit Blut; die Eroberer verwüſteten die Erde, und bauten ſie nicht. Die Deſpoten überlieferten ſie mit Verachtung den Händen ihrer Sklaven, und tränkten ſie von Zeit zu Zeit mit dem Blute derer, welche ſie hätten regeneriren können. Man ſah zu mehreren Epochen National-Parlamente, General-Stände; aber da gab man nicht ein einziges Geſez für den Akerbau; da beſchäftigte man ſich mehr damit, die Erde mit Auflagen und Feſſeln zu beſchweren, als ſie frei und fruchtbar zu machen. Das Lehen-Syſtem verdarb und unterjochte alles, den Akerbau, die Menſchen und die Künſte; während ſeiner

Digitized by Google

eiſernen Herrſchaft gab es weiter nichts, als Sklaven und Unglükliche; der Fanatismus füllte mehrere Jahrhunderte mit Kreuzzügen, mit Aberglauben, mit theologiſchen Zänkereien und Mirakeln; es gibt kein Phantom, dem die Völker nicht nachgejagt, keine noch ſo ausſchweifende Tollheiten, durch welche die Menſchen ſich nicht der Reihe nach hätten hinreiſſen laſſen; jenem Helden ähnlich, der lange überall ſeine verirrte Vernunft aufſuchte, kamen ſie erſt nachdem ſie einen unermeßlichen Kreis von Irrthümern und Unfällen durchlaufen hatten, endlich wieder zur Natur und zur Vernunft zurük. — Mitten unter ſo vielen wilden Leidenſchaften und ſeltſamen Neigungen, in dieſem barbariſchen Zuſtande von Civiliſation, forſcht man vergebens nach, welches bei uns der Zuſtand der menſchlichen Induſtrie, und vornemlich des Akerbaues war; man würde ihn nicht finden, wenn nicht der ſcheusliche Hunger, der von Zeit zu Zeit die Blätter unſrer Geſchichte entſtellt, uns ahnen lieſſe, wie er beſchaffen war. — Die Befreiung der Leibeigenen, die Einführung von Gemeinden würde, indem ſie den Akersmann frei und zu einem Eigenthümer machte, eine für den Akerbau glükliche Epoche geweſen ſeyn, wenn nicht die nemliche Urſache, welche dieſe Revolution erzeugte, die Kreuzzüge, indem ſie die Tyrannen des eilften und zwölften Jahrhunderts nach Aſien hinriß, die Fluren von Millionen Menſchen, welche dieſelben fruchtbar machten, entblößt hätte. Seit dieſer Zeit hatte die Erde, wie die Völker, auch ihre Revolutionen und Veränderungen. An mehreren Orten vom Meer verlaſſen, legte der Zurüktritt des Waſſers unermeßliche Bezirke von peſtilenzialiſchen Sümpfen an; Seuchen ver-

Digitized by Google

ſchlangen ſogleich deren erſte Bewohner. Die Bürger- und Religions-Kriege, die ſich zu dieſen NaturEreigniſſen geſellten, und das Blut ſo vieler Franzoſen flieſſen machten; der Widerruf des Edicts von Nantes, der Tauſende von nüzlichen Bürgern aus ihrem Vaterland verbannte, verwandelten ganze Gegenden in Wüſteneien. — Zwei Männer, welche damals nacheinander Frankreich beherrſchten, hoben ſeine Bedrükungen, durch eine verderbliche Politik, auf die höchſte Stuffe: Richelieu, indem er durch Ehrgeiz und Uippigkeit die eine Klaſſe von Sklaven, die man ſeitdem unter dem Namen der Seigneurs kannte, und in ihrem Gefolge den Sohn des Landbauers in der Livrey der Opulenz, an den Hof lokte; Colbert, indem er den Geiſt der Nation auf die Manufacturen und auf die Künſte der Verzierung lenkt, indem er Syſteme von Vorzug und Privilegien für die mercantile Induſtrie, von Taxen und Verboten für die Akerbau-Induſtrie erſchuf. Dieſe zwei Männer verſezten dem Akerbau einen tödtlichen Stoß. — Von da an ward der wahre Reichthum der Nation, der Territorial-Reichthum, auf lange Zeit hinaus vergeſſen. Man kannte weiter nichts mehr, als den Fabriken-Handel und die Finanzen. Schon hatten Spanien und Portugal, welche alles Gold und Silber der Neuen Welt für ſich zuſammenrafften, den andern Kabinetten Europa's die Politik eingeflößt, dieſe Metalle als den erſten Reichthum einer Nation zu betrachten. Dis ſchien auch, zu Colbert's Zeit, das Syſtem Frankreichs zu ſeyn. Die Regierung, und, nach ihrem Beiſpiel, das Volk in den Städten wurden Finanziers, machten ſich ein unermeßliches Vermögen; Frankreich ward

mit Werken des Luxus überſchwemmt. Unſre Künſte verzierten die groſen Städte Europa's; aber das Land blieb arm bei einem fruchtbaren Boden, und der Akerbau, ohne Aufmunterung, im Siechthum. Verachtet durch eine prachtvolle Regierung, blieb der Landmann ſeiner eignen Induſtrie und der Tradition ſeiner Väter überlaſſen; man machte wenige Erfindungen oder Verſuche; weitgreifende Projekte im mitlern Theile Frankreichs, blieben unter ungeſunden Gewäſſern begraben, welche Kunſt und Arbeit nicht zu bekämpfen den Muth hatten; die ungebaute und wilde Heide dehnte ſich in fruchtbare Terrains aus, der übrige Theil der durch arme Eigenthümer ſchlecht gebauten Felder konnte nur ſchwache Aerndten tragen; der Uiberfluß entfloh. Es gab eine Epoche, wo wir einen Theil unſers Getraides in's Ausland verführten; arm durch unſre eigne Schuld, müſſen wir jezt Millionen auswärts ſchiken, um uns Frucht zu verſchaffen. — Dis iſt das Gemählde des Akerbaues, ſo wie er vor uns war. Zwanzig Millionen Morgen (Arpens) Heiden erſtreken ſich noch über den Boden der Republik. Welche neue Reichthümer kan man nicht aus dieſen unnüzen Domainen ziehen, wenn man auch nur die beſten darunter in Werth ſezt! — Die Nationen, welche eine Rolle auf der Erde ſpielten, haben faſt ſämtlich Denkmale ihres Genies hinterlaſſen; die ekelhaften Lobreden auf ihre Tyrannen, und die Geſeze, welche ihre Knechtſchaft gründeten, ſind die einzigen Zeichen von Daſeyn, welche die Sklaven auf die Nachwelt bringen. Schon zweitauſend Jahre ſind keine Römer mehr; und noch überall trägt die Erde Spuren römiſcher Gröſe. Die franzöſiſche Nation zählt

ſchon achtzehn Jahrhunderte ihres politiſchen Lebens; aber vergeblich ſucht man Denkmale, welche den kommenden Jahrhunderten den Ruhm und das Genie der Franken bezeichnen könnten. Nichts kam empor; alles ſtarb unter dem Deſpotismus; alles muß erſt erſchaffen werden. Die Republik muß gros und unermeßlich ſeyn, wie die Natur; ſie muß auch ihrem Boden, wie dem Charakter der Einwohner, ihr Gepräge aufdrüken ꝛc." Echaſſeriaux a. a. O.]

27 April. Der ehemal. KabinetsSchloſſer des Königs, Franz Gamain, erzählt dem Nat.Convent: am 22 Mai 1792, wo er mit dem eiſernen Schranke, den er in einer Mauer der Tuilerien angebracht, fertig geworden, habe Ludwig XVI Selbſt ihm ein groſes Glas Wein zum Trinken gebracht, auf deſſen Genuß er eine heftige Kolik verſpürt, und in eine langwierige Krankheit gefallen ſey. (Moniteur, No. 218.)

Vier Perſonen zum Tod verurtheilt.

28 April. Tod des Generals Dagobert, im Kampfe gegen die Spanier, bei der OſtPyrenäen-Armee. Decret, welches verordnet, daß ſein Name, ſo wie jene der Generale Moulin und Haro, und aller derer, welche heroiſche Thaten vollbracht haben, auf einer MarmorSäule im Pantheon eingeſchrieben werden ſollen.

Der Polizei-TagZettel gibt die Zahl der Gefangenen zu 7,840 an.

Fünf und dreiſſig Perſonen zum Tod verurtheilt, worunter der Herzog von Villeroy; der Graf d'Eſtaing; der Ex-Miniſter de la Tour du Pin; Bethune-Charoſt;

Digitized by Google

Nicolai, ehem. erſter Präſident des groſen Conſeils; Angrand-d'Allerey, Ex-Civillieutenant; Thiroux de Crosne, Ex-Polizeilieutnant; Terray, ehem. Intendant der Generalität Lyon ꝛc. ꝛc.

(Die Fortſezung folgt.)

Digitized by Google

Subſcriptions-Anzeige.

Man iſt darüber einverſtanden, daß ein zweckmäßiger Unterricht in der Geſchichte in Bürgerſchulen, oder für die nicht zum gelehrten Stande beſtimmte Jugend nicht wenig nützlich ſey. Alle kritiſchen Blätter haben des Herrn M. J. C. Dolz Leitfaden zum Unterricht in der allgem. Menſchengeſchichte für Bürgerſchulen, 2te Auflage, Leipzig 1799 als Leitfaden eines ſolchen Unterrichts ungemein paſſend, der Einführung in allen Schulen werth, und mit Recht deshalb vortreflich gefunden, weil der Herr Verfaſſer nicht — wie ſo viele unſerer Geſchichtſchreiber thun — bloß die Regenten- ſondern vorzüglich die politiſche und ſittliche Kulturgeſchichte darſtellt. Zum Behuf ſowohl aller Lehrer, die ſich dieſes vortreflichen Leitfadens, bedienen, als auch aller Geſchichtfreunde und Lehrer der Jugend überhaupt dürfte eine nähere Erläuterung der geſchichtlichen Winke des Hrn. Verfaſſers ein willkommenes Unternehmen ſeyn. Der Hr. Verf., der ſelbſt zu derſelben unſchlüſſig iſt, hat dieſes Vornehmen vollkommen genehmiget, und ich werde deshalb einen

Commentar über Hrn. M. J. C. Dolz Leitfaden zum Unterricht in der allgem. Menſchengeſchichte für Bürgerſchulen

in 2 Bänden, jeden von etwa 36 Bogen in gr. 8., in der Art herausgeben, daß ich nach der genaueſten Nachforſchung der Fakten, nach den neueſten Berichtigungen die Reſultate der neuern Geſchichtsforſchungen mittheilen, dasjenige, was man im Leitfaden des Herrn D. vermißt, abändern, und mit möglichſtem Fleiß dies Werk — dem Zwecke des Verf. des Leitfadens — ſo brauchbar, als ich kann, abzufaſſen ſuchen werde. Es wird nemlich keine trockene Schilderung der verheerenden Kriege, der von Menſchenblut ſtrömenden Schlachten und barbariſcher Eroberungen, ſondern mehr die Erzählung von denjenigen Fakten, welche dem Menſchen als Menſchen und Bürger intereſſant, und in Hinſicht auf Religioſität und Sittlichkeit, Kunſtfleiß (z. B. nützliche Erfindungen) und Wohlſtand zunächſt Bezug, in ſich faſſen, und zeigen, welchen Gang die Menſchheit überhaupt in ihrer politiſchen, intellektuellen und ſittlichen Bildung genommen hat. Von denjenigen Vorfällen und Begebenheiten, welche zunächſt oder entfernt dazu wirkten, wird demnach vorzüglich die Rede ſeyn. Ich werde verſuchen, ob ich das in der allgem. Litteratur-Zeitung von 1794, Nro. 149 aufgeſtellte Ideal einer Geſchichte für die Leſewelt erreichen kann. Zugleich werde ich beſonders mein Augenmerk darauf richten, daß durch die Lehrer im Vortrage der Geſchichte, und bey den Leſern dieſes Werkes — Sittlichkeit befördert werde, indem ich (man vermißt dieſes in ſehr vielen geſchichtlichen lautgeprieſenen Werken) paſſende geſchichtliche Züge von Edelſinn, Geiſtesgröße, Herzensgüte und Rechtſchaffenheit einſtreuen, und dadurch dem Werke ein erhöhtes Intereſſe geben werde. Mein Vortrag wird, dem Zwecke des Werkes gemäs, lichtvoll, rein und nicht üppig ſeyn. Aller dieſer Rückſichten wegen ſchmeichle

Digitized by Google

ich mir mit der Hofnung, den Beyfall aller Freunde der Welt- und Menſchengeſchichte, der Erzieher und Lehrer in Hinſicht der Herausgabe dieſes Kommentars zu erhalten.

Marck, im Aug. 1802. W. D. Fuhrmann.

Dieſes Werk wird in meinem Verlag herauskommen, und zwar der erſte Band zu Michaelis 1803; der zweite aber zu 1804. Um den Liebhabern deſſelben, beſonders Schulen, den Ankauf möglichſt zu erleichtern, biethe ich es ihnen auf Subſcription für 3 Viertheile des nachherigen Ladenpreiſes an, und bitte, die Beſtellungen bald in meiner oder jeder andern Buchhandlung zu machen. Wer auf 5 Exemplare ſubſcibirt, erhält das 6te Exempl. frey. Die Namen der Subſcribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Münſter in Weſtphalen, im Aug. 1802. Peter Waldeck.

Ankündigung

einer neuen Zeitſchrift für die Handlung und die darauf Beziehung habenden Fächer, die mithin auch der Schiffarth, den Künſten, Fabriken, Manufakturen und bürgerlichen Gewerben geeignet ſeyn ſoll.

Selbſt bey der Menge ſchon vorhandener Zeitſchriften, über die der Buchhandel und die Leſewelt ſo oft laute Klage führen, wird doch die gegenwärtige, oder das Archiv für den Zirkel nützlicher Wirkſamkeit unter Menſchen u. ſ. w. nichts weniger als überflüßig ſeyn.

Das Handels- und Gewerbfach hat einen ſo großen Umfang, ſeine Genoſſenſchaft iſt ſo zahlreich, und faſt alle einzelnen Glieder dieſer unermeßlichen Kette menſchlicher Betriebſamkeit haben ein ſo dringendes Bedürfniß zu leſen, zu denken und nachzuforſchen, ihre Begriffe zu vervollſtändigen oder zu berichtigen, ihre Kenntniſſe zu erweitern, damit ſie mit dem fortſchreitenden Geiſte des Zeitalters gleichen Schritt halten, daß der Sammlungen, wie dieſe hier, gewiß nie zu viel werden kann.

Wie kann denn des Guten und Nützlichen in dieſem Fache jemals zu viel ſeyn? ſo etwas iſt eine bloße Grille des ſeichten Kopfes, der ohne Nachdenken, ohne Studium ſeiner Wiſſenſchaft, ohne Erlernung ſeiner Kunſt, das Meiſterrecht gewinnen will. Kein Vernünftiger wird ihm darin beypflichten.

Daß nun das Inſtitut ſeinen Zweck nicht verfehle, aus dem Kreiſe des Gemeinnützigen und Intereſſanten nicht herausgleite, ſondern daß die Lieferungen an Werth ſteigen ſollen, dafür wird der Herausgeber, den das Publikum zur Genüge kennt, gewiß ſorgen.

Es wird beſonders folgende Hauptrubriken enthalten.

1. Aufſätze und Abhandlungen über Gegenſtände aus den mannigfachen Gebieten der theoretiſchen und praktiſchen Handelswiſſenſchaft, der Handelskunde, Handelspolitik, als Hülfsmittel zur Begründung, Verbindung und Tendenz kaufmänniſcher Kenntniſſe und Begriffe.
2. Geographiſche und topographiſche Artikel oder Beſchreibungen ſolcher Länder und Plätze, die für den Kaufmann Intereſſe haben, ſich durch Verkehr, Gewerbfleiß, Schiffarth u. ſ. w. auszeichnen.

Digitized by Google

3. Abhandlungen zur Erweiterung der Aufklärung der Handelsgeſchichte in der ältern und neuern Zeit, über das Handelsrecht, die Handelsdiplomatik, die Handelspolitik, Daten zur nützlichen Thätigkeit, zur Ausbildung oder Veredlung des kaufmänniſchen Geiſtes, merkantiliſcher Anlagen u. ſ. w.
4. Beyträge zur genauern Produkten- und Waarenkunde, mit beſonderer Rückſicht aufs Bedürfniß des Waarenhändlers und Kommiſſionairs.
5. Aufſätze zur Erweiterung der Kenntniſſe und Vergrößerung der Betriebſamkeit unter Kaufleuten, Fabrikbeſitzern ꝛc., oder Daten, welche den Geſchäftsmann auf nützliche Spekulationen führen können.
6. Biographiſche Beyträge, Darſtellungen und Skizzen zum Andenken kluger, rechtſchaffener und vorzüglicher Kaufleute, tugendhafter und nützlicher Bürger, andern zur Nachahmung dargebracht.
7. Moraliſche Aufſätze und kleine Abhandlungen für Kaufleute, die auf Ausbreitung der Tugend unter den Genoſſen dieſes Standes abzwecken.
8. Denkwurdigkeiten im Gebiete des Handels, der Schiffarth und Gewerbe unſerer Periode, ſie betreffende Verordnungen ꝛc.
9. Anzeigen und Nachrichten, die den Kaufmann und Geſchäftsträger intereſſiren; oder Fakten und Notizen aus dem merkantiliſchen Gebiete, Veränderungen im Gange oder Betriebe des Handels, Anführung neuer und erheblicher Entdeckungen ꝛc. enthaltend.

Joh. Ch. Schedel.

Eine Zeitſchrift, deren Herausgeber ſchon längſt durch mehrere mit ungetheiltem Beyfall aufgenommene merkantiliſche Schriften ſeinen Ruhm gegründet, und um ſeine Wiſſenſchaft ſich rühmlich verdient gemacht hat, und welche, ihrer zahlreichen Schweſtern ungeachtet, in ihrer Art einzig ſeyn wird, iſt gewiß dem geſammten kaufmänniſchen Publikum eine zu willkommene Erſcheinung, als daß ich als Verleger nicht auf deſſen thätigſte Unterſtützung rechnen ſollte. Von meiner Seite werde ich nichts verabſäumen, was ihr eine willigere Aufnahme bewirken könnte, und ihr daher ein möglichſt gefälliges Gewand geben.

Das Archiv wird in zwangloſen Heften erſcheinen, wovon das erſte ſchon zur kommenden Michaelis-Meſſe, das zweite aber zur Jubilate-Meſſe 1803 ausgegeben werden ſoll. Zwei Hefte machen einen Band aus. Beſtellungen darauf werden in allen Buchhandlungen angenommen.

Münſter in Weſtphalen im Auguſt 1802.

Peter Waldeck.

Neues Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confeſſionen, von Dr. J. L. Ewald. Zwey Bände, mit 1 Kupf. von Ramberg. 8. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1803. 1 Rthlr. 12 gr.

Der ehrwürdige Verfaſſer zeigt ſich hier als einen weiſen Freund ſeiner Leſerinnen, der durch Troſt oder theilnehmendes Mitgefühl, in frohen und trüben Stunden, ihrer Seele Stär-

kung giebt. Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, eine gewiſſe religiöſe Weihe des Vortrags derſelben, charakteriſiren das Werk. Nicht leicht iſt irgend ein Verhältniß des weiblichen Lebens unberührt geblieben. Das Mädchen, die Gattin, die Mutter, finden hier Erweckungen und Ermunterungen, jede zu ihren eigenthümlichen Pflichten; und das ganze Buch iſt eine Moral für Frauenzimmer, in den trefflichſten anziehendſten Schilderenen aus den Gebieten der Natur, der Kunſt und des Lebens.

Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Ankündigung.

Bis zur Oſtermeſſe 1803 erſcheint in Unterzeichneter Buchhandlung ein klaſſiſches militäriſches Werk, unter dem Titel: „Der Dienſt des Generalſtabs im Frieden und „Kriege, theoretiſch, praktiſch und hiſtoriſch „bearbeitet vom Churpfalzbairiſchen Obriſtwachtmeiſter von „Gugomos.

Das Werk beſteht aus 2 Theilen, jeder Theil aus 2 Bänden, das Ganze wird durch eine große Anzahl in Kupfer geſtochener und illuminirter Plane, nebſt mehr als 80 ſehr unterrichtenden und vollſtändigen Tabellen, über Dienſt, Munitions- nnd Verpflegungs-Gegenſtände faßlich und anſchaulich gemacht. In allen Buchhandlungen Teutſchlands ſind ausführliche Anzeigen davon zu haben, auch wird daſelbſt ſowohl, als bei dem Verfaſſer und Verleger Subſkription angenommen, deſſen Termin noch auf 5 Monathe offen ſteht. Der Ladenpreis des ganzen Werks iſt auf 24 Gulden Reichsgeld oder 16 Thaler feſtgeſezt. Die Subſkribenten erhalten ſolches um den 4ten Theil wohlfeiler und erlegen die erſte Hälfte des Preiſes mit 9 G. bei Ablieferung des erſten Bands, die zweite Hälfte aber bei Ablieferung des dritten Bandes.

Am 1ſten November 1802.

Seideliſche Buchhandlung in München.

Bücher-Anzeige.

Bei Peter Waldeck, Buchhändler in Münſter, und in allen andern Buchhandlungen iſt zu haben:

Des Abts Barruel Denkwürdigkeiten zur Geſchichte des Jacobinismus. Aus dem Franz. überſezt von einer Geſellſchaft von Gelehrten, 3 Theile, gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Der 4te Theil dieſes Werks erſcheint die bevorſtehende Michaelis-Meſſe.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die hellſtrahlenden Plejaden am arabiſchen poetiſchen Himmel, oder die ſieben am Tempel zu Mekka aufgehangenen arabiſchen Gedichte. Ueberſezt, erläutert, und mit einer Einleitung verſehen von A. Th. Hartmann, Prorektor. gr. 12 geheftet 18 gr.

Münſter in Weſtphalen im Auguſt 1802.

Peter Waldeck.

Digitized by Google

I.

Einige Bemerkungen über den in den Europäiſchen Annalen 1802. Stück 9. Nro. II. Seite 196 — 222 befindlichen Aufſatz: „Was wird „aus der unmittelbaren freyen Reichs„ritterſchaft in Schwaben, Franken und „am rechten Rheinufer werden, da der — „dem deutſchen Reiche vorgelegte Entſchä„digungsplan derſelben nicht gedenkt? „Beantwortet von einem teutſchen Pro„feſſor der vaterländiſchen Geſchichte „und Statiſtik."

[Eingeſendet.]

Der ehrwürdige Name: Poſſelt, der dem Producte zur Empfehlung dient, und ein anderer, mir und vielen andern ſehr ehrwürdige Name, der darinn ungebührlich behandelt wird, bewogen mich, einige Anmerkungen über einen Aufſatz zu liefern, der ſonſt in keiner Anſicht geeignet wäre, die ſeltene Muße des Geſchäftsmannes auszufüllen.

Mit der Miene der Unſchuld und Salbung verſichert der Verfaſſer, daß er die Gründe, welche für und wider eine — offenbar in der unlauterſten und verfänglichſten Abſicht aufgeworfene — Frage ſtreiten, mit Ruhe erwägen wolle.

„Den Vorwurf der Partheylichkeit — fährt er S. „197. fort — wird man mir nicht machen können; „denn — ich bin (die Ritterſchaft werde gleich erhalten „oder ſie verſinke) ohne alles Intereſſe.

Das müßte man nun auf ſein Wort glauben, wenn ihm nicht der ſchlimme Streich widerfahren wäre, faſt in jeder Zeile ſeines Products verbiſſenen Grimm und hämiſchen Neid zu verrathen.

Digitized by Google

Schon die Rubrik zeigt, daß es dem Verfaſſer blos darum zu thun war, einen — ihm wahrſcheinlich aufgegebenen Schwank mit Scheingründen zu unterſtützen, und die Theſes, worinn ſeine Disputation eingetheilt iſt, laſſen hierüber nicht den mindeſten Zweifel übrig:

„Weil der — dem teutſchen Reiche vorgelegte Entſchädigungsplan der Reichsritterſchaft nicht gedenkt, ſoll ſie nicht mehr beſtehen können, ſondern — wie der Verfaſſer ſich lieblos ausdrückt — verſinken müſſen; und weil die reichsritterſchaftlicht Verfaſſung ein Kind der Zeit ſey, ſoll ſie der Umwandlung ihrer Form bey der neuen Schöpfung im teutſchen Reiche nicht zu entgehen vermögen. ꝛc."

Dieſes iſt die Quinteſſenz von dem Werke eines angeblichen Profeſſors der Geſchichte und Statiſtik! Allein, der — keineswegs dem teutſchen Reiche, ſondern zur Zeit (Nov. 1802.) nur erſt der Reichsdeputation mitgetheilte Entſchädigungsplan gedenkt vieler groſſen und kleinen Reichslande mit keinem Worte. Nach der Logik des Hrn. Profeſſors müßten dieſe alle ohne Erbarmen untergehen. — Dann iſt der Reichsritterſchaft in dem Plan général vom 8. Oct. d. J. allenthalben, wo es nöthig und nützlich war, allerdings und im Guten gedacht:

Nicht blos wird (§. 28.) den reichsritterſchaftliche Mitgliedern gleich den Reichsgrafen ihre friedensſchlußmäßige Entſchädigung zugeſichert, ſondern ihre Genoſſenſchaften werden auch überall mitverſtanden, wo von Fürſten und Ständen, und andern Gliedern des Reichs (Princes Etats et Membres de l'Empire) die Rede iſt.

Dieſer Plan général iſt aber auch noch kein Reichsgeſetz: Er hat bereits viele Veränderungen und Zuſätze erhalten, und iſt deren mehrerer fähig. —

Kinder der Zeit ſind alle Verfaſſungen der Erde; — diejenigen ausgenommen, welche unſer grundgelehrter

Hr. Profeſſor hoffentlich dociren und als neue Schöpfung darſtellen wird. —

Der Ausdruck: Revolution iſt ſo ziemlich allgemein konfiscirt; anſtatt deſſen bedient man ſich jezt der Worte: Veränderung; neue Schöpfung ꝛc. als ſüße Modetöne, um Kinder einzuſchläfern. —

Zu allen Zeiten hat es unter allen Völkern Menſchen gegeben, die ihre individuelle Gründe hatten, mit der beſtehenden Ordnung der Dinge unzufrieden zu ſeyn: Nichts kann ihnen recht gemacht werden; alles wollen ſie beſſer wiſſen:

„So iſt's auch mit den großen Geiſtern,
Die an der Staatsverfaſſung meiſtern.
Die Theorie fällt trefflich ins Geſicht;
Nur in der Praxis taugt ſie nicht."

Der Verfaſſer führt auch Gründe für die Erhaltung der Reichsritterſchaft an, jedoch wie leicht zu erachten, auf eine ſo hämiſche Weiſe, daß ihm die Widerlegung nicht ſchwer werden konnte. Dahin gehört hauptſächlich, daß 1) die Reichsritterſchaft zum Friedensopfer nicht beſtimmt ſey; 2) Bonaparte habe den Adel in Affektion genommen, und laſſe das Ritterweſen in dem Inſtitute der Ehrenlegion wieder aufleben. Die reichsritterſchaftliche Verfaſſung ſey 3) dem Kaiſerl. Hofe intereſſant und 4) in der Reichs- und Kreisverfaſſung verwebt ꝛc.

Daß der Vortheil des Kaiſers und Reichs einem Manne, der neue Schöpfungen wünſcht, und mit prophetiſcher Gewißheit verkündet, nicht am Herzen liegen könne, verſtehet ſich von ſelbſt. Daß der Adel von einer Regierung, die den hohen und niedern Adel aufgehoben hat, beſonders begünſtigt werde, wird wohl — auſſer unſerm Profeſſor der Geſchichte — keinem denkenden Weſen in den Sinn kommen.

Daß aber der große Mann, welchem das Schickſal mehrerer Völker anvertraut iſt, jeden, ohne Rückſicht auf Geburt, Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, wah-

res Talent in allen Ständen ſchätze und emporhebe; der ſchwachen und unterdrückten Unſchuld ſich annehme, und den vorderſten — größten — edelſten und heiligſten Beruf der Menſchheit erfülle, das wollen der Hr. Profeſſor und Conſorten ſich um ſo weniger verdrießen laſſen, als die Herren ſonſt in jedem Journal, in jeder Zeitung Stoff finden würden, ihre Galle in Bewegung zu ſetzen, und ihrer theuern Geſundheit zu ſchaden.

Es hat übrigens ſeine völlige Richtigkeit, daß der unmittelbare Reichsadel weder im Frieden von Lüneville, noch in den hinſichtlich des Entſchädigungsfonds — ſolchem zum Grunde liegenden Traktaten von Raſtatt, noch in der Reichsvollmacht, noch in dem franzöſiſch-ruſſiſchen Entſchädigungsplan zum Friedensopfer beſtimmt ward; hieraus folgt aber nicht, daß die Reichsritterſchaft der hoffentlich bald reifenden Früchte des Friedens unentgeldlich genieſen werde; vielmehr lehrt die Geſchichte unſerer Tage, daß die Reichsritterſchaft im Kriege durch die vollkommene Erfüllung ihrer Pflichten gegen Kaiſer und Reich; im Frieden durch die Abtretung des linken Rheinufers, und in der gegenwärtigen Vollziehung des Friedens durch das Prinzip der Seculariſationen — nicht blos große, ſondern in der That unermeßliche Opfer darzubringen genöthigt ward.

Dieſer — nur allzubekannte — Umſtand wäre allein hinlänglich, die Zuverſicht zu berechtigen, daß man einen ſo auſſerordentlich verkürzten Reichstheil nicht vollends zu Grunde richten —; vielmehr ihm ſeine Unmittelbarkeit gönnen werde, wobey er ſich glücklich fühlt, und die den größten Theil ſeines Aktiv-Vermögens ausmacht.

Der Verfaſſer behauptet zwar, daß durch die Aufhebung der reichsritterſchaftlichen Freyheit und Unmittelbarkeit auſſer den Direktorialien und Kanzleyperſonen niemand verlieren könne. Hiermit iſt aber weiter nichts ausgerichtet, als daß der Prof. der Statiſtik vor den

Augen des ſachkundigen Publikums ſeine ſtatiſtiſche Unkunde dokumentirt. Man darf wohl annehmen, daß in Schwaben, Franken und am Rheinſtrom wenig gebildete Menſchen leben, welchen der Werth der Landgüter unbekannt wäre. Unmittelbare Rittergüter werden allenthalben zu 2 — höchſtens 2½ pro Cento geſucht, während daß mittelbare Beſitzungen um 4, ja in verſchiedenen Reichslanden um 6 und 7 pro Cento zu haben ſind. Ein Rittergut, welches im Stande der Unmittelbarkeit 600,000 fl. koſtet, iſt — ſo bald es landſäßig geworden — mehr nicht als 200,000, höchſtens 300,000 fl. werth, und die adeliche Familie, welche unmittelbare Grundſtücke in ihrem höhern gangbaren Preiſe käuflich — oder durch Erbrecht an ſich gebracht hat, verliert beym Landſaſſiate ½ oder ⅔ ihres — kraft bekannter Reichsgeſetze — wohlerworbenen dinglichen Eigenthums. Im Stande der Civiliſation können Ungerechtigkeiten dieſer Art weder gewünſcht noch verlangt — noch unter irgend einem Vorwand durchgeſezt werden, ohne daß die verlierende Familie durch ein hinlängliches Aequivalent an Grundeigenthum vollkommen entſchädigt würde. —

Die Hoheitsrechte, welche der Begriff der Unmittelbarkeit ausmachen, ſind ebenfalls ſo unbedeutend und fruchtlos nicht, wie mancher glaubt: und ſie müſſen wohl ganz eigene Reitze haben, da ihnen ſo eifrig nachgejagt wird. — Sie ſind aber auch nicht alle ein Eigenthum des Reichsritters, ſondern gutentheils Kaiſerl. Reſervatrechte, die von den Ritterdirektorien im Namen des Kaiſers vi Commiſſionis perpetuae ausgeübt werden.

Der Verfaſſer betheuert endlich, daß die Reichsritterſchaft durch den Landſaſſiat noch ungemein gewinnen würde, und zwar an Juſtiz- Polizey- Verminderung der Machthabern ꝛc. zu welchen leztern derſelbe, auſſer den Direktoren und Gutsherrſchaften, noch die Revierjäger, Kammerjungfern, Juden und Ritterboten ꝛc. rechnet.

Digitized by Google

Dieſelbe Sprache haben verſchiedene Journaliſten vor 10 Jahren faſt von allen reichsſtändiſchen Regierungen geführt.

Dieſe wurden durch die Folgen der franzöſiſchen Revolution bewogen, den Staatsmeiſtern das Handwerk zu legen; es bleibt ihnen alſo nichts weiter übrig, als an der Reichsritterſchaft ihren Zorn auszulaſſen.

Weit entfernt die reichsritterſchaftliche Verfaſſung für ein Muſter der Vollkommenheit auszugeben, ſtimme ich vielmehr in den Wunſch des verewigten Moſer von ganzem Herzen ein, daß die hohen Direktoren unter Kaiſerl. Autorität eine Reform derſelben vornehmen mögten: Keine Verfaſſung iſt der Verbeſſerung leichter fähig, keine iſt deren mehr würdig.

Wäre es dem angeblichen Profeſſor der Geſchichte und Staſtitik gefällig geweſen, über eine Sache, wovon er ſo kurz und ſcharf urtheilt, Erkundigung einzuziehen, oder auch nur einen Ritterbothen auszufragen, ſo würde er leicht der Demüthigung haben entgehen können, die ihm nun von jedem Sachverſtändigen zu Theil werden muß: Die reichsritterſchaftliche Rechtspflege iſt kein Gegenſtand der Zirkulation unter den — zuweilen in einiger Entfernung wohnenden Herren Direktorialen; ſie gehet — ſowohl in Anſehung der Mitglieder, als deren Unterthanen — ordentlicher Weiſe nur durch zwo Inſtanzen. Erſtere ſind zuweilen ſogar an einer Inſtanz gebunden, da die höchſten Reichsgerichte mit dem Kantonsgerichten Jurisdictionem concurrentem haben. Die Urthel werden nicht von Juden und Kammermädchen fabrizirt, ſondern von erprobten Rechtsgelehrten gefaßt, und wenn unter Mitgliedern, oder unter dieſen und ihren Unterthanen — oder ſonſt erhebliche Zwiſte entſtehen, ſo werden ſolche allemal auf Univerſitäten verſendet und von den berühmteſten Juriſten Deutſchlands entſchieden.

Wenn die Güte der Polizey nach der Zahl der Un-

ordnungen, die in einem gleich groſſen und gleichbevölkerten Diſtrikte in einer beſtimmten Periode vorfallen, berechnet werden wollte, ſo würde dieſe Anſtalt auf Ritterterritorien, als die ſchlechteſte in ihrer Art, gewiß nicht befunden werden.

Die Kantonspolizey wird von den Direktoren beſorgt, und hält mit den Anordnungen des Reichskreiſes und der benachbarten Reichslande allezeit gleichen Schritt.

Das mutuum commercium iſt durch Staatsverträge regulirt; es wird gemeinſchaftliche Landesſtreiſe gehalten, gemeinſchaftliche Fruchtſperre angelegt ꝛc.

Die groben Fehler, welche der Verfaſſer ſo lieblos rügt, werden alſo blos ſeiner Erfindungskraft ihr Daſeyn zu verdanken haben. —

Was mag ihm aber wohl der Kaiſerl. Herr Geheime Rath Freyherr von Gemming; — was mögen ihm die übrigen zu Regensburg befindlichen Partikular-Abgeordneten zu Leide gethan haben, daß er jenen würdigen Patrioten S. 208 ganz erſchrecklich lobt; ihm aber S. 209 nebſt ſo vielen andern biedern Männern von einem angeblichen Poſtmeiſter die bitterſten Unannehmlichkeiten ſagen läßt?

„Die Geſandtſchaften" — läßt er dieſen Poſtmeiſter ſagen — „nutzen nur den Hrn. Abgeordneten, die — „durch die auf unſere (der Kommittenten) Koſten genoſ„ſenen Vergnügungen, geknüpften Bekanntſchaften — „ſich geöfneten Ausſichten für die Zukunft, und den Ue„berſchuß ihrer bezogenen Diäten nur ihren Wohlſtand „erhöhen ꝛc."

Aeuſſerungen dieſer Art ſollte kein rechtlicher Mann ſich erlauben; und gewiß würde für ſie in den Europäiſchen Annalen kein Raum übrig geweſen ſeyn, wenn ſie dem Hrn. Herausgeber nicht von ..... eingeſendet worden wären. Um ſo mehr darf man erwarten, daß dieſe — von Wahrheit und Ueberzeugung dictirten Bemerkungen in demſelben Journale willige Aufnahme finden werden.

Digitized by Google

II.

Das teutſche Säculariſations- und Entſchädigungs-Geſchäft.

(Mit einer Tafel.)

Während in der neuern Geſchichte faſt alle die verſchiedene Beſtandtheile des groſen europäiſchen Staaten-Syſtems manchfaltige Veränderungen erfuhren, mit unter ganz neue Staaten emporkamen und zu einer furchtbaren Gröſe aufwuchſen, andere Staaten ihren Handel, und dadurch ihre Reichthümer und Macht auf eine Art vermehrten, von der man ehedem gar keinen Begrif hatte; während, durch alle dieſe mächtig zuſammenwirkende Urſachen, durchaus neue politiſche Verhältniſſe ſich bildeten, und gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts Europa, in dieſer Hinſicht, in der That wie eine völlig neue Welt daſtand, hatte Teutſchland, mitten in dem vielfach umgeſtalteten Welttheil, noch immer ſeinen mühſamen, aber altehrwürdigen politiſchen StaatsBau unverſehrt erhalten. Wenn jezt eine Gefahr ihm drohte, ſo ſchien ſie von einer ganz andern Seite herkommen zu müſſen, als von der ſie bald darauf ſo unerwartet als überwältigend einbrach. Man hatte den unruhigen, kühnen Geiſt Kaiſer Josephs II gefürchtet; an Frankreich dachte man damals nur in ſo weit, als daſſelbe, ſeiner eignen Sicherheit wegen, bei der Fortdauer der bisherigen Verfaſſung Teutſchlands ſelbſt auch intereſſirt ſchien; wie hätte man überhaupt noch etwas von dieſem zu unſrer Väter Zeiten ſo verrufenen "ErbFeind des Reichs" befürchten ſollen, da der hilfloſe Zuſtand ſeiner Finanzen alle ſeine StaatsKräfte gelähmt hatte?

Allein nun brach die Revolution aus . . . . . Sie, die noch das Erſtaunen der fernſten Nachwelt ſeyn wird, ſo wie ſie abwechſelnd die Bewundrung, der

Schreken und das Entſezen der Zeitgenoſſen war; ſie, die Frankreich, in Bezug auf das übrige Europa, in eine Nulle verwandeln zu müſſen ſchien, und die ihm Rieſen-Kräfte gab, welche über die vereinigten Anſtrengungen des ganzen Welttheils obſiegten; ſie, die das Schwärmeriſche: "man kan was man will, man will was man kan," ſo kühn wahr machte, — ſie riſſ, im Laufe eines zehnjährigen ungeheuern Krieges, die ganze europäiſche Politik aus ihren Fugen, und endigt nun zulezt damit, daß ſie die ein Jahrtauſend hindurch unter allen Stürmen beſtandene Verfaſſung Teutſchlands, die bisher der wahre Schwerpunkt des politiſchen Syſtems von Europa war, in ein völlig neues Modell umgießt.

Dieſer lezte Schlag iſt, im eigentlichſten Sinne, das Complement der Revolution. Die Folgen davon laſſen ſich nicht berechnen.

Als, in den Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten (1648), auf Frankreichs und Schwedens Betrieb, ein ähnliches Unternehmen, obgleich in ſehr verjüngtem Maasſtabe, doch immer der Vorläufer des jezigen, ausgeführt ward, da weiſſagte der gelehrte Staatsmann Chriſtoph Forſtner aus ſeinem Tacitus: "rei„publicae forma, qualis eſt illa Monaſterii et „Osnabrugae procuſa, laudari facilius quam eve„nire, vel, ſi evenit, haud diuturna eſſe poteſt;" und er hatte, wie die Erfahrung zeigt, recht. Was würde er jezt ſagen?

Als Kaiſer Albrecht und König Philipp der Schöne vor fünfhundert Jahren ſich zu Vaucouleur unterredeten, lieſſen ſie dort Gränzſteine ihrer Staaten errichten. Welch ein RieſenStaat, in Vergleichung mit Frankreich, war damals Teutſchland! aber wie hat ſich erſtres ſeitdem auf Koſten des leztern vergröſſert! Ein Theil von den Niederlanden, die Biſthümer Metz, Toul und Verdun, die Grafſchaft Burgund, Lothringen und Elſaß, wurden nacheinander von der germaniſchen

Föderation abgeriſſen, um den franzöſiſchen Staat zu der groſſen Maſſe auszurunden, an deren Spize ſchon Ludwig XIV den ſtolzen Traum einer Univerſal-Monarchie zu realiſiren ſuchte. Was Er mit ſeinen Turennes, Luxembourgs, Villars ꝛc. ꝛc. nicht konnte — die Gränze Frankreichs überall bis an den Rhein vorzurüken — das sezten ein Duzend dunkle aber alles wagende Menſchen in's Werk, * durch die unwiderſtehliche Gewalt einer ganzen von Enthuſiasm glühenden groſen Nation, nach den Planen eines bloſen Kapitains, ** ausgeführt durch Generale, deren Namen die Welt zuvor nie gehört, die kaum noch als Korporals *** oder noch gar nicht **** die Waffen geführt hatten. Denn der Feldzug von 1794, den der ſchrekliche WohlfahrtsAusſchuß leitete, war es, der das Schikſal des Krieges, und beſonders das Schikſal Teutſchlands entſchied. Wenn auch, in den folgenden Feldzügen, der Sieg zuweilen den öſtreichiſchen Fahnen lächelte, ſo war es immer nur auf kurze Zeit; der unermeßliche Fond von Vortheilen, den die Franzoſen im Feldzuge von 1794 geſammelt hatten, konnte ihnen nie wieder entriſſen werden; die Teutſchen konnten jenſeits des Rheins nie mehr feſten Fuß faſſen, und ſtatt daß man zu Anfang des Krieges die WiederEroberung der dem teutſchen Reiche ehemals von Frankreich entriſſenen Provinzen als das Geringſte, was man hoffen könnte, betrachtet hatte, mußte Oeſtreich ſchon in den geheimen Artikeln des Tractats von Campo Formio in die Abtretung des ganzen linken RheinUfers an Frankreich willigen.

Die ReichsFriedensDeputation zu Raſtadt genehmigte auch ihres Orts, am 9 März 1798, dieſe von

* Der WohlfahrtsAusſchuß.

** Carnot.

*** Pichegru, Hoche ꝛc. ꝛc.

**** Moreau ꝛc. ꝛc.

Frankreich als FriedensBaſis verlangte Abtretung, und um diejenigen weltlichen ReichsStände, welche dadurch Verluſt litten, dafür zu entſchädigen, ward ſchon am 4 April das Princip der Säculariſationen angenommen.

Aber bey den Unterhandlungen zu Raſtadt war auf keiner Seite noch eine hinlängliche UiberGewalt, um den Knoten, der ſo ſchwer zu löſen war, mit einem MachtWort zu zerhauen. Der Krieg brach von neuem aus; nach ſiebzehnmonatlichen Verhandlungen nahm der Congreß zu Raſtadt ſein blutiges Ende; die öſtreichiſchen Waffen, durch den Beitritt der ruſſiſchen verſtärkt, erfochten Anfangs nichts als Siege; aber das Glük wechſelte; Maſſena ſchlug bei Zürich die Ruſſen, die nun wieder in ihre Heimat zogen; Bonaparte eroberte bei Marengo zum zweitenmal Italien, und Moreau gewann bei Hohenlinden die Schlacht, die den Frieden gebot, der bald darauf zu Luneville abgeſchloſſen ward.

Im VI Artikel dieſes Tractats, willigte der Kaiſer in ſeinem und des Reichs Namen ein, daß die franzöſiſche Republik in völliger Souverainetät und als Eigenthum alle auf dem linken RheinUfer gelegenen Länder, die einen Theil des teutſchen Reichs ausmachten, beſizen ſoll, ſo daß der Thalweg des Rheins künftig die Gränze zwiſchen der franzöſiſchen Republik und dem teutſchen Reiche ſeyn ſoll, von dem Orte an, wo dieſer Strom das helvetiſche Gebiet verläßt, bis zu jenem, wo er in das Gebiet der bataviſchen Republik tritt.

Im VII Artikel ward feſtgeſezt: "daß die Erb„Fürſten, welche auf der linken Seite des „Rheins ihre Beſizungen verloren haben, „vom teutſchen Reiche entſchädigt werden „ſollen, auf teutſchen Boden, nach den (Sä„culariſations-) Grundſäzen, welche bereits

„auf dem Raſtadter Congreſſe angenommen „worden."

Uiberdis war, in Beziehung auf das teutſche Reich, im IV Artikel bedungen worden, daß der Herzog von Modena, für ſeine, der Cisalpiniſchen Republik zugetheilte, Beſizungen in Italien, das Breisgau; und, im V Artikel, daß der Grosherzog von Toscana, für dieſen von ihm zu Gunſten des Infanten von Parma abgetretenen Staat, eine völlige und gänzliche Entſchädigung in Teutſchland erhalten ſollte.

Dieſer am 9 Febr. 1801 zu Luneville abgeſchloſſene FriedensTractat, ward ſchon am 25 Febr. der ReichsVerſammlung zu Regensburg mittelſt eines kaiſerlichen HofDecrets mitgetheilt, und wegen deſſen Ratification ein ſchleunigſt zu ertheilendes ReichsGutachten verlangt. Die Gründe, welche den Kaiſer bewogen hatten, dieſen Frieden auch im Namen des Reichs abzuſchlieſſen, waren in einem beſondern HandSchreiben dargeſtellt, welches der Kaiſer kurz vorher an die Kurfürſten und andre angeſehene Reichsfürſten erlaſſen hatte, und dem HofDecret in Abſchrift beilag.

Ehe noch der ReichsTag die Berathſchlagungen über dieſes kaiſerliche HofDecret eröfnet hatte, erſchien am 3 März ein neues kaiſerliches CommiſſionsDecret an die ReichsVerſammlung, wodurch über die reichsſtändiſche MitwirkungsArt bei der weitern, zur gänzlichen Berichtigung des ReichsFriedensGeſchäfts noch erforderlichen Uibereinkunft ein ſchleunig zu erſtattendes ReichsGutachten verlangt wurde. *

Am 6 März wurden die Berathſchlagungen über die Ratification des ReichsFriedens in allen drei

* Dieſe kurze Darſtellung des Gangs der Verhandlungen am ReichsTage ſ. in dem mit SachKenntniß und im Geiſte edler Mäſſigung und Vaterlandsliebe geſchriebenen Deutſchen Zuſchauer H. 1.

Digitized by Google

Collegien eröfnet; und ſchon am folgenden Tage wurden ſie geſchloſſen, und das ReichsGutachten ſogleich abgefaßt. Unter Anführung des, den Kurfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, nach den ReichsGeſezen zuſtehenden MitwirkungsRechts in FriedensSachen, erſuchte der ReichsTag in den gewöhnlichen Formen den Kaiſer, den FriedensTractat in Seinem und des Reichs-Namen zu ratificiren und zu beſtätigen. Am 9 März kam die kaiſerliche Vollmacht, das ReichsGutachten zu ratifiziren, bei dem k. PrincipalCommiſſario an, und noch in der nemlichen Nacht gieng ein k. KabinetsCourier mit dem förmlichen Reichs-Ratifications-Decret des Friedens nach Paris ab.

Uiber das zweite oben erwähnte k. Commiſſions-Decret wurde das Protokoll am 30 März eröfnet. Allein hier konnten ſich die Stände des Reichs ſo geſchwind nicht vereinigen. Nach ſehr von einander abweichenden Abſtimmungen, wurde am 30 April durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen: "Se. kaiſerliche Majeſtät „in dem ReichsGutachten zu erſuchen, daß es Allerhöchſtdenſelben gefällig ſeyn möchte, die gänzliche Berichtigung des ReichsFriedensGeſchäfts in den nach dem „FriedensTractat von Luneville noch einer beſondern Uibereinkunft vorbehaltenen Gegenſtänden, und dadurch die „Beendigung des ReichsFriedensWerks nach Allerhöchſt „Ihren genauen Kenntniſſen von dem ganzen Zuſammenhange der FriedensUnterhandlungen, nach Ihrer Weisheit und nach der immer erprobten reichsväterlichen „Sorgfalt für die Erhaltung und Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt Teutſchlands, aller und jeder „Stände des Reichs, der ReichsRitterſchaft und für die „Ruhe und das Glük aller und jeder ReichsAngehörigen „und beſonders in dem vorliegenden Falle nach der ſchon „in der Güte des Herzens Sr. kaiſerlichen Majeſtät liegenden, die beſtthunlichſte Erleichterung des aus denjenigen Aufopferungen und Veränderungen, welche die

„unausweichliche Nothwendigkeit und das Geſez der all„gemeinen ReichsWohlfahrt erfordern möchten, dem „Reiche und ſeinen darunter leidenden Individuen, er„wachſenden Verluſts und Nachtheils, umfaſſenden Auf„merkſamkeit, einzuleiten, und noch vor deren Feſt„ſezung und Berichtigung die aus dieſer Einleitung „ſich ergebenden Reſultate dem Reiche zu einer ſchleuni„gen neuen Berathung und ihrer Vorlegung zu der aller„höchſten kaiſerlichen reichsoberhauptlichen Ratification „allergnädigſt mitzutheilen."

Nach langer Erwartung des kaiſerlichen Ratifications-Decrets auf dieſes leztre ReichsGutachten, kam am 2 Jul. ein neues kaiſerliches HofDecret d.d. Wien den 26 Jun. am ReichsTage zur Dictatur. In demſelben lehnte der Kaiſer die Einleitung der weitern Unterhandlungen aus verſchiedenen wichtigen Gründen von ſich ab, und verlangte ein neues umfaſſendes ReichsGutachten.

Am 17 Auguſt wurde das Protokoll in dieſer Sache eröfnet. Ein groſer Theil der ReichsStände ſchlug vor, dem Kaiſer eine unumſchränkte Vollmacht in Abſicht der Entſchädigungen u. ſ. w. zu ertheilen; die Mehrheit hingegen ſtimmte auf eine ReichsDeputation, welcher das ganze Geſchäft zu übertragen ſeyn möchte.

Die franzöſiſche Regierung mochte befürchten, daß auf dem ReichsTage die Sache nicht ausgeführt werden könne, denn am 14 Sept. ließ der franzöſiſche Geſchäftsträger zu Regensburg ein Memoire an den ReichsTag ergehen, in welchem der erſte Conſul ſeine Verwunderung zu erkennen gibt, daß die Vollziehung des VII Artikels des Luneviller Friedens ſo verzögert werde. Hierauf erfolgte die Antwort, daß hiebei nach den Geſezen der ReichsConſtitution verfahren werde, und erſt am 2 Oct. wurde durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen:

1. die den Ständen des Reichs bei dieſem Friedens-Werke zukommende Concurrenz durch eine auſſerordentliche ReichsDeputation auszuüben; dieſe

2. um allen Aufenthalt, Verzögerung und neue Verwikelung des ohnehin ſehr beſchwerlichen Geſchäfts zu vermeiden, auf acht Mitglieder, mit Beobachtung der Religions-Gleichheit einzuſchränken; hiezu

3. für dismal aus dem KurfürſtenRathe Kur-Mainz, KurSachſen, KurBöhmen und Kur-Brandenburg, und aus dem FürſtenRathe, Baiern, Wirtemberg, Hoch- und Teutſchmeiſter und Heſſen-Caſſel zu wählen; dabei jedoch

4. Den reichsprälatiſchen und reichsgräflichen Curien, wie auch dem Reichsſtädtiſchen Collegio, ihr TheilnehmungsRecht an ReichsDeputationen ausdrüklich vorzubehalten;

5. den erkieſenen Deputirten eine unbeſchränkte Vollmacht, um die in dem Luneviller Friedensſchluß Art. V und VII einer beſondern Uibereinkunft noch vorbehaltenen Gegenſtände, einvernehmlich mit der franzöſiſchen Regierung, näher zu unterſuchen, zu prüfen und zu erledigen — von Reichswegen zu ertheilen; ſo jedoch

6. ausdrüklich anzuweiſen, bei der Beſtimmung der Entſchädigungen durch Säculariſationen, jene Beſchränkung, womit die Raſtadter ReichsDeputation ihre Einwilligung zu gedachten Entſchädigungen in ihrer Note vom 4 April 1798 begleitete, als eine genau zu beobachtende Directiv-Norm ſtets vor Augen zu haben, und dieſer gemäs mit allen jenen Maasregeln und beſchränkenden Vorſichten, welche zur Erhaltung der Reichs-Conſtitution in jeder Hinſicht, wie auch zu Wiederherſtellung und Befeſtigung des darauf gegründeten Wohls der ReichsStände, der unmittelbaren ReichsRitterſchaft und der übrigen ReichsAngehörigen erforderlich ſind, bei dieſem AusgleichungsGeſchäfte zu verfahren; endlich auch

7. das Reſultat ihrer Verhandlung und den dereinſtigen DeputationsSchluß Sr. kaiſerlichen Majeſtät und dem geſammten Reiche zur Ratification geziemend vorzulegen.

Digitized by Google

Dieſe Punkte wurden nun als ReichsGutachten der reichsoberhauptlichen Genehmigung vorgelegt, welche auch unterm 7 Nov. erfolgte, ohne daß jedoch der Ort oder der Tag der Zuſammenkunſt der ReichsDeputation beſtimmt worden wäre.

Wenn der ReichsTag von nun an in Unthätigkeit verſezt wurde; ſo war ein groſer Theil jener Erbfürſten, welche entweder ihre ganze Lande oder nur Theile davon verloren hatten, deſto thätiger, die ihnen im allgemeinen zugeſicherte Entſchädigungen von der franzöſiſchen Regierung genauer beſtimmen und zuſichern zu laſſen. Faſt jeder dieſer Fürſten hatte Abgeordnete zu Paris, um den gehabten Verluſt vorzulegen. Der erſte Conſul, dem es unendlich ſchmeicheln muſte, ſich als Schiedsrichter der innerſten teutſchen Angelegenheiten angerufen zu ſehen, trug dem Miniſter der auswärtigen Geſchäfte, B. Talleyrand, auf, die eingereichten VerluſtBerechnungen zu durchgehen, und mit den betheiligten Fürſten die dafür zu gebenden Entſchädigungen zu reguliren. So entſtanden nach und nach beſtimmte Verträge mit Preuſſen, PfalzBaiern, Baden, den Heſſiſchen Häuſern, Wirtemberg und verſchiedenen andern.

Die geiſtlichen Fürſten, wenn man etwa den Kurfürſten von Mainz ausnimmt, waren von allen Unterhandlungen ausgeſchloſſen. Ihr politiſches Schikſal hatten ſie ſehr deutlich in den Vorgängen geleſen, welche ſich bei den Wahlen von Münſter und Kölln zutrugen; der König von Preuſſen hatte gegen die vorzunehmende Wahlen und gegen die Beſezung aller Bisthümer proteſtirt, und die auf einen kaiſerlichen Prinzen gefallene Wahl zu Münſter und Kölln, als nicht geſchehen, angeſehen. Wenn ein geſezmäſig gewählter kaiſerlicher Prinz zur geiſtlichen KurWürde nicht gelangen konnte, was hatten Biſchöffe, Pröpſte und Aebte des Reichs ſich von ihrer Exiſtenz zu verſprechen? Sie glaubten jedoch nur Hilfe am kaiſerlichen Hofe erwarten zu können, an den ſie ſich

um ſo feſter anſchloſſen. Sie hatten noch eine Hofnung, nemlich durch die Unterhandlungen gerettet zu werden, welche GrosBritannien mit der franzöſiſchen Republik zu Amiens im Anfange des Jahrs 1802 hatte einleiten laſſen. GrosBritannien befand ſich im Beſize der ſchönſten Colonien Frankreichs, Spaniens und der Bataviſchen Republik. An der Wiedererhaltung dieſer Beſizungen war der Republik Alles gelegen, und ohne dieſelbe war ſelbſt die Exiſtenz der Bataviſchen Republik äuſſerſt precär. Da England von der andern Seite ein ſo groſes politiſches und HandlungsIntereſſe hatte, die teutſche Verfaſſung in ihrer alten Weſenheit unverrükt zu erhalten, und ganz beſonders wegen des WaarenAbſazes die zu groſen Arrondiſſements zu verhüten: ſo glaubte und hofte man, daß daſſelbe zu Amiens ſich der teutſchen geiſtlichen Staaten annehmen und, durch Abtretung der eroberten Colonien, ihre politiſche Exiſtenz, nemlich die Herausgabe des linken RheinUfes, erkaufen werde. Allein auch dieſe Hofnung ſchwand.

Frankreich war bei allen Unterhandlungen von dem Grundſaze ausgegangen, daß GrosBritannien vom Continent zu iſoliren, von aller politiſchen Einmiſchung in die Angelegenheiten der ContinentalMächte zu entfernen ſey. Und welchen Grundſaz hatte Frankreich ſeit 1795 (wo es zuerſt wieder zu diplomatiſiren anfieng) aufgeſtellt, den es nicht zur Wirklichkeit brachte?

GrosBritannien gab zu Amiens alle ſeine Eroberungen, bis auf Ceylan und Trinidad, (eine ſpaniſche und eine holländiſche Beſizung), an Frankreich und deſſen Alliirten zurük, ohne daß im FriedensTractat des Zuſtandes der Dinge in Teutſchland nur mit einer Sylbe wäre gedacht worden.

An den weitern politiſchen Unterhandlungen zu Paris mit den teutſchen Fürſten nahm GrosBritannien keinen Theil; auch der kaiſerliche Hof war davon, wie wir durch ihn ſelbſt belehrt werden, ausgeſchloſſen, und ſo

Digitized by Google

ſchwand jede Hofnung, nur Etwas an den Planen ändern zu ſehen, welche zu Paris unter kaiſerlich=ruſſiſchem Einfluße entworfen wurden, und dem teutſchen Reiche vorgelegt werden ſollten.

Der Kaiſer von Rußland war im Jahre 1798 als Freund und Bundsgenoſſe des öſtreichiſchen Monarchen auf dem Kampfplaze mit ungeheurer Anſtrengung, und in der erſten Zeit auch mit dem glüklichſten Erfolge aufgetreten. Schon hofte man, der Status quo vor dem Kriege werde das Reſultat dieſer Verbindung ſeyn, ſo wie er auf Seite Kaiſer Paul's I in der That auch deren einziger Zwek zu ſeyn ſchien, als dieſer Monarch, aus noch nicht genug bekannten und entwikelten Urſachen, ſeine Truppen plözlich vom KriegsSchauplaze zurükzog, und aus einem der gefährlichſten Feinde der franzöſiſchen Republik ihr innigſter Freund und Bundsgenoſſe ward. Zwar traf ihn unverſehens der Tod; allein ſein Nachfolger Kaiſer Alexander, gieng auf dem nemlichen politiſchen Pfade fort. Mehrere teutſche Höfe ſind durch Bande der Verwandtſchaft und Politik mit dem ruſſiſchen Hofe innigſt verbunden. An ihrem Schikſal nahm derſelbe den wärmſten Antheil. Frankreich ſah daher wohl ein, daß Rußlands Widerſprüche groſe Hinderniſſe in Ausführung der entworfenen Plane machen, daß nur durch deſſen MitWirkung das Ganze geordnet werden könnte. Weder im FriedensSchluſſe zu Campo Formio noch in jenem zu Lüneville war der ruſſiſchen Vermittelung gedacht worden; allein mehrere teutſche Höfe hatten nicht nur bei Frankreich, ſondern auch in ihren Abſtimmungen am ReichsTage die Vermittelung des Garants des Teſchener Friedens reklamirt, mehrere ſich unmittelbar ſelbſt an ihren Freund und nahen Verwandten gewendet. Rußland nahm daher an den vorzüglichſten Unterhandlungen in Paris mit den teutſchen Fürſten Antheil, und ſo kam im Jun. 1802 eine Ubereinkunft zu Stande, in welcher

feſtgeſezt wurde, dem ReichsTage gemeinſchaftlich den ganzen EntſchädignngsPlan zu übergeben.

Ehe wir die Geſchichte dieſes groſen Werks der Politik, mit welchem für das teutſche Vaterland eine neue — der Himmel gebe, glüklichere! — Epoche beginnt, in einer gedrängten Uiberſicht darſtellen, müſſen wir zuvor den (erſten) franzöſiſch-ruſſiſchen Entſchädigungs-Plan, und den Einleitungs-Bericht zu demſelben, welchen der Miniſter Talleyrand dem erſten Conſul in der feierlichen Sizung des Senats vom 21 Auguſt erſtattete, hier einrüken.

Bericht des Miniſters der auswärtigen Verhältniſſe der franzöſ. Republik, über die Einrichtungen, welche getroffen worden, um den Traktat von Lüneville in Rükſicht der Entſchädigungen der teutſchen Fürſten und Stände zu vollziehen.

„Der Lüneviller Tractat hatte die gänzliche Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen Frankreich und Teutſchland bewirkt. Auf eine ausdrükliche und entſchiedene Art waren die allgemeinen Verhältniſſe zwiſchen beiden Staaten beſtimmt worden. Frankreich fand ſich in jedem Stüke befriedigt, und die gänzliche Vollziehung des Tractats würde keiner weitern Anordnungen bedurft haben, wenn man nicht für gerecht gehalten hätte, und förmlich bedungen worden wäre, daß die vom Reiche an die franzöſiſche Republik geſchehene und bewilligte Abtretung in Geſammtheit (collectivement) vom teutſchen StaatenBunde getragen werden ſolle, wobei jedoch ein Unterſchied zwiſchen den weltlichen erblichen Fürſten und den blos den Niesbrauch habenden Geiſtlichen gemacht werden müſſe.

„Sobald dieſer Grundſaz einmal feſtgeſezt war, ſo ſchien es die Sache des teutſchen Staats-Körpers, ſich von freien Stüken und unverzüglich mit deſſen Anwendung zu beſchäftigen.

„Die franzöſiſche Regierung, einzig mit ihren innern Angelegenheiten beſchäftigt, hegte den aufrichtigen Wunſch, ſich in die Einrichtung der verſprochenen Schadloshaltungen nicht im geringſten einzumiſchen, und ſie beſchränkte ihren Einfluß blos darauf, öfters zu bezeugen, wie ſehr ihr die volle Ausführung des Lüneviller Tractats durch den Vollzug des VII Artikels am Herzen liege. Allein ihre desfallſigen Erinnerungen blieben ohne Wirkung, und mehr als ein ganzes Jahr verſtrich, ohne daß man auch nur eine Einleitung zur Vertheilung der Entſchädigungen hätte wahrnehmen können. Die NichtVollziehung eines der HauptPunkte des Luneviller Tractats ließ ganz Teutſchland in einem Zuſtande von Ungewißheit, der mit jedem Tage bedenklicher wurde, da mit der zunehmenden Unentſchiedenheit in den Geſchäften und den Gemüthern die Anſprüche und Intriguen ſich erhoben und verſtärkten. Die Art von Auflöſung, in welcher ſich der teutſche StaatsKörper befand, verzögerte für das geſammte Europa nicht nur die Vortheile des Friedens, ſondern es konnte auch dadurch in gewiſſer Hinſicht die allgemeine Ruhe gefährdet werden. Die Regierung der Republik fühlte nicht allein die Gefahr, ſondern, während ihr von allen Seiten die Vorſtellungen der bei Vertheilung der Entſchädigung intereſſirten Partien zukamen, bezeugte der Ruſſiſche Hof, wie dringend nothwendig ihm ſcheine, daß die teutſchen Angelegenheiten geordnet würden.

„Der Kaiſer Alexander empfand bei ſeiner ThronBeſteigung das edle Verlangen zur Erhaltung des wieder hergeſtellten Friedens das Seinige beizutragen. Schnell bildete ſich zwiſchen dem erſten Conſul und dem Kaiſer ein inniges Einverſtändniß, eine offene und vollſtändige Vereinigung der grosmüthigſten Abſichten. Beide erkannten, daß nur dann der Friede des feſten Landes dauerhaft geſichert werden könne, wenn der Luneviller Tractat gänzlich vollzogen werden würde, und daß dieſes nur durch die Einleitung und den Einfluß zweier vollkommenen uninterreſſirten Mächte bewirkt werden könnte, deren überwiegende Vermittelung alle ſeit achtzehn Monaten gegen die endliche Vertheilung der Entſchädigungen entſtandene Hinderniſſe zu heben vermögend wäre.

„Blos alſo um den Frieden von Europa zu befeſtigen,

Digitized by Google

und die Dauer deſſelben zu ſichern, haben ſich der erſte Conſul und Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland entſchloſſen, in gemeinſchaftlichem Einverſtändniß ſich der teutſchen Angelegenheiten zu unterziehen, und durch ihre Vermittelung zu bewirken, was man vergeblich von den innern Berathſchlagungen des teutſchen StaatsKörpers erwartet hätte.

„Sobald dieſer erſte Punkt feſtgeſezt war, wurden zwiſchen beiden Kabineten Unterhandlungen eröfnet und fortgeſezt, um die Mittel und Wege aufzuſuchen, welche zum gewünſchten Zweke führen könnten. Man beſchloß, einen allgemeinen Entſchädigungs-Plan dem ReichsTage vorzulegen, und bei der Abfaſſung deſſelben war man von beiden Seiten gewiſſenhaft darauf bedacht, jeglichen Verluſt auszugleichen, jeglichem Intereſſe zu genügen, und die Anſprüche der Gerechtigkeit mit der Convenienz der Politik zu vereinbaren.

„Es war nicht genug, den Werth des erlittenen Verluſtes ſtreng zu beſtimmen, und die Entſchädigungen darnach feſtzuſezen. Der Krieg hatte das innere Gleichgewicht Teutſchlands zerſtört; man muſte alſo darauf bedacht ſeyn, daſſelbe wieder herzuſtellen. Die Einführung neuer Fürſten im teutſchen Syſteme erforderte neue Maasnehmungen. Der wahre Werth der Entſchädigungen durfte nicht blos aus ihrem Umfange, ſondern oft nach ihrer Lage ermeſſen werden, und die Vortheile, welche einigen Mächten durch die Ründung ihrer neuen und alten Beſizungen entſtehen, gaben Veranlaſſung zu wichtigen und ſtets im Auge zu habenden Betrachtungen.

„Beide Regierungen unterſuchten alſo die Entſchädigungs-Frage unter allen dieſen Rükſichten mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt. Sie ſahen ein, daß, wenn StaatsKlugheit eine vollſtändige Entſchädigung der vornehmſten Häuſer fordere, es nicht weniger Pflicht der ſtrengen Gerechtigkeit ſey, den Staaten der zweiten und dritten Gröſe eine Entſchädigung ihres Verluſtes zu verſchaffen. Der erſte Conſul ließ ſich vorzüglich angelegen ſeyn, die Rechte jener zu behaupten, welche unter den intereſſirten Theilen die wenigſte Unterſtüzung hätte finden können.

„Da die zwiſchen Frankreich und Rußland zu Stande ge-

kommene vollſtändige Uibereinſtimmung — das glükliche Reſultat der unmittelbaren Verhandlungen zwiſchen dem erſten Conſul und Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Rußland — in allen Erörterungen die Oberhand hatte, ſo war man bald in allen Punkten einſtimmig, und ein zu Paris zwiſchen den beiderſeitigen Bevollmächtigten verabredeter Entſchädigungs-Plan erhielt die Genehmigung des erſten Conſuls ſowohl als des Kaiſers.

„Man kam überein, daß dieſer Plan dem ReichsTage in der Form einer Erklärung zu gleicher Zeit durch auſſerordentliche zu dieſem Behuf ernannte Geſandten übergeben werden ſolle. Von Seiten des erſten Conſuls erhielt der Bürger Laforeſt, Geſandter der Republik bei dem Kurfürſten von PfalzBaiern, von Seiten des Kaiſers von Rußland aber der Baron von Bühler, ebenfalls ſein Geſandter am Münchner Hofe, den Befehl, nach Regensburg ſich zu begeben. Dieſe Erklärung muß in dieſen Tagen vorgelegt worden ſeyn, und die Vorleſung derſelben, die auf Befehl des erſten Conſuls im Senat in ſeiner Gegenwart geſchieht, wird nun die Grundſäze, welche beide Regierungen leiteten, und die Sorgfalt, mit der ſie die Anwendung derſelben zu erzielen bemüht waren, an den Tag legen.

„Wenn man dieſen vorgeſchlagenen Plan genau betrachtet, ſo wird man finden, daß man bei Ausführung eines Syſtems, das zum HauptZweke hat, den Frieden von Europa zu befeſtigen, beſonders darauf Bedacht genommen hat, der Möglichkeit des Kriegs vorzubeugen. Aus dieſem Grunde hat man jede GebietsBerührung zwiſchen jenen zwei Mächten zu vermeiden geſucht, welche durch ihre Zwiſtigkeiten den Boden von Europa am meiſten mit Blut getränkt haben, und nunmehr aufrichtig mit einander ausgeſöhnt, nichts ſehnlicher wünſchen können, als alle Gelegenheiten zu Misverſtändniſſen zu entfernen, die aus der Nachbarſchaft entſtehen, und zwiſchen dieſen auf ſich eiferſüchtigen Staaten ſtets mit Gefahren verknüpft ſind.

„Aus eben dieſem zwar nicht in ſeiner ganzen Strenge, aber doch ſo viel es nur immer die Umſtände geſtatteten, angenommenen Grundſaze wurden auch Preuſſens Entſchädigun-

Digitized by Google

gen ſo genommen, daß weder Frankreich noch Batavien berührt würden.

„Hieraus wird Oeſtreich den unermeßlichen Vortheil erhalten, daß alle ſeine Beſizungen ausgerundet ſind. Das Pfälziſche Haus wird ebenfalls eine kräftigere, und ſeiner Vertheidigung zuträglichere Organiſirung erhalten, und Preuſſen wird fortfahren, im Syſteme von Teutſchland die weſentliche Grundlage eines nothwendigen Gegengewichts zu bilden.

„Die Beſtimmung der Entſchädigungen zweiter Klaſſe iſt ebenfalls nach allgemeinen und beſondern Rükſichten vorgeſchlagen worden, und man hat nichts verabſäumt, um ſie in ein richtiges Verhältniß mit dem anerkannten Verluſte zu bringen. Es könnte indeſſen hiebei ſcheinen, als ob das Haus Baden mehr begünſtigt worden ſey, als alle übrige; allein man hielt durchaus für nothwendig, den ſchwäbiſchen Kreis zu verſtärken, der zwiſchen Frankreich und den groſen Staaten Teutſchlands liegt. Der erſte Conſul freuete ſich, daß die Politik hier vollkommen den Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung entſprach, welche die Macht eines Fürſten, deſſen Tugenden Europens Achtung ſchon längſt erhalten hatten, deſſen FamilienVerbindungen ſo ehrenvoll ausgezeichnet ſind, und deſſen Betragen während des ganzen Kriegs das Wohlwollen der Republik beſonders verdient hat, nicht anders als mit wahrem Vergnügen vermehrt ſehen konnte.

„Mit eben ſo wahrer Zufriedenheit haben auch Frankreich und Rußland, verpflichtet, die Säculariſationen zur Grundlage der Entſchädigungen zu nehmen, die Möglichkeit erkannt, einen geiſtlichen Kurfürſten im Reiche beizubehalten, und deshalb vorgeſchlagen, ihm ein anſtändiges Loos anzuweiſen, auch ihm den Titel und das Amt des ErzKanzlers zu belaſſen.

„Noch hat man dem ReichsTage einige allgemeine Betrachtungen vorgelegt, welche den nach der neuen Einrichtung des teutſchen StaatsKörpers nothwendig werdenden inneren Abänderungen zur Grundlage dienen müſſen. Der erſte Conſul, ſo wie Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland, können ſich hiebei allerdings das Zeugniß geben, daß, blos beſeelt vom Verlangen, Europa den allgemeinen Frieden zu

Digitized by Google

geben, und von keinem persönlichen Intereſſe geleitet, von ihrer Seite nichts vernachläſſigt worden iſt, um dem Reiche einen ſolchen Entſchädigungs-Plan vorzulegen, deſſen Grundlage und Entwikelungen unmöglich mehr nach dem Geiſte und Buchſtaben des Luneviller Tractats noch den politiſchen Convenienzen Europas und der Erhaltung des Friedens günſtiger abgefaßt werden zu können ſchienen.

„Frankreich und Rußland ſind überzeugt, daß die von ihnen beſtimmte Zeit zur Beendigung der teutſchen Angelegenheiten hinreiche, und ſie werden in dem daurenden Wohlſtande, welcher hieraus für Teutſchland entſtehen wird, eine ſchmeichelhafte und ehrenvolle Belohnung ihrer zur Erreichung dieſes Zweks angewandten Bemühungen finden."

Entſchädigungs-Plan,

in Form einer Declaration von Frankreich und Rußland der ReichsDeputation zu Regensburg am 18 Aug. übergeben.

Dem erſten Conſul der franzöſiſchen Republik, beſeelt von dem Verlangen, zur Befeſtigung der Ruhe und des Friedens des teutſchen Reichs mitzuwirken, hat kein Mittel zur Erreichung dieſes Zweks ſeiner Sorgfalt tauglicher geſchienen, als dis: durch einen, den reſpectiven Convenienzen, ſo viel als es die Umſtände erlauben konnten, angepaßten Entſchädigungs-Plan eine zu Hervorbringung dieſer heilſamen Wirkung ſchikliche Einrichtung zu beſtimmen; und da in den disfallſigen Abſichten ein Einverſtändniß zwiſchen dem erſten Conſul der franzöſiſchen Republik und Sr. Majeſtät dem Kaiſer aller Reuſſen eintrat, ſo bevollmächtigte er den Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe, mit dem bevollmächtigten Miniſter Sr. Rußiſch-kaiſerlichen Majeſtät die ſchiklichſten Mittel zu verabreden, die für dieſe Entſchädigungen angenommenen Grundſäze auf die verſchiedenen Forderungen der intereſſirten Theile anzuwenden. Da das Reſultat dieſer Arbeit ſeine Genehmigung erhalten hatte, ſo wieß er den

Unterzeichneten an, daſſelbe mittelſt gegenwärtiger Declaration zur Kenntniß der ReichsVerſammlung zu bringen; ein Schritt, zu welchem ſich der erſte Conſul der franzöſiſchen Republik ſowohl als Seine ruſſiſch-kaiſerl. Majeſtät aus nachfolgenden Betrachtungen entſchloſſen haben;

Indem durch den Artikel VII des Luneviller Tractats bedungen wurde, daß die ErbFürſten, deren Beſizungen ſich in der an die franzöſiſche Republik geſchehenen Abtretung der auf dem linken RheinUfer liegenden Lande begriffen fanden, entſchädigt werden ſollten, ſo wurde anerkannt, daß, dem gemäs was vordem auf dem Raſtadter Congreß entſchieden worden war, dieſe Entſchädigung mittelſt Säculariſirung geſchehen müſte; wiewohl aber die intereſſirten Stände vollkommen einig über die Grundlage der Entſchädigung waren, ſo blieben ſie doch in Abſicht auf die Vertheilung ſo entgegengeſezt, daß es bisher unmöglich ſchien, zur Vollziehung des vorangeführten Artikels des Luneviller Tractats zu ſchreiten.

Und wenn gleich die ReichsVerſammlung eine beſondre Commiſſion ernannt hat, um ſich mit dieſer wichtigen Materie zu beſchäftigen, ſo ſieht man aus den Zögerungen, die der Zuſammentritt derſelben erleidet, hinlänglich, wie viel Hinderniſſe die entgegengeſezten Intereſſen, die eiferſüchtigen Anſprüche, dem in Weg legen, was die Regulirung der Entſchädigungen im Reich von freiwilliger Handlung des teutſchen StaatsKörpers herleiten würde.

Dieſes brachte den erſten Conſul der franzöſiſchen Republik und Se. Majeſtät den Kaiſer von Rußland auf den Gedanken, daß es ſich für zwei vollkommen unintereſſirte Mächte ziemte, ihre Vermittelung anzubieten, und der ReichsVerſammlung einen nach den Berechnungen der ſtrengſten Unparteilichkeit abgefaßten allgemeinen Entſchädigungs-Plan, bei welchem man ſowohl auf Ausgleichung des anerkannten Verluſts, als

auf Erhaltung des vor dem Kriege beſtandenen Gleichgewichts zwiſchen den fürſtlichen Häuſern Teutſchlands bedacht geweſen, zur Berathſchlagung vorzulegen.

Dem zufolge blieb man, nachdem man alle von den intereſſirten Theilen vorgelegten Schriften ſowohl in Betref der VerluſtsAngaben als der IndemnitätsForderungen mit der gewiſſenhafteſten Aufmerkſamkeit unterſucht hatte, einverſtanden, anzutragen, daß die Entſchädigungen auf folgende Art vertheilt werden:

Dem Erzherzog Grosherzog für Toscana und deſſen Zugehörigen: das Erzbisthum Salzburg, die Propſtei Berchtoldsgaden, das Biethum Trient, das Bisthum Brixen, der jenſeits der Ilz und des Inn auf der Seite von Oeſtreich gelegene Theil des Bisthums Paſſau, mit Ausnahme der Vor-Städte von Paſſau nebſt einem Umkreis von fünfhundert Toiſen, die in den oben erwähnten Diöceſen liegenden Abteien, Kapitel und Klöſter.

Die obigen Fürſtenthümer ſoll der Erzherzog unter den auf die beſtehenden Tractaten gegründeten Bedingungen, Verbindlichkeiten und Beziehungen halten. Die beſagten Fürſtenthümer ſollen dem baieriſchen Kreis genommen werden, und dem öſtreichiſchen Kreis einverleibt, und ihre Geiſtlichen Metropolitan-ſowohl als Diöceſen Gerichtsbarkeiten, gleichfalls durch die Gränzen der beiden Kreiſe abgeſondert werden; Mühldorf ſoll mit Baiern vereinigt, und, was es an Einkünften erträgt, von den Einkünften Freiſingens genommen werden.

Dem vormaligen Herzog von Modena, für das Modeneſiſche und Zugehörigen: das Breisgau und die Ortenau.

Dem Kurfürſten von PfalzBaiern, für das Herzogthum Zweibrüken, das Herzogthum Jülich, die RheinPfalz, das Marquiſat Berg-op-Zoom, die Herrſchaft Ravenſtein und andre in Belgien und im Elſaß gelegenen: die Bisthümer Paſſau mit Ausnahme des

Theils des Erzherzogs, Würzburg unter den unten folgenden Einſchränkungen, Bamberg, Eichſtädt, Freiſingen, Augsburg; die Abtei Kempten; die ReichsStädte Rothenburg, Weiſſenburg, Windsheim, Schweinfurt, Gochsheim, Sennfeld, Althauſen, Kempten, Kaufbeuren, Memmingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch, Ravensburg und Alſchhauſen; die Abteien St. Ulrich, Irſee, Wengen, Söflingen, Elchingen, Urſperg, Roggenburg, Wettenhauſen, Ottobeuren, und Kaiſersheim.

Dem König von Preuſſen, für die Herzogthümer Cleve (auf dem linken RheinUfer) und Geldern das Fürſtenthum Mörs, die Enclavirungen von Sevenaer, Huiſſen und Mahlburg, und die Rhein- und Maas-Zölle: die Biſthümer Hildesheim und Paderborn, das Gebiet von Erfurt und Untergleichen, das Eichsfeld und der Mainziſche Theil von Treffurt; derjenige Theil des Biſthums Münſter, der auf der rechten Seite einer Linie liegt, welche von Olphen durch Münſter über Tecklenburg gezogen wird, die beiden Städte Olphen und Münſter mit darin begriffen, ſo wie das rechte Ufer der Ems bis nach Lingen; die Reichsſtädte Mühlhauſen, Nordhauſen und Goslar; die Abteien Herforden, Quedlinburg, Elten, Eſſen und Werden.

Den Fürſten von Naſſau, nemlich:

Naſſau-Uſingen, für das Fürſtenthum Saarbrük, die zwei Drittheile der Grafſchaft Saarwerden, die Herrſchaft Ottweiler, und die Herrſchaft Lahr in der Ortenau: die übrigen Theile des Kurfürſtenthums Mainz auf der rechten Seite des Mains (mit Ausnahme des OberAmts Aſchaffenburg) und die Reſte deſſelben zwiſchen dem Main, dem Darmſtädtiſchen und der Grafſchaft Erbach; Caub, und die Reſte

des eigentlich ſogenannten Kurfürſtenthums Cölln, (mit Ausnahme der Grafſchaft Alt-Wied), die Klöſter Seligenſtadt und Bleidenſtadt, die Grafſchaft Sayn-Altenkirchen nach dem Tode des Markgrafen von Ansbach; die Dörfer Soden und Sulzbach.

Naſſau-Weilburg, für den dritten Theil von Saarwerden und die Herrſchaft Kirchheim-Polanden: die Reſte des Kurfürſtenthums Trier, nebſt den Abteien Arnſtein und Marienſtadt.

Naſſau-Dillenburg, als Entſchädigung für die Statthalterſchaft und die Domainen in Holland und Belgien: die Biſthümer Fulda und Corvey; die Stadt Dortmund; die in dieſen Gebieten gelegenen Abteien und Kapitel, unter dem Beding, den beſtehenden und vordem von Frankreich anerkannten Anſprüchen auf einige Succeſſionen, welche im vorigen Jahrhundert mit dem Majorat von Naſſau-Dillenburg vereinigt wurden, ein Genüge zu leiſten; die Abtei Weingarten, und die Abtei Kappel in der Grafſchaft Lippe, Kappenberg im Münſteriſchen, und Dittkirchen.

Dem Markgrafen von Baden, für ſeinen Antheil an der Grafſchaft Sponheim und die Ländereien und Herrſchaften im Luxemburgiſchen, Elſaß ꝛc.: das Biſthum Conſtanz, die Reſte der Biſthümer Speier, Baſel und Strasburg, die Pfälziſchen Aemter Ladenburg, Bretten und Heidelberg, mit den Städten Heidelberg und Mannheim; die Herrſchaft Lahr, wenn der Fürſt von Naſſau in Beſiz von Altenkirchen geſezt ſeyn wird; die Reſte der Grafſchaft Lichtenberg auf dem rechten Rheinufer; die Reichs-Städte Offenburg, Zell am Hammersbach, Gengenbach, Uiberlingen, Biberach, Pfullendorf und Wimpfen; die Abteien Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Gengenbach, Ettenheim-Münſter, Petershauſen und Salmansweiler.

Digitized by Google

Dem Herzog von Wirtemberg, für das Fürſtenthum Mömpelgard und ſeine Beſizungen im Elſaß und der Franche=Comté: die Propſtei Ellwangen; die Abtei Zwiefalten, die ReichsStädte Weil, Reutlingen, Eßlingen, Rothweil, Giengen, Aalen, Hall, Gmündt und Heilbronn.

Dem Landgrafen von Heſſen=Caſſel, für St. Goar und Rheinfels, und mittelſt Uibernahme der Entſchädigung von Heſſen=Rothenburg: die enclavirten Mainziſchen Aemter Amdneburg und Frizlar mit ihrem Zugehörigen, und das Dorf Holzhauſen.

Dem Landgrafen von Heſſen=Darmſtadt, für die ganze Grafſchaft Lichtenberg und Zugehörungen: die Pfälziſchen Aemter Lindenfels und Otzberg, und die Reſte des Amtes Oppenheim; das Herzogthum Weſtphalen, mit Vorbehalt der Entſchädigung des Fürſten von Witgenſtein; die Mainziſchen Aemter Gernsheim, Bensheim, Heppenheim; die Reſte des Biſthums Worms; die Stadt Friedberg.

Dem Fürſten von Hohenlohe=Bartenſtein, dem Grafen von Löwenhaupt, den Erben des Barons von Dietrich, für die Allodial=Antheile der Grafſchaft Lichtenberg, nemlich:

An Hohenlohe, für Oberbronn: das Amt Jaxtberg, und die Mainziſchen und Würzburgiſchen Antheile an dem Amte Künzelsau.

An die andern, für Rauchenburg, Niederbronn, Reichshofen ꝛc.: die Abtei Rothenmünſter.

An denſelben Grafen von Löwenhaupt und an den Grafen von Hillesheim, für Reipoltskirchen: die Abtei Heiligkreuzthal.

Den Fürſten und Grafen von Löwenſtein, für die Grafſchaft Virneburg, Herrſchaft Scharfeneck und andre Beſizungen in den mit Frankreich vereinigten Ländern: der Würzburgiſche Antheil an den Graf=

ſchaften Rheineck und Werthheim, auf der rechten MainSeite; die Abtei Bronnbach.

Dem Fürſten von Leiningen: die Mainziſchen Aemter Miltenberg, Amorbach, Biſchofsheim, Königshofen, Krautheim und alle Theile von Mainz, welche zwiſchen dem Main, der Tauber, dem Neckar und der Grafſchaft Erbach liegen; die Würzburgiſchen Parcelen auf dem linken Ufer der Tauber, die Pfälziſchen Aemter Borberg und Mosbach; die Abtei Amorbach, und die Probſtei Comburg, mit Landeshoheit.

Dem Grafen von Leiningen-Guntersblum: das Mainziſche Amt oder Kellerei Billigheim.

Dem Grafen von Leiningen-Heidesheim: das Mainziſche Amt oder Kellerei Neidenau.

Dem Grafen von Leiningen-Weſterburg, älterer Linie: das Kloſter Schönthal an der Jaxt, mit Landeshoheit. Der jüngern Linie: die Propſtei Wimpfen.

Die Fürſten von Salm-Salm und Kyrburg, den Rheingrafen, dem Fürſten und Grafen von Salm-Reiferſcheid: die Reſte des OberBisthums Münſter.

Dem Fürſten von Wied-Runkel, für die Grafſchaft Creange: die Grafſchaft Alt-Wied, mit Vorbehalt der Aemter Linz und Unkel.

Dem Herzog von Aremberg, dem Grafen von der Mark, und dem Fürſten von Ligne, für das Fürſtenthum Aremberg, die Grafſchaft Saffenburg, Schleyden und Fagnolles: die Grafſchaft Reklinhauſen, mit dem Amte Dülmen im Münſterſchen.

Den Fürſten und Grafen von Solms, für Rohrbach und Hirſchfeld: die Klöſter Arnsburg und Ilbenſtadt.

Dem Fürſten von Witgenſtein, für Neumagen ꝛc.: die Abtei Grafſchaft, der Diſtrict Züſchenau,

und der Wald Hallenbergerſtreit im Herzogthum Weſtphalen.

Dem Grafen von Wartemberg, für Wartemberg: die Kellerei Nekarſteinach, die von Ehrenberg und das Pachtgut von Wimpfen, welches von Worms und Speier abhienge.

Dem Fürſten von Stolberg, für die Grafſchaft Rochefort: die Klöſter Engelthal und Rokenberg.

Dem Fürſten von Iſenburg: der Antheil des Kapitels vom Jacobsberg am Dorfe Geinsheim.

Dem Fürſten von Thurn und Taxis, als Entſchädigung für ſeine Einkünfte an den Reichs-Poſten in den abgetretenen Provinzen und für die Domainen in Belgien: die Abtei Buchau mit der Stadt, die Abteien Marchthal und Neresheim, das von Salmansweiler abhängende Amt Oſtrach.

Dem Grafen von Sickingen, für die Grafſchaft Landſtuhl ꝛc.: die Abteien Ochſenhauſen und Münchroth.

Dem Grafen von der Leyen für Bliescaſtel ꝛc: die Abteien Schuſſenried, Gutenzell, Hegbach, Baindt und Burheim.

Dem Fürſten von Brezenheim: die Abtei Lindau mit der Stadt.

Der Gräfin von Colloredo, für Dachſtuhl: die heil. Kreuz-Abtei zu Donauwörth.

Der Gräfin von Sternberg, für Manderſcheid-Blankenheim: die Abteien Weiſſenau und Yßni mit der Stadt.

Dem Fürſten von Dietrichſtein, für die Herrſchaft Traſp, die an Graubünden überlaſſen wird: die Herrſchaft Neu-Ravensburg.

Den Weſtphäliſchen Grafen: von Baſſenheim für Allbrük; von Sinzendorf für Rheinek; von Schäsberg für Kerpen; von Oſtein für Millendonk; von Quadt für Wickerade; von Plet-

tenberg für Wittem; von Metternich für Winneburg; von Aſpremont für Rekheim; von Törring für Gronsfeld; von Neſſelrode für Wykſee ꝛc. — das Nieder-Bisthum Münſter.

Dem Grosprior von Malta, für die Commenthureien auf dem linken Rheinufer: die Abtei St. Blaſien mit der Grafſchaft Bondorf und Zugehörungen, die Abteien St. Trutpert, Schuttern, St. Peter und Tennenbach.

Nachdem man vorgeſchlagen hat, die von den Erb-Fürſten zu fordernden Entſchädigungen alſo zu reguliren, hat man erkannt, daß es ſowohl möglich als angemeſſen wäre, in dem erſten ReichsCollegio einen geiſtlichen Kurfürſten zu behalten. Man ſchlägt demnach vor:

Daß der ErzKanzler des Reichs ſeinen Siz nach Regensburg verlege, und die Abteien St. Emmeran, Obermünſter und Niedermünſter bekomme, von ſeinen alten Beſizungen das OberAmt Aſchaffenburg auf dem rechten MainUfer behalte, und daß übrigens eine hinreichende Anzahl mittelbarer Abteien damit vereinigt werde, um demſelben, in Verbindung mit obigen Ländern, ein jährliches Einkommen von einer Million Gulden voll zu machen.

Und da das beſte Mittel, den teutſchen Staats-Körper zu conſolidiren, darin beſteht, diejenigen Reichs-Fürſten in das erſte ReichsCollegium aufzunehmen, welche den meiſten Einfluß haben; ſo ſchlägt man vor, dem Markgrafen von Baden, dem Herzog von Wirtemberg und dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel die KurWürde zu bewilligen.

Da überdem der König von England als Kurfürſt von Hannover Anſprüche auf Hildesheim, Corvey und Höxter erhoben hat, und es intereſſant ſeyn würde, daß er von ſeinen Forderungen abſtünde, ſo ſchlägt man vor; daß das Bisthum Osnabrük, welches ſchon

alternative dem kurbraunſchweigiſchen Hauſe gehörte, ihm auf immer unter folgenden Bedingungen abgetreten werde:

1. Daß der König von England, als Kurfürſt von Hannover, allen ſeinen Rechten und Anſprüchen auf Hildesheim, Corvey und Hörter entſagt.

2. Daß er gleichfalls an die Städte Hamburg und Bremen die Gerechtſame und das Eigenthum abtritt, welche er in den beſagten Städten und in dem Umfange ihres Gebiets ausübt und beſizt.

3. Daß er das Amt Wildeshauſen an den Herzog von Oldenburg, und ſeine eventuellen Succeſſions-Rechte auf die Grafſchaft Altenkirchen an den Fürſten von Naſſau-Uſingen abtritt. Mittelſt der Abtretung des Amts Wildeshauſen an den Herzog von Oldenburg, und der Säculariſation, die zu deſſen Vortheil von dem Biſthum und dem DomKapitel von Lübeck gemacht werden ſoll, wird der Elsflether Zoll aufgehoben, ohne wieder eingeführt werden zu können, es ſey unter welchem Vorwande oder Namen es wolle, und die Gerechtſame und das Eigenthum des beſagten Biſthums und DomKapitels in der Stadt Lübeck ſollen mit den Beſizungen der Stadt vereinigt werden.

Dieſe Vorſchläge in Betref der Regulirung der Entſchädigungen in Teutſchland führen darauf hin, hier noch verſchiedene allgemeine Betrachtungen vorzulegen, die von der Art ſind, daß ſie die Aufmerkſamkeit des Reichs-Tags auf ſich ziehen müſſen, und über welche man nicht wird entſtehen können, angemeſſene Entſcheidungen zu faſſen.

Es ſcheint nöthig feſtzuſezen:

Erſtens, daß die geiſtlichen Güter der groſen Kapitel und ihrer Dignitarien der Domaine der Biſchöfe einverleibt werden, und mit den Biſthümern an die Fürſten übergehen, denen dieſe beſtimmt ſind.

Zweitens, daß die Güter der Kapitel, Abteien, Klöſter, ſowohl männlichen als weiblichen, ſowohl

mittelbaren als unmittelbaren, die in der gegenwärtigen Propoſition nicht beſtimmt verwendet worden, angewieſen werden:

a) Zur Completirung der Entſchädigung der Stände und erblichen Mitglieder des Reichs: wenn nemlich erwieſen worden, daß durch obige Beſtimmungen nicht hinreichend für ſie geſorgt worden, und mit Vorbehalt der Souverainetät, die immer den Territorial-Fürſten verbleibt.

b) Zur Dotirung der neuen Cathedral-Kirchen, welche entweder beibehalten oder errichtet werden, ſowohl zur Unterhaltung der Biſchöffe als ihrer Kapitel und andrer Koſten des Gottesdienſtes.

c) Zu LeibRenten und zur Erhaltung der aufgehobenen Geiſtlichkeit.

Drittens, daß die Güter und Einkünfte, welche den Hoſpitälern, Fabriken, Univerſitäten, Schulen und andern frommen Stiftungen gehören, ſo wie auch diejenigen der Gemeinden auf dem einen oder andern Rhein-Ufer, welche auf dem jenſeitigen Rhein-Ufer liegen, von denſelben getrennt, und zur Diſpoſition der reſpect. Regierungen übergeben werden müſſen.

Viertens, daß auf die Ländereien und das Eigenthum, welche den ReichsStänden zum Erſaz für ihre Beſizungen auf dem linken RheinUfer beſtimmt worden, die Bezahlung der Schulden der beſagten Fürſten, ſowohl ihrer perſönlichen, als derjenigen haftet, die von ihren vorigen Beſizungen herrühren.

Fünftens, daß alle Rhein-Zölle, die ſowohl auf dem rechten als auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes erhoben worden, aufgehoben werden ſollen, ohne jemals, es ſeye unter welcher Benennung es wolle, unbeſchadet der Douanen-Rechte, wieder eingeführt werden zu können.

Sechstens, daß alle auf dem rechten RheinUfer gelegene Lehen, die von den Lehnshöfen abhiengen, welche

vormals auf dem linken RheinUfer beſtanden, künftig unmittelbar vom Kaiſer und Reich abhängen ſollen.

Siebentens, daß die Fürſten von Naſſau-Uſingen, Naſſau-Weilburg, Salm-Salm-Kyrburg, Leiningen und Aremberg, in dem fürſtlichen Collegio ſollen erhalten oder in daſſelbe mit einer VirilStimme eingeführt werden, die mit den Beſizungen verbunden iſt, welche ſie zur Entſchädigung für ihre ehemaligen unmittelbaren Länder erhalten; daß die Stimmen der unmittelbaren ReichsGrafen ebenfalls auf die Länder übertragen werden, die ſie zur Entſchädigung erhalten; und daß die geiſtlichen Stimmen von den Fürſten und Grafen ausgeübt werden ſollen, welche ſich in Folge des Luneviller Traktats im Beſiz der HauptOrte befinden.

Achtens, daß das Städte-Collegium ferner aus den freien ReichsStädten Lübeck, Hamburg, Bremen, Wetzlar, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg und Regensburg beſtehen, und auf die Mittel gedacht werden müſſe, daß bei künftigen Kriegen, an welchen das Reich Theil nehmen dürfte, beſagte Städte nicht verpflichtet ſind, im Geringſten Antheil daran zu nehmen, und daß ihre Neutralität vom Reiche geſichert, und von den andern kriegführenden Mächten anerkannt werde.

Neuntens, daß die Säkulariſation der FrauenKlöſter blos unter Zuſtimmung des Diöceſan-Biſchofs geſchehen kan; aber daß die MannsKlöſter zur Diſpoſition der Territorial-Fürſten ſind, welche ſie nach Belieben aufheben oder beibehalten können.

Dis iſt das Ganze der Anordnungen und Betrachtungen, welche der Unterzeichnete befehligt iſt, der teutſchen ReichsVerſammlung vorzulegen, und die er derſelben zur ſchleunigſten und ernſthafteſten Berathſchlagung empfehlen zu müſſen glaubt, wobei er ihr im Namen des erſten Conſuls der franzöſiſchen Republik bemerkt, daß

Digitized by Google

das Intereſſe Teutſchlands, die Befeſtigung des Friedens und der allgemeinen Ruhe Europa's fordern, daß alles, was die Regulirung der teutſchen Entſchädigung betrift, in einem Zeitraum von zwei Monaten abgethan ſey.

Paris 18 Thermidor, Jahr 10.
Unterzeichnet: K. M. Talleyrand.

Einige allgemeine Bemerkungen über dieſen (erſten) franzöſiſch-ruſſiſchen Entſchädigungs-Plan, von einem Kenner, * verdienen hier eine Stelle.

1. Jeder, der dieſen Plan mit den nöthigen Vor-Kenntniſſen ſtudirt, wird ihn für ein wahres Meiſterſtük erkennen müſſen. Man laſſe ſich nicht durch die Kürze und die Simplizität täuſchen. Jeder einzelne Saz iſt das Reſultat einer beſondern Unterſuchung und Uiberlegung, welche freilich nicht im Plane ſteht. Man bedenke den ungeheuern Umfang dieſes rieſenmäſigen Werkes, das mannichfaltige widerſprechende Intereſſe, welches vereint, die mannichfaltigen widerſprechenden Forderungen, welche befriedigt, die hundert verſchiedenen groſen und kleinen Antheile, welche gegeneinander abgewogen werden ſollten und muſten. Man erſtaunt, bei einem Ausländer eine ſo genaue Kenntniß unſers Reichs bis in ſeine verſtekte Winkel hinein anzutreffen, wiewohl die eignen Anträge der Intereſſenten, welche ihre zur Entſchädigung ſich eignende Nachbarſchaft genauer kannten, ihm ſehr zu Hilfe gekommen ſeyn mögen.

2. Man muß ſich daher nicht wundern, wenn nicht

* Dem Verfaſſer der zu Regensburg im Sept. 1802 erſchienenen Schrift: Der franzöſiſch-ruſſiſche Entſchädigungs-Plan mit Erläuterungen, einem unſrer geſchäzteſten Geographen und Statiſtiker. Die hinten nachfolgende Vergleichungs-Tafel iſt von demſelben entlehnt.

allenthalben jede, auch die kleinſte, Entſchädigung genau zugeſchnitten iſt; man muß ſich vielmehr wundern, daß faſt durchaus ein ſo gutes Verhältniß beobachtet, und faſt immer die Lage auf's paſſendſte gewählt iſt. Wenn man das Verhältniß der Entſchädigungen zum Verluſte durchaus vergleicht, ſo läßt es ſich nicht verhehlen, daß faſt alle Fürſten eine weit gröſere Entſchädigung erhalten haben, als ihr Verluſt ſie zu fordern berechtigte, und ſie wahrſcheinlich von der ReichsDeputation, wenn man ihr das ganze Werk allein überlaſſen hätte, würden erhalten haben. Hiervon machen jedoch die drei fremden Fürſten, welche durch die RheinGränze gar nicht betroffen ſind, Toskana, Modena und ErbStatthalter, eine Ausnahme. Manches Misverhältniß muß man aber dem Redacteur nicht zur Laſt legen; er handelte hierin ohne Zweifel nach höheren Befehlen, welche die Politik diktirte. Den Grafen hingegen iſt ihr Erſaz weit genauer, manchem vielleicht kärglich, zugewogen: wahrſcheinlich haben ſie nicht ſo geſchikt und nachdrüklich negoziren können.

3. Bisher hielt man dafür, es ſey der Politik von Frankreich gemäs, daß Teutſchland in **viele kleine** Staaten getheilt ſey. Jezt ſcheint man dieſen Grundſaz aufgegeben zu haben. Der Plan nimmt eine Menge kleiner Staaten, und legt ſie den gröſten zu, recht eigentlich in der Abſicht, ſie noch gröſer und mächtiger zu machen. Es läßt ſich eine Zeit denken, wo Frankreich dis bereuen könnte. Die politiſchen Verhältniſſe ändern ſich zuweilen ſonderbar, und wir haben ſchon Beiſpiele von den unnatürlichſten Allianzen gehabt. Was dann Frankreich zum Nachtheil gereicht, wird unſern Vortheil befördern, und unſern alten Ruhm wieder herzuſtellen dienen. Eben aus der allzu groſen Zerſtükelung entſtand unſre Schwäche. Doch dies ſezt eine Bedingung voraus, welche ſchwerlich jemals ſtattfinden wird: vollkommenes Einverſtändniß unſrer gröſern ReichsStände; und eine

Digitized by Google

andre, welche nie wieder eintreten möge: Krieg mit Frankreich.

So meiſterhaft der Plan entworfen iſt, ſo trägt er doch das ausländiſche Gepräge unverkennbar: man ſieht es ihm an, daß ihn kein Teutſcher gemacht hat. Ein Teutſcher — ich meine, ein ächter teutſcher Patriot, rein von allen Neben-Abſichten, frei von allem Einfluß, und ohne alle weitere Rükſicht auſſer der, jedem vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen — würde mit weit mehr Achtung gegen die teutſche Verfaſſung, inſonderheit gegen das teutſche StaatsRecht, und gegen die innere Organiſation zu Werke gegangen ſeyn. Die Verwirrung, welche dieſer Plan in Teutſchland anrichtet, iſt unüberſehbar. Groſe conſolidirte Länder, welche ihre LandStände, ihr Geſezbuch, ihre eigenthümliche Organiſation hatten, werden zerſtükt, und eine Menge kleiner Länder, welche einander ganz fremd ſind, in Eins conſolidirt. Die vorliegenden Reichs-Kreiſe werden gänzlich zerriſſen. Sie hatten ihre Verfaſſung, ihr Militair-Syſtem, ihr Finanz-Syſtem, ihre eignen Schulden. Jeder machte alſo einen eignen politiſchen Körper aus. Es wird unſägliche Mühe koſten, die alten Verbindungen auf eine gute Art aus einander zu wikeln, und die einzelnen Fäden zu einer neuen feſten Ordnung wieder zuſammen zu knüpfen. Ich wage es nicht zu entſcheiden, ob die Vernichtung der Pfalz, die Zertrümmerung von Mainz, die Zerſtükelung von Münſter, gar nicht vermieden werden konnte; glaube aber, daß ein Teutſcher ſie möglichſt vermieden hätte.

5. Es iſt ſehr auffallend, daß in dieſem Plane gar nichts zum Beſten der Unterthanen, keine Gewährleiſtung ihrer bisherigen Verfaſſung und Rechte in politiſcher und kirchlicher Hinſicht, nichts für die Aufrechthaltung des Anſehens der LandStände und LandTage, nichts zur Einſchränkung der willkürlichen Gewalt,

Digitized by Google

nicht einmal etwas zum Vortheil der unterdrükten Reichs-Städte, ausbedungen iſt. Alles iſt blos auf Discretion dahin gegeben. Vielleicht hat man geglaubt, es ſey nicht nöthig, da alle Entſchädigungs-Länder unter der Aufſicht und dem Schuze von Kaiſer und Reich ſtehen. Allein die Staats-Verfaſſung eines Landes gibt ihm ein weit näheres Recht auf dieſen Schuz, und kan ſelbſt die Gelegenheit zu klagen verhüten. Vielleicht hat man auch dem Kaiſer und Reiche nicht vorgreifen wollen, und erwartet von der höchſten Souverainetät des Reichs, daß ſie jedem der neuen Staaten, welche dieſer Plan gründet, eine ihm zuträgliche Verfaſſung gebe, und die Gränzen vorzeichne, innerhalb welcher die Rechte der Landes-Hoheit in denſelben, nach dem Herkommen und dem Vorbilde der ältern teutſchen Staaten, ausgeübt werden ſollen; den übrigen aber, welche nur ihren Regenten verwechſeln, ihre bisherige Verfaſſung beſtätige, und den geweſenen ReichsStädten doch noch einen Schatten von ihrer ſo unſchuldiger Weiſe verlorenen Freiheit verſichern. Es iſt nicht daran zu zweifeln, daß dis geſchehen werde (?); doch würden ein Paar Worte im Plan ein Antrieb mehr geweſen ſeyn, und wenigſtens — nichts geſchadet haben. Denn zuverläſſig iſt der Verfaſſer des Plans, ſo wie die hohen Vermittler, welche es genug durch Thaten zeigen, der Meinung Friedrich's des Groſen und Einzigen: ein Herrſcher ſey um des Volkes, und nicht das Volk um des Herrſchers willen da.

6. So vollſtändig und ausgearbeitet der Plan auch iſt, ſcheinen doch einige Mängel merklich zu ſeyn; und das iſt bei einer ſolchen herkuliſchen Arbeit kein Wunder. Ob der Plan ſich nur auf diejenigen Stände erſtrekte, welche ausdrüklich Entſchädigung verlangten, oder auf alle, die man aus eigner Unterſuchung dazu für berechtigt hielt, iſt nicht bekannt. Es ſind uns aber, auſſer dem teutſchen Orden, dem die Ent-

Digitized by Google

ſchädigung des Malteſer-Ordens ein unbezweifelbares Recht zu einer gleichen Behandlung gibt, noch einige verlezte Stände vorgekommen, deren der Plan nicht gedenkt, z. B. das Haus Bentheim ꝛc. ꝛc. Ferner: der aphoriſtiſche Styl des Plans geſtattete nicht, auf Nebendinge Rükſicht zu nehmen. Daher geht jede Entſchädigung mit allen ihren Verwikelungen, activen und paſſiven Anſprüchen, LehnsRechten und LehnsPflichten, gemiſchten Jurisdictionen, und dem ganzen Heer von kleinen Veranlaſſungen zu groſem Hader und Streit, auf den neuen Beſizer über, der, um ſich nichts zu vergeben, ſich zugleich auch in den Beſiz des Rechts oder Streites ſezt, welches eine unſägliche Menge von Anſtöſſen und Streitigkeiten, vielleicht ſelbſt Erbitterung und Feindſchaft, verurſachen wird. Eben daher konnte es auch der Plan ſelbſt nicht vermeiden, zuweilen den Beſiz eines Ortes zweifelhaft zu laſſen, weil das Recht des Beſizes zweifelhaft oder ſtreitig war, woraus ſchon bei der Beſiznahme ſtarke Colliſionen, z. B. zwiſchen Caſſel und Darmſtadt wegen Volkmarſen, zwiſchen Darmſtadt und Uſingen wegen Aſtheim, zwiſchen Uſingen nnd Runkel wegen Pertinenzien von Linz — entſtanden ſind. Daß alſo für die ReichsDeputation, wenn ſie auch die auf beſondre Verträge beruhenden Entſchädigungen unberührt läßt, noch ſehr viel zu thun übrig blieb, ſieht man aus dem Plane, der mit Vorſaz nur im Groſen bearbeitet zu ſeyn, und alles Uibrige, nemlich das Detail, das ohne genaue Local-Kenntniß nicht auszufüllen iſt, der Deputation überlaſſen zu haben ſcheint. Eben dieſe wird auch dem weſentlichen Mangel des Plans abzuhelfen haben, der die Civil-Dienerſchaft in den Indemnitäts-Landen und Orten, die daſigen öffentlichen Anſtalten und dergleichen betrift. Endlich hätten die Schulden der Länder Rükſicht verdient. Es iſt ein groſer Unterſchied, ob man ein ſchwer verſchuldetes oder ſchuldenfreies Land

bekommt, ein verſchuldetes für ein ſchuldenfreies zum Erſaz erhält, oder umgekehrt. Auch wird man den entſezten geiſtlichen Regenten nicht nur ihre Steuer- und Kammer-Schulden, welche ohnehin auf den Steuer- und Kammer-Kaſſen haften bleiben, ſondern auch ihre perſönlichen Schulden abnehmen müſſen, indem ſie in der ſichern Erwartung einer bis zum Tode fortdauernden Regierung gemacht wurden. Und wer wird die Schulden der zerriſſenen Länder übernehmen? Sollten z. B. die von Münſter pro rata vertheilt werden, ſo würden abermals die Kleinen, die Weſtphäliſchen Grafen, den Kürzern ziehen.

7. Hätte man bei dieſem EntſchädigungsGeſchäft nach dem in der groſen Natur-Ordnung herrſchenden, und den Grundsäzen der ſtrengen Gerechtigkeit gemäßen lex minimi verfahren wollen, ſo würden die unmittelbaren geiſtlichen Stifter allein, nicht nur hingereicht haben, den ganzen Verluſt zu erſezen, ſondern es wäre auch von ihnen noch ein groſer Uiberſchuß zurükgeblieben. Da es im Ganzen bei dieſer Hinſicht auf Eins hinausläuft, welchen Maasſtab man annimmt, ſo wähle ich der Kürze wegen den FlächenInhalt. Um auch den Schein einer gefliſſentlichen Vergröſerung oder Verkleinerung zu vermeiden, nehme ich alle Angaben aus der öffentlichen Schrift eines alten Geſchäftsmanns.* Denn ob ich gleich wohl weiß, daß manche von ſeinen Zahlen falſch ſind, ſo kan doch dieſes in den Haupt Summen keinen groſen Unterſchied machen, da ſich die Fehler von beiden Seiten aufheben. Die Entſchädigungen von Oeſtreich und Modena bleiben, als für ſich beſtehend und getilgt, ganz weg. Auch die an Frank-

* Tabellariſche Uiberſicht der StaatsKräfte von Teutſchland überhaupt, und von jedem ReichsStande insbeſondre, vor und nach dem Frieden von Luneville. Mannheim 1802.

Digitized by Google

reich gekommenen Länder der Kleriſei fallen weg. Der nach beider Abzug noch übrige durch die RheinGränze verurſachte Verluſt beträgt nach jenem Werke

	□Meilen.
1. für die weltlichen ReichsStände.	439
2. für die unmittelbare Ritterſchaft. (Sie hat bei weitem nicht alles verloren, ſondern nur dasjenige, was Reichs-Ständen gehört; wir wollen aber nicht geizig ſeyn.)	17
Folglich beträgt der ganze zu erſezende Verluſt.	456
Hierzu der Erſaz für Toscana vermöge des Luneviller Friedens	300
(Man ſchäzt Toscana gewöhnlich auf 440 □Meilen; es hat aber nach den beſten Karten wirklich nicht mehr als 290. So hat auch Crome es gefunden.)	
und Oraniens vermöge keines FriedensSchluſſes. (Der Plan gibt ihm nicht einmal ſo viel.)	50
Das geiſtliche Gut muß alſo überhaupt hergeben.	806
Die unmittelbare Kleriſei beſizt aber, nach Abzug der Ceſſion an Frankreich, noch an unmittelbarem Lande diſſeits des Rheins.	1474
Hiervon die Entſchädigung abgezogen mit . .	806
bleibt noch an unmittelbarem KirchenGut . .	668

Nun konnte ein doppelter Fall einteten. Entweder: man wollte einen Theil der unmittelbaren Kleriſei, und mit derſelben die bisherige Verfaſſung des Reichs retten und beibehalten: ſo lieſſen ſich aus jenem Reſte votiren

1.) drei Kur- und ErzStifter, jedes mit 100 □Meilen, macht.	300
2.) neun HochStifter, welche zum Bedürfniß hinlänglich waren, jedes zu 20.	180
3.) zehn ReichsAbteien, jede zu 2. . .	20

	□Meilen.
Dieſe neuen Stiftungen betrugen alſo zuſammen.	500
und es blieben noch	168

übrig, die man zu Complementen oder Begünſtigungen nach Gefallen anlegen konnte.

Oder: man wollte durchaus alle regierenden Biſchöffe und Aebte, bis auf Einen, abſchaffen: ſo hätte jeder durch die RheinGränze verlezte ReichsStand ohne

Unterſchied noch einmal ſo viel	456
folglich ſeinen Verluſt doppelt erſezt erhalten können.	
Toscana konnte man noch zulegen . . .	75
und Oranien ebenfalls	25
und behielt doch noch für den erſten Fürſten des Reichs ein unmittelbares Fürſtenthum, wie es dem Reiche anſtändig iſt, übrig von	112
wie das Facit beweiſet	668

In beiden Fällen wären alle teutſchen ReichsStädte in der ihnen gebührenden Unmittelbarkeit, und die Rechte der LandesHoheit auf die mittelbaren Stifter und Klöſter den Landesherrn, ſelbſt in den neuen Beſizungen, unverkümmert geblieben. Sollte es ſich aber gefunden haben, daß ſogar der doppelte Erſaz an Land, auch bei der beſſern weltlichen Benuzung, noch immer nicht die verlorenen Einkunfte irgend eines ReichsStandes erſezte: ſo hätte man die in den EntſchädigungsLändern deſſelben befindlichen Stifter und Klöſter ausdrüklich zu ſeinen KammerGütern geſchlagen, wie es im Plan auch hie und da geſchehen iſt. Dann würde es gewiß auf's wenigſte zugereicht haben.

(Die Fortſezung folgt.)

III.

Parallele zwiſchen dem gegenwärtigen Zuſtande Frankreichs und jenem Roms unter den erſten Cäſarn.

[Aus dem Engliſchen.*]

Keinem nur irgend aufmerkſamen Beobachter konnte das eifrige Streben der franzöſiſchen Regierung entgehen, Frankreich als ein Bild des alten Roms darzuſtellen. Frankreich hat ſeine Conſuls, ſeine Tribunen, ſeinen Senat, ſeine Proconſuls, ſeine freien Bundsgenoſſen und ſeine zinnsbaren Staaten: neuerlich hat es die franzöſiſche Sprache, in den diplomatiſchen Verhältniſſen, zur Sprache Europa's zu machen, und ſie an die Stelle jener der alten WeltHerren zu ſezen geſucht. In demſelben Geiſte theilte der erſte Conſul, in ſeiner bekannten Unterredung mit Fox, die Welt in zwei Nationen: die abendländiſche und die morgenländiſche, wie unter Auguſt die Welt in zwei Theile, nemlich in Römer und in Barbaren getheilt war. In demſelben Geiſte wurden die ſchönſten Gegenden Europa's geplündert, um aus Paris ein neues Rom, die HauptStadt der civiliſirten Welt, der groſen europäiſchen Nation zu machen. In demſelben Geiſte wurden die Bibliotheken, Statuen, Gemählde Italiens nach Frankreich geſchleppt, wie jene Griechenlands ehedem nach Rom. Aus dem Geſichtspunkte des Ehrgeizes betrachtet,

* d. h. im Geiſte der Leidenſchaft geſchrieben, aber immer merkwürdig als Verſuch, den groſen Gegenſtand unſrer Tage — von einer freilich nicht ſehr gefälligen Seite — im Spiegel der Geſchichte zu betrachten. Wer ſich gerne einer lichtern Anſicht freuen möchte, vergleiche damit Hauterive's gegenwärtigen Zuſtand Frankreichs in den lezten Heften dieſer Annalen v. J. 1800.

Digitized by Google

iſt demnach die Parallele zwiſchen beiden Staaten treffend genug.

Wenn wir nun aber weiter unterſuchen, mit welcher Epoche der römiſchen Geſchichte man den gegenwärtigen Zuſtand Frankreichs vergleichen kan, ſo möchte die Antwort vielleicht der neuen Republik misfallen, aber ſie iſt darum nicht minder wahr. Dieſe Epoche iſt nemlich die, wo Rom aufhörte, Republik zu ſeyn; die, wo ſich ein militairiſcher Deſpotism begründete, den man zu verlarven ſuchte, indem man dem Volke wiederholt mit Gepränge vorſagte: „in ihm liege die oberſte Gewalt, während man die Ausübung derſelben auf immer ſuſpendirte, die VolksWahlen einem ſklaviſchen Senat zugetheilt wurden, und die Gewalt der Conſuln, der Tribunen, des Generaliſſimus in Einer Hand vereinigt ward. Niemand kan bis auf ſolchen Grad blind ſeyn, daß er nicht dieſe Züge von Aehnlichkeit erkennen ſollte. Europa und Frankreich können dieſelbe nicht mit Gleichgiltigkeit betrachten, wenn ähnliche Umſtände die nemlichen Reſultate hervorbringen und von der nemlichen Dauer ſeyn ſollen. Nein, es iſt nicht gleichgiltig für die Franzoſen, für die Engländer, vorauszuſehen ob der neue Cäſar ſeine Macht auf Tiberiuſſe, Caligulas, Nerone, Domitiane ꝛc. ꝛc. fortpflanzen wird, bis etwa die Vorſehung die unermeßlichen Wüſten Rußlands und der Tatarei bevölkert haben wird, und dieſe dann eine neue Fluth von Barbaren auf die ſüdliche Welt ſtürzen, welche die Sklaven und die Pygmäen vor ſich hertreiben werden, um in ihre Wohnſize Männer einzuführen.

Die Reichthümer, welche die Römer aus Aſien zurückbrachten, zerſtörten das Gleichgewicht im VermögensZuſtande der einzelnen Bürger, und bereiteten den Sturz der römiſchen Verfaſſung vor. Dieſelbe Revolution ward in Frankreich durch den HandelsGeiſt, durch den üppigen Wohlſtand der die Folge davon war, durch die politiſche Wichtigkeit, die Vergröſſerung der Städte be-

wirkt. In beiden Staaten, waren die Fortſchritte in den Künſten und Wiſſenſchaften von einem Luxus begleitet, der die Sitten verdarb, und Verachtung der Religion und der alten Staats-Einrichtungen herbeiführte. Die Moral des Epikur war zur Mode-Philoſophie geworden. In beiden Staaten, war das Volk durch die zügelloſeſten Demagogen erſchüttert, waren Projekte von agrariſchen Geſezen auf die Bahn gebracht worden, um die Menge zum Aufſtand gegen die, in einem groſen Staat natürliche, Ariſtokratie zu reizen, und beide in die Hände eines Deſpoten zu ſtürzen. In beiden Ländern hatten Proſcriptionen, innere Stürme, die ſchändlichſte Corruption, den Namen der Freiheit verhaßt gemacht: die Laſter der Häupter hatten alle Herzen mit Verzweiflung erfüllt, hatten ſie geneigt gemacht, ſich dem Deſpotism eines Einzigen zu unterwerfen, um der Tyrannei der Menge zu entgehen. Die Eroberungen der Römer in Aſien und in Gallien hatten in Rom dieſelbe Wirkung hervorgebracht, die der lange Krieg, aus welchem Europa ſo eben hervortrat, in Frankreich mit reiſſender Schnelligkeit erzeugt hat.

Die Zulaſſung der Völker Italiens zu dem römiſchen Bürger-Recht, damit ſie mit auf dem Mars-Feld möchten ſtimmen können, — war ſie ihrer Natur und ihren Reſultaten nach nicht ganz daſſelbe, was das allgemeine Stimm-Recht war, welches die Briſſotiner zu einem GrundGeſeze ihrer Republik machten? So glichen ſich dann in Rom und in Frankreich die Elemente des militairiſchen Deſpotism. Die Armee, im Laufe eines langen und grauſamen Krieges, hatte das Gefühl ihrer eignen Macht, und eine wildunruhige Menge ward berufen, um die Geſezgebung zu ſchreken, zu unterdrüken, herabzuwürdigen, und durch ihre Ausſchweifungen dem KriegsStande einen Vorwand zu geben, ſeine Macht auszuüben. Moreau's Charakter allein, hinderte die Armeen vom Rhein und im Innern jener von Italien

entgegen zu ziehen, um der Welt eben das Schauſpiel zu geben, welches Cäſar und Pompejus auf den Pharſaliſchen Gefilden ihr gaben. Nur der auswärtige Krieg, den Frankreich zu beſtehen hatte, machte es möglich, daß die Republik ſich in einen militairiſchen Deſpotiſm verwandelte, ohne daß der BürgerKrieg unter ihren Generalen ausbrach. Rom war in keinen auswärtigen Krieg verwikelt, und der BürgerKrieg entzündete ſich unter ſeinen Generalen.

Die drei erſten Jahre von Bonaparte's Regierung erinnern uns an die Regierungen der drey erſten Cäſarn. Er fieng damit an, dem beſcheidenen Ehrgeiz Auguſt's nachzuahmen, der ſich zur erſten Obrigkeitsperſon der Republik auf zehn Jahre erwählen und, nach Verfluß dieſer Friſt, ſich wieder erwählen ließ. Man erlaubte dem Volk von Rom eine freie Stimme zu geben. Aber Bonaparte erkannte bald, daß Cäſar's ungeſtümme Kühnheit, ſeinem eignen Charakter gemäßer, mehr ſeinem Ehrgeize ſchmeichelte, und mehr mit ſeinem Stolz übereinſtimmte. Wie Cäſar, erklärte er ſich zum Conſul auf Lebenszeit mit der oberſten ReichsGewalt und dem Vorrang über alle Generale, und ernannte zwei untergeordnete Conſuls. In beiden Epochen, befolgte man ohngefähr dieſelben Formen: die Armee votirte in Rom, wie in Frankreich; und Bonaparte könnte, wie die römiſche Cäſarn, ſich nennen „erwählt durch die Wahl der Soldaten und die Einwilligung des Senats." Vielleicht lieſſen ſich einige Reden Cäſar's auffinden, aus welchen ſein Nachahmer die Drohungen entlehnte, womit er diejenigen ſchrekt, die ſeinen Maasregeln den geringſten Widerſtand entgegenzuſezen wagen.

Ein andrer Umſtand, der die Parallele zwiſchen beiden Epochen noch mehr hebt, iſt, daß die in Vergleichung geſtellten Revolutionen zu einer Zeit vorfielen, wo Rom im gröſten Glanz ſtrahlte, und die Epoche, wo Künſte und Wiſſenſchaften auf die höchſte Stuffe von

Digitized by Google

Vollkommenheit gebracht waren, wo der menſchliche Geiſt die gröſten Fortſchritte gethan hatte, war die Epoche von Roms Sklaverei. Einige Ausnahmen abgerechnet, munterten ſelbſt die ſchlimmſten Kaiſer, ſo wie Bonaparte, die Künſte, die öffentlichen Anſtalten und das Verdienſt auf, nur nicht jenes, welches einigen Bezug auf öffentliche Freiheit hatte.

Wenn man dieſe Parallele noch weiter treiben will, ſo wird man, bei beiden Völkern, zur Epoche der Einführung des militairiſchen Deſpotism eine gleiche Stimmung zur Knechtſchaft finden, welche auf eine unſinnige Schwärmerei für Zügelloſigkeit und Anarchie folgte.

Der Friede und die Vereinigung aller Theile der civiliſirten Welt, waren der Vorwand, den die Römer voranſtellten, um ihr Projekt einer UniverſalMonarchie zu rechtfertigen. Die Verſchlechterung des Menſchengeſchlechts war das Reſultat ihrer Herrſchaft.

Wir werden auf dieſen Gegenſtand zurükkommen, und zu beweiſen ſuchen, daß wenn, einige Unähnlichkeiten abgerechnet, das nemliche Regierungs-Syſtem in Frankreich viel ſchneller eingeführt ward, ſeine Dauer eben darum nur deſto kürzer ſeyn wird.

Wenn wir übrigens, indem wir von Bonaparte ſprachen, Gelegenheit hatten, einige Umſtände auszuzeichnen, worinn er das Betragen Cäſar's nachahmte, ſo bitten wir unſre Leſer, uns ja nicht im Verdacht zu haben, als hätten wir den Conſul Frankreichs mit dem gröſten Menſchen, der vielleicht jemals lebte, zuſammen ſtellen wollen. Man hat von Karl XII geſagt, er wäre nicht Alexander, wohl aber würde er der beſte Soldat in deſſen Heer geweſen ſeyn. Man könnte nicht ſagen, daß Bonaparte der beſte Soldat in Cäſar's Heer geweſen ſeyn würde, ohne Gefahr zu laufen, gegen mehrere franzöſiſche Generale, die ſo viel zu Bonaparte's Siegen beitrugen, ungerecht zu ſeyn.

Digitized by Google

Nachdem wir die Aehnlichkeiten zwiſchen der gegenwärtigen Verfaſſung und Regierung Frankreichs und der Verfaſſung und Regierung Roms unter den erſten Cäſarn bezeichnet haben, wollen wir unterſuchen, ob die äuſſern und innern Umſtände, welche dieſen Zuſtand der Dinge in beiden Reichen herbeigeführt haben, da ſie nicht durchaus die nemlichen ſind, nicht den Umſturz der franzöſiſchen Regierung beſchleunigen müſſen, und ob man nicht ihre Dauer nach der Dauer der Ereigniſſe, durch welche ſie begründet wurde, berechnen kan.

Es iſt ein Glück für das Menſchengeſchlecht, daß es vor Alters eine Ordnung der Dinge gab, die derjenigen, welche gegenwärtig in Frankreich beſteht, ohngefähr ähnlich iſt.

Wir müſſen immer das Beiſpiel Roms vor Augen haben. Wir hoffen, daß die Erfahrung nicht wie jene hinten auf dem Schiffe aufgeſtekte Leuchten ſeyn wird, welche blos die Furche, die es hinter ſich läßt, beſtrahlen. Da man indeß immer mehr auf die Unvorſichtigkeit als auf die Weisheit der Nationen zählen muß, ſo müſſen wir uns nicht zu ſehr auf die Lehren dieſer Erfahrung verlaſſen. Frankreich kan nicht, wie Rom, ſeine Herrſchſucht oder ſeinen Deſpotism rechtfertigen.

Rom war die civiliſirteſte und aufgeklärteſte Nation der Welt; das freie Griechenland hatte dieſe Civiliſation angefangen: Alexander, unterſtüzt von den ſklaviſchen Griechen, kündigte unermeßliche Entwürfe an, ſo wie Bonaparte und ſeine ſklaviſche Gelehrte; und, wie dieſer, that er nichts. — Aber Rom civiliſirte in der That die Welt, und den Fortſchritten, welche die Civiliſation durch daſſelbe machte, ſind wir die Vortheile ſchuldig, deren die europäiſche Geſellſchaft genieſt. Frankreich kan nicht den nemlichen Ruhm anſprechen. Man bemerkt, unter den benachbarten Völkern, in Dänemark, Schweden, der Schweiz, Holland, Gros-

Britannien und Teutſchland, eine MenſchenArt, die moraliſcher und aufgeklärter iſt, als die Franzoſen (wir ſprechen hier nur von der Maſſe des Volks); und unter eben dieſen Völkern wird man, in Verhältniß ihrer Bevölkerung, eine gleiche Anzahl gelehrter Männer finden. Frankreich hat vielleicht, in dieſer Rükſicht, einige Vorzüge vor Italien; es iſt, unſtreitig, Spanien und Portugal überlegen; allein man muß nicht aus dem Geſichte verlieren, daß die anhaltend befolgte Politik der franzöſiſchen Republik dahin gerichtet war, die Civiliſation nicht in dieſe zwei Länder dringen zu laſſen. Wären ſie der Freyheit wiedergegeben, ſo würden ſie bald der Herrſchſucht der franzöſiſchen Republik, im Süden, einen eben ſo ſichern Damm entgegenſezen, als Teutſchland ihr jezt, im Norden, ihn entgegenſezen würde, wenn es eben ſo Eins wäre, wie es aufgeklärt iſt.

Europa und derjenige Theil von Amerika, den man den europäiſchen nennen kan, faſſen jezt ein allen Träumen des römiſchen Stolzes weit überlegenes Volk in ſich. Was würde das Menſchengeſchlecht dabei gewinnen, wenn dieſe Conformität von Sitten und Kenntniſſen in ein politiſches Amalgam, die VölkerKriege in einen BürgerKrieg, die unfreien aber doch civiliſirten Verfaſſungen in einen Zuſtand von Barbarei verwandelt würden?

Frankreich kan nicht, wie Rom, den Deſpotism ſeiner innern Regierung rechtfertigen.

Die Feudal-Einrichtungen, welche ſeine StaatsMänner zum Gegenſtande des Schwurs eines patriotiſchen Haſſes machten, waren die Bande der geſellſchaftlichen UnterOrdnung, eine glükliche Combination der Intereſſen des Eigenthums, die man vergeblich in der urſprünglichen Verfaſſung Roms ſuchen würde, wo alle Reichen wie Unterdrüker betrachtet wurden, und wo die agrariſchen Geſeze, nöthig zur Handhabung der Republik, zerſtörend für die Geſellſchaft waren.

Obgleich die Stadt Rom und Italien einer Art von

ſtürmiſcher Freiheit genoſſen, war doch der übrige Theil des Reichs einem verhaßten Deſpotiſm unterworfen. Geldgierige und blutdürſtige Proconſuls konnten nicht anders als vor ihren Mitſchuldigen angeklagt werden, und der Augenblik, wo die Cäſarn Roms Freiheit vernichteten, war der, wo die Provinzen wieder ein wenig Athem ſchöpften.

Dieſe Umſtände hatten nicht in Frankreich ſtatt. Das römiſche Reich war ein Körper, der ſich aus den ungleichartigſten Theilen gebildet hatte; Frankreich iſt eine groſe Nation, beſtehend aus Franzoſen, die einerlei Sitten, einerlei Sprache haben. Rom konnte nicht ſeine Freiheit erhalten, weil die Provinzen der Körper des Staats waren, und weil man folglich die Freiheit der Stadt dem Leben des Staats aufopfern muſte. Frankreich iſt nicht frei, weil es ſich mit ungleichartigen Theilen umgab, die ſich losreiſſen würden, ohne die Feſſeln, durch die ſie zurükgehalten werden. Die Soldaten, die das Volk von Rom feſſelten, waren die Wohlthäter des Reichs: die franzöſiſchen Soldaten wurden aufgeſtellt, um der Herrſchſucht der Fremden in den erſten Zeiten der Republik Widerſtand zu thun; man läßt den Armeen ihren Einfluß, weil ſie nothwendig ſind, um Nachbarn, welche mit Recht beſorgt ſind, neue Unterthanen, welche ungern gehorchen, und die alten, welche misvergnügt ſind, im Zaum zu halten; und man ſieht nicht, daß der militairiſche Deſpotiſm gerade die HauptUrſache dieſer Beſorgniſſe im Auslande und dieſes Misvergnügens im Innern iſt. Rom, endlich, fiel durch die Corruption in eine Sklaverei, die den Urſachen, welche ſie erzeugten, gemäs und, wenn man ſo ſagen kan, für die Dauer des Reichs nothwendig war. Frankreich fiel, durch die Corruption, in eine Sklaverei, die ſeine erkünſtelte Macht untergraben wird, und aus welcher die Freiheit wieder aufkeimen kan.

Cäſar ward ermordet mitten in dem Senat, gegen

den er ſo viele Verachtung gezeigt hatte; mitten in dem Senat, in welchem das Volk von Rom ſeit der Ermordung der Gracchen und der Abſchaffung des Liciniſchen Geſezes nichts als Feinde ſah. Cäſar war das Idol des Volks, und ſein Andenken war dieſem theuer.

Tiber's finſtre Grauſamkeit machte, daß man Auguſt zurükwünſchte; und die unſinnige Tyrannei Caligula's und Nero's, die raſtlos auf den Senat losſchlug, brachte nicht das Volk auf. Mitten in den gröſten Raſereien, beſchäftigten ſich dieſe Kaiſer mit den Bedürfniſſen und Vergnügungen des Volks: und obgleich die Geſchichte dieſer Zeiten nur mit Mistrauen zu Rath gezogen werden kan, weil deren Quellen verdächtig ſind, ſcheint man doch mit Grunde annehmen zu können, daß das Volk den Mord jener Patrizier nur wie ein Sühnopfer für jenen der Gracchen anſah, und es Caligula und Nero verzieh, daß ſie den Ertrag der Confiscationen zu prächtigen Gebäuden und öffentlichen Freigebigkeiten verwandten.

Schon ſo lange hat man die Namen Brutus und Caſſius jenem der Freiheit beigeſellt, daß man darüber vergeſſen hat, daß ſie die Häupter der Senats-Partei waren. Wenn es zwiſchen Bonaparte und dem Volk von Frankreich keine andre Zwiſchen-Klaſſe gäbe als den ehemaligen Adel, und wenn der ehemalige Adel eine politiſche Magiſtratur wäre, ſo würde einige Aehnlichkeit zwiſchen dem gegenwärtigen Zuſtande Frankreichs und Rom unter den Cäſarn ſeyn; und, wie die Cäſarn, könnte Bonaparte ſeine unbändige Gewalt erhalten und auf ſeine Familie vererben, als Beſchüzer des Volks. — Aber Bonaparte iſt der populären Faction das, was der Senat dem Volke von Rom war, und der Ariſtokratie von Frankreich das, was Cäſar dem Senat war.

Wenn wir von Cäſar auf Auguſt übergehen, ſo

bemerken wir in den erſten Augenbliken ſeiner Macht ähnliche Züge mit jenen von Bonaparte's Macht.

In beiden Epochen ſieht man Menſchen, die lange Zeit durch Factionen gequält waren, ſich einer Regierung unterwerfen, welche ſie vernichten zu müſſen ſchien. Wir müſſen indeß bemerken, daß die blutigen Szenen der franzöſiſchen Revolution, wie ſchreklich ſie auch waren, doch weit nicht jenen gleichkommen, welche die römiſche Republik unter Marius und Sylla und unter dem Triumvirat mit Blut überſchwemmten.

Die Beſtürzung, die allgemeine Niedergeſchlagenheit, jene Stimmung der Gemüther zu einem knechtiſchen Gehorſam, reichten nicht hin, um Auguſt zu beruhigen. Er vernichtete die Freiheit nur nach und nach, durch langſame Mittel, durch ſolche die der gröſere Hauſe nicht gewahr wird; er taſtete nicht die Gebräuche an, denen das Volk zugethan war; mit einem Worte, er gebrauchte Mittel, welche denen, die man in Frankreich anwandte, gerade entgegengeſezt waren. — Die Volks-Wahlen dauerten fort; und Auguſt ſelbſt erſchien dabei als bloſer Candidat. — Er affectirte keinen auſſerordentlichen Pomp — die Freiheit zu reden und zu ſchreiben ward nicht wie ein Verbrechen beſtraft — der Senat und das Volk erblikten in ihm den einzigen Staats-Mann, der die Gewalt und den Willen hätte, die Armee dem Anſehn der Geſeze zu unterwerfen — Auguſt regierte ſieben und fünfzig Jahre; und während der ſieben und vierzig lezten Jahre ſeiner Regierung war er der Vater des Vaterlands. Dieſe ganze lange Zeit hindurch erlitt die Verfaſſung Roms keine ſcheinbare Veränderungen — die alten Namen der alten AmtsStellen wurden beibehalten. Die Römer glaubten ſich frei, und glaubten wahrſcheinlich, daß ſie es nicht anders als unter dem Schuze eines Cäſars ſeyn könnten. Eine ganze Generation war unter einem klugen und wohlgeordneten Deſpotism gebohren; kaum waren, bei dem Regierungs-

Antritt Tiber's, noch einige Römer übrig, die noch eine Vorſtellung von den Zeiten vor Auguſt hatten.

Wir wollen unſre Leſer nicht mit Aufzählung der Aehnlichkeiten oder der Kontraſte ermüden, die ſie in dem hier aufgeſtellten Gemählde, zuſammengehalten mit jenem, welches gegenwärtig Frankreich darbietet, ſo leicht von ſelbſt bemerken können.

Soldaten in allen Straſſen; Spione in allen Häuſern; Mistrauen und Schreken in allen Bliken; ein düſtres Stillſchweigen ſtatt aller Antwort auf Fragen, die nur irgend Bezug auf die öffentliche Sache haben. — Seher hier das Gemählde von Rom unter ſeinem Tiberius. Iſt es verſchieden von dem Gemählde, das man von Frankreich machen kan? Und wer iſt der Menſch, der ſo wenig Kenntniß des menſchlichen Herzens hätte, um nicht einzuſehen, daß wenn die Kaiſer-Regierung in Rom mit einem Tiberius angefangen hätte, ſie gleich in ihrem Urſprung geſtürzt worden wäre, obgleich Nothwendigkeit und Umſtände gezwungen haben würde, ſie in andern Händen wieder herzuſtellen?

In Frankreich waltet dieſe Nothwendigkeit nicht ob: und doch ſtellt, in den erſten Augenbliken der Einführung des Deſpotism, Frankreich ſchon das Schauſpiel dar, welches Rom erſt nach ſieben und vierzig Jahren darbot.

IV.

Definitiv-FriedensTractat

zwiſchen der franzöſiſchen Republik und der hohen osmaniſchen Pforte, geſchloſſen zu Paris, 25 Jun. 1802.

Da der erſte Conſul der franzöſiſchen Republik, im Namen des franzöſiſchen Volks, und der erhabene Kaiſer, die Friedens- und Freundſchafts-Verhältniſſe wieder herſtellen wollen,

Digitized by Google

welche von Alters her zwiſchen Frankreich und der hohen Pforte beſtanden haben, ſo haben ſie zu dem Ende zu ihren bevollmächtigten Miniſtern ernannt, nemlich der erſte Conſul, im Namen des franzöſiſchen Volks, den B. Karl Moriz Talleyrand, Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe der franzöſiſchen Republik, und die hohe osmanniſche Pforte Eſſeid Mohamed Said Ghalib-Effendi, geheimen Secretär und Director der auswärtigen Angelegenheiten, welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über nachſtehende Artikel übereingekommen ſind:

Art. I. Es ſoll in Zukunft Friede und Freundſchaft zwiſchen der franzöſiſchen Republik und der hohen osmaniſchen Pforte herrſchen: die Feindſeligkeiten ſollen künftig und auf immer zwiſchen den beiden Staaten aufhören.

Art. II. Die Tractaten oder Kapitulationen, die vor dem Kriege die reſpect. Verhältniſſe aller Art beſtimmten, welche zwiſchen den beiden Mächten beſtanden, werden in allen Stüken erneuert.

Zufolge dieſer Erneuerung, und zur Ausführung der Artikel der alten Kapitulationen, kraft welcher die Franzoſen das Recht haben, in den Staaten der hohen Pforte alle Vortheile zu genieſſen, die andern Mächten eingeräumt worden, willigt die hohe Pforte ein, daß die franzöſiſchen KauffahrteiSchiffe mit der franzöſiſchen Flagge künftig das unſtreitige Recht haben, in das ſchwarze Meer zu ſegeln, und frei auf demſelben zu fahren. Die hohe Pforte gibt überdem zu, daß die beſagten franzöſiſchen Schiffe bei ihrem Ein- und Ausſegeln aus dieſem Meere, und in allem, was die freie Schiffahrt begünſtigen kan, den KauffahrteiSchiffen derjenigen Nationen völlig gleichgeſtellt werden, die das ſchwarze Meer befahren.

Die hohe Pforte und die Regierung der franzöſiſchen Republik werden mit gemeinſchaftlicher Uibereinſtimmung nachdrükliche Maasregeln ergreifen, um die Meere, die zur Schiffahrt der Fahrzeuge beider Staaten dienen, von allen Arten von SeeRäubern zu reinigen.

Die hohe Pforte verſpricht, die Fahrt der franzöſiſchen HandelsSchiffe im ſchwarzen Meere gegen alle Arten von SeeRäubern zu ſchüzen.

Digitized by Google

Es iſt hiebei ausgemacht, daß die durch den gegenwärtigen Artikel den Franzoſen im osmaniſchen Reiche zugeſicherten Vortheile, ebenfalls den Unterthanen und der Flagge der hohen Pforte in den Meeren und auf dem Gebiet der franzöſiſchen Republik zukommen.

Art. III. Die franzöſiſche Republik ſoll in den osmaniſchen Ländern, die an das ſchwarze Meer ſtoſſen, oder demſelben benachbart ſind, ſowohl für ihren Handel, als für die HandelsAgenten und Commiſſairs, welche in den Oertern angeſtellt werden möchten, wo der franzöſiſche Handel ihre Anſtellung erfordert, eben die Vorrechte und Freiheiten genieſſen, welche Frankreich vor dem Kriege in andern Theilen der Staaten der hohen Pforte kraft der alten Kapitulationen beſaß.

Art. IV. Die hohe Pforte nimmt dasjenige an, was in Rükſicht ihrer in dem zwiſchen Frankreich und England am 4 Germinal des Jahrs 10 (25 März 1801 — oder am 22 Zillides des Jahrs der Hedſchra) zu Amiens geſchloſſenen Tractat beſtimmt worden. Alle Artikel dieſes Tractats, die ſich auf die hohe Pforte beziehen, werden durch gegenwärtigen Tractat förmlich erneuert.

Art. V. Die franzöſiſche Republik und die hohe Pforte garantiren ſich wechſelſeitig die Integrität ihrer Beſizungen.

Art. IV. Die Zurükgabe und Entſchädigungen, die den Agenten der beiden Mächte, ſo wie den Bürgern und Unterthanen gebühren, deren Güter während des Kriegs confiszirt oder ſequeſtrirt worden, ſollen auf eine billige Weiſe durch eine beſondre Uibereinkunft regulirt werden, die zwiſchen den beiden Regierungen zu Konſtantinopel geſchloſſen werden ſoll.

Art. VII. Bis mit gemeinſchaftlicher Uibereinſtimmung neue Einrichtungen wegen der Discuſſionen getroffen werden können, die in Betref der Zoll-Abgaben entſtanden ſeyn mögen, wird man ſich in dieſer Hinſicht in beiden Ländern nach den alten Kapitulationen richten.

Art. VIII. Sollten ſich noch in beiden Staaten Gefangene befinden, die in Folge des Kriegs angehalten worden, ſo ſollen ſie unverzüglich ohne Löſegeld in Freiheit geſezt werden.

Digitized by Google

Art. IX. Da ſich die franzöſiſche Republik und die hohe Pforte durch gegenwärtigen Tractat in ihren gegenſeitigen Staaten in den Stand der begünſtigtſten Macht haben ſezen wollen, ſo wird ausdrüklich verſtanden, daß ſie ſich in den beiden Staaten gegenſeitig alle Vortheile bewilligen, welche andern Mächten zugeſtanden würden, ſo, als wenn beſagte Vortheile in dem gegenwärtigen Tractat buchſtäblich ſtipulirt wären.

Art. X. Die Ratificationen des gegenwärtigen Tractats ſollen binnen 80 Tagen oder wo möglich noch früher, zu Paris ausgewechſelt werden.

So geſchehen zu Paris, den 6 Meſſidor des Jahres 10 (25 Jun. 1802) oder den 24 Saffernair 1217.

Unterzeichnet: Karl Moriz Talleyrand.
Esſeid Mohamed Said
Ghalib Effendi.

V.

Hiſtoriſche Aufſchlüſſe über die in den zwei lezten Jahrzehenden in Graubünden vorgefallene politiſche Revolutionen. *

[Eingeſendet.]

Nachdem im Jahr 1763 durch die Veltliner Geiſtlichkeit angefachten StaatsSturm, der bis 1768 fortgedauert hatte, genoß Bünden viele Jahre lang eine faſt ununterbrochne innre Ruhe. Die Veltliner, von den gemachten beträchtlichen Koſten entkräftet, hatten Ruhe nöthig. In Bünden waren die Herrn von Salis ge-

* Zwar ſind die neueſten Ereigniſſe in Bünden in Normann's Geographie der Schweiz, und in ſeiner Schrift: Die drei Bünde in Hohenrhätien (Berlin 1799) ziemlich beleuchtet; allein die geheimen Triebfedern derſelben ſind noch unbekannt. Anm. des Einſ.

trennt, da ſich die einen an die Oberbündner, die andern an die Zehngerichtenbündner angeſchloſſen hatten. Der Graf von Firmian, der zu Mailand herrſchte, liebte den Frieden, und war den Bündnern gewogen, gab daher denen kein Gehör, die Händel zu erregen trachteten, um ſich geltend zu machen.

Er ſtarb im Jahr 1782. Der Graf von Wilzeck kam an ſeinen Plaz, und wenige Wochen darnach begaben ſich die Herrn Geſandten Planta, Vikari Planta, und Herr Chriſt, der ehemals als Lieutnant in genueſiſchen Dienſten geſtanden, nun aber durch Protection des Hauſes Grimaldi ein Patent als agregirter Obriſt-Lieutnant in ſpaniſchen Dienſten erhalten hatte, nach Mailand und Turin, ſollizitirten am leztern Hofe ein Regiment für den Herrn Chriſt, und reichten am erſtern ein Memorial ein, das die gröbſten Beſchuldigungen gegen die Bündneriſche Regierung, und die ſo ihnen im Weg ſtunden, den Herrn Abgeſandten von Buol ſelbſt nicht ausgenommen, enthielt.

Die Wirkungen von dieſen Negociationen zeigten ſich nach und nach. Der Herr Graf von Wilzeck fieng an, ſich in alle innre Geſchäfte der Bündneriſchen Regierung und in alle Rechtshändel der Veltliner zu miſchen. Da man ihm aber klüglich aus dem Wege gieng, und faſt immer nachgab, fand man keinen Anlaß das Waſſer zu trüben.

Endlich wurde ein Mittel ausgeſonnen, das den Zwek nicht verfehlen konnte. Der ObriſtLieutnant Chriſt trat im Jun. 1785 das Amt als Podeſtat von Tiran an, und Diego Guicciardi, der HerzensFreund der Herren von Planta und Verfaſſer des im Jahr 1794 zu Mailand eingereichten Memorials, wurde zu gleicher Zeit ThalKanzler des Veltlins. Sobald der ObriſtLieutnant Chriſt ſein Amt angetreten hatte, weigerte er ſich, gewiſſe wieder die Gride generali in der Jurisdiction Tiran übliche Vorſtellungen, wie es ſeine Vorfahren gethan

hatten, ſi et in quantum de jure zu admittiren. Sein Freund, der ThalKanzler, nahm daher Anlaß, Klagen gegen die Bündneriſche Regierung nach Mailand zu bringen, und weder der Herr Chriſt noch ſeine Freunde gaben ſich die mindeſte Mühe nach Mailand, wo ſie ſo gut bekannt waren, irgend eine Rechtfertigung des Betragens des neuen Herrn Podeſtats gelangen zu laſſen; ein ſicheres Zeichen, daß alles mit dem ThalKanzler abgeredet worden war. Die Mailändiſche Regierung wieß den ThalKanzler an ſeinen LandesFürſten. Er erſchien alſo im Jahr 1786 vor dem BundsTag zu Ilanz, brachte anſtatt der Beſchwerden gegen den Podeſtat zu Tirau, die ſeinen Bewegungen zum Vorwand dienten, Beſchwerden gegen die ZollBeamten, die Delegationen und gegen die Gride generali vor, und erhielt, da man noch immer allem Misvergnügen vorbeugen wollte, völlige Befriedigung in Anſehung der zwei erſten KlagePunkte, und Erlaubniß, wegen des dritten ſich an die Gemeinden wenden zu dürfen.

Faſt erſchroken über den zu glüklichen Erfolg ſeines Bewerbens, behielt ſich der ThalKanzler vor, ſtatt nur dieſes, noch mehrere BeſchwerdePunkte vor die Gemeinden zu bringen. Und als dieſe ein Comité bevollmächtigten, die Unterthanen anzuhören, erſchien er vor dieſem mit einem langen Verzeichniß von fünfzehn KlagePunkten, und eben ſo viel Forderungen, die er diesmal ſo abgefaßt hatte, daß man ſie nicht bewilligen konnte, ohne der Würde und den Rechten des Bündneriſchen FreiStaates zu nahe zu treten. Durch dieſes Mittel gelang es ihm, und denjenigen Bündnern, die es heimlich mit ihm hielten, nicht nur einige Herren von Salis, ſondern auch rechtſchaffene Männer aus andern Familien zu nöthigen, ſich den unbilligen Forderungen der Unterthanen zu widerſezen.

Nun hatten der ThalKanzler und ſeine Helfer gewonnen Spiel. Er ergrif alſo den erſten beſten Vorwand, die

Unterhandlungen abzubrechen, und bediente ſich des Grundes, es ſey von den Bündnern nichts, von Mailand aber alles zu hoffen, meiſterlich, um eine Verbindung zwiſchen allen Unterthanen zu ſtiften. Der Religions-Fanatismus der Geiſtlichkeit und des Pöbels wurde angeflammt und ſtieg, da man ſogar Prozeſſionen, Wallfahrten und aufrühriſche Predigten zu Hilfe nahm, bald auf eine groſe Hize. Dieſe wurde ſogleich benuzt, einer nach des Rädelsführers Sinn ernannten Deputation von wenigen ſeiner Anhänger unumſchränkte, bis zu Ende des Geſchäfts unwiderrufliche Vollmacht ertheilt, anſehnliche Contributionen an Geld und der Recurs nach Mailand beſchloſſen, und mit Verachtung der Einladung der Bündneriſchen Standes-Commiſſion im Frühjahr 1788 ausgeführt. Bald hernach wurden durch freche Denkſchriften nicht nur die Vertheidiger der Rechte der herriſchen Lande, ſondern dieſe Rechte ſelbſt, und die Bündneriſche Regierung auf eine höchſtſtrafbare Weiſe angegriffen. Da nun ein Theil der Bündneriſchen Standes-Commiſſion, gereizt durch dieſes Betragen der Unterthanen, auf einen herzhaften Entſchluß drang, und ſich mit ernſthafter Bitte eidgenoſſiſchen Beiſtand an die Schweiz wenden wollte, kam es zwiſchen dieſen und denjenigen, die den Unterthanen glimpften, weil ſie mit den Aufhezern der Unterthanen unter der Deke lagen, zu einer faſt offenbaren Trennung. Die Urheber dieſer Verwirrung hatten dabei die ihnen nicht neue Abſicht ſich des Sekels der Veltliner zu bemächtigen, um damit in Bünden zu herrſchen. Dieſe deſto ſicherer zu erreichen, gebrauchten ſie folgende Mittel.

Erſtens muſten die Unterthanen auf die Vertreibung der reformirten Bündner aus den Unterthanen-Landen dringen, und ſie unterſtüzten ſie in ihrem Geſuch. Hierdurch erlangten ſie von den katholiſchen Kaufleuten zu Kleſen aus Handelsſchafts-Eiferſucht eine beträchtliche Summe Geldes, und den Beiſtand der meiſten noch ſehr intoleranten katholiſchen Bündner.

Zweitens gelang es dem Herrn Geſandten von Planta, durch Beſtechung eines Commis, es am Turiner Hofe dahin zu bringen, daß das in dasigem Dienſte ſtehende Bündner Regiment dem Herrn ObriſtLieutenant Chriſt gegeben wurde, und er ſelbſt, ungeachtet er niemals gedient hatte, das Verſprechen erhielt, bei Errichtung eines neuen Bataillons die ObriſtLieutnants-Stelle zu erhalten. Dieſes alles wurde dem Stand mit dem grösten Pomp eines hohen Credits angekündet, und zugleich die Partei zu verſtärken, aller Orten Offiziers-Pläze in dem neu zu errichtenden Bataillon verſprochen.

Drittens, um die Partei noch mehr zu verbinden, nüzte man das Anerbieten eines ſchlechten Kerls, der mit Mitgliedern des Club Helvetique zu Paris in genauer Verbindung ſtund, durch eine Addreſſe an die NationalVerſammlung die Heren Brüder von Salis von Marſchlins, den einen um ſein Regiment, den andern um ſeine Stelle als franzöſiſcher Geſchäftsträger zu bringen. Dieſer Endzwek fiel Jedermann in die Augen; die übrigen geheimen Abſichten, die franzöſiſche Partei zu Grunde zu richten, dem ſardiniſchen Dienſte durch Untergang des franzöſiſchen aufzuhelfen, den misvergnügten Veltlinern durch dieſe Diverſion Luft zu machen, und alle dieſe beſondern Intereſſen in einen Knoten zuſammenzufaſſen, und die Mitglieder dieſer Coalition durch einen gewagten Streich zu nöthigen, feſt an einander zu halten, ſtellte man nur einzeln, und zwar jede nur denjenigen vor, die ihren Vortheil dabei fanden. So kamen mehr als 60 Unterſchriften unter vier Originalien, die einander nicht gleich waren, zu Stande. Nachgehens lieſſen die Rädelsführer von einem Comes Palatinus eine Abſchrift, die anders lautete als die Originalien, verfertigen, die Namen des Unterſchriebenen darunter ſezen, und dennoch atteſtiren, ſie ſey den Originalien gleich. In dieſem Zuſtande wurde dieſe Addreſſe der franzöſiſchen NationalVerſammlung den 2 April 1790 eingereicht,

ven ihr mit Freuden aufgenommen und dem VerbalProzeß der Aſſemblee unter dem Namen: Adresse des Suisses et Grisons, mit allen Namen der Unterſchriebenen einverleibt. Kein einziger Offizier des Regiments Salis, nur 5 unter den Garden und den Ambulanten Regimentern dienende Subalternen hatten dieſe Addreſſe unterſchrieben. Alle die übrigen waren ſogenannte vinculirte Freunde des Wieneriſchen Hofes, oder nahe Verwandte und Abhängige von ihnen, die nicht nur die Unverſchämtheit hatten, den Freunden des franzöſiſchen Hofes wider alle Wahrheit das PenſionenNehmen vorzuwerfen, ſondern ſogar mit einigen Mitgliedern des Clubs der Jacobiner in einen genauen Briefwechſel zu treten. Mit dieſem nicht zufrieden, hezten ſie durch Hilfe der mit ihnen verbundenen franzöſiſchen Offiziers, die Offiziers des Regiments von Salis auf, nach dem Beiſpiel des GardeRegiments eine Inſurrection gegen ihre Chefs zu beginnen, und ſich deswegen an unſern Stand zu wenden, bei welchen ſie ihnen die kräftige Unterſtüzung der kaiſerlichen Geſandtſchaft, der ganzen Coalition, und aller Veltliner Freunde verſprachen. Dieſes, ſamt Aufmunterungen, die ſie aus Frankreich ſelbſt erhielten, machte ſie kühn den Schritt zu wagen. Ein Memorial, das der Secretär der kaiſerl. königl. Geſandtſchaft ſelbſt aufgeſezt hatte, wurde von 29 Offiziers des Regiments Salis unterſchrieben und den ehrſamen Gemeinden eingereicht. Durch die Bemühung, die ſich dieſe Offiziers und ihre Verwandte gaben, die kräftige Unterſtüzung aller ihrer obgemeldten Protectoren, und durch den Mode gewordenen Kunſtgrif, über Ariſtokratie zu ſchreien, brachten ſie es ſo weit, daß durch 32 Stimmen gegen 28 von den Gemeinden der Entſchluß gefaßt wurde, die Beförderung unſrer in franzöſiſchen Dienſten ſtehenden Offiziers nach Verhältniß ihres DienſtAlters zu begehren. Ja man verwilligte auf ausdrükliches Begehren dieſer Offiziers ihnen ſogar,

Digitized by Google

daß man deswegen nicht nur an den König, ſondern auch an die NationalVerſammlung ſchreiben ſollte. Dieſes, beſonders das leztre, wäre ihnen nie gelungen, wenn der franzöſiſche Herr Chargé d'affaires die bündigen Vorſtellungen gegen alle in der erwähnten Addreſſe enthaltene Unwahrheiten, die er abgefaßt, und dem Herrn Grafen von Montmorin mitgetheilt hatte, bekannt gemacht hätte; aber der Miniſter hielt es nicht für gut, ihm die Erlaubniß dazu zu ertheilen. Er blieb alſo unthätig, und ſeine Unthätigkeit vermehrte die Trennung der franzöſiſchen Partie, den Troz der Unterthanen, die unter ſich einig mit einem ſich ſelbſt bekriegenden Gegner zu thun hatten, und die Uibermacht der Mailändiſchen Regierung, die ſich das SchiedsrichterAmt zwiſchen den Bündnern und ihren Unterthanen und hiemit die höchſte Gewalt im Veltlin und zu Clefen anmaßte. Ohne Unterſtüzung von Seiten ſeines Hofs, drang er mit andern Redlichgeſinnten auf mehr Zutrauen gegen die Eidgenoſſen, auf nähere Vereinigung mit der Schweiz, auf dringendes Anhalten um eidgenoſſiſchen Beiſtand, wie Wallis es auch mit dem beſten Erfolg gethan hatte. Aber die Mitglieder der Coalition, die den Blik unparteyiſcher Freunde mit Recht ſcheuten, lehnten dieſes auf die unverſchämteſte Weiſe ab, und drangen darauf, eine Geſandtſchaft nach Mailand zu ſenden, um von da goldene Ketten für ſich, und eiſerne Ketten für das Vaterland abzuholen.

(Die Fortſezung folgt.)

Digitized by Google

VI.

An die Leſer der Annalen.

Præſens tempus gravidum futuro.
Leibnitz.

Der Sturm des Schikſals hat in den zwölf Jahren von 1789 bis 1801 ein ſolches Gewühl von auſſerordentlichen Begebenheiten an uns vorübergewälzt, daß wir, Zeitgenoſſen, manches Factum, welches ſonſt den Ruf eines ganzen Jahrzehends gemacht haben würde, kaum einer flüchtigen Aufmerkſamkeit würdigten, weil oft ſchon der nächſte Augenblik eine neue Verwiklung des wilden Spiels, einen noch auffallendern Schlag des Schikſals brachte. Wie einſt Salluſtius aus dem groſen Convolut der Geſchichte ſeiner Zeit zwei einzelne Begebenheiten (die Verſchwörung des Catilina und den Krieg des Jugurtha) aushob, um daran ſeine hiſtoriſche Kunſt und das „Cauſſas cognoſcere rerum" zu bewähren: ſo könnte aus dem vielfachen Gewirre einzelner Revolutionen und einzelner Kriege, aus welchen das ungeheure Ganze, genannt franzöſiſche Revolution, zuſammengeſezt war, eine kaum zählbare Menge von intereſſanten Begebenheiten ausgehoben werden, an deren jeder die hiſtoriſche Kunſt allen ihren Glanz, die hiſtoriſche Kritik ihr ganzes mühſames Verdienſt zeigen könnte. Man denke ſich, vom 14 Jul. an bis zum 18 Brumaire, ſo viele berühmte Tage, an deren jeden ſich eine volle Geſchichte knüpft! von jener erſten Zuſammenkunft der Notabeln an bis auf das Rumpf-Parlament zu St. Cloud, alle die verſchiedenen Verſammlungen, die mit wilder Kühnheit, von Partei-Kampf zerriſſen, von Ränken aller Art umſtrikt, zum Theil unter feindlichem KanonenDonner, an dem gefährlichen Experiment der politiſchen Wiedergeburt Fran-

reichs arbeiteten! die Kriege der vierzehn Armeen der Republik, deren jeder ſo reichen, eigenthümlichen Stoff zu einer Geſchichte bietet! die romanhafte Vendee, ſo oft mit Feuer und Schwert und Wellen vertilgt, und immer wieder aus ihrem Grabe erſtehend! die Revolutionen von Holland, Helvetien, Mailand, Genua, Venedig, Rom, Neapel! die ägyptiſche Expedition! den Colonial- und SeeKrieg! Wer könnte alle die einzelnen Rubriken herzählen, die alle Stoff zu einer eignen Geſchichte gäben? Und was iſt nun erſt das ungeheure Ganze? ..... Rom ſtand volle ſiebenhundert Jahre, ehe es eine ſeiner würdige Geſchichte erhielt. Erſt nach anderthalb hundert Jahren hat die Hand eines Meiſters den dreiſſigjährigen Krieg noch immer nur mehr ſkizzirt, als ausgeführt. Wann wird der Mann kommen, der dieſen langen ſchreklichen Kampf der Meinungen und der Waffen, dis unendliche Gewühl zum Theil nie zuvorerlebter Begebenheiten, dis den Blik verwirrende Gemiſche von Heroism und Barbarei, von wilder Freiheits-Gluth und feigem Verſinken einer ganzen groſen Nation bald unter den bald unter jenen Treiber, dieſe aus ihren Angeln geriſſene und wieder nach einem ganz neuen Modell zuſammengeſezte Welt, die ſo ſtolz angekündigten, durch den fürchterlichſten Krieg debattirten und, dem Ausſchlag des Krieges zum Troz, vernichteten — oder verzögerten? — Beſtimmungen des Menſchengeſchlechts, in Einem beſeelten Gemählde darſtellen wird?

Wenn er einſt kommt, dieſer Phönix unter den Hiſtorikern, der, was die bewunderten Genien des Alterthums einzeln waren, zuſammen ſeyn wird, ein Polibius an Kriegskenntniß, ein Tacitus an politiſchem Tiefblik, ein Livius an Beredſamkeit, wie dieſer, werth, daß man, ihn von Angeſicht zu ſehen, von einem Ende des WeltTheils zum andern reiſe, —

dann mag man dieſe unſre Annalen vergeſſen, wie man einſt die Annalen der römiſchen Prieſter vergaß.

Bis dahin aber wird dieſe Sammlung von Materialien zu einer künftigen Geſchichte, mit möglichſtem Beſtreben nach Unparteilichkeit und Vollſtändigkeit, mit einem von allen kleinlichen Rükſichten des Tages unabhängigen Geiſte angelegt von einem Zeitgenoſſen, den ſeine Lage in den Stand ſezte, manche der ausſerordentlichen Ereigniſſe, die er zu erzählen hatte, und der Männer, die darin eine ausgezeichnete Rolle ſpielten, genauer als aus bloſen Zeitungs-Nachrichten kennen zu lernen, immer ihren Werth haben. Und im jezigen Zeitpunkte, wo man das, was eine Reihe von Jahren hindurch die glühendſten Leidenſchaften aufgeregt hatte, mit ruhigem unbefangenen Blik als ein bloſes hiſtoriſches Factum zu betrachten anfängt, wo das Rad des Schikſals, nicht mehr in ungeſtümmen Sturze rollend, wieder ſeinen gewohnten ſtetern Gang nimmt, muß dieſe Sammlung für diejenigen, welche wiſſen, daß es noch gröſere, der Aufmerkſamkeit denkender Weſen würdigere Facta gibt, als über die das Bajonet des Soldaten entſcheidet, ein erhöhtes Intereſſe gewinnen.

Bisher hatten wir faſt nichts als Zerſtörungen, die politiſche Decompoſition von Europa zu beſchreiben, die vorherigen Bande dieſes groſen Staaten-Syſtems aufgelöst, alte und neue Allianzen durch die Gewalt der Umſtände zerriſſen, der Schwerpunkt des Gleichgewichts verrükt, alles in ein Chaos gerüttelt. Jezt werden wir eine mitten aus dieſen Ruinen hervorgegangene Neue Welt zu ſchildern haben, neue Macht-Verhältniſſe, neue Verbindungen, neue politiſche und militairiſche Intereſſen, im Ganzen eine Lage der Dinge, die ſo neu als einzig iſt, und deren Beſtand, deren Folgen ſich eben darum gar nicht berechnen laſſen. Seit dem Sturze des römiſchen Welt-Reichs, beſonders in den drei Jahrhunderten der neuern Geſchichte,

Digitized by Google

hat Europa ſchon mehrmals ſeine Geſtalt geändert; aber alle dieſe Veränderungen machten ſich allmählig, im langſamen Laufe der Zeiten: keine derſelben ſprang ſo plözlich und gleichſam in Einer Maſſe hervor, keine derſelben war ſo vielumfaſſend, wie dieſe neueſte, die das gigantiſche Produkt Eines Krieges war.

Uibrigens fehlt es noch weit, daß wir die Ausſicht hätten, nach dem groſen Sturme nun plözlich mit ſorgenfreier Behaglichkeit in das ſtille glükliche Einerlei des Friedens zurükzufallen. Noch gibt es zwiſchen den Staaten, die am lezten die Waffen niederlegten, andre Rivalitäten, als blos die des Handels; noch tönt der Nachhall der Revolution auf den Antillen, und den Ufern des Nils und in den Alpen fort; noch geſchehen Schritte mit ſo viel Kühnheit von der einen Seite, daß ganz die bisherige Nachgiebigkeit von der andern erfordert wird, um das mühſam geflochtene ſchwache Band des Friedens nicht von neuem zu zerreiſſen: aber jene Kühnheit könnte noch weiter gehen, und dieſe Nachgiebigkeit könnte endlich ermüden. Uiberhaupt, welche Perſpective öfnet ſchon der erſte flüchtige Blik auf die gegenwärtige Lage Europa's? Ehedem war es immer nur Ein Staat, der durch ſeine Uibermacht den andern Furcht einflößte: bald war es Habsburg, bald Bourbon, welche abwechſelnd die Welt mit dem Geſpenſt der Univerſal-Monarchie ſchrekten; und immer ward die Uibermacht des einen dieſer Häuſer hauptſächlich durch die Anſtrengungen des andern gebrochen. Jezt hingegen ſind Zwei RieſenStaaten. deren jeder einzeln Anlaß geben könnte, Europa in Gefahr zu erklären: Frankreich und Rußland. — und dieſe Zwei Staaten wirken nun zuſammen. Rußland hat, ſeit dem Nyſtädter Frieden, da der Norden zuerſt gezwungen ward das Geſez von ihm anzunehmen, in dieſem Theile Europa's eine Dictatur ausgeübt, die ſchon lange

allen Begriſ von Gleichgewicht ausſchloß, Frankreich, durch die ungeheuern Anſtrengungen ſeiner Armeen, und durch die kühne Politik ſeiner revolutionairen Regierungen, die zwar oft in den Perſonen aber nie im Syſtem wechſelten, hat ſich einer noch gröſern Allgewalt im Süden bemächtigt: ſchon das alte Frankreich war ſtark genug, die vereinigte Macht von Europa zurükzuſchlagen; und wenn man jezt, in politiſcher Beziehung von Frankreich ſpricht, muß man ſich nicht blos ſeine unermeßlichen neuen Eroberungen, ſondern auch noch alle ſeine Bundsgenoſſen im altrömiſchen Styl, die bataviſche, helvetiſche, liguriſche, cisalpiniſche Republiken, die Könige von Spanien und Hetrurien, hinzudenken. Von den 150 Millionen Menſchen, die man ohngefähr in Europa zählt, kan der Selbſtbeherrſcher aller Reuſſen nach Willkühr über mehr als 33 Millionen, der erſte Conſul der franzöſiſchen Republik, mittelbar oder unmittelbar, über nahe an 60 Millionen verfügen. Und wer möchte dieſen zwei Rieſen-Staaten, die ſich im Laufe des nun geendigten Krieges ſo fürchterlich einander entgegengedehnt haben, daß jezt nur noch Teutſchland zwiſchen ihnen liegt, Teutſchland, mit dem ſie ſo eben die kühnſte Operation vorgenommen haben, der man einen ſo alten StaatsKörper unterwerfen konnte, ihre GränzSteine ſezen? wer möchte, ganz gegen den natürlichen Lauf der Dinge, glauben, daß Staaten von ſo ungeheuern innern Kräften, die ſie bisher mit jedem Tage mehr entwikelt, und mit einer Kühnheit genüzt haben, die nur ihrem Glüke gleich war, von nun an ſtilleſtehen werden? hat der weiland aſiatiſche Koloß ſich nicht ſchon in den edlern volkreichen Gefilden Europa's bis an die Weichſel herabgeſenkt? hat die Groſe Republik, ihrem ſo oft vorangeſtellten Grundſaze von den natürlichen Gränzen zum Troz, nicht ſchon die Alpen überſtiegen? und wenn die neuere Geſchichte über-

haupt die Tendenz zur Bildung immer gröſſerer Staaten durch Vernichtung der ſchwächern unwiderſprechlich ankündigt; wenn dadurch in dieſem lezten Kriege zwei der älteſten Staaten aus der Karte von Europa getilgt wurden; wenn ein andrer durch ſein Alter eben ſo ehrwürdiger und ohne Vergleich wichtigerer Staat, deſſen Verfaſſung lange Zeit für die Grundſäule des allgemeinen Syſtems und für die Schuzwehre der Freiheit von Europa galt, in gleichem Geiſte die gänzlichſte Umformung erlitten hat — — wer mag ſagen, wohin im nächſten groſen VölkerKampfe der Stoß ſich wenden, welche neue Opfer dann den zwei ſchreklichen Dämonen des Krieges und der Politik fallen werden? „Wenn in einem neuen Kriege die Franzoſen noch „einmal ſo zerſtörend und glüklich, und ihre Gegner noch „einmal ſo unglüklich fechten, wie in dem verfloſſenen, „ſo wird man", ſagt einer unſrer achtungswürdigſten politiſchen Schriftſteller *, „bei dem nächſten Frieden „nichts mehr auf der Erde ſehen, als Ruſſen und „Franzoſen."

Was Bonaparte in der ſtürmiſchen EntſcheidungsStunde zu St. Cloud, den 9 Nov. 1799, geſagt hat, das gilt jezt noch ſo ſehr wie irgend damals: „Nichts im ganzen Umfange der Geſchich„te gleicht dem Ende des achtzehnten Jahr„hunderts; und nichts im Ende des acht„zehnten Jahrhunderts gleicht dem gegen„wärtigen Augenblik."

In den erſten Heften des Jahrgangs 1803 dieſer Annalen werden wir in einem mit aller Stärke der Wahrheit entworfenen Gemählde zeigen, was Europa im gegenwärtigen Augenblik iſt, mit Rükbliken auf das was es werden konnte, und mit

* Nic. Vogt Syſtem des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit. Th. 2.

der Ausſicht auf das, was es nun wahrſcheinlich werden wird.

Noch immer ſind Frankreich und die weitern Plane des kühnen Bändigers der Revolution der HauptAngel, um den ſich die Politik der übrigen Kabinette drehet: aber es iſt nicht mehr das Gedränge von Ereigniſſen, die ſich während der Revolution und des durch ſie veranlaßten Krieges übereinander ſtürzten, und die Aufmerkſamkeit der Menſchen ſo wie den Griffel des Hiſtorikers faſt ausſchlieſſend beſchäftigten. Der Blik kan ſich jezt mehr auf das übrige Europa vertheilen, und die Annalen werden künftig auch darin ihrem Titel entſprechen, daß jeder einzelne Staat darin ſeine fortlaufende Chronik finden wird; freilich nicht in zerſezten, oft noch dem Widerruf unterworfenen Zeitungs-Notizen, ſondern erſt wenn irgend ein, es ſey für das Innere des einzelnen Staats, oder für ſeine Verhältniſſe mit den andern wichtiges Factum ſich bis zur vollen hiſtoriſchen Gewißheit entwikelt hat.

Dabei wird ſich jezt auch eher der Raum finden, ſo wie es in der That nun erſt, nachdem der allgemeine Friede die Formen der einzelnen Beſtandtheile des groſen europäiſchen Staaten-Bundes neu regulirt hat, der eigentliche Zeitpunkt iſt, ein ſchon früher gegebenes Wort zu erfüllen. Um nemlich Europa und deſſen gegenwärtige Lage nicht blos in einem allgemeinen Gemählde, ſondern mit ſtatiſtiſcher Genauigkeit kennen zu lernen, damit das, was von fortlaufenden Ereigniſſen zu erzählen ſeyn wird, ſeinen feſten Anreihungspunkt erhalten möge, zugleich damit Leſer, welchen ihr Beruf oder Mangel an Zeit nicht gönnen, die verſchiedenen Reiche dieſes WeltTheils nach ihren StaatsKräften, ihren Einkünften, ihren Handel, ihrer KriegsMacht, ihrem Staats-Rechte und Staats-Intereſſe näher zu ſtudiren, nach und nach in den Stand

geſezt werden mögen, dieſe Lüke ihres Wiſſens zu ergänzen, und die Begebenheiten ihrer GleichWelt mit einem durch die nöthigen Vorkenntniſſe geſchärften Auge zu betrachten — was eigentlich den Unterſchied zwiſchen dem Urtheil des ſachkundigen Mannes und der Radotage des politiſchen Kannengieſers macht — werden wir nach und nach eine ſtatiſtiſche Karte von ganz Europa liefern. In den folgenden Heften ſoll der Reihe nach ein Staat des WeltTheils nach dem andern zwar in gedrängter Kürze, aber doch mit einer Vollſtändigkeit beſchrieben werden, die hinreichen wird, um ſowohl von dem Ganzen als von den einzelnen Theilen, von der innern Beſchaffenheit wie von den auswärtigen Verhältniſſen deſſelben, ſich einen beſtimmten Begrif zu bilden.

Endlich werden wir dieſen Annalen auch noch in Rükſicht auf die Geſchichte der verfloſſenen Jahre ein neues, weſentliches Intereſſe geben können. Die Zeit der wilden Leidenſchaft, welche nicht blos die unmittelbaren Theilnehmer am groſen Schauſpiel, ſondern die ganze ſich ſonſt blos paſſiv verhaltende Maſſe des Menſchengeſchlechts ergriffen hatte und, auch auſſerhalb Frankreich, ihrem eigentlichen Feuerherd, von den Thronen bis zu den Strohhütten herab, bis in den Schoos einzelner Familien hinein fühlbar ward, — dieſe Zeit des mit beiſpielloſer Erbitterung geführten Kampfes der Meinungen iſt nun vorüber. Mit ihr iſt die Gefahr vorüber, welcher ſich der unbefangene Erzähler der Geſchichte ausſezte, der die Facta darſtellte wie ſie waren, nicht wie die oder jene Partei wünſchte daß ſie hätten ſeyn mögen; der wohl gar die beſcheidne Vermuthung zu äuſſern wagte, daß die von der Coalition erwarteten und mit ſo fürchterlicher Emphaſe angekündigten groſen Reſultate am Ende fehlſchlagen möchten, weil nie durch Coalitionen etwas Groſes geſchah, und weil kein politiſcher Kalkul beſtimmen kan, was den Anſtrengungen einer im erſten Enthuſiasm der Freiheit

aufglühenden, vermöge des Revolutions-Zuſtandes aller kühnſten Mittel fähigen ganzen groſen Nation möglich iſt. Keine geringere Zeichen und Wunder, als die wirklich geſchahen, waren nöthig, um die Rechte der Geſchichte gegen die plumpen Prätenſionen der Parteiſucht zu behaupten. Jezt endlich können den Leſern dieſer Annalen manche intereſſante ActenStüke, hiſtoriſche Notizen, CharakterZeichnungen, Urtheile von Männern mitgetheilt werden, von denen mehrere in dem groſen zehnjährigen Völker-Drama die glänzendſten politiſchen oder militairiſchen Rollen geſpielt haben, und die ich perſönlich, zum Theil ſehr genau, kennen zu lernen das Glük hatte. Auch ich werde, in dieſer Rükſicht, wie Horaz, manches insigne, recens, adhuc indictum ore alio ſagen können.

Poſſelt D.

…gle

…anzöſi

…Einwoh-ner.	…digung.	□ Meilen.	Einwohner.	Einkünfte in Gulden.
25,000	…beck.	11	25,000	75,000
10,000	Wildeshauſen.	2 1/2	5,000	25,000
35,000	—	13 1/4	30,000	100,000
18,000				
14,000				
	Münſter.	70	60,000	300,000
. . .				
112,000				
90,000				
10,000				
6,000	Altenwied und			
11,000	…rg.	2	6,000	36,000
	…ſt. Ellwangen.	6 3/4	20,000	120,000
. .	…iefalten.	3 1/4	8,000	60,000
	…il. . . .	1/4	1,800	6,000
17,000	…lingen. .	1	11,000	50,000
90,000	…ngen. . .	3/4	11,000	40,000
2,000	…weil. . .	4	15,000	60,000
5,000	…igen. . .	1/4	2,000	8,000
12,000	…n. . . .	1/2	3,200	10,000
1,000	. .	6	17,000	90,000
	…münd. . .	3	14,000	40,000
. .	…bronn. . .	1	10,000	50,000
…0,000		26 3/4	113,000	534,000
…5,000	…Grafſchaft.			
…2,000	…uſchenau.	. . .	. . .	. . .
. .	…allerbergerſtreit	. . .	. . .	. . .
…7,000	…rzogthum Weſt-			
	…heim zum Theil.	. . .	. . .	. . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

WIDENER LIBRARY
HX IGZI 8

Digitized by Google

Digitized by Google

WIDENER LIBRARY
HX IGZI 8

Digitized by Google

Digitized by Google

WIDENER LIBRARY
HX IGZI 8

Digitized by Google

Digitized by Google

WIDENER LIBRARY
HX IGZI 8

Digitized by Google

Digitized by Google

WIDENER LIBRARY
HX IGZI 8
Digitized by Google